Archaeologische Denkmale

WALDVIERTEL



Hermann
Schwammenhöfer

Wien 2021



Der vorliegende Katalog der archäologischen Denkmale im Waldviertel ist das Ergebnis von 40 Jahre Forschungstätigkeit gemeinsam mit meiner Gattin Lieselotte. Dank gebührt auch den vielen Personen, welche unsere Arbeit unterstützt und ergänzt haben, so dass nunmehr der Fachwelt sowie allen Interessierten ein weitgehend kompletter Überblick über unsere archäologischen Denkmale geboten werden kann.
Möge die Arbeit auch dazu beitragen, dass unser unersetzbares kulturelles Erbe noch länger erhalten bleibt.

Wien, 2021

Hermann Schwammenhöfer

Titelbild:
Thunau Schanze
rekonstruiertes Südtor

ARCHÆOLOGISCHE DENKMALE

WALDVIERTEL

WIEDERENTDECKTE ZEUGNISSE DER VORZEIT

Neandertalerhöhlen, die bedeutendsten Rastplätze der Mammutjäger, Höhlenstationen der Rentierjäger und Freilandstationen der mittleren Steinzeit, frühe Dörfer und Großheiligtümer, spät- und endjungsteinzeitliche Höhensiedlungen sowie Schalensteinkultplätze, frühbronzezeitliche Ringburgen und Abschnittswerke, Siedlungen und Hügelgräber aus der mittleren Bronzezeit, urnenfelderzeitliche Großbefestigungen, Herrschaftszentren der Hallstattkultur und der Kelten, Fluchtsiedlungen aus der Völkerwanderung, karolingische sowie slawische Burgwallanlagen und Hügelgräbernekropolen, die ältesten Burgen des Mittelalters sowie bedeutende Wüstungsreste.

Hermann Schwammenhöfer

Lehrbehelf für das "Archäologische Praktikum".
WIEN 1987 (+Nachträge)

ARCHÆOLOGISCHE DENKMALE

Das vorliegende Handbuch der archäologischen Denkmale eröffnet eine bisher unbekannte Welt der mitteleuropäischen Vorzeit.
Durch die systematische Aufarbeitung des Bestandes an alten Denkmalen in unserem Raum können dem an der kulturellen Entwicklung Interessierten erstmals eigene Kontakte mit den Zeugen der Vergangenheit ermöglicht werden.
Obwohl Niederösterreich zu den landwirtschaftlich am stärksten genutzten Flächen Österreichs zählt, gibt es dennoch viele alte Bodendenkmale - auch aus ältesten Zeiten - die ihrer Vernichtung bis heute entgangen sind.
Als Bodendenkmale werden im weitesten Sinne alle Bodenbereiche bezeichnet, die auf Grund ihrer Form oder ihres Inhaltes Auskunft über die Vergangenheit geben können.
Im engeren Sinne werden zu den Bodendenkmalen aber nur jene Erdbauten gezählt, die zumindest noch in groben Umrissen in der Landschaft erkennbar sind. Es sind dies Reste von Verteidigungs- oder Befestigungsanlagen, Kultanlagen und Hügelgräber. Außerdem werden zu den Bodendenkmalen noch prähistorisch benützte Höhlen und römische sowie ältere Baureste gerechnet.
Die vorliegende Arbeit erfaßt im wesentlichen die sichtbaren Erdwerke. Nur in Ausnahmefällen werden oberflächlich nicht mehr erkennbare Denkmale beschrieben, wenn es sich um kulturgeschichtlich bedeutende Siedlungsplätze oder Gräberfelder sowie um Fundstellen von einmaligen Objekten handelt.
Die archäologischen Denkmale bilden Brücken in eine ferne Vergangenheit, als von unseren Vorfahren die Grundlagen für das heutige Europa geschaffen wurden. Sie dokumentieren, weit über die schriftliche Überlieferung hinausgehend, die gesamte Kulturentwicklung von den frühen Tagen der Menschheit bis zum späten Mittelalter und geben dem Besucher das Gefühl, diese Entwicklung mitzuerleben.
Grundgedanke bei der Erstellung des Handbuches war daher, den historisch Interessierten einen Zugang zu den bisher kaum bekannten archäologischen Denkmalen zu ermöglichen und der Fachwelt einen Überblick über Vorhandenes zu geben.
Nicht zuletzt möge aber die vorliegende Erfassung der ältesten Denkmale eine Schutzfunktion für das Weiterbestehen unseres unersetzbaren kulturellen Erbes ausüben.
Dank der nunmehr vorliegenden Möglichkeiten der Laserscantechnik ist eine weitgehend vollständige Erfassung der alten Erdwerke gewährleistet.

Hermann Schwammenhöfer

HINWEISE FÜR DIE BESICHTIGUNG DER DENKMALE !!!

Archäologische Bodendenkmale unterscheiden sich wesentlich von den allgemein bekannten Ausgrabungsstätten, da sie nur in den seltensten Fällen für den Besucher "hergerichtet" sind. Diese fehlende Aufbereitung verlangt von demjenigen, der das Tor zur Vergangenheit öffnen will, einen gewissen Pfadfindersinn gepaart mit Entdecker- und Forschungsdrang sowie ein wenig Lust am Abenteuer.
Die meisten Denkmale zeigen sich dem Besucher in ihrer seit Urzeiten unveränderten Form als Schanzen, Gräben, Wälle, Geländestufen und Hügeln. Die Erkennbarkeit dieser Anlagen wird vor allem durch ihre Lage in überwiegend dicht bewaldetem Gebiet erschwert. So günstig sich die oft undurchdringliche Überwachsung der Denkmale für ihren Schutz auswirkt, so ungünstig kann sie für den Betrachter werden, der sie dadurch entweder überhaupt nicht findet oder zumindest an den bedeutenden Details vorbeigeht. Zumindest die urzeitlichen Befestigungsanlagen weisen oft gewaltige Dimensionen auf, die ihre beeindruckende Wirkung aber erst entfalten können, wenn sie in ihrer Gesamtheit erfaßbar sind.
Um daher die Zeugen unserer Vergangenheit in ihrer vollen Größe und Bedeutung zu erkennen, ist es notwendig sie in der vegetationslosen Jahreszeit aufzusuchen. Saison für archäologische Denkmale ist somit das Winterhalbjahr von November bis April.
Zusätzlich wird es sicher bei vielen Anlagen ratsam sein, sie mehrmals zu besuchen, um den Blick für die meist viele Jahrtausende alten Reste zu schärfen. Erst mit zunehmender Erfahrung werden Details sichtbar, die einen engen Kontakt mit der Vergangenheit gewährleisten.
Eventuelle Funde sind dem Bundesdenkmalamt, Abteilung Bodendenkmale, zu melden !

Die Denkmale sind in alphabetischer Reihenfolge unter dem Namen der Katastralgemeinde, in deren Bereich sie liegen, angeführt. Die genaue Lageangabe erfolgt nach der Österreichkarte 1:50000, wobei die Kartenblattnummer und die Millimeterangaben nach den Himmelsrichtungen angegeben werde:
Zusätzlich sind die Denkmale auf einem Ausschnitt der jeweiligen Österreichkarte eingezeichnet. Die Art und die Erkennbarkeit sowie eventueller Bewuchs des Denkmals sind in Schlagworten neben der Ortsbezeichnung vermerkt. Daneben scheint das Kennzeichen für die zeitliche Stellung des Denkmals auf.
In der Folge wird die derzeit gültige Gliederung der Ur- und Frühgeschichte und des Hochmittelalters in NÖ. mit dem jeweiligen Kennzeichen angeführt:

	Altsteinzeit (Paläolithikum):	
P1	Neandertalerzeit (Mousterien)	letzte Zwischeneiszeit - 30.000 v.
P2	Mammutjägerzeit (Aurignacien/Gravettien)	30.000 - 20.000 v.
P3	Rentierjägerzeit (Magdalenien)	etwa 15.000 - 10.000 v.
M	Mittelsteinzeit (Mesolithikum):	9. - 6.Jahrtausend v.
	Jungsteinzeit (Neolithikum):	
N1	Linearbandkeramik	Mitte 6. bis Anfang 5.Jahrtausend v.
N2	Bemaltkeramik (Lengyelkultur)	5.Jahrtausend v.
N3	späte Jungsteinzeit (Epilengyel u.Badener)	4.Jahrtausend v.
N4	Endjungsteinzeit	3.Jahrtausend v.
	Bronzezeit:	
B1	frühe Bronzezeit (Aunjetitzer Kultur)	Ende 3. - Mitte 2.Jahrtsd.v.
B2	mittlere Bronzezeit (Veterov-u.Hügelgräberk.)	16. - 13.Jhdt.v.
U	Urnenfelderkultur (späte Bronzezeit)	13. - 8.Jhdt.v.
	Eisenzeit:	
H	Hallstattzeit	spätes 8. - spätes 5.Jhdt.v.
L	Latenezeit (Keltenzeit)	spätes 5.Jhdt.v. - Chr.Geb.
	Antike:	
R1	römische Kaiserzeit	1. - 3.Jhdt.
R2	späte römische Kaiserzeit u.Völkerwanderung	4.Jhdt. - 488
	Frühmittelalter:	
LG	Langobardenherrschaft	487 - 546
AW	Awarenherrschaft	568 - 793
KO	karolingisch/ottonische Ostmark S Slawen	793 - 976
GM	Mährisches Reich	etwa 833 - 907
	Hochmittelalter:	
BA	Babenbergerherrschaft	976 - 1246

LITERATUR UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

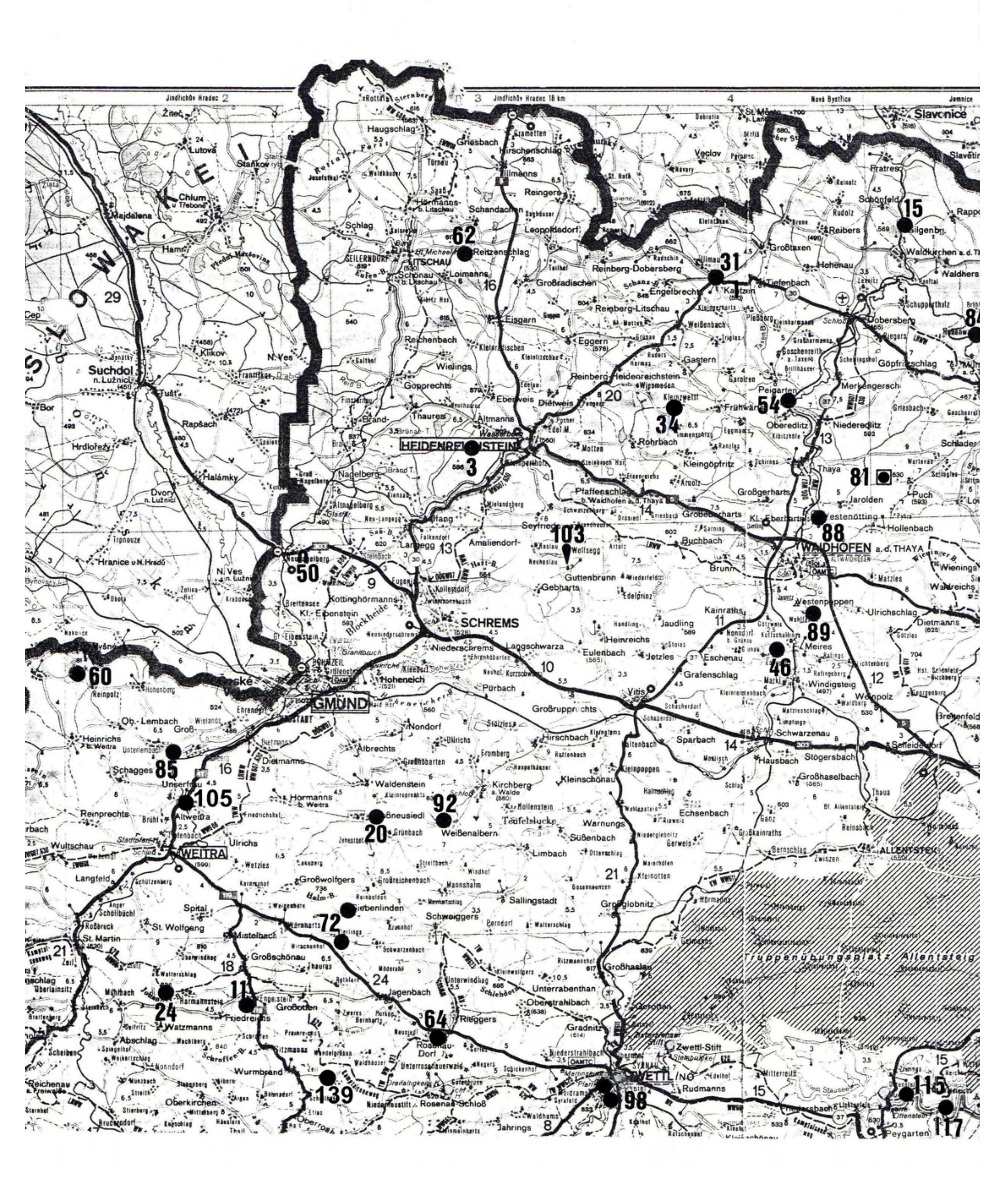
Die wesentliche Literatur, die bei jedem archäologischen Denkmal angeführt ist, bezieht sich zumeist auf die erste Beschreibung des Denkmals und auf dessen wichtigste wissenschaftliche Deutungen.
Archäologische Denkmale aus prähistorischer Zeit gibt es im Waldviertel nur in den östlichen Randgebieten. Trotz oder vielleicht gerade wegen des kleinen Altsiedlungsbereiches besteht hier eine sehr ausgeprägte Forschungstradition.
Am Anfang waren es auch,so wie in den meisten anderen Gebieten,die Laien, die sich im Waldviertel intensiv der Altertumskunde ihrer Heimat widmeten und bereits am Beginn des vorigen Jahrhunderts eine Art archäologischer Landesaufnahme durchführten (v.Engelshofen). Die Funde von diesen Aufsammlungen sind heute auf der Rosenburg zu besichtigen, wo sie einen Eindruck vom Eifer der frühen Forscher geben. Weitere bedeutende Sammlungen befinden sich in Eggenburg und in Horn. Es handelt sich dabei ebenfalls jeweils um das Lebenswerk eines Heimatforschers (Krahuletz und Höbarth).
Schon um die Jahrhundertwende waren viele der bedeutenden Siedlungsplätze aus der Waldviertler Ur- und Frühgeschichte bekannt (F.X.Kießling 1898 und 1914). Die Vorzeitforschung dieses Gebietes nahm deshalb auch schon früh einen bevorzugten Platz in der wissenschaftlichen Literatur ein (E.Sueß 1865, M.Much 1871, E.V.Sacken 1873). Weitere Veröffentlichungen und erste überblicksmäßige Erfassungen erfolgten in der Zwischenkriegszeit (J.Bayer 1933, F.X.Kießling 1934 und A.Hrodegh 1925). Auch nach dem 2.Weltkrieg behielt das Waldviertel seinen hervorgehobenen Platz in der Urgeschichte des österreichischen Raumes (R.Pittioni 1954).
Das wissenschaftliche Interesse an der Vorzeit des Waldviertels läßt in den letzten Jahrzehnten kaum nach. Von besonderer Bedeutung ist die laufende Bearbeitung des Forschungsgebietes Kamptal, in dessen Mittelpunkt die Ausgrabungen der urnenfelderzeitlichen und slawischen Großbefestigung von Thunau stehen (H.Friesinger). Schon etwa länger liegt die Entdeckung der Befestigung am Brandwall bei Messern und die der slawischen Hügelgräberfelder in seiner Umgebung zurück (H.Mitscha-Märheim/F.Berg/H.Friesinger). Durch die erst vor einigen Jahren durchgeführte Ausgrabung der Hügelgräber von Wimm bei Maria Taferl (H.Friesinger) können die slawischen Begräbnisstätten im Waldviertel nunmehr näher datiert werden.
Für die Erforschung der neolithischen Hinterlassenschaften aus dem östlichen Waldviertel war die Zusammenfassung der dort gefundenen Kultfiguren von maßgeblicher Bedeutung (H.Maurer). Die Untersuchung des großen neolithischen Siedlungsplatzes von Frauenhofen/Strögen sowie eines dort vorgefundenen Kreisgrabens (E.Lenneis) und die laufende Freilegung einer großen Kreisgrabenanlage in Kamegg (G.Trnka) brachten eine Reihe neuer Erkenntnisse über die ältesten Heiligtümer der Welt. Wichtige Details über späturnenfelderzeitliche Befestigungen und Fluchtsiedlungen aus der Völkerwanderung brachten die Grabungen am Burgstall von Schiltern und auf der Heidenstatt bei Limberg (G.Trnka).
Nach wie vor ist im Waldviertel eine rege Tätigkeit der Heimatforscher zu beobachten (H.Maurer O.SCHMITSBERGER, H.LINDTNER, E.HELMSTEDT u.a.), die der Wissenschaft laufend neues Material bringer
Letztlich konnte vom Verfasser im Rahmen der vorliegenden Arbeit in vielen Fällen datierendes Fundmaterial aufgesammelt werden, das zur Klärung einer Anzahl von Fragen beitrug. Alle beschriebenen Anlagen wurden vom Verfasser aufgesucht und die Beschreibungen - soweit vorhanden - überprüft. Pläne und Skizzen konnten von allen Objekten angefertigt werden, so daß nunmehr erstmals auch von allen Hausberganlagen Profilaufnahmen existieren.
Einen besonderen Stellenwert hat die Paläolithforschung im Waldviertel durch die Forschungen von Chr.NEUGEBAUER-MARESCH in Krems/Wachtberg und Stratzing erhalten. Zahlreiche Neuentdeckungen von prähistorischen und mittelalterlichen Wehranlagen gehen auf die Prospektionen von H.KREN, O.FRIES, Th.FREUNDORFER und St.STRUTZ zurück. Weitere Wehrhöfe der Jevisovicekultur wurden von O.SCHMITSBERGER erforscht. Für die Frühgeschichtsforschung waren vor allem die Grabungen von S.FELGENHAUER-SCHMIED in Oberpfaffendorf/ Sand von überregionaler Bedeutung. In der Burgen- und Hausbergforschung wurden von G.REICHHALTER und Th.KÜHTREIBER neue Maßstäbe gesetzt. Die weitere Erforschung der bronzezeitlichen Kultplätze mit Näpfchen- und Schalensteinen blieb dem Autor vorbehalten.

LITERATURZITATE:

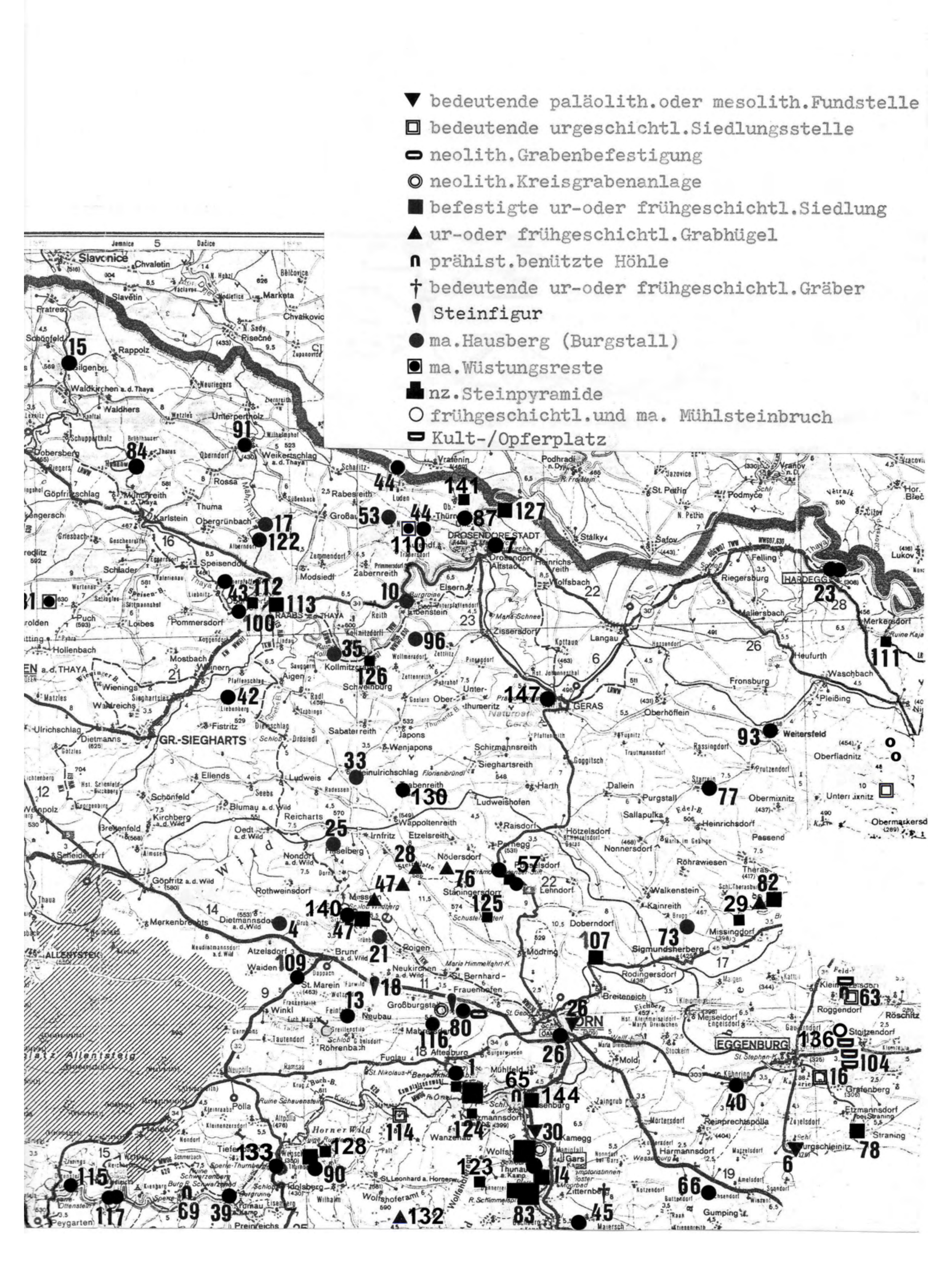
SCHAD'N 1953 = H.P.SCHAD'N, Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in NÖ., Prähistorische Forschungen, Anthropologische Gesellschaft in Wien, Heft 3, Wien 1953.

W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1 = W.PONGRATZ/G.SEEBACH, Burgen und Schlösser, Litschau - Zwettl - Ottenschlag - Weitra, Wien 1971.

W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/2 = W.PONGRATZ/G.SEEBACH, Burgen und Schlösser, Ysper - Pögstall - Weiten, Wien 1972.

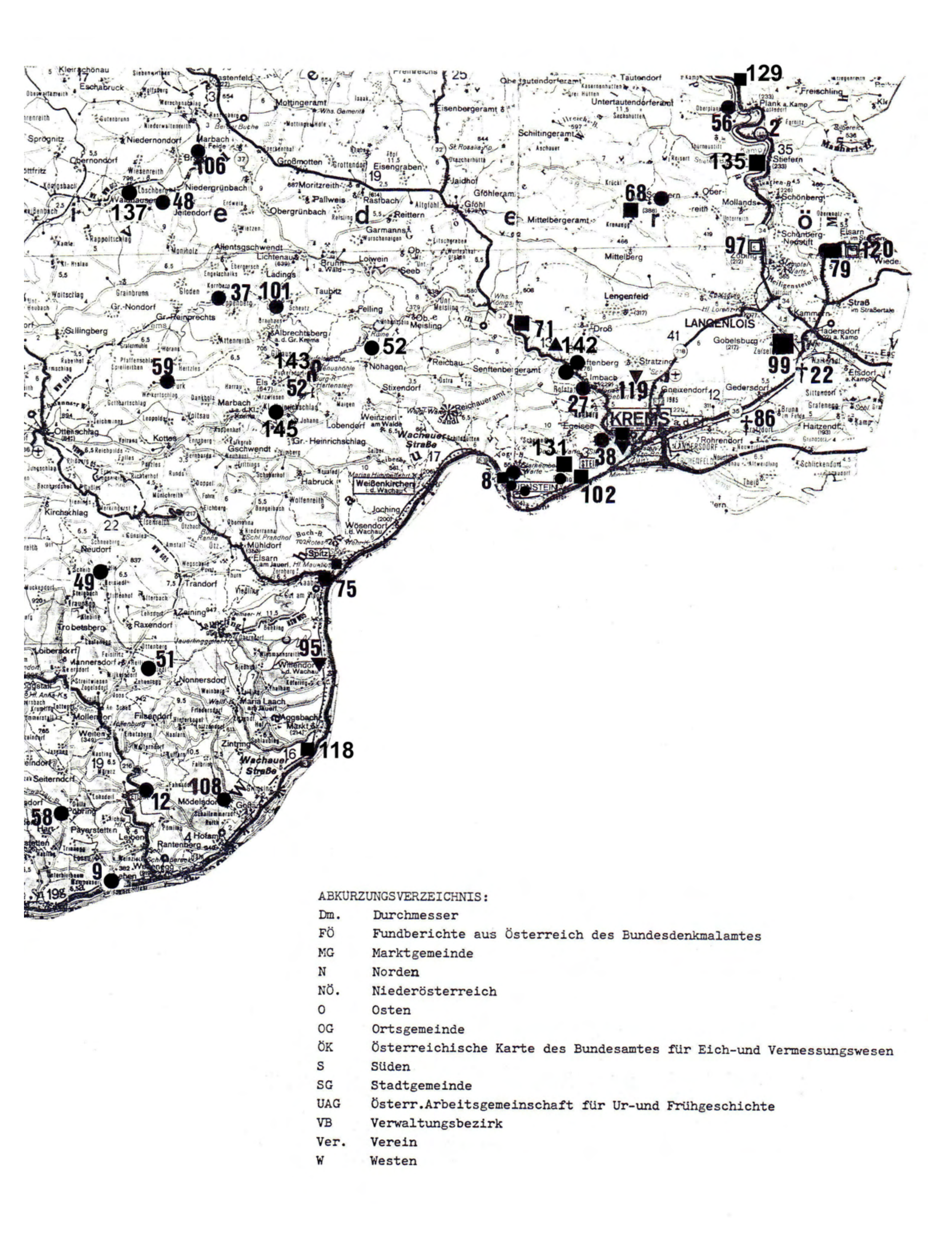


Jindřichův Hradec
Jindřichův Hradec 18 km
Nová Bystřice
Jemnice
Slavonice
Haugschlag
Griesbach
Hirschenschlag
Illmanns
Reingers
Schandachen
Leopoldsdorf
Schlag
62
Reitzenschlag
Litschau
Loimanns
Eisgarn
Reichenbach
Wielings
Gopprechts
Thaures
Altmanns
HEIDENREICHSTEIN
3
Nagelberg
Alt-Nagelberg
Amaliendorf
Lainegg
Kottinghörmanns
SCHREMS
Niederschrems
Langschwarza
Hoheneich
Pürbach
GMÜND
Dietmanns
Albrechts
Waldenstein
Kirchberg a. Walde
Großschönau
Teufelslucke
Weißenalbern
WEITRA
Unserfrau
Altweitra
Langfeld
St. Martin
St. Wolfgang
Spital
Mistelbach
Großwolfgers
Siebenlinden
Schweiggers
Sallingstadt
Jagenbach
Rieggers
Rosenau-Dorf
Zwettl-Stift
ZWETTL/NÖ
Rudmanns
Friedreichs
Wurmbrand
Oberkirchen
Rosenau Schloß
Jahrings
Peygarten
Gradnitz
Großhaslau
Oberstrahlbach
Unterrabenthan
Großglobnitz
Limbach
Süßenbach
Warnungs
Kleinschönau
Hirschbach
Großrupprechts
Vitis
Eulenbach
Jetzles
Eschenau
Grafenschlag
Kainraths
Jaudling
Heinreichs
Gebharts
Guttenbrunn
Buchbach
Brunn
Seyfrieds
Pfaffenschlag b. Waidhofen a. d. Thaya
Kleingöpfritz
Rohrbach
Kleinzwettl
Dietweis
Eggern
Reinberg-Heidenreichstein
Reinberg-Litschau
Reinberg-Dobersberg
Engelbrechts
Gastern
Weißenbach
Großradischen
Illmau
Kautzen
Tiefenbach
Großtaxen
Hohenau
Reibers
Schönfeld
Rudolz
Fratres
Veclov
Dobersberg
Göpfritzschlag
Merkengersch
Peigarten
Oberedlitz
Niederedlitz
Thaya
Jarolden
Puch
Großgerharts
Großeberharts
Vestenötting
Hollenbach
WAIDHOFEN a. d. THAYA
Wienings
Matzles
Waldreichs
Vestenpoppen
Ulrichschlag
Dietmanns
Meires
Windigsteig
Markl
Weinpolz
Schwarzenau
Hausbach
Stögersbach
Großhaselbach
Echsenbach
Gerweis
Sparbach
Kaltenbach
Kleinpoppen
Großkainraths
ALLENTSTEIG
Truppenübungsplatz Allentsteig
Scheideldorf
Brenfeld
Mitterreith
Suchdol n. Lužnici
Tušť
Rapšach
Hrdlořezy
Halámky
Dvory n. Lužnicí
Chlum u Třeboně
Majdalena
Hranice u N. Hradů
Klikov
N. Ves
Bor
Lutová
Stankov
Žítec
Vyšné
České
Reinpolz
Heinrichs b. Weitra
Schagges
Ob.-Lembach
Reinprechts
Brühl
Wultschau
Ulrichs
Abschlag
Watzmanns
Harmanschlag
Mühlbach
Reichenau
Brudendorf
Hörmanns b. Weitra
Kleinotten
Sieblos
SLOWAKEI
Blockheide
Großeibenstein
Kl.-Eibenstein
Breitensee
Fugenstein
15
31
34
54
81
88
89
46
84
103
50
60
85
105
92
20
72
24
11
64
139
98
115
117


bedeutende paläolith.oder mesolith.Fundstelle
bedeutende urgeschichtl.Siedlungsstelle
neolith.Grabenbefestigung
neolith.Kreisgrabenanlage
befestigte ur-oder frühgeschichtl.Siedlung
ur-oder frühgeschichtl.Grabhügel
prähist.benützte Höhle
bedeutende ur-oder frühgeschichtl.Gräber
Steinfigur
ma.Hausberg (Burgstall)
ma.Wüstungsreste
nz.Steinpyramide
frühgeschichtl.und ma. Mühlsteinbruch
Kult-/Opferplatz
DROSENDORF STADT
RAABS a.d. THAYA
GR.-SIEGHARTS
GERAS
HARDEGG
HORN
EGGENBURG
ALLENTSTEIG



Mitterschlag
Groß-Gerungs
Harruck
Kainrathschlag
Kleinpertholz
Kleinwetzles
Griesbach
Schönbichl
Arbesbach
Wiesensfeld
Großgundholz
Kirchbach
Rappottenstein
Marbach a. Walde
Großweißenbach
Merzenstein
Gschwendt
Roiten
Grafenschlag
Sprögnitz
Großgöttfritz
Waldhausen
Preinbruck
Pehendorf
Pernthon
Schönfeld
Purrath
Pertenschlag
Groß-pertenschlag
Schönbach
Stein
Spielberg
Traunstein
Ottenschlag
Neuhof
Königswiesen
Bärnkopf
Weinsberg
Gutenbrunn
Martinsberg
St. Georgen am Walde
Ulrichschlag
Dorfstetten
Pisching
Laimbach
Würnsdorf
Dimbach
Rorregg
Yspér
Altenmarkt
Münichreith
Neukirchen
Mürfeindorf
Seiterndorf
Schloßberg
Waldhausen
St. Oswald
Kollnitz
Fritzelsdorf
Nussendorf
Artstetten
Maria Taferl
Auratsberg
Weins
Gottsdorf
Hofamt Priel
Nöchling
Kirchschlag
Neudorf
Loibersdorf
Mannersdorf
Weiten
Pöbring
Payerstetten
32
19
55
146
41
61
94
70
134
5
121
49
42
45
67
36
58
9
138



ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS:

Dm.	Durchmesser
FÖ	Fundberichte aus Österreich des Bundesdenkmalamtes
MG	Marktgemeinde
N	Norden
NÖ.	Niederösterreich
O	Osten
OG	Ortsgemeinde
ÖK	Österreichische Karte des Bundesamtes für Eich-und Vermessungswesen
S	Süden
SG	Stadtgemeinde
UAG	Österr.Arbeitsgemeinschaft für Ur-und Frühgeschichte
VB	Verwaltungsbezirk
Ver.	Verein
W	Westen

1 ALTENBURG 1. Umlaufberg **L**
2. Stiftsberg **BA H/L N4**
3. In der Sulz **N4**

2 ALTENHOF **S BA**

3 ALTMANNS **BA**

4 ATZELSDORF **BA**

5 BÄRNKOPF/Weinsberg **BA**

6 BURGSCHLEINITZ **M**

7 DROSENDORF ALTSTADT **BA**

8 DÜRNSTEIN 1. Bergkamm **BA?**
2. Burgfels **N4 H BA**
3. Kühberg **BA**
4. Oberloiben Höhereck **BA**

9 EBERSDORF **BA**

10 EIBENSTEIN **BA**

11 ENGELSTEIN **BA**

12 FAHNSDORF/Preisegg **BA**

13 FEINFELD **BA**

14 GARS AM KAMP **BA U**

15 GILGENBERG **BA**

16 GRAFENBERG/Vitusberg **N2/4**

17 GROßAU **BA**

18 GROß-BURGSTALL/NEUKIRCHEN AN DER WILD **S?**

19 GROß-GERUNGS **BA**

20 GRÜNBACH **BA**

21 GRÜNBERG **BA**

22 HADERSDORF AM KAMP **U**

23 HARDEGG 1.Burg **BA**
2.Reginafelsen **BA**

24 HARMANNSTEIN **BA**

25 HASELBERG **BA**

26 HORN 1. Galgenberg **M**
2. Treuefelsen **BA**

27 IMBACH **BA**

28 IRNFRITZ **S**

29 MISSINGDORF **N4 KO**

30 KAMEGG 1. Kreisgraben **N2**
2. Taborberg **B1-2? U**
3. Mesolithstation **M**

31 KAUTZEN **BA**

32 KEHRBACH 1. Westufer der Zwettl **BA**

2. Harruck **BA**

33 KLEIN-ULRICHSCHLAG **BA**

34 KLEINZWETTL **BA?**

35 SAUGGERN Kollmitzgraben **BA**

36 KOLLNITZ/Weissenberg **BA?**

37 KORNBERG **BA**

38 KREMS AN DER DONAU 1. Wachtberg **P2**

2. Hundssteig **N4**

3. Altstadt **KO BA**

4. Kuhberg **BA**

39 KRUMAU AM KAMP **BA**

40 KÜHNRING **BA**

41 LEMBACH/Burgleiten **BA**

42 LIEBENBERG **BA**

43 LIEBNITZ/Buchenstein **BA**

44 LUDEN 1. Gaber **BA**

2. Fratting **BA**

45 MAIERSCH 1. Teichfeld **H**

2. Tobelbachgraben **BA**

3. im Ort **BA**

46 MEIRES **BA**

47 MESSERN 1. Brandwall **H/L**

2. Kuchelmais **S**

3. Herdstetten **S**

48 MONIHOLZ **BA**

49 PÖLLA /Eckartstein **BA**

50 NEU-NAGELBERG **N2**

51 NEUSIEDL AM FELDSTEIN/Hauseck **BA**

52 NÖHAGEN 1. Hartenstein/Gudenushöhle **P1 P3**

2. Burgstall **BA**

53 NONNDORF **BA**

54 OBEREDLITZ **BA**

55 OBER-NEUSTIFT/Steinberg **18. Jhdt.**

56 OBERPLANK **BA**

57 PERNEGG 1. Burgstall **BA**

2. Felssporn **BA**

3. Felssporn 2 **N4**

58 PÖBRING **BA**

59 PURK **BA**

60 PYHRABRUCK **BA**

61 RAPOTTENSTEIN **BA**
62 REITZENSCHLAG **BA**
63 ROGGENDORF 1. Königsberg **N2-3 B U L**
2. Teufelslucke **P1-3 ?**
3. Steinleiten **B1**
64 ROSENAU DORF **BA**
65 ROSENBURG Graselhöhle **P3**
66 SACHSENDORF **BA**
67 STIEGERAMT Schaustein **BA**
68 SCHILTERN 1. Hausberg **BA**
2. Burgstall **B U/H L R2**
69 SCHMERBACH/Frauenlucke **P3**
70 SCHÖNAU AMT/Anschau **BA**
71 SENFTENBERGERAMT Schanzriedl **N4 B1 H/L**
72 SIEBENLINDEN 1. Kirchenberg **BA**
2. Staudenhof **BA**
73 SIGMUNDSHERBERG **BA**
74 SPIELBERG **?**
75 SPITZ/Hinterhaus **BA**
76 STANINGERSDORF **S**
77 STARREIN **BA**
78 STRANING **U/H L**
79 STRAß IM STRAßERTALE/Falkenberg **BA**
80 STRÖGEN 1. Wehrkirche **BA**
2. Taffahügel **N4**
3. Kreisgraben **N2**
81 THAYA 1. Wüstung **BA**
2. Hügelgruppen **?**
82 THERAS 1. Hügelgräber **B2**
2. Alteck **B2 H/L KO**
83 THUNAU AM KAMP **U/H S**
84 THURES/Neuhaus **BA**
85 UNTERLEMBACH **BA**
86 UNTERROHRENDORF **LG**
87 UNTERTHÜRNAU **BA**
88 VESTENÖTTING **BA**
89 VESTENPOPPEN **BA**
90 WILHALM **BA**

91 WEIKERTSCHLAG AN DER THAYA **BA**
92 WEIßENALBERN **BA**
93 WEITERSFELD **BA**
94 WIELANDS/Guttenberg **BA**
95 WILLENDORF IN DER WACHAU **P2**
96 ZETTLITZ **BA**
97 ZÖBING AM KAMP **N4**
98 ZWETTL 1. Bezirkshauptmannschaft **BA**
2. Burgberg **BA**

N A C H T R Ä G E

99 GOBELSBURG **U/H**
100 OBERNDORF BEI RAABS **BA**
101 SCHEUTZ **BA**
102 STEIN AN DER DONAU **U KO**
103 WOLFSEGG **S**
104 GRAFENBERG Kogelstein **B1**
105 ALTWEITRA **BA**
106 BRAND **BA**
107 BREITENEICH **H L**
108 GOSSAM **BA**
109 ST.MAREIN **BA**
110 LUDEN/Gabermühle **BA**
111 NIEDERFLADNITZ/Kaja **BA**
112 OBERPFAFFENDORF/Umlaufberg **KO**
113 OBERNDORF BEI RAABS/BURG RAABS **N4 B1-2 H KO BA**
114 STEINEGG **N4 BA**
115 ZIERINGS/OTTENSTEIN **BA**
116 ALTENBURG/ECKENSTEIN **BA**
117 WALDREICHS 1. Reinegg **BA**
2. Mühlhörndl **BA**
118 AGGSBACH MARKT **N4 B1**
119 STRATZING/REHBERG **P2**
120 ELSARN im Straßertale **R1**
121 GUTENBRUNN/Ochsenstrauß **BA**
122 MODSIEDL/Georgiwald **BA**
123 THUNAU am Kamp Tannenreith **N4 H/L**
124 WANZENAU **N4**
125 STANINGERSDORF 2.Geißruck **N4**
126 SCHWEINBURG Teufelskirche **N2-3**
127 UNTERTHÜRNAU 2. Im Schreidl **N2 H/L**

128 WEGSCHEID Süd 1. Tannenburg **KO**

2. Steinberg **N4**

129 BUCHBERG am Kamp Elendschmitten **N3-4 B1-2 H/L**

130 TRABENREITH **BA**

131 UNTERLOIBEN 1.Neudeck **U L R**

2. Rothenberg **BA**

132 WOLFSHOFERAMT Glasberg **S**

133 THURNBERG **BA**

134 STEIN Höllgeansen **BA**

135 STIEFERN **K BA**

136 STOITZENDORF 1. Feenhaube **B1**

2. Stoitzenberg Südgipfel **B1**

3. Stoitzenberg Steinkreis **14.Jhdt.?**

137 WALDHAUSEN Loschberg **BA**

138 WEINS Burgstall **KO**

139 WURMBRAND **BA**

140 SITZENDORF Hammerschmiede **BA**

141 OBERTHÜRNAU Daßing **N2 N4**

142 SENFTENBERG 1. Hals **BA**

2. Am Hausberg **BA**

3. Bannholz **S**

143 PURKERSDORF Dürrleiten **P3**

144 ZAINGRUB Parapluiberg **N3-4 B1-2 H/L**

145 KLEINHEINRICHSCHLAG Rammerstein **BA**

146 MARBACH AM WALDE **BA**

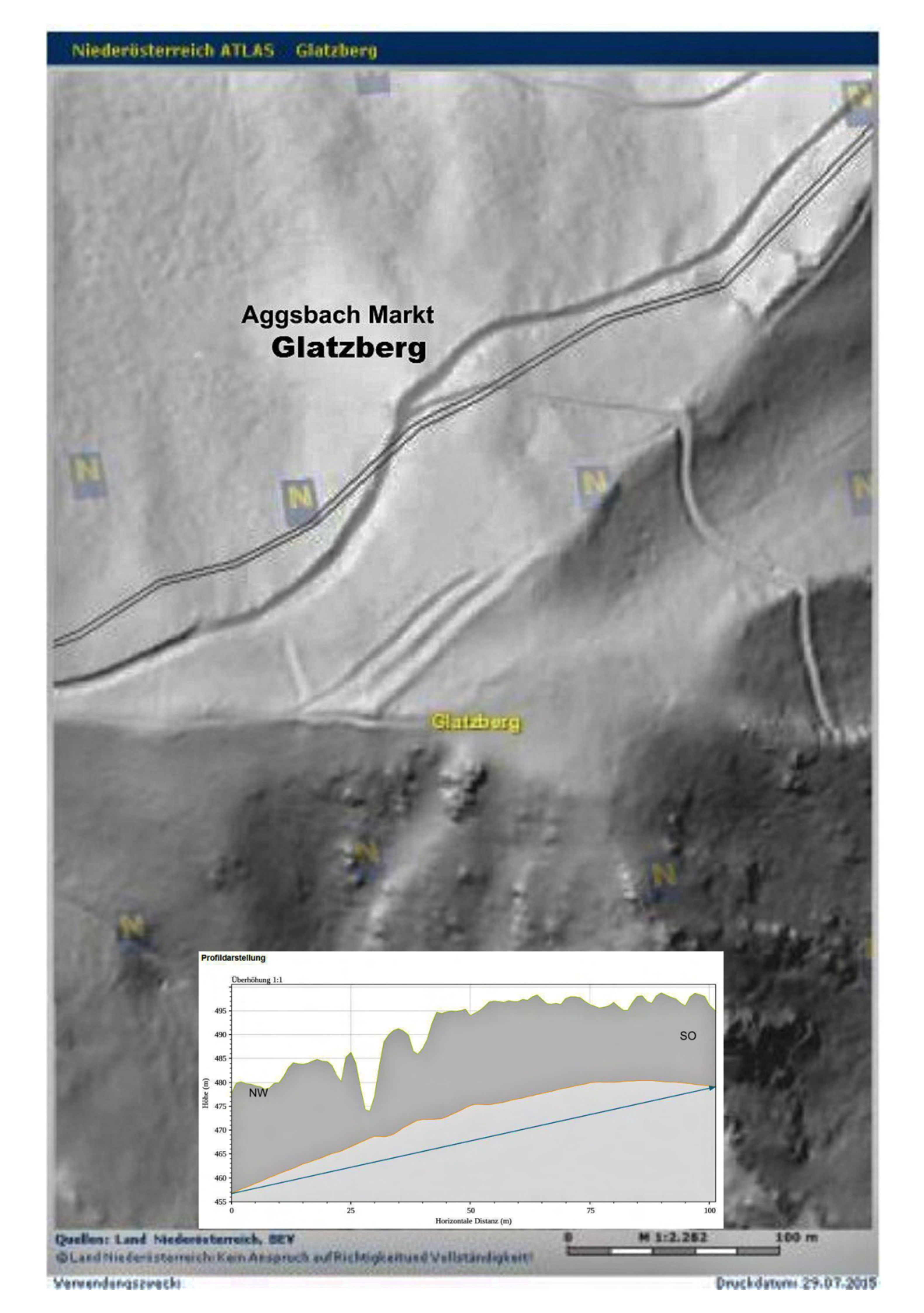
147 GERAS **BA**

K A T A L O G

118 Aggsbach Markt Glatzberg sehr gut erkennbare Befestigung/bew. **B1**
OG Aggsbach, VB Krems-Land (ÖK 37, S 79 mm, W 87 mm).

Am Glatzberggipfel, etwa 1,4 km SW der Kirche von Aggsbach Markt wurden 2015 von Th.Freundorfer die Reste einer Befestigungsanlage entdeckt.
Das etwa 60 m im Dm. große Bergplateau befindet sich in 480 m Seehöhe über dem Donautal. Vom Bergplateau führt ein schmäler werdender Geländerücken nach SSO abwärts zu Felsgruppen, welche am Steilhang zur Donau teils hohe Felstürme bilden von denen aus das gesamte Donautal überblickt werden kann.
Am Bergplateau sind verstreut Scherben zu finden, die vor allem das typische Wirrstrich-/Besenstrichmuster aufweisen, welches bei fast allen Siedlungen der Jevisovice B Kultur im Waldviertel in Erscheinung tritt. Da derartige Muster aber auch noch bei Frühbronzezeitsiedlungen der Unterwölbligerkultur auftreten, kann die Befestigung am Glatzberg nicht eindeutig dem Endneolithikum zugeordnet werden.
Eine solche Datierung ist vor allem auch deshalb nicht gesichert weil der Glatzberg eine im Endneolithikum unübliche Wallstufenbefestigung an der Nordseite aufweist. Es handelt sich um drei im Nordwesthang des Berges angelegte Stufen wobei der Berggrat die oberste Stufe bildet. Der Wall am Berggrat besteht aus Bruchsteinen und ist auf eine Länge von 90 m verfolgbar. Etwa 3-4 m tiefer befindet sich die mittlere Wallstufe mit einer Breite von meist über 3 m. 5 – 7 m unterhalb der mittleren Stufe verläuft die unterste Stufe mit einer Breite von ebenfalls etwa 3 m.
Seit 2020 sind die Geländestufen im Laserscan des NÖ Atlas kaum noch erkennbar.




Niederösterreich ATLAS Glatzberg
Aggsbach Markt
Glatzberg
Glatzberg
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
NW
SO
Höhe (m)
Horizontale Distanz (m)
Quellen: Land Niederösterreich, BEV
©Land Niederösterreich: Kein Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit!
M 1:2.282
100 m
Verwendungszweck:
Druckdatum: 29.07.2015

Aggsbach Markt Glatzberg



Wall am Berggrat

Aggsbach Markt Glatzberg

Foto Th.Freundorfer

mittlere und untere Wallstufe

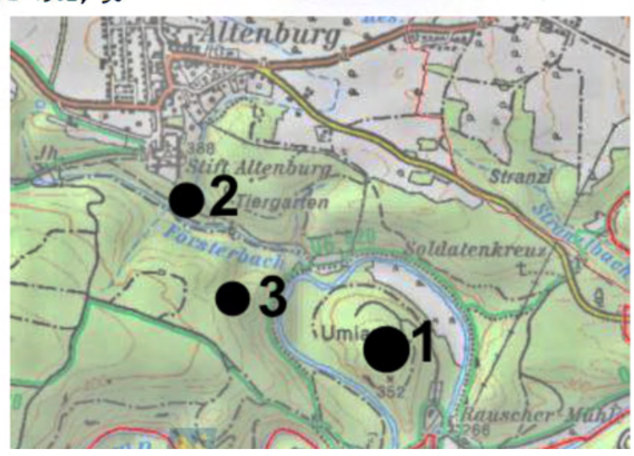


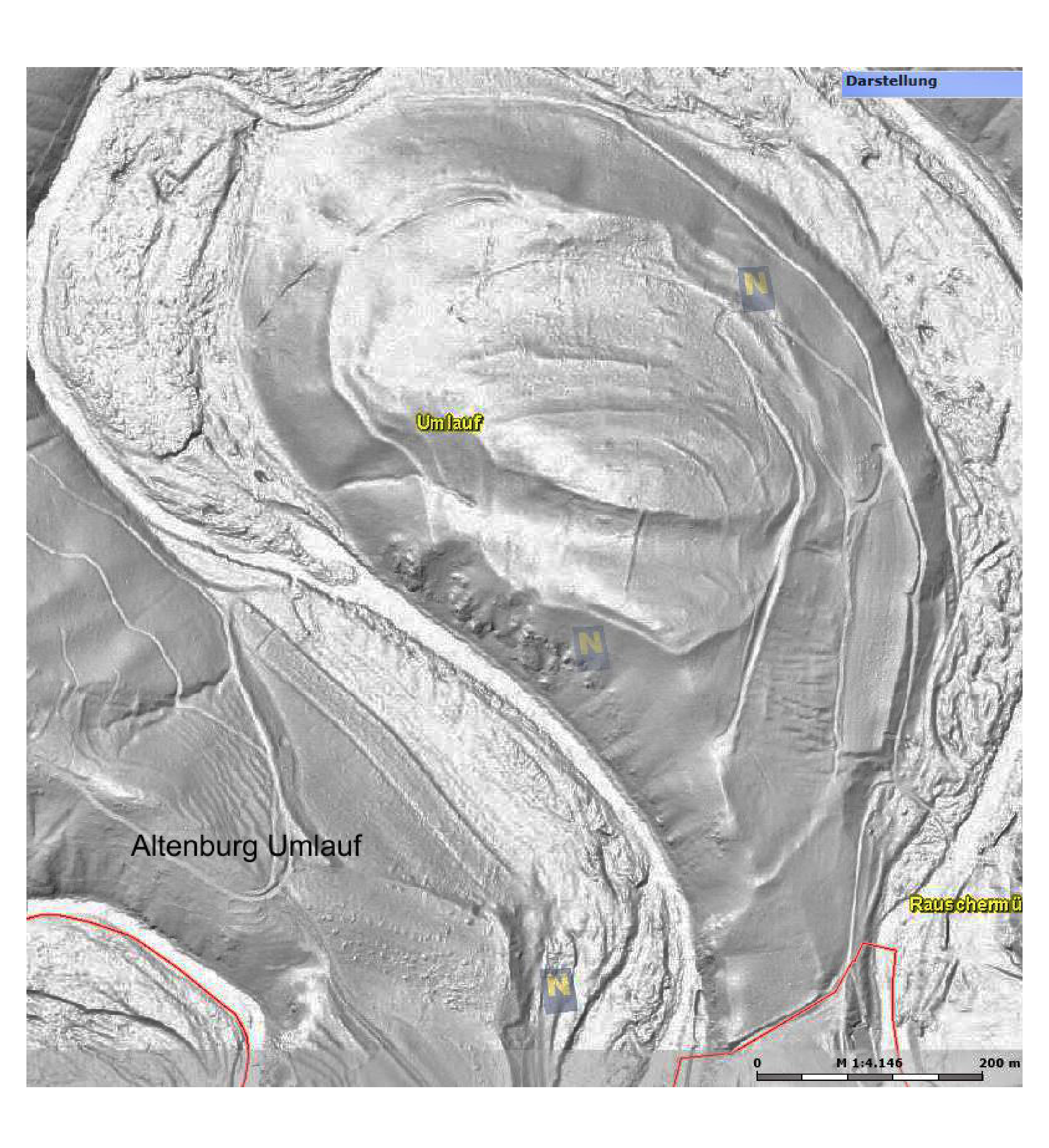
Keramik vom Glatzberg

1 ALTENBURG 1.Umlaufberg bedeutender Siedlungsbereich/bewaldet L
OG Altenburg, VB Horn (ÖK 21, N 257 mm, W 41 mm).

Das zentrale Oppidum des keltischen Boierstammes im Waldviertel lag am Umlaufberg (1,6 km südöstlich vom Stift Altenburg). Der in einer Kampschlinge gelegene Berg ist am besten auf der Zufahrt zum E-Werk (Rauschermühle) erreichbar.
Das Oppidum war mehrfach befestigt. Vor allem war der gesamte Berg von einer Ringwallmauer umgeben.
Die Erdwerke beginnen bereits am S-Ende des Berges. Beim Hals der Bergzunge oberhalb des E-Werkes verläuft der Weg abschnittsartig in einer grabenförmigen Vertiefung. Etwa 100 m nördlich wird die ansteigende Felszunge von einer Wallstufe abgeschnitten, die ostseitig abwärts laufend in den Ringwall übergeht, der dann deutlich erkennbar den N-Teil des Berges umfängt. Dort wird der Wall von einem neuen Forstweg durchschnitten, wobei holzkohlehältige und rotgebrannte Stein- und Erdschichten sowie Graphitkeramik des 1.Jhdts.v.Chr. zutage kommen. Die Keramik stammt von der Wallkrone. Besonders gut verfolgbar ist die Wallstufe an der NW-Seite des Berges. Steinansammlungen der ehemaligen Mauer sowie eine unterhalb der Hauptwallstufe vorgelagerte Vorwallstufe sind erkennbar. An der W-Seite führt die Wallstufe aufwärts bis in den Felshang.
Ein zangenartiges Tor befindet sich im N bei einer alten Auffahrt. Westseitig führt ein steiler Fußweg zu einem weiteren kleinen Tor.
Im Gipfelbereich des Umlaufberges befinden sich zwei Höhenplateaus. Die Südränder dieser Plateaus zeigen jeweils Reste von bogenförmig verlaufenden Steinwällen mit geringer Höhe. Der Rand des südlichen Plateaus ist deutlich abgeböscht.
Der Autor wurde von Herrn Kalchhauser auf den Walldurchstich anläßlich des Forststraßenbaues aufmerksam gemacht. Beim Berichterstatter befindet sich auch die dabei geborgene Keramik. Außerdem wurden von Herrn Kalchhauser mehrere keltische Eisengeräte und ein Eisenschwert am Umlaufberg gefunden.
1930 wurden Grabungen am sanft abfallenden Berghang durchgeführt (E.Nischer-Falkenhof), die eine Hauptbesiedlungsphase im 1.Jhdt.v. und im 1.Jhdt. n.Chr. ergaben. Insgesamt wurden 28 Wohnstätten (zu denen noch etwa 20 weitere vom Ausgräber hinzugerechnet jedoch nicht ergraben wurden) sowie 4 Eisenschmelzplätze festgestellt.
Die Masse der Funde wurde der späten Latenezeit zugerechnet. Bei der Keramik befand sich feine, firnisartige und hochglänzende Ware, die teils rot bemalt war, manchmal auch mit feinem schwarzen Gitter und leiterartigen Mustern versehen. Spätlatenezeitliche Grobkeramik war in geringerer Zahl vertreten.
Die meisten der Funde vom Umlaufberg waren im Stift Altenburg verwahrt worden, sind aber während des 2.Weltkrieges verloren gegangen.
Einige Fundstücke weisen auf eine (end-)neolithische sowie auf eine spätantike Besiedlung des Berges hin.

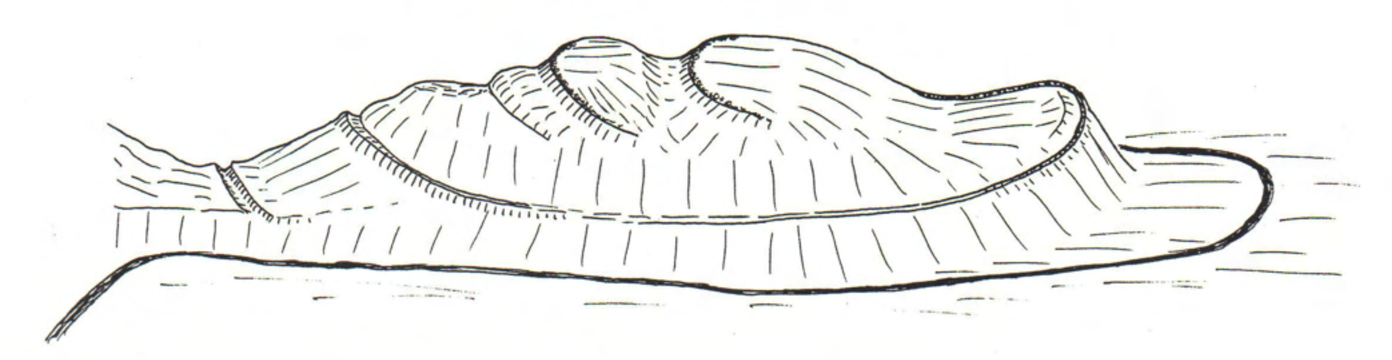
Literatur:
E.NISCHER-FALKENHOF, FÖ 1,1920-34,121 und
Wiener Präh.Zeitschrift 18,1931,89 ff
F.BERG, Die ur-und frühgeschichtliche Besiedlung des Waldviertels,
Mitt.d.UAG XIII, 1/2 1962, 30




Darstellung
Umlauf
Altenburg Umlauf
Rauschermü
0
M 1:4.146
200 m


Altenburg Umlaufberg

SKIZZE DER ANLAGE AM UMLAUFBERG





Ringwall am Umlaufberg

zangenartiger Torbereich



Altenburg Umlauf

Wallstufe an der Ostseite

Funde aus dem Wallschnitt

Abb. 456

Abb. 457

Abb. 458

Wallschnitt

Altenburg Umlauf

Altenburg Umlauf

Abschnittsgraben im Süden



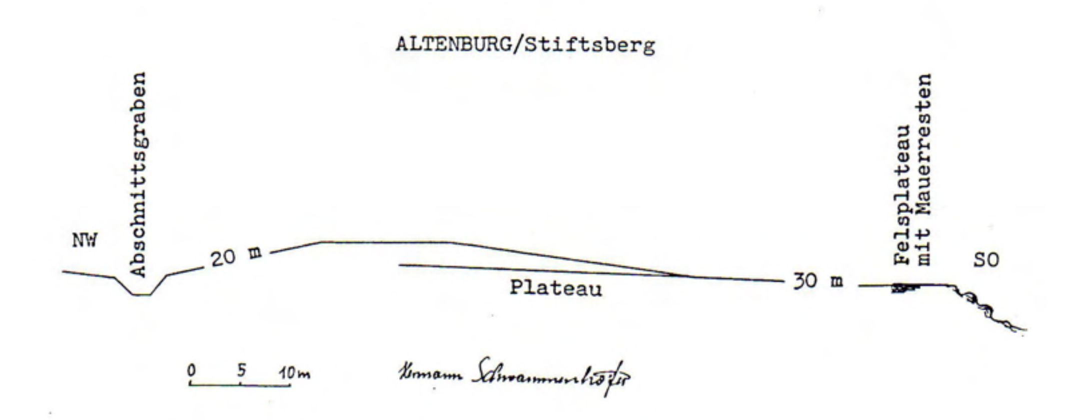
keltisches Schwert und Axt vom Umlauf

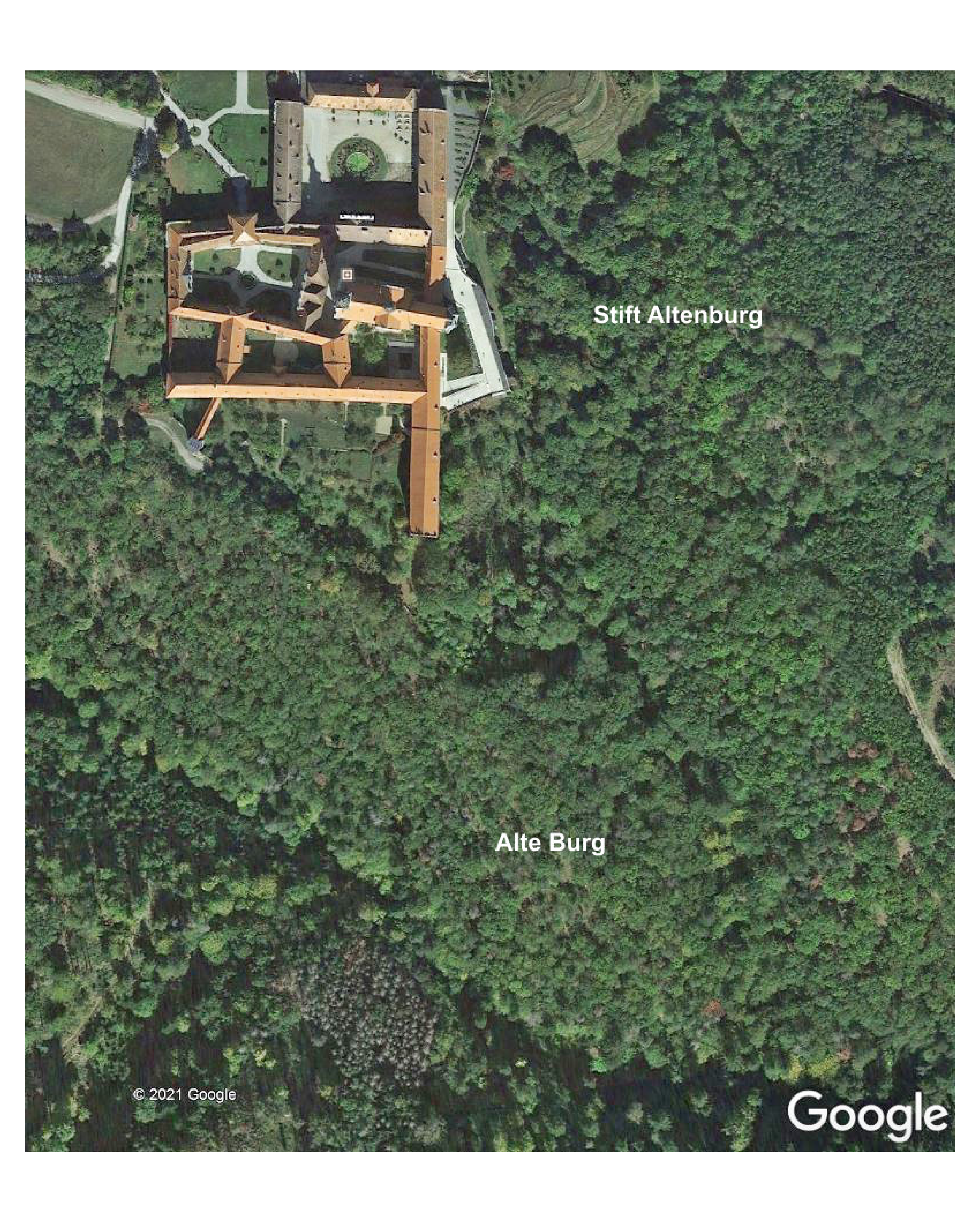
1

2.Stiftsberg gut erkennbarer kleiner Burgstall/bewaldet BA
(ÖK 21, N 241 mm, W 21 mm). **N4** H/L

Unterhalb des Stiftes Altenburg verläuft die ehemalige Tiergartenmauer auf einer Felszunge oberhalb des Försterbaches, welche die Form eines langgestreckten Felskammes aufweist.
Am vordersten Teil dieses südöstlich vom Stift herabziehenden Felskammes sind bei einem kleinen Felsplateau auf der Tiergartenseite Fundamentreste eines Gebäudes (Turmes ?) zu erkennen. Die Länge der erhaltenen Fundamentecke beträgt 3 m, die Breite knapp 2 m. Die Mauer reicht seitlich bis 1,5 m unter die Plateaufläche. Am steilen Berghang befinden sich unterhalb des Fundamentes zahlreiche Steine, wahrscheinlich die Reste von dem ehemaligen Gebäude.
30 m vor dem Gebäudefundament erstreckt sich am Felskamm eine lange, 12 m breite Fläche, die zu einer kleinen Felskuppe ansteigt. Der Bereich würde sich als Platz für weitere Gebäude anbieten. Etwa 110 m vor dem Fundamentplateau, 46 m südöstlich der Stiftsmauerecke, wird die Felszunge von einem heute max. 2 m tiefen, oben 5 m breiten Abschnittsgraben vom Stiftsberg getrennt. Der mittlere Teil des Grabens ist planiert und wird von der Tiergartenmauer überlagert.
Vom Verfasser wurden bereits 1986 am Felskamm und am Berghang beim Gebäudeschutt einige kleine Gaphittonscherben gefunden, die überwiegend dem 11.Jhdt. zuzuordnen waren wobei eine Scherbe die charakteristische Wellenverzierung zeigt. Neuerdings wurde auch eine höchstwahrscheinlich hallstattzeitliche Scherbe auf der Felszunge aufgelesen (N.Jama).
Somit kann von einer zumindest zweimaligen Besiedlung des Felskammes unterhalb des Stiftes Altenburg ausgegangen werden.
Wahrscheinlich gehört die prähistorische Besiedlung dem Übergang von der Hallstattzeit zur Latenezeit (5./4.Jhdt.v.Chr.) an; zu dieser Zeit wurde ebenfalls Graphittonkeramik verwendet. Diese als sog. Typus "Kamegg-Poigen-Maiersch" bezeichnete Keramik wird auf meist befestigten Kleinsiedlungen gefunden, welche typisch für das Waldviertel sind (siehe Messern-Brandwall, Breiteneich u.v.a.).
Die zweite Besiedlung des Felskammes erfolgte im frühen Hochmittelalter, am ehesten zu Beginn des 11.Jhdts. im Rahmen des "Poigreiches". 1144 wurde die Altenburg zugunsten der Errichtung des Stiftes durch die Gräfin Hildburg von Poigen und ihrem Sohn Hermann aufgegeben.
Bei den archäologischen Grabungen, die in den letzten Jahren im Stiftsbereich durchgeführt wurden, stieß man zwar auf einige Reste des romanischen Klosterbaues, Hinweise auf die "Altenburg" gibt es dort bis dato nicht.
Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sich der alte Burgbereich auf der vorliegenden Felszunge befunden hat. Ob der Abschnittsgraben und das Gebäudefundament mit der "Altenburg" im Zusammenhang stehen, müßte durch Grabungen geklärt werden. Der Abschnittsgraben könnte aufgrund der neuen Funde auch noch aus der prähistorischen Epoche stammen.
In der aufgelassenen Stiftssammlung befand sich eine frühhochmittelalterliche Eisenpfeilspitze, die aus dem Tiergarten stammte. Letztlich wurde auch Jevisovice B-Keramik gefunden (O.Schmittsberger).

Literatur:
K.LECHNER, Handbuch d.hist.Stätten Österreich I, 191 f
H.WEIGL, Histor.Ortsnamensbuch v.NÖ., A 127



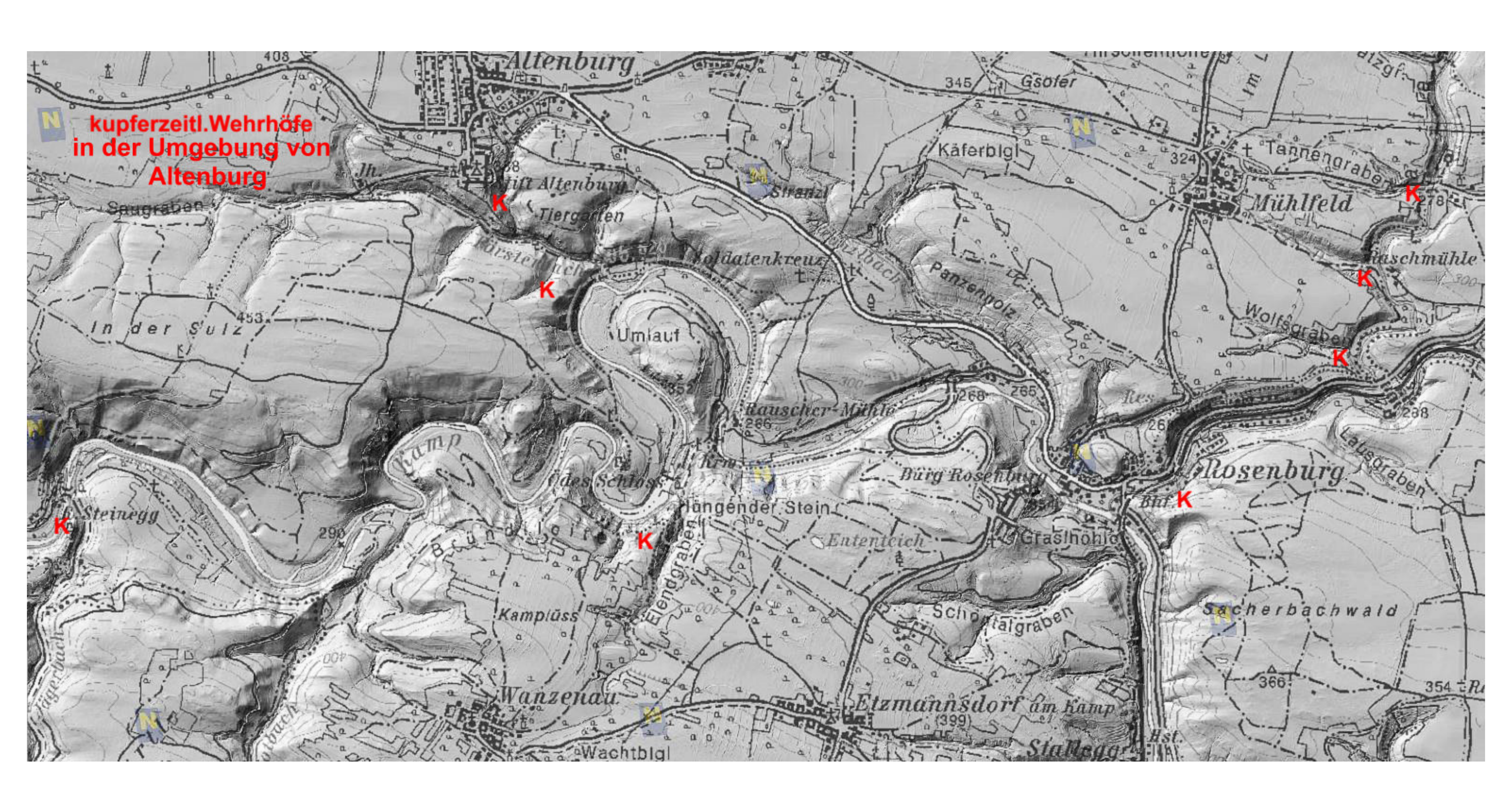

Stift Altenburg
Alte Burg
© 2021 Google
Google


Stift Altenburg
Darstellung
N
N
Altenburg Stiftfelsen
N
Försterbach
0
M 1:1.904
100 m

Altenburg Stiftsberg Alte Burg

Burgbereich der Alten Burg

Turmfundamente



kupferzeitl.Wehrhöfe
in der Umgebung von
Altenburg
Altenburg
408
345
Gsofer
Käferbigl
324
Tannengraben
Mühlfeld
Stift Altenburg
Tiergarten
Saugraben
Soldatenkreuz
Panzenholz
Wolfsgraben
In der Sulz
453
Umlauf
Rauscher-Mühle
266
268
265
288
Kamp
Burg Rosenburg
Rosenburg
Lausgraben
Steinegg
290
Hängender Stein
Ententeich
Graslhöhle
Elendgraben
Kamplüss
Sacherbachwald
366
354
Wanzenau
Etzmannsdorf am Kamp
(399)
Wachtbigl
K
K
K
K
K
K
K
K
K

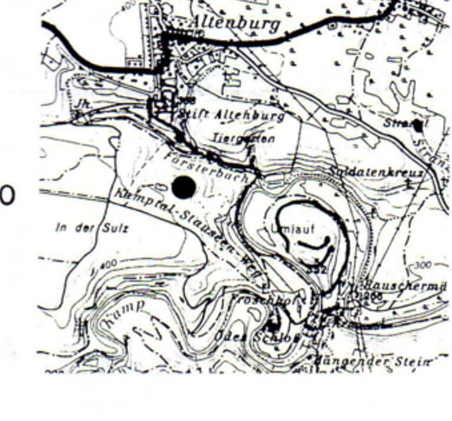
ALTENBURG **3.** In der Sulz/auf der Leiten erkennbare Befestigung/ bewaldet **N 4**
OG Altenburg, VB Horn (ÖK 21, N 248 mm, W 21 mm).

Südlich gegenüber vom Stift und vom Tiergarten, an der S-Seite des Försterbaches, "auf der Leiten", ragt vom großen Höhenplateau "in der Sulz" eine Geländezunge nach N vor, die nicht sonderlich steil ins Försterbachtal abfällt.
Bereits 1905 wurden neolithische Funde von dieser Stelle von Pater Fr.ENDL an die Zentralkommission gemeldet. O.Schmitsberger hat die Siedlungsstelle nun wieder entdeckt. Das bisher geborgene Fundmaterial beweist eine Besiedlung der Geländezunge im Spät-/Endneolithikum im frühen 3.Jahrtausend v.Chr. Die Siedlung auf der Geländezunge dürfte zu dieser Zeit befestigt gewesen sein. Zwei breite 1 - 1,5 m hohe Felsriegeln schneiden auf eine Länge von etwa 80 m die Geländezunge ab. Die Breite der Felsriegeln liegt bei 8 - 10 m. Vor allem beim äußeren Felsriegel findet sich dunkle holzkohlehältige Erde sowie auch die Masse der Keramikfunde. Hier dürfte sich eine mit Siedlungsschutt verstärkte Holzbefestigung auf dem wahrscheinlich ursprünglich natürlichen Felsriegel erstreckt haben.
Der eigentliche Siedlungsraum weist im NO seine größte Breite bis zum inneren Felsriegel mit 30 m und bis zum äußeren Felsriegel mit etwa 50 m auf. Westseitig verschmälert sich die Siedlungsfläche bis auf wenige Meter zum innnren Felsriegel.
Siedlungsabfall wie Scherben und Tierknochen aber auch Steingeräte fanden sich auch außerhalb des geschützten Bereiches sowie am O-Hang der Geländezunge.
Eine breitere Streuung der endneolithischen Keramikformen dürfte auf eine länger andauernde Besiedlungsphase hinweisen.

Literatur:

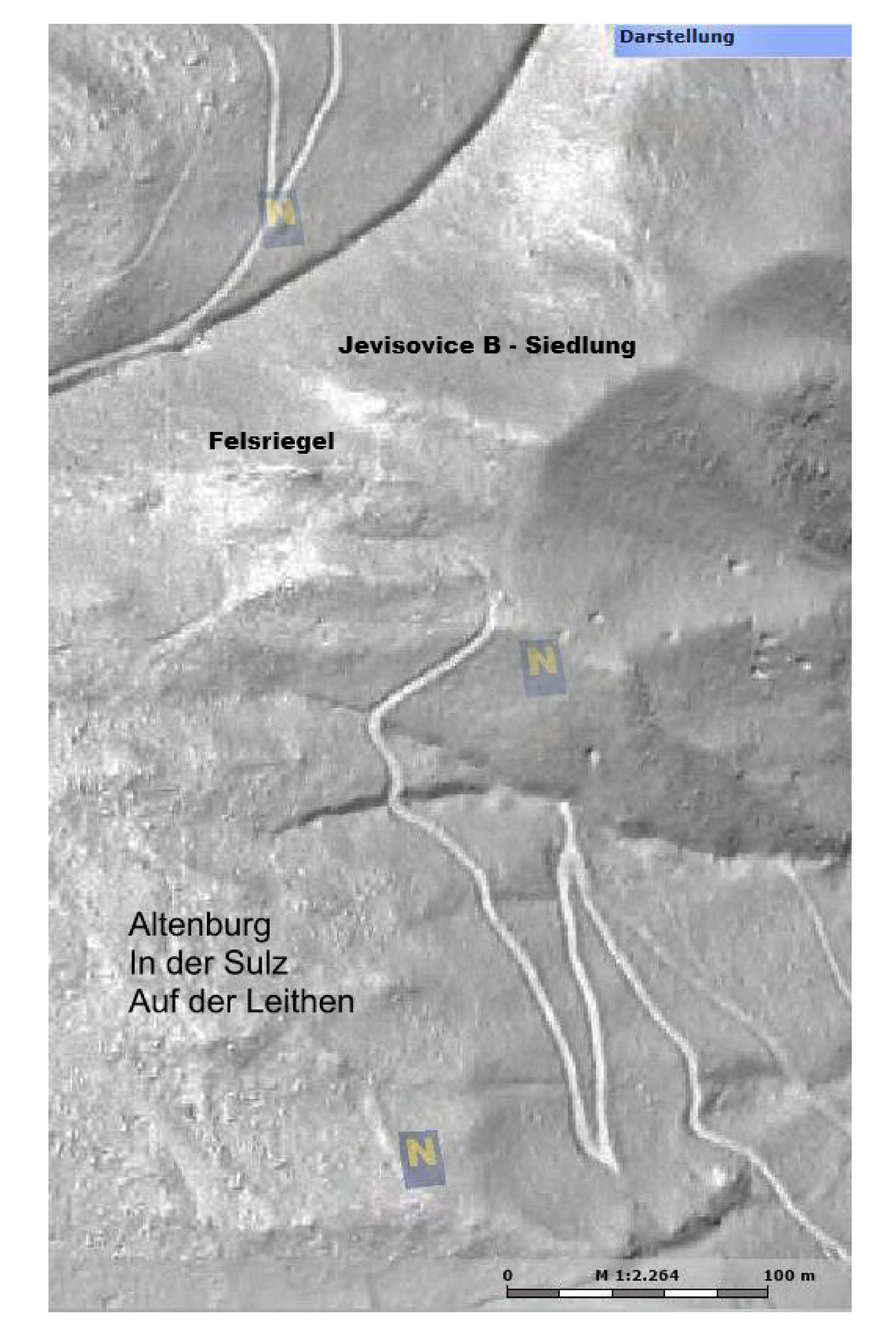
F.ENDL, Mitt.d.Zentr.Komm. 1905, Bd.3, 149 f
A.HRODEGH, Das Waldviertel, Bd.II Die Urgeschichte, Wien 1925, 12 f, Abb.5
O.SCHMITSBERGER, FÖ 38, 1999, 743 und FÖ 40, 2001, 556

Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000



SKIZZE DER ANLAGE BEI ALTENBURG
IN DER SULZ - AUF DER LEITEN





Darstellung
Jevisovice B - Siedlung
Felsriegel
Altenburg
In der Sulz
Auf der Leithen
0
M 1:2.264
100 m

Altenburg In der Sulz

Siedlungsplateau

Fundplatz am Steinriegel

Altenburg In der Sulz



JeviosoviceB-Keramik vom Fundplatz



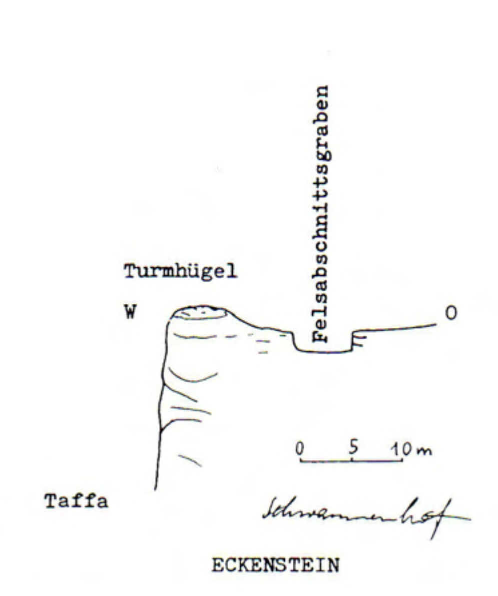


116 ALTENBURG/ECKENSTEIN
OG Altenburg, VB Horn

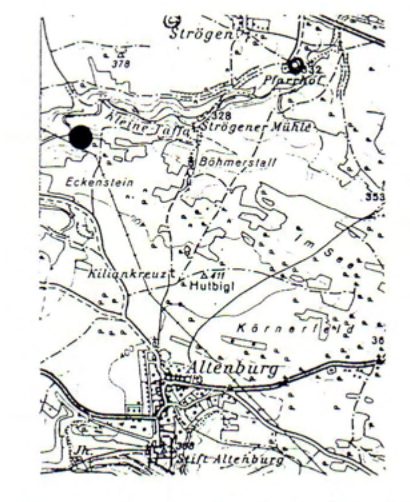
gut erkennbarer kleiner Burgstall
(ÖK 21, N 190 mm, W 6 mm). **BA**

Der kleine Turmfels, der als Rest der Burg Eckenstein bezeichnet wird, erhebt sich am südlichen Rand einer Gruppe von Felszungen am Steilabfall der Taffa, 2,3 km NNW vom Stift Altenburg.
Der Burgfels fällt an drei Seiten steil zur Taffa ab und wird im Osten von einem in den Fels gehauenen Abschnittsgraben von 1,5 m Tiefe und einer Breite von 6 m vom Hinterland getrennt. Das Burgplateau erhebt sich etwa 3 m über die Grabensohle. Der Burghügel ist 12 m lang und 5 m breit. Der Bereich auf dem sich das sicherlich turmartige Burggebäude befunden haben muß weist einen Dm. von 5 m auf. Es handelt sich somit um den kleinsten Burgfelsen in NÖ.
Geringe Mauerreste am Hang des Felsens weisen auf eine Umfassungsmauer, die einen Bereich von etwa 9 x 12 m umfing.
Daß der Fels tatsächlich bewohnt war beweisen die seit 1990 aufgesammelten Keramikreste, die im wesentlichen in das 12. - 15. Jhdt. zu datieren sind. Die Tonscherben wurden im Norden des Felsens am Hang zwischen diesem und dem nächstgelegenen vorspringenden Felsen gefunden, ebenso am unteren Hangende zwischen Steinversturz von Mauerwerk der Burg und am gesamten Südhang. Am Fuß des steil abstürzenden Burgfelsens im W der Anlage fanden sich große Kalkmörtelstücke, auffallend war dabei die starke Beimengung von Flußkieseln.
Seitlich des Halsgrabens steht heute der Mast einer Stromleitung. Südöstlich des Mastes dürften sich die Wirtschaftsgebäude der Burg oder ein späterer Bauernhof befunden haben, worauf Steine und Mörtelschichten hinweisen, die beim Setzen des Mastes beobachtet wurden.
Die zahlreichen urkundlichen Nennungen von Eckenstein beginnen 1265 mit Konrad von Ekkenstein und seinem Sohn Otto. Bereits 1290 war das Geschlecht ausgestorben, da Friedrich Fuchs von Schrattental und seine Gattin Diemut damals ihr festes Haus zu "Ekkenstain in der Tafen" dem Stift Altenburg übergaben, das in der Folge die Kleinburg verfallen oder abbrechen ließ.
Bewohnt wurde der Bereich jedoch zumindest noch bis ins 15.Jhdt., wie die Funde beweisen.

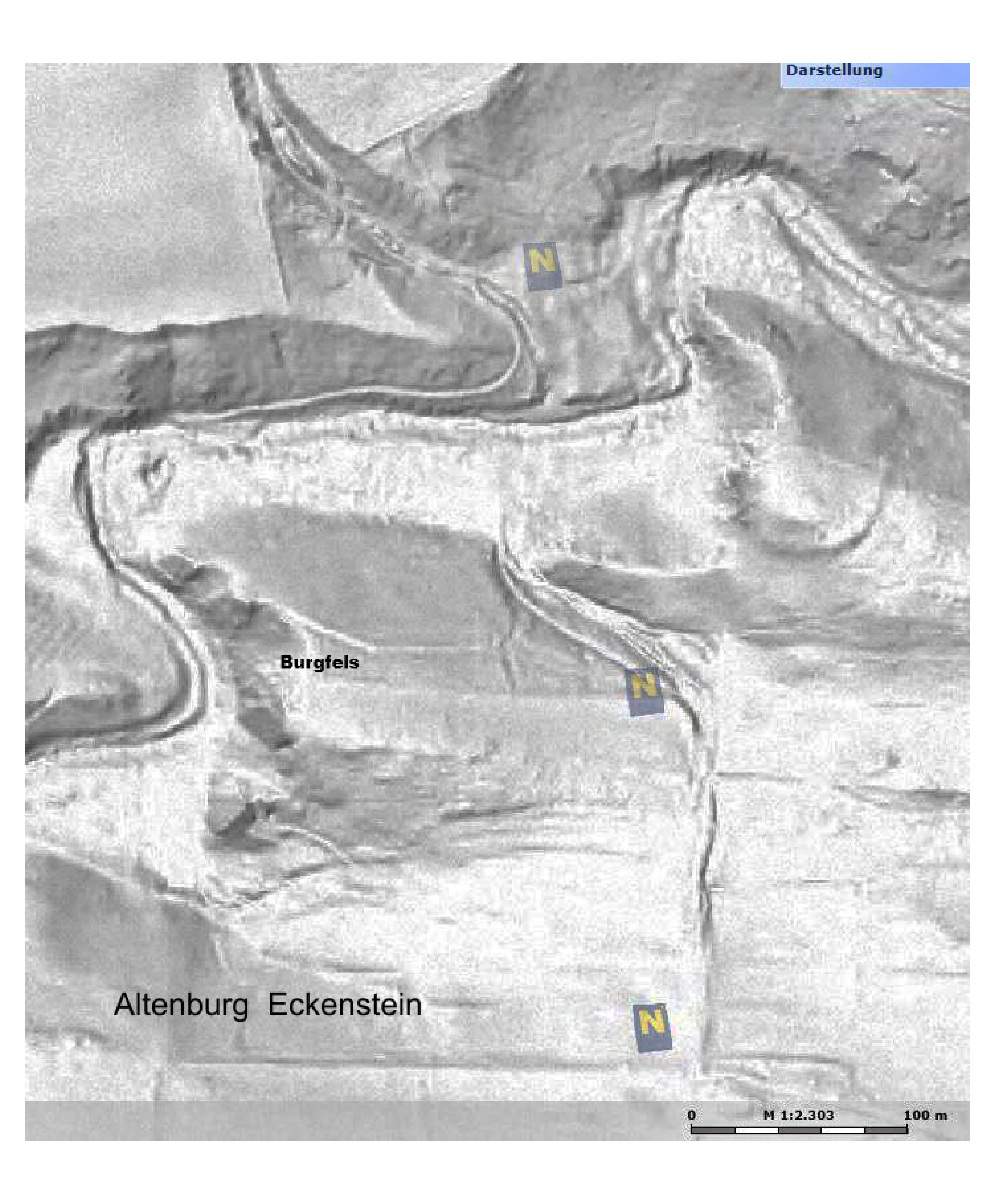
Literatur:
H.u.R.LINDTNER, FÖ 34, 1995, 735 f
G.BINDER, Die nö. Burgen und SchlösserII, 1925, 68
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., E 48



ECKENSTEIN



Kartenausschnitt ÖK 21
1:50000


Darstellung
Burgfels
Altenburg Eckenstein
0
M 1:2.303
100 m

Altenburg

Altenburg Eckenstein
an der Taffa

Eckenstein

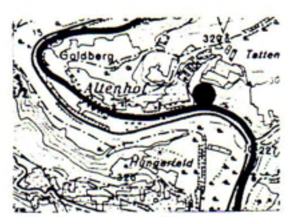
Burgfels mit Halsgraben

2 ALTENHOF sehr gut erkennbarer Mühlsteinbruch/bewaldet **S BA**

MG Schönberg am Kamp, VB Krems a.d.Donau (ÖK 21, S 103 mm, W 158 mm)

700 m östlich von Altenhof ragt eine breite großteils bewaldete Bergzunge vom Tettenhengst ins Kamptal. Am zur Bundesstraße gerichteten Abhang (SW-Hang) der Bergzunge ist eine größere Anzahl von ringförmigen Rillen und kreisrunden Flächen aus dem Fels herausgearbeitet (Dm. 47-80 c
Es handelt sich um einen früh- und hochmittelalterlichen Mühlsteinbruch, wobei der Abbau der Mühlsteine in allen Phasen, vom Ausmeißeln der Rille bis zum Absprengen des Steines, anhand der Felsausarbeitungen erkennbar ist.
Die kreisförmigen Rillen und die Mühlsteinnegative sind bereits in geringer Entfernung von der Straße am Felsgrat zu sehen und weiter bis auf die Anhöhe (Waldlichtung) verfolgbar. Dort befinden sich auf einem größeren Felsblock noch einige auffällige Mühlsteinausmeißelungen.
Im Zusammenhang mit dem vorliegenden Mühlsteinbruch stehen einige Mühlsteine, die bei den Ausgrabungen auf der Schanze von Thunau (siehe dort) im slawischen Siedlungsbereich gefunden wurden. Da sie in Form und Größe mit den Mühlsteinen von Altenhof übereinstimmen, ist der Abbau der Steine in Altenhof ab dem 9. Jhdt. nachgewiesen.
Es sind vor allem die kleinen Mühlsteine, die noch in die Slawenzeit datieren. Der Steinbruch wurde auch im Hoch- und Spätmittelalter benützt. Dieser Periode werden die größeren Steine zugeordnet.

Literatur:
E.BENINGER, FÖ 6,1967,153 und
Der mittelalterliche Mahlsteinbruch von Altenhof im Kamptale, Unsere Heimat 33,1962,13 ff



Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000

Am unteren Teil der Bergzunge wurden im Jahre 1995 Mauerzüge eines Gebäudes freigelegt, welches vermutlich aus dem 12.Jhdt.stammt. Das unregelmäßig rechteckige Gebäude ist auf einem kleinen Felsplateau situiert und mißt etwa 9 x 10 m. Das Felsplateau selbst weist einen Dm. vom etwa 20 m auf und war von einer durchschnittlich 1 m starken Steinmauer umfangen.
Die Gebäudemauern dürften die Basis für einen größeren Holzbau darstellen, der vielleicht turmartig gestaltet war. Eine Wehrhaftigkeit der Anlage ergibt sich aus der Umfassungsmauer sowie aus einem ostseitig seicht in den Fels eingetieften Wehrgraben (Abschnittsgraben).
Im Plateaubereich sind einige Mühlsteinnegative überbaut und einige Mühlsteine verbaut.
Der Bau wurde kaum benützt, da kein Kulturschutt vorgefunden wurde. Die wenigen Keramikreste datieren in das 12. sowie in das 14./15.Jhdt.
Der Bereich ist derzeit als Freilichtmuseum gestaltet.

Literatur:
N.HOFER, FÖ 34, 1995, 367

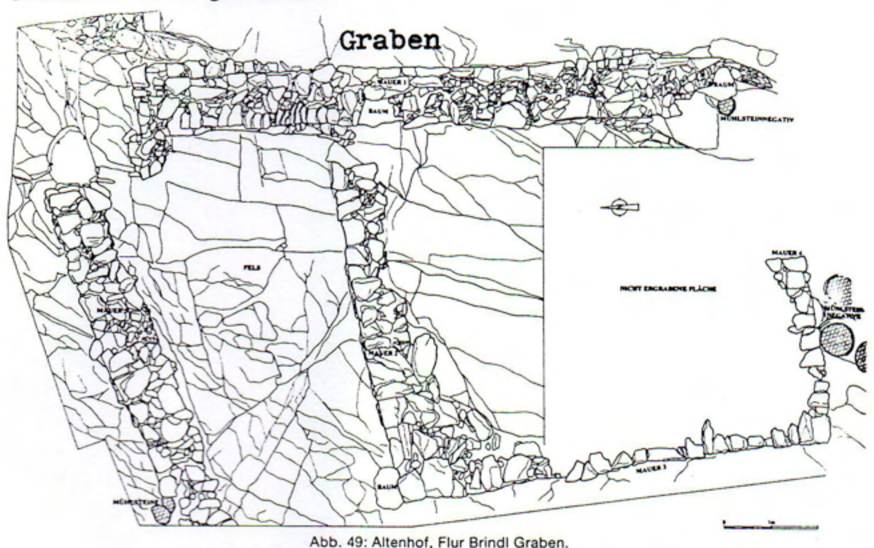
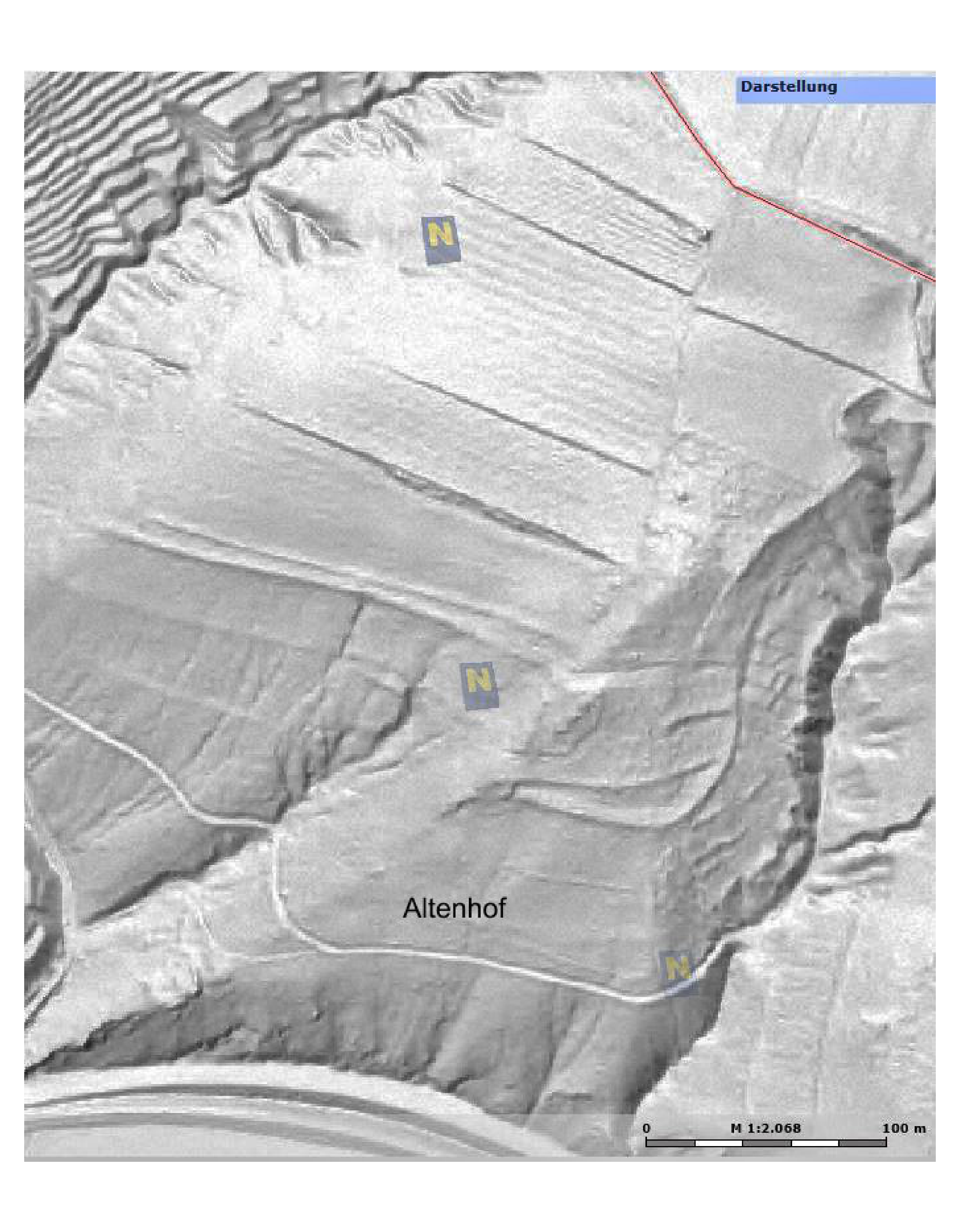


Abb. 49: Altenhof, Flur Brindl Graben.
Übersicht der Mauerbefunde
Graphik: ASINOE.



Darstellung
Altenhof
0
M 1:2.068
100 m

Altenhof

Altenhof



Mühlsteinbruch



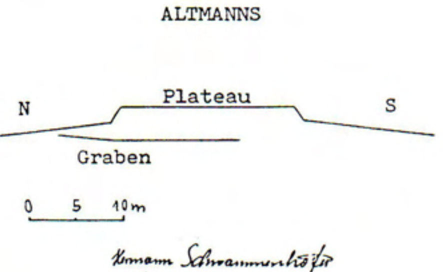
3 ALTMANNS gut erkennbare künstliche Plattform/bewaldet

SG Heidenreichstein, VB Gmünd (ÖK 6, S 251 mm, W 0 mm). **BA**

Knapp 1,5 km südwestlich des Ortes liegt in der Flur Vogeltenn auf einen Felsrücken eine künstliche Plattform, die als "Hunnengrab" bezeichnet wird.
Die auf einer Kuppe des Felsrückens angelegte Plattform ist etwa 1,5 m hoch. Das ebene Plateau mißt 8 x 18 m. Einige Bodenunebenheiten weisen auf ehemalige Mauerzüge.
15 m nordöstlich der Plattform verläuft ein 20 m langer Teil eines Grabens, der rund 1,5 m tief und 3 - 4 m breit aus dem Fels gearbeitet ist.
Im Bereich der Anlage sind mehrere Gruben von "Schatzgräbern" erkennbar.
Anläßlich einer Untersuchung durch das Bundesdenkmalamt (G.Melzer) wurde festgestellt, daß es sich möglicherweise um die Reste eines "festen Hauses" (Burg) handeln könnte. Interessant ist allerdings, daß der normalerweise einen Hausberg umgebende Befestigungsgraben hier nur in einem kurzen Stück besteht und somit offenbar nie fertiggestellt worden war. Sicher ist jedenfalls, daß sich im Mittelalter auf dem Plateau ein Gebäude befunden hat.

Literatur:
G.MELZER, FÖ 21, 1982,312





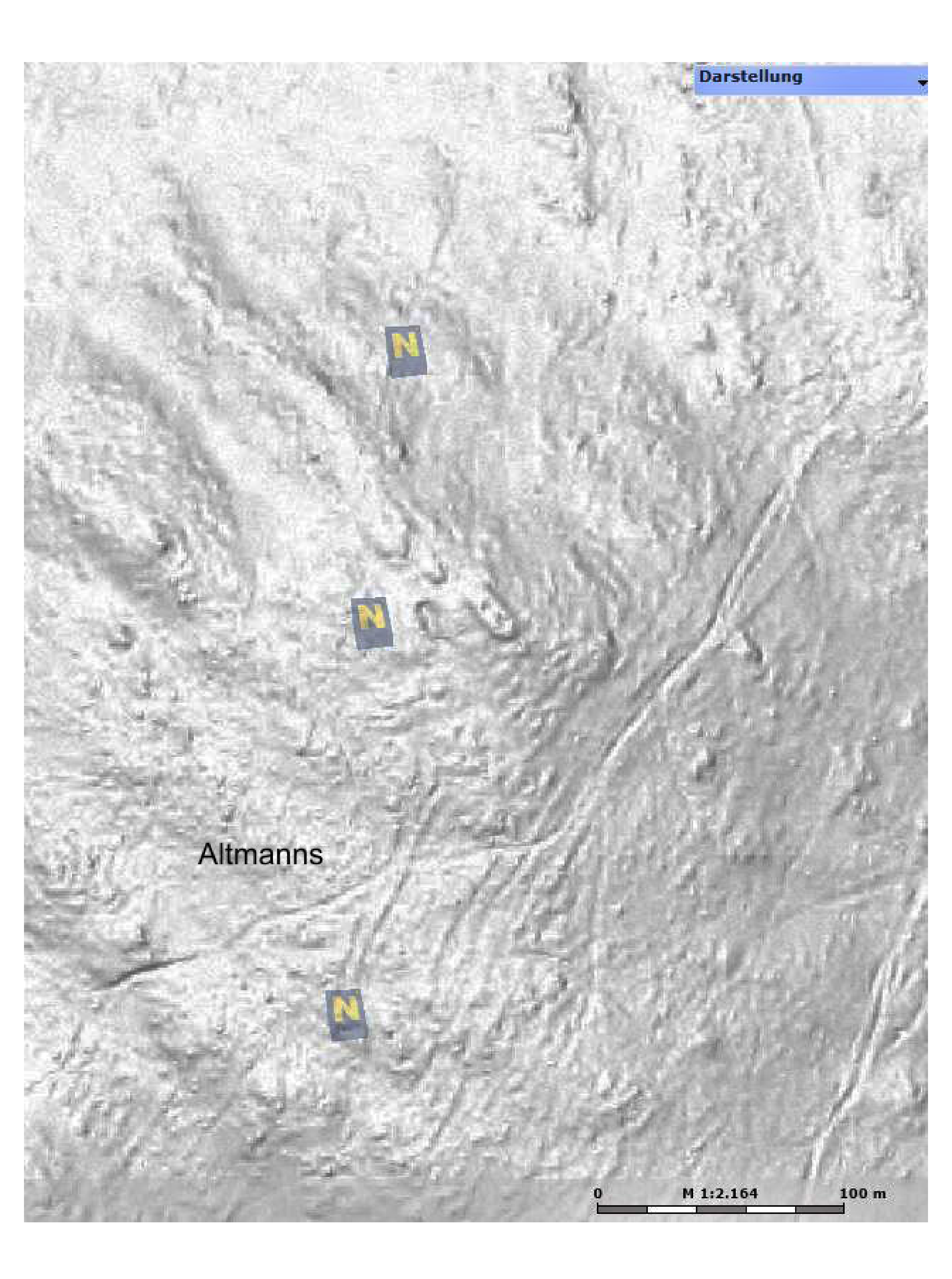
Kartenausschnitt ÖK 5/6, 1:50000



Plateau mit Graben

Plateau




Darstellung
Altmanns
0
M 1:2.164
100 m

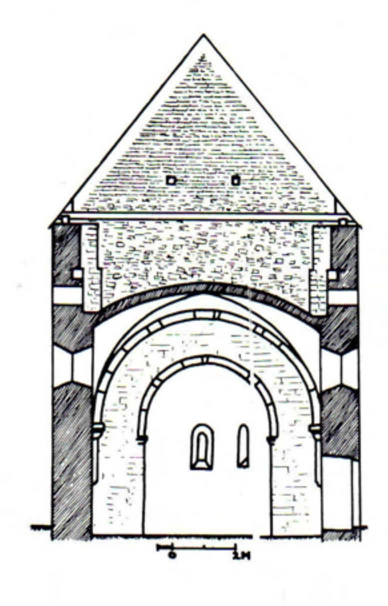
105 ALTWEITRA — erkennbarer Hausberg/ Burgkirche **BA**

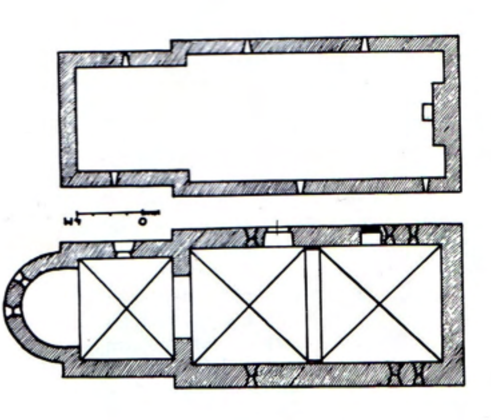
OG Unserfrau-Altweitra, VB Gmünd (ÖK 18, W 109 mm, N 62 mm).

Im Bereich des Kirchenplatzes wird von W.Pongratz/G.Seebach ein ehem. Wehrbau vermutet. Vom Autor wurden 1985 am Kirchenplateau einige Scherben aus dem 12.Jhdt. aufgesammelt.
Altweitra ist eine ursprüngliche Siedlung der Kuenringer, die 1182/90 als Zollstätte genannt wird. Am Ende des 12.Jhdts. wurde die heutige Kirche als wehrhafte Burgkirche errichtet.
Die Kirche steht auf einer 3-4 m hohen Geländezunge, die im Norden und im Osten in weitem Bogen von einem Bach umflossen wird. Das etwa runde Burgplateau weist einen Dm von etwa 50 m auf und bildet die Spitze der Geländezunge. Ein ehem. Abschnittsgraben im O ist heute verackert.
Im S schließt der Bereich eines Meierhofes (Altweitra 2 und 45) an.
Die Kirche ist ein romanischer Bau mit Langhaus, Chorquadrat und Halbkreisapsis sowie einem primären Obergeschoß profaner Nutzung. Das Obergeschoß bildete den burgartigen Wohnbereich der Anlage. An der Westseite der Kirche ist ein Hocheinstieg erkennbar. Die Lichtscharten beweisen die Wehrhaftigkeit des Baues.
Aufgrund ihres ursprünglichen und kaum veränderten Erhaltungszustandes zählt die Kirche zu den bedeutendsten Sakralbauten des Landes, die aber auch wegen ihrer Verbindung von Burg und Kirche von größter Bedeutung ist.
Nach der Gründung von Stadt und Burg Weitra 1201-1208 durch Hadmar II von Kuenring verlor Altweitra an Bedeutung. K.Kafka vermutet eine Weiterverwendung des Obergeschosses der Kirche als Pilgerherberge.

Literatur:
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, Burgen und Schlösser III/1, 13
K.KAFKA, Wehrkirchen
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 340

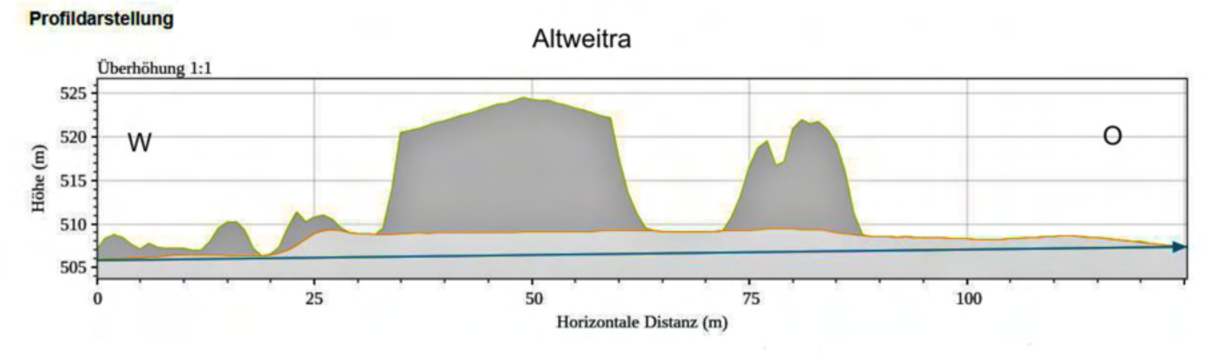
A L T – W E I T R A, Kirche mit Resten von zwei Obergeschossen, Querschnitt.

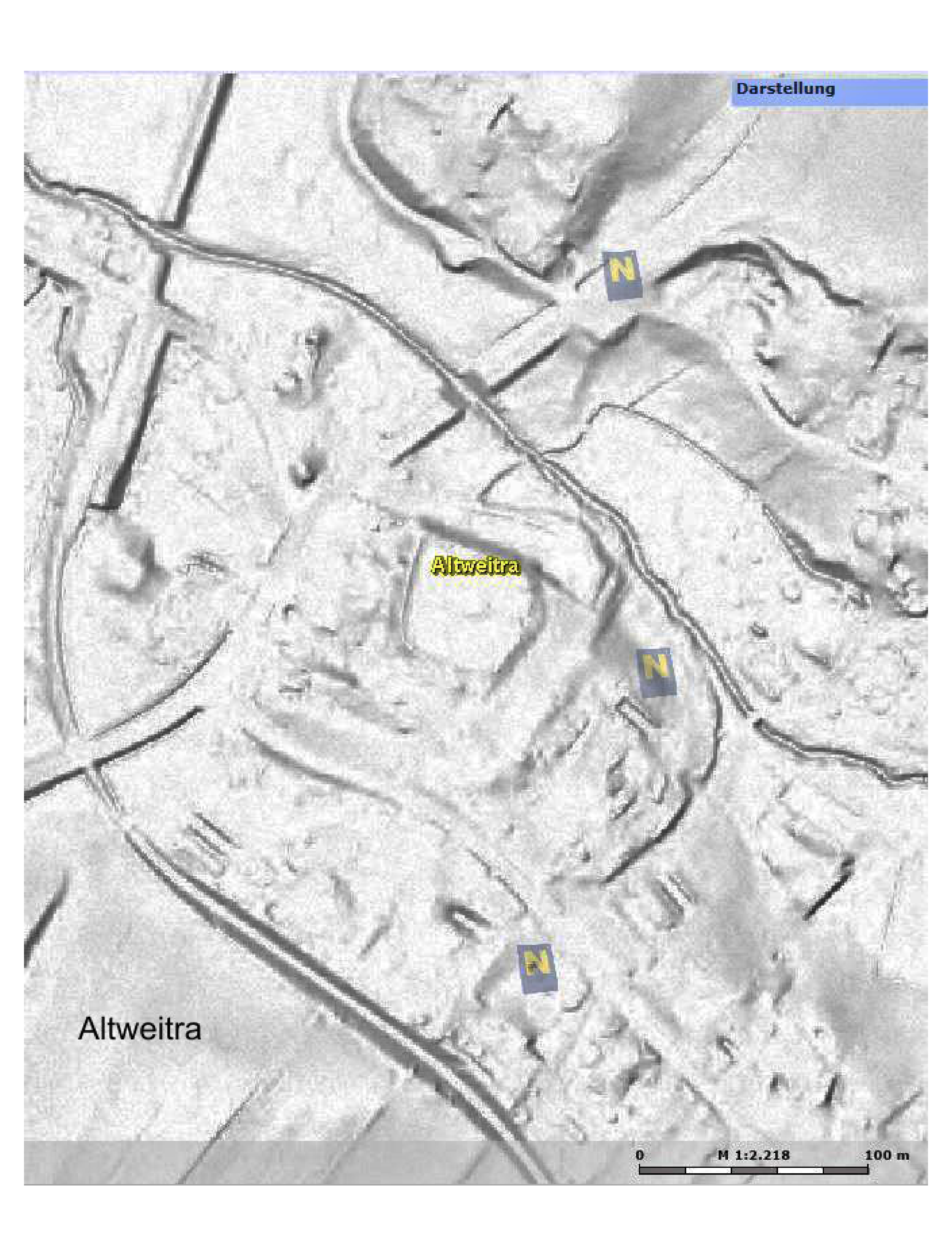




A L T - W E I T R A, romanische Kirche, Grundriß der Kirche und des Obergeschosses.K.K.

Profildarstellung




Darstellung
Altweitra
N
N
N
Altweitra
0
M 1:2.218
100 m


Altweitra
Google Earth
N

Altweitra

Altweitra

Burgkirchenanlage

Kuenringergründung 1180/90

4 ATZELSDORF sehr gut erkennbarer Burgstall/bew. **BA**

OG Brunn a.d. Wild, VB Horn (ÖK 20, N 83 mm, O 140 mm).

Knapp 1,5 km nördlich von Atzelsdorf erhebt sich auf einem zungenförmigen Ausläufer nordwestlich vom Schwarzen Stein oberhalb des Farnbaches ein Burgfels. Der Name der Burg dürfte "Schwarzenstein" gelautet haben (1318/20 Swartzenstein).

Der etwa 7 m hohe Burgfels weist ovale Form auf mit einer Länge von 60 m. Ein 3 m tiefer und im oberen Bereich 10 m breiter Graben schneidet den Fels vom weiteren Bergverlauf ab.

Im Zentrum der Burg stand ein quadratischer Turm, dessen Reste auf der 2,5 m hohen Felserhebung erkennbar sind. Der Innenraum des 6 - 7 m breiten Turmes bildet heute eine knapp 2 m tiefe Senke. Unterhalb des Turmes sind sowohl an der NO-Seite als auch im W Gebäudemauern zu sehen.

Eine den gesamten Burgfels umgebende 1 - 3 m breite Wallstufe (Umfang etwa 140 m) wird vom Turm um 5 - 6 m überragt. Im W bildet die Wallstufe eine 7 m breite Plattform.

Ein ritterliches Geschlecht, das sich nach der Burg genannt hätte, tritt urkundlich nicht in Erscheinung. Wahrscheinlich ist die Anlage bereits im 13.Jhdt. verödet.

Die Burg der Ritter von Atzelsdorf (1210 de Azilinsdorf) dürfte im Ort zu suchen sein, wo sich auch noch ein begehbarer Erdstall befindet.

Eine Wehranlage mit einem in den Fels gearbeiteten Abschnittsgraben befand sich auch auf dem 500 m südlich der Burg Schwarzenstein gelegenen Felssporn. Der Fels wird derzeit (1991) abgebaut. 1996 wurde in unmittelbarer Nähe die Wüstung eines Meierhofes entdeckt. Der Hof existierte vom 12.Jhdt. bis in die Neuzeit.

Literatur:

A.PLESSER, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde 1902,93

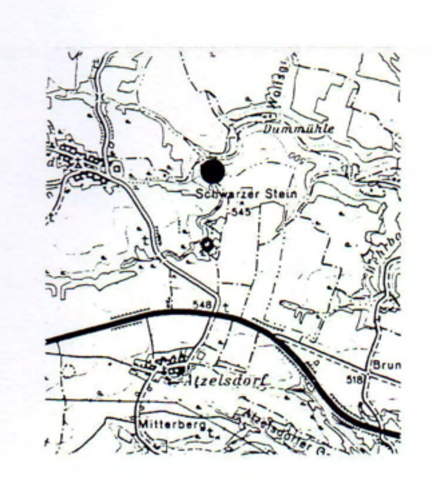
G.BINDER, Nö. Burgen und Schlösser II, 71,1925

H.P.SCHAD'N 1953, 32

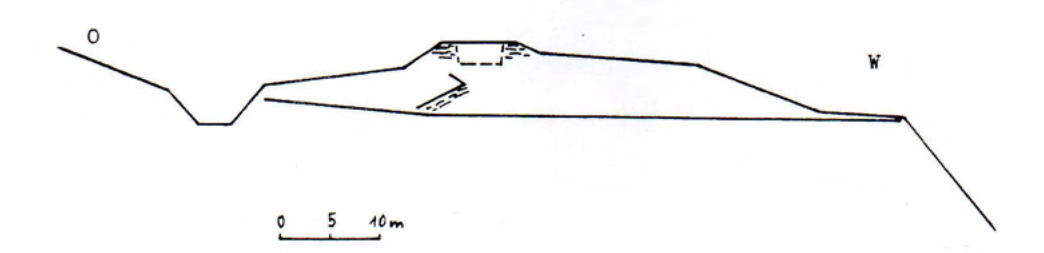
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., S 251 und A 252

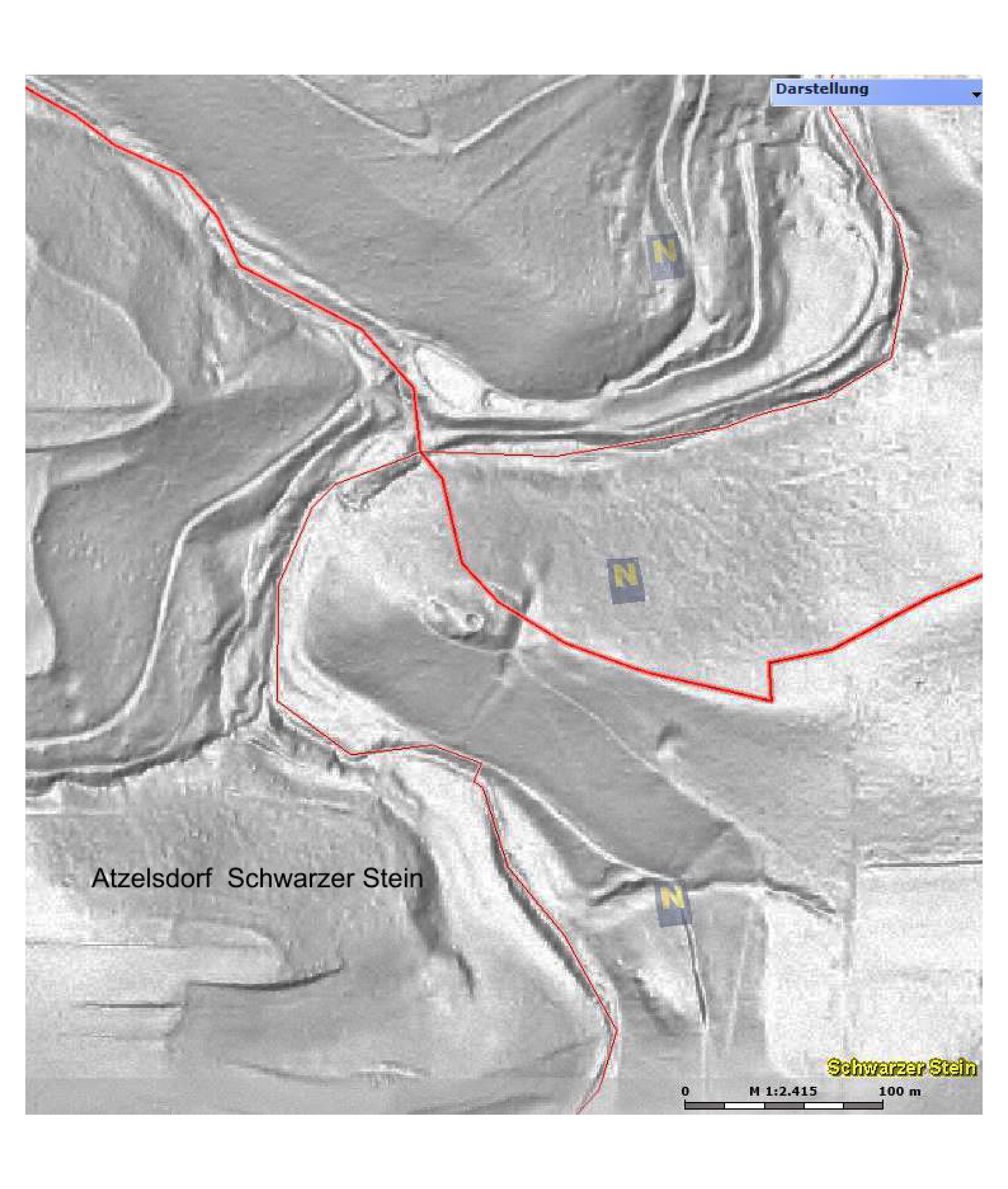
H.u.R.LINDTNER, FÖ 35, 1996, 555

Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000



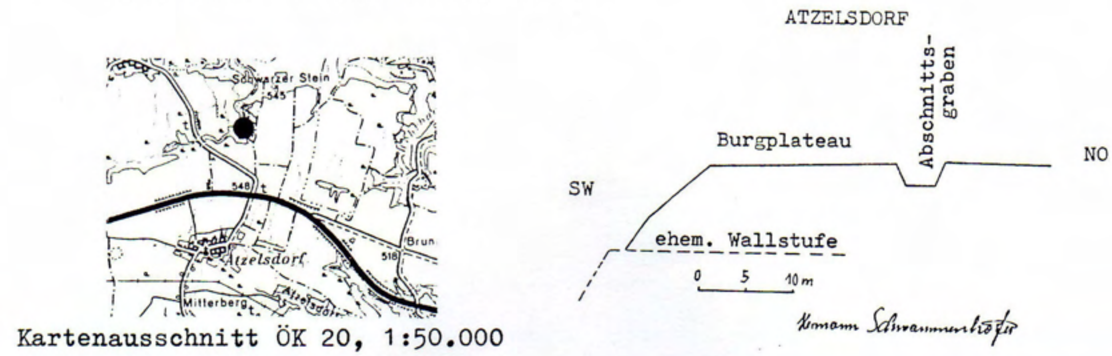
ATZELSDORF - Schwarzenstein




Darstellung
Atzelsdorf Schwarzer Stein
Schwarzer Stein
0
M 1:2.415
100 m

Atzelsdorf
Burgfels
Schwarzenstein

ehem. Wehranlage im Steinbruch



Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50.000



ehem. Wehranlage im Steinbruch

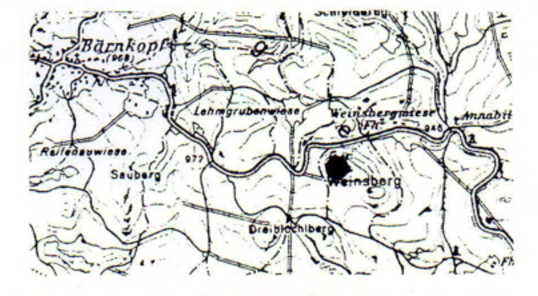


5 BÄRNKOPF/Weinsberg gut erkennbare Burgreste/bewaldet **BA**

OG Bärnkopf, VB Zwettl (ÖK 35, N 258 mm, O 72 mm).

Der Gipfel des Weinsberges (Seehöhe 1041 m) trägt die Reste der höchstgelegenen Burg in NÖ. Der Weinsberg liegt zwischen Gutenbrunn und Bärnkopf an einer alten bedeutenden Fernverbindung - der Weinstraße - die von der Donau nach Böhmen führte. An ihrem höchsten Punkt lag die Burg, von der heute nur noch Felsplateaus und Turmreste künden.
Der Burgfels erhebt sich steil aufragend aus einer urweltlich anmutenden Ansammlung von Felsbrocken. Zwischen einer größeren Felsgruppe und dem Gipfelbereich verläuft ein 12 m breiter Halsgraben, der die Burg an ihrer O-Seite schützte.
Der Burgstall besteht aus zwei Felsterrassen, die übereinander liegen. Die untere Terrasse ist langgestreckt und besitzt an ihrem S-Ende die einzigen Baureste, die von der Burg geblieben sind. Es handelt sich um den Bergfried der Feste, der teils noch 3 m hoch erhalten ist. Der quadratische Bau weist eine Seitenlänge von 7,50 m auf und besitzt eine Mauerstärke von 2,30 m. Einige Steine am N-Ende weisen auf ein weiteres Bauwerk auf der unteren Terrasse.
Das 6 m höher gelegene Gipfelplateau bildet sie obere Terrasse der Burganlage, auf der außer ein paar Betonfundamenten aus dem 2.Weltkrieg nichts mehr vorhanden ist. Es wird angenommen, daß einstmals eine Mauer das Plateau umgab; in der Mitte scheint ein turmartiges Gebäude mit einer Seitenlänge von 6,50 m bestanden zu haben. Die Turmreste werden ins 13.Jhdt. datiert.
Einige erst kürzlich vorgefundene Graphitkeramikreste (L.Schwammenhöfer) sowie die Form der Anlage und des Bergfriedes datieren die Burg in die frühe Babenbergerzeit, aus der allerdings keine urkundlichen Belege existieren. Erst 1388 wird von einem "Schloß Weinperkh" berichtet, das Konrad von Maissau und seinen Söhnen Ulrich und Otto von Pöggstall gepfändet wurde. 1416 wird der Wehrbau als Burgstall bezeichnet, war also bereits verödet (1458 ödes Schloß).
Sagen berichten von unterirdischen Gängen, Schätzen und einem verwunschenen Burgfräulein.

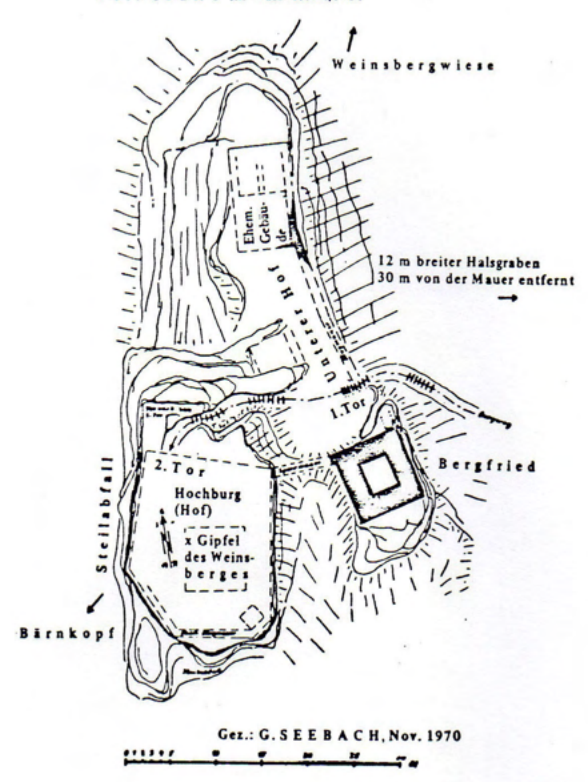
Literatur:
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde des pol.Bez.Pöggstall,1938
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 138 ff
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., W 167
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 341



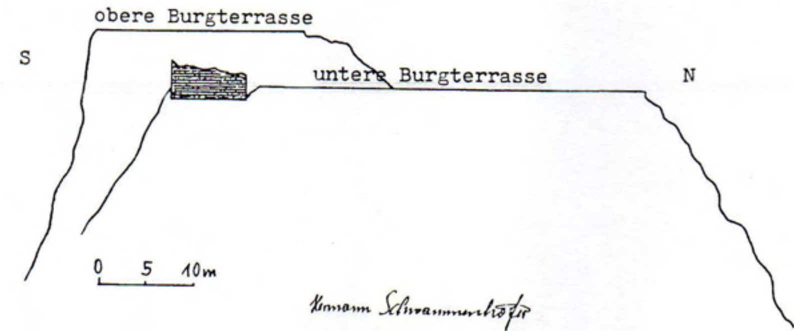
Kartenausschnitt ÖK 35, 1:50000


Weinsberg Bärenkopf

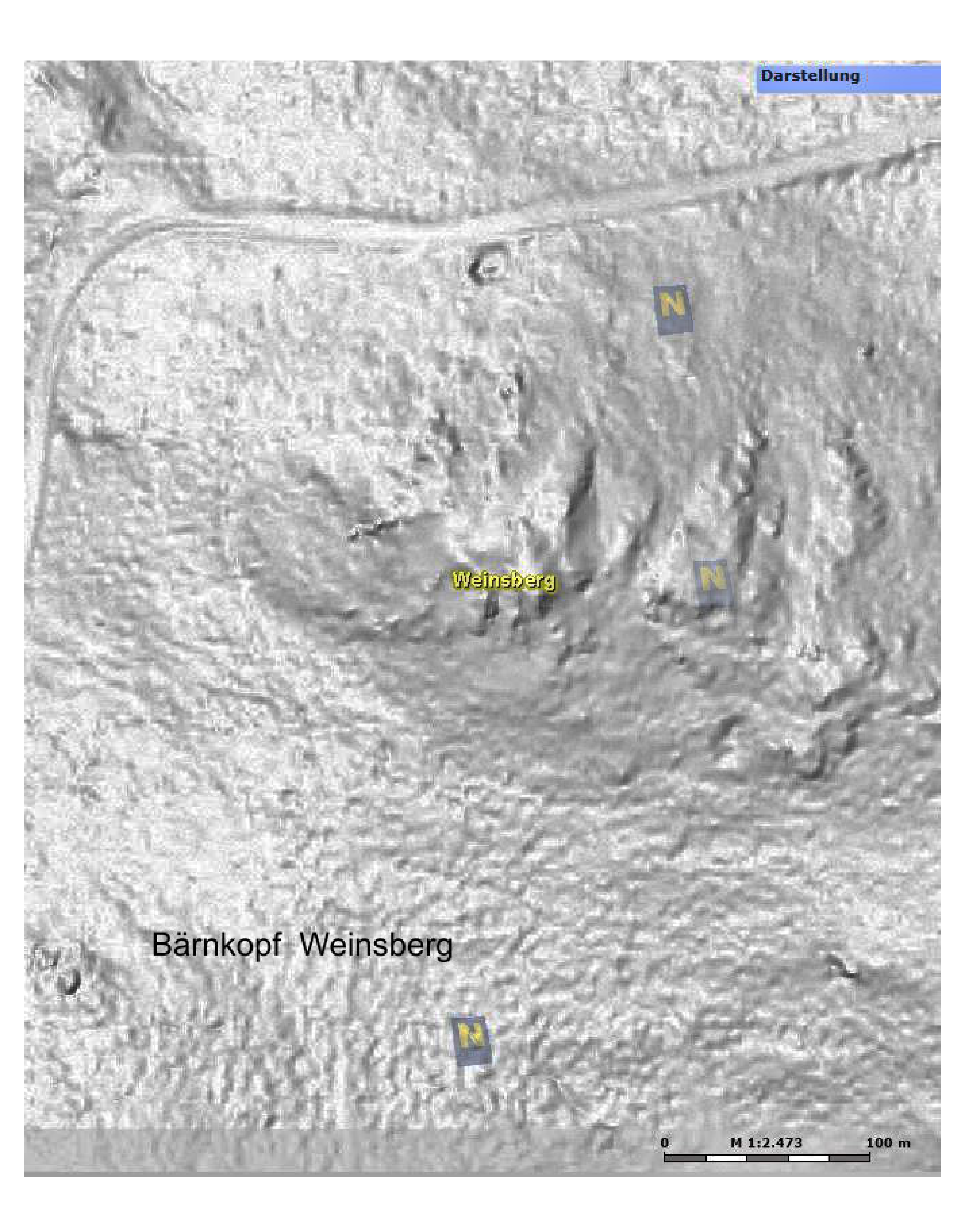
WEINSBERG im Waldviertel/NÖ.



BÄRNKOPF/Weinsberg

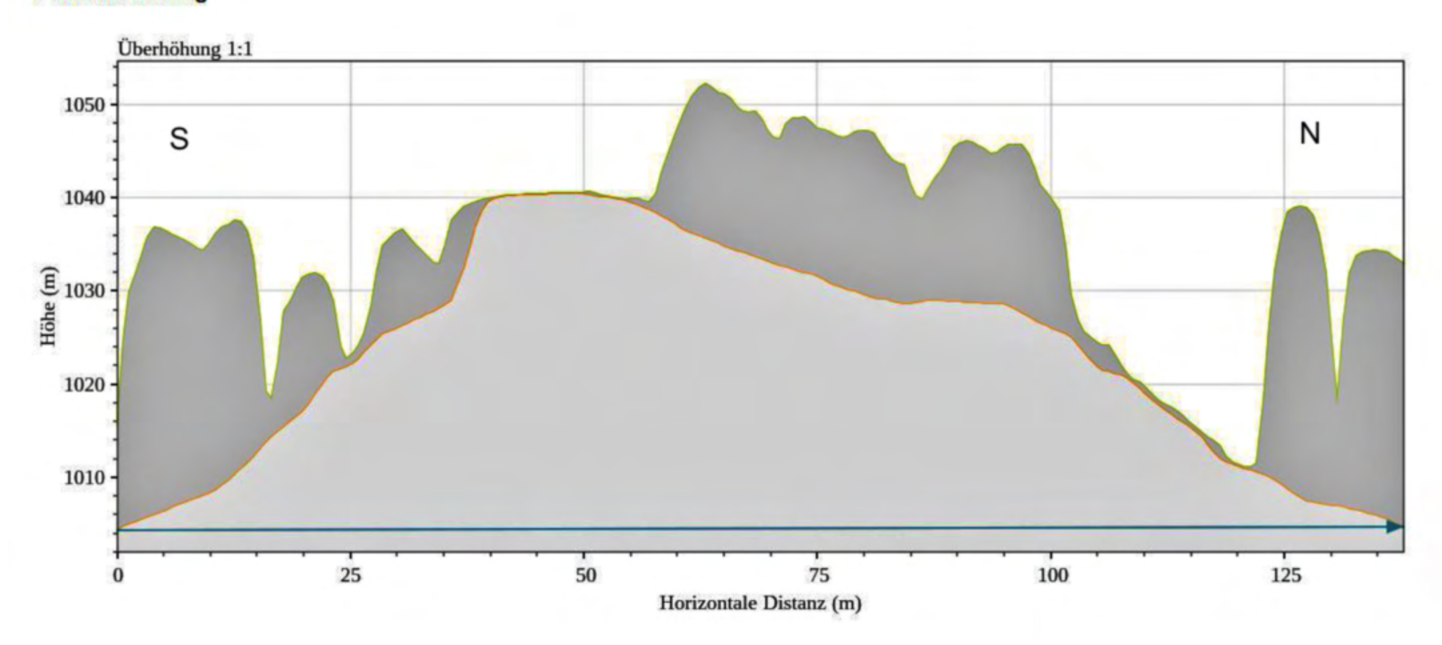


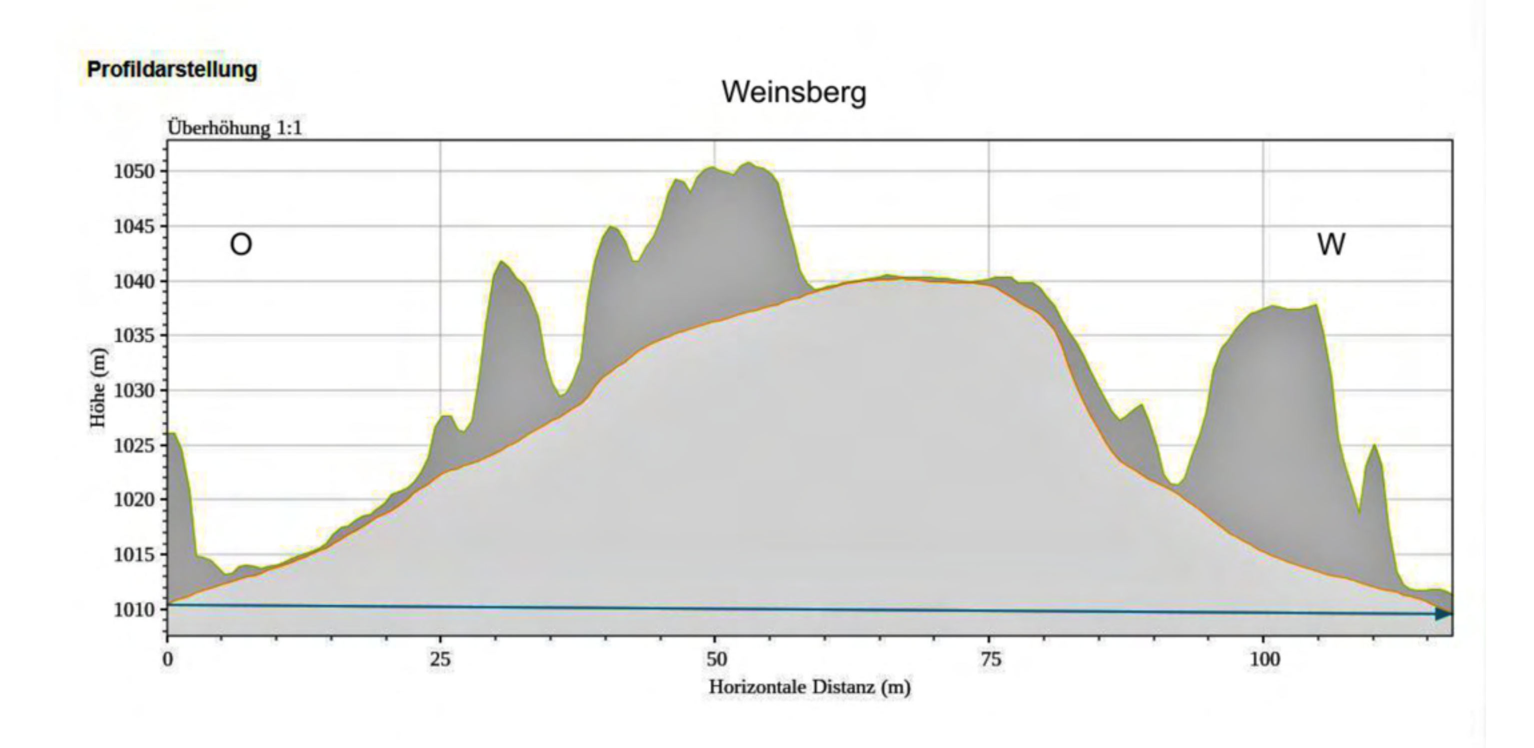



Darstellung
Weinsberg
N
N
Bärnkopf Weinsberg
N
0
M 1:2.473
100 m

Bärnkopf Weinsberg

Profildarstellung





106 BRAND sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

OG Waldhausen, VB Zwettl (ÖK 19, S 95 mm, O 12 mm).

Nachdem der Verfasser von Hrn.Melzer (ehem. BDA) auf die Anlage aufmerksam gemacht wurde, erfolgte nunmehr die Aufnahme des bisher unbekannten Burgwerkes.
Die alte Burg von Brand erhob sich hinter der Bruckmühle auf einer langen von der Flur Satzing herabziehenden Felszunge westlich oberhalb des Purzelkamps.
Das bestens erhaltene Erdwerk der Burg gehört zu den älteren Anlagen im Waldviertel, wie sie an den Beginn des 12.Jhdts. zu stellen sind.
Die Gesamtlänge des Burgwerkes liegt bei 50 m. Der 5 - 6 m hohe, ovale Burghügel ist von einem Wallring umgeben, der im SW in einen 3 m tiefen Abschnittsgraben übergeht. Der Wall ist durchschnittlich 1,5 m hoch erhalten und bildet den Rand der beidseitig steil abfallenden Bergzunge.
Das Burgplateau ist eben mit einem niedrigen Randwall beim Abschnittsgraben und mißt 28 x 15 m.
Die Burggebäude dürften teilweise aus Holz mit Lehmverputz bestanden haben, da von Hrn.Melzer rotgebrannte Lehmbrocken mit Pfostenabdrücken am Burgplateau vorgefunden wurden.
Datierende Keramik liegt noch nicht vor.
Eine urkundliche Nennung eines Ritters de Prande stammt aus der Zeit um 1180, weitere Nennungen von 1200 und 1234. Die Burg dürfte nicht lange in Benützung gestanden sein.

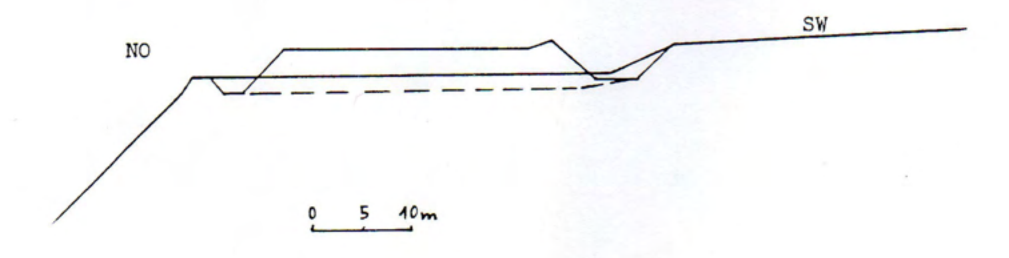
Literatur:

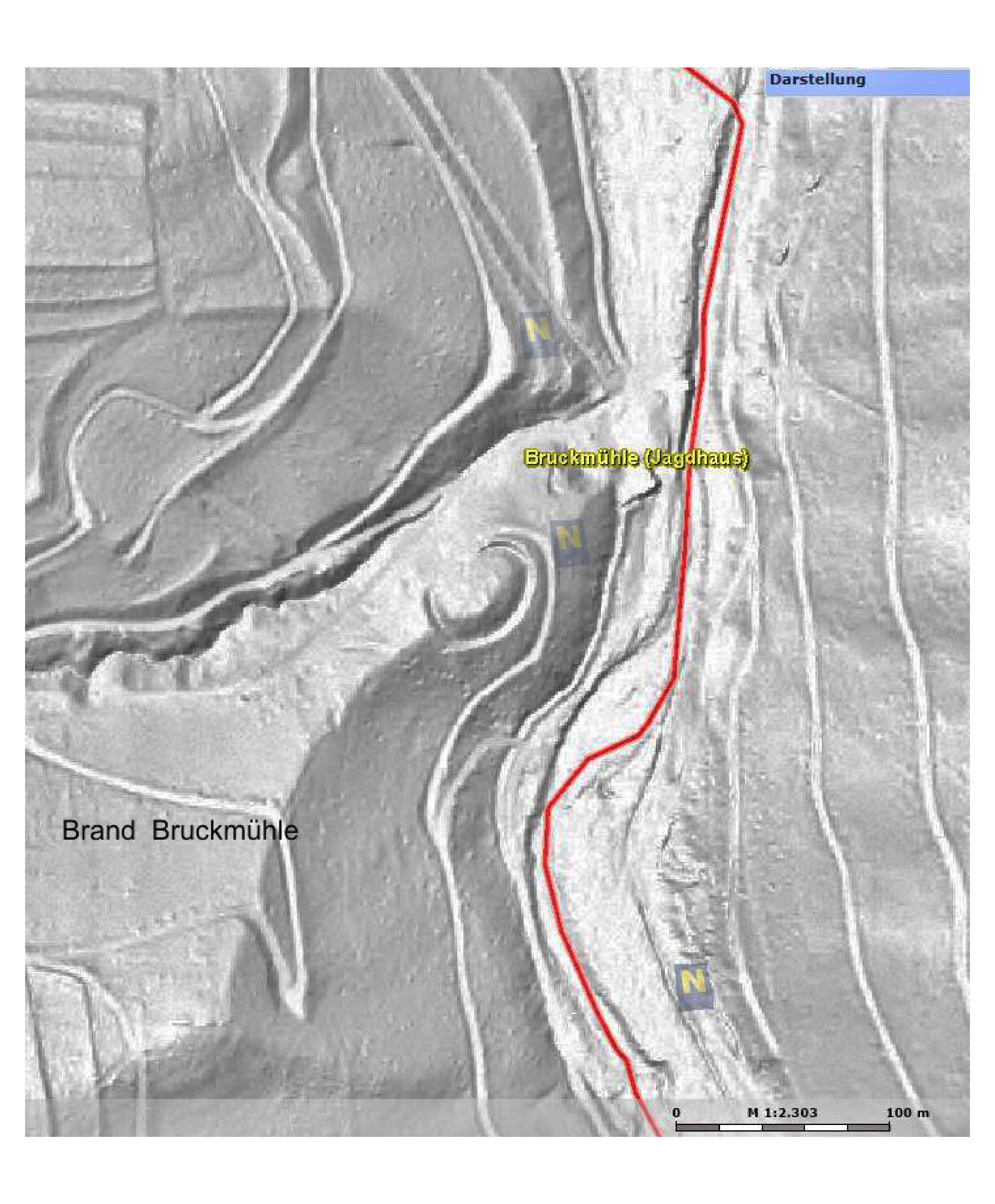
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., B 415

Kartenausschnitt ÖK 19, 1:50000



BRAND





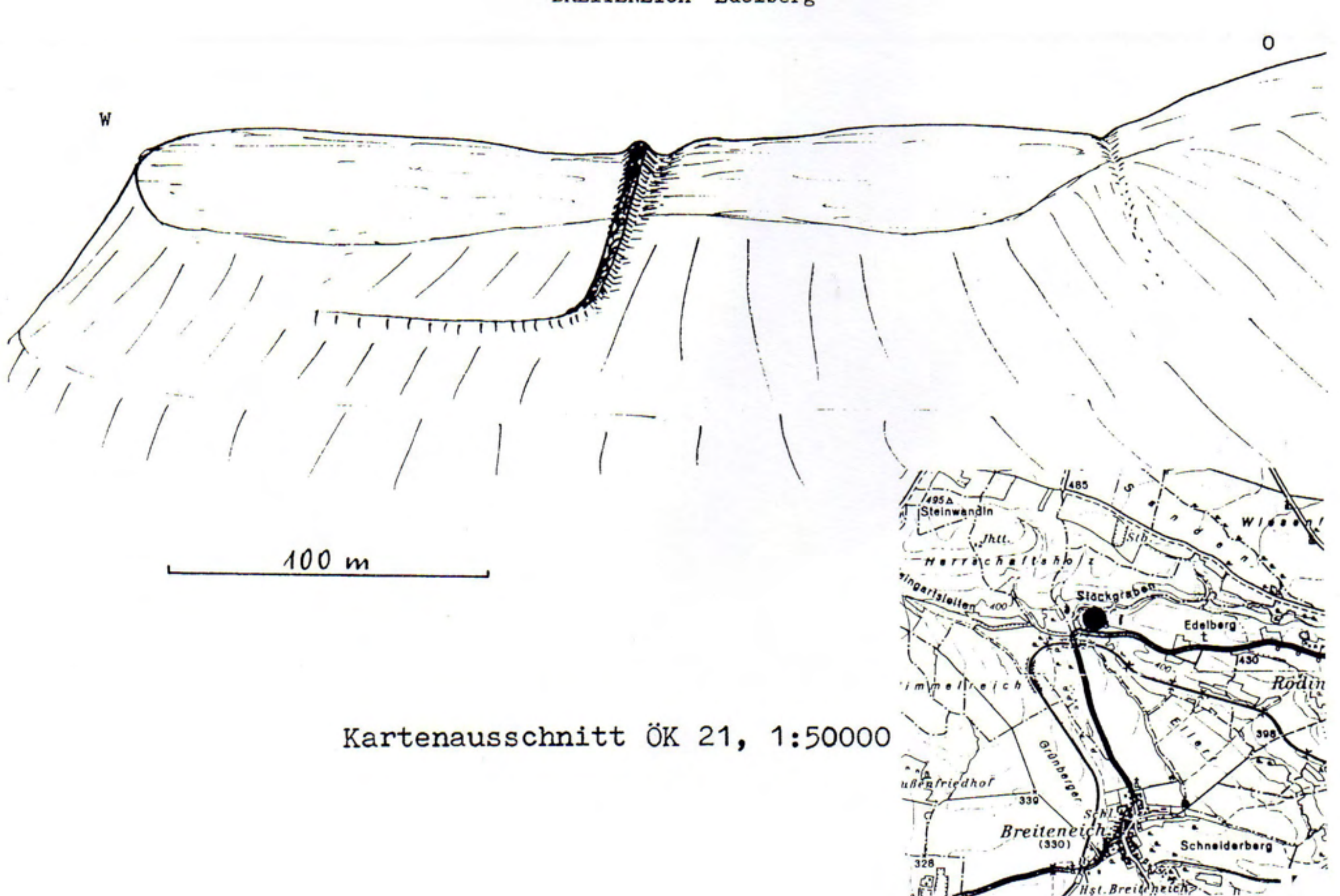
Darstellung
N
Bruckmühle (Jagdhaus)
N
Brand Bruckmühle
N
0
M 1:2.303
100 m

107 BREITENEICH gut erkennbare Wallbefestigung/bew. **H/L**

SG Horn, VB Horn (ÖK 21, N 134 mm, W 160 mm).

Etwa 1,5 km nördlich von Breiteneich erstreckt sich der W-Ausläufer des Edelberges zwischen dem Stockgraben und der Bundesstraße. Auf der felsigen Bergzunge, die sich 30 - 40 m über den sie im N und W umgebenden Graben erhebt, befinden sich die Reste einer hallstattzeitlichen (Datierung vom Verfasser) Befestigung.
Erkennbar ist ein das Spornplateau querender Wall, der am S-Hang der Bergzunge in eine rechtwinkelig anschließende Hangstufe übergeht, die bereits stark verschliffen ist.
Der weitgehend mit Steinbrocken durchsetzte Wallkörper ist im Abschnittsbereich etwa 1,5 m hoch. Eine geringe Senke weist auf einen vorgelagerten Graben. Der verlaufend niedriger werdende Wall ist 45 m lang, bis zum Beginn der Hangstufe gemessen.
Der von Wall und Hangstufe umfangene Siedlungsbereich ist 150 m lang und bis 60 m breit wobei ein Teil der Siedlung noch auf dem sanft abfallenden S-Hang zu liegen kam.
150 m östlich vor dem Wall schneidet noch ein 1/2 m tiefer Graben das Spornplateau an seiner schmälsten Stelle ab.
Im Siedlungsbereich war bereits oberflächlich verstreut eine größere Anzahl von Scherben zu finden, die darauf hinweisen, daß mehrere Wohngebäude vorhanden waren. Die überwiegend qualitätvolle späthallstattzeitliche Keramik ist graphitiert und geglättet. Den chronologischen Abschluß bildet Graphittonkeramik aus der frühen LaTene-Periode.
Die meist kleineren Befestigungsanlagen der Späthallstattzeit sind typisch für das Waldviertel (vgl. Messern/Brandwall, Theras/Alteck und Rosenburg/Parapluiberg).
Sie sind Zeugen für das Weiterleben der hallstattzeitlichen Einwohner nach dem Vordringen der Skythen in den mitteleuropäischen Donauraum um 550 v.Chr. Ende des 5.Jhdts. kamen die Kelten vom W donauabwärts. Mit dem Vorstoß ihrer Kriegerscharen in die entlegeneren Gebiete der Hallstattrestbevölkerung endete diese Kultur der Kleinbefestigungen offenbar noch im 4.Jhdt.v.Chr.
Entdeckt wurde die Anlage schon vor längerer Zeit von Dr.Schäfer, Horn. Nunmehr wurde der Verfasser von Hrn. Andraschek auf die Befestigung aufmerksam gemacht. Eine Datierung war bisher nicht erfolgt. Unterhalb der Befestigung konnte H.Maurer eine weitere kleine Späthallstattsiedlung nachweisen.

BREITENEICH Edelberg



Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000


Darstellung
N
N
N
N
Breiteneich
Edelberg
0
M 1:1.943
100 m

Breiteneich

Breiteneich

Edelberg

Wallrest

129 BUCHBERG AM KAMP N3-4 B2 H/L

Elendschmitten gut erkennbare Abschnittsbefestigung/bewaldet.
MG Gars am Kamp, VB Horn (ÖK 21, S 159 mm, W 128 mm).

Aufgrund eines Hinweises von O.Schmitsberger wurde der Autor auf ein Abschnittswerk aufmerksam, welches sich westlich von Maiersch auf einem Felssporn am Rande der Flur Elendschmitten hoch über dem Kamp erhebt. Es handelt sich um den Ausläufer des Hochplateaus, der im Norden vom Tobelbachgraben und im Süden vom Kamptal begrenzt wird. Der Zugang zum vordersten Teil des Felssporns wird von einem Felshügel abgeriegelt, dessen in der Bronzezeit steil abgegrabene Ostseite das Hauptannäherungshindernis bildete. Die heute noch erkennbare dem Hügel vorgelagerte grabenartige Senke schneidet das nach Norden abfallende Zugangsgelände quer zum Felssporn ab. Der Abschnittshügel erhebt sich im Süden etwa 1 m über den Graben, im Norden bis zu 4 m. Am Hügelrand oberhalb des Grabens ist eine Bruchsteinansammlung erkennbar wobei etliche Steine rot gebrannt sind und sekundär gebrannte Scherben sowie gebrannte und verschlackte Lehmbrocken der ehem. Wehrmauer zutage treten. Dies weist auf eine Stein-Erde-Mauer hin, die mit einer umfangreichen Holzkonstruktion versehen war. Der Hügel weist etwa runde Form auf mit einem Dm. von 15 m. Der Felssporn ist beim Hügel etwa 24 m breit und erstreckt sich bis zur Spornspitze im Westen auf eine Länge von rund 70 m. Der Hauptsiedlungsbereich liegt unmittelbar westlich anschließend an den Hügel wobei das Gelände gegen Norden um 2 m abfällt.
Der Felssporn war in drei urgeschichtlichen Epochen besiedelt.
Einige wenige Scherben weisen auf die Jevisovicekultur hin. Die Masse der Keramik und sicher auch das Befestigungswerk sind in die frühe bis mittlere Bronzezeit zu stellen (veterov- bis hügelgräberzeitlich.).
Ein Teil des Fundmaterials gehört dem Übergang von der Hallstattkultur zur Latenekultur an, welcher ins 5.Jhdt.v.Chr. zu datieren ist. 2007 wurden auch einige Scherben der Bolerazkultur gefunden, die auf einen Beginn der Besiedlung vor der Jevisovicekultur hinweisen. Die gleiche Siedlungsabfolge konnte am Parapluiberg (siehe Zaingrub) nachgewiesen werden. Da auch die weiteren Besiedlungphasen in der Bronzezeit und in der späten Hallstattzeit weitgehend ident sind, ist hier eine einmalige Parallelität zwischen den Siedlungen auf der Elendschmitten und am Parapluiberg gegeben.

Literatur:
H.MAURER, FÖ 14, 1975, 86, 22 und FÖ 16, 1977, 378
L.WINTER, FÖ 28, 1989, 168, 178, 192
M.OBENAUS, L.WINTER, FÖ 31, 1992, 404, 425.
O.SCHMITTSBERGER, FÖ 44, 2005, 457, 481, 499 u. FÖ 46, 2007, 616, 639, 663
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 46, 2007,639



Funde der Bolerazkultur

Funde der Boleraz- und Jevisovicekultur

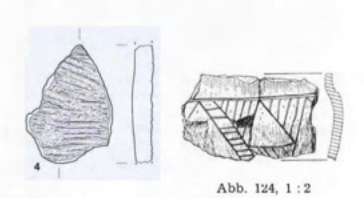
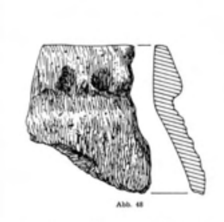
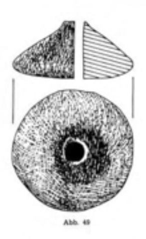
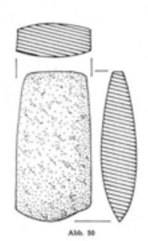
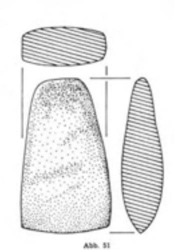


Abb. 124, 1 : 2

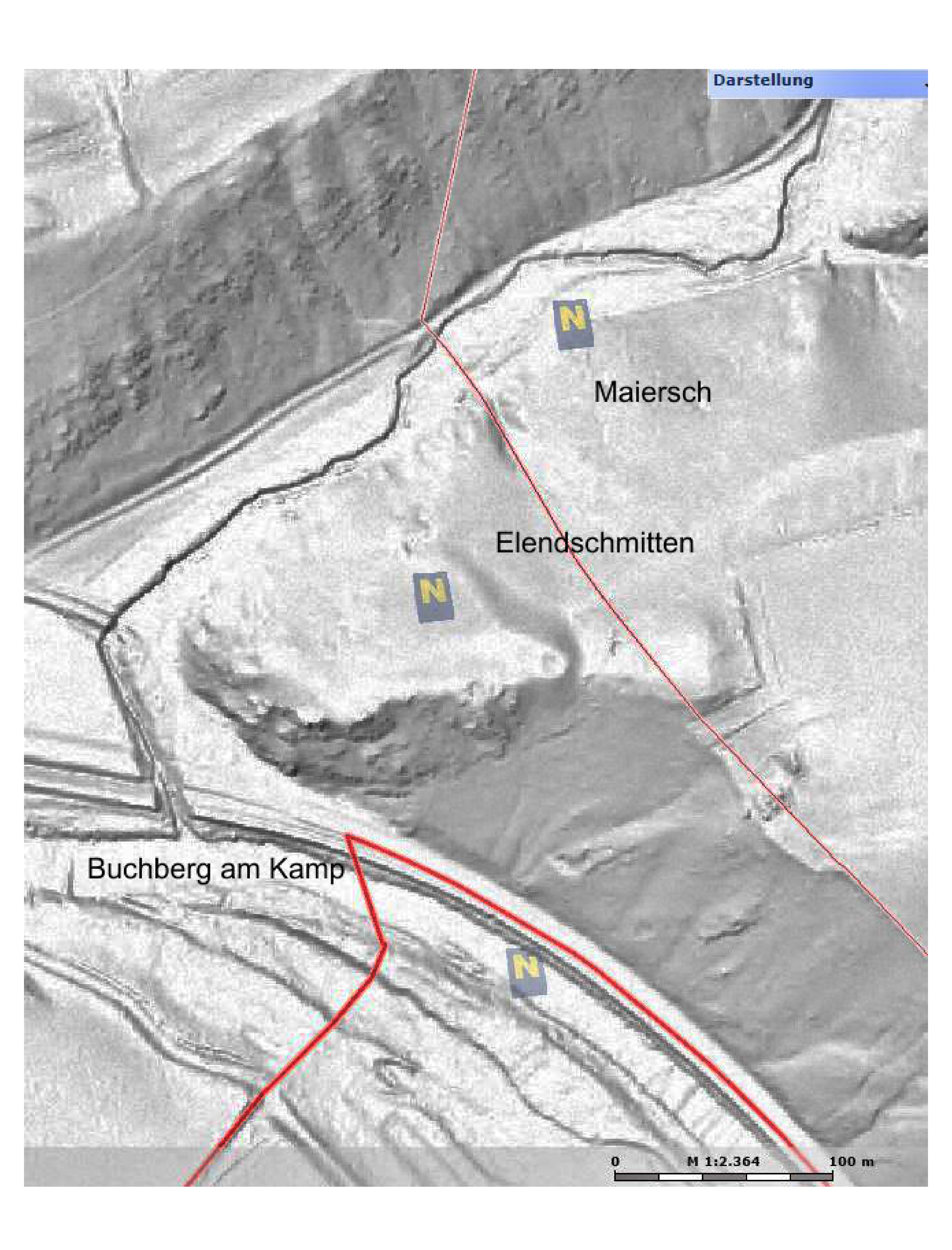








Bereits in den 30-er Jahren des 20.Jhdts. wurde eine 15 cm lange, schmalnackige Axt aus Serpentin in der Ried "Elendschmiede" gefunden (J.HÖBARTH, FÖ 2,1937,22).


Darstellung
Maiersch
Elendschmitten
Buchberg am Kamp
0
M 1:2.364
100 m

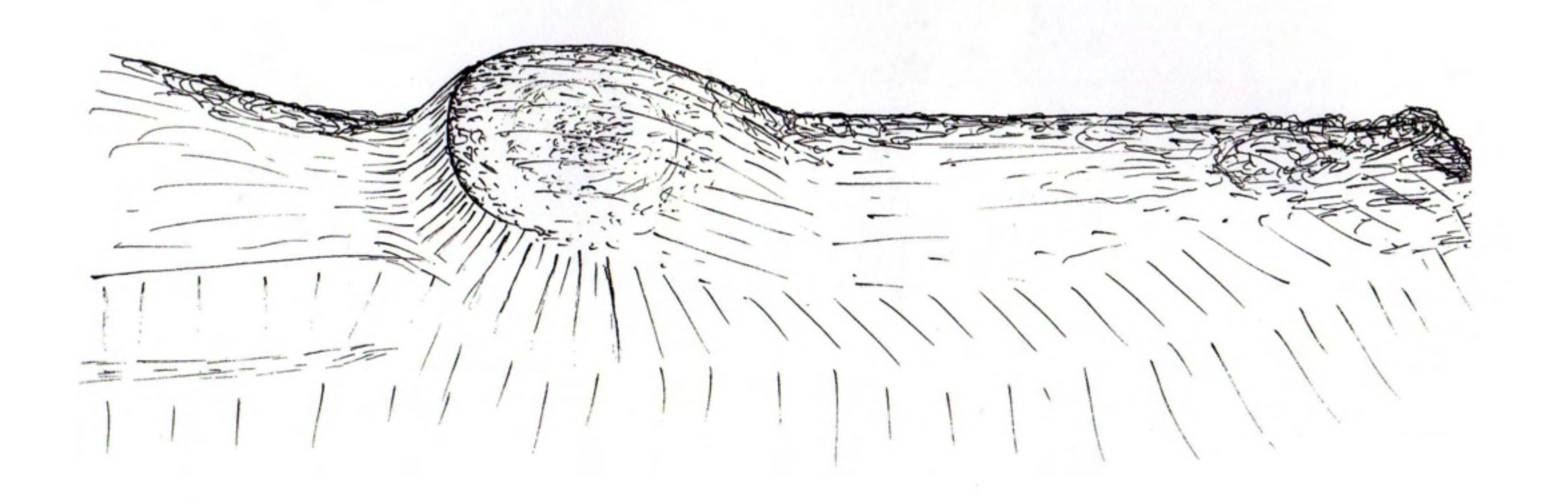
Buchberg am Kamp

Buchberg am Kamp   Maiersch Elendschmitten

Elendschmitten

Siedlungshügel

MAIERSCH Elendschmitten BRONZEZEITLICHE BEFESTIGUNG



Veterov

Abb. 266

Abb. 265

Abb. 267

Abb. 268

Abb. 269

1

2

3

5

Abb. 123, 1 : 2

6

7

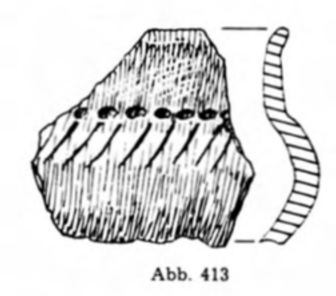
8

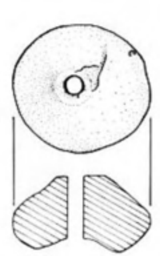
Abb. 174, 1 : 2

Abb. 175, 1 : 2

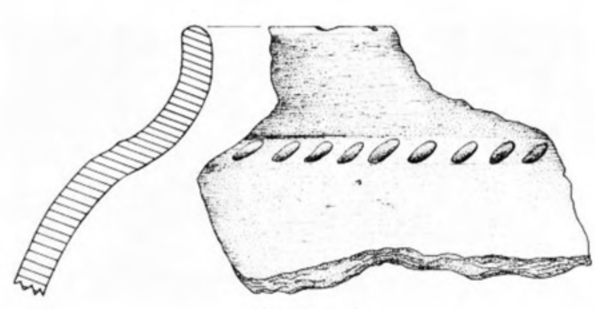
Hallstattzeit

Abb. 176, 1 : 2


Abb. 413


Abb. 209, 1 : 2

späte Hallstattzeit


Abb. 208, 1 : 2

6 BURGSCHLEINITZ — bedeutende Jägerstation M

OG Burgschleinitz-Kühnring, VB Horn (ÖK 21, S 236 mm, O 22 mm).

Am Bergplateau hinter der Kirche lag in der mittleren Steinzeit eine bedeutende Jägerstation. Die relativ kleine Fundfläche erstreckte sich gegen den nördlichen Plateaurand zu, von wo ein guter Ausblick auf die Ortssenke (Gänsgraben) gegeben ist. Heute ist der Fundplatz durch ein Sportareal angeschnitten.
Auf der Station kamen eine größere Anzahl von Steingeräten zutage, die von J.Höbarth und I.Prihoda aufgesammelt wurden. Die ersten Aufsammlungen fanden bereits 1923 statt.
Die gefundenen Steinartefakte sind fast ohne Ausnahme aus Hornstein hergestellt, der vor allem in den Farben braun, hellbraun bis ockergelb, rotbraun und in verschiedenen Grautönen vorkommt; in einem Fall ist auch Bergkristall vertreten.
Insgesamt liegen etwa 70 als Werkzeuge anzusprechende Geräte vor sowie 140 Abfallstücke. Typenmäßig sind besonders stark kleine unretuschierte Klingen und Schaber vertreten. Die Länge der Klingen bewegt sich zwischen 1,2 und 3 cm, Die Breite reicht von 0,8 - 1,2 cm. Sie dienten offenbar als Einsatzklingen in bogenförmigen Holzschäftungen (Sicheln). Die Schaber zeigen im wesentlichen Daumennagelform und -größe; sie weisen Retuschen auf und dienten wahrscheinlich, mit einem Holzstiel versehen, zum Schaben und Kratzen (Bearbeiten von Tierhäuten). Neben diesen Leitformen wurden auch noch verschiedene Spezialwerkzeuge vorgefunden, die auf die differenzierten Arbeitsmethoden im Mesolithikum hinweisen. Spätmesolithische geometrische Steingeräteformen kommen nur vereinzelt vor.
Von Bedeutung ist, daß auch auf den umliegenden Mesolithstationen im östlichen Waldviertel (siehe Horn/Galgenberg und Kamegg) hauptsächlich unretuschierte Klingen und "Daumennagelschaber", jedoch kaum geometrische Geräte Verwendung fanden. Es handelt sich daher bei den vorliegenden Jägerstationen um eher frühe Rastplätze aus dem beginnenden Mesolithikum.
Ein Teil der Funde ist im Höbarthmuseum Horn ausgestellt.

Literatur:
A.GULDER, Beiträge zur Kenntnis der nö.Mesolithikums, ArchAustriaca 12,1953,19 ff
W.LEITNER, Die Mesolithstation v.Burgschleinitz (NÖ), Festschrift zur 50-Jahr-Feier d.Höbarthmuseums, 1980, 83 ff, Taf. I-IV

Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000

Mesolithische Steingeräte von Burgschleinitz



unretuschierte Klingen



retuschierte Klingen — Schaber



"Daumennagelschaber"

0 1 2cm



trapezförmige Querschneider (geometr.)

nach W.Leitner


Burgschleinitz
In der Nähe des Ortes Burgschleinitz östlich der Kirche St. Michael befindet sich
eine mesolithische Fundstelle, die von Alois Gulder um 1930 lokalisiert wurde.
Der Fundort liegt in ungefähr 350 m Seehöhe und bietet somit einen optimalen
Überblick auf die Umgebung.
Insgesamt fand man 70 Steinwerkzeuge und 140 Abfallstücke, welche fast
ausschließlich aus lokalen Hornsteinen gefertigt wurden.
Klingen wurden absichtlich zerbrochen, um kleine Lamellen zu erhalten,
die man in hölzerne Schäftungen einsetzen konnte.
Mühlfeld
Südöstlich der Ortschaft Mühlfeld befindet sich auf einer kleinen Hügelkuppe eine
spätpaläolithische-mesolithische Fundstelle, welche in den Siebzigerjahren des
20. Jahrhunderts von Amand Körner entdeckt wurde. Das Steinmaterial
unterscheidet sich vom Kamegger Fundgut kaum. Die rückenretuschierten
Steingeräte waren vom Spätpaläolithikum bis zum Frühmesolithikum in Verwendung.
Die trapezförmig gestalteten Steinwerkzeuge zeigen, dass der Fundplatz im späten
Mesolithikum erneut aufgesucht wurde.
Burgschleinitz
Mühlfeld

7 DROSENDORF ALTSTADT sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

SG Drosendorf-Zissersdorf, VB Horn (ÖK 8, S 265 mm, W 69 mm).

Die Anlage befindet sich auf einem natürlichen Bergsporn nordöstlich oberhalb der Altstadt. Am Hügel sind Reste eines Johanneskirchleins, weshalb er auch "Johannesberg" genannt wird. Der Burghügel ist durch einen großteils natürlichen 5 m tiefen Einschnitt vom weiteren Bergverlauf getrennt. Im S und im W ist am halben Hang eine umlaufende Wallstufe erkennbar. Am W-Hang weist der Burgberg mehrere Terrassen auf.

Das Plateau, auf dem einstmals die Feste stand, ist 23 x 10 m groß und läßt verwachsene Mauerzüge erkennen, die auch als Grundfeste für die Kirche dienten.

Die stufenförmig angelegten Terrassen, die wahrscheinlich Palisadenringe trugen, beginnen 2 m unter dem Burgplateau mit einem 4 m breiten Band. Die zweite 2 m tiefer liegende Plattform ist ebenfalls 4 m breit und sichelförmig. Weitere 5 m tiefer befindet sich die den Berg umlaufende Wallstufe, die an der Spornspitze von einem rezenten Weg durchschnitten wird. Der Wall ist max. 1,5 m hoch, der Graben 2 - 3 m breit. Zwischen dem Wall und dem Bergfuß sind noch zwei weitere etwa dreieckige Plattformen zu erkennen (Vorwerke).

Der Wirtschaftsteil der Burg befand sich wahrscheinlich östlich des Burghügels.

Die Entstehung der Burg ist gleichzeitig mit der Dorfsiedlung in der zweiten Hälfte des 11. Jhdts. anzunehmen. Der Ortsname wird vom Personennamen "Drozzo" abgeleitet, der als Gründer der Feste anzusehen ist. Um 1180 entstand die Bergstadt, die heute noch von mittelalterlichen Mauern umgeben ist. Danach verlor die Burg in der Altstadt ihre Bedeutung. Im 14. Jhdt. bestand bereits eine kleine Kirche am Hügel.

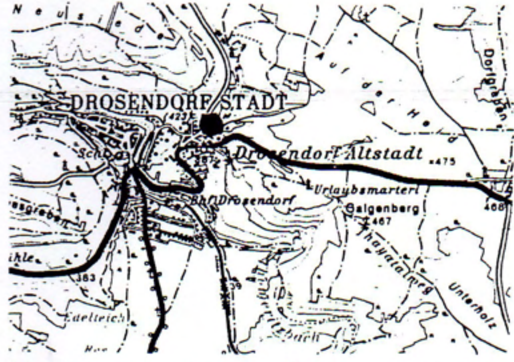
Am Hang des Burghügels wurden in den letzten Jahren zahlreiche Scherben gefunden, deren älteste ins 11.Jhdt. datieren.

Literatur:

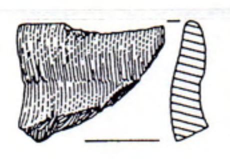
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-, Vor-und Frühgeschichte v.NÖ., 1934, 226 f

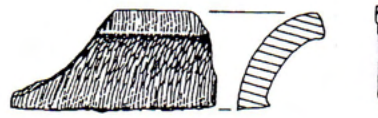
SCHAD'N 1953, 40 f.

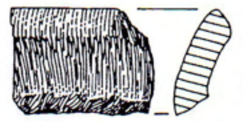
H.LINDTNER, FÖ 37,1998,847 f



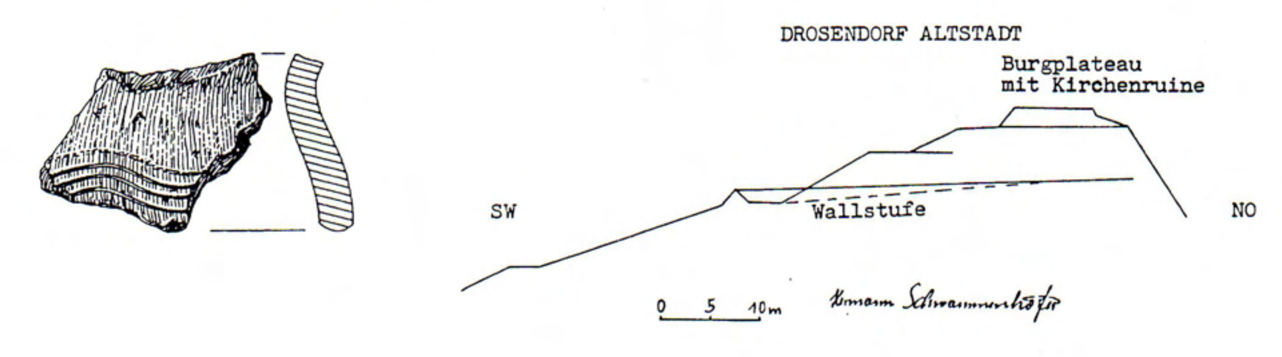
Kartenausschnitt ÖK 8, 1:50.000

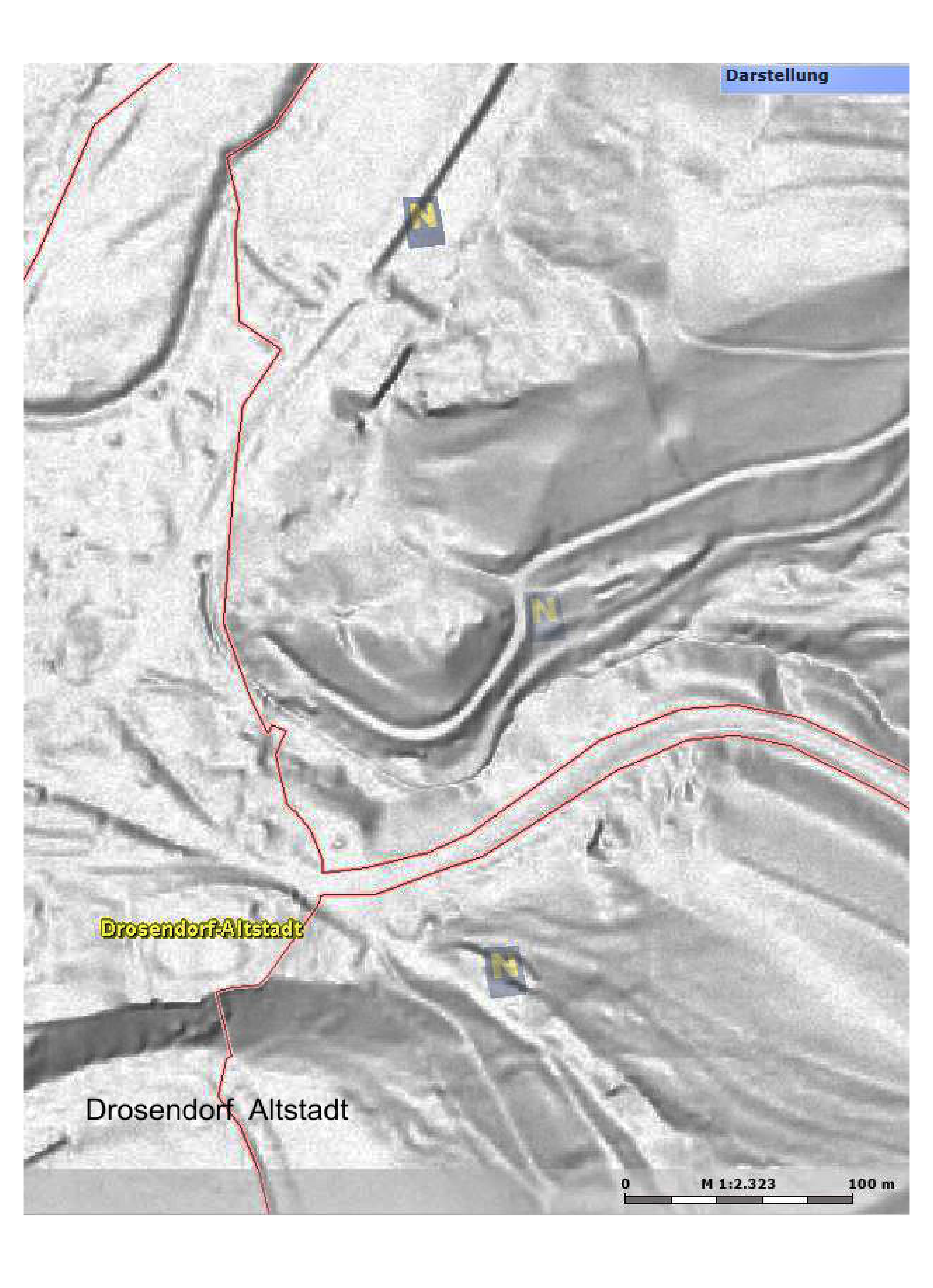






Scherben 11.Jhdt.





Darstellung
N
N
N
Drosendorf-Altstadt
Drosendorf Altstadt
0
M 1:2.323
100 m

Drosendorf Altstadt

Drosendorf Altstadt
sp.11.

Hausberg

Burghügel

8 DÜRNSTEIN 1. Bergkamm gut erkennbarer Burgstall/bewaldet BA?

SG Dürnstein, VB Krems a.d.Donau (ÖK 37, N 221 mm, O 84 mm).

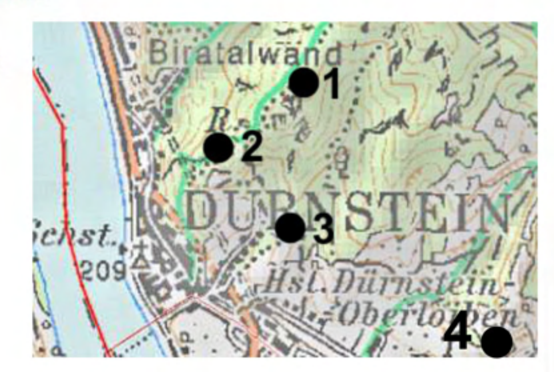
Am Weg, der von der Ruine Dürnstein zum Schloßberg führt, liegen 300 m nordöstlich der Ruine am Bergkamm die Reste einer Burg. Die Anlage besteht aus einem Burgfels (Kernwerk), dem sowohl im NO als auch im SW jeweils Plateaus vorgelagert sind und der von einer Wallstufe umgeben ist. Das nordöstliche Vorplateau besitzt eine gotische Umfassungsmauer. An der W-Seite erstreckt sich noch eine Terrasse unterhalb der Burganlage.

Der Burgfels ist rund 5 m hoch. Sein unregelmäßiges Plateau mißt 8 x 22 m. Diverse Stufen und Vertiefungen weisen auf ehemalige Gebäude. Der Fuß des Felsens wird an der W-Seite von einer 4 m breiten Wallstufe begleitet, die im SW in das dortige Vorplateau übergeht. Das 12 x 20 m große leicht abfallende Plateau dürfte einstmals ebenfalls von einer Mauer umgeben worden sein. Gegen SW ist das Plateau durch einen Fels geschützt. Westlich von diesem Felsen führte ein Aufgang zur Burg. Der Aufgang begann 7 m unterhalb der Wallstufe bei einer Felsterrasse. Der Torbereich scheint bei einem aus dem Fels gearbeiteten 8 x 10 m großen Plateau gelegen zu sein, das 2,5 m unterhalb der Wallstufe liegt.

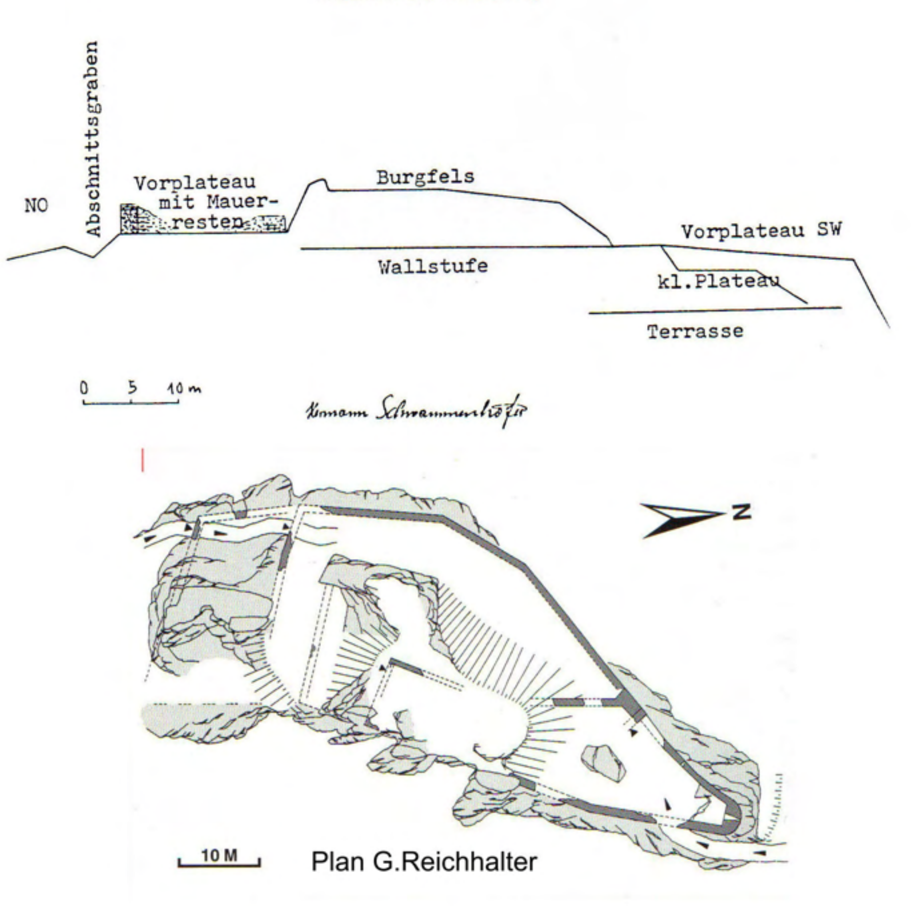
Das nordöstlich 4 m unter dem Kernwerksplateau liegende Vorplateau ist dreieckig und weist eine Länge von 18 m auf. Seine Breite unterhalb des Burgfelsens beträgt 12 m. Die Umfassungsmauer ist teilweise noch einige Meter hoch erhalten, wobei im NO eine turmartige Bastion auffällig hervortritt. Dem Turm ist ein teils bereits verfüllter Abschnittsgraben vorgelegt.

Inwieweit die Anlage schon in der Babenbergerzeit existierte, kann noch nicht gesagt werden. Ihre heute erkennbare Form weist sie als gotische Vorburg für die Burg Dürnstein aus. Bis jetzt konnte nur gotische Keramik bei der Kammburg gefunden werden.

Literatur:
R.BÜTTNER, Burgen u.Schlösser a.d.Donau, 1977, 150 (Erwähnung)
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 247



DÜRNSTEIN/Kammburg



Plan G.Reichhalter

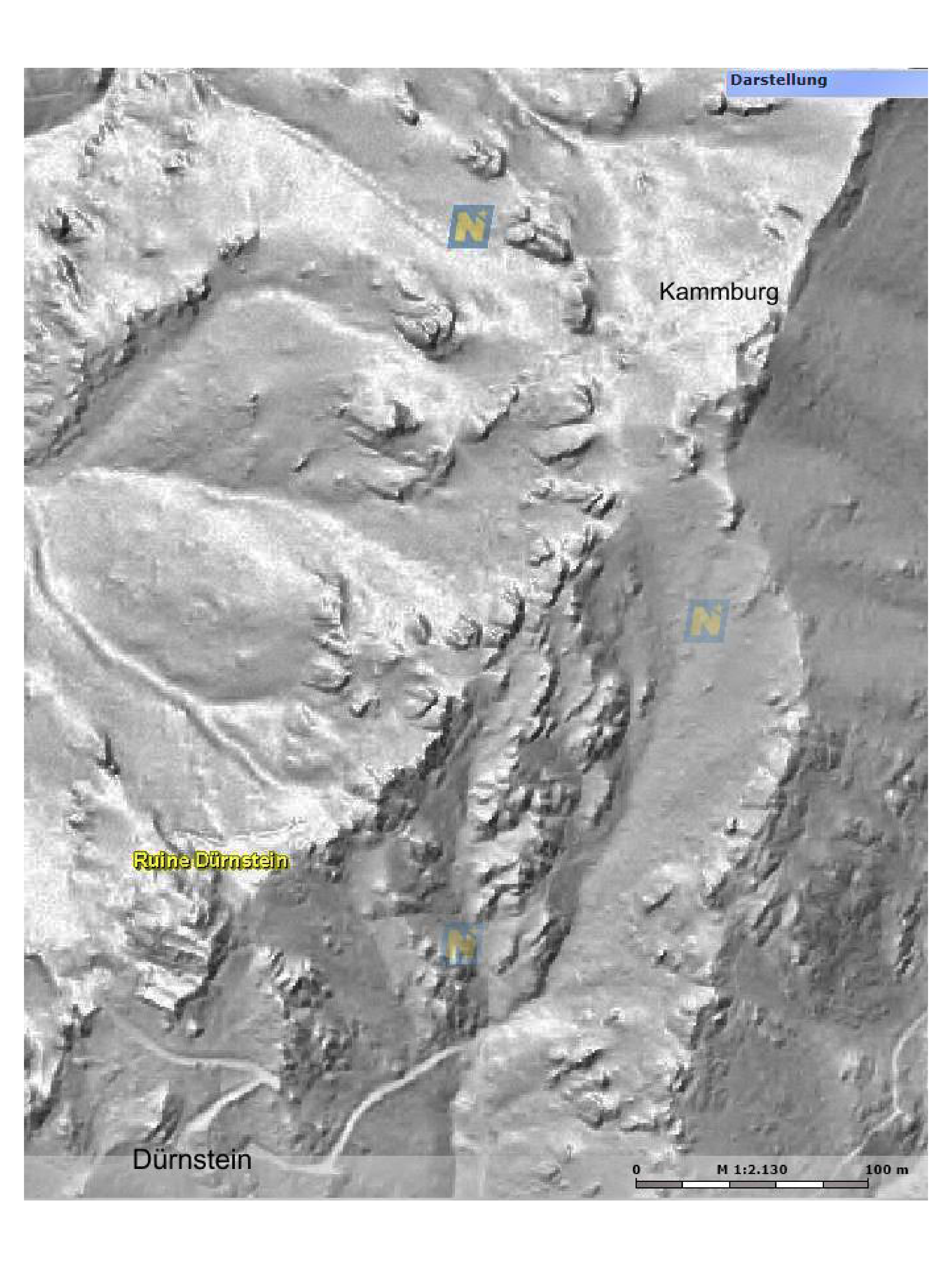
Dürnstein

Kammburg

Dürnstein

Burgruine und Kammburg

Dürnstein
Ruine und Kammburg



Darstellung
Kammburg
Ruine Dürnstein
Dürnstein
0
M 1:2.130
100 m

Dürnstein

Kammburg

Burgreste

8 2. Burgfels bedeutender Siedlungsplatz/Ruine

(ÖK 37, N 225 mm, O 89 mm). N4 H BA

Der rundum steil abfallende Fels, der die Ruine Dürnstein trägt, war bereits prähistorisch besiedelt. Funde vom Hang des Burgfelsens zeigen, daß das Felsplateau in der späten Jungsteinzeit und in der Hallstattzeit als Wohnplatz diente.
Der Fels bietet heute im wesentlichen zwei Wohnplateaus (Burgbereich und Vorburgterrasse), deren prähistorische Form allerdings durch die mittelalterlichen Anlagen nicht mehr erkennbar ist.
Aus dem späten Neolithikum (Endjungsteinzeit) stammen ein Schuhleistenkeil, mehrere Flachbeile und Steinklingen sowie eine Wirtel.
Zur Hallstattzeit dürften noch mehrere kleine Terrassen am Fels bestanden haben. Der Fels ist durch natürliche Steilhänge allseits geschützt, so daß bei der Hallstattsiedlung noch keine weitere Befestigung erforderlich war. An Funden aus dieser Epoche liegen eine Spinnwirtel und Scherben vor. Vermutlich handelte es sich um eine der Rückzugssiedlungen, wie sie am Ende der Hallstattzeit angelegt worden waren und speziell im Waldviertel auch noch in der Latènezeit in Verwendung standen. Jüngst wurden einige Scherben aus dieser Übergangsepoche gefunden.
Im Mittelalter war der Fels zumindest ab dem frühen 11.Jhdt. durchgehend besiedelt. Entsprechende Keramik ist in größeren Mengen unterhalb der Ruine zu finden.
Anfang des 11.Jhdts. schenkte Kaiser Heinrich II. das Gebiet um Dürnstein dem Kloster Tegernsee, das hier möglicherweise einen frühen Stützpunkt anlegte.
Die Burg Dürnstein selbst gehört in ihrem Kern dem frühen 12.Jhdt. an. Urkundliche Nennungen gibt es ab 1158 (de Diernsteine); ca. 1193 in castro Tyernstein.
Einige Funde vom Berg werden im Museum Krems aufbewahrt.

Literatur:
SEIDL, Archiv f.Österr.Geschichte IX,1853,103 Fig.9
A.HRODEGH, Beitrag zur Vor-und Frühgeschichte d.südl.Waldviertels, Mitt. d.Staatl.Denkmalamtes 1,1919,45
A.MAIS, FÖ 6, 1951/55,146 (mittelalterl.Funde)
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ., D 340
K.LECHNER, Handbuch d.hist.Stätten Österreich I, 234 f
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25,1985/86,247
H.ADLER/B.LETHMAYER, FÖ 26,1987,225,Abb.335-345



Dürnstein Burgfels

Abb. 335

Abb. 336

Abb. 345

Abb. 338

Abb. 337

Abb. 342

Abb. 343

Abb. 339

Abb. 340

Abb. 341

Abb. 344

Keramik der späten Hallstatt- u. fr. Latenezeit

Spinnwirtel

Funde des Neolithikums u. der Hallstattzeit

8 DÜRNSTEIN Kühberg Wunderburg erkennbarer kleiner Hausberg **BA**

(ÖK 37, N 229 mm, O 85 mm).

Im Jahre 2005 entdeckte Herr Oliver FRIES, Imbach, einen kleinen Hausberg unterhalb der Burgruine Dürnstein. Es ist eine von 3 Anlagen zwischen Dürnstein und Unterloiben (sie dort), welche zu den ältesten in NÖ zählen.

Fundbericht O.Fries: Nordöstlich des Stadtgebietes von Dürnstein zieht ein schmaler Felssporn von der Waldviertler Hochfläche in das Donautal. Am unteren Bereich des Spornes (Flur Kühberg) zeichnet sich im Gelände ein Hügel mit einem Rundplateau (Dm. etwa 10 m) ab, welcher gegen das ansteigende, zerklüftete Hinterland durch zwei niedrige Wälle und durch zwei seichte Gräben geschützt wird (Parzellen 648/2 und 88/1-2). Eine nur mehr schwach erkennbare Hangstufe umzieht den Hausbergbereich. Zum Tal schließen Weingartenterrassen an. Aufgrund der Nutzung des Geländes als Schafweide bedeckt heute ein weitgehend gebüschfreier Trockenrasen den Hausberg. An der Westseite des Geländespornes zieht eine alte Wegtrasse zur Anlage hinauf, welche wahrscheinlich den ehem. Zugang darstellt. Im Februar 2005 wurden bei einer Begehung 1,2 kg (23 Stück) hochmittelalterliche Keramik aufgelesen.

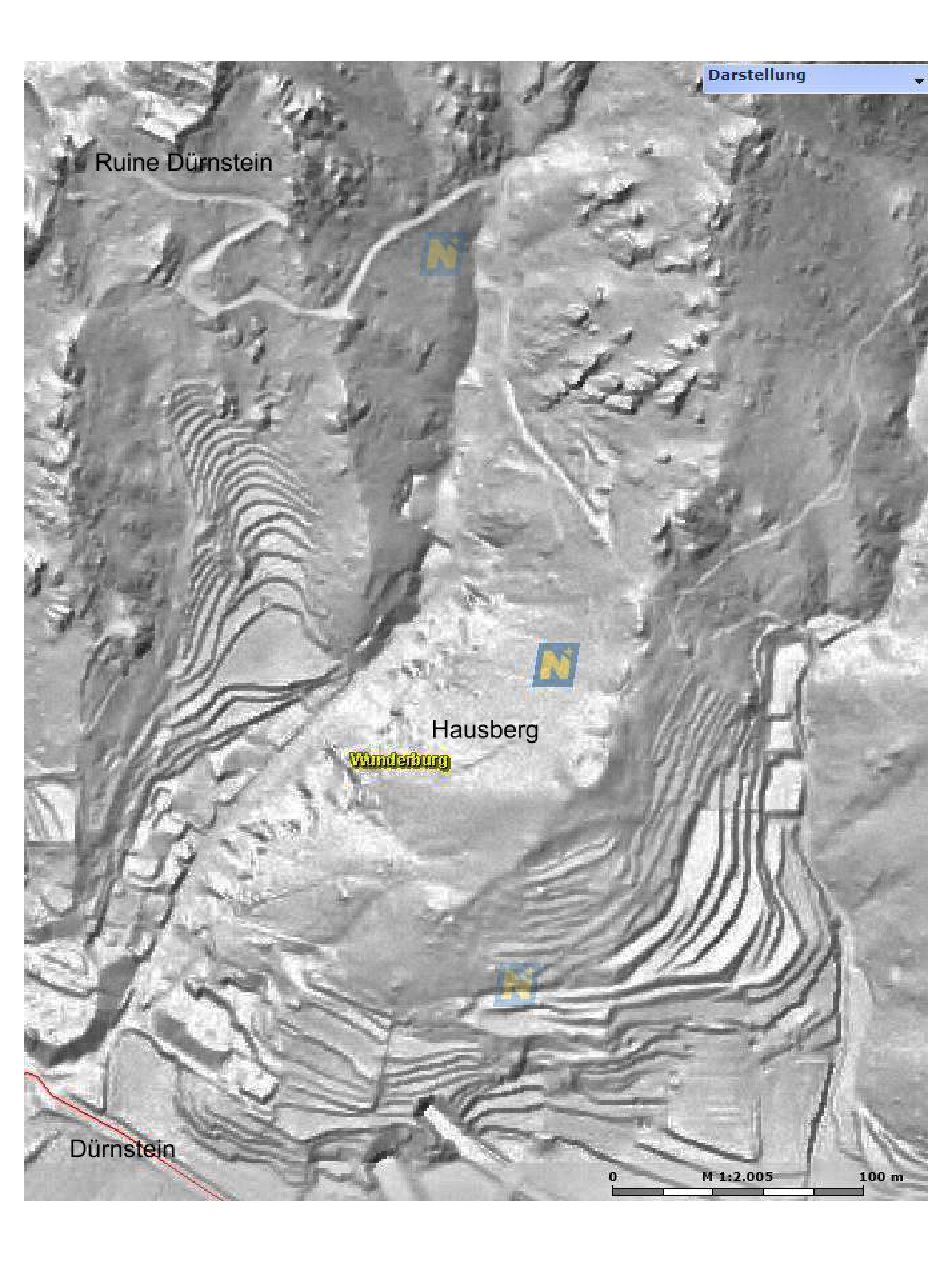
Aufgrund der Keramik existierte die Anlage schon vor der Burg und dürfte bereits zur Zeit der Herrschaft des Klosters Tegernsee errichtet worden sein. Die Anlage war jedenfalls in der frühen Babenbergerzeit bewohnt. Es dürfte nur ein Holzgebäude am Hügel bestanden haben, da keinerlei Hinweise auf einen Steinbau gegeben sind.

Ob die in der ÖK aufscheinende Bezeichnung „Wunderburg“ mit dem kleinen Hausberg in Verbindung gebracht werden kann, ist fraglich. Angeblich ist der Name auf die Nennung eines „Chunrat der alt Wunder“ von 1289 zurückzuführen (vinea-wachau.at) als die Anlage am Kühberg aber nicht mehr bewohnt war.

Literatur:

O.FRIES, FÖ 46, 2007, 737f





Darstellung
Ruine Dürnstein
Hausberg
Wunderburg
Dürnstein
0
M 1:2.005
100 m

Dürnstein

Dürnstein Kühberg

Hausberg am Kühberg

Dürnstein Kühberg

Wall und Graben

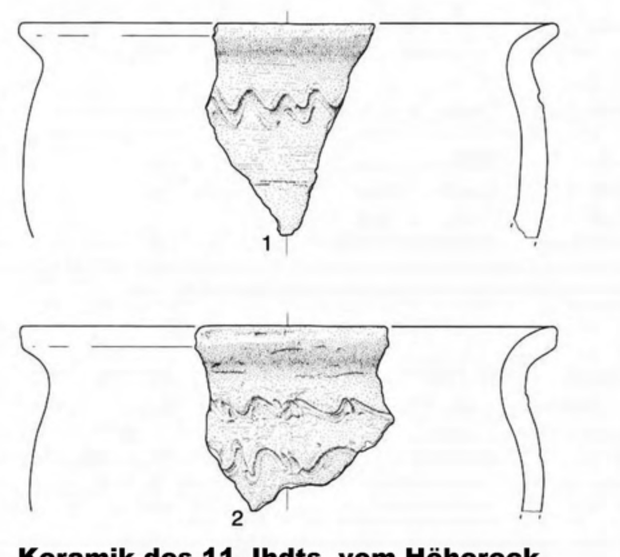
8 DÜRNSTEIN Oberloiben Höhereck erkennbarer kleiner Hausberg BA

(ÖK 37, N 235 mm, O 72 mm)

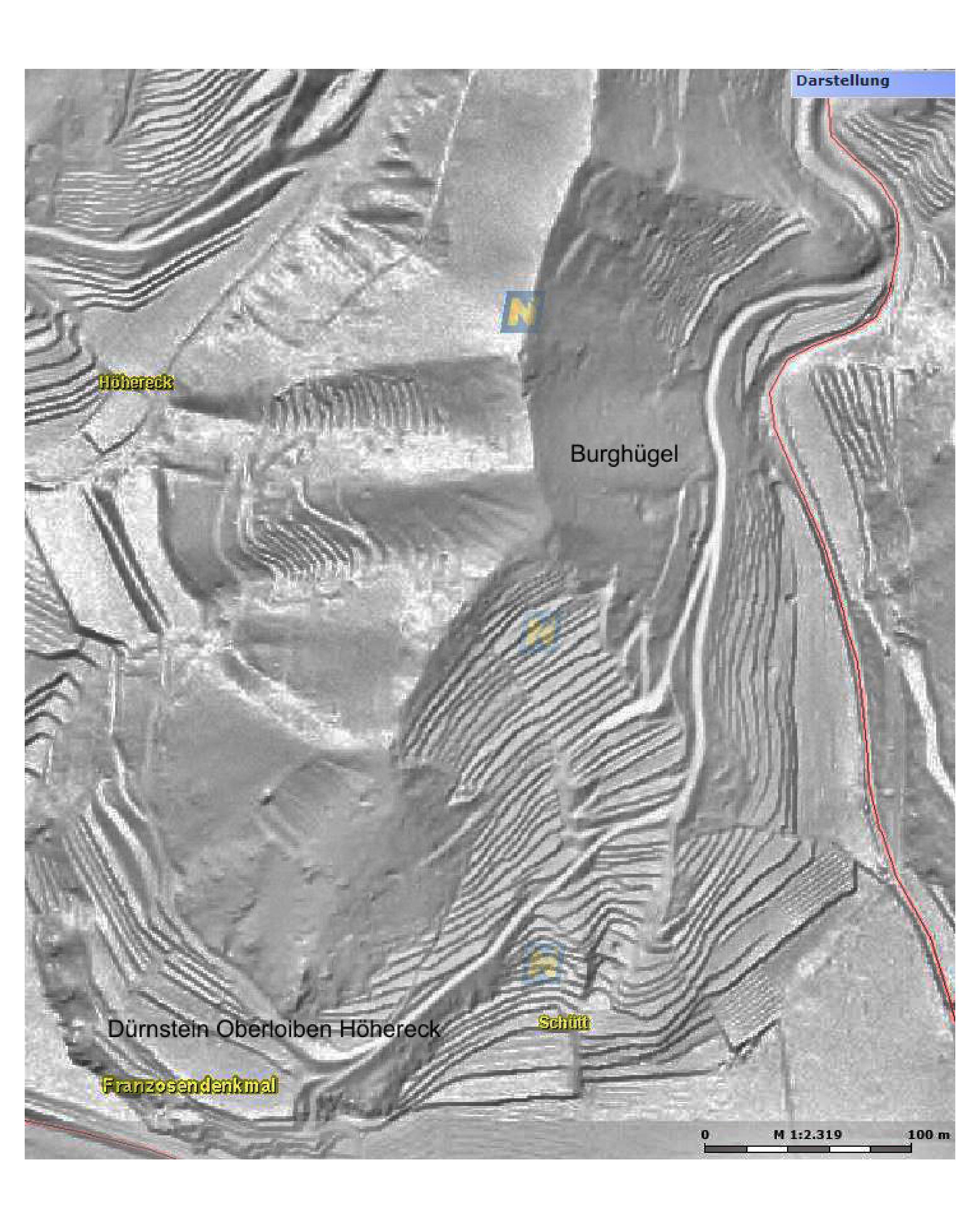
Im Jahre 2006 entdeckte O.FRIES eine weitere kleine Hausberganlage oberhalb von Oberloiben am Höhereck.
Die Anlage am Höhereck liegt auf einem NNO-SSW ziehenden Geländesporn. Im N beginnt die Hausberganlage bei einer seichten Unterbrechung des langen schmalen Felsgrates (Breite bis 4 m), die möglicherweise als Abschnittsgraben diente. An die Unterbrechung schließt ein kleines Vorwerk an (Länge etwa 10 m). Danach folgt eine flache Einsenkung (Länge 12 m). Nach der Einsenkung öffnet sich der Sporn zu einem breiten, zum Teil künstlich aufgeschütteten kegelstumpfförmigen Hügel. Das Hügelplateau weist einen Dm. von etwa 10 m auf. Das Erdwerk fällt gegen Osten, Süden und Westen steil ab. Das Gelände ist vom Regen stark ausgewaschen und weist nur eine sehr dünne Humusschicht auf, so dass relativ viele Scherben gefunden wurden.
Auf dem Hausberg fand sich ausschließlich hochmittelalterliche Keramik aus reduzierend gebranntem Grafitton, welche im wesentlichen dem 11.Jhdt. zugerechnet werden kann sowie gebrannter Lehmverputz von einem Holzgebäude.
Auch wenn die kleine Anlage nur eine geringe Ausprägung aufweist, ist ihre historische Bedeutung aufgrund der frühen Keramik umso größer. Es handelt sich um den ältesten Typus der hausbergartigen Anlagen in NÖ. Bei diesen frühen Anlagen sind kaum Spuren von Befestigungsanlagen erkennbar, da sowohl die Umwehrung als auch die Gebäude aus Holz errichtet wurden.
Die Form der Anlage in Verbindung mit den frühhochmittelalterlichen Funden passt jedoch gut zu den frühesten historischen Daten aus NÖ. Heinrich II. schenkte um 1002 das Gebiet um Unterloiben dem Kloster Tegernsee. Diese Schenkung wird 1019 zwischen Watstein und Holenstein konkretisiert.
Es ist daher wahrscheinlich, dass der klösterliche Besitz schon damals vom Stützpunkt am Höhereck überwacht wurde.
Besonders wichtig ist die Lokalisierung der beiden Geländeangaben in der Urkunde von 1019. Die Bezeichnung „Watstein“ ist heute noch für den Sporn, auf dem sich die Burgruine Dürnstein befindet sowie für den dahinter liegenden Höhenrücken gebräuchlich. Der “Holenstein“ ist zwar heute nicht mehr bekannt, es dürfte sich jedoch um die Felsformation oberhalb vom Pfaffenberg handeln. Höhereck liegt im Zentrum des umschriebenen Gebietes. Von besonderer Bedeutung dabei ist, dass sowohl in Dürnstein als auch oberhalb von Rothenhof (siehe Dürnstein und Unterloiben) jeweils gleichartige Anlagen festgestellt werden konnten, die zumindest im späten 11.Jhdt. auch schon existierten.
Der Stützpunkt am Höhereck war Sitz eines Ministerialen, der z.T. noch vor der Gründung der dörflichen Siedlungen aber auch während des Aufbaues der Siedlungsstrukturen die Interessen des Klosters in NÖ vertrat. Im 12.Jhdt. erbauten die Kuenringer die Burg Dürnstein, wodurch die Anlage am Höhereck und sicher auch die beiden anderen Anlagen ihre Bedeutung verloren.

Literatur:

O.FRIES, FÖ 46, 2007, 737 und FÖ 47, 2008, 615



Keramik des 11.Jhdts. vom Höhereck


Darstellung
Höhereck
Burghügel
Dürnstein Oberloiben Höhereck
Schütt
Franzosendenkmal
0
M 1:2.319
100 m

Dürnstein Oberloiben

Dürnstein Oberloiben Höhereck

Höhereck

Dürnstein Höhereck
Burghügel

Burghügel am Höhereck

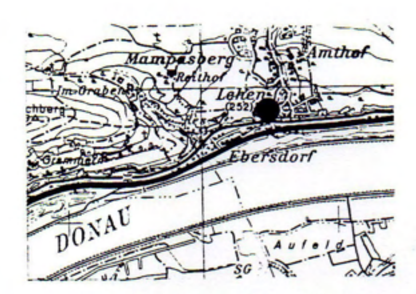
9 EBERSDORF erkennbare Hausberganlage/verbaut **BA**

MG Leiben, VB Melk (ÖK 54, N 48 mm, O 104 mm).

Um die Kirche des Ortes sind noch Reste von Erdwerken einer zumindest frühbabenbergerzeitlichen Befestigungsanlage und Mauerzüge von zwei gotischen Türmen einer Burg erkennbar.
Der alte Festungsbereich liegt auf einem gegen N und S steil abfallenden Felssporn, der an der O-Seite durch einen breiten Graben vom Hinterland getrennt war. In diesem Graben ist nun der Gasthof "Donaublick" hineingebaut. Ansonsten ist der Graben noch gut verfolgbar. Die Außenseite ist etwa 3,5 m hoch erhalten.
Die Anlage gliedert sich in ein Vorwerk und in ein Burgplateau. Am Vorwerk befindet sich der heutige Pfarrhof. Am Burgplateau erhebt sich die Kirche. Unmittelbar an das Kirchenplateau anschließend war noch Platz für den Wirtschaftsbereich der Burg.
Das etwa 20 x 32 m große Vorwerksplateau war durch einen Graben vom Burgbereich getrennt, der sich noch andeutungsweise vor dem Pfarrhof zeigt.
Nördlich der Kirche konnten die Fundamente eines quadratischen Turmes aus dem späten 12.Jhdt. festgestellt werden. Das Areal der Burg wies einen Dm. von etwa 40 m auf.
Urkundlich nachgewiesen ist der Neubau einer Burg im 15.Jhdt.. Von dieser Anlage sind Fragmente von zwei Rundtürmen vorhanden, die sich bei der Pfarrhofgarage und gegenüber dem Gasthof neben einem Keller befinden. Für den Bau dieser Feste war das alte Burgareal mit seinem Graben teilweise planiert worden.
Ca. 1123 wird ein "predium apud Eberesdorf in suburbio, id est in pede montis" genannt, wobei "suburbio" - unter der Befestigung -bedeutete. Im 14.Jhdt. wird der Bereich als "area castri" bezeichnet. 1170 - 93 nannte sich ein ritterliches Geschlecht nach Ebersdorf.
Da die Anlage die Größe einer Arealsburg besitzt, könnte ihre Gründung auf die Grafen von Ebersberg zurückzuführen sein.

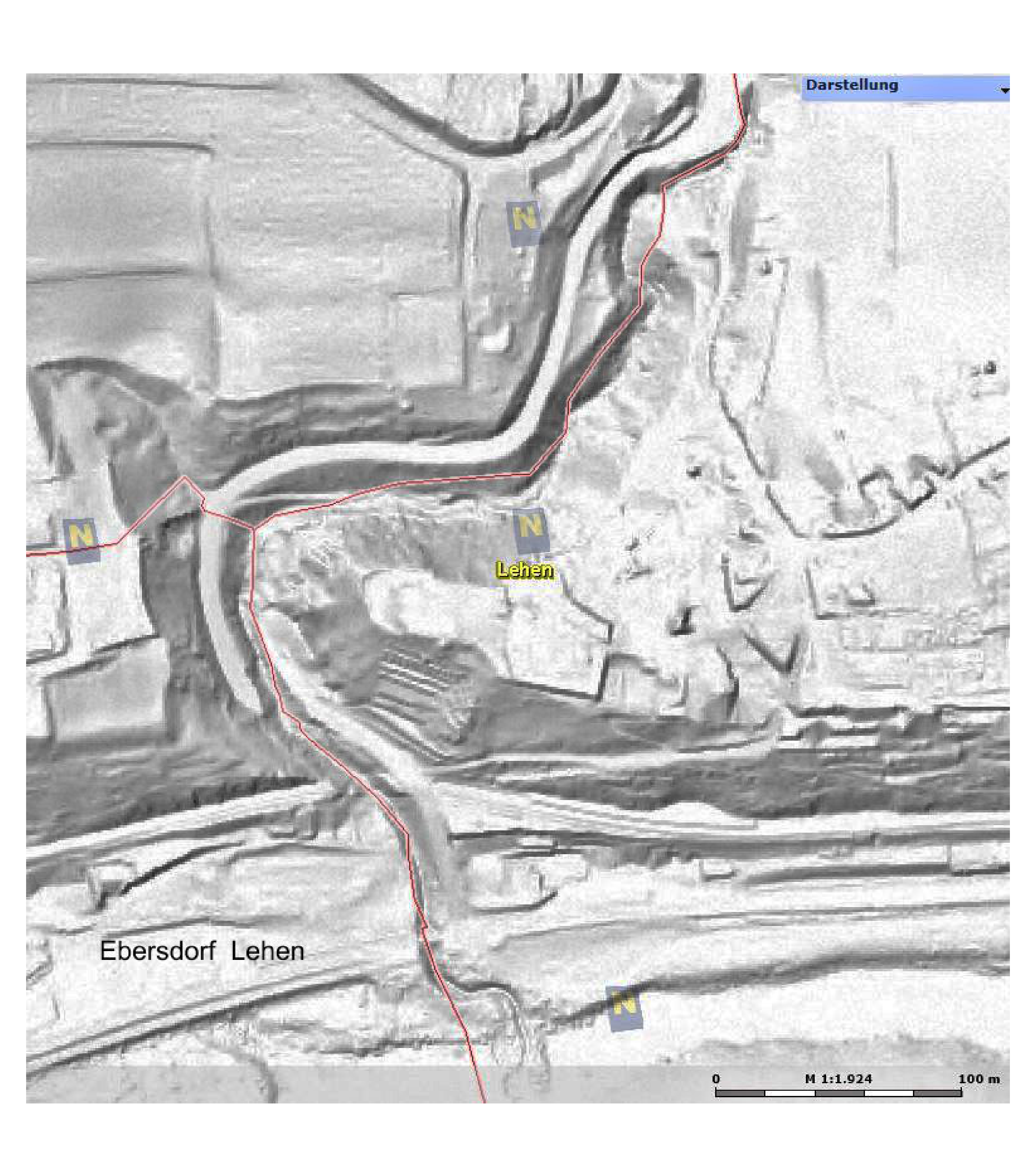
Literatur:

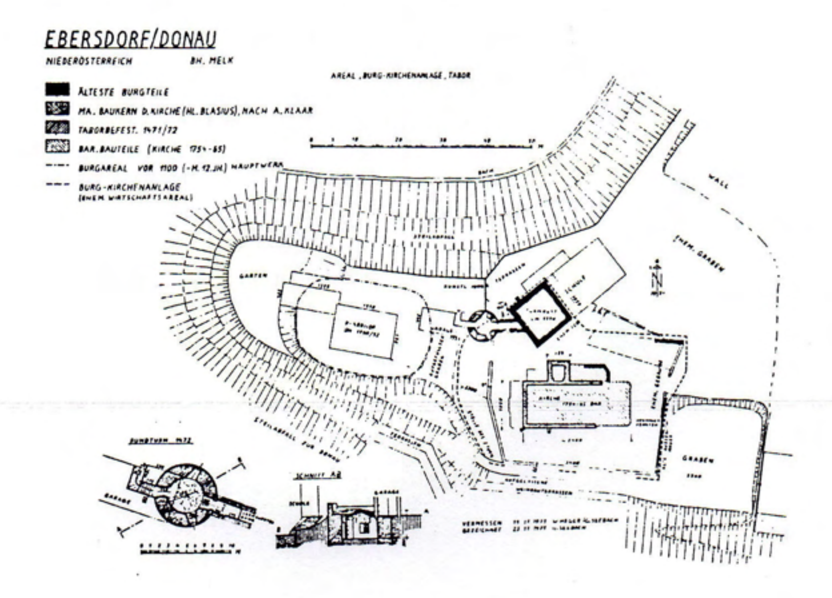
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde des pol.Bez.Pöggstall,1938
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/2, 31 ff
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ., E 21.
F.HUTTER, FÖ 7, 1956/60, 175



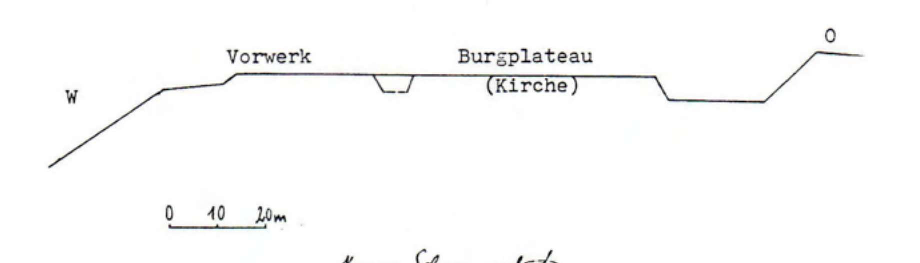
Kartenausschnitt ÖK 54, 1:50000




Darstellung
N
N
Lehen
N
Ebersdorf Lehen
N
0
M 1:1.924
100 m


EBERSDORF/DONAU
NIEDERÖSTERREICH
BH. MELK
ÄLTESTE BURGTEILE
MA. BAUKERN D. KIRCHE (HL. BLASIUS), NACH A. KLAAR
TABORBEFEST. 1471/72
BAR. BAUTEILE (KIRCHE 1754-65)
BURGAREAL VOR 1100 (-M. 12. JH.) HAUPTWERK
BURG-KIRCHENANLAGE (EHEM. WIRTSCHAFTSAREAL)
AREAL, BURG-KIRCHENANLAGE, TABOR
GARTEN
KIRCHE
SCHULE
GRABEN
WALL
SCHNITT A-B

EBERSDORF


W
Vorwerk
Burgplateau
(Kirche)
O
0 10 20m

10 EIBENSTEIN sehr gut erkennbarer Hausberg/Kirchenberg **BA**

SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, S 211 mm, O 6 mm).

Am Kirchberg von Eibenstein stand höchstwahrscheinlich einstmals eine Burg, von der die Erdwerke noch gut erkennbar sind. Die Anlage besteht aus einem Kernwerkshügel, der von einem Wall- und Grabenring umgeben war, sowie einem Vorwerksplateau. Am Berghang verlief eine Wallstufe.

Im Bereich des weitgehend planierten Wallringes befindet sich heute der Friedhof, in dem vereinzelte Scherben des 12./13.Jhdts zutage kommen. Die Anlage scheint jedoch bereits am Ende des 11. Jhdts. errichtet worden zu sein.

Das Kernwerksplateau, auf dem sich heute die Kirche erhebt, mißt 10 x 19 m und liegt zwischen 1,5 und 4 m über dem 5 - 6 m breiten Wallbereich. Das etwa dreieckige Vorwerksplateau (ebenfalls Friedhof) erstreckt sich 2 m tiefer an der O-Kante des Berges mit einer Länge von 8 m und einer max. Breite von 12 m. Zwei m unterhalb des Vorwerkes liegt ein weiteres Plateau, das den vorderen Teil der ehemaligen Wallstufe bildet. Ein Teil der Wallstufe ist andeutungsweise am N-Hang erkennbar. Am SO-Hang befindet sich ebenfalls ein Plateau.

Kaum zu klären ist das historische Verhältnis der Anlage zur Burg Eibenstein, deren Ruine sich am jenseitigen Thayaufer erhebt. Höchstwahrscheinlich stammt diese Burg aus dem 12.Jhdt., worauf auch ältere Grabungsfunde hinweisen (F.Kießling). Am Bergfried ist ebenfalls älteres Mauerwerk erkennbar. Die Burg wurde erstmals 1192 -94 als "Iwenstein" genannt. Um 1220 kam die Feste in die Hand des Landesfürsten, dann an die Maissauer. Ritterliche Lehensleute, die sich nach Eibenstein nannten, existierten bis ins 16. Jhdt.

Möglicherweise stand die Anlage am Kirchenberg nur bis zur Errichung der Burg (Ende 12.Jhdt.?) als Feste in Verwendung. Ab dieser Zeit gehörte der Berg zum Stift Geras. Ältere Bauteile in der Kirche werden als romanisch bezeichnet (Burgreste ?)

Literatur:

F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-,Vor-und Frühgeschichte v.NÖ., 1934,306 f.

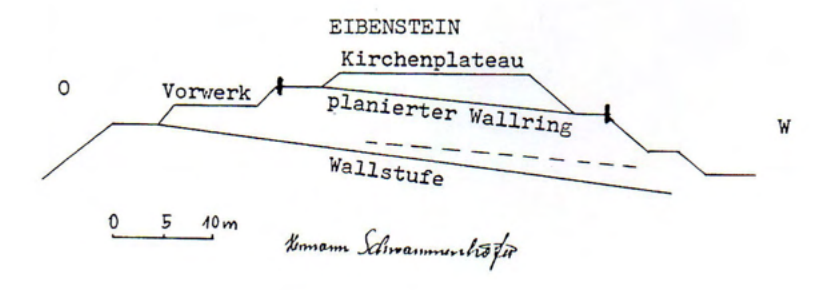
K.LECHNER, Handbuch der histor.Stätten Österreich I,241

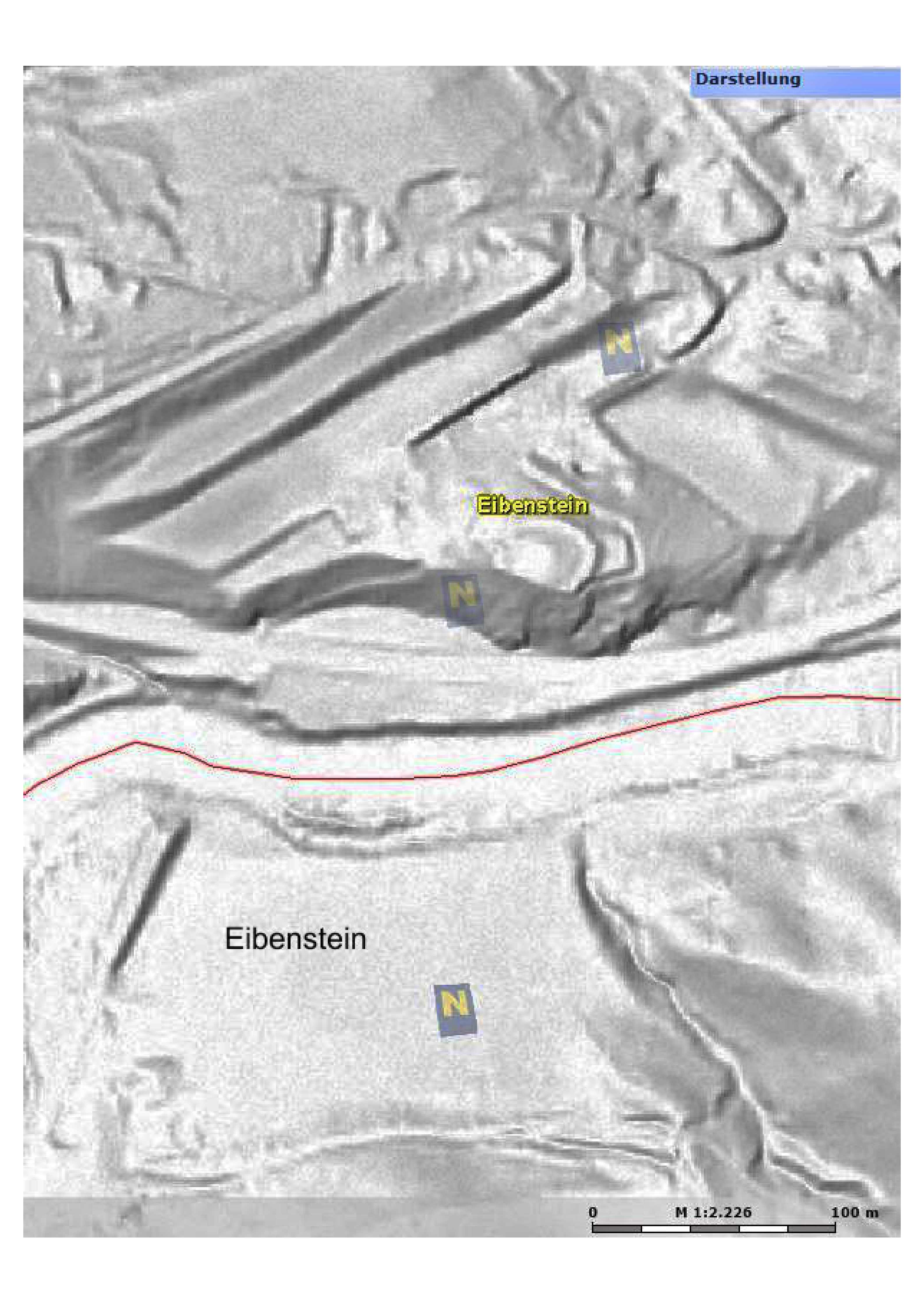
H.WEIGL, Histor. Ortsnamensbuch v. NÖ., E 110

H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86,342



Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000




Darstellung
Eibenstein
Eibenstein
0
M 1:2.226
100 m

Eibenstein

Burghügel



Wallstufe im Friedhof

MG Straß im Straßertale, VB Krems a.d.D. (ÖK 38,N 6 mm, O 128 mm).

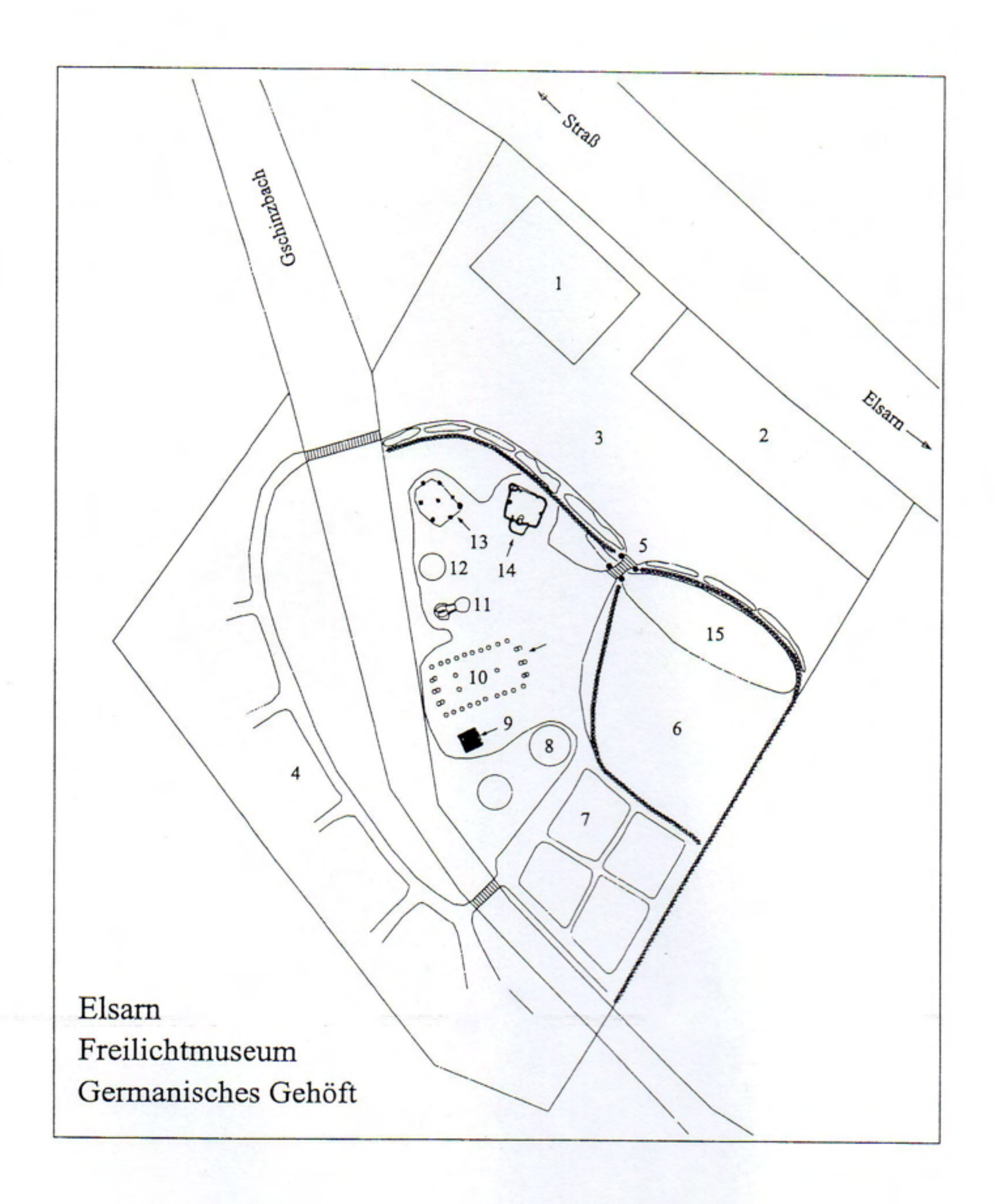
Aus der Epoche, als die Germanen im nördlichen NÖ. lebten, also aus dem 1. - 4.Jhdt n.Chr. sind nur römische Denkmale erhalten geblieben (siehe Weinviertel Stillfried und Oberleiserberg). Um sich über das Leben der Germanen zu informieren, gibt es seit Mai 2001 die Möglichkeit im Freilichtmuseum Germanenhof einen Blick in die Lebensum- und zustände jener Epoche zu werfen. Anhand von germanischen Siedlungsbefunden aus dem Weinviertel und aus Mähren wurde eine bäuerliche Anlage errichtet, die versucht, die Anforderungen an einen landwirtschaftlichen Betrieb dieser Zeitstellung,entsprechend dem neuesten Stand der Forschung,wiederzuspiegeln.
Das Freilichtgelände besteht aus drei Bereichen: Wohn- und Stallbereich, Handwerksbereich und Bereich für ökonomische Grundlagen.
Das zentrale Wohnstallgebäude ist nach einem Befund aus Bernhardthal ausgeführt mit einer ihrer Zeit gemäßen Einrichtung. Die beiden Grubenhäuser, nach Befunden aus Vykov in Mähren und Hanfthal, rekonstruiert, dienen vor allem der Präsentation des germanischen Handwerks.
Daneben gibt es noch Rekonstruktioen eines Pfostenspeichers und einer Speichergrube. Desweiteren wird ein Töpferofen, ein Brotbackofen sowie ein Kalkbrennofen in Betrieb genommen.
Dokumentiert werden auch Äcker, Obst- und Gemüsegärten sowie die Tierhaltung.
Alle Gebäude wurden ausschließlich mit dem zur Germanenzeit zur Verfügung stehenden Material und Werkzeug errichtet.



Elsarn-Germanengehöft: Haus mit Schilfdach (Photo: W. Lobisser, Inst. UFG Wien).



Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000



Freilichtmuseum Elsarn: 1 Verwaltungsgebäude, 2 Parkplätze, 3 Zentraler Platz für Aktivitäten, 4 Naturlehrpfad, 5 Bohlensteg, 6 Viehweide, 7 Versuchsäcker, 8 Heulagerplatz, 9 Pfostenspeicher, 10 Wohnstallhaus, 11 Töpferofen, 12 Lehmgrube, 13 Grubenhaus, 14 Grubenhaus, 15 Biotop.

Elsarn Rekonstruktion eines Germanenhauses

Elsarn germanisches Dorf

11 ENGELSTEIN — sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

MG Großschönau, VB Gmünd (ÖK 18, N 248 mm, W 164 mm).

Das Schloß Engelstein besaß einen Vorgängerbau, von dem noch die Erdwerke erhalten sind. Der Hausberg befindet sich auf einem Hügelausläufer 300 m südlich des Schlosses. Die Anlage besteht aus einem Burghügel, der von einem Wall- und Grabenring umgeben ist. Der Gesamtdm. der Anlage beträgt 30 m.
Der Befestigungstyp gehört zu den frühesten Burganlagen, wie sie ab dem ausgehenden 11. Jhdt. im Waldviertel errichtet wurden.
Der 3 m hohe Burghügel weist ein rundes Plateau mit 16 m Dm. auf. Alte Mauerreste zeigen sich in einem Jagdunterstand an der W-Seite des Burgplateaus.
Die Sohle des Ringgrabens ist 2 - 4 m breit; der Wall erreicht eine Höhe von 1 - 1,5 m. Am stärksten ist die Befestigung an der O-Seite ausgebildet, wo das Gelände in eine Hochfläche übergeht.
Die alte Burg war eine Gründung der Kuenringer, es ist aber nichts näheres darüber bekannt. Die Benützung der Anlage dürfte nur von kurzer Dauer gewesen sein; Um- oder Zubauten sind nicht erkennbar.
Der Ort hieß ursprünglich Engelgoz und wird 1234 erstmals urkundlich erwähnt. Möglicherweise war es der Name des Burggründers. Die Feste Engelstein wird seit dem 15. Jhdt. urkundlich genannt; sie dürfte auf Grund des vorhandenen gotischen Baubestandes in ihren Grundzügen aus dem 14. Jhdt. stammen. Ab dieser Zeit verlor die alte Anlage ihre Bedeutung.

Literatur:
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 16 ff
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ., E 181
K.LECHNER, Handbuch d.hist.Stätten, Österreich I, 289

Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000

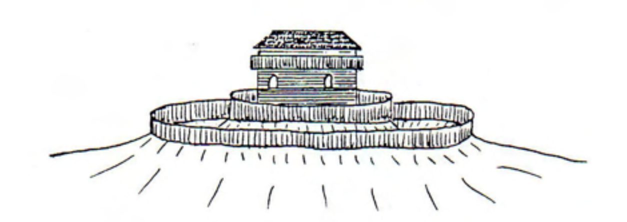
ENGELSTEIN

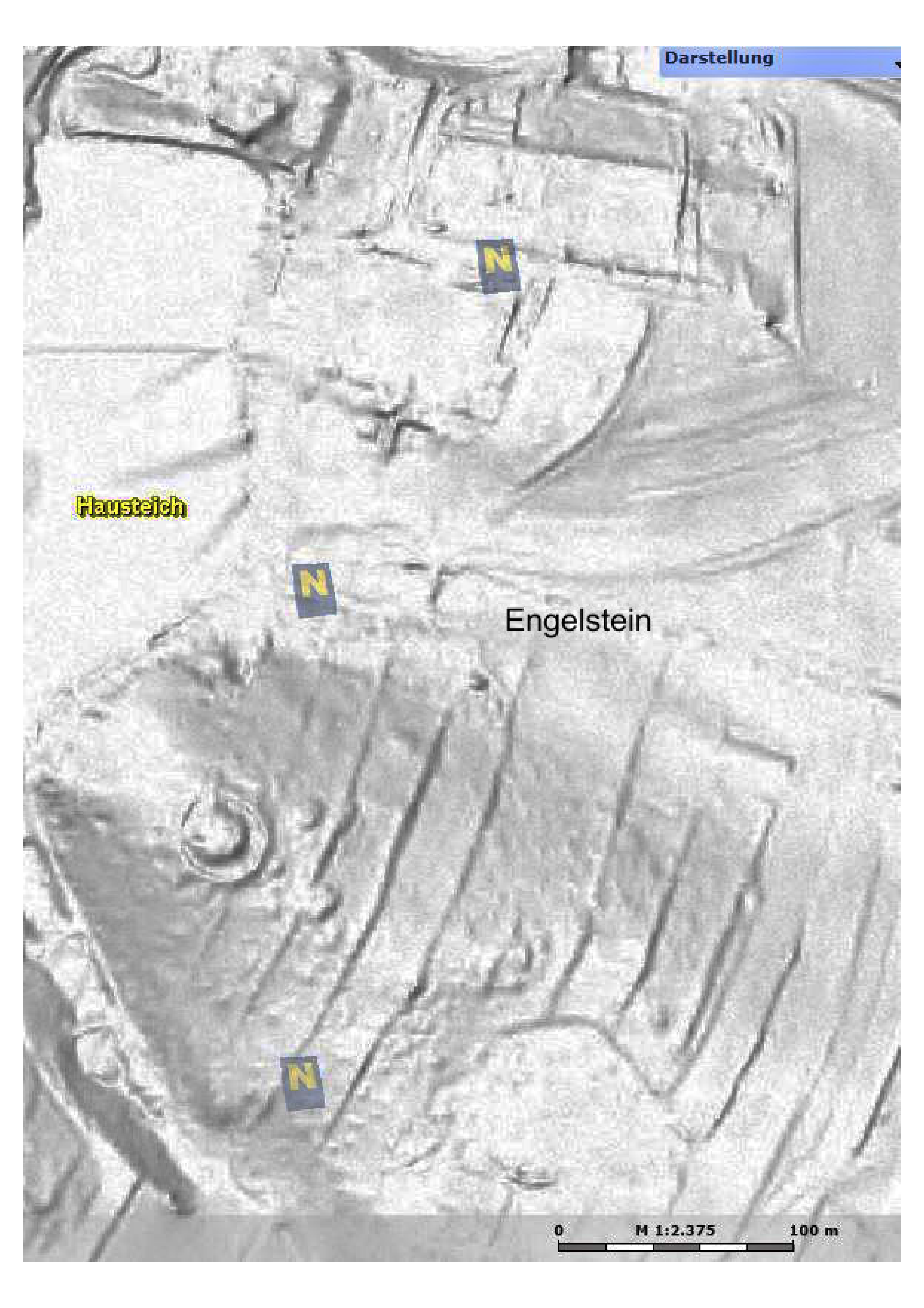
Ringwall — Burgplateau — Ringwall

O — Ringgraben — W

0 5 10m

REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURG ENGELSTEIN





Darstellung
Hausteich
N
N
Engelstein
N
0
M 1:2.375
100 m

Engelstein

"Hausberg"

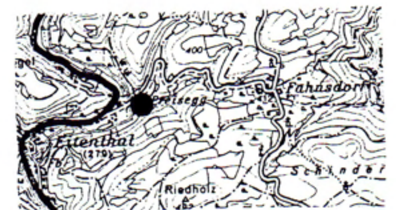
12 FAHNSDORF/Preisegg noch erkennbarer Burgstall/verbaut **BA**

MG Emmersdorf a.d.Donau, VB Melk (ÖK 36, S 42 mm, O 67 mm).

Rund 1 km westlich von Fahnsdorf erhebt sich am O-Ufer des Weitenbaches ein knapp 30 m hoher markanter Felsen, auf dessen Plateau sich einstmals die Burg Preisegg befand. Heute bedeckt ein Gutshof sowie ein neu errichtetes Wohnhaus (Fahnsdorf Nr.17) das Felsplateau.
Das Burgplateau ist etwa quadratisch. Rund 4 m unterhalb der Plateauecken springen an der W-Seite jeweils eine 2 m breite Bastion vor, die von einem Palisaden- oder Mauerring stammen dürften.
Hinter dem Wohnhaus ist eine Felswand erkennbar, die vom Abschnittsgraben der Burganlage stammt. Im Bereich des Wohnhauses war vor dessen Errichtung ein Felshügel (Schildwall ?).
Bis 1972 waren auch noch Mauerreste der Burg vorhanden. Ein frühgotisches Steinarchitekturfragment wird vom derzeitigen Besitzer (Lumesberger) aufbewahrt. Andere Fragmente befinden sich im Museum Pöggstall.
Das Preisegg wird im 14.Jhdt. mehrmals erwähnt. 1473 scheint der Burgstall Preysegk urkundlich auf. Die Anlage war somit zu dieser Zeit bereits verfallen.

Literatur:

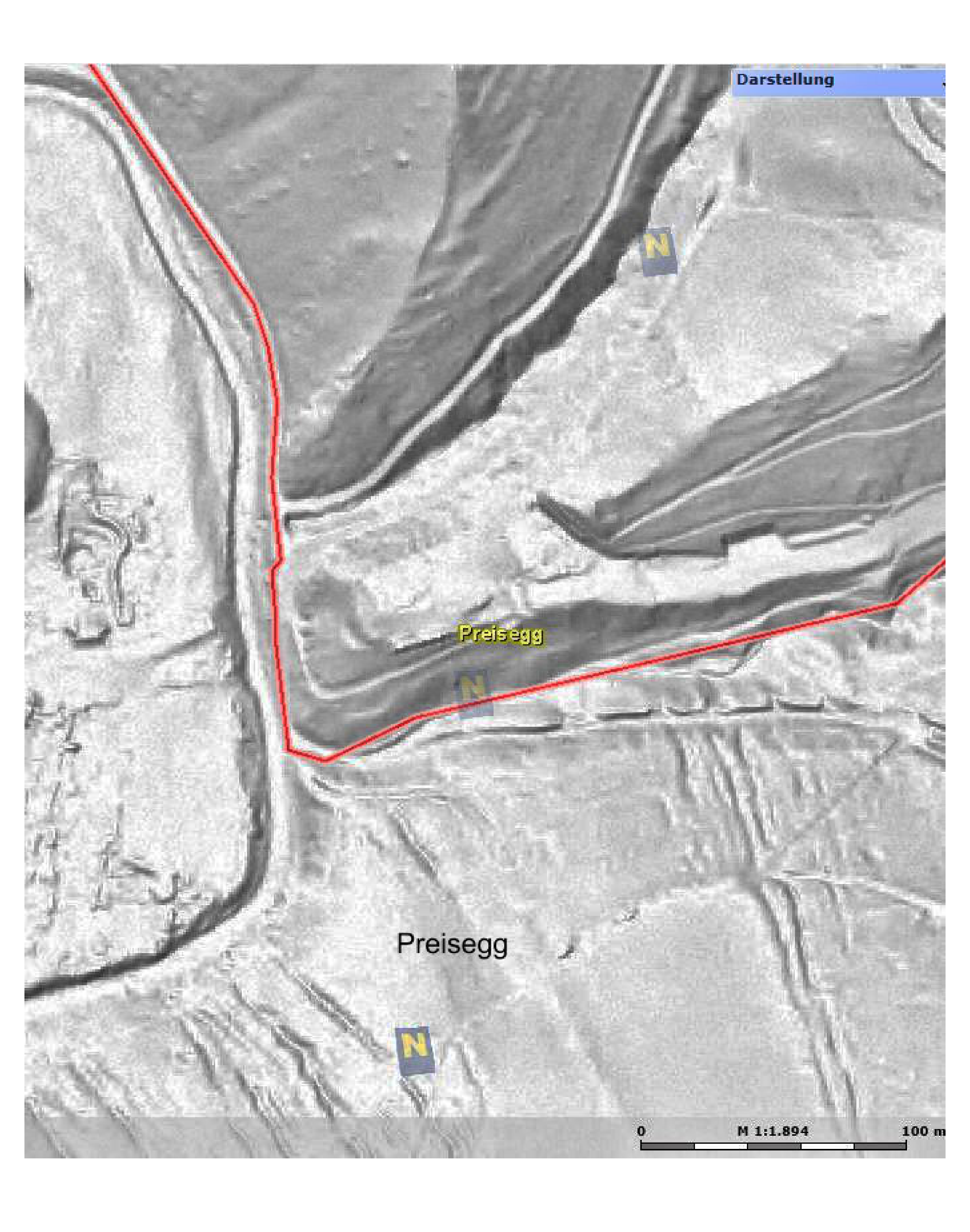
F.HUTTER, Unsere Heimat 31,1960,3/4,88
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch v.NÖ., B 448



Kartenausschnitt ÖK 36, 1:50000

Fahnsdorf

Burgfels Preisegg



Darstellung
Preisegg
Preisegg
0
M 1:1.894
100 m

13 FEINFELD erkennbare Hausberganlage/Turmruine **BA**

OG Röhrenbach, VB Horn (ÖK 20, N 181 mm, O 77 mm).

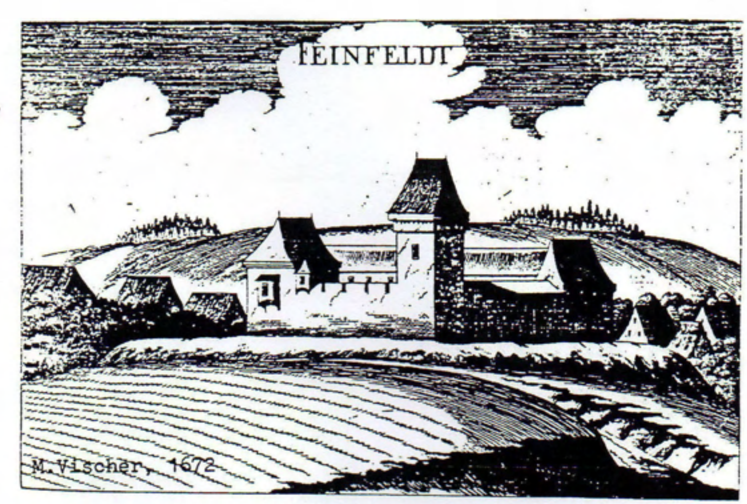
Die stark planierte, etwa kreisförmige Anlage befindet sich am N-Rand des Ortes und besteht aus einer Turmruine, die von Wall- und Grabenresten umgeben ist.
Der Dm. der gesamten Anlage liegt bei 60 m. Der Burgbereich war im W und im O jeweils durch einen Graben vom weiteren Gelände abgeschnitten. Vom ehemaligen Wallring ist an der W-Seite noch ein Bogen vorhanden, der bis 1,8 m Höhe erreicht.
Der planierte noch 1 - 1,5 m tiefe Graben steht als Feld in Verwendung. Die Turmruine steht auf einer flachen Erhebung. Der rund 8 m hohe Turm mißt an der Basis 6 x 6 m. Das Bauwerk scheint spätromanischen Ursprungs zu sein und stellt den Rest eines quadratischen Gebäudekomplexes dar, wie ihn M.Vischer noch 1672 abbildete.
2001-2002 wurde die Anlage archäologisch untersucht (ASINOE), wobei 2 Ringgräben um die Burg nachgewiesen wurden. Erst in der 2.Hälfte des 13.Jhdts. entstand der erste Steinbau. Bis dahin dürfte die Wehranlage nur aus Holzbauten bestanden haben. Keramik des 12.Jhdts. datiert die älteste Burg. Die Siedlung existierte schon im 11.Jhdt.
Bereits 1182/89 nennt sich ein ritterliches Geschlecht von Voneinfelde; 1221 de Funfelde, 1272 miles de Vunnfelde. Das Geschlecht tritt im Verlauf des 13. und 14. Jhdts noch des öfteren urkundlich in Erscheinung.
Im 15.Jhdt. gehörte Feinfeld der Familie Kuefstein. Nachdem Hans Lorenz von Kuefstein 1534 Greillenstein erworden hatte, dürfte Feinfeld dem Verfall preisgegeben worden sein.

Literatur:
F.DAIM/S.v.OSTEN/B.CECH/R.NIKITSCH, Die verlassenen Ortschaften d. Mittelalters im Waldviertel, Übersichtsplan im Ausstellungskatalog-Die Kuenringer, Zwettl 1981, 578 u.579.
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch v.NÖ., F 25
J.TUZAR, FÖ 33, 1994, 242ff und 416

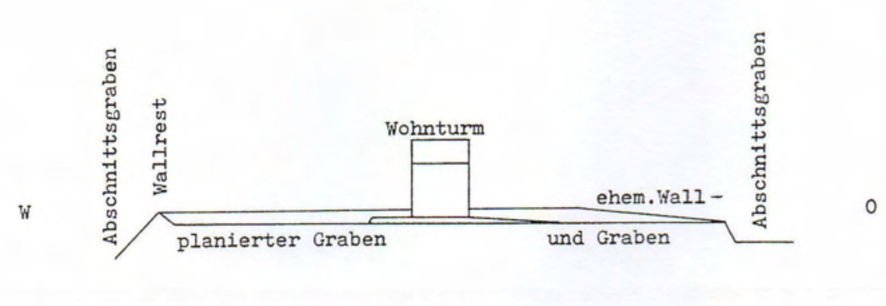
Keramik des 11.Jhdts. aus der Siedlung

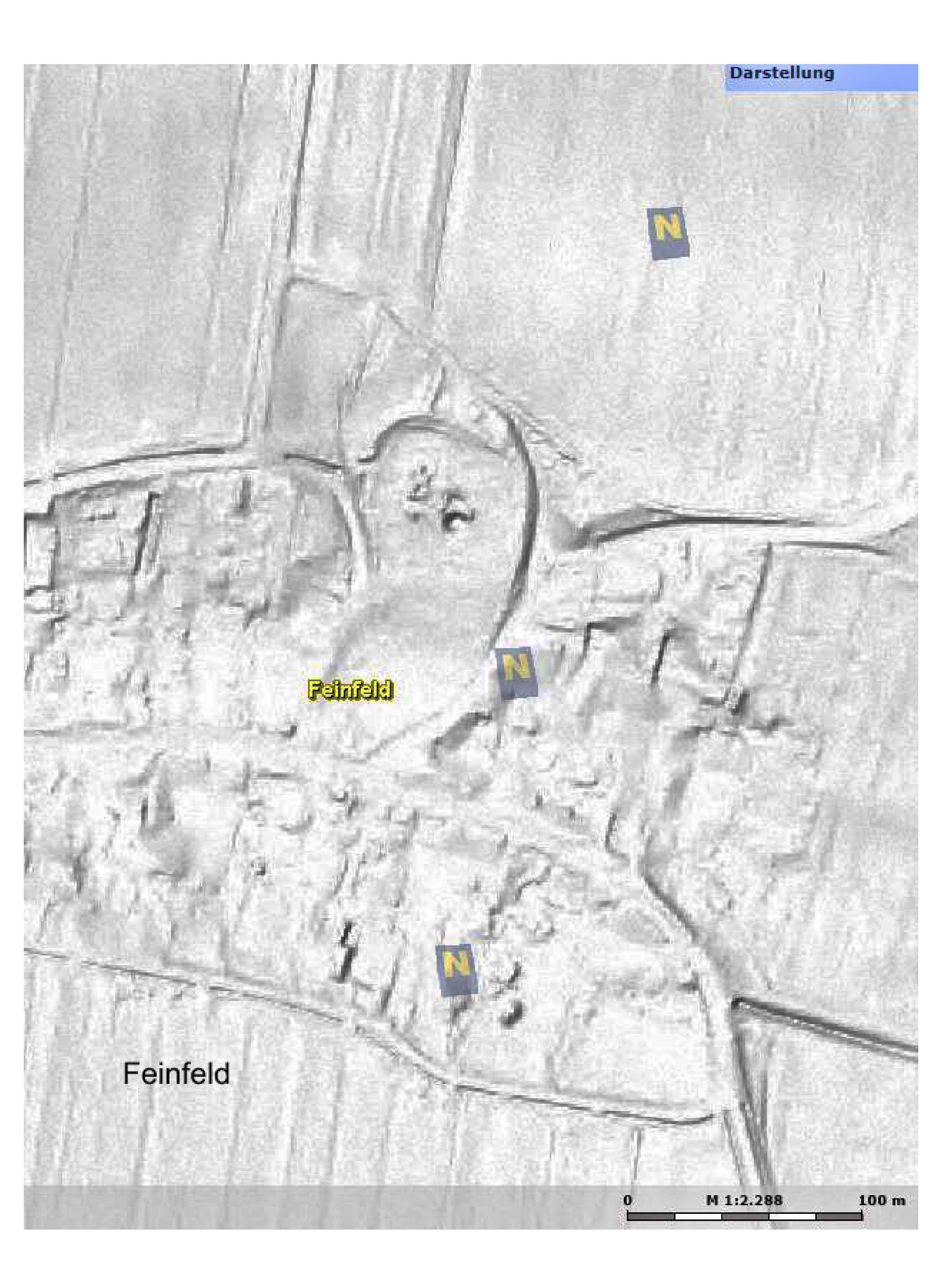
Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000

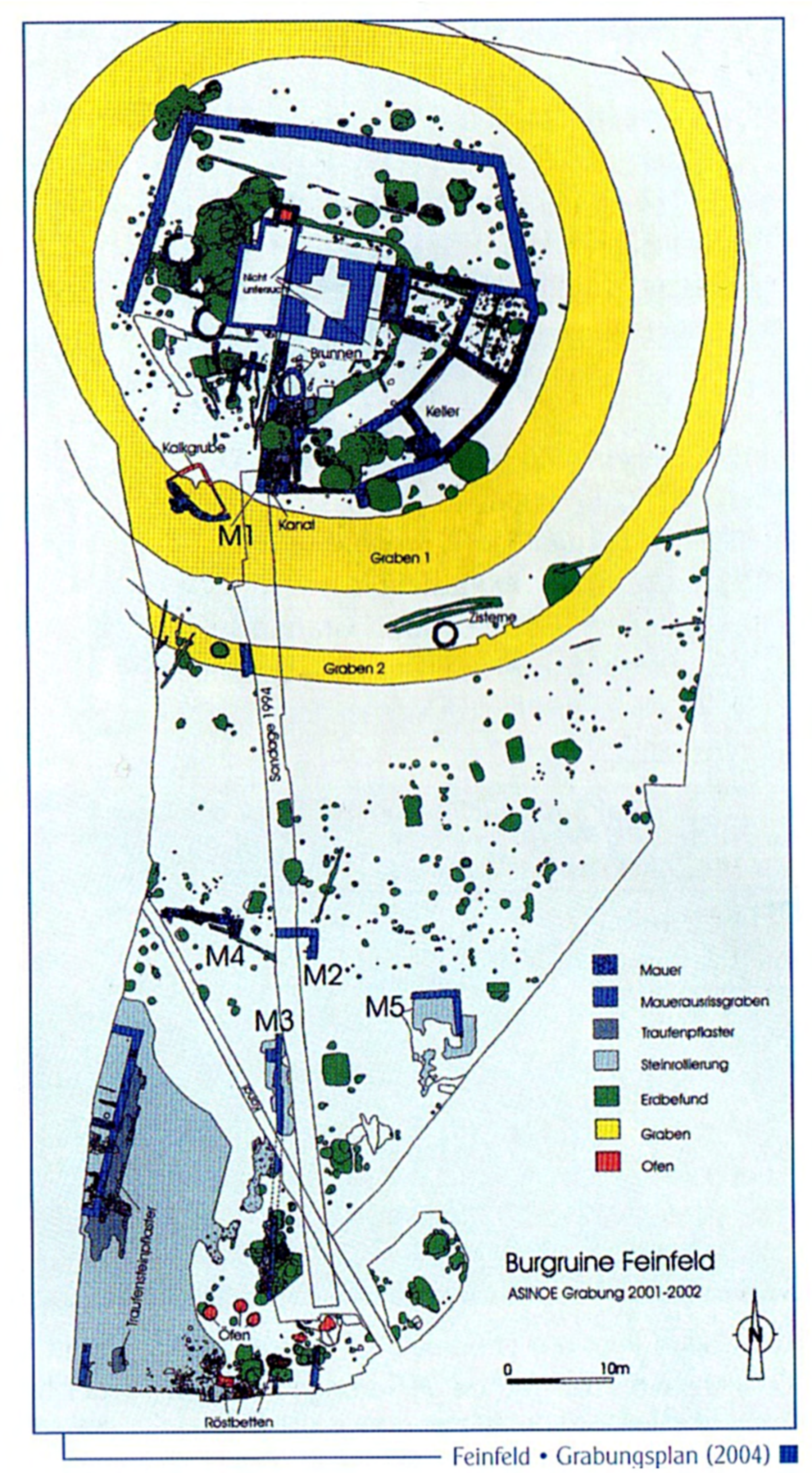




FEINFELD




Darstellung
N
Feinfeld
N
N
Feinfeld
0
M 1:2.288
100 m



Feinfeld • Grabungsplan (2004)

M.KRENN, Die Burganlage von Feinfeld in NÖ, Chateau Gaillard 21, Caen 2004, 153 ff

Feinfeld

Feinfeld 1986

Burganlage 1986





Zentralbau der Burg
2019

14 GARS/THUNAU AM KAMP gut erkennbarer Turmhügel/bewaldet **15.Jhdt**
prähistorischer Siedlungsbereich/Burgruine **U**

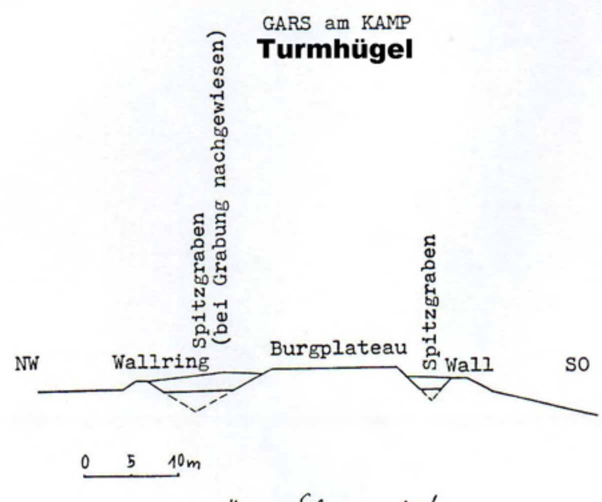
MG Gars am Kamp, VB Horn (ÖK 21, S 219 mm, W 101 mm). **BA**

Der Turmhügel befindet sich an der SO-Ecke des Taborberges, oberhalb der Burg Gars, unmittelbar hinter einer Reihe von Siedlungshäusern.
Die Anlage besteht aus einem Kernwerkshügel, der von Wall und Graben umgeben ist. Der Gesamtdm. liegt bei 50 m. Das Kernwerk ist ein runder Hügel mit einem Plateaudm. von 12 - 13 m; Basisdm. des Hügels 26 m, Höhe 2 - 3 m. Ringgraben und -wall sind stark verschliffen.
Die Anlage wurde in den Jahren 1965 - 69 von der Universität Wien (A.Eibner-Persy) untersucht. Dabei wurde festgestellt, daß der das Kernwerk umgebende Spitzgraben 2 - 3,40 m tief in den Fels gehauen ist, bei einer Breite von 5,40 - 7 m. Das Kernwerksplateau ist bis auf den Fels abgearbeitet und weist zwei ringförmige Palisadengräben auf, die parallel zum Plateaurand verlaufen. In einer in den Fels eingetieften, annähernd rechteckigen Grube wurde Schuttmaterial und Keramik des 15. Jhdts. gefunden. Ältere Funde kamen nicht zutage.
Die ursprüngliche Annahme, daß es sich bei der Anlage um einen Vorgänger der Burg Gars handeln könnte, scheint aufgrund der neuen Forschungsergebnisse des Autors nicht mehr zutreffend.
Die als "Tabor" bezeichneten Turmhügel dürften tatsächlich weitgehend aus den Hussitenkriegen des 15.Jhdts. stammen, wofür im Besonderen auch die Funde vom vorliegenden Turmhügel sprechen.
Die Burg Gars ist mit ziemlicher Sicherheit bereits von Markgraf Adalbert in der 1.Hälfte des 11.Jhdts. errichtet worden. Der zentrale Gebäudekomplex der Burg (Wohnturm mit Ringmauer) hat mit großer Wahrscheinlichkeit seinen Ursprung in dieser Epoche.
Allerdings kam bei Grabungen im Burgbereich (F.Daim) bisher keine entsprechend Keramik zutage.
Anläßlich der Grabung konnte aber festgestellt werden, daß sich im Bereich der Burg Gruben aus der Urnenfelderzeit befinden, womit die Besiedlung des Felsens oberhalb der Kirche bereits in prähistorische Zeit fällt. Möglicherweise stammt der Abschnittsgraben, der den gesamten Burgberg gegen NW abschneidet, noch aus dieser Zeit.

Literatur:
A.EIBNER-PERSY, FÖ 9,1966-70,37,95 f,157,318 und
Arch.Austriaca,Beiheft 10,1969,110 f
SCHAD'N 1953,53 f
F.DAIM, FÖ 16,1977,549



Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000



Hermann Schwammenhöfer

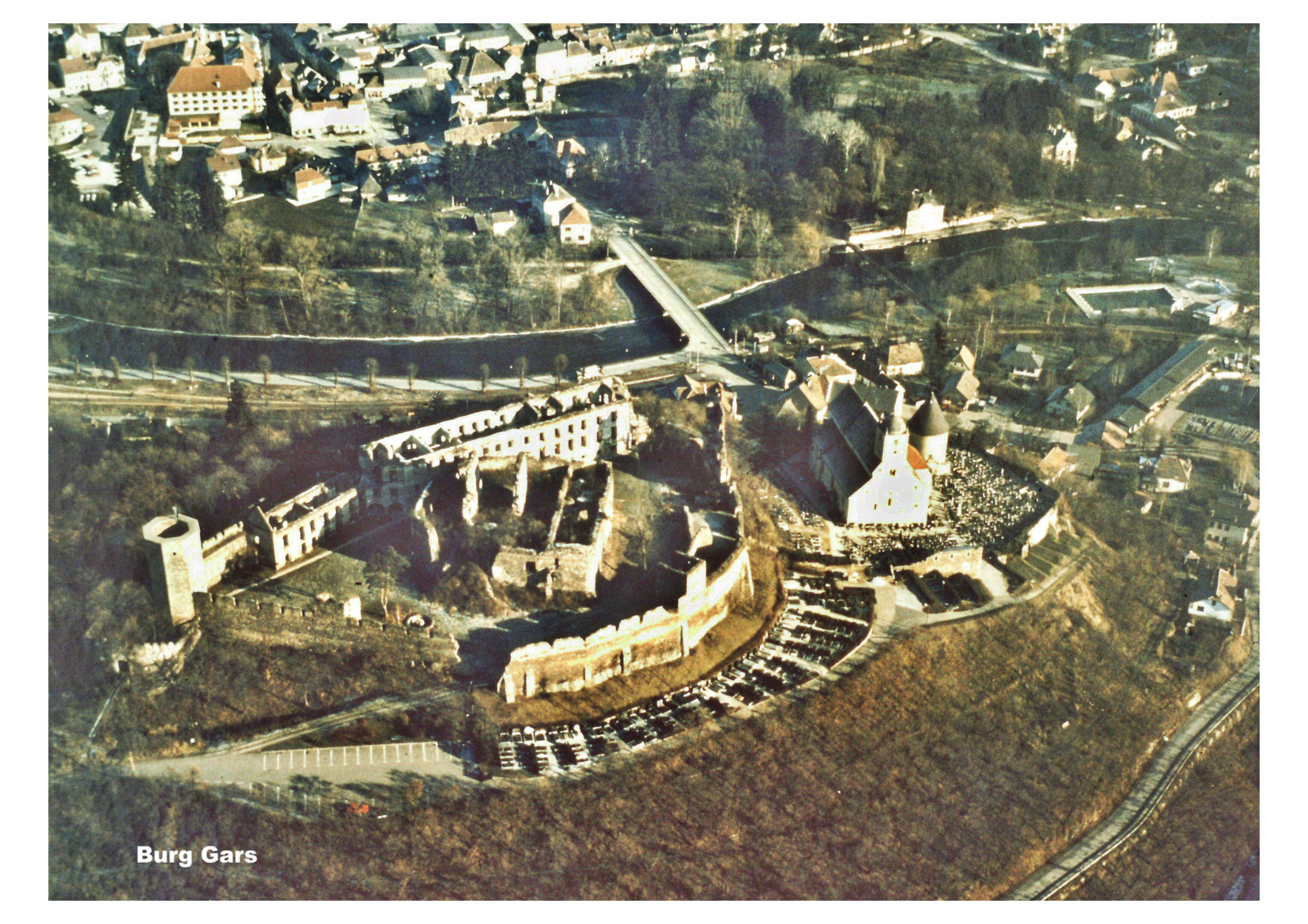

Turmhügel
Darstellung
Bahnhof Gars-Thunau
N
N
Schlossberg
Ruine Gars
N
Gars-Thunau am Kamp
Thunau am Kamp
0
M 1:2.669
100 m

Gars Thunau



Turmhügel

Grabungsschnitt durch Wall und Graben



Burg Gars

Burg Gars

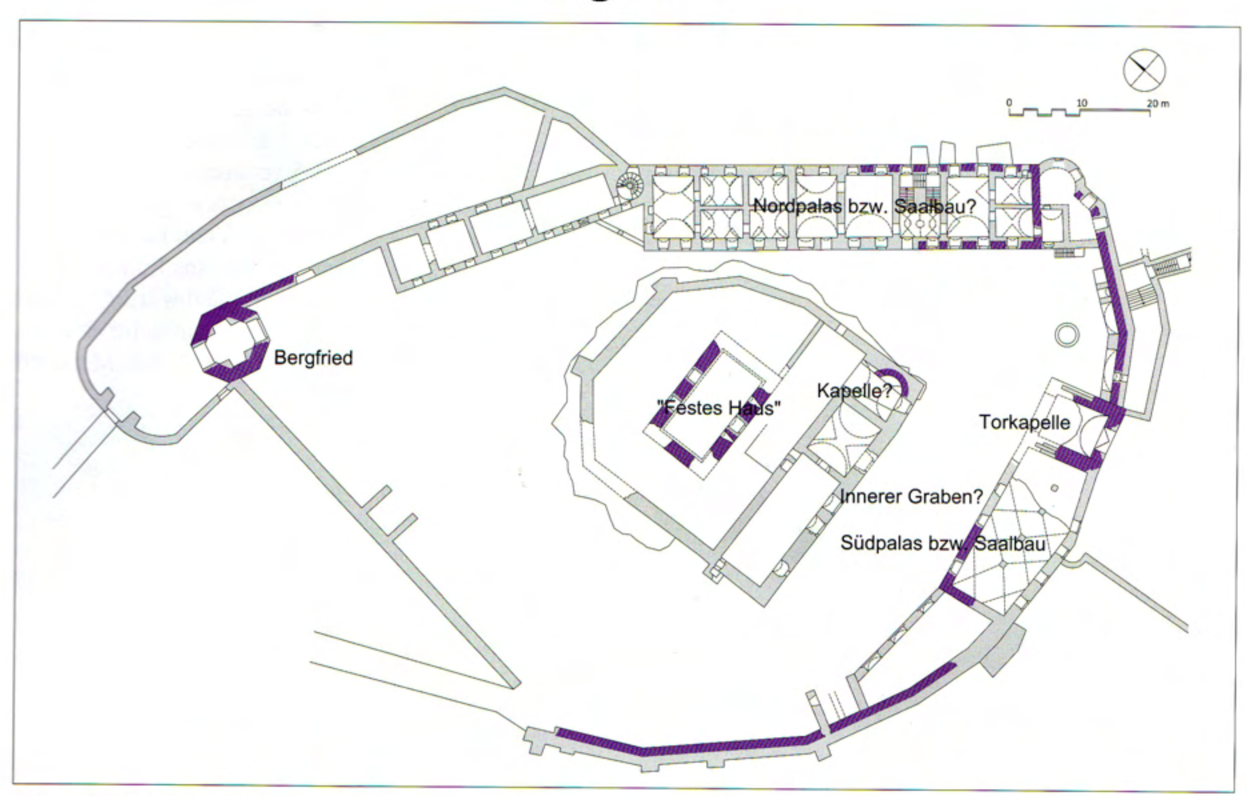


Abb. 2. Grundriss der Burganlage. Die hochmittelalterlichen Bauteile sind violett hervorgehoben (Grundlage, Entwurf und Ausführung: Oliver Fries).

das "Feste Haus" im 11.Jhdt.

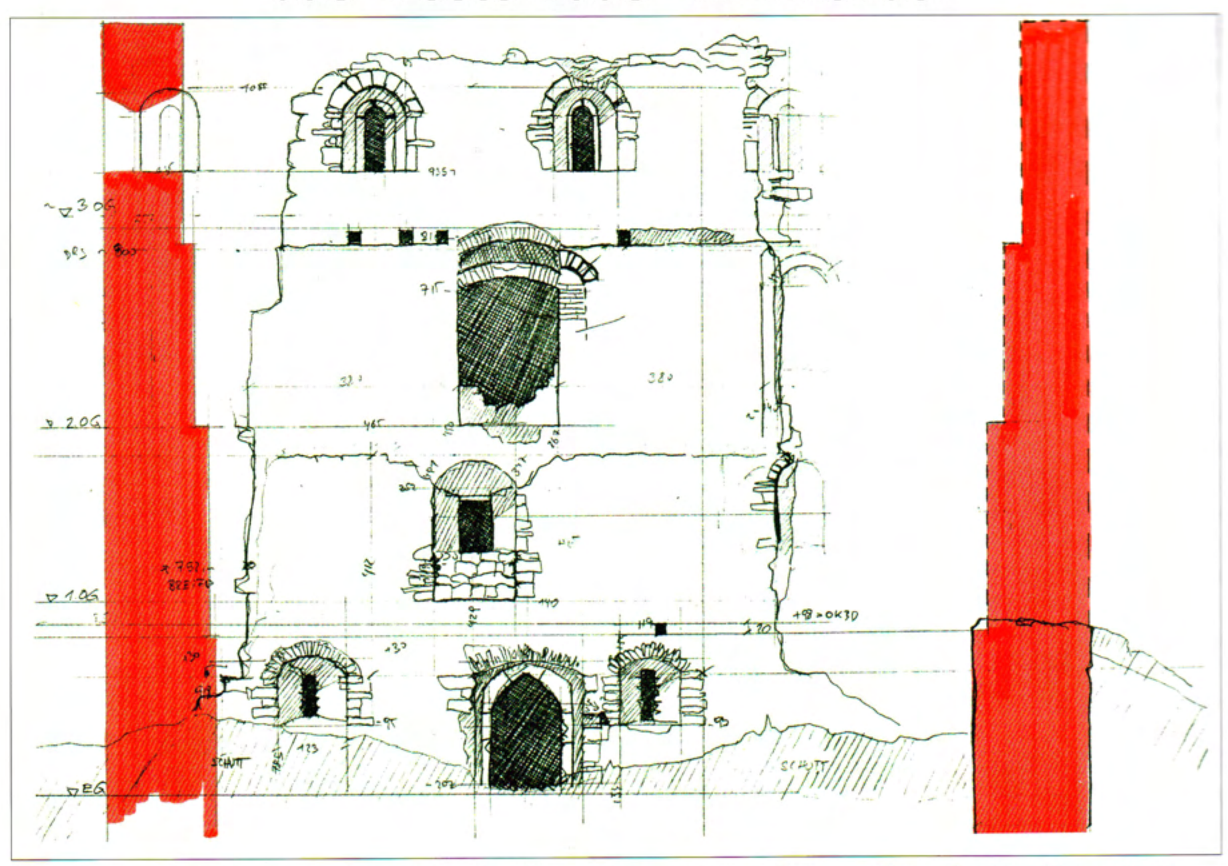


Abb. 3. Gars am Kamp, Burgruine, „Festes Haus", Abwicklung der Innenansicht der Südmauer (Entwurf und Ausführung: Martin Aigner).

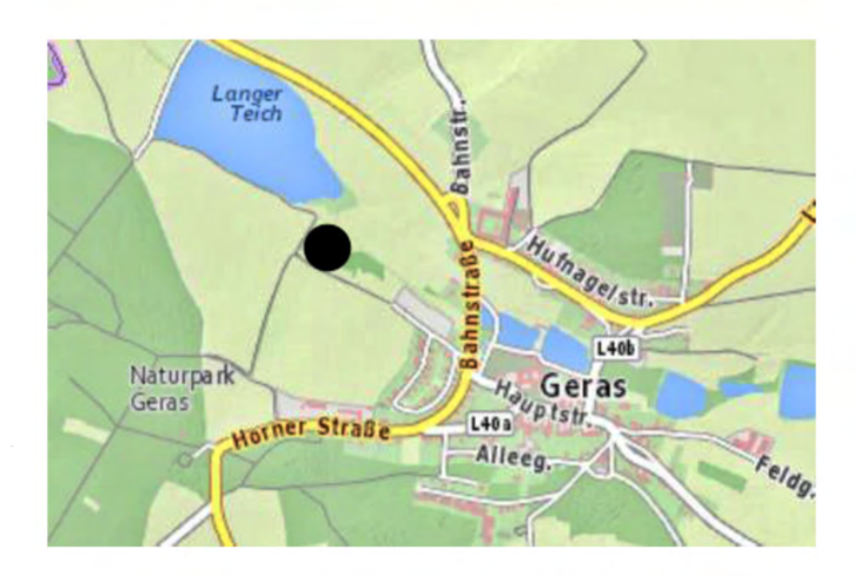
Oliver FRIES, Die hochmittelalterl. Burg Gars am Kamp, Bemerkungen zur Baugeschichte der markgräflichen Burganlage - Ergebnis einer Bauforschung, in 50 Jahre Archäologie in Thunau am Kamp, Arch Forschungen in NÖ 5,Krems 2018

147 GERAS gut erkennbare Wehranlage **BA?**

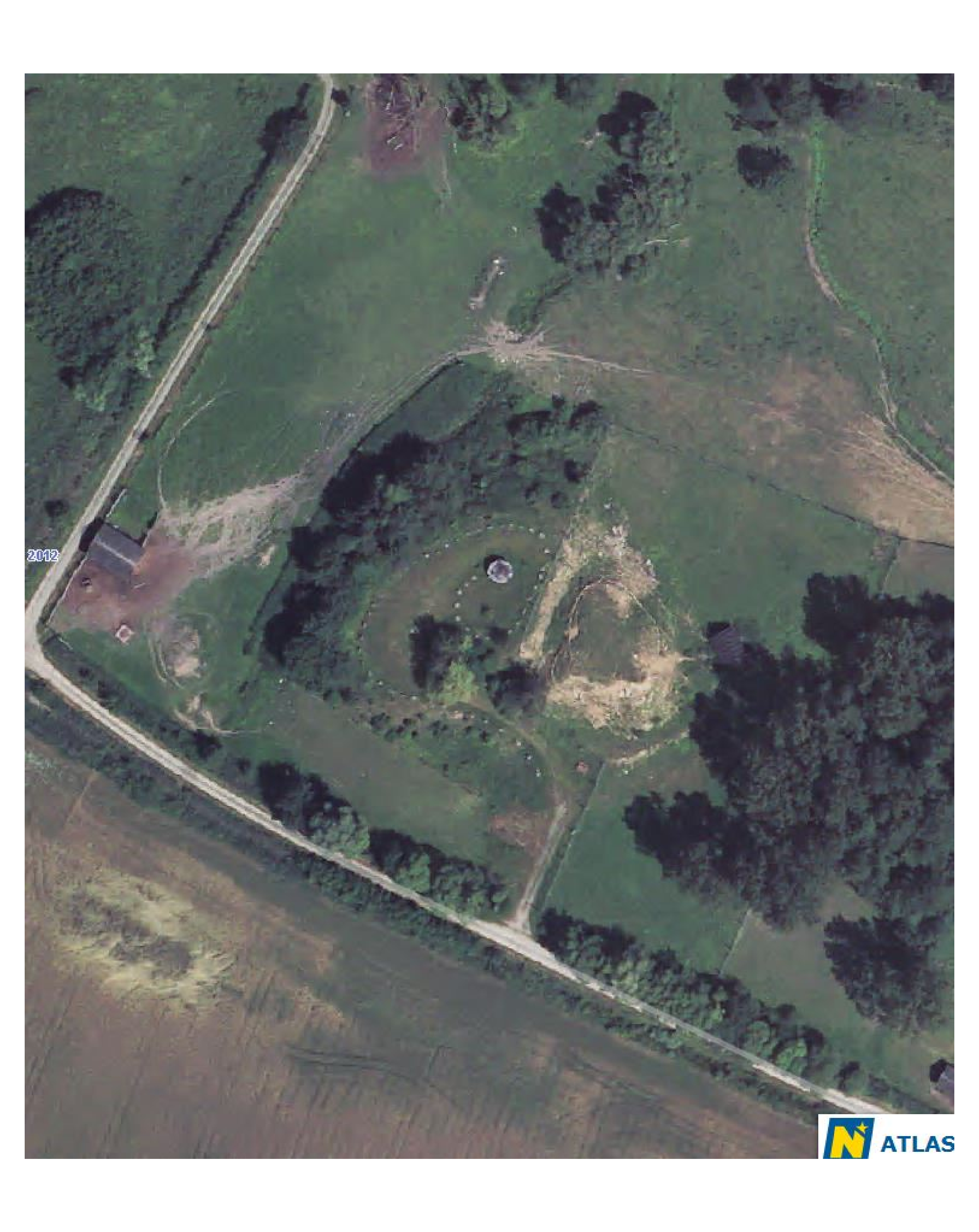
PG Geras, VB Horn (ÖK 8, S 114 mm, W 123 mm)

Im Laserscan des NÖAtlas ist auf der Parzelle 646/1 ein hausbergartiger Hügel erkennbar, 680 m NW vom Stift Geras und 140 m S vom Langen Teich.
Der Hügel weist an der Basis einen Dm von 80 m (W-O) und eine Höhe von 6 – 9 m auf. Im W wird der Hügel von einem Bachbett begrenzt. An den anderen Seiten ist ein teilweise planierter Wallstufenring von etwa 2 m Höhe verfolgbar. Der Hügel wird von einem N - S verlaufenden, durchschnittlich 3 m tiefen Graben in zwei Teile geteilt.
Die östliche Erhebung könnte als Kernwerk einer Burg gedeutet werden. Am Westteil wäre ein Hof anzunehmen. Im Luftbild von 2012 ist erkennbar, dass der Osthügel an allen Seiten, vor allem im Süden abgegraben wurde. Das etwa dreieckige Hügelplateau misst N-S 14 m und an der Südseite 13 m. Das ovale Westplateau misst etwa 25 x 44 m. Südseitig befindet sich ein rezenter Aufgang. Am Aufgang und am Hügelrand befinden sich moderne Steinreihen.
Graf Ulrich II. von Pernegg gründete in der Mitte des 12.Jhdts. das Prämonstratenserstift in Geras und ein Frauenkloster in Pernegg. Um 1188 wurde Geras eine Abtei und Ulrich übergab seine Besitz (Burg) in Geras dem Kloster.
Da Geras nahe bei Böhmen liegt litt es wiederholt an feindlichen Einfällen und Plünderungen, schon bei der Gründung 1176 sowie 1230, 1328, 1331 und um 1400.
1427 und 1431 verwüsteten die Hussiten Kloster und Umgebung. Mit ziemlicher Sicherheit wurde der Hügel damals als „Tabor“ verwendet.
Ob der Hügel beim Langen Teich als Hausberg oder als Tabor verwendet wurde, kann ohne nähere Untersuchungen nicht festgestellt werden. Jedenfalls war der Hügel eine Wehranlage.
H.P.Schad`n erwähnt einen weiteren heute nicht mehr existierenden Hügel, der angeblich von einem Wall und 2 Gräben umgeben war, an der Straße nach Fugnitz.

Literatur:
K.LECHNER (Hsgb), Handbuch der histor.Stätten, Donauländer und Burgenland, 1985, 262f
H.P. SCHAD`N, Hausberge, 138




Darstellung
N
N
N
Geras
0
M 1:2.047
100 m


2012
ATLAS

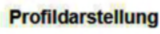
Geras

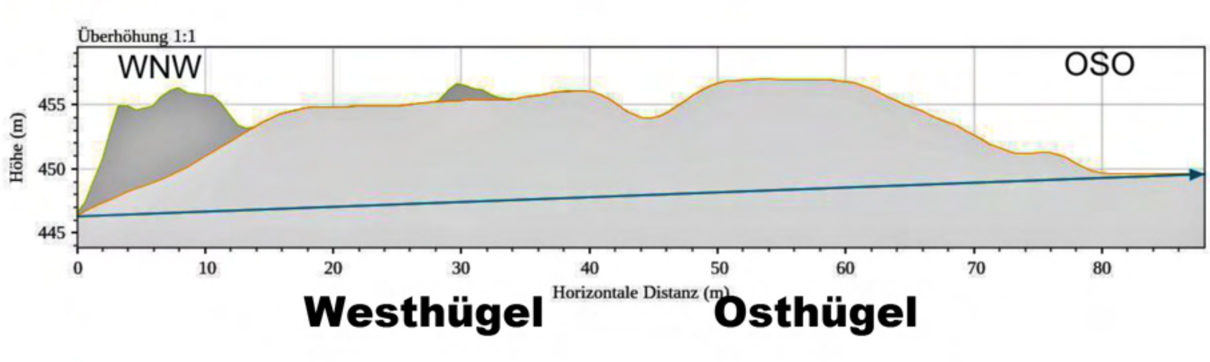
Umgebungskarte

446.3 m
451.3 m
454.8 m
455.3 m
453.9 m
456.9 m
454.1 m
450.5 m
449.6 m
10 m

Grundkarte: basemap.at

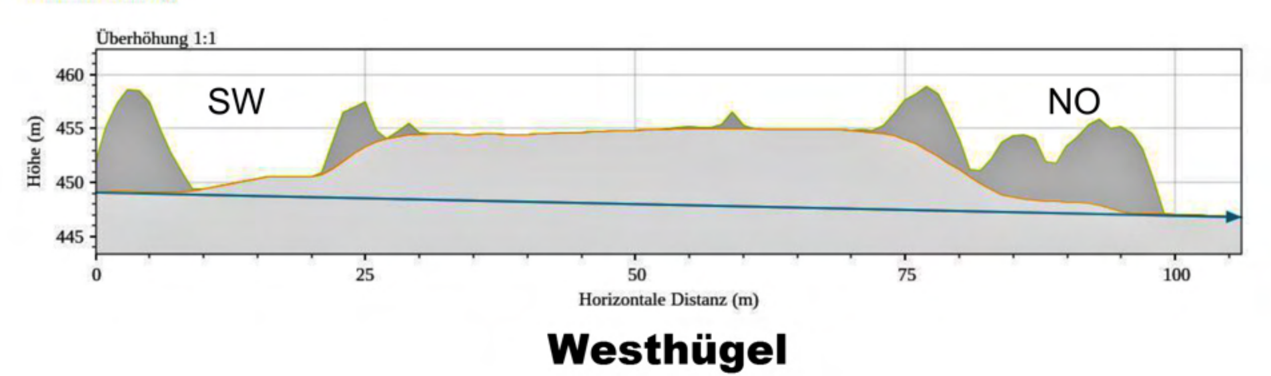
Wehranlage





Westhügel **Osthügel**

Profildarstellung



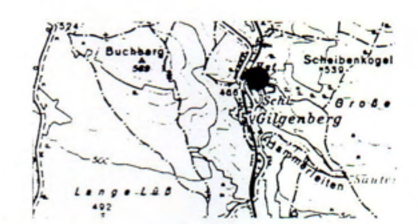
Westhügel

15 GILGENBERG sehr gut erkennbarer Burgfels und Burgstall/verbaut **BA**

MG Waldkirchen a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Th. (ÖK 7, N 106 mm,W 34 ı

Der alte Burgfels, auf dem heute eine dem hl. Ägidius geweihte Kapelle steht, erhebt sich im Bereich zwischen der Bahnhaltestelle und dem Schloß. Der etwa 8 m hohe Felsblock steht auf einer Insel, die von zwei Armen des Feinitzbaches umflossen wird.
Das künstlich zugerichtete Plateau des Felsens mißt 10 x 30 m. Am Plateaurand und am Berghang sind mittelalterliche Mauerreste vorhanden. Der heutige Bau der Ägidiuskapelle ist mit 1681 bezeichnet.
Der Ortsname Gilgenberg bildete sich erst im beginnenden 14. Jhdt. (1323 Sand Giligenperig) aus der Bezeichnung für den Felsen, der 1250/60 als "mons St.Egidii" genannt ist. Es scheint hier also bereits in der Mitte des 13. Jhdts. eine Kapelle bestanden zu haben, die höchstwahrscheinlich aus der Burgkapelle des alten Wehrbaues am Fels hervorgegangen war. Die übrigen Teile des Altbaues dürften schon zu dieser Zeit abgetragen worden sein.
In das 13. Jhdt. fällt der Neubau der Burg am gegenüber liegenden Bachufer. Von dieser gotischen Anlage sind noch die Stützmauern am Felshang sowie Teile der ein unregelmäßiges Viereck bildenden Wallanlage erkennbar. Möglicherweise stand hier vorher der Wirtschaftshof der alten Burg.
Vom 1,5 - 2 m hohen Wall sind noch die S- und die O-Seite gut verfolgbar. Zwei heute am Burgplateau befindliche Gebäude stehen auf alten Mauerzügen. An der zum Bach steil abfallenden Felswand treten Scherben des 13./14.Jhdts. zutage.
Der Name der ursprünglichen Burg am Fels ist nicht bekannt, so daß auch keine Nennungen darauf bezogen werden können. Eine auf den Ort bezogene Nennung stammt erst von 1368 (von Gilgenberg). 1576 wird die "öde veste Gillingberg" urkundlich erwähnt. Ende des 16. Jhdts. wurde das neue Schloß erbaut.

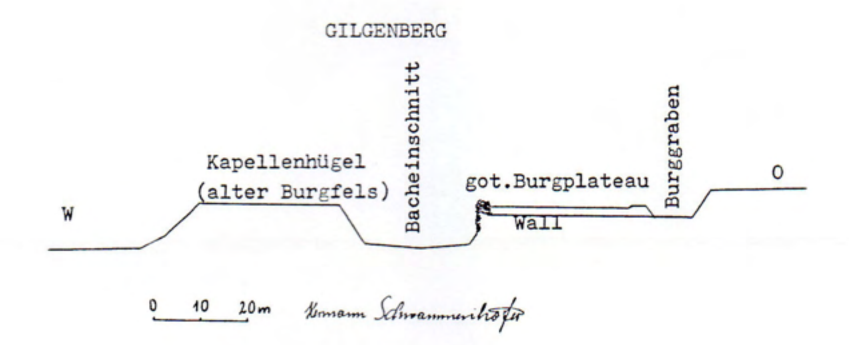
Literatur:
SCHAD'N 1953, 54
H.WEIGL, Histor. Ortsnamensbuch v.NÖ., G 136
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86

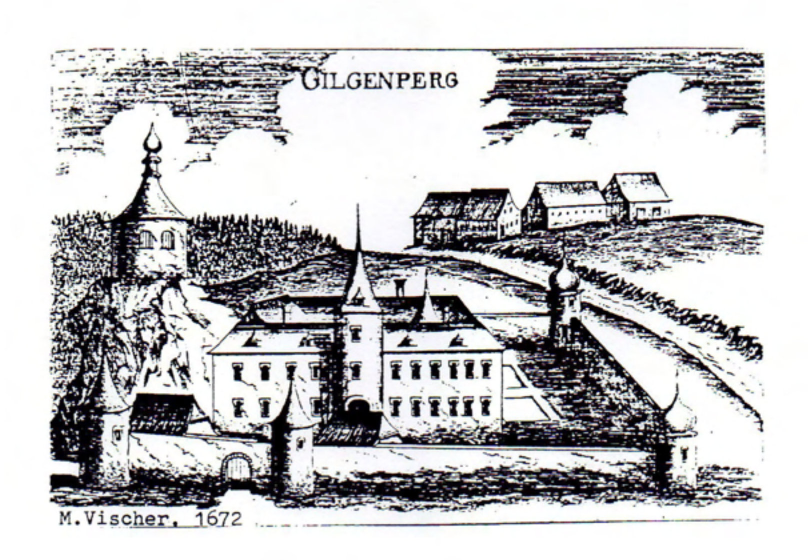


Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000



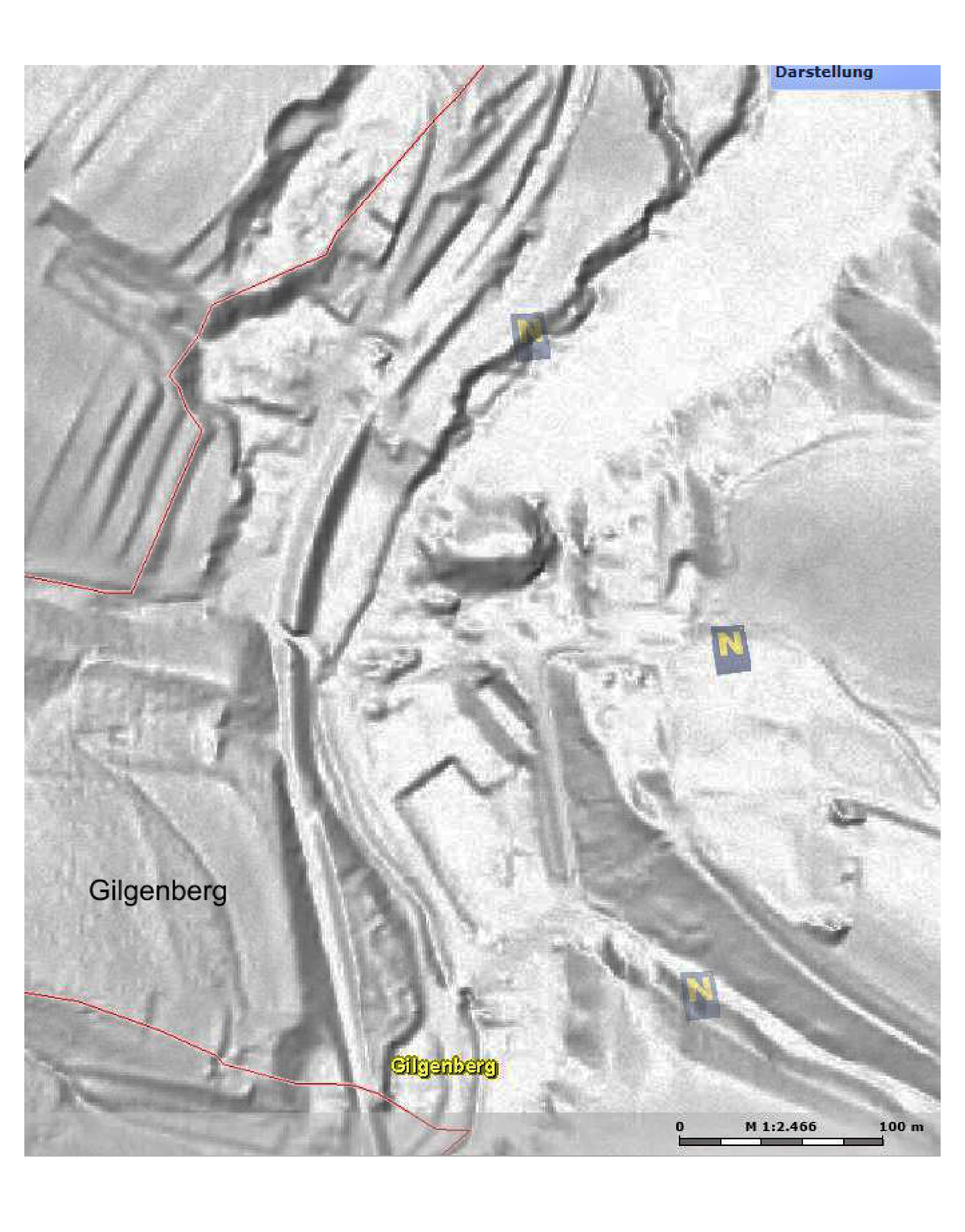
alter Burgfels





Gilgenberg

Wall am gotischen Burgbereich

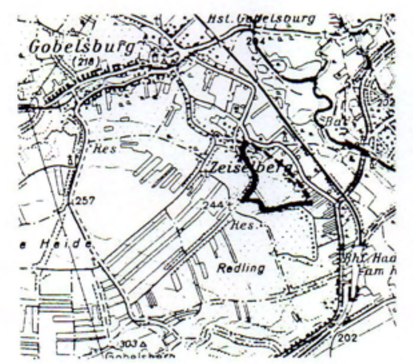


Darstellung
N
N
N
Gilgenberg
Gilgenberg
0
M 1:2.466
100 m

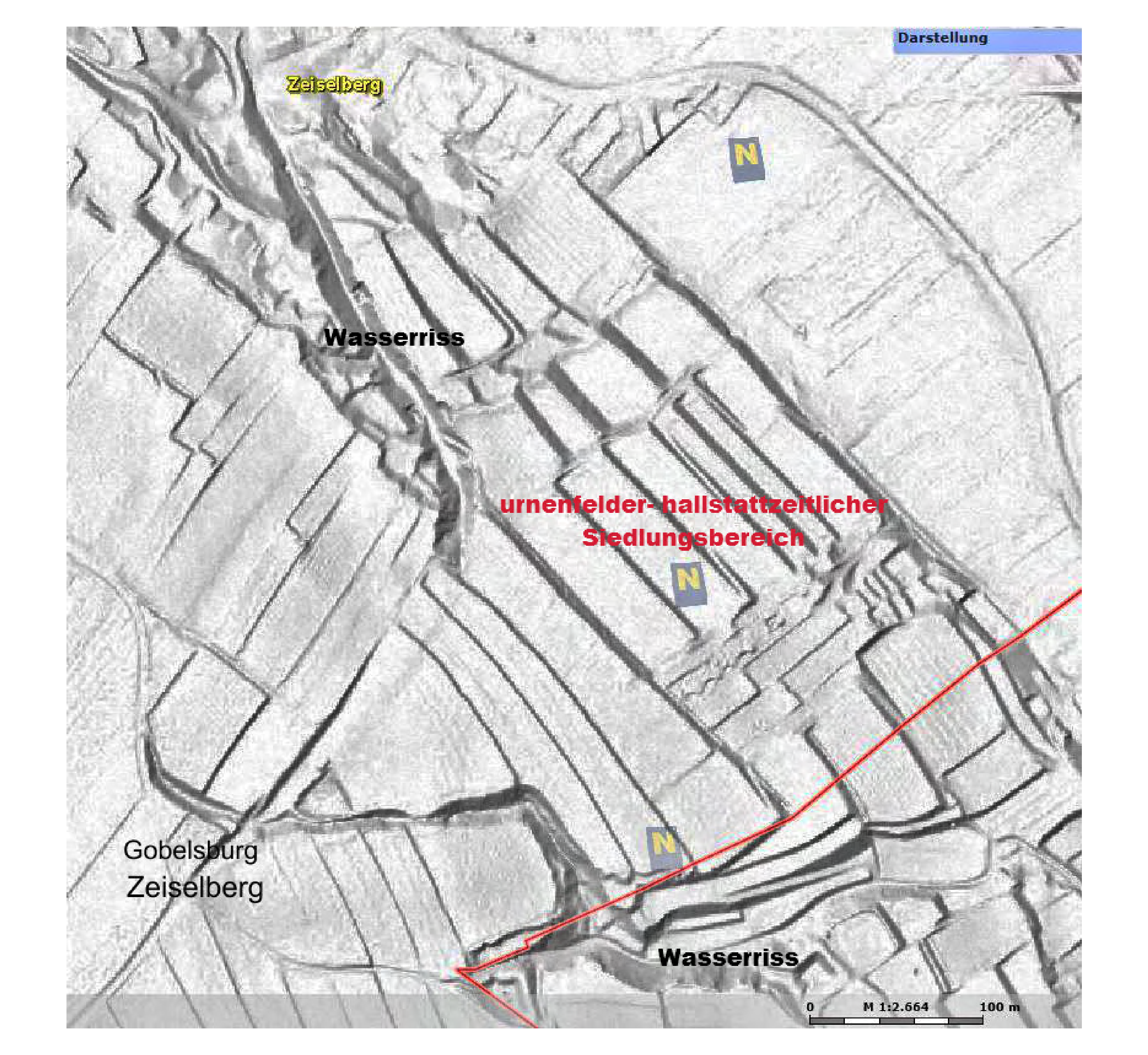
99 GOBELSBURG bedeutender großer Siedlungsbereich **U/H**

SG Langenlois, VB Krems a.d.Donau (ÖK 38, N 103 mm, W 184 mm).

Der Heimatforschung (J.Wimmer, Kamp) ist es zu danken, daß nunmehr die Siedlung zum großen Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur, das schon Ende des vorigen Jhdts. beim Hadersdorfer Bahnhof ausgegraben wurde, festgestellt werden konnte.
Anläßlich einer Neuanlage von Weingartenterrassen am Lößhang südlich von Zeiselberg wurde eine große Anzahl von späturnenfelder-/hallstattzeitlichen Siedlungsgruben zerstört.
Die im Bereich aufgesammelte Keramik zeigt dieselbe Zeitstufe wie die Funde aus den Urnengräbern vom Bahnhof (siehe Hadersdorf a.Kamp). Das Material umfaßt den Zeitraum von der jüngeren Urnenfelderkultur bis in die Hallstattzeit (etwa 9. - 6.Jhdt v.Chr.). Es tritt vor allem grobe Gebrauchskeramik auf, wie sie für die großen bäuerlichen Siedlungen dieser Epoche typisch ist daneben auch graphitiertes Tafelgeschirr und Scherben, die Kalenderbergverzierung aufweisen. Einige gebrannte Lehmbrocken stammen von Webstuhlgewichten.
In den angelegten Terrassenstufen scheinen bis zu 2 m tiefe Kellergruben mit ebenem Boden auf, die teils trapezförmig, teils senkrecht eingetieft sind. Auf manchen Böden seichterer Gruben waren während der Baggerarbeiten mit Steinen umstellte rotgebrannte Herdflächen erkennbar. Sie dürften sich innerhalb von Häusern befunden haben. Allgemein sind in den Weingärten dunkle Haus-und Grubenflecken zu sehen, die sich im hellen Löß abheben.
Die Siedlungsfläche erstreckt sich am gegen O abfallenden Hang, der vom Gobelsberg herabziehenden Lößhöhe, oberhalb der Kampniederung, zwischen Zeiselberg und dem Bahnhof Hadersdorf auf eine Länge von nahezu 1 km. Die Breite der besiedelten Fläche am Hang liegt bei 200 m.
Besonders interessant ist der N-Teil der Siedlung, der durch natürliche Wasserrisse befestigungsartig geschützt war. Der nördliche Wasserriß beginnt im Ort Zeiselberg und verläuft hangaufwärts nach SW wobei er ständig an Tiefe zunimmt. An seinem höchsten Punkt trifft er mit dem südlichen Wassereinschnitt zusammen, welcher in einem Bogen das Gelände im S begrenzt. Die manchmal bis zu 10 m tief ursprünglich fast senkrecht ins Gelände eingeschnittenen Gräben umgeben einen Bereich von etwa 500 x 200 m, was einer größeren späturnenfelderzeitlichen Befestigung entspricht. Die Gräben sind nur an wenigen Stellen zugeschüttet, so daß noch ein guter Gesamteindruck der natürlichen Befestigung gegeben ist.
Im 9.Jhdt.v.Chr. kam es zu Neuzuwanderungen aus dem O in nö.Gebiet. Zu dieser Zeit suchte die einheimische Bevölkerung geschützte Plätze und Höhen auf und begann mit dem Bau von Befestigungen. Im vorliegenden Fall fand man beim vorhandenen Gelände den entsprechenden Schutz, da die Wassereinschnitte an drei Seiten eine feindliche Annäherung verhinderten und an der O-Seite ein breiter Sumpfgürtel sich unterhalb des Hanges erstreckte.
Die Bevölkerung, die hier Schutz suchte kam aus unmittelbarer Umgebung. Die Vorgängersiedlung lag nördlich zwischen Zeiselberg und Gobelsburg, wo auf eine Länge von etwa 500 m am Hang Keramikmaterial von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Urnenfelderkultur zu finden ist.



Kartenausschnitt ÖK 38,
1:50000


Darstellung
Zeiselberg
Wasserriss
urnenfelder- hallstattzeitlicher
Siedlungsbereich
N
N
N
Gobelsburg
Zeiselberg
Wasserriss
0
M 1:2.664
100 m

Gobelsburg Zeiselberg

Gobelsburg Zeiselberg

terrassierter Siedlungsbereich

Wasserriss als Begrenzung des Siedlungsbereiches

Gobelsburg Zeiselberg

hallstattzeitliche Hausgrube

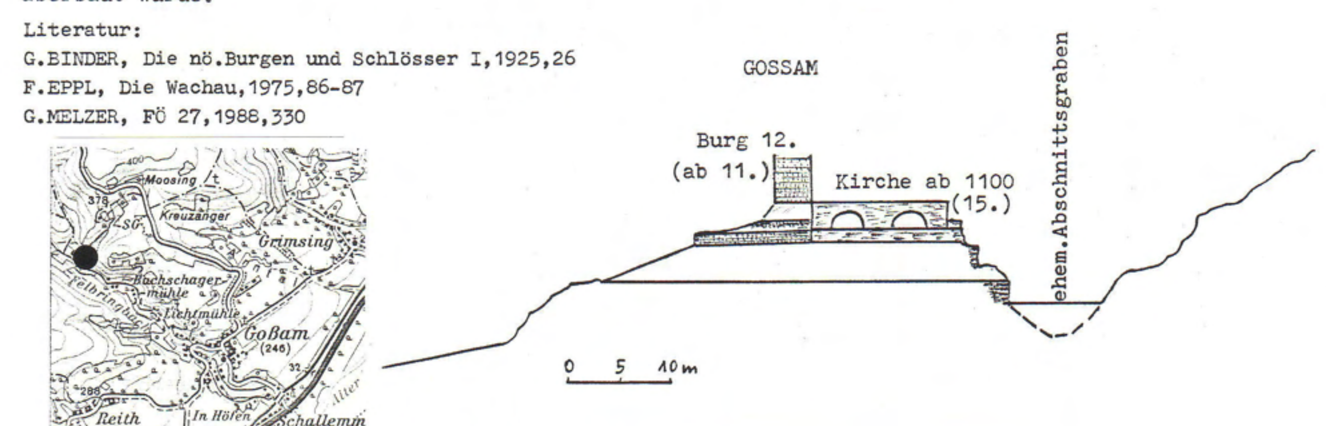
hallstattzeitliche Keramik

 GOSSAM ausgegrabene Burgreste **BA**

MG Emmersdorf a.d.D., VB Melk (ÖK 37, S 30 mm, W 5 mm).

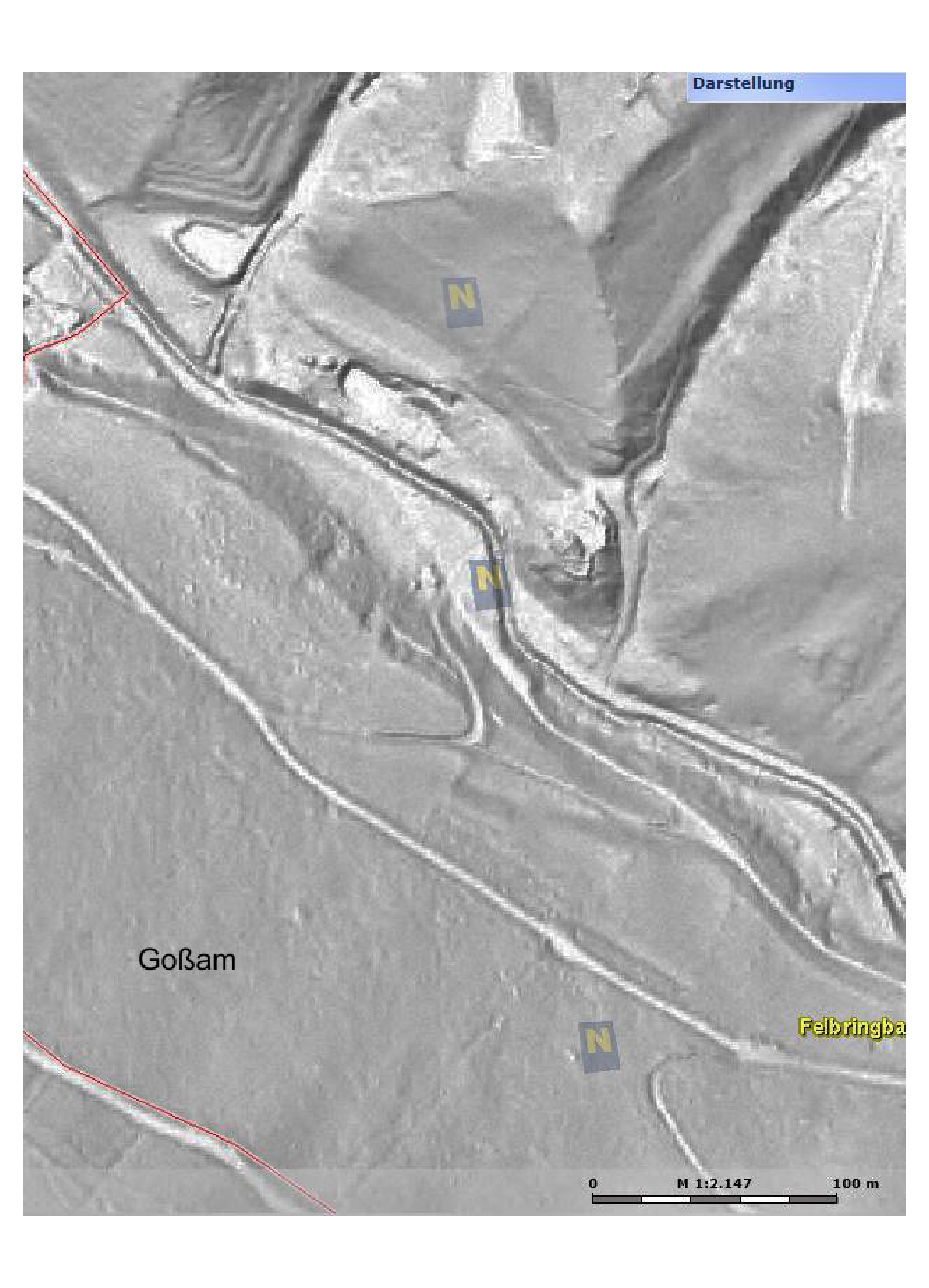
Seit 1988 wird vom BDA (G.Melzer) gemeinsam mit der Pfarrgemeinde die alte Burg von Gossam freigelegt.
Der Burgfels, auf dem sich die Ruinen einer St.Pangraz-Kirche erheben, befindet sich etwa 1,2 km westlich des Ortes auf der linken Talseite des Felbringbaches. Der 15 m hohe Burghügel ist durch einen Halsgraben vom felsigen Hinterland abgeschnitten.
Der Apsidenbereich der Pangraz-Kirche stammt noch aus dem frühen 12.Jhdt. und gehörte damals zur Burgkapelle. Freskenteile aus der Zeit um 1120 werden seit 1963 im Museum der Stadt Krems aufbewahrt. Die heute erkennbare Form der Kirche stammt aus dem 14. und 15.Jhdt., als das Kirchenschiff verlängert wurde und man ein Seitenschiff anbaute. Im 14.Jhdt. wurde auch der Turm mit dem gemauerten Helm auf den Ruinen des Bergfrieds der Burg errichtet. Die Kirche liegt 4 m unterhalb des Bereiches der ehemaligen Hochburg.
Von der romanischen Burg ist bis jetzt die ältere Anlage am Felsgipfel sowie der Bereich der jüngeren Vorburg an der NO-Seite freigelegt worden. Die Hochburg ist etwa kreisförmig von einer großteils noch vorhandenen Mauer umgeben. Der Dm. der Hochburg liegt bei 15 m.
Die Grundmauern der Burggebäude werden derzeit ausgegraben. Scherben von diesem Platz weisen darauf hin, daß der Beginn der Hochburg im frühen 11.Jhdt. lag.
Die Burgkapelle ist am Beginn des 12.Jhdts. erbaut worden. Die Vorburg mit ihren Umfassungsmauern im N und im O dürfte ebenfalls im 12. Jhdt. der Feste zugefügt worden sein, da die Mauertechnik ident ist. Drei stufenförmig angelegte Terrassen mit einigen Gebäudefundamenten gliedern die Vorburg.
Der Halsgraben ist etwa 10 m breit und heute großteils planiert.
Gossam hieß ursprünglich Gossheim und dürfte bereits nach 1000 gegründet worden sein. Etwa 1015-45 wird ein Ulrich comes senior erwähnt, der möglicherweise mit dem 1074 genannten Ulrich de Gosheime verwandt war. Weitere Nennungen der Gossheimer sind 1089 Gotfrid, 1115 Olrihe und 1130/38 Odalricus (nach H.Pöchhacker).
Das Ende der Burg ist vielleicht noch im 13.Jhdt anzusetzen, wofür auch die Keramik sprechen würde. Jedenfalls war sie im 14.Jhdt. eine unbewohnte Ruine, die von der gotischen Kirche überbaut wurde.

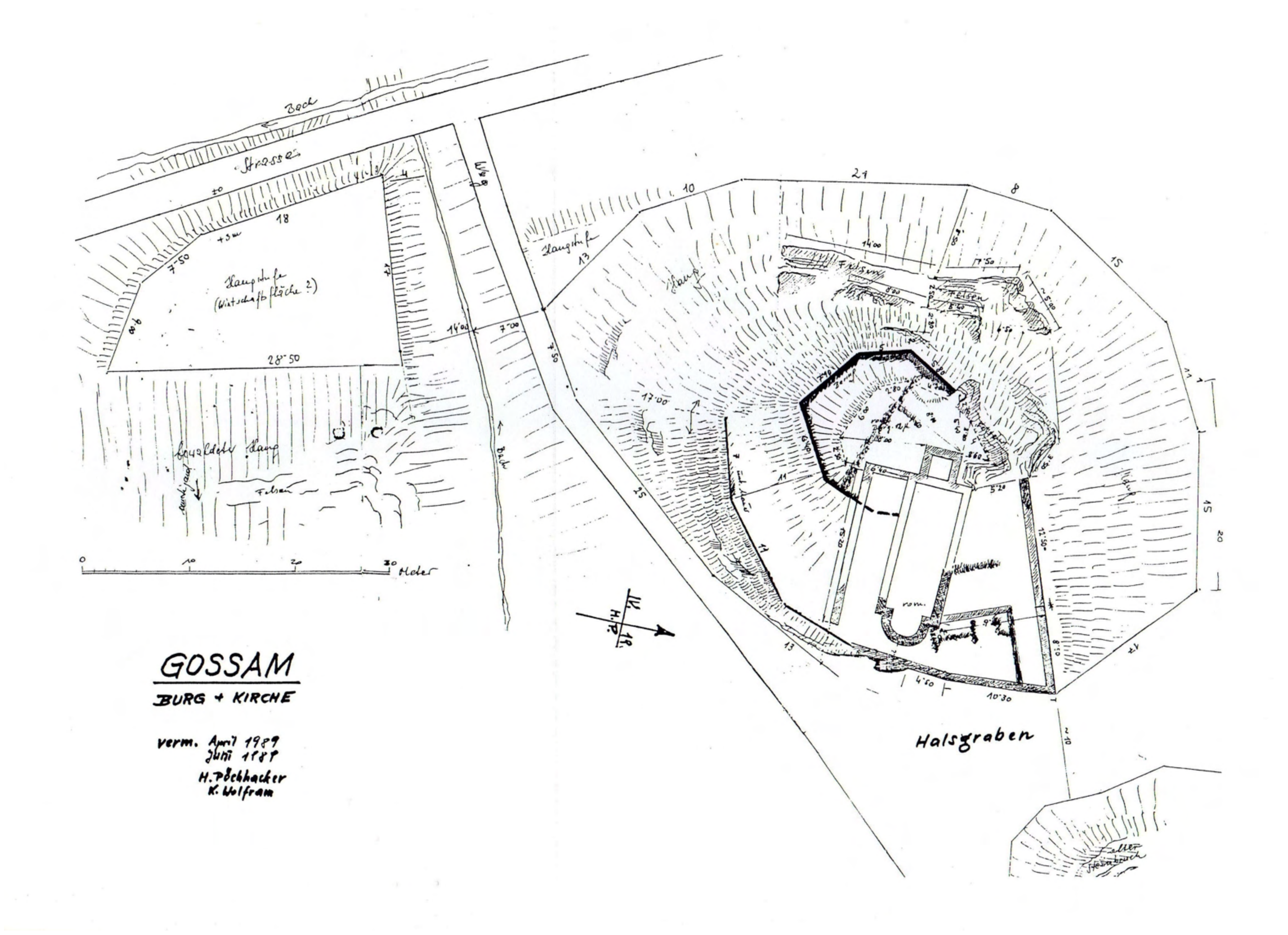
Literatur:
G.BINDER, Die nö.Burgen und Schlösser I,1925,26
F.EPPL, Die Wachau,1975,86-87
G.MELZER, FÖ 27,1988,330



Kartenausschnitt ÖK 37, 1:50000




Darstellung
N
N
Goßam
N
Felbringba
0
M 1:2.147
100 m


Bach
Strasse
Weg
Hangstufe
(Wirtschaftsfläche 2)
bewaldeter Hang
Felsen
Hangstufe
Hang
Felsen
Halsgraben
alter Steinbruch
0 10 20 30 Meter
GOSSAM
BURG + KIRCHE
verm. April 1989
Juni 1989
H. Pöchhacker
K. Wolfram

Gossam

Gossam

Burgfels

Gossam
alte Burgmauer

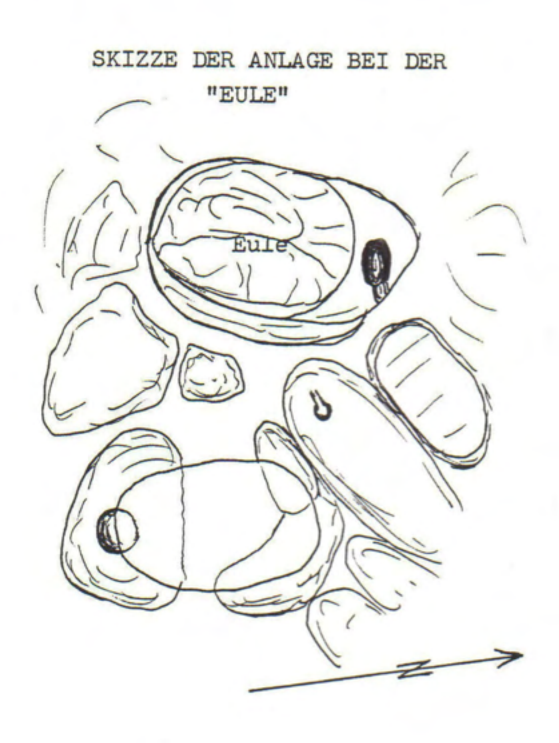
alte Burgmauer während der Ausgrabung

104 GRAFENBERG Kogelstein sehr gut erkennbarer Kultstein, Schalenstein und Näpfchen B1

MG Straning-Grafenberg, VB Horn (ÖK 22, N 242 mm, W 33 mm).

Das Waldviertel gehört geologisch zur Böhmischen Masse Das weitgehend erodierte Rumpfgebirge war ein jungpaläozoisches Faltengebirge, welches vor allem aus Gneis und Granit besteht. Das seit seiner Entstehung vor rund 400 Millionen Jahre wieder abgetragene Gebirge hinterließ die verschiedensten Verwitterungformen des Granits, die manchmal fantastische Felsansammlungen und Felsskulpturen bildeten. Zwei derartige natürliche Felsgebilde sind die Eule (oder Wächter) beim Kogelstein und die 400 m nördlich befindliche Feenhaube (siehe Stoitzendorf). In den beiden Felsfiguren kann mit etwas Fantasie ein menschenartiges Wesen gesehen werden.
Jedenfalls waren die Steingebilde so auffallend, dass in der frühen Bronzezeit Kultplätze in ihrer Nähe entstanden. Von besonderer Bedeutung sind die Schalensteine - eine für den Böhmerwald typische Verwitterungform im Granit - die sich in der Umgebung der Felsfiguren als Opferplätze anboten.
Die südlich vom Kogelstein stehende "Eule" besitzt selbst etwa in mittlerer Höhe eine Steinschale von 40 x 25 cm (die ovale Form dürfte durch Auswitterung entstanden sein) bei einer Tiefe von 12 cm. Sie öffnet sich zu einer Art Vorschale als Auslauf. Die Schale ist von einem nördlich der "Eule" liegenden Fels mit ebenem Plateau gut erreichbar.
In dem neben dem Plateaufels liegenden länglichen Steinbrocken ist gegenüber der "Eule" ein Näpfchen mit einem Dm. von 14 cm und einer Tiefe von 5 - 8 cm mit Auslaufrinne erkennbar.
Wenige Meter östlich der "Eule" ist eine dolmenartige Steinanhäufung erkennbar wobei ein mächtiger Deckstein waagrecht auf 3 Tragsteinen ruht. In einem der Tragsteine befindet sich eine Schale mit einem BodenDm. von 30 cm und einem RandDm. von 40 cm. Ihre Tiefe beträgt 24 cm.

SKIZZE DER ANLAGE BEI DER "EULE"



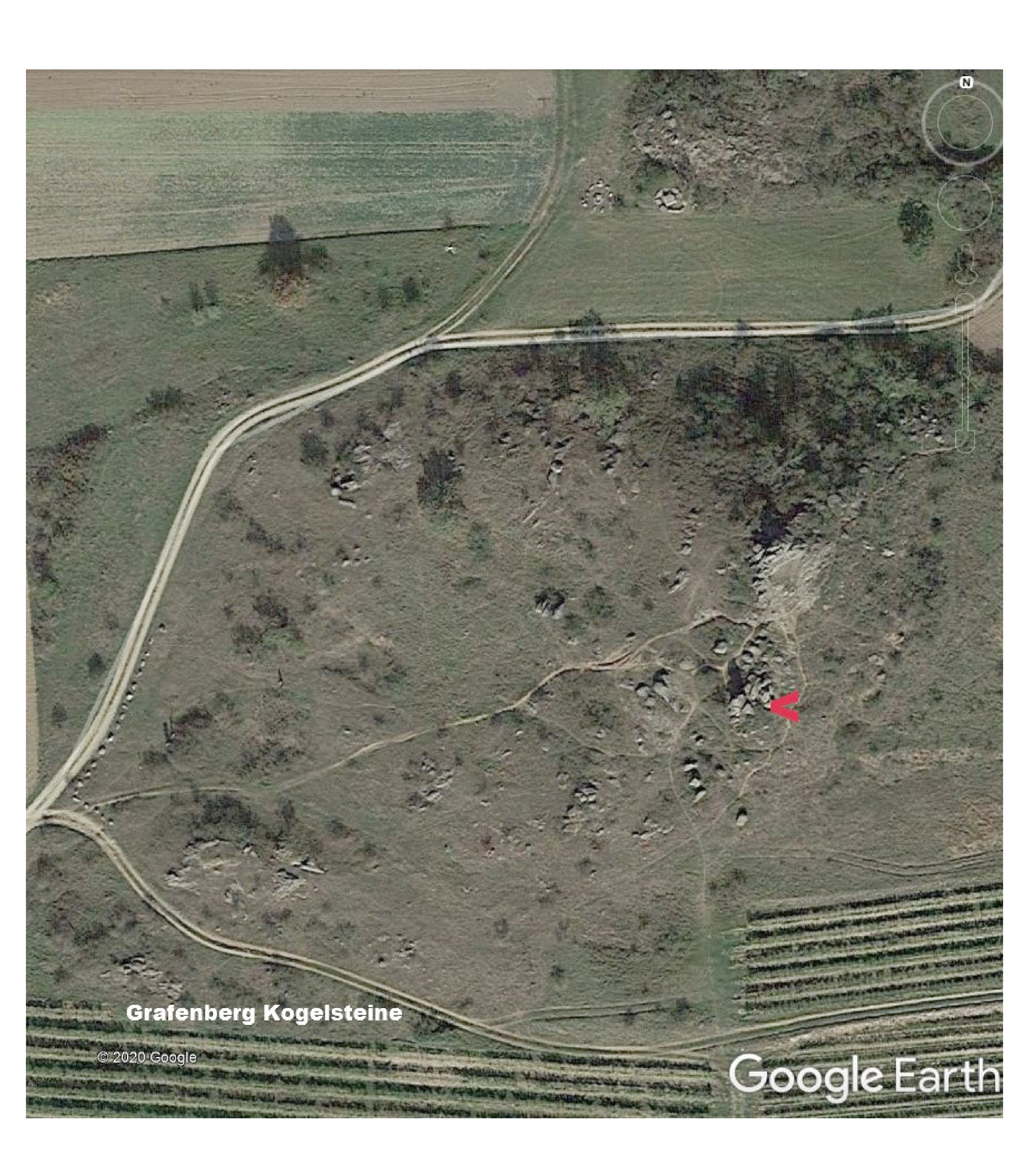
Hermann Schwammenhöfer

Vor der Eule befindet sich eine Felsplatte mit einer ausgewitterten flachen Steinschale. Von der Schale führt eine unregelmäßig ausgewitterte Rinne genau nach NO. Wahrscheinlich waren es ursprünglich 5 flache Näpfchen, die in einer Linie eingeschabt wurden und die aufgrund des leichten Gefälles zu dieser Form verwitterten. Bei genauer Betrachtung sind die 5 näpfchenartigen Vertiefungen noch erkennbar.Die Schale weist einen Dm. von 20 cm auf, Tiefe 3 cm. Die Näpfchen sind 1 cm tief, Dm. etwa 5 cm.
Herrn Ing. G. Fritz ist es zu verdanken, dass die ursprüngliche Bedeutung der Näpfchenreihe nunmehr erkennbar ist. Mit einem Foto am 22.Dezember 2020 konnte der Zusammenhang zwischen der Näpfchenreihe und dem Sonnenstand bewiesen werden.
Die Näpfchenreihe mit der Schale zeigt zur Wintersonnenwende genau zur untergehenden Sonne nach SW.
Die Wintersonnenwende wurde in den alteuropäischen Kulturen allgemein als Beginn des Neuen Jahres gefeiert.
Es ist dies somit wieder ein bedeutender Hinweis darauf, dass die Näpfchensteine mit dem in der Bronzezeit üblichen Sonnenkult im Zusammenhang stehen.
Bereits 1902 berichtet J.Krahuletz von der schönen Fundstelle am Kogelberg. Leider sind die Funde heute nicht mehr vorhanden. Es ist jedoch sicher, dass es sich hauptsächlich um frühbronzezeitliche Keramik gehandelt hat. Einige kleine Scherben sind auch heute noch auffindbar.

Literatur:
F.X.KIEßLING, Eine Wanderung im Poigreich, Horn 1899 und
Über "Heidnische Opfersteine" im Lichte der Volksmeinung und Forschung, Wien 1927
K.LUKAN, Herrgottssitz und Teufelsbett, 53, Wien 1979
H.PUSCHNIK, Steinschalen und Steinreihen am Ostrand des Manhartsberges, Mannus 56,1990,H 1+2, 109 ff
J.KRAHULETZ, Der Grafenberger Vitusberg nächst Eggenburg, Horner Bote, 1.3.1902,Nr.581, 25.Jahrg.

Kogelstein

Kogelstein mit Eule
(oder Wächter)


N
Grafenberg Kogelsteine
© 2020 Google
Google Earth

Grafenberg Kogelstein Eule mit Schalensteine



näpfchenartige natürliche Schale mit Ausfluss

Grafenberg Kogelstein



Schalen in der Eule

Felsplatte mit Schale und Näpfchenreihe

Grafenberg Kogelsteine

Wintersonnenwende 2020

Foto G.Fritz

natürliche Schale mit verwitterer Näpfchenreihe

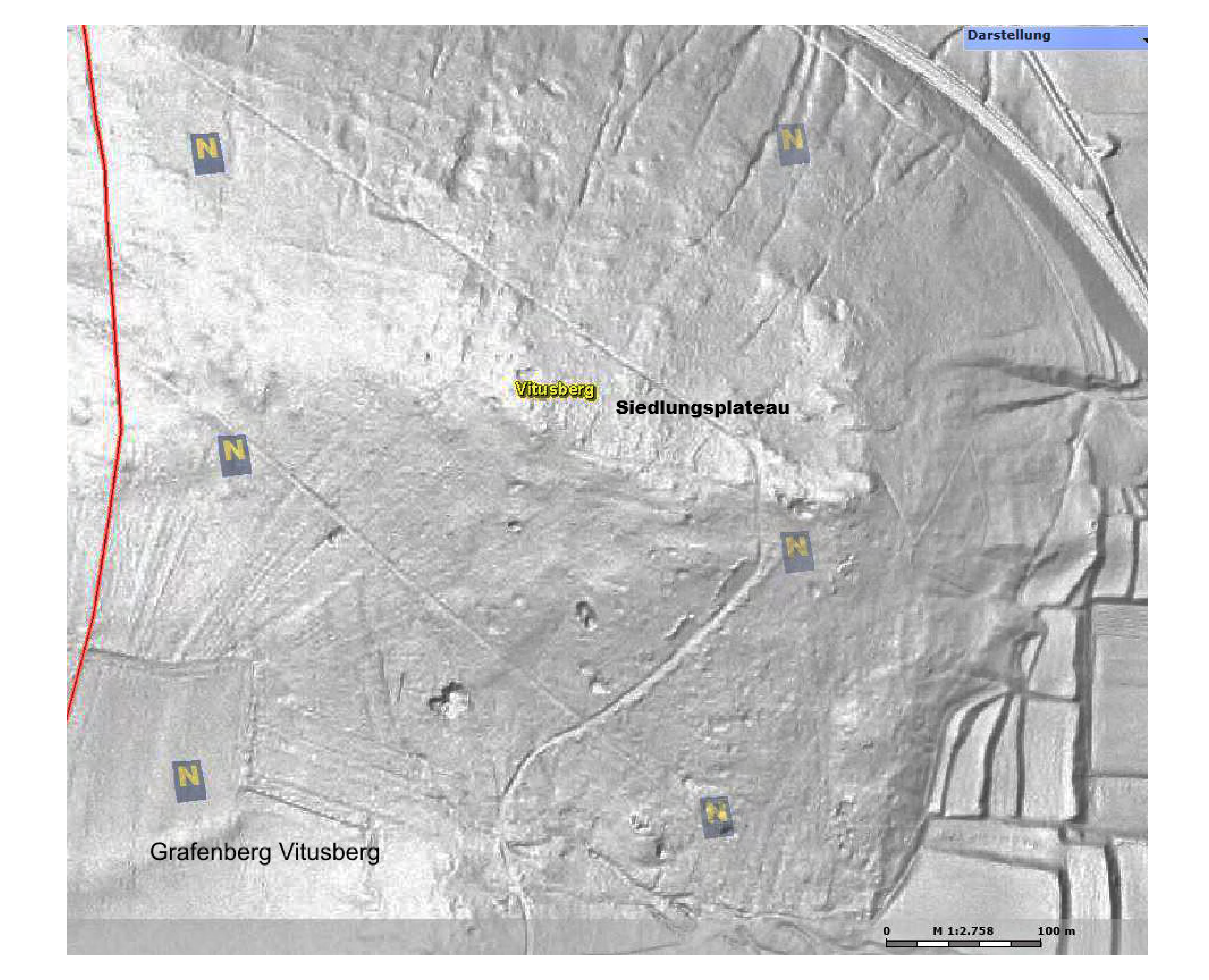
16 GRAFENBERG/Vitusberg — bedeutender Siedlungsbereich/bewaldet

MG Straning-Grafenberg, VB Horn (ÖK 22, N 253 mm, W 4 mm). **N 2/4**

Zwischen Eggenburg und Grafenberg erhebt sich, im N und O steil ansteigend, der Vitusberg. Im S geht der sanft abfallende Hang in die Waldviertler Stufe über. Hier gab es einstmals auch Quellbereiche und Wasserstellen.
Der Vitusberg ragt mit einer Seehöhe von 414 m über die umliegenden Erhebungen, wobei von besonderer Bedeutung ist, daß er sich am Rande des seit alters her dicht besiedelten Weinviertler Hügellandes befindet. Das Hochplateau des Berges erstreckt sich von O nach W auf eine Länge von über 500 m, bei einer Breite von 250 m. Am gesamten Plateaubereich sind Spuren alter Besiedlung feststellbar.
Vor allem in der Jungsteinzeit, als es noch viele nomadisierende Völker gab, zog sich die bäuerliche Bevölkerung auf die für die umherziehenden Viehzüchter unzugänglichen Höhen zurück.
Schon gegen Ende der linarbandkeramischen Kultur im 5.Jahrtausend v.Chr. suchte die seßhafte Bevölkerung Zuflucht am Vitusberg. Während der Zeit der folgenden bemaltkeramischen Kultur war das gesamte Bergplateau dicht bevölkert. Massen von Keramik, Idolbruchstücke, Steinbeile, Obsidian- und andere Steingeräte der Lengyelkultur wurden seit dem vorigen Jahrhundert dort gefunden. Gegen Ende dieser Kultur dürfte der Berg verlassen worden sein.
Es dauerte etwa 1000 Jahre bis wieder eine Gruppe von Menschen auf den Berg flüchten mußte. Im fortgeschrittenen 3.Jahrtausend gab es in Europa nur wenige seßhafte Siedler. Kriegerische Viehzüchter durchzogen mit ihren Herden das Land und nur in einigen Rückzugsgebieten sind für diese Zeit feste Siedlungspunkte nachweisbar. Eine davon liegt am Vitusberg.
Keramik mit tief eingeritzten Mustern aus der Zeit der schnurkeramischen Kultur und der Glockenbecherleute, eine Daumenschutzplatte und eine der umfangreichsten Sammlungen endneolithischer Steinpfeilspitzen liegen vom Vitusberg vor.
Mit der beginnenden Bronzezeit zogen die Leute wieder in die fruchtbaren Niederungen, die Zeit der Nomaden war vorbei. In den folgenden Jahrtausenden war der Berg nur noch am Übergang von der Hallstatt- zur Keltenzeit von Bedeutung. Wahrscheinlich diente das Hochplateau auch damals einigen Vertriebenen als Zufluchtsort vor dem Expansionsdrang der keltischen Fürsten. Keramik und eine schöne Frühlatenefibel unterstützen diese Annahme. In der späten Keltenzeit waren es nur mehr einige weit verstreute Höfe, die am Berg lagen. Sie gingen bei der Einwanderung der Germanen zugrunde.
Seither wohnt niemand mehr am Berg. Einsam thront heute auf der Bergeshöhe eine dem hl. Veit geweihte Kapelle, in deren Umgebung aber noch immer Scherben und Steingeräte der alten Kulturen zutage kommen.
Die Funde vom Vitusberg sind im Krahuletzmuseum Eggenburg zu besichtigen.

Literatur:

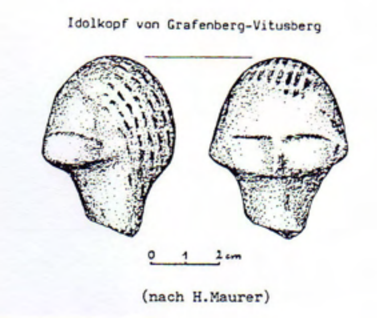
M.MUCH, Zweiter Bericht über die urgeschichtlichen Ansiedlungen in NÖ., Mitt.der Anthrp.Ges. 2,1872,112
Österr.Kunsttopogrpphie 5 (Horn) 1911, 76 f
E.BORMANN, Krahuletz und die prähist.Forschung in der Umgebung v. Eggenburg, Beiblatt zu den Mitt.d.Zentralkommission 1918,II.
A.HRODEGH, Über die jungneolithische Besiedlung der Heidenstatt bei Limberg und des Vitusberges bei Grafenberg, Wiener Präh. Zeitschrift 9,1922,86 und
Über die neolithischen Idole des nö.Manhartsberggebietes, Mitt. d.Anthrop.Ges. 53,1923,197 ff, Nr.1,2,4,5,9,17-19, 22,27 und
Über die Hallstattkeramik im Umkreis des nö.Manhartsberges, Wiener Präh.Zeitschrift 11,1924,44 sowie
Das Waldviertel 2 (Urgeschichte) 1925,93
J.BAYER, Heimatbuch des Bez.Horn 1,1933,180,227
L.WINTER, FÖ 16, 1977,307
F.BERG, Die ur-und frühgeschtl.Besiedlung des Waldviertels, Mitt.d. UAG XIII,1962,H.1/2,32
L.FRANZ/A.NEUMANN, Lexikon der ur- und frühgeschichtl.Fundstätten Österr., 83
H.MAURER, Neolithische Kultobjekte aus dem nö.Manhartsberggebiet, Mannus-Bibliothek Bd.19,1982,97,Abb.32


Darstellung
Vitusberg
Siedlungsplateau
N
Grafenberg Vitusberg
0
M 1:2.758
100 m



Kartenausschnitt ÖK 21/22,
1:50000

Idolkopf von Grafenberg-Vitusberg



(nach H.Maurer)

Grafenberg Vitusberg

Grafenberg
Vitusberg

neolithischer und kupferzeitlicher Siedlungsbereich



Grafenberg Vitusberg



Köpfchen einer Idolfigur und Tierfiguren Lengyelkultur 1.Hälfte 5.Jt.v.Chr.

Museum Eggenburg



neolithische Steinklingen 5.Jt.v.Chr.



Pfeilspitzen der Glockenbecherkultur 3.Jt. v.Chr.



17 GROẞAU sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA N4**

SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, N 265 mm,O 145 mm)

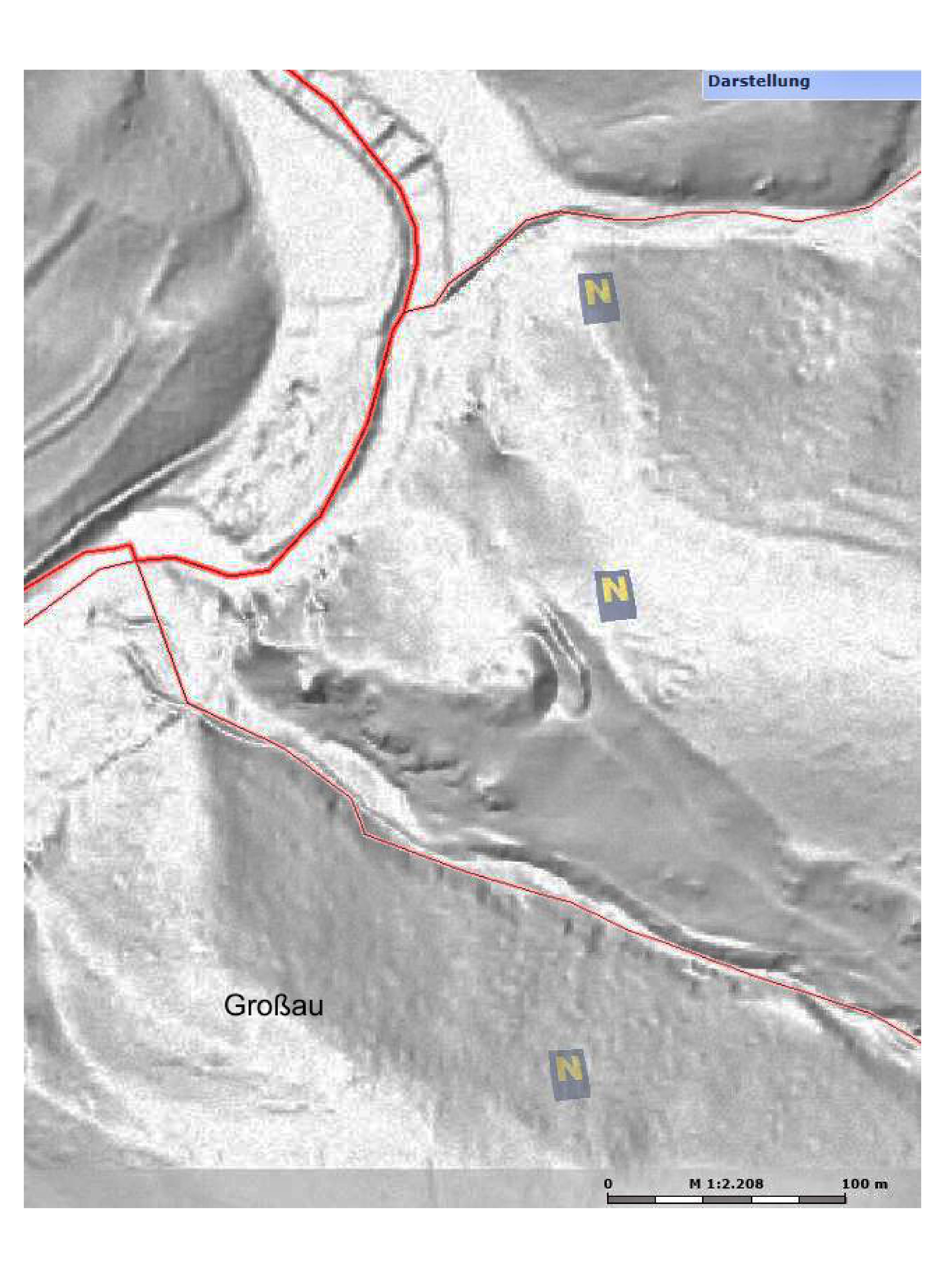
Etwa 3 km westlich der heutigen Ortschaft liegt der alte Burgfels am Rande des Steilabfalles zur mährischen Thaya.
Die von H.P.SCHAD'N nur erwähnte Anlage (das alte Schloß der Herren von Großau) besteht aus einem durch doppelten Graben und Wall vom Hinterland getrennten Burghügel.
Die größte Breite des äußeren Grabens beträgt 12 m bei einer Tiefe von 2,70 m. Die max. Breite des Innengrabens wurde mit 17 m bei einer Tiefe von 5 m gemessen. Durch den Innengraben verläuft ein neuer auf eine Breite von 3,5 m ausgebaggerter Wirtschaftsweg.
Das Kernwerk erreicht eine Höhe von 7 m, gemessen von der inneren Grabensohle. Das dreieckige bis trapezförmige Kernwerksplateau ist dem natürlichen Felssporn angeglichen. An der O-Seite (Grabenseite) weist das Plateau eine Breite von 13 m auf, Die Länge bis zur im W liegenden Spornspitze beträgt 21 m. Der Felssporn fällt an allen Seiten sehr steil ab. Am Plateau befinden sich überwachsene Mauerreste eines unregelmäßigen Rechteckbaues. Die der Grabenseite zugewandte O-Mauer weist eine Länge von 9,30 m auf bei einer Stärke von 4 m. Die O - W Länge des Baues beträgt etwa 11 m. Die Mauer an der W-Seite mißt 7,70 m. Die Mauerstärke an diesen drei Seiten beträgt durchschnittlich 1,20 m. Bodenmulden im Inneren des Bauwerkes stammen von Schatzsuchern, die hier einen sagenhaften goldenen Tisch suchen.
Die Herren von Großau treten erst seit dem 13. Jhdt. urkundlich in Erscheinung. Die Gegend wird als "Öden-Großau" bezeichnet. Dieser Name sowie der Umstand, daß noch um 1400 zwei Ortschaften desselben Namens urkundlich aufscheinen, zeigen, daß unmittelbar bei der Burg eine Siedlung lag - das alte Großau.
Mit der Erbauung des Wasserschlosses im 15.Jhdt. dürfte der Ort endgültig an seinem heutigen Platz verlegt worden sein. Die Kirche des Ortes steht ebenfalls auf einem ehemals von einem Wassergraben umgebenen Hügel. Die Anlage ist jedoch kaum mehr erkennbar.

Literatur:
A.PLESSER,Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde 1,1902/03,150
F.KIEẞLING, Alterthümische Kreuz-und Querzüge 1914,120
SCHAD'N 1953, 57
S.FELGENHAUER-SCHMIEDT, FÖ 48, 2009, 474, FÖ 49, 2010, 276, FÖ 50, 2011, 249, FÖ 51, 2012, 190.

Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000

Hermann Schwammenhöfer

Von 2009 bis 2013 wurde der Burghügel archäologisch untersucht (S.Felgenhauer-Schmiedt).
Dabei zeigte sich, dass sich im Zentrum des Burghügels ein massiver Holzbau befand, der mehrmals erneuert wurde. Der Holzbau wies drei Fußbodenhorizonte aus dem 11./12. bis frühen 14.Jhdt auf. Der Burgbereich war von einer unregelmäßig viereckigen Ringmauer umgeben. Die Mauer umfasste einen Bereich von etwa 12x16 m, die Mauerstärke lag bei 1,3 bis 2 m.
Die ältesten mittelalterlichen Funde datieren möglicherweise noch ins späte 10.Jhdt.
Der Burghügel war auch schon im Endneolithikum besiedelt, wie Scherben und Tierknochen der Jevisovice-Kultur beweisen.



Darstellung
N
N
Großau
N
0
M 1:2.208
100 m

Öden Grossau

Öden Grossau

ÖDEN GROSSAU

Übersicht der Grabungsbefunde 2009 bis 2011
KG Grossau, SG Raabs/Thaya, pB Waidhofen an der Thaya
Pz. 697, EZ. 129

Plangrundlagen: Grabungsdokumentation:
Sabine Felgenhauer-Schmied, 2009-11
Oliver Fries, 2009-11
Sandra Sam, 2009
Ronald Salzer, 2011
Vermessung TU Wien, 2009
Vermessung Bernhard Arnold, 2010
Vermessung Oliver Fries & Ronald Salzer, 2011
Bearbeitung: Oliver Fries, Dezember 2012

Fl. 1
Fl. 2
Fl. 3
Fl. 4
Fl. 5
Fl. 6/10
Fl. 6/11
Fl. 7
Fl. 8
Fl. 9
Fl. 10
Fl. 11
Fl. 12

0
5m

Legende:
Fl. 13 Grabungsflächen (Planum 1 bis 13)
Mauerwerk
Versturz
Pfostengrube
Estrich
ältere Störungen
Herdstelle / Holz, Kohle

Abb. 16: Großau. Übersichtsplan der freigelegten Befunde der Burg Öden Großau.

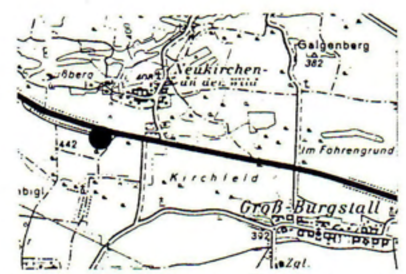
GROß-BURGSTALL/NEUKIRCHEN a.d.Wild;Fundort einer bedeutenden Steinfigur

 OG St.Bernhard-Frauenhofen, VB Horn (ÖK 20, N 152 mm, O 45 mm). S

In einem zu Neukirchen an der Wild gehörenden ehemaligen Bereich einer Ziegelei, von dem noch die Abbaugruben vorhanden sind, wurde 1905 eine Steinfigur entdeckt, die sich heute im Steinmuseum Gmünd befindet (Abguß im Höbarthmuseum Horn).
Die Ziegeleigruben liegen 500 m südwestlich der Kirche von Neukirchen unmittelbar südlich der Bundesstraße, auf einem weithin sichtbaren Geländerücken. Die Figur wurde allgemein unter Groß-Burgstall publiziert, da der ehemalige Besitzer der Ziegelei aus diesem Ort stammte.
Gemeinsam mit der Figur wurden mittelalterliche Scherben gefunden.
Die aus einer länglichen Steinplatte herausgearbeitete, 100 cm große Figur zeigt eine runde primitive Gesichtsdarstellung und einen keilförmigen Körper, der der Figur eine Stelenform gibt. Diese Form weist darauf hin, daß die Figur einstmals freistehend in den Boden gesteckt werden konnte und somit einem Verehrungszweck diente. Dadurch unterscheidet sie sich wesentlich von den "Heidenköpfen", die ein allgemein romanisches Verzierungselement darstellen, wie sie etwa auch im Turm der naheliegenden Kirche von Strögen (siehe dort) eingemauert sind.
Die Figur ist somit ur- oder frühgeschichtlicher Herkunft. In der Umgebung der Fundstelle lagen in Sichtweite Siedlungen aus allen Epochen der Jungsteinzeit aber auch solche der Kelten und Slawen. Neolithische Steinskulpturen sind in Mitteleuropa bis jetzt noch nicht gefunden worden. Eine ursprünglich vermutete keltische Erzeugung der Figur wurde schon vor längerer Zeit von der Wissenschaft verworfen, da keinerlei Stilähnlichkeit zu den bekannten Skulpturen dieser Epoche besteht. Die ebenfalls geäußerte Vermutung einer awarischen Herkunft wurde in der Zwischenzeit auch als Irrtum erkannt.
Es bleibt noch die Möglichkeit, in der Stele ein Produkt der slawischen Bevölkerung zu sehen. Dafür würde sprechen, daß sich die Fundstelle im slawischen Poigreich befand, das sich aufgrund einiger slawischer Siedlungsfunde bei Poigen und der umliegenden Hügelgräberfelder als bedeutendes Zentrum des 8.und 9.Jhdt. erwies.
Die heidnische Steinfigur dürfte der Christianisierung zum Opfer gefallen sein.
Auffallend sind auch die frühen Kirchengründungen in Strögen und Neukirchen, die auf vorangehende heidnische Kultstätten hinweisen könnten.
Beim Friedhofstor der Strögener Kirche ist eine weitere kleinere Steinfigur eingemauert, die offenbar auch nichtromanischer Herkunft ist. Sie wurde im Gemeindebereich von Strögen ausgeackert.
Die Kirche von Neukirchen an der Wild ist gleichzeitig mit jener von Strögen genannt (1138/39) und befindet sich ebenfalls im Bereich eines ehemals befestigten Adelssitzes. Andeutungsweise ist noch der Wallring um die Kirche erkennbar. Im Ortsbereich ist Keramik ab dem 11.Jhdt. zu finden.
Der Name "Burgstall" (1237 Purcstal) weist auf eine alte Wehranlage hin, wie sie im 10. und 11.Jhdt. während der deutschen Landnahme angelegt wurden.

Literatur:

F.ENDL, Ein Steinbild aus Großburgstall, Mitt.d.Zentr.Komm.3, F IV, 1905, 149 ff
R.PITTIONI, Urgeschichte, Allgem.Urgeschichte u.Urgesch.Österr., Handbuch f.Geschichtslehrer, ErgBd. I,1937,195
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren, 1963,47
H.FRIESINGER, Die Slawen in NÖ, Wissenschaftl.Schriftreihe NÖ (15),12
H.MAURER, Zur Forschungsgeschichte d.Steinfigur v.Groß-Burgstall, pol.Bez.Horn, Das Waldviertel 25/1976, F 10/11/12, 269 f
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ., N 68, B 590.

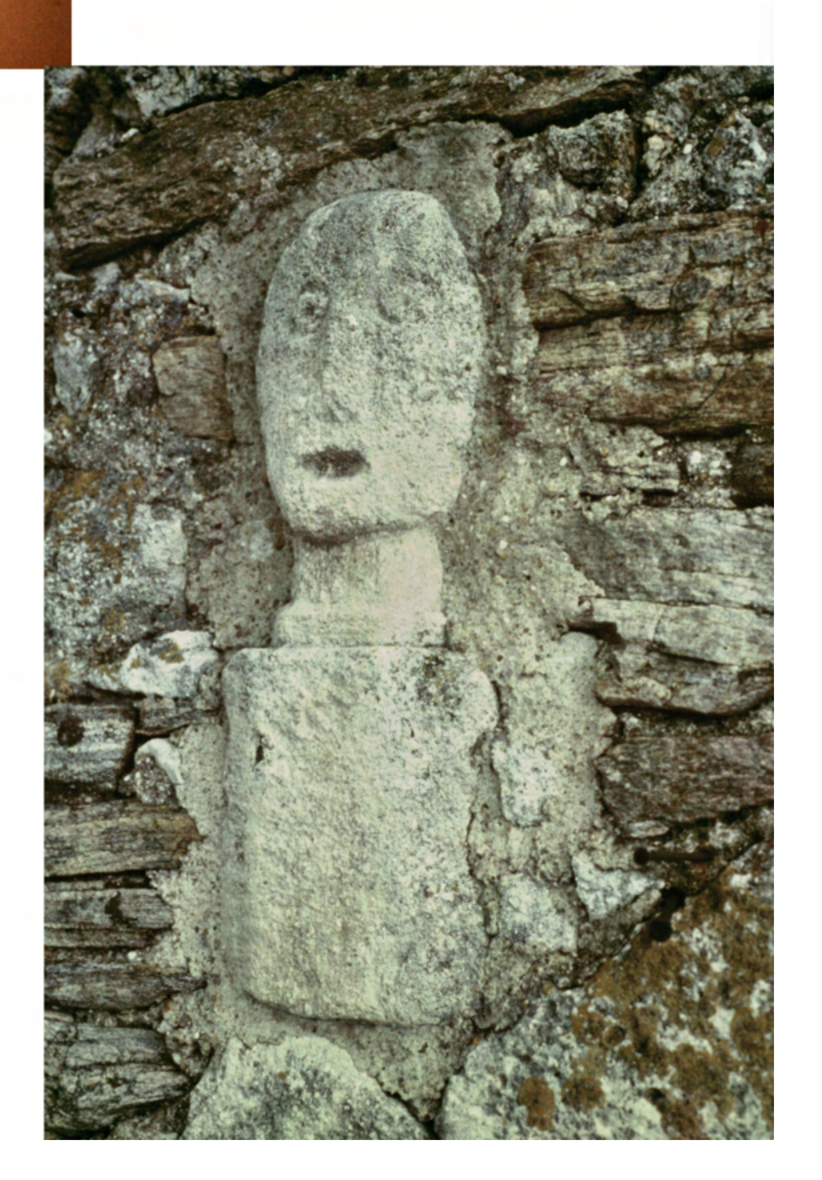


Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000


Groß-Burgstall
nach Mitscha-Märheim



Neukirchen a.d.Wild



**Strögen Kirchhofmauer
der Steinsockel ist eine
jüngere Beifügung**

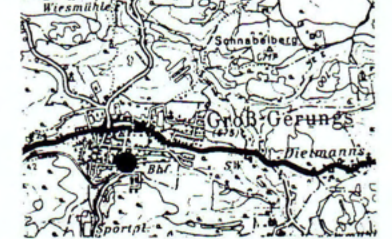

Neukirchen a.d.Wild
Burgstall
Google Earth

GROß-GERUNGS erkennbarer Hausberg mit Burgresten/verbaut

19 MG Groß-Gerungs, VB Zwettl (ÖK 18, S 160 mm, W 185 mm). **BA**

Die verbaute ehemalige Burg des Ortes liegt südlich der Kirche beim Bahnhof hinter dem Haus Nr. 91. Die Anlage besteht aus einem Kernwerkshügel mit Vorplateau und einem Wirtschaftsbereich. Ein geringer Teil ist dem Bahneinschnitt zum Opfer gefallen.
Der pyramidenstumpfförmige Burghügel befindet sich auf einer natürlichen Geländezunge und ist von einer im N noch erkennbaren 4 - 5 m breiten Wallstufe umgeben. Das etwa 3 m über der Wallstufe liegende Burgplateau hat eine Seitenlänge von 20 m. Die Burg war ein zweistöckiger Steinbau in Form eines Vierkanters, der das Plateau voll ausfüllte. Der Südteil der Burg ist noch erhalten und bewohnt. Ein Teil der O-Mauer steht noch aufrecht und an der N-Seite sind Fundamente sichtbar. An der O-Seite scheinen Reste eines Walles oder einer Steinmauer zu liegen, deren weiterer Verlauf beim Bahneinschnitt endet.
Im W erstreckt sich das Vorplateau. Im Bereich südlich der Burg befand sich der Meierhof (Ödenschlößl, Nr.68); dazwischen verlaufen die Reste einer Wallstufe.
Am Burgplateau liegen oberflächlich Scherben, von denen einige Fragmente ins 12.Jhdt. zu datieren sind.
Die Burg wurde von den Kuenringern im 12. Jhdt. als Lehen vergeben. 1160 wird ein Heinrich von Gerung genannt. 1261 scheint ein Ernst de Gerungs urkundlich auf. Der Verfall trat erst spät ein, nachdem die Burg 1597 an die Probstei Zwettl kam.

Literatur:
A.PLESSER, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,1903,147
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 74 f
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 23,1984

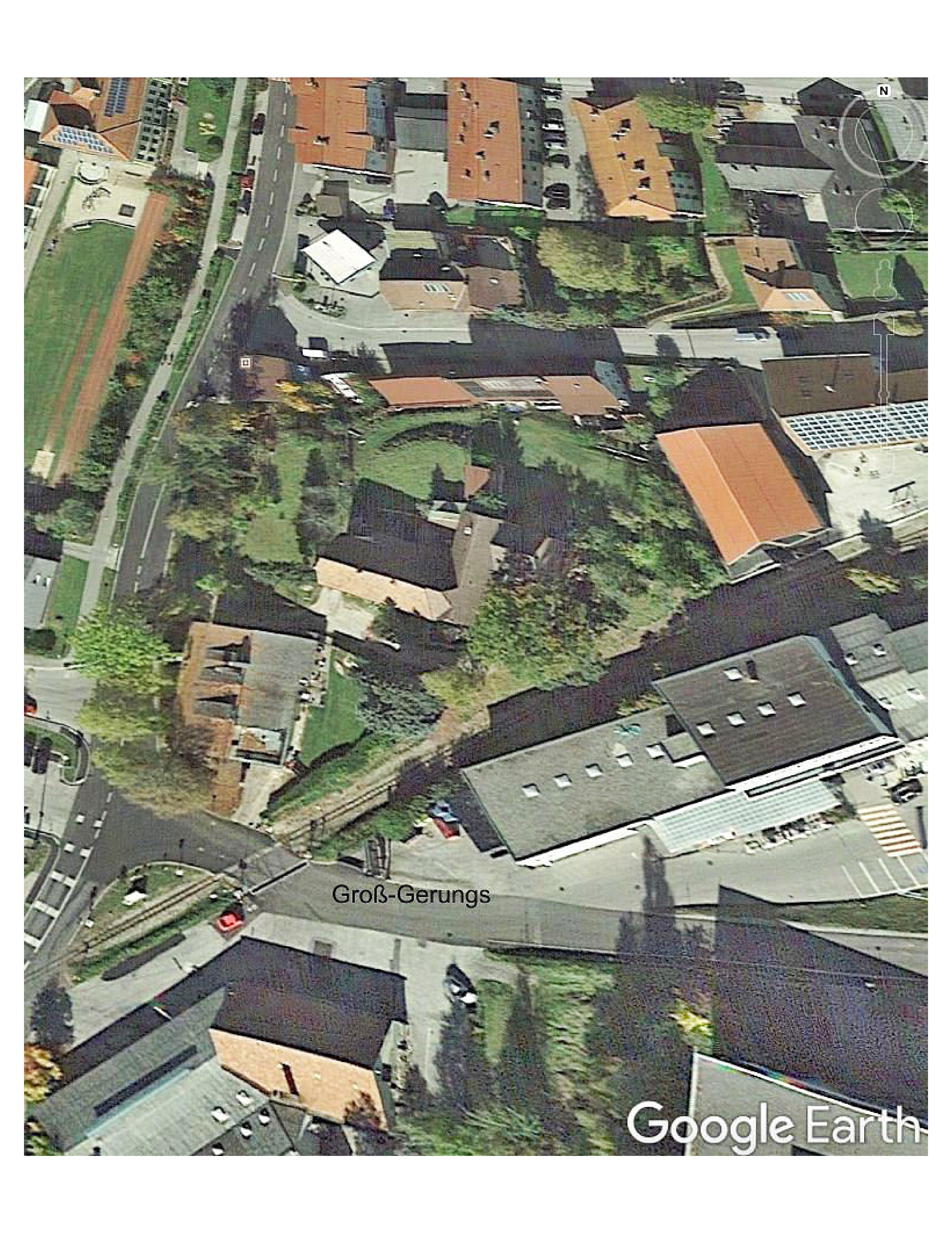


Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000

verbaute Burgteile
GROß-GERUNGS
O
ehem.
Wallbogen
W
Wallstufe
0 5 10m
Hermann Schwammenhöfer

Groß-Gerungs Burghügel


Darstellung
Gross-Gerungs
N
N
N
Groß-Gerungs
Ödenschlössl
0
M 1:2.442
100 m


N
Groß-Gerungs
Google Earth

Groß-Gerungs

spätmittelalterliches Wohngebäude

Wall und Graben

Groß-Gerungs

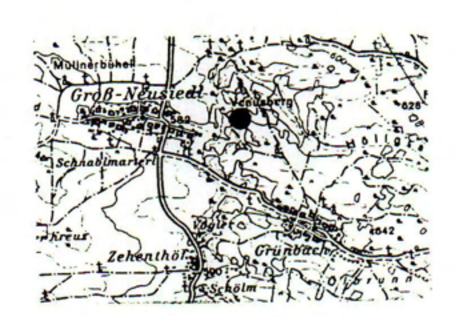
Wallstufe und Mauerreste

20 GRÜNBACH sehr gut erkennbarer Hausberg/dicht bewaldet **B**

OG Waldenstein, VB Gmünd (ÖK 18, N 78 mm, O 85 mm).

Nördlich des Ortes liegt ein alter Burghügel, der als "Venusberg" bezeichnet wird. Der Hausberg befindet sich auf einem Geländesporn etwa 50 m oberhalb des rechten Ufers des Elexenbaches.
Der aus dem Geländesporn herausgearbeitete Burghügel wird durch einen Halsgraben vom Hinterland abgeschnitten. Vom Halsgraben ausgehend umgibt eine Wallstufe den Hügel.
Das Kernwerk weist eine Höhe bis zu 8 m auf, davon dürften max. 4 m aufgeschüttet sein. Die Plattform des Hügels mißt etwa 15 x 20 m und ist durch eine tiefe Grube, die von Schatzgräbern angelegt wurde, gestört. Der Halsgraben ist heute mit Felsbrocken aus den umliegenden Feldern ausgefüllt. Das Kernwerk überragt die Grabensohle um 3 - 4 m.
An der N-Seite liegen drei behauene Granitquader im Graben, die wohl bei den Grabungen am Burgplateau gefunden wurden. Bei den Grabungen wurde angeblich auch in 4 m Tiefe (das wäre die alte Bodenoberfläche unter der Aufschüttung) eine Kalk- und Holzkohleschicht festgestellt.
Die Wirtschaftsanlage der Burg dürfte östlich des Kernwerkes außerhalb des Grabens gelegen sein, wo ein größerer Siedlungsbereich nachzuweisen ist. Hier sind Scherben des 12. - 15. Jhdts. zu finden.
Urkundliche Nennungen der Anlage sind nicht bekannt. Möglicherweise gehörte die Burg zu Grossneusiedel. Ein Henricus de Niusidil wird um 1163 als Zeuge in einer Zwettler Urkunde genannt.

Literatur:
B.GROTERJAHN, FÖ 1,1920-33,107
SCHAD'N 1953, 60 f
R.HAUER, Heimatkunde des Bez.Gmünd, 80 f
W.PONGRATZ/G.SEEBACH,III/1,167



Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000

GRÜNBACH

O

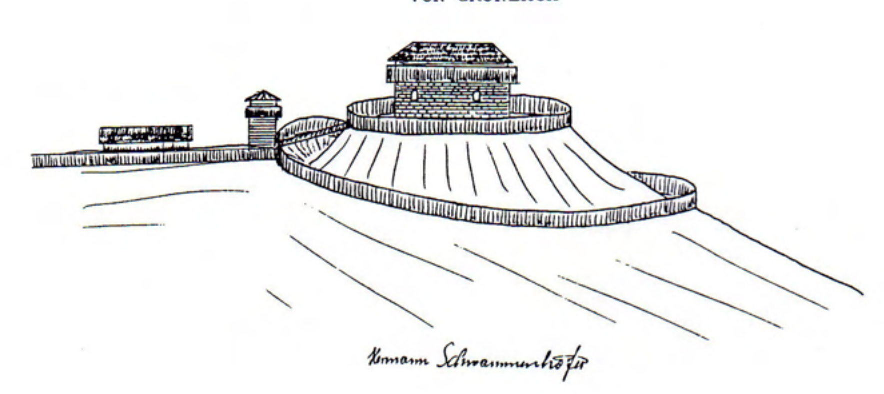
Burgplateau mit Grabungsgrube

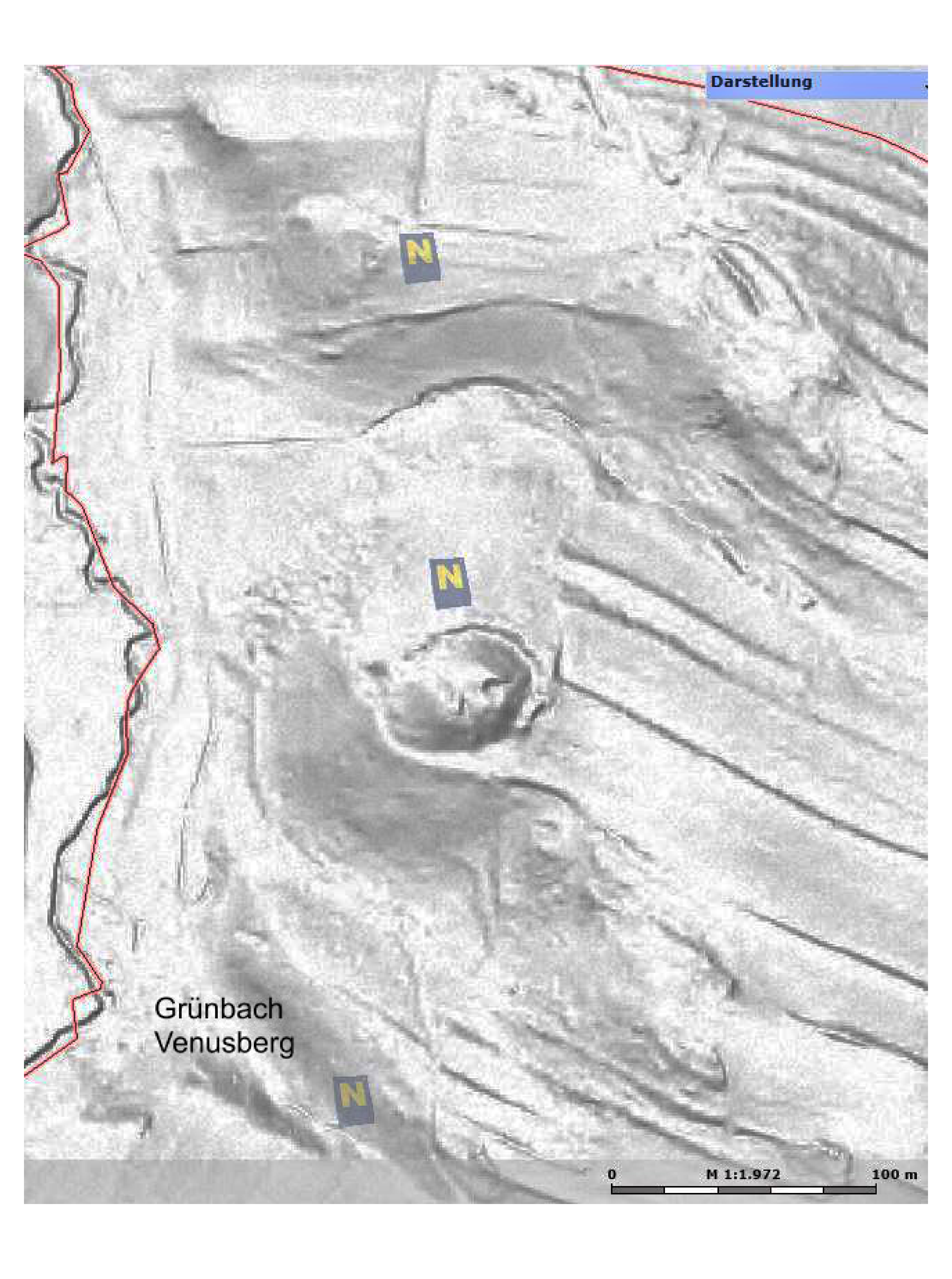
W

Wall und Graben

0 5 10m

REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURG
VON GRÜNBACH





Darstellung
N
N
Grünbach
Venusberg
N
0
M 1:1.972
100 m

Grünbach Venusberg

Burghügel

Burghügel

Burgfels

Wallring

Grünbach Venusberg

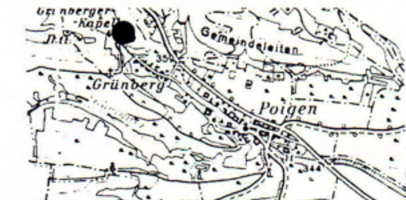
Burgfels mit Wallring und Buckelquader

21 GRÜNBERG sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

OG St.Bernhard-Frauenhofen, VB Horn (ÖK 20, N 107 mm, O 41 mm).

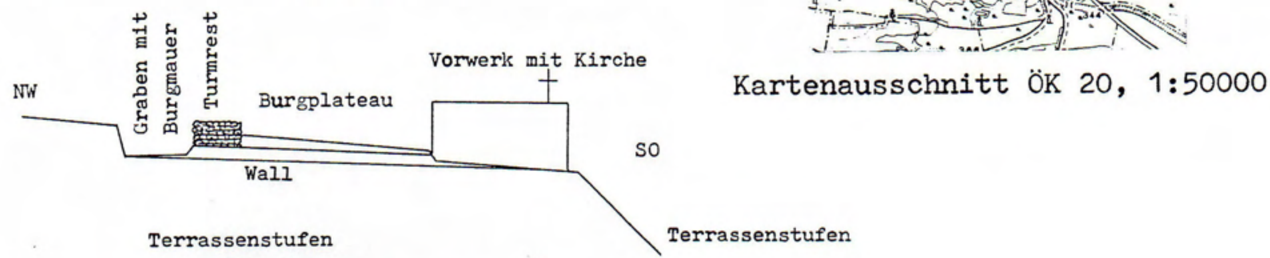
Die Burg Grünberg stand einst am heutigen Kapellenhügel (Margarethenkapelle) im NW des Ortes. Sie dürfte der erste Sitz der Grafen von Poigen gewesen sein.
Die noch gut erkennbare Anlage besteht aus einem großteils von Wall und Abschnittsgraben geschützten Kernwerk, das in ein Burg-und in ein Vorwerksplateau gegliedert ist. Am Vorwerksplateau befindet sich die aus einem Burgteil hervorgegangene Margarethenkapelle, die in ihrer heutigen Form 1655 errichtet wurde. Ein in das Bauwerk miteinbezogener frühgotischer Turm ist noch erkennbar.
Das im NW durch einen 3 m tiefen und 7 m breiten Abschnittsgraben vom Hinterland getrennte Burgplateau mißt 13 x 25 m und weist eine Neigung nach SO auf. Das einstmals etwa 2 m tiefer liegende Vorwerksplateau bildet das vordere Ende des im SW das Kernwerk umgebenden 3 m breiten Grabens, dem ein 3 - 5 m breiter und 1,5 m hoher Wall vorgelagert ist.
Im 13. Jhdt. scheint ein Umbau der Anlage erfolgt zu sein. Von diesem Bau sind noch Reste der Burgmauer im Abschnittsgraben sowie Turmreste und Mauerzüge beim Wall und bei der Kapelle vorhanden.
Der an drei Seiten steil abfallende Berghang ist im SW und im SO terrassiert.
Die Burg Grünberg scheint ursprünglich als Kontraanlage gegen das slawische Poigreich (siehe Messern) errichtet worden zu sein. Nach der Eroberung dieses Reiches war die Anlage offenbar nur mehr von sekundärer Bedeutung. Vor allem nach dem Bau der Burgen Wildberg im 12. und Fuchsberg im 13. Jhdt. verlor Grünberg seinen Zweck und kam in Besitz des Geschlechtes der Piber.
1299 wird noch die "capella sita in castro Gruenperch" genannt. 1321 kam die Burg an das Zisterzienserinnenkloster St.Bernhard und die Feste wurde abgebrochen.

Literatur:
K.LECHNER, Handbuch der histor.Stätten I, 473 f
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch v.NÖ., G 370



Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000

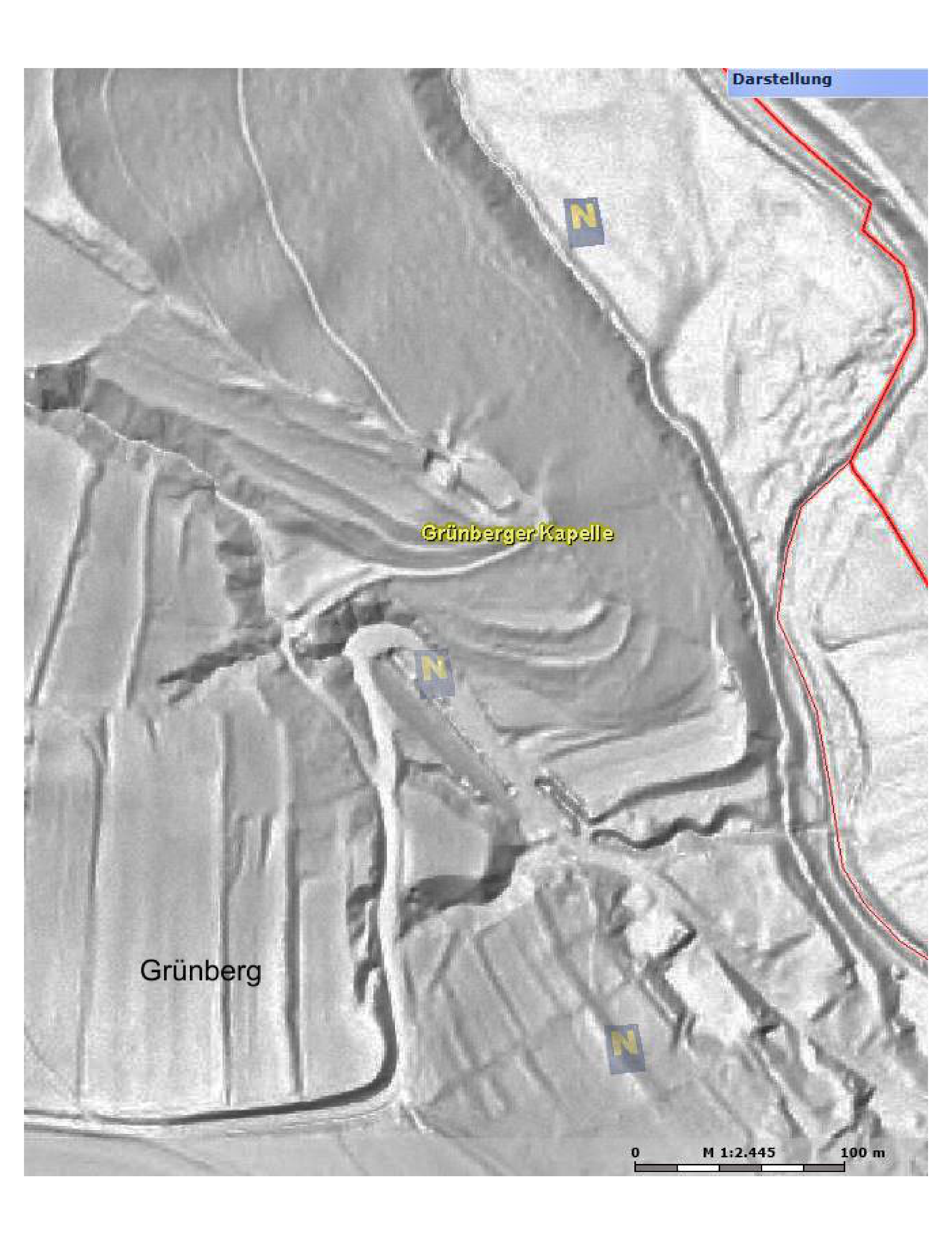
GRÜNBERG



0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer




Darstellung
Grünberger Kapelle
N
N
N
Grünberg
0
M 1:2.445
100 m

Grünberg

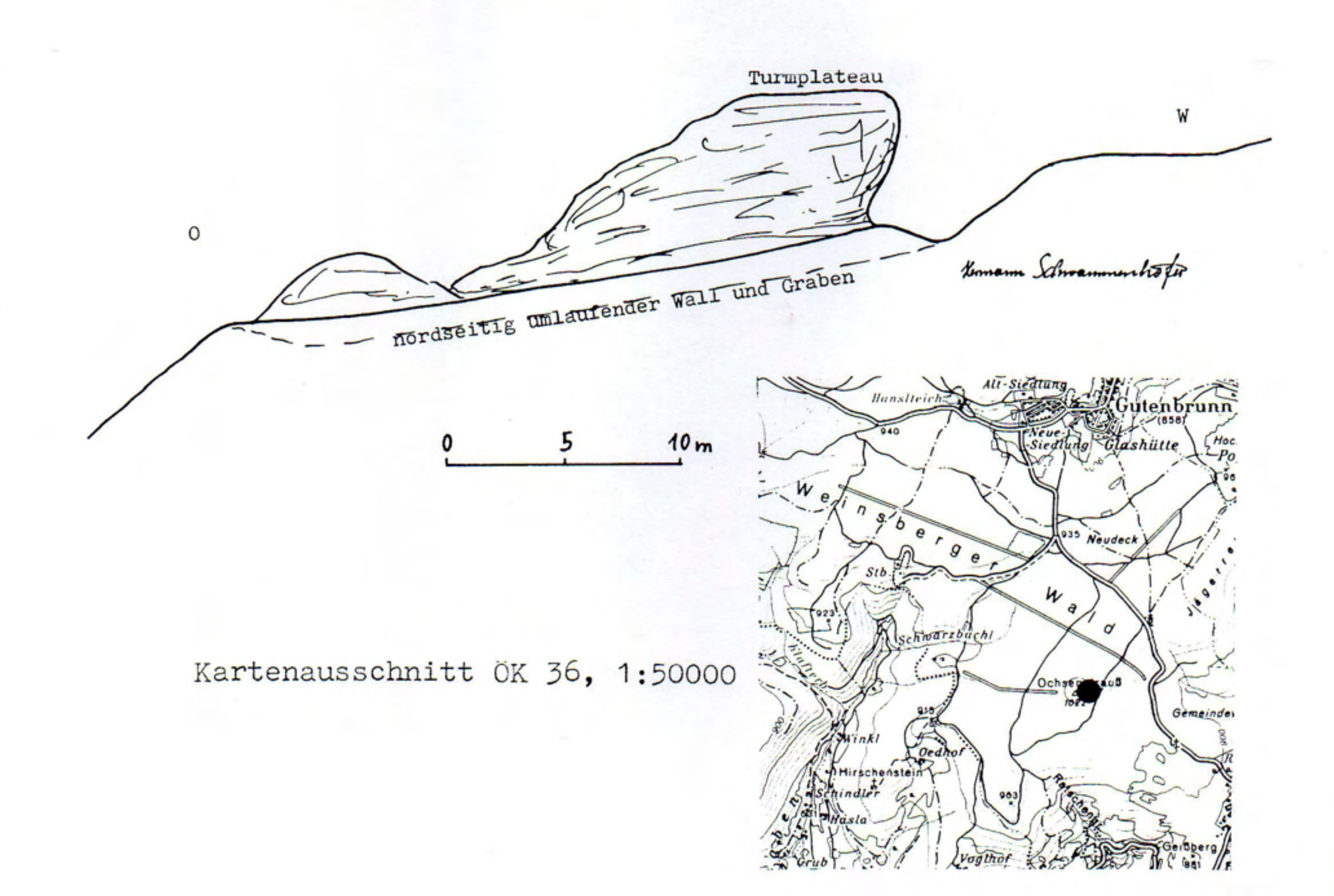
Modell der Burg

Grünbergkapelle

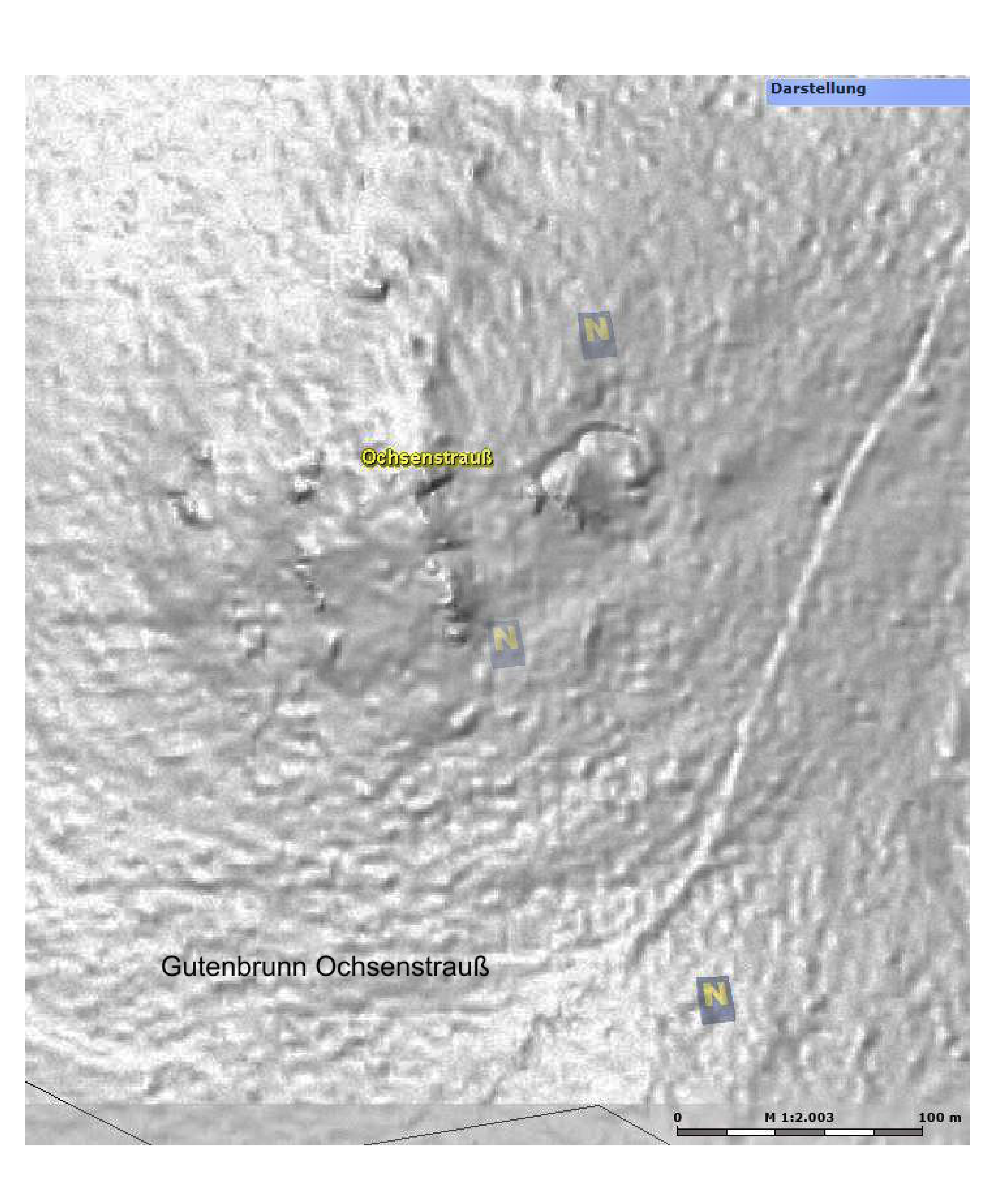
121 GUTENBRUNN/Ochsenstrauss gut erkennbarer Burgstall/bew. **BA**
MG Gutenbrunn, VB Zwettl (ÖK 36, S 210 mm, W 49 mm).

Die als "Turm" bezeichnete mittelalterliche Wehranlage befindet sich etwa 50 m östlich vom Gipfel des Ochsenstrauß (Kote 1022) oberhalb eines Forstweges, der sich in etwa mit dem Verlauf eines mittelalterlichen Straßenzuges deckt, welcher von Pöchlarn/Marbach über Laimbach zum ehem. Maier- und Zollhof (1642 abgekommen) beim heutigen Voglhof unterhalb des Ochsenstrauß, weiter am Ochsenstraußgipfel vorbei nach Martinsberg und weiter nach N (Böhmische Strass) verlief. Am Ochsenstraußgipfel dürfte sich schon sehr früh ein Hof befunden haben - es gibt jedoch noch keine diesbezüglichen archäolog. Untersuchungen. 1274 waren die Herren von Zelking Lehensbesitzer des Gutes "Ochsenstrauß".
Die nur wenig unterhalb des Gipfels am nach O abfallenden Hang situierte Wehranlage "Turm" besteht aus einem länglichen Felsen, der nordseitig von einem Wall-/Graben-System umfangen wird. Der Wall ist noch durchschnittlich 1,5 m hoch. Südseitig fällt der Turmfels so steil ab, dass eine weitere Zugangssicherung nicht nötig war. Am Felsgipfel ist ein annähernd rechteckiges Plateau erkennbar, an dessen Ecken noch Mauerreste vorhanden sind. Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 35 m.
Unterhalb des Ochsenstrauß lag somit der wichtige Übergang vom Yspertel zur Zwettler Hochfläche. Weiters war vom Gipfel eine gute Sichtverbindung zu den Burgen am Guttenberg, am Weinsberg und von Arbesbach gegeben. Der Turm diente daher sowohl der Überwachung der Straße wie auch dem Schutz des ritterlichen Hofes am Berg.
Bei der Wehranlage selbst sind noch keine mittelalterl. Funde zutage gekommen, jedoch wurden bereits 1897 bei Vorbereitungsarbeiten für eine Sprengung im Bereich des Felsens 10 - 15 frühurnenfelderzeitliche Bronzenadeln (Typus Gutenbrunn) entdeckt. Von den Nadeln werden 2 im Naturhistorischen Museum in Wien und 3 im Museum Krems verwahrt.
Dieser Depotfund weist darauf hin, dass der Weg bereits in prähistorischer Zeit benützt wurde.
Literatur:
Th.KÜHTREIBER, FÖ 29,1990,271

PROFILSKIZZE DES BURGSTALLES AM OCHSENSTRAUSS



Kartenausschnitt ÖK 36, 1:50000


Darstellung
N
Ochsenstrauß
N
Gutenbrunn Ochsenstrauß
N
0
M 1:2.003
100 m

Gutenbrunn Ochsenstrauß

Turmfels und Ringwall

Turmfels Südseite

Gutenbrunn Ochsenstrauß

Graben

Turmfels mit Ringgraben

Graben

22 HADERSDORF AM KAMP — Bereich eines bedeutenden Gräberfeldes **U**

MG Hadersdorf am Kamp, VB Krems a.d.Donau (ÖK 38, N 119 mm, O 173 mm

Unmittelbar südlich an die Bahnstation von Hadersdorf am Kamp anschließend erstreckt sich eine Geländeerhebung (heute Weingarten), die von der Bahntrasse durchschnitten wird. Auf dieser Erhebung lag ein großes Urnengräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur.

Die anläßlich des Bahnbaues durchgeführte Ausgrabung des Friedhofes erbrachte bereits 1889 etwa 130 Gräber (I.Spöttl), zu denen 1908 noch 8 Bestattungen kamen (J.Bayer). Eine große Anzahl von Gräbern war allerdings den Bauarbeiten bereits zum Opfer gefallen wobei auch viele Funde in den Antiquitätenhandel gelangt waren. I.Spöttl vermutete eine ursprüngliche Gesamtzahl von 500 Bestattungen.

Grundsätzlich waren es Brandbestattungen in Leichenbrandbehältern, die von Beigabengefäßen, Schmuck- und Speisebeigaben umgeben waren. Als Leichenbrandbehälter, in denen neben kalzinierten Knochen auch Reste der am Scheiterhaufen mitverbrannten Schmuckgegenstände lagen, dienten die verschiedensten Formen keramischer Gebrauchsgefäße.

Die runden Grabgruben waren ursprünglich mit kleinen Hügelaufschüttungen versehen gewesen; vereinzelt befanden sich Steinsetzungen im Grabraum, die Urne und Beigaben schützten.

Bei der Keramik sind vor allem die mit verschiedenen Strichverzierungen versehenen großen Kegelhalsgefäße hervorzuheben, weiters noch konische Schalen, Henkelschalen und Tassen sowie ein Sauggefäß in Tierform.

An Bronzegegenständen sind Messer, Nadeln, Halsringe und Fingerringe sowie Harfenfibeln zu erwähnen. Weitere Beigaben waren Spinnwirtel in Frauengräbern und einige Eisenmesser sowie ein Hirschgeweihhammer in Männergräbern. Auffallend ist das Fehlen von Waffen.

Die Verwendung von Eisen weist darauf hin, daß das Gräberfeld bis in die Hallstattzeit hinein belegt wurde. Es ist dies auch ein Beweis für die Bevölkerungskontinuität im Waldviertel in dieser Epoche.

Aufgrund der Funde scheint es sich somit um einen Bestattungsplatz der einfachen dörflichen Bevölkerung aus der Umgebung gehandelt zu haben, der einige Jahrhunderte hindurch benützt wurde.

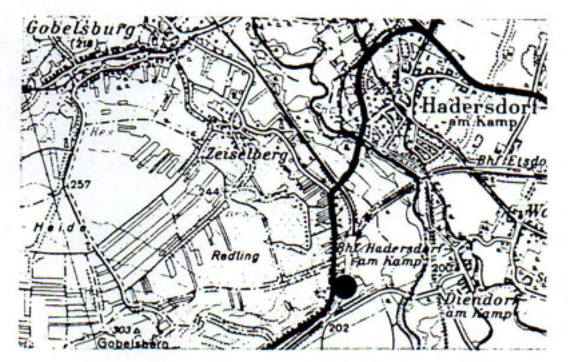
Die Funde werden im Naturhistorischen Museum in Wien, in den Museen Langenlois, Krems, Eggenburg und im Heimatmuseum Hadersdorf/Kamp aufbewahrt.

Nekropole der jüngeren Urnenfelderkultur



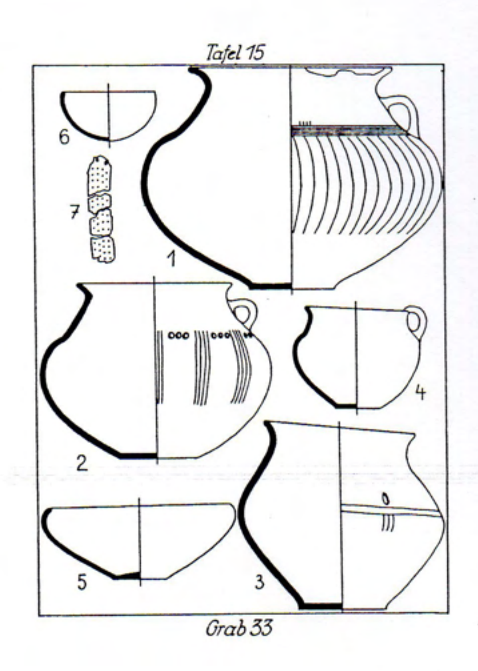
Urnengrab von Kreisgaben umgeben

Literatur:
I.SPÖTTL, Mitt. d.Anthrpol.Ges. 1889, 168
F.SCHEIBENREITER, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Hadersdorf/Kamp, NÖ., Veröffentl.d.UAG II, 1954

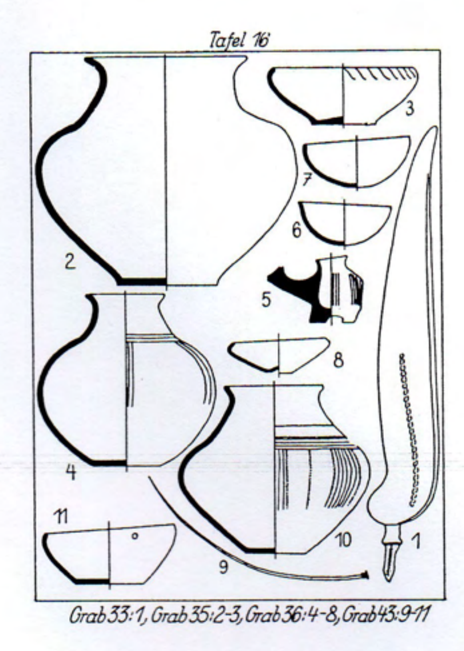


HADERSDORF am KAMP

Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000



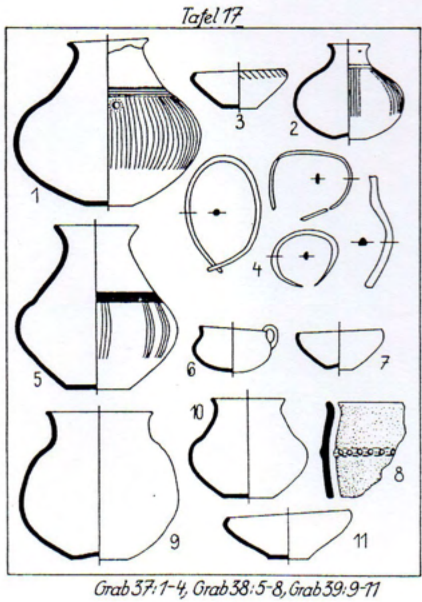
Grab 33



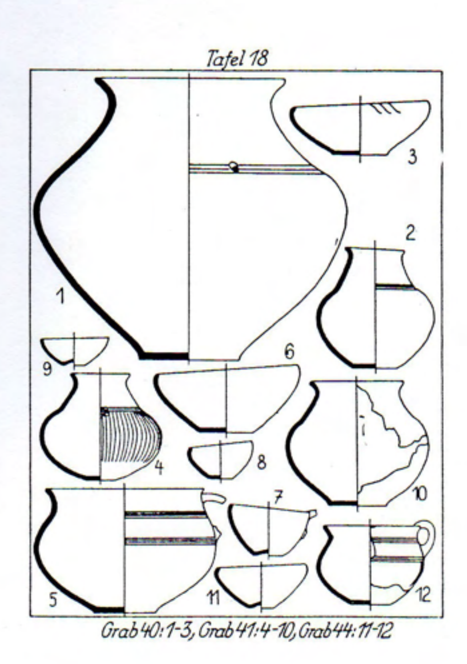
Grab 33:1, Grab 35:2-3, Grab 36:4-8, Grab 43:9-11

Urnengräber der jüngeren Urnenfelderkultur

nach F.SCHEIBENREITER



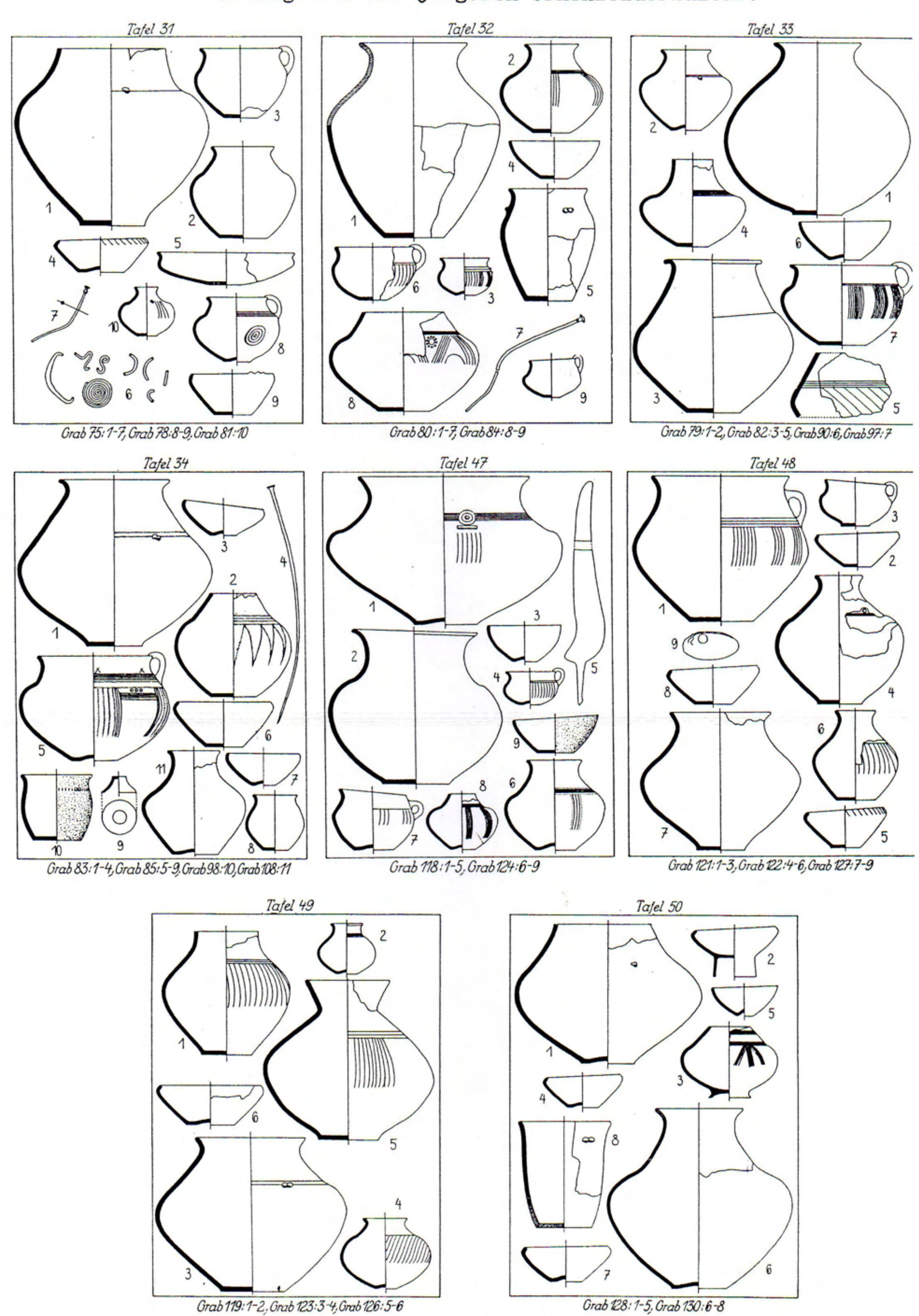
Grab 37:1-4, Grab 38:5-8, Grab 39:9-11



Grab 40:1-3, Grab 41:4-10, Grab 44:11-12

HADERSDORF am KAMP

Urnengräber der jüngeren Urnenfelderkultur.



nach F.SCHEIBENREITER



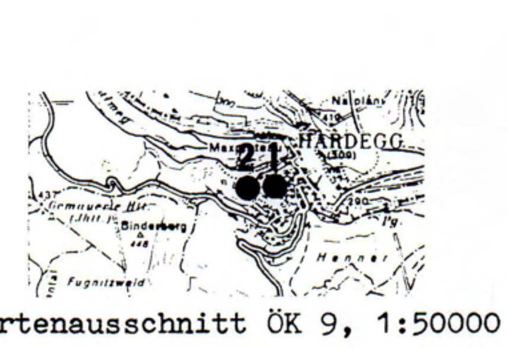
KG Hadersdorf am Kamp, MG Hadersdorf-Kammern.
Urnenfelderzeitliches Grab, Dokumentationsniveau 1.
Foto: Verein ASINOE.

Keramik aus dem Gräberfeld Museum Krems

23 HARDEGG 1. Burg Hausberg mit ausgegrabenen Burgresten BA
SG Hardegg, VB Hollabrunn (ÖK 9, S 232 mm, W 36 mm).

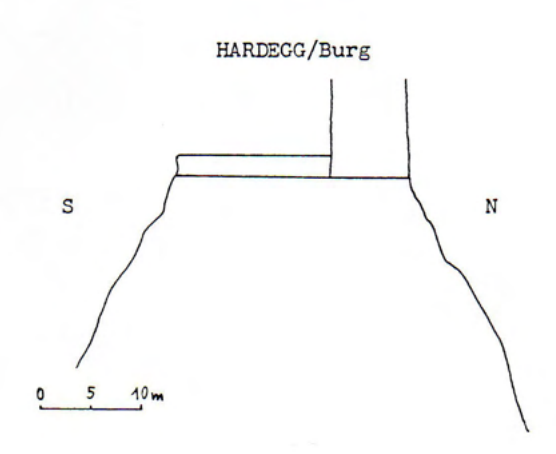
Im Bereich der heutigen Burg Hardegg wurde durch die Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes (G.Melzer) die Möglichkeit geschaffen, den Burgenbau im Waldviertel von ihrem Anbeginn zu verfolgen.
Am zentralen Burgfels wurden die ältesten Teile der Feste freigelegt. Es handelt sich um die Fundamente eines Wohnturmes (Bergfried) aus dem beginnenden 12. Jhdt., der von einem offenbar älteren Mauerring umgeben war.
Der älteste Steinbau am Burgfels war somit der Mauerring, der eine ovale Fläche von 13 x 24 m am Felsplateau umgab. Die Mauer weist eine Stärke von knapp 1 m auf und besteht aus mit Mörtel gebundenen Bruchsteinen, die regelmäßig gefügt sind (an der N-Seite auch "opus spicatum").
Innerhalb der Mauer werden Holzgebäude als frühester Burgbau angenommen.
Zum Teil auf dieser Mauer wurde im beginnenden 12. Jhdt. der Wohnturm mit einer Basis von 8,5 x 10 m errichtet. Seine Mauerstärke liegt bei 1,8 m. Der ursprünglich mehrstöckige Turm (das Feste Haus) bildete gemeinsam mit dem Mauerring den Grundtypus der frühen Steinburgen, wie sie allgemein ab der Wende vom 11. zum 12. Jhdt. in NÖ. entstanden.
Die weiteren Mauerzüge am 21 x 24 m großen Felsplateau stammen von den Ausbauphasen des 13. und 14. Jhdts., als die Burg mit dem heute noch existierenden gotischen Mauerring rund um den Burgfelsen ausgestattet wurde (1363 castrum regale Hardek). Mit dem Bau des neuen Bergfrieds östlich des Burgfelsens verlor der alte Wohnturm seine Bedeutung. Bei den weiteren Bauten im Burgbereich handelt es sich um romantische Anlagen aus dem 19.Jhdt.
Bei den Grabungen am Burgfels wurde Keramik ab dem ausgehenden 10. Jhdt. vorgefunden. Dies weist auf einen möglichen bairischen Stützpunkt vor 1000 hin, von dem aber keinerlei Bauspuren nachzuweisen waren.
Die urkundlichen Nennungen beginnen erst in der Mitte des 12. Jhdts. Die Besiedlung des Burgfelsens im Verlauf des 11. Jhdts. könnte mit dem noch nicht näher erforschten Landesausbau zur Zeit der frühen Babenberger im Zusammenhang stehen. Vor allem Markgraf Adalbert (1018-1055) dürfte bereits eine Burgenreihe an der Thaya angelegt haben, wozu auch die Befestigungen in Retz-Altstadt und am Burgberg von Znaim gehörten.
1140/50 nannte sich ein Gefolgsmann der Hochfreien von Schleunz nach Hardegg, ab 1187 dann die Grafen von Plain, die allerdings 1260 bereits ausstarben. Unter den folgenden Besitzern waren vor allem die Burggrafen von Maidburg (Magdeburg). Während ihrer Herrschaft kam es zu Besitzstreitigkeiten in Hardegg mit den oberösterr. Grafen von Schaunberg (siehe 2./Reginafelsen).

Literatur:
G.MELZER, Archäologische Untersuchung der Burganlage Hardegg,NÖ., FÖ 21,1982,37 ff.
K.JEKL, Beitrag zur Geschichte Hardeggs, FÖ 21,1982,59 ff.
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., H 107
K.LECHNER, Handbuch der hist.Stätten Österreich I,306 ff
G.REICHHALTER/ K.u.Th.KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel/Wachau, 147 ff

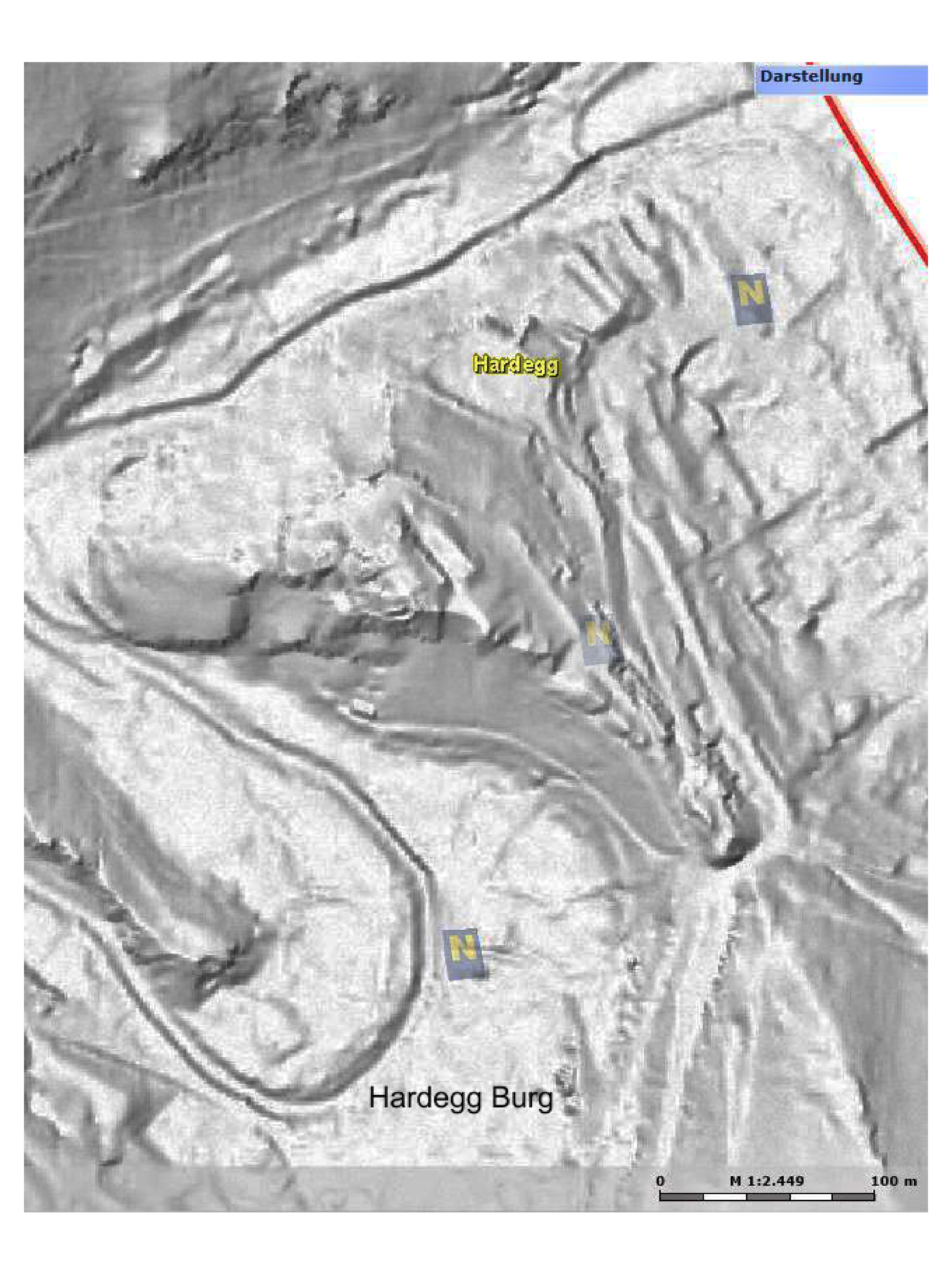


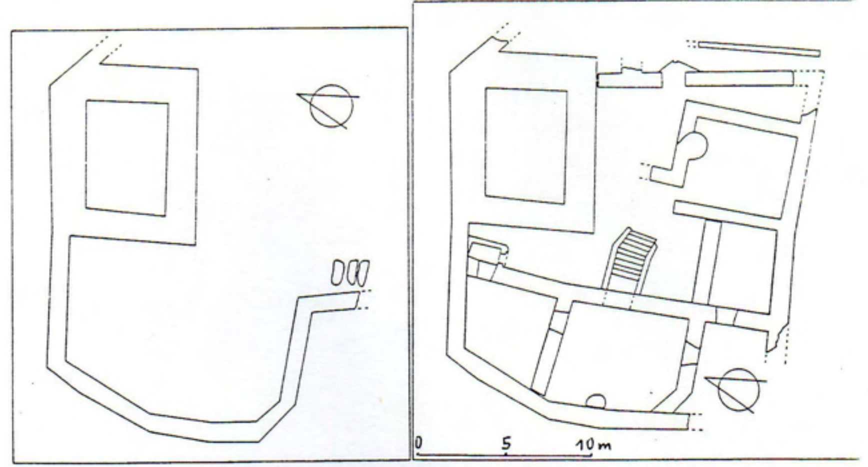
Kartenausschnitt ÖK 9, 1:50000

HARDEGG/Burg




Burg Hardegg
Reginafelsen
Hardegg

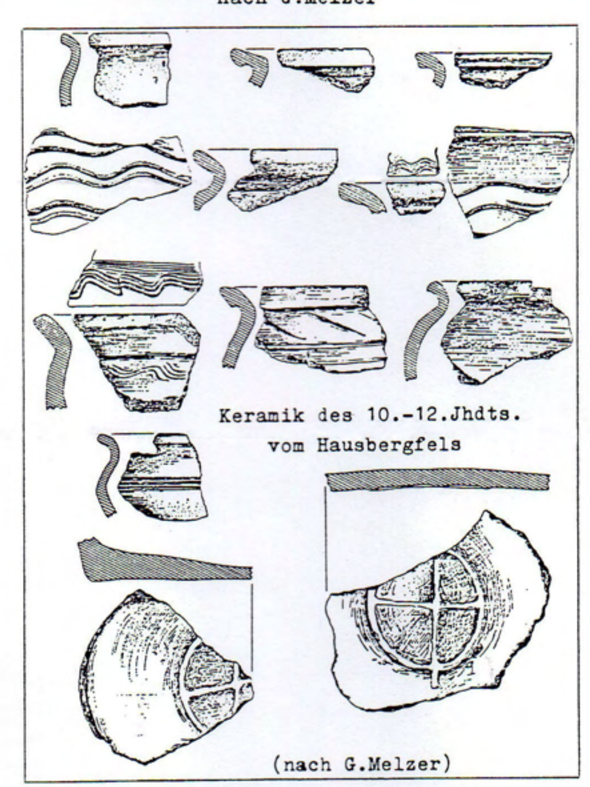

Darstellung
Hardegg
N
N
N
Hardegg Burg
0
M 1:2.449
100 m



Plan der Anlage des 12. Jhs.

Plan der Wohnburg des 13.—14. Jhs.

nach G.Melzer



Keramik des 10.-12.Jhdts.
vom Hausbergfels

(nach G.Melzer)

Hardegg

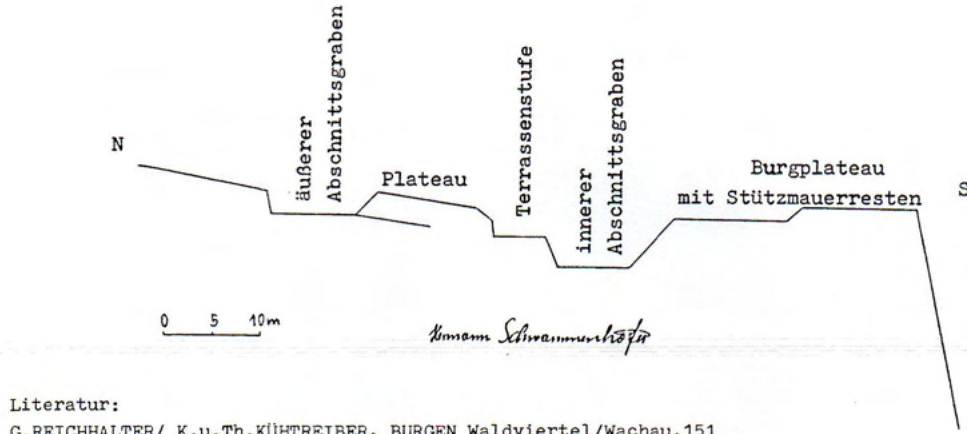
alter Burgfels

älteste Burgmauern

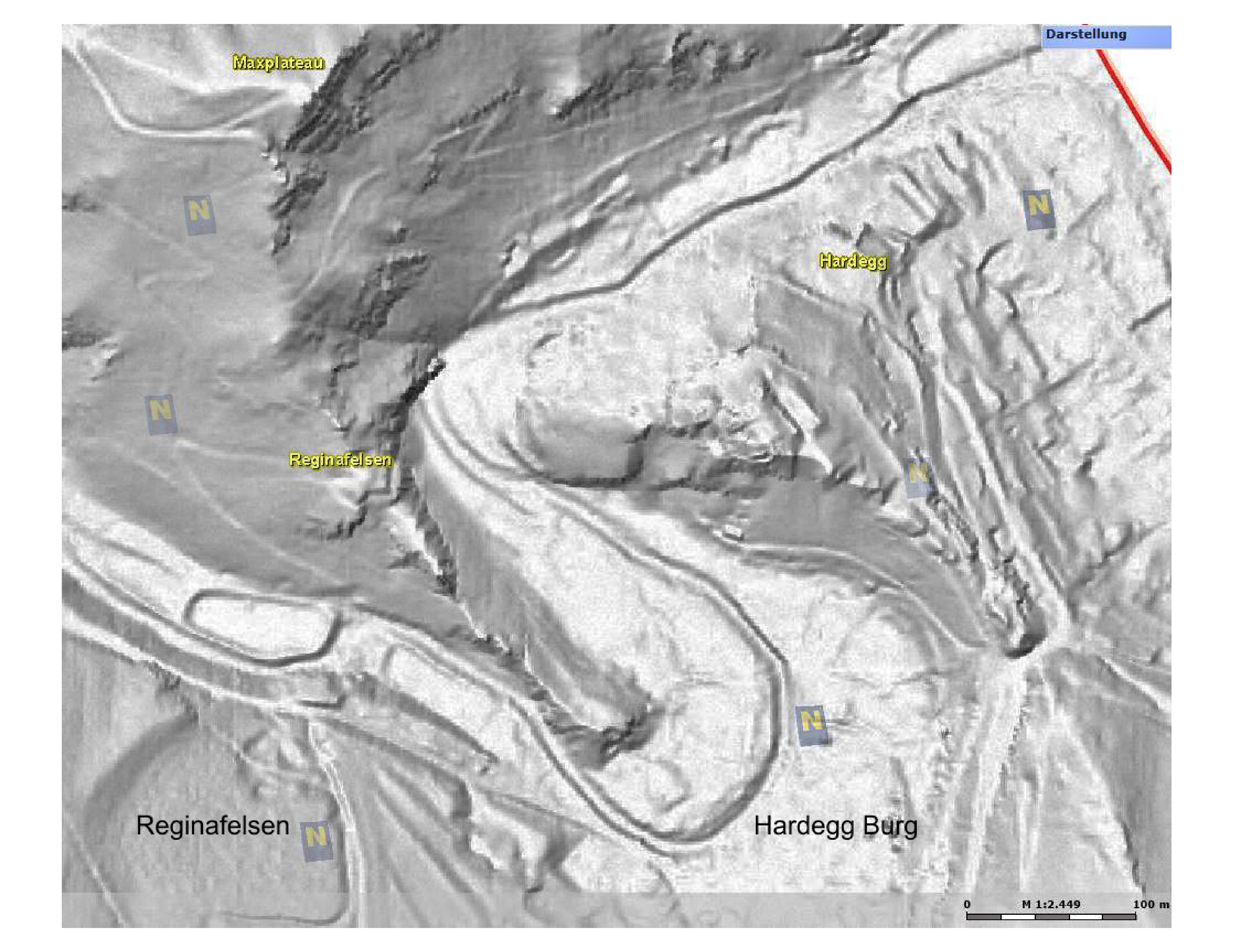
23 2.Reginafelsen sehr gut erkennbarer Burgstall BA
(ÖK 9, S 231 mm, W 32 mm).

Unmittelbar westlich gegenüber der Burg Hardegg erhebt sich der Reginafelsen, der allerdings von der Burg durch das tief eingeschnittene Fugnitzbachtal getrennt ist. Am vom Maxplateau herabziehenden Felssporn (Reginafelsen = vorderster Teil) befand sich eine Burg, die wahrscheinlich ein von Hardegg (siehe 1.) getrennter Sitz war.
Die Anlage ist aus dem rundum steil abfallenden Felskamm herausgearbeitet und besteht aus einem Burgplateau, das von zwei Abschnittsgräben vom Hinterland getrennt wird.
Das an der vordersten Spitze des Felssporns angelegte Burgplateau ist in zwei Plattformen geteilt. Die vordere mißt 4 x 12 m und würde Platz für einen Turm bieten. Das eigentliche Festungsplateau, auf dem sich der Hauptbau befand, liegt 1,5 m tiefer und mißt 8 x 12 m. Stützmauern der ehemaligen Feste sind vor allem an der O-Seite des Burgfelsens erkennbar.
Der innere Abschnittsgraben liegt 5 m tiefer. An der N-Seite (außen) erstreckt sich 3 m über der Sohle eine 5 m breite Terrassenstufe. In ihrem Bereich befand sich ein Wehr- oder Wirtschaftbau, da das anschließende rund 10 x 12 m große Felsplateau auf Grund seiner Neigung hiefür nicht geeignet erscheint. Es folgt der äußere, teilweise verfüllte Abschnittsgraben, der 9 m breit und noch 2,5 m tief ist. An der W-Seite scheint der Graben in eine Wallstufe überzugehen (heute Weg), die zum inneren Abschnittsgraben verläuft.
REICHHALTER/KÜHTREIBER datieren nunmehr die vorhandenen Mauerreste in die Zeit Ende 13./ Anfang 14.Jhdt. Es ist dies die Epoche der Besitzstreitigkeiten zwischen den Grafen von Maidburg-Hardegg, die ihren Sitz auf der Burg hatten und andererseits den Grafen von Schaunberg, welche seit der Mitte des 13.Jhdts. aufgrund eines Erbes ebenfalls Teile der Herrschaft Hardegg in ihren Händen hatten. Erst im Zuge der sog. Schaunberger Fehde (ca.1380) verloren sie ihren Besitz an die Grafen von Hardegg.
Die Anlage am Reginafelsen könnte somit ein Stützpunkt der Schaunberger gewesen sein, der im Zuge der Fehde zerstört wurde.

HARDEGG/Reginafelsen



Literatur:
G.REICHHALTER/ K.u.Th.KÜHTREIBER, BURGEN Waldviertel/Wachau,151


Darstellung
Maxplateau
Hardegg
Reginafelsen
Reginafelsen
Hardegg Burg
0
M 1:2.449
100 m

Hardegg Reginafelsen

von Osten

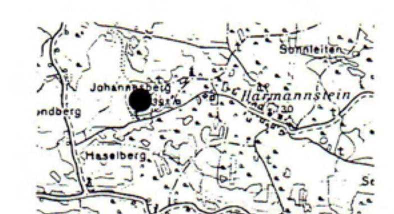
von Westen

24 HARMANNSTEIN gut erkennbarer Hausberg **BA**

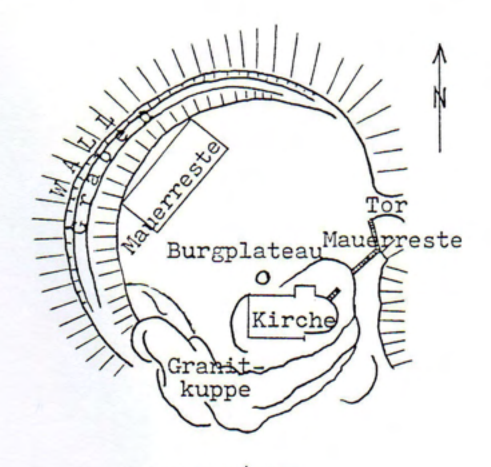
MG Großschönau, VB Gmünd (ÖK 18, N 235 mm, W 92 mm).

Knapp 1 km westlich des Ortes liegt der 839 m hohe Johannesberg, auf dem sich heute die gleichnamige Kirche befindet. Es ist jedoch deutlich erkennbar, daß sich hier einstmals eine Feste befunden hat. Es war die 1162 erstmals genannte Burg Hadmarstein.
Das Kernwerk der Anlage ist ein etwa rundes Felsplateau, an dessen SO-Seite die Kirche an den Fels angebaut ist. Im Bereich der Apsis sind noch verbaute Mauerreste der Burg erkennbar. Geringe Reste eines Gebäudes sind auch am NW-Rand des Plateaus als Bodenerhebung sichtbar. Im S ist das Burgplateau durch eine Felskuppe geschützt, die an der Außenseite senkrecht abfällt.
Um das Plateau zieht von W bis N ein 2 - 3,5 m tiefer liegender Graben, dem ein Wall vorgelegt ist. Im NO dürften die Erdwerke planiert sein. Die Breite der Grabensohle liegt bei 2 m. Die Höhe des Außenwalles übersteigt kaum 1,5 m. Im übrigen folgt die Wallhöhe der Geländeneigung. Je flacher der Annäherungsbereich, desto höher der Wall, bzw. desto tiefer der Graben.
Im Bereich des Ringwalles ist Keramik ab der frühen Babenbergerzeit zu finden.
Die Burg wurde vom Kuenringer Hadmar II. "neu" erbaut. Vermutlich gab es vorher schon eine ältere Anlage. Die von Hadmar errichtete Anlage wurde im Zuge der Adelsaufstände um die Mitte des 13.Jhdts. zerstört. Ihre Ruinen schenkten 1319 die Brüder von Buchberg als damalige Besitzer dem Stift Zwettl. Das Stift ließ aus den Mauerresten ein dem hl. Johannes d.T. geweihtes Kirchlein erbauen, welches 1381 als Filialkirche von Großschönau aufscheint. Im 17.Jhdt. erfolgte eine Erweiterung des Baues.
Zahlreiche Sagen knüpfen sich an den Johannesberg. So wird auch von einem unterirdischen Gang von der Sakristei der Kirche bis nach Weitra berichtet.

Literatur:
R.HAUER, FÖ 1,1920-33,172
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 29 f.
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25,1985/86,344
G.ARTNER, Grabungen am Johannesberg bei Harmannstein, Archäologie Österreichs 3/1 1992, 40 ff



Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000



LAGESKIZZE

Hermann Schwammenhöfer

Profildarstellung

Johannesberg

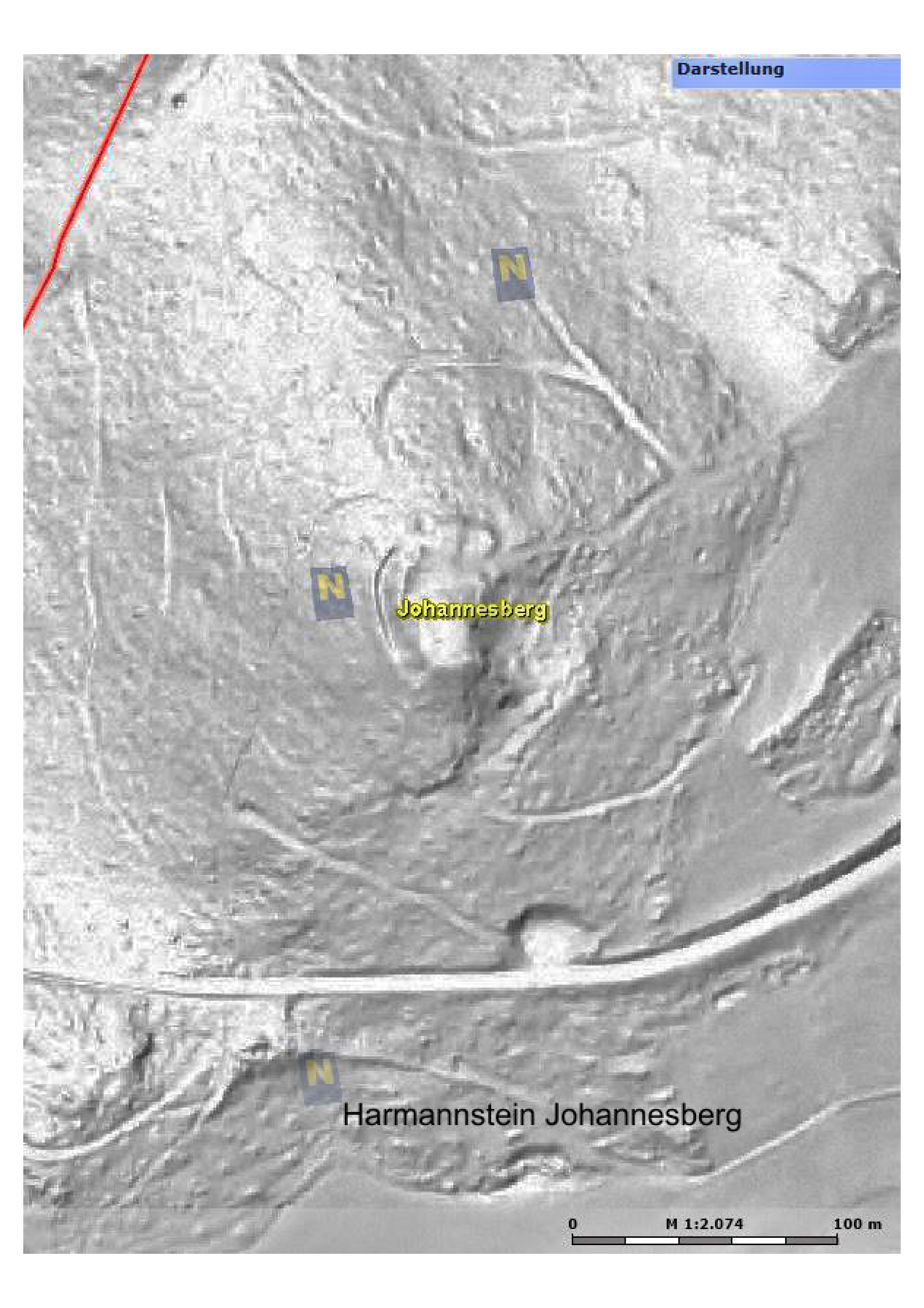
Überhöhung 1:1

NW

SO

Höhe (m)

Horizontale Distanz (m)


Darstellung
N
N
Johannesberg
N
Harmannstein Johannesberg
0
M 1:2.074
100 m

Harmannstein

Harmannstein

Johannesberg

Ringwall

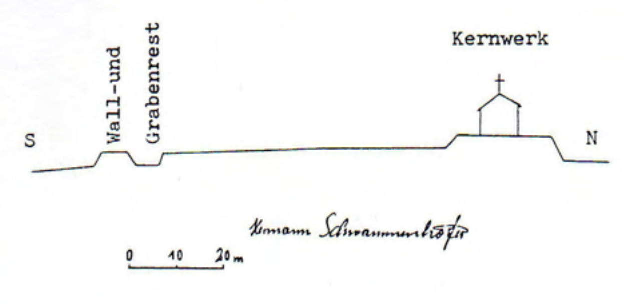
25 HASELBERG noch erkennbare Hausberganlage/verbaut **BA**

MG Irnfritz, VB Horn (ÖK 20, N 13 mm, O 84 mm).

Die kleine Kirche (Kapelle) des Ortes steht auf einem künstlich aufgeschütteten pyramidenstumpfförmigen Erdwerk.
Es handelt sich anscheinend um das schon teilweise abgegrabene Kernwerk einer Hausberganlage, das rund 2 m über das natürliche Hügelplateau emporragt und im N noch bis zu 5 m steil abfällt. Das heutige Kapellenplateau mißt 12 x 20 m. Im W schließt rund 1 m tiefer liegend ein Plateau von 14 x 16 m an, das einen weiteren Teil des alten Burghügels darstellen dürfte. Der Rest ist abgegraben, so daß mit einer ursprünglichen Größe des Burghügelplateaus von 20 x 26 m gerechnet werden muß.
H.P.Schad'n meint, daß Überreste von Verwallungen und andere Anzeichen einer Befestigung fehlen. Die Hausberganlage umfaßte jedoch die gesamte natürliche Erhebung, die heute von Straßen und Häuserreihen umgeben ist. Die an der O-Seite der Anlage grabenartig eingeschnittene Straße dürfte den Rest eines Abschnittsgrabens darstellen. Rund 70 m südlich der Kapelle sind Reste eines 5 m breiten und 2 m tiefen Grabens sowie eines an der Basis 9 m breiten Walles zu erkennen. Im Graben steht ein älteres Haus. Wall und Graben scheinen an der W-Seite des Hügels ihre Fortsetzung gehabt zu haben; der Bereich ist jedoch vollständig verbaut.
Jedenfalls stand hier mit ziemlicher Sicherheit das Feste Haus derer von Fuchs, die sich auch nach dem Ort nannten (1290 von Haselperch, Haesilberch und 1324 von Haselberch).

Literatur:
F.KIEßLING, Eine Wanderung im Poigreich, 1899,139 f
A.DACHLER, Erdburgen, 1912
A.PLESSER, Monatsblatt d.Altertumsver.zu Wien,1896,43
SCHAD'N 1953,65
H.WEIGL, Histor.Ortsnamensbuch v.NÖ, H 156





In der Pfaffenleithen beim Sandbach ist im Laserscan eine Hügelgruppe erkennbar sowie einige verstreut liegende Hügel. Möglicherweise handelt es sich um eine slawische Nekropole, da sich im anschließenden Messener Wald zahlreiche Gruppen derartiger Hügel erhalten haben, wobei bei einigen Hügel slawische Scherben gefunden wurden.


Darstellung
Haselberg
Haselberg
0
M 1:2.432
100 m

Haselberg

Haselberg

Hausberg



Darstellung
Pfaffenleithen
Sandbach
0
M 1:1.189
50 m

26 HORN 1. Galgenberg bedeutende Jägerstation **M**

SG Horn, VB Horn (ÖK 21, N 196 mm, W 136 mm).

Rund 1 km südöstlich des Stadtzentrums erhebt sich 40 - 50 m oberhalb der Bundesstraße der weitläufige Höhenrücken des 356 m hohen Galgenberges. Das Höhenplateau fällt an der SW-Seite gegen das Taffatal zu etwas steiler ab, ansonsten geht es gleichmäßig absinkend in die Umgebung über.

Knappe 400 m westlich des Gipfels lag eine mittelsteinzeitliche Jägerstation nahe dem Plateaurand auf ebenem nur mäßig abfallenden Gelände, von wo aus ein guter Ausblick über das Taffatal gegeben war.

Seit 1930 werden hier im Umkreis von etwa 200 m laufend mesolithische Steingeräte aufgelesen. In diesem Bereich erfolgten in den Jahren 1930/31 auch Grabungen (J.Bayer, A.Gulder und J. Höbarth). Die Untersuchungen ergaben zwei flache muldenartige Gruben, in denen jeweils Ansammlungen von Silices (Steingeräte und Abschläge) vorgefunden wurden. Andere Siedlungshinterlassenschaften waren außer einem angebrannten Röhrenknochen nicht auffindbar. Da auch keine Feuerstellen in den Gruben feststellbar waren, ist es fraglich, ob es sich dabei um Reste von Wohnbereichen gehandelt hat. Damit muß auch die Frage nach einer längerzeitlichen Seßhaftigkeit der Jägergruppen am Galgenberg offen bleiben. Der Anzahl der Steingeräte nach zu schließen, war es jedenfalls ein beliebter Aufenthaltsort, der zumindest am Anfang des Mesolithikums längere Zeit hindurch immer wieder aufgesucht wurde.

Insgesamt liegen 500 - 600 Steingeräte und zahlreiche andere Abschläge vom Galgenberg vor. Den größten Anteil haben verschiedene Typen von Kratzern. Es folgen Geräte mit abgestumpftem Rücken sowie unretuschierte Klingen und Schmalklingen. Außerdem gibt es im Fundinventar noch einige Bohrer, Stichel, Dreikantabschläge, diverse retuschierte Klingen und Abschläge sowie Nuklei (Steinkerne). Das wichtigste Rohmaterial für die Steingeräteindustrie war am Galgenberg ein hellgrauer Hornstein, daneben auch Chalzedon und in einigen Fällen Bergkristall. Das Fehlen der allgemein für das Mesolithikum typischen geometrischen Steingeräte weist darauf hin, daß es sich im Rahmen dieser Epoche beim Galgenberg um eine frühe Station handelt, die noch aus der spätmagdalenienzeitlichen Jägerkultur ableitbar ist.

Literatur:

J.BAYER, Der vor- und frühgeschichtliche Mensch auf dem Boden des Horner Bez., Heimatbuch d.Bez.Horn,1933,180-241

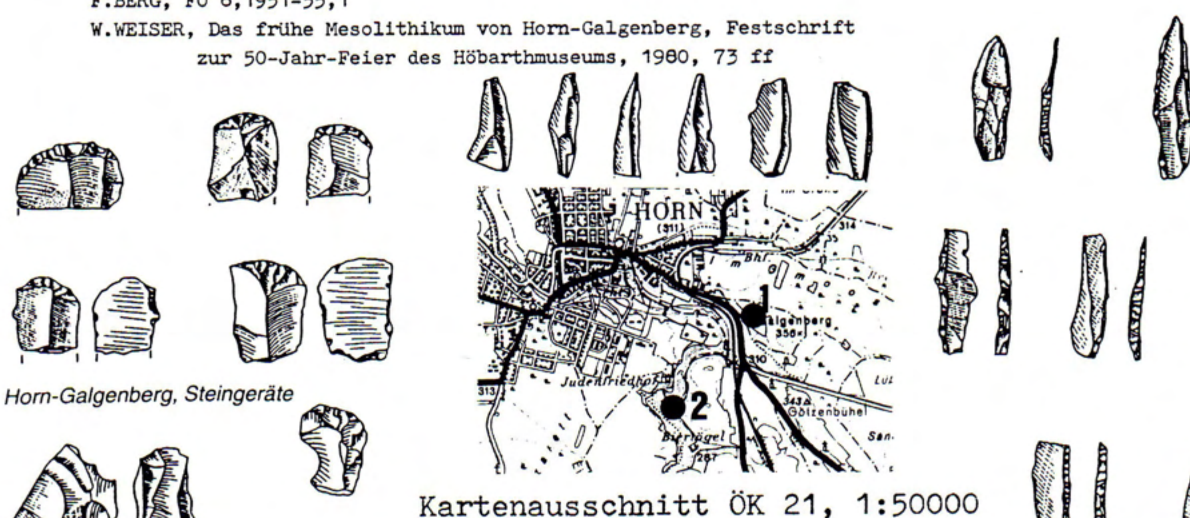
A.GULDER, Beiträge zur Kenntnis d.nö.Mesolithikums, ArchAustriaca 12, 1953, 5 ff.

R.WEISSHÄUPL, FÖ 1,1920-33,172

J.HÖBARTH, FÖ 1,1920-33,230, FÖ 2,1934-37,21 u.78, FÖ 3,1938/39,1

F.BERG, FÖ 6,1951-55,1

W.WEISER, Das frühe Mesolithikum von Horn-Galgenberg, Festschrift zur 50-Jahr-Feier des Höbarthmuseums, 1980, 73 ff

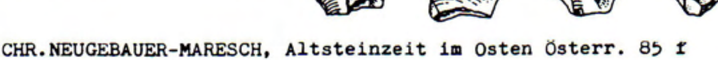


Horn-Galgenberg, Steingeräte

Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000



(Zeichnung W. Antl-Weiser)



CHR.NEUGEBAUER-MARESCH, Altsteinzeit im Osten Österr. 85 f

Horn Galgenberg



Spätpaläolithikum- Frühmesolithstation

Horn Galgenberg

Im Jahre 1930 konnte Josef Höbarth auf dem östlich der Stadt Horn gelegenen Galgenberg eine spätpaläolithische Fundstelle lokalisieren. Höbarth führte unter Mithilfe von Josef Bayer eine Grabung durch und dabei wurde der Werkplatz eines Steinschlägers freigelegt, wie man das Grabungsergebnis interpretierte. Zahlreiche weitere Steinwerkzeuge wurden oberfächlich aufgelesen, unter anderem Spitzen und Klingen mit abgestumpften Rücken, Kratzer, Bohrer, Stichel, Hobel und Dreikantspäne. Die gefundenen Artefakte lassen an eine zeitliche Einordnung in den Übergang vom Paläolithikum zum Mesolithikum denken.

Die beiden historischen Fotos zeigen Höbarth 1930 bei der Grabung am Galgenberg.

Galgenberg bei Horn

Beginn der Grabung auf der mesolithischen Feuersteinverarbeitungs-Stelle

Steingeräte: Spitzen, Klingen, Bohrer, Kratzer, Hobel

Galgenberg bei Horn

Horn Galgenberg frühes Mesolithikum 10.-9.Jt.v

2. Treuefelsen sehr gut erkennbarer Burgstall BA
(ÖK 21, N 208 mm, W 124 mm).

Knapp 1 km südlich des Stadtzentrums, gegenüber dem Judenfriedhof, wird eine als "Treuefelsen" bezeichnete Felszunge von der Taffa umflossen. Der Fels trug einstmals eine Burg. Heute sind nur mehr der in den Fels gehauene Abschnittsgraben sowie geringe Mauerreste am Burgfels zu erkennen. Am nördlichen Felshang befindet sich ein Steingebäude, das einer späten Bauphase der Burg angehören dürfte.

Der Abschnittsgraben ist 4 - 5 m tief senkrecht in den Fels geschlagen. Seine Sohlbreite beträgt 5 - 7 m. An der Burgseite des Grabens sind geringe Mauerreste erhalten.

Die umfangreiche Fläche des Burgplateaus mißt 40 x 70 m und steigt gegen N zu einer felsigen Erhebung an. Die Burg lag im Bereich der Felserhebung. 2 - 3 m unterhalb wird der ehemalige Burgbereich von einem breiten Plateauband in einem Bogen umgeben. Gegen N fällt das Burgplateau senkrecht zur Taffa ab. Unterhalb des Steilabfalles sind unter anderem Scherben des 13.Jhdts. zu finden.

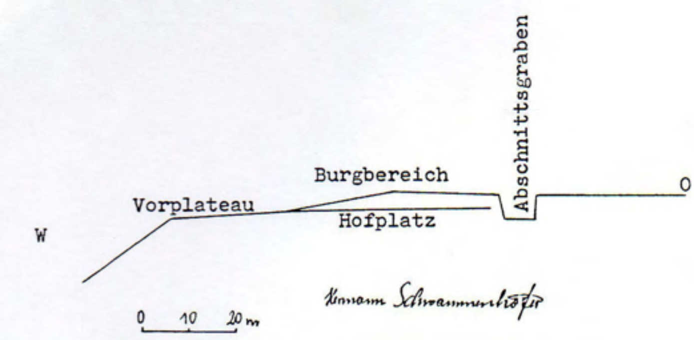
Die Anlage gehörte nicht zur Stadt Horn. Südlich von Horn lag einst die "Rietenburg", die offenbar mit dem Burgstall am "Treuefelsen" ident ist.

Ab 1144 nannten sich zahlreiche Adelige nach der Burg. 1235/45 wird auch von einer Grafschaft Rietenburch berichtet. Die Anlage wird bis ins 15.Jhdt. genannt. Die Größe der Feste würde ihrer urkundlichen Bedeutung entsprechen.

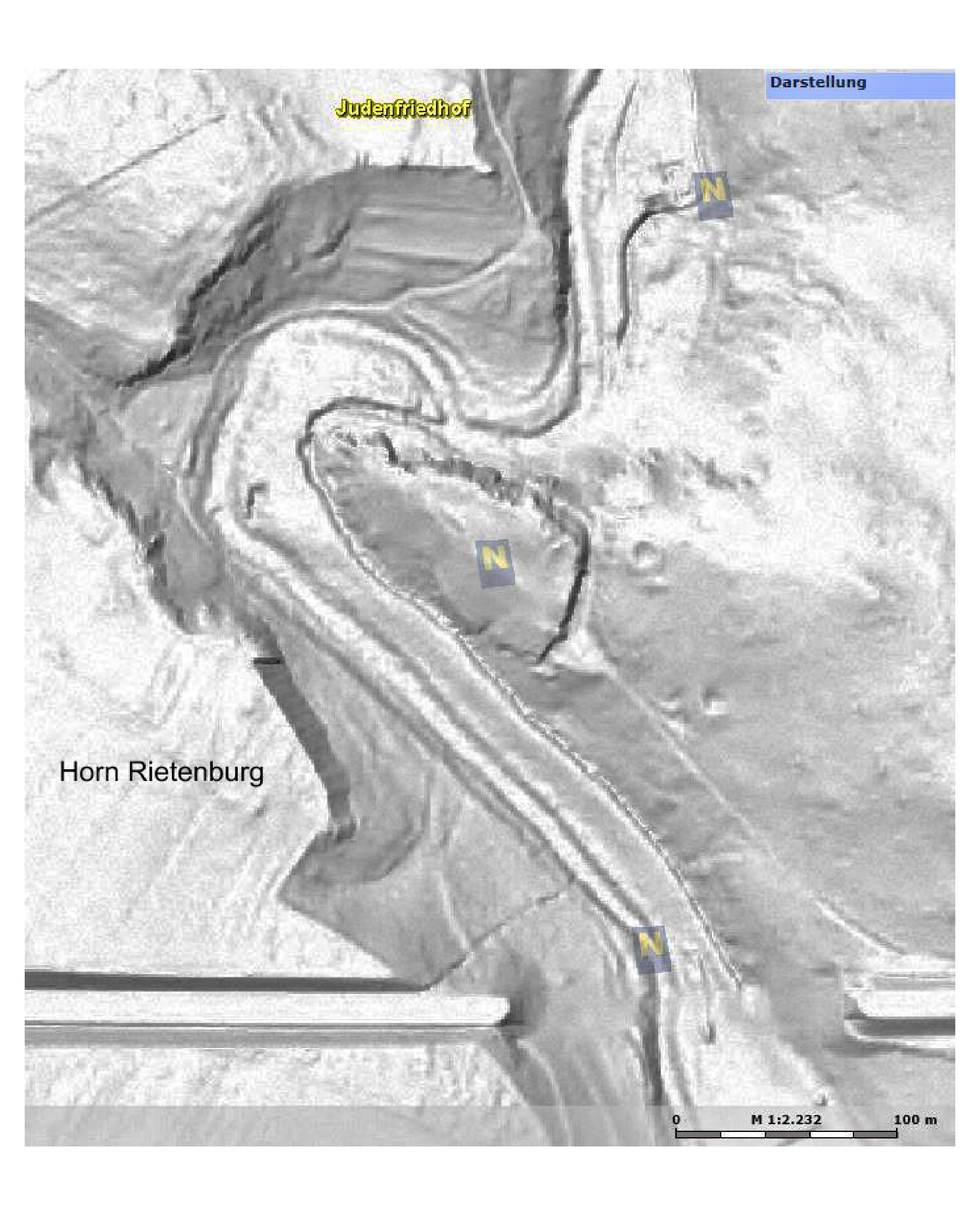
Am gegenüberliegenden Taffaufer bestand bis 1780 die zur Burg gehörige Kirche, von der noch die Apsis in der Mauer des Judenfriedhofes verbaut ist.

Literatur:
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 345
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch v.NÖ, R 255.

HORN/Rietenburg






Darstellung
Judenfriedhof
Horn Rietenburg
0
M 1:2.232
100 m

Horn Treuefelsen

Rietenburg

Abschnittsgraben

27 IMBACH Hausberg mit ausgegrabenen Burgresten **BA**

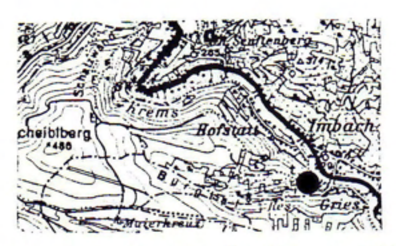
MG Senftenberg, VB Krams a.d.Donau (ÖK 37, N 136 mm, O 12 mm).

Südlich von Imbach, am S-Ufer der Krems, zieht von der Hofstatt eine felsige Geländezunge herunter, deren S-Seite Weingartenterrassen aufweist. Die Spitze der Geländezunge ist durch einen aus dem Fels herausgearbeiteten Abschnittsgraben vom Berg getrennt. Am dadurch isolierten Fels wurden 1979 - 83 vom Bundesdenkmalamt (G.Melzer) die Reste einer Burg freigelegt. Ergraben wurde das gesamte etwa 23 x 10 m große Plateau, auf dem sich im W das Feste Haus mit einem inneren Bering, einem Hof und mehreren Räumen befand. Dieser Kern der Anlage ist noch dem 11.Jhdt. zuzuordnen. Im 12. Jhdt. wurde, nach O versetzt, ein zweiter Bering mit einem trapezförmigen Turm erbaut. Zwischen diesen beiden Mauerringen lag, etwas tiefer als das Plateau, eine Saalkirche mit flachem, halbrundem Ostabschluß.
Die zahlreichen Tonscherben, deren Hauptmasse dem 11. und 12. Jhdt. zuzuordnen war, werden nach erfolgter Bearbeitung im Museum Senftenberg aufbewahrt werden.
Ab 1171 scheinen die Herren von Minninbach auch urkundlich auf.

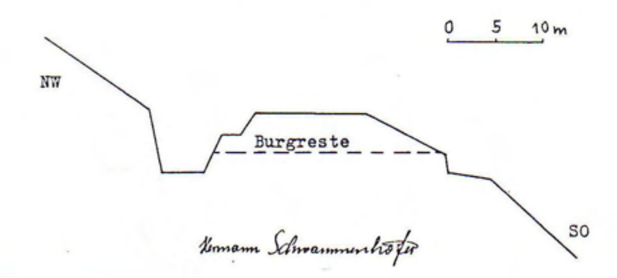
Die heutige Pfarrkirche in Imbach, eine ehemalige Allerheiligenkirche, geht auf eine Schenkung Alberos v.Feldsberg und seiner Gemahlin Gisela zurück. 1269 vermachten sie ihre Burg Imbach dem Orden der Dominikanerinnen, die um 1280 aus den Steinen der Burg die Kirche errichten ließen.
2006 wurden im unmittelbaren Burgbereich 2 romanische Kapitelle aus dem späten 12.Jhdt. gefunden.

Literatur:
G.MELZER, FÖ 22,1983,326
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch v.NÖ., I 17
A.u.O.FRIES, FÖ 45, 2006, 734f

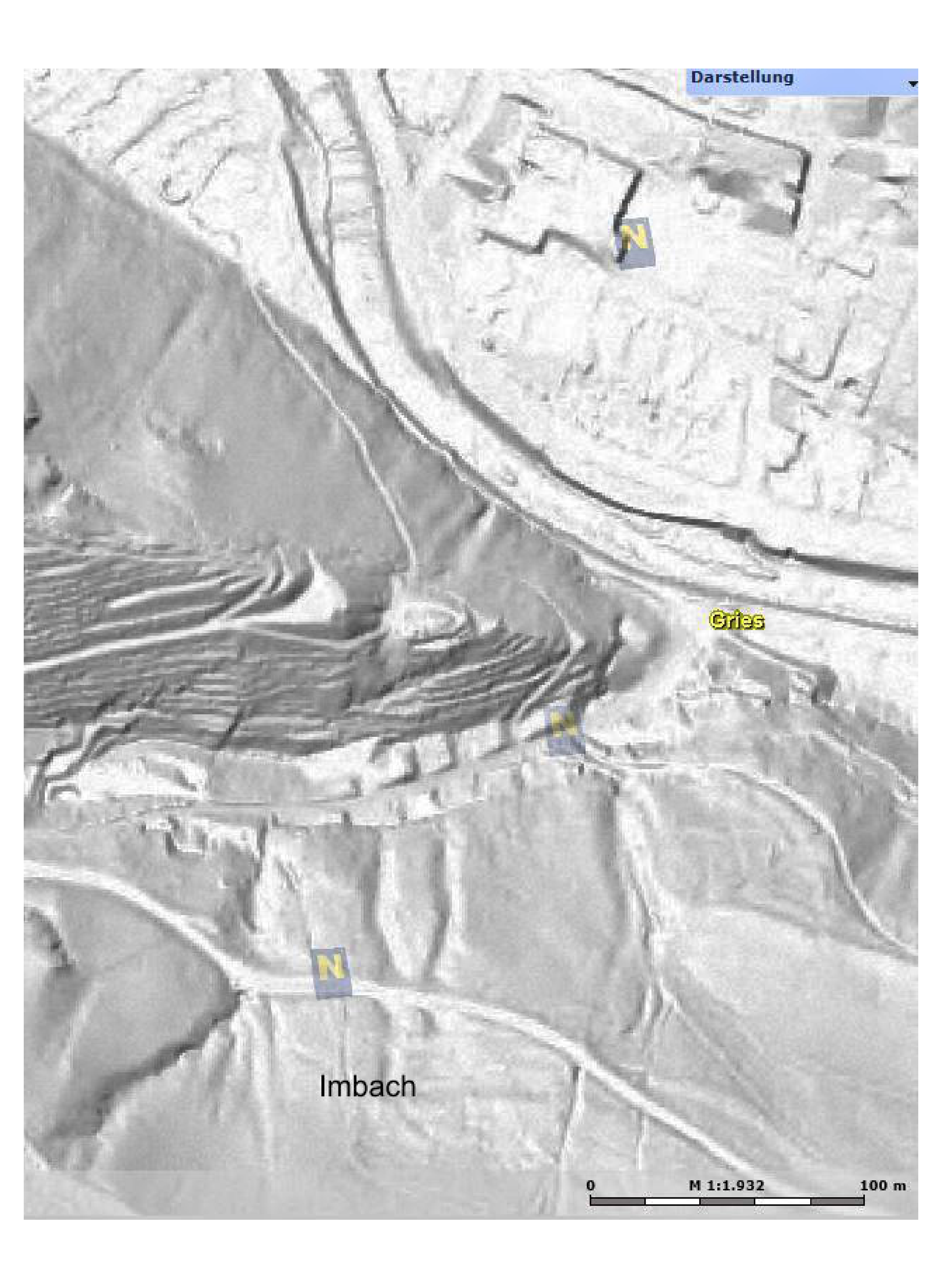
IMBACH

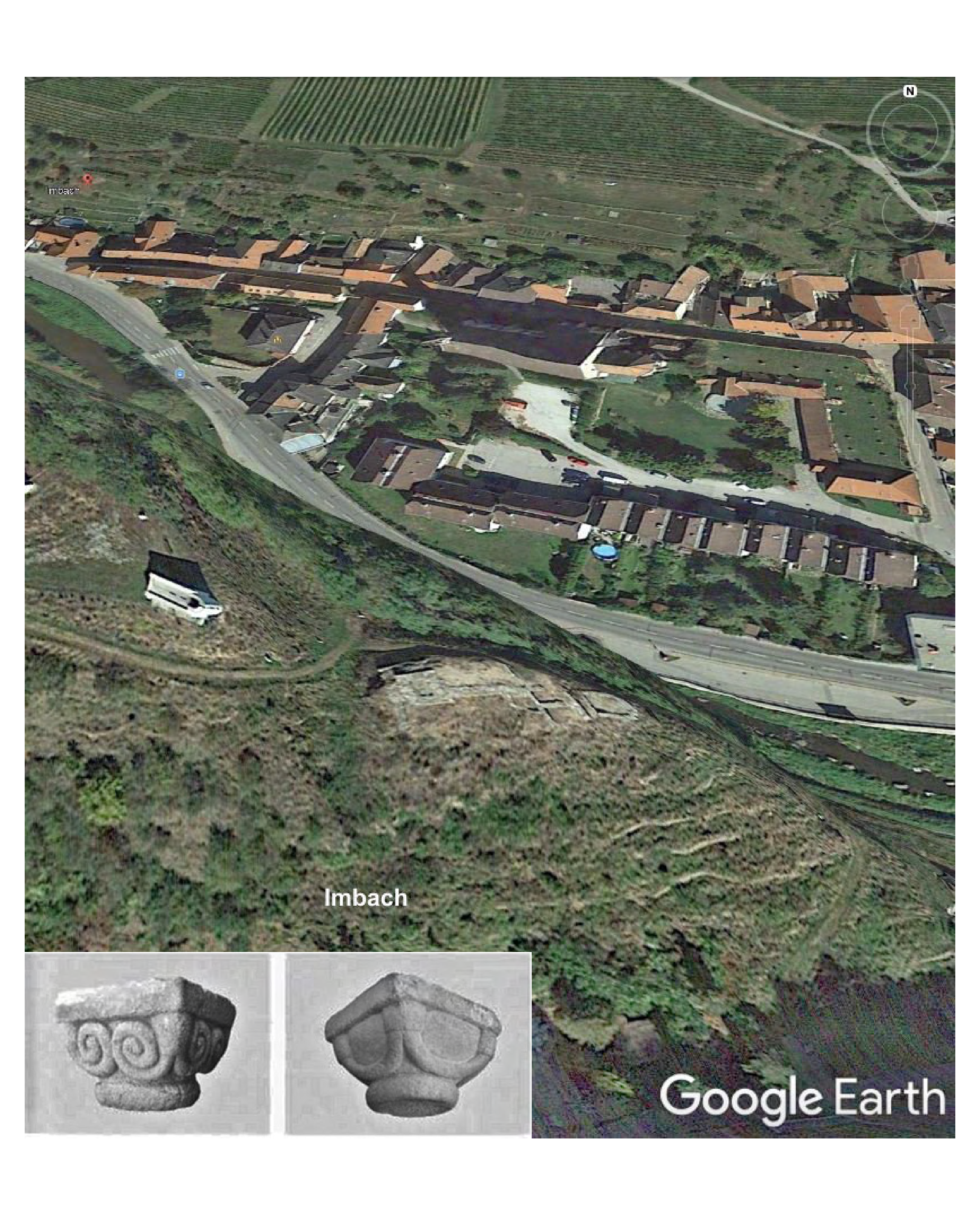


Kartenausschnitt ÖK 37, 1:50000



Imbach 2020


Darstellung
N
Gries
N
N
Imbach
0
M 1:1.932
100 m


Imbach
Imbach
N
Google Earth

Imbach

Burgfels

Turmfundament

28 IRNFRITZ gut erkennbare Hügelgräbergruppe/bewaldet **S**

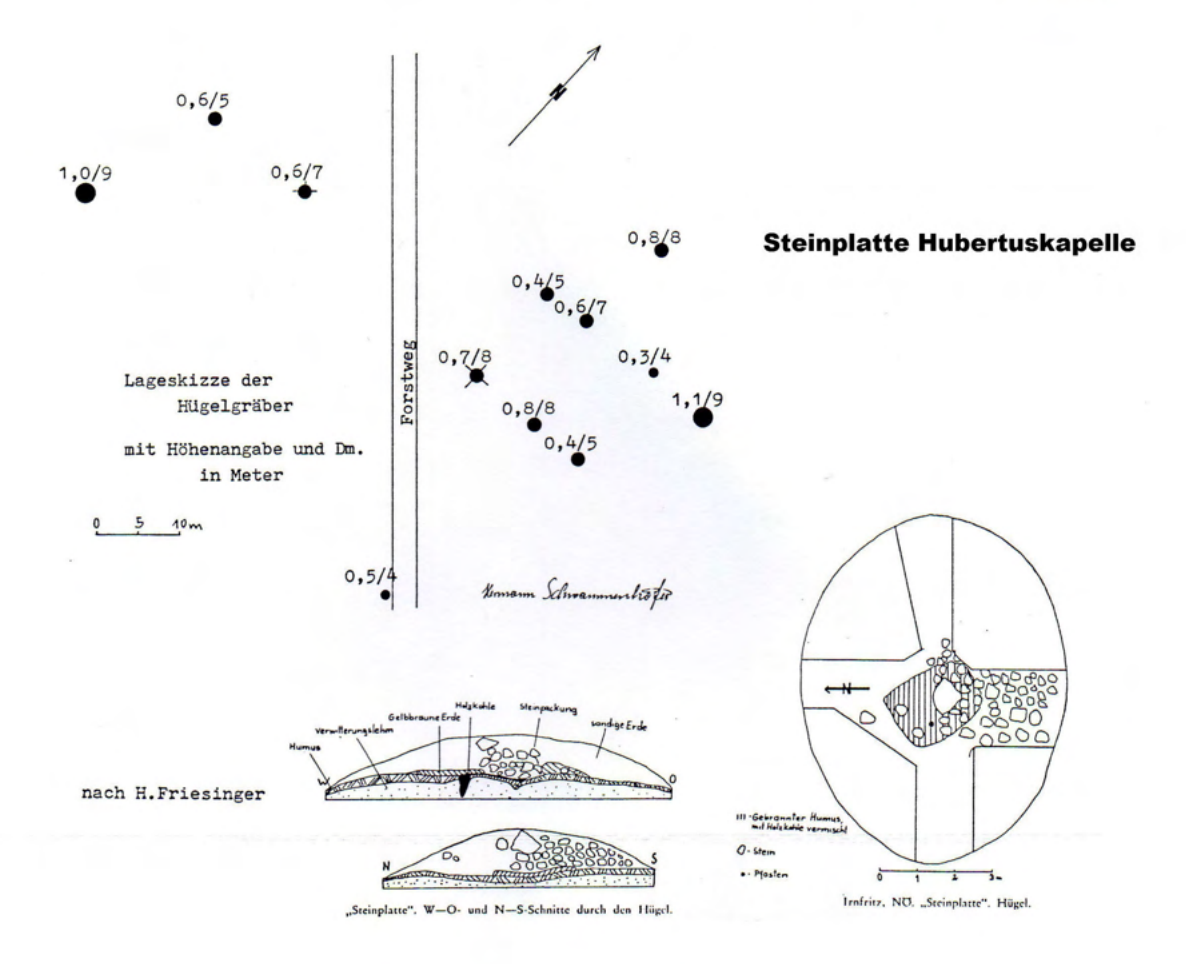
MG Irnfritz, VB Horn (ÖK 20, N 46 mm, O 5 mm).

Die slawische Hügelgräbergruppe befindet sich knapp 2 km südöstlich von Irnfritz an der Straße nach Horn, 300 m nördlich der Hubertuskapelle in der Flur Schmiedstock, bei der "Steinplatte", zu beiden Seiten eines Forstweges.
Von der Gräbergruppe sind noch 12 Hügel erkennbar. Ihre Höhe liegt zwischen 0,4 und 1,1 m, ihr Dm. zwischen 4 und 9 m. Fast alle Hügel sind von einem 1 - 2 m breiten und durchschnittlich 0,5 m tiefen Entnahmegraben umgeben.
Einige Hügel weisen Spuren der Grabungen auf, die 1949 von H.Mitscha-Märheim durchgeführt wurden. Ein direkt beim Forstweg liegender Hügel zeigt noch die kreuzförmig angelegten Suchgräben. Die Höhe des Hügels betrug 1,25 m. Im Zentrum des Hügels wurden eine Brandfläche mit Holzkohle und eine rechteckige Steinschicht sowie eine große Gneisplatte gefunden. Andere Funde ergab der Hügel nicht.
Aufgrund der neuen Erkenntnisse aus den Grabungen von Bernhardsthal (siehe Weinviertel) dürften die Hügeln noch aus dem 7.-8.Jhdt. stammen, als bei den Slawen Brandbestattungen üblich waren.
Die Konzentration der Hügelgruppen im Waldgebiet zwischen Messern und Staningersdorf (siehe dort) weist auf eine relativ dichte Besiedlung der Hochfläche. Es muß jedoch mit einer größeren Anzahl nomadisierender Viehzüchtergruppen gerechnet werden, da sich die nächstgelegene slawische Siedlung erst bei Poigen (Flur Urtel) befindet.
Im Laserscan sind auch im Schmiedstock einige Hügel erkennbar.

Literatur:
F.KIEẞLING, Eine Wanderung im Poigreich 1898,261 ff; Alterthümische Kreuz-u.Querzüge 1914,11 f u. Beiträge zur Ur-,Vor-u.Frühgeschichte v.NÖ. 1934,211f; FÖ 3,1938/39,175
H.LADENBAUER/F.NEMETZ, FÖ 4, 1940-45,69 f
H.FRIESINGER, Frühgeschichtl.Hügelgräber in Messern, Irnfritz und Staningersdorf, pol.Bez.Horn, ArchAustriaca 39,1966,44



Kartenausschnitt ÖK 20,
1:50000

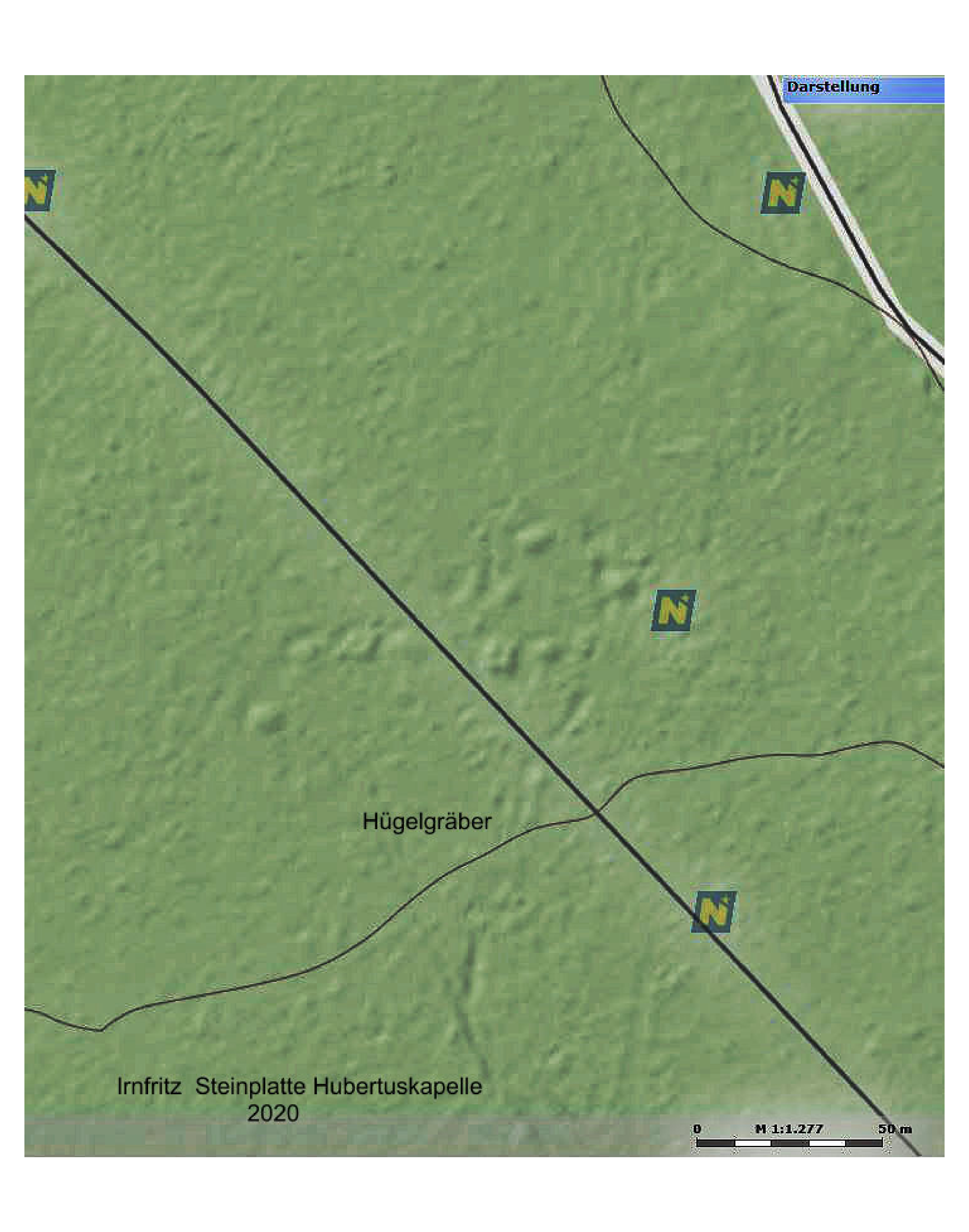


Steinplatte Hubertuskapelle

nach H.Friesinger

„Steinplatte". W–O- und N–S-Schnitte durch den Hügel.

Irnfritz, NÖ. „Steinplatte". Hügel.

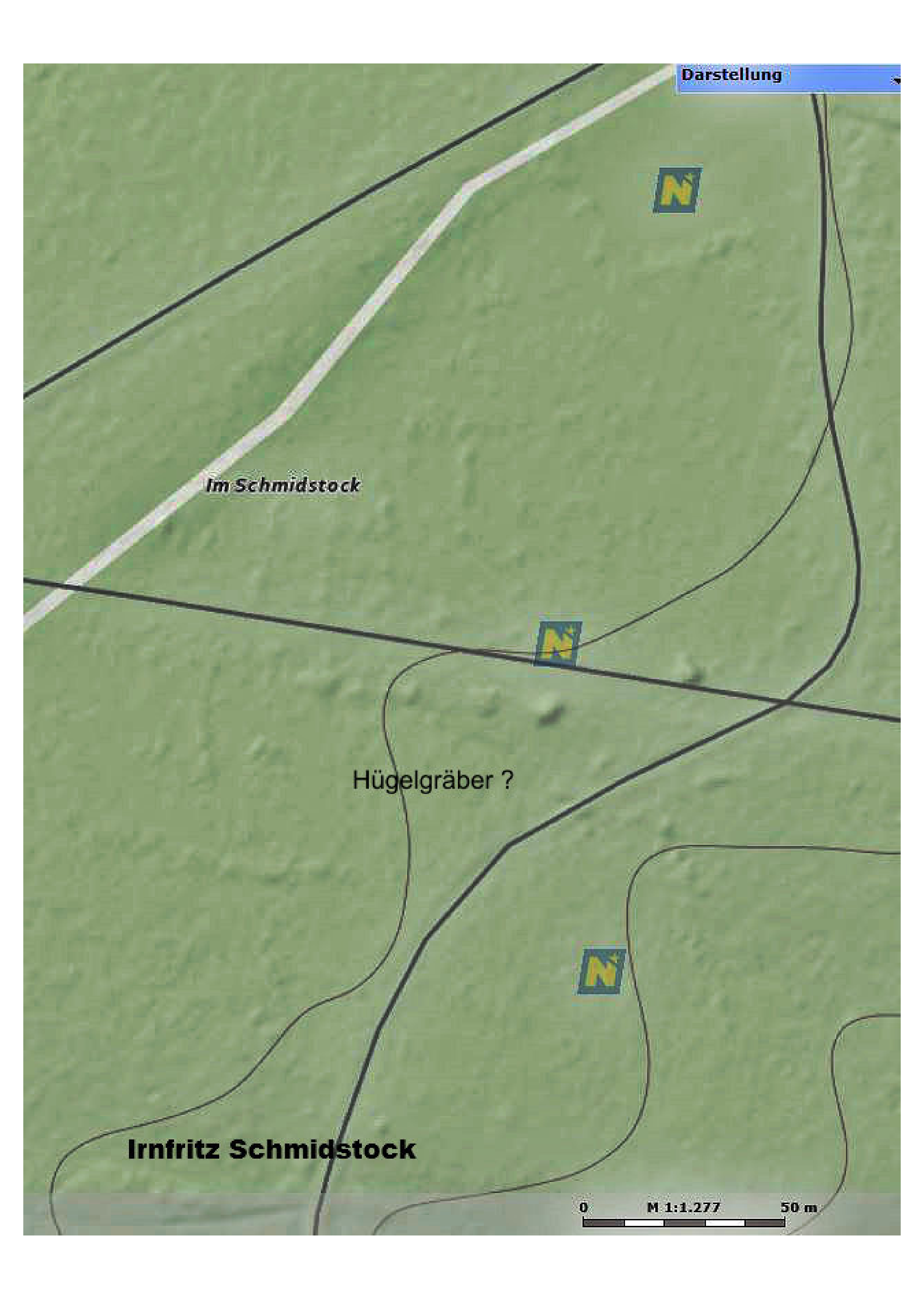

Darstellung
Hügelgräber
Irnfritz Steinplatte Hubertuskapelle
2020
0
M 1:1.277
50 m

Irnfritz

Irnfritz

slawischer Grabhügel Steinplatte Hubertuskapelle

Schmiedstock


Darstellung
Im Schmidstock
Hügelgräber ?
Irnfritz Schmidstock
0
M 1:1.277
50 m


Darstellung
Hügelgräber ?
Irnfritz Im Schmidstock
0
M 1:1.131
50 m

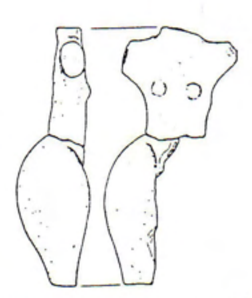
30 KAMEGG 1. noch erkennbare Kreisgrabenverfärbung **N2**

MG Gars am Kamp, VB Horn (ÖK 21, S 244 mm, W 109 mm).

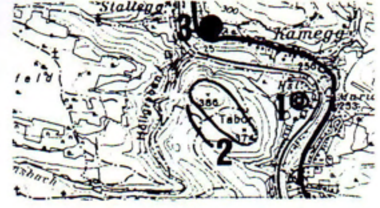
Der Berghang südlich der Bahnstation von Kamegg fällt sanft gegen O ab. Hier erstreckt sich am Ausläufer des Taborberges eine große doppelte Kreisgrabenanlage eines Heiligtums aus der frühen Lengyelzeit.
Seit 1981 werden von der Universität Wien (G.Trnka) Untersuchungen an der Kultanlage durchgeführt. Der Bereich ist gefährdet, da er im Flächenwidmungsplan als Baugebiet vorgesehen ist. Die Grabenverfärbungen sind von der Anhöhe östlich des Kamp erkennbar; sie zeichnen sich im hellen Lößgelände als große dunkle Ringe ab, soweit sie nicht im Grabungsbereich liegen.
Das Luftbild zeigte zwei konzentrische Grabenringe, wobei der innere Grabenring einen Dm. von 76 m aufweist; der Dm. des äußeren Grabenringes liegt bei 144 m. Die Breite des äußeren Grabens beträgt rund 4 m, seine Tiefe etwa 2 m. Der innere Graben ist durchschnittlich 8 m breit und 3,5 m tief. Die Gräben sind jeweils in Spitzgrabenform mit abgerundeter Sohle angelegt.
Von den wahrscheinlich vier Toren der Anlage wurde 1983 das Nordtor freigelegt. Dabei zeigte sich erst in größerer Tiefe ein Zugang,der im Grabenverlauf ausgelassen wurde. Der Zugang wurde seitlich jeweils von einem im rechten Winkel einbiegenden Arm des äußeren Grabens begleitet. Diesbezüglich ist die Anlage mit jener von Friebritz (siehe Weinviertel) ident.
Die Grabenfüllung besteht aus brauner lehmiger Erde mit teilweise dunkleren Straten. Hier traten lengyelzeitliche Funde, vor allem Keramik zutage, wobei größere Fundanhäufungen knapp über der Grabensohle konstatiert wurden. Dies zeigt, daß die Siedler der frühen Lengyelkultur bemüht waren, die Gräben zuzuschütten und die Anlage zu planieren. Es bestand somit grundsätzlich ein Unterschied zwischen den Erbauern des Heiligtums und den Leuten, die sich in der frühen Lengyelzeit bei den Kreisgräben ansiedelten.
Scherben der Stichbandkeramiker (4900-4500 v.Chr.), die in den Gräben gefunden wurden, weisen darauf hin, dass die Erbauer aus diesem Kulturkreis kamen, welcher sich vom nördlichen NÖ bis nach Ostddeutschland erstreckte, wo auch die ältesten Kreisgrabenwerke entdeckt wurden.
Die oberste Füllschicht der Gräben stammt aus der späteren Frühbronzezeit (Věteřovkultur), als man die damals noch vorhandenen Reste der Gräben planierte, wobei auch das N-Tor überlagert wurde.
1984 kam innerhalb der Kreisgräben ein Grab zutage, in dem eine lengyelzeitliche Kinderbestattung in Hockerstellung lag. Auffallend ist, daß die üblichen Beigaben fehlten und nur Siedlungsabfall bei der Bestattung war. Das Grab dürfte daher erst aus der Zeit stammen, als das Heiligtum bereits planiert wurde.

Literatur:

F.BERG, FÖ 7,1956-60,12 und Die Ausgrabungen und Fundbergungen des Höbarthmuseums Horn in den Jahren 1958 und 1959, Mitt.d. UAG 11,1960,22.
H.MAURER, FÖ 9,1966-70,250 und FÖ 20,1981
W.KADUR und H.MAURER, FÖ 16,1977,308 f
G.TRNKA, FÖ 20,1981,300 ff, FÖ 22,1983,227 ff und folgende FÖ, Vorläufige Ausgrabungsergebnisse zur Kreisgrabenanlage von Kamegg, ArchAustriaca 70,



Mittelneolithische anthropomorphe Plastik von Kamegg.
Nach H. Maurer, Mannus-Bibliothek 19, 1982.



Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000

Kamegg Kreisgraben

Kamegg Kreisgraben

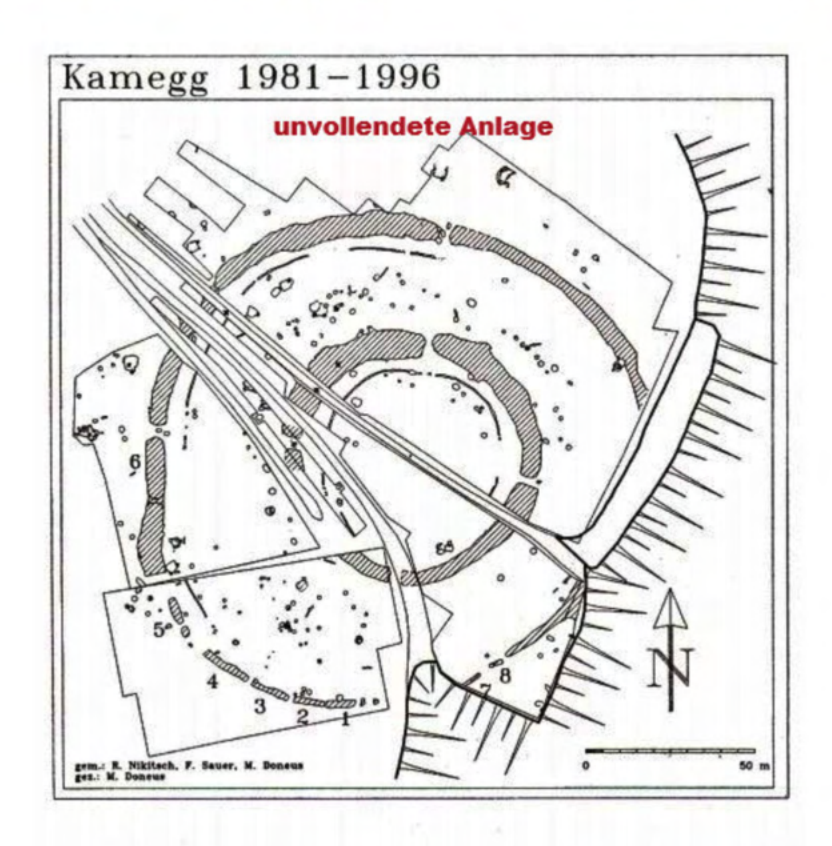


Abb. 1. Kamegg. Grabungsplan 1981–1996 (Planum 1).

Kamegg

KAMEGG 1983
SCHNITT 4
GRABEN I
OST - PROFIL
28.8.

a

Foto G.Trnka

b

Profilaufnahmen der Kreisgräben



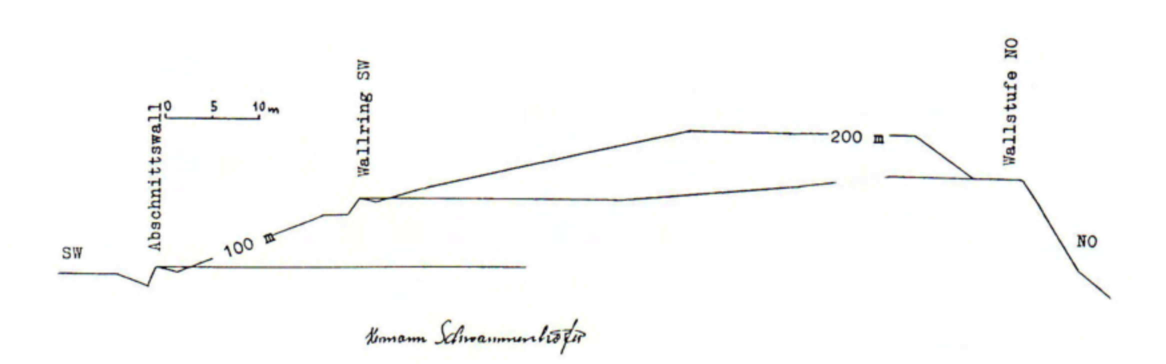
Bestattung eines behinderten Kindes Lengyelkultur

30

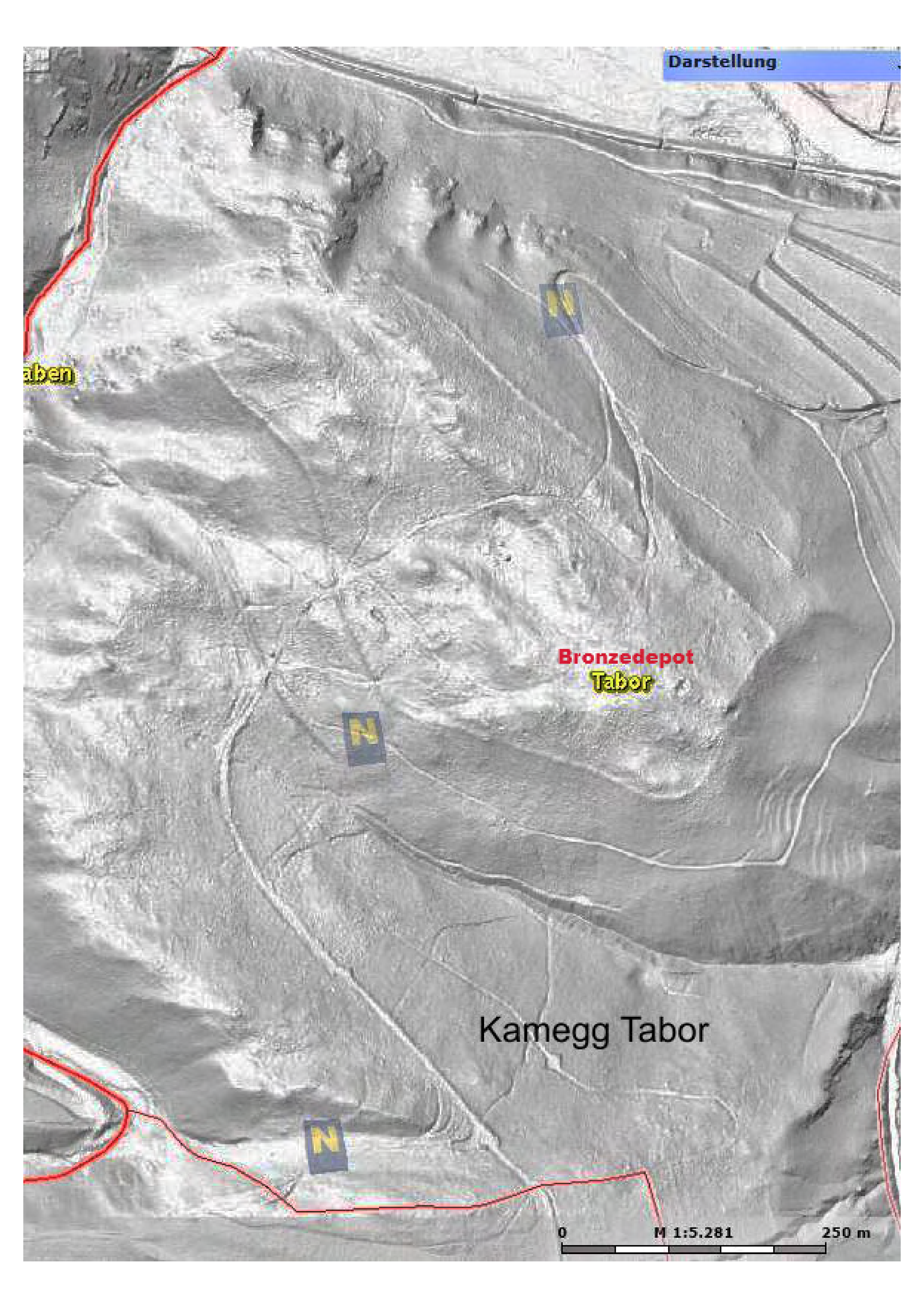
2. Taborberg erkennbare Befestigung/bewaldet **U**

(ÖK 21, S 240 mm, W 97 mm).

Das langgestreckte, NW - SO gerichtete Höhenplateau des Tabor-Berges, etwa 900 m westlich der Burgruine Kamegg gelegen, ist von einem noch erkennbaren Wallring umgeben und an seinem südwestlichen Zugang durch einen Abschnittswall geschützt.
Der Abschnittswall weist eine Länge von 350 m auf (N-Ende: S 242 mm, W 91 mm; S-Ende: S 236 mm, W 95 mm). Die Wallhöhe beträgt gegen außen 1,5 - 2,5 m. Im größten Teil des Wallverlaufes ist ein vorgelagerter seichter Graben erkennbar. Gegen die Innenseite zu ist nur eine geringfügige Wallerhebung vorhanden.
Die Anlage entspricht dem bronzezeitlichen Befestigungstypus, bei dem vor allem bei Siedlungen der Věteřovkultur durch Abgraben einer Wallstufe eine steile Außenböschung erreicht wurde.
Der Wall befindet sich an der schmalsten Stelle des Geländerückens, der den Zugang zum Tabor bildet. Das N-Ende des Walles reicht bis zum Steilabfall der Plateauhöhe. Am S-Ende geht der Wall in einen natürlichen Grabeneinschnitt über, der bis ins Tal führt.
Knapp 100 m nordöstlich des Abschnittswalles trifft man auf die SW-Seite des Plateauwallringes, der die gesamte Bergeshöhe umgibt.
Das sanft von NW nach SO abfallende Bergplateau weist zwei Kuppen auf (Höhenkote 380 und 374) und mißt etwa 250 x 600 m.
Der Wallring ist im SW an einer 1 - 1,5 m hohen Geländestufe erkennbar,die einen ähnlichen Aufbau wie der Abschnittswall aufweist (höhere Außenböschung). Der Wall führt zur SO-Kuppe, an dessen Steilabfall er allerdings streckenweise kaum mehr erkennbar ist. Erst an der O-Seite des Berges tritt er als Randkante des Bergplateaus wieder in Erscheinung. In dieser Form ist der Wall stetig ansteigend bis zur N-Seite der NW-Kuppe verfolgbar. In weiterer Folge umrundet er als gut ausgeprägte Randkante die Kuppe und verläuft von dort abwärts als niedriger Wall zur eingangs beschriebenen SW-Seite auf halber Höhe zwischen Bergplateau und Abschnittswall.
Die Anlage macht insgesamt einen altertümlichen und verschliffenen Eindruck.
Am östlichen Fuß des Taborberges wurde anläßlich der Freilegung der lengyelzeitlichen Kreisgrabenanlage (siehe 1.) eine Überlagerung mit věteřovzeitlichem Siedlungsmaterial festgestellt. Die Siedlung selbst befindet sich allerdings nicht beim Kreisgraben. Aufgrund des Typus der Bergbefestigung besteht die Möglichkeit, daß die Siedlung hier lag und die Anlage der späten Frühbronzezeit angehört. Seit 2020 liegt jedoch vom Taborberg ein Bronzedepot vor, welches aus 2 Lappenbeilen, 1 Tüllenmeißel, 1 Tüllenlanzenspitze, 2 Sichelfragmenten u. 1 Tüllenbeilstückbesteht.
Die Anlage dürfte daher zumindest in der Urnenfelderzeit zur großen Befestigung auf der Schanze von Thunau gehört haben.
Im SO-Teil des Plateaus befand sich ehemals eine Wasserstelle in einer größeren Felsmulde. In diesem Bereich und am S-Rand der Felsmulde wurden Scherben gefunden. Das wenige bisher vorliegende Material könnte urnenfelderzeitlich sein.
Die Befestigungsanlage war bisher nur in Heimatforscherkreisen bekannt (W.Kadur).



Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
aben
Bronzedepot
Tabor
Kamegg Tabor
0
M 1:5.281
250 m

Kamegg Taborberg

Wallstufen im Süden



Kamegg Taborberg



urnenfelderzeitliches Bronzedepot

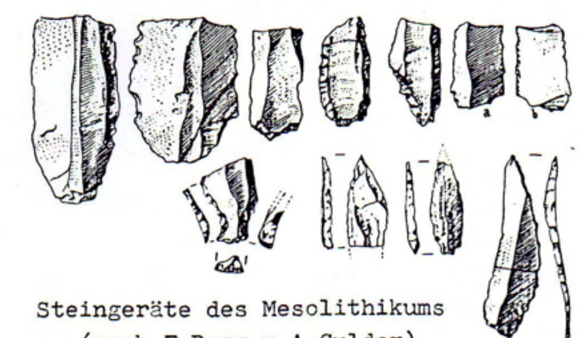


3. bedeutende Jägerstation M
(ÖK 21, S 254 mm, W 95 mm).

In der Straßenkurve nördlich vom Taborberg, rund 1 km westlich der Ruine Kamegg befand sich auf dem flach abfallenden Berghang in der mittleren Steinzeit ein Jägerrastplatz.
Diese Mesolithstation ist seit 1937 durch Aufsammlungen (K.Docekal) bekannt. 1954 kamen in einer am Fundplatz angelegten Schottergrube weitere Funde zutage, die planmäßig gehoben werden konnten (F.Berg). Dabei war vor allem die Fundlage von besonderem Interesse.
Es konnte festgestellt werden, daß die Mesolithreste in einer 50 cm mächtigen grauen erduntermischten Sandschicht unterhalb des Humus lagen. Die Jägerstation war somit noch vor der Bildung der im Grabungsbereich etwa 20 cm mächtigen Humusschicht am Berghang situiert.
Dieser Befund gibt auch einen Hinweis auf den Bodenbewuchs im Mesolithikum. Die vor allem noch am Beginn der Mittelsteinzeit am Rande des Waldviertels weithin kahle grasbedeckte Landschaft wies nur in den Niederungen Buschwerk und geringen Baumwuchs auf. Die freie Sicht war günstig für die Jägergruppen, die dadurch schon auf weite Entfernung das Wild erspähten.
Als im weiteren Verlauf dieser Epoche die Waldbedeckung auch die Anhöhen erreichte, verloren die Jäger ihre Lebensgrundlage. Bis zum 6. Jahrtausend bildete sich soviel Humus, daß man zum Feldbau übergehen konnte und die Zeit der Jäger war endgültig vorbei.
Die aus der mesolithischen Fundschicht geborgenen Steingeräte waren vor allem Klingen, Schaber, Stichel und Lanzettspitzen sowie einige wenige geometrische Kleingeräte; insgesamt 150 Artefakte und 1300 Absplisse (Abfall bei der Geräteherstellung) befinden sich im Höbarthmuseum Horn.
Das Grundmaterial für die Steingeräte war Hornstein aller Farbschatierungen, Jaspisse, Chalzedone und selten Bergkristall. Der untere Teil des Fundplatzes ist heute verbaut.

Literatur:
F.BERG/A.GULDER, Vorläufige Berichte über eine neue nö.Mesolithstation in Kamegg im Kamptal, ArchAustriaca 19/20,1956, 49 - 62
B.Nutz,Die steinzeitl. Fundstellen Kamegg und Mühlfeld in NÖ, Diplomarbeit,Innsbruck 2006





Steingeräte des Mesolithikums
(nach F.Berg u.A.Gulder)



Kamegg

Spätpaläolithikum- und Frühmesolithstation

Die Station in Kamegg

Fundgeschichte

Seit 1937 kennt man in Kamegg die auf einer Schotterterrasse des Kamps gelegene Fundstelle, die im Bereich einer Sandgrube durch Karl Docekal, einen späteren Mitarbeiter des Höbarthmuseums, entdeckt wurde. Von 1954 bis 1964 führte das Höbarthmuseum immer wieder Grabungen unter der Leitung von Friedrich Berg durch. Die Sandgrube selbst wurde im Jahre 1957 aufgelassen und aufgefüllt. Heute befindet sich an der Fundstelle ein Einfamilienhaus.

Fundmaterial

Insgesamt wurden 330 Steinwerkzeuge und 115 Kerne gefunden. Der häufgste Rohstoff ist der Hornstein vom Typus Krumlovský les. Da es dieses Material erst weiter nördlich in Südmähren gibt, musste man entweder einen längeren Weg zurück legen um an das Material zu kommen oder Tauschhandel betreiben. Daneben verwendeten die Menschen aber auch lokale Rohstoffe wie Jaspis und Chalcedon. Hornstein und Radiolarit konnte man in den Donauschottern sammeln.

Datierung

Aufgrund der Steinwerkzeugtypen ist es wahrscheinlich, dass der Platz nicht nur im Spätpaläolithikum, sondern auch im Frühmesolithikum vom Menschen besucht wurde. Die zahlreichen Kratzer, rückenretuschierten Geräte und Klingen deuten auf eine spätpaläolithische Datierung. Die geometrischen Formen wie die Dreiecke und Segmente passen in eine frühmesolithische Zeitstellung. Es könnte sich aber auch um nur eine Nutzungsphase handeln, im Übergang vom Spätpaläolithikum zum Frühmesolithikum.

Kamegg Sandgrube
Klingen, Lamellen, Kratzer, rückenretuschierte Geräte, Drei- und Vierkantspäne, geometrische Formen, Schaber, Stichel

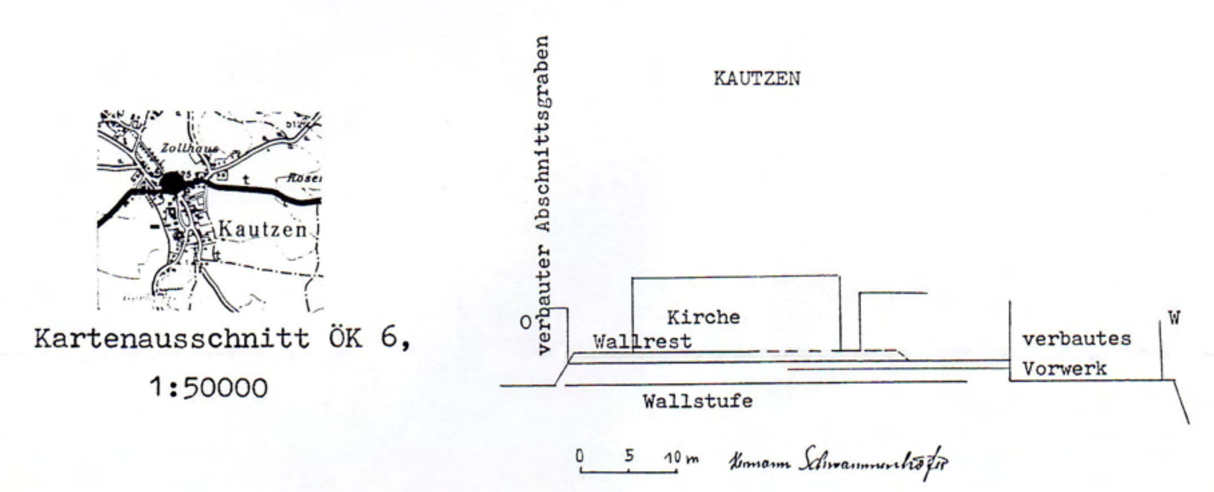
Kamegg Spätpaläolithikum + Frühmesolithikum

31 KAUTZEN erkennbare Hausbergreste/verbaut **BA**

MG Kautzen, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 6, N 153 mm, O 135 mm).

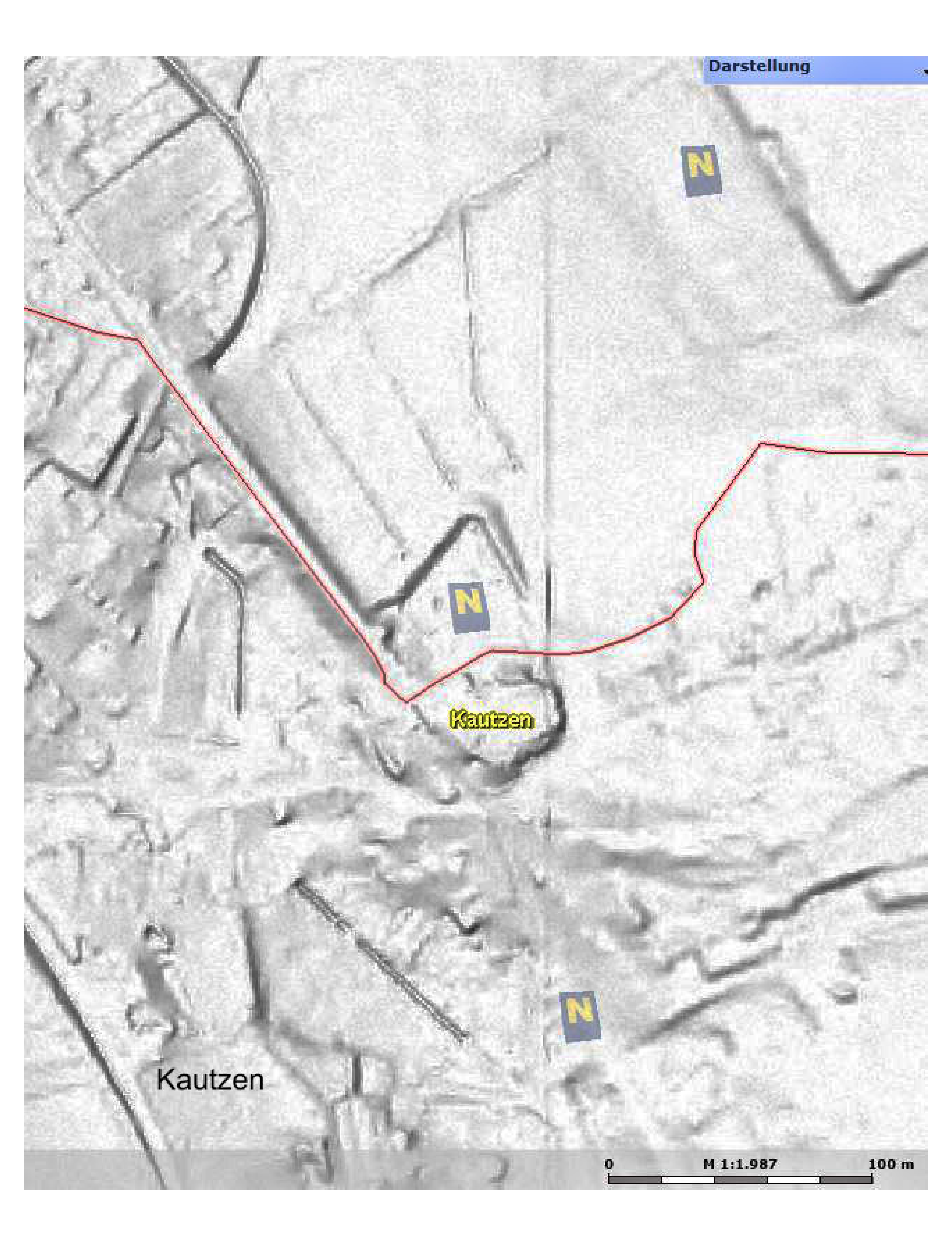
Nur geringe Reste von Erdwerken zeugen davon, daß am Kirchenhügel des Ortes bereits vor dessen Gründung eine kleine Burg stand.
An der N-Seite des Hügels ist noch der Rest eines Ringwalles mit etwa 1,5 m Höhe erhalten, der einstmals das rund 30 m große Plateau umfaßte. Der ehemalige Abschnittsgraben im O der Kirche ist an einer heute verbauten etwa 3 m tiefen Senke erkennbar, von der ausgehend sich eine Wallstufe am N-Hang erstreckte. Im W befand sich eine ebenfalls bereits verbaute Vorwerksplattform, die bis zum noch erkennbaren Geländeabfall an der Illmauer Straße reichte.
Der Ort wurde unter seinem heutigen Namen erstmals im 13.Jhdt. erwähnt. Die Burg muß ihrer Form nach jedoch bereits im 12. Jhdt. existiert haben.
Möglicherweise ist das Schloß Illmau als Nachfolger der Burg zu betrachten. Die älteste Nennung der Feste Illmau stammt von 1337. Die 1351 erstmals genannten Inhaber dieser Wasserburg waren das ritterliche Geschlecht der Hauser, deren namengebendes "Festes Haus" jedoch nicht bekannt ist.

Literatur:
K.LECHNER, Handbuch d.hist.Stätten Österreich I, 344



Kartenausschnitt ÖK 6, 1:50000

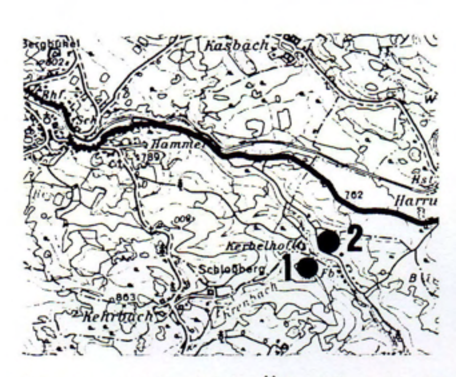
Hausberg


Darstellung
N
N
Kautzen
N
Kautzen
0
M 1:1.987
100 m

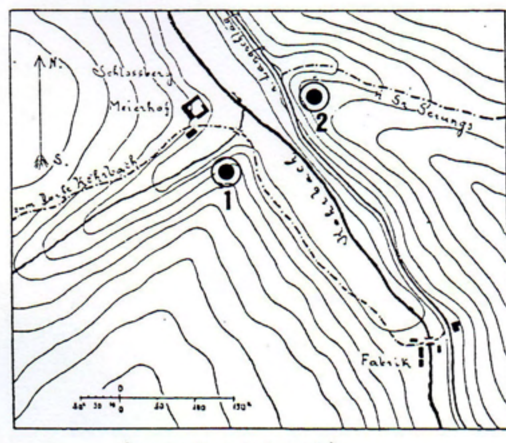
32 KEHRBACH 1. W-Ufer der Zwettl gut erkennbarer Hausberg/bewaldet
MG Langschlag, VB Zwettl (ÖK 18, S 147 mm, W 114 mm). **BA**

Etwa 1 km östlich des Ortes liegen an den Rändern des Zwettltales zwei Hausberge einander gegenüber.
Die westliche Anlage ist die alte Burg von Kehrbach, deren Nachfolgebau der am Schloßberghang liegende Kerbelhof ist.
Der Burgbereich befindet sich oberhalb einiger Häuser, rund 150 m südlich des Kerbelhofes, am Rande eines flachen Bergausläufers. Die Anlage besteht aus einem stark abgetragenen, aus dem Fels gearbeiteten Plateau, das von einem großteils planierten, breiten Ringgraben umgeben ist. An der S-Seite wird der Burgbereich von einem Abschnittsgraben begrenzt.
Das Burgplateau weist einen Dm. von 17 x 19 m auf und ist bis auf eine Höhe von 1 - 1,5 m abgetragen. Nur im N sind noch Fels- und Mauerreste zu erkennen. Der in einem Halbkreis die Plattform umgebende rund 7 m breite Burggraben ist planiert und zeigt nur mehr im NW eine Tiefe von 2,3 m. An der NO-Seite geht der Graben in einen 5 m hohen Steilabfall über.
Rund 9 m südlich des Ringgrabens verläuft ein 3 m tiefer Hohlweg, der an der Außenseite geringe Wallreste zeigt. Es handelt sich um den Abschnittsgraben der Anlage, der an der W-Seite planiert ist und in eine Feldstufe übergeht.
Scherben des 11./12.Jhdts. wurden direkt unterhalb des Burgplateaus am Steilhang aufgelesen.
Urkundliche Nennungen sind erst aus dem 14. Jhdt. bekannt. 1348 werden Gebhart der Graf von Kehrbach und sein Bruder Alram genannt; 1355 nochmals Alram. 1516 wird Kehrbach als "zerbrochne Feste" bezeichnet. 1532 verkaufte Wolfgang Arndorfer zu Wielands dem Erasmus von Starhemberg die Feste "Khörpach" mit Zugehör und Einkommen. 1607 erfolgte der Verkauf des "oeden purchstal zue Kherbach" an einen Kremser Bürger.

Literatur:
A.PLESSER, Monatsblatt des Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1902/3,173
O.KREUTZBRUCK, Die Burg zu Kehrbach, Unsere Heimat ,1931,197 ff
und Abb.S 201 (Planskizze)
SCHAD'N 1953, 76
W.PONGRATZ/G.SEEBACH,III/1,80 f
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 23,1984

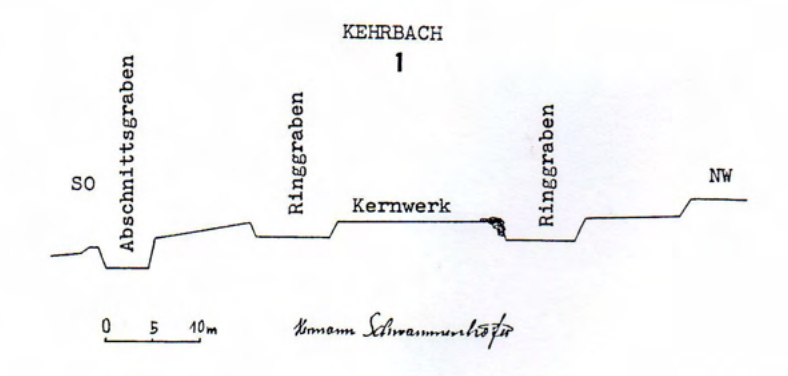


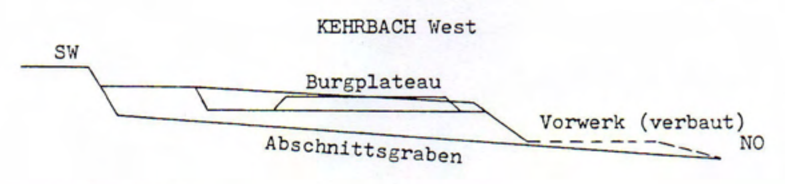
Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000

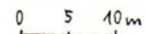


(nach Kreutzbruck)



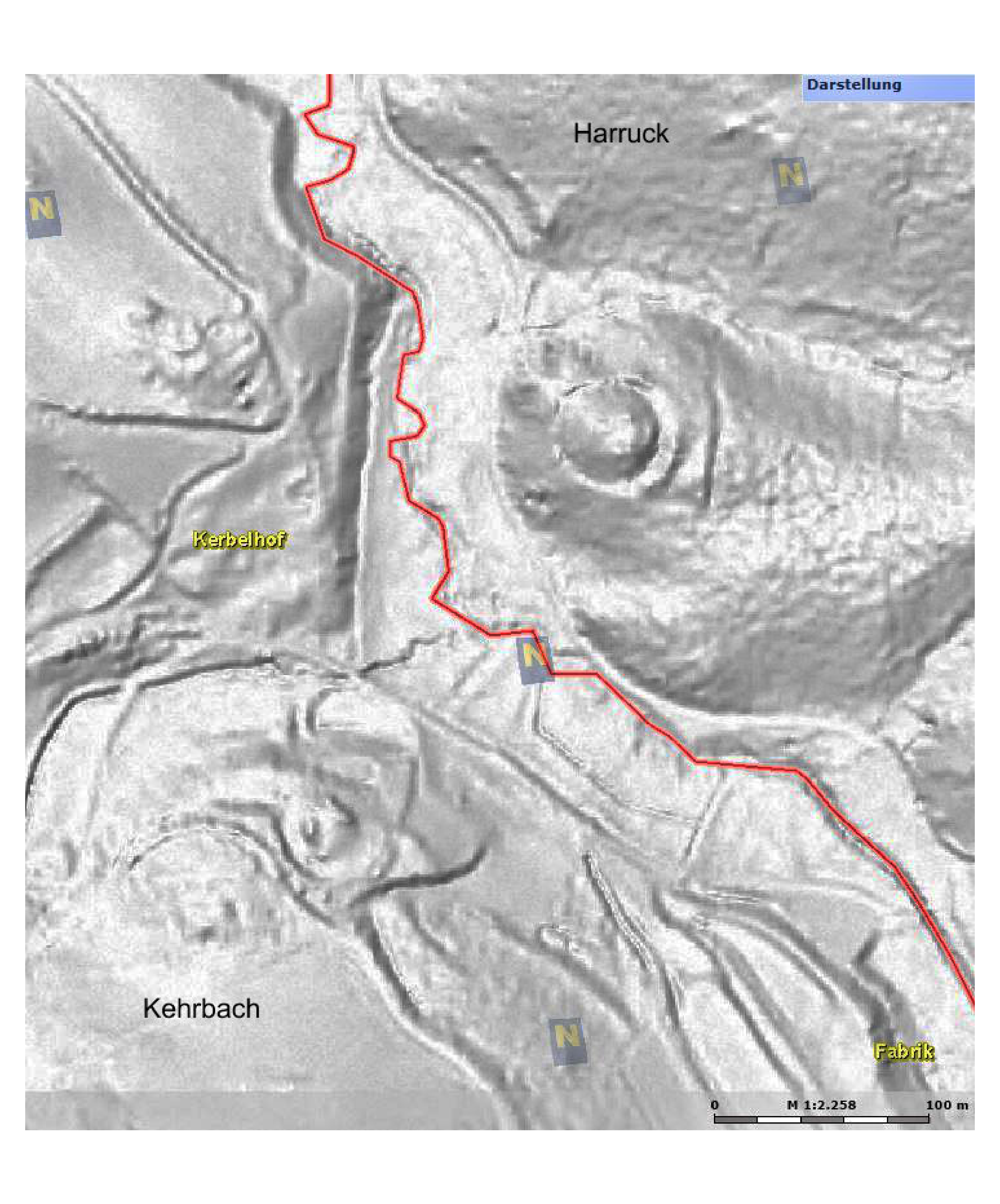

KEHRBACH
1
SO
Abschnittsgraben
Ringgraben
Kernwerk
Ringgraben
NW
0 5 10m


KEHRBACH West
SW
Burgplateau
Vorwerk (verbaut)
NO
Abschnittsgraben


0 5 10m


Kehrbach


Wall und Graben



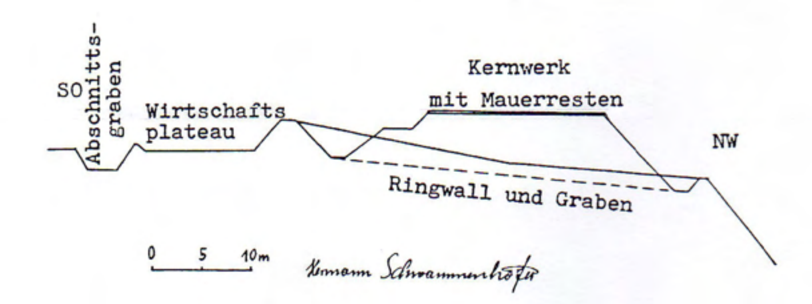
Darstellung
Harruck
N
N
Kerbelhof
N
Kehrbach
N
Fabrik
0
M 1:2.258
100 m

2. Harruck

sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**
(ÖK 18, S 151 mm, W 117 mm).

200 m östlich des Kerbelhofes, am gegenüber liegenden Ufer der Zwettl, ist aus einem Bergsporn ein mächtiger Hausberg herausgearbeitet.
Die Anlage der ehemaligen Burg besteht aus dem großen Kernwerkshügel, der von einem massiven Wall und Graben umgeben ist und im O durch einen Abschnittsgraben vom weiteren Verlauf des Berges getrennt ist.
Das Plateau des Burghügels weist einen Dm. von 18 m auf und zeigt deutliche Spuren von Steinbauten und von einem Mauerring. Der Hügel überragt an der NW-Seite den Graben um 7,5 m, an der S-Seite um etwa 5 m. Die Wall- und Grabenanlage, die ringförmig das Kernwerk umfaßt, steigt sowohl an der N-Seite wie auch im S den Kernwerksflanken entlang empor und erreicht seine höchste Stelle im O. Hier ist der Graben 3,5 m tief; die Außenhöhe des Walles beträgt 2,5 m. Anschließend erstreckt sich ein 11 m breites Plateau, das sich als Wirtschaftsbereich anbietet. Dieses Plateau wird von einem 6 - 7 m breiten und 2,5 m tiefen Abschnittsgraben begrenzt, der nur mehr in seinem N-Teil erhalten ist.
Das Erdwerk ist nicht näher datiert, das Verhältnis zum Hausberg am W-Ufer nicht geklärt. Die Anlage dürfte ursprünglich nicht zur Herrschaft von Kherbach gehört haben. Möglicherweise ist die Feste mit dem 1431 genannten "Burgstall zu Cherbach genannt Weickharczeckh" ident.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamensbuch von NÖ., W 141



REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURG KEHRBACH-OST
(WEIKARTSECK)



Kehrbach Harruck

Harruck

Hausberg

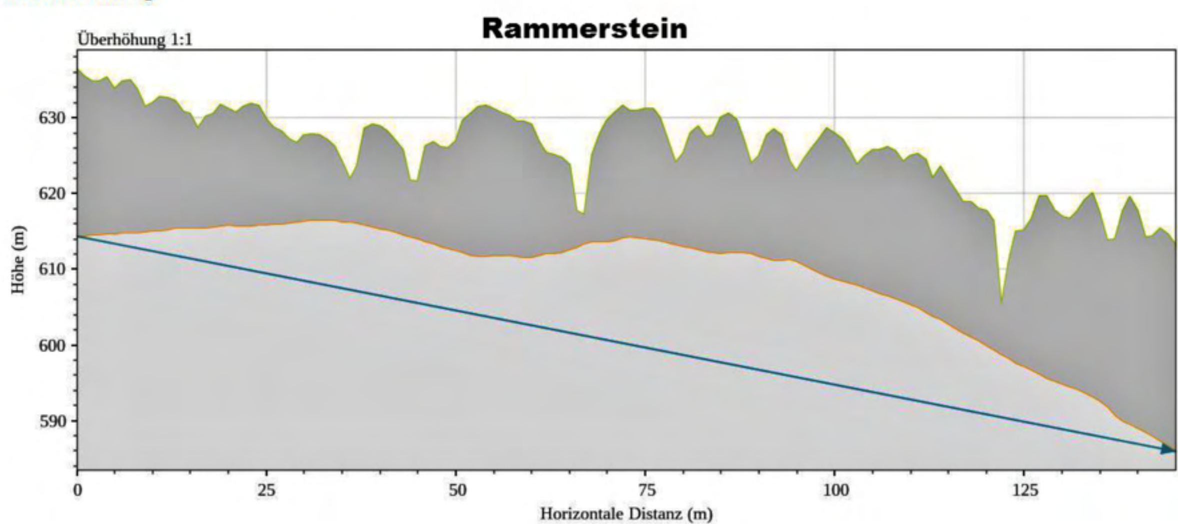
Wall und Graben

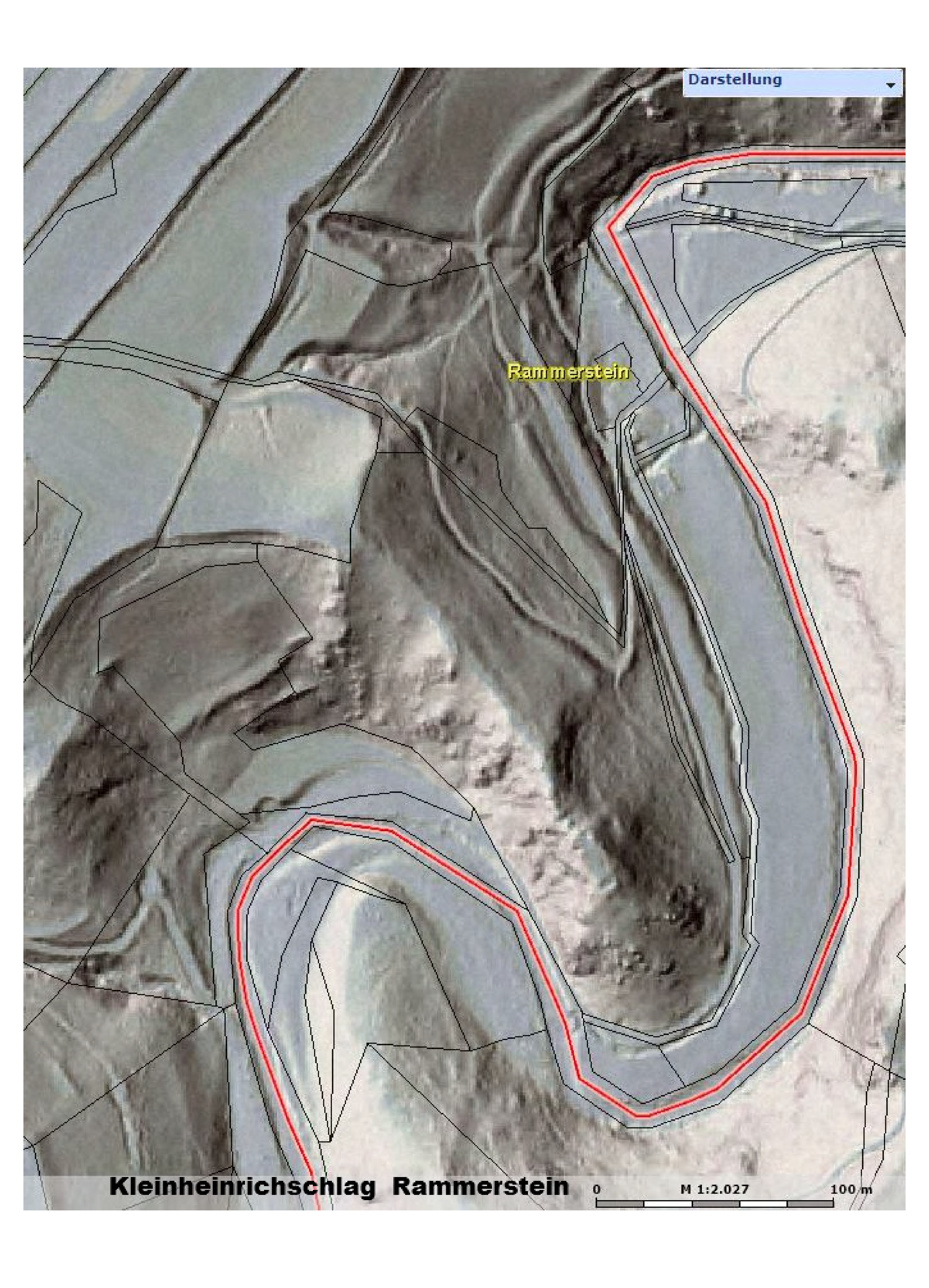
145 KLEINHEINRICHSCHLAG Rammerstein gut erkennbarer Burgfels/bew. **BA**
PG Albrechtsberg a.d.Gr.Krems, VB Krems-Land (ÖK 37, N158mm, W73mm)

Der Autor wurde 2021 dankenswerterweise vom Burgenforscher Oliver FRIES auf einen neu entdeckten Burgfels an der Kleinen Krems bei Kleinheinrichschlag hingewiesen.
Die Reste der Burg Ramingstein (heute Rammerstein) befinden sich auf einer Felszunge etwa 1km OSO vom Ort. Die Anlage erhebt sich 35 m über dem Fluss. Der rundum steil abfallende Burgfels weist ein etwa rechteckiges Plateau von 25 x 10 m auf. Im NW trennt ein 10 m breiter und etwa 2 m tiefer Abschnittsgraben den Burgfels vom leicht überhöhten Hinterland. Im Abschnittsgraben befindet sich ein Fels, der wahrscheinlich als Brückenlager diente. Der Zugang zur Burg führt über den 150 m langen Bergrat von der Hochfläche herab.
Am Burgplateau deuten Bodenwellen auf darunter liegende Mauerreste. Die Plateauränder sind gering erhöht, was auf einen ehem. Mauerring hinweist. Alte Grabungs- und Suchschnitte an der SW, NO und SO-Seite weisen auf entsprechende Prospektionen hin, die teils Mauerreste zeigen.
Nach Auskunft von O.Fries wurde bereits hochmittelalterliche Keramik gefunden.
Der Ort Kleinheinrichschlag wird 1290 als „Chunratslag" erstmals erwähnt. Daraus ist zu schließen, dass der Ort und wahrscheinlich auch die Burg im 12. oder 13.Jhdt. von einem „Kuonrat" gegründet worden sind. Die Burg selbst tritt urkundlich nicht in Erscheinung. Es wird jedoch noch um 1400 eine ursprünglich zur Burg gehörende Mühle genannt („mule zu Ramingstein an der Chrems"). Die Burg war zu dieser Zeit wahrscheinlich bereits verödet.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, R 64 und H236.







Darstellung
Rammerstein
Kleinheinrichschlag Rammerstein
0
M 1:2.027
100 m

Kleinheinrichschlag

Foto G.Reichhalter

Burgfels mit Abschnittsgraben

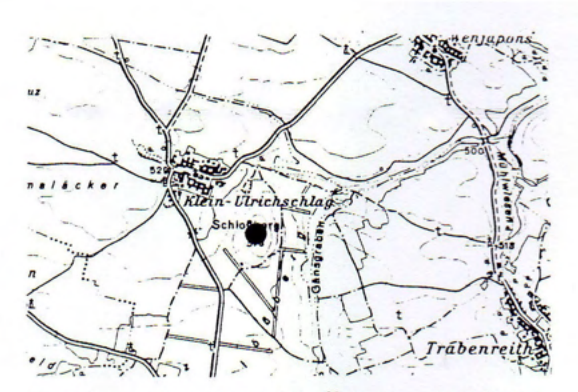
Foto G.Reichhalter

Burgplateau

33 KLEIN-ULRICHSCHLAG gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**
MG Irnfritz, VB Horn (ÖK 7, S 44 mm, O 63 mm).

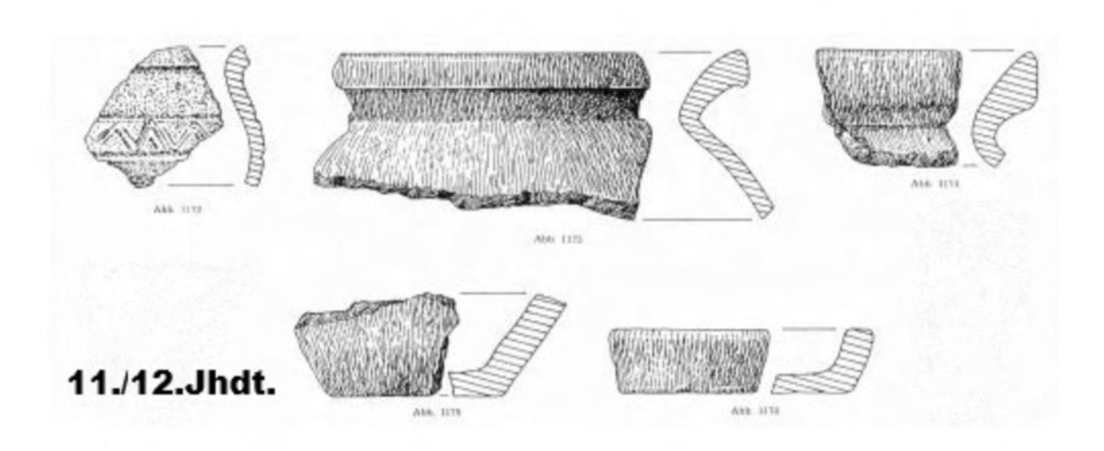
Die Hausberganlage erstreckt sich auf der bewaldeten Kuppe des Schloßberges am "Blösberg", im SO des Ortes.
Die Bergkuppe ist zu einem Burgplateau umgestaltet, das von einem Ringgraben umgeben wird, mit geringen Ansätzen eines Außenwalles. Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 60 m.
Das Burgplateau mißt 33 x 26 m, wobei die N-Seite durch Steinentnahmegruben zerstört ist; hier ist auch der Ringgraben kaum mehr erkennbar. Der Burghügel erhebt sich knapp 4 m über die Grabensohle. Mauerreste der Burggebäude und einige Fundamentgruben sind am Plateau vorhanden. 1978 wurden hier Scherben des 12./13.Jhdts. und Kalkmörtelbrocken aufgelesen (H.Maurer). Die Grabensohle ist 3 - 4 m breit; der äußere Grabenrand 2 - 4 m hoch.
Nach der Burg am Plessberg nennt sich ein ritterliches Geschlecht seit dem ausgehenden 12. Jhdt. (ca.1190 de Pleszperge) bis ins 14. Jhdt. (1327 de Plezperig).
Dem Typus nach handelt es sich beim vorliegenden Hausberg um eine frühe, nicht gegliederte Anlage, wie sie im Waldviertel Ende des 11. Jhdts. angelegt wurden.

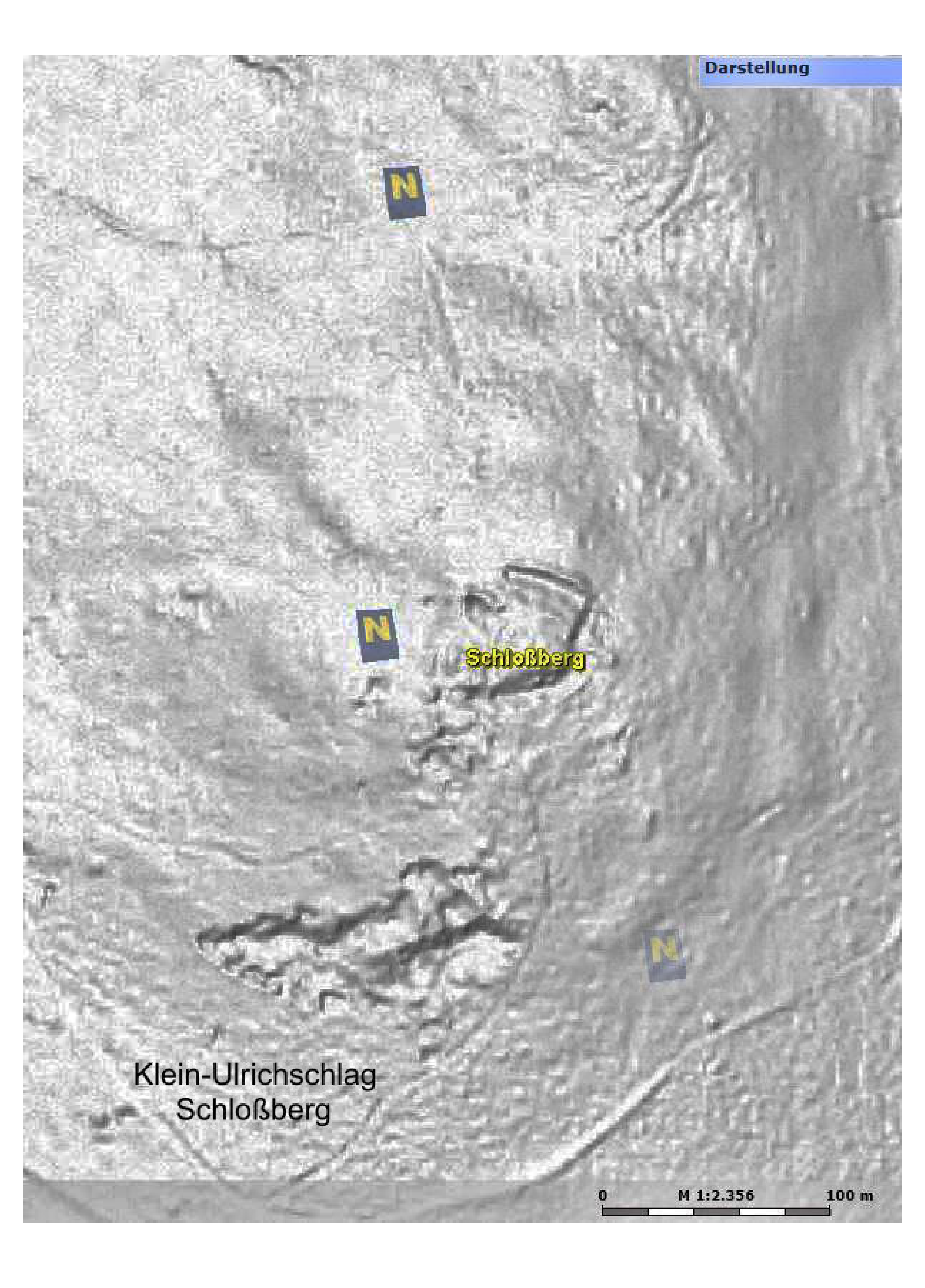
Literatur:
SCHWEIKHART, Darstellung des Erzherzogthums Österreich, NÖ ober dem Manhartsberg V,169
A.PLESSER, Blätter des Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 33,1899,329
F.KIEßLING, Alterthümische Kreuz-und Querzüge, 1914,28 und Beiträge zur Ur-,Vor-und Frühgeschichte v.NÖ. 1934,207
SCHAD'N 1953, 79
H.MAURER, FÖ 17,1978,396 f
H.WEIGL, Hist.Ortsnamensbuch v.NÖ., B 303
H.LINDTNER, FÖ 37, 1998, 855



Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000




11./12.Jhdt.


Darstellung
N
N
Schloßberg
N
Klein-Ulrichschlag
Schloßberg
0
M 1:2.356
100 m

Klein-Ulrichschlag

Hausberg am Schloßberg

Kleinulrichschlag

34 KLEINZWETTL gut erkennbarer Hausberg/Kirchenhügel **BA ?**

MG Gasten, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 6, N 269 mm, O 176 mm).

Die Wehrkirche des Ortes steht auf einer hausbergartigen Anlage. Sie erhebt sich im SW des Ortes auf einem natürlichen Hang.

Auf einem aus dem Boden geschnittenen Kegelstumpf steht eine in ihrer heutigen Form aus dem 14.Jhdt. stammenden gotischen Kirche, innerhalb eines Friedhofes, umgeben von einer am Rande des Erdwerkes verlaufenden Mauer mit einem kleinen Tor. Vor einigen Jahrzehnten führte noch "ein breiter Graben und ein fester Wall" (H.P.Schad'n) um die Anlage. Dem ist nicht mehr so. Der Graben und der Wall wurden aus unerklärlichen Gründen teilweise eingeebnet. Gut erkennbar ist der Graben noch an der W-Seite, ein Stück vom Wall besteht im NW. Das kleine Tor trägt einen turmartigen Aufbau, in dem noch die Rollenschlitze für die Zugbrücke zu sehen sind.

Die Kirche wird erstmals 1280 erwähnt. Der Kirchenbau besteht aus einem im Kern romanischen Langhaus wobei mehrere Bauphasen an den noch vorhandenen Fenstern ablesbar sind. Der älteste Bau könnte mit der Übergabe von "Münichreith" an das Stift Zwettl um 1160 durch Konrad II. von Raabs im Zusammenhang stehen.

Im Boden des Chores befindet sich der Einstieg zu einem verzweigten Erdstall, der nach W bis unter die Kirchhofmauer reicht.

Der den Kirchenhügel umlaufende Graben ist nicht datierbar. Während noch SCHAD'N von einer frühen Hausberganlage ausging sprechen jüngere Vermutungen für eine Befestigung aus den Hussitenkriegen (um 1430). In diese Zeit weist auch der Erdstall.

Literatur:

L.KARNER, Künstliche Höhlen,1903,158

R.HAUER, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 4,1908/09,378

Österr.Kunsttopographie VI, Waidhofen/Thaya, 1911,19

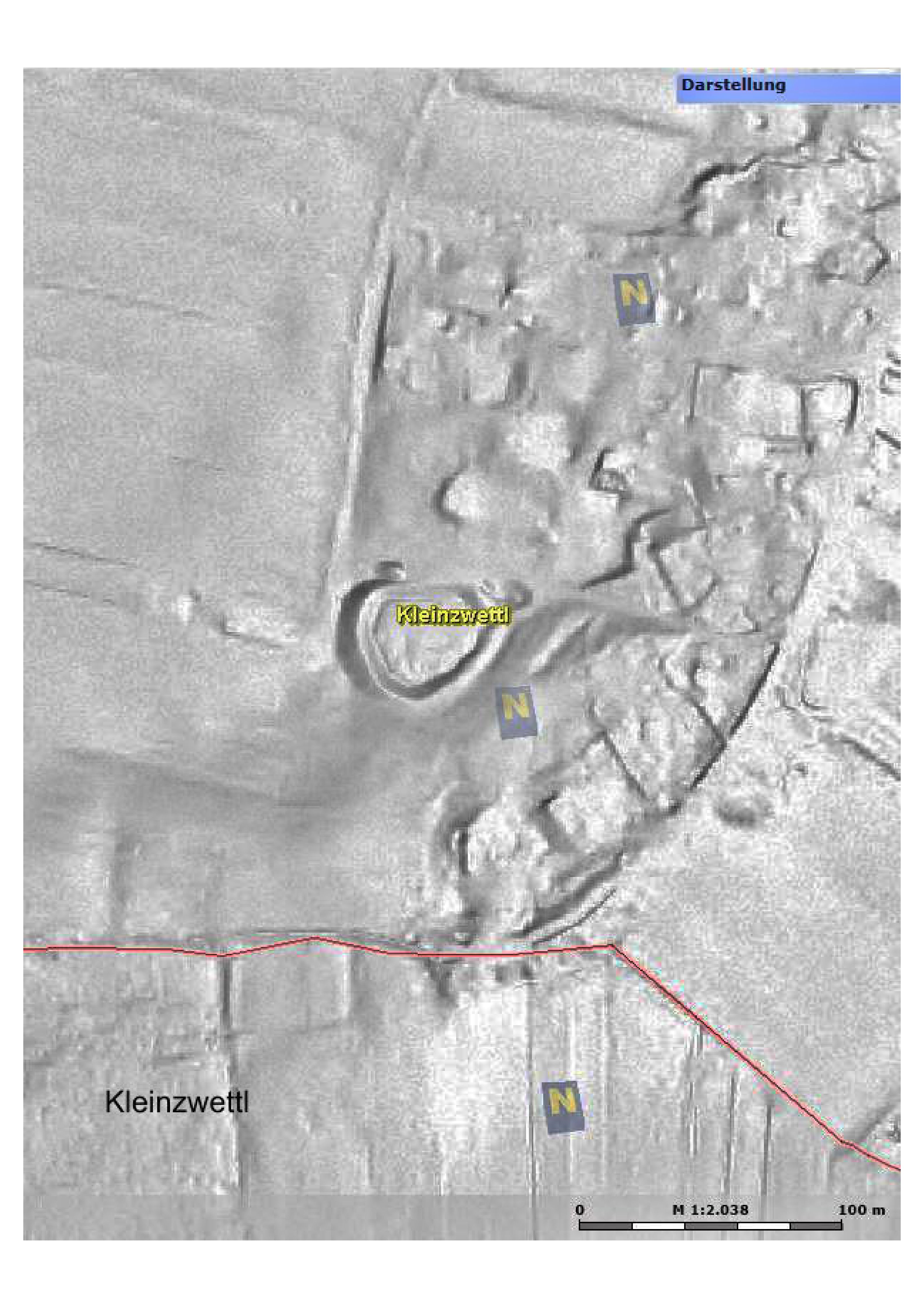
SCHAD'N 1953, 80

G.REICHHALTER/ K.u.Th.KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel/Wachau, 119



Kartenausschnitt ÖK 6, 1:50.000

Kleinzwettl



Darstellung
Kleinzwettl
N
N
N
Kleinzwettl
0
M 1:2.038
100 m

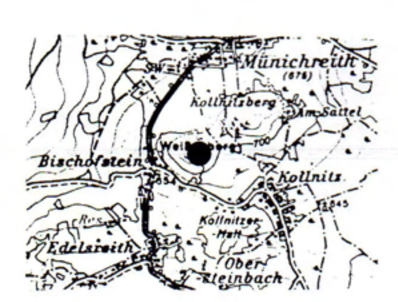
36 KOLLNITZ/Weissenberg erkennbare Burgreste **BA ?**

OG Münichreith-Laimbach, VB Melk (ÖK 36, S 19 mm, W 68 mm).

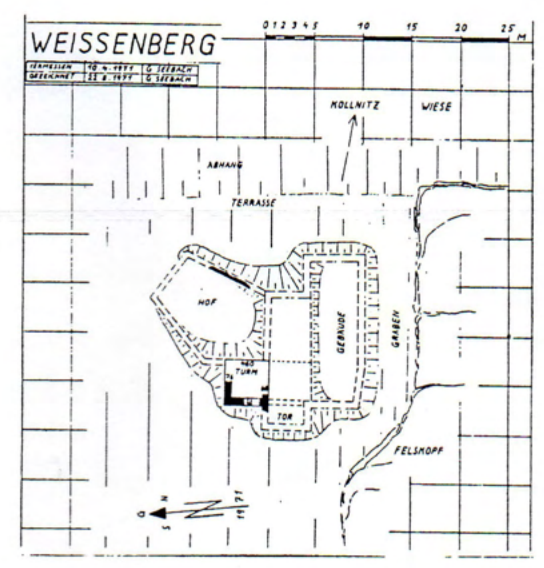
Unmittelbar östlich des Berggipfels des Weißenberges oberhalb von Bischofstein sind geringe Reste einer Burg erhalten.
Es ist fraglich aus welcher Zeit die Mauerfundamente und die einige Meter hohen Turmreste stammen, da zwar allgemein ein babenbergerzeitlicher Ursprung der Anlage angenommen wird, allerdings auch noch die Erbauung einer Burg Weissenberg für das 16. Jhdt. belegt ist.
Die Burgreste befinden sich auf einem etwa 2 m hohen, künstlich zugerichteten felsigen Unterbau, der durch einen Graben vom überhöhten Hinterland getrennt ist. Der 4 - 5 m breite Graben ist aus dem Fels herausgehauen. Gegen O verläuft das Gelände sanft abfallend zu einem Sattel zwischen Weißenberg und dem Kollmitzberg. Der Hang ist heute terrassiert, so daß ältere Erdwerke nicht mehr erschließbar sind.
Über den Sattel führte ein alter Verbindungsweg nach N, der eine ältere Befestigung möglich erscheinen läßt. Datierendes Material liegt allerdings noch nicht vor.
1268 werden ein Otto de Weizzenbergkh, 1290 ein Heinrich, genannt der Weizenperger und 1326 Wolfram der Weizpyriger urkundlich erwähnt. Angeblich soll die Burg später verfallen sein und kam mit allen ihren Zugehör an die Herrschaft Mollenburg.
Der Neubau der Burg erfolgte unter Samson Präzl zu Mollenburg um 1560. Nach dem Verfall dieser Anlage, deren Ansicht uns in einem Kupferstich von M. Vischer aus 1672 überliefert ist, wurden die Mauern großteils abgetragen.

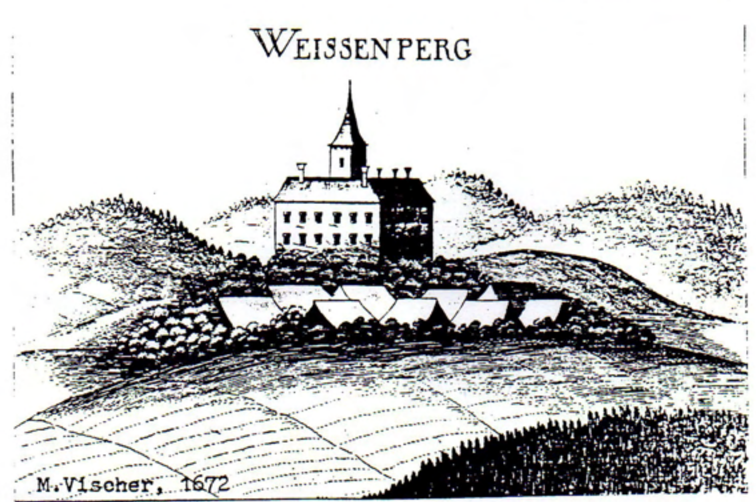
Literatur:

A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde des pol.Bez.Pöggstall,1938
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/2, 122 ff

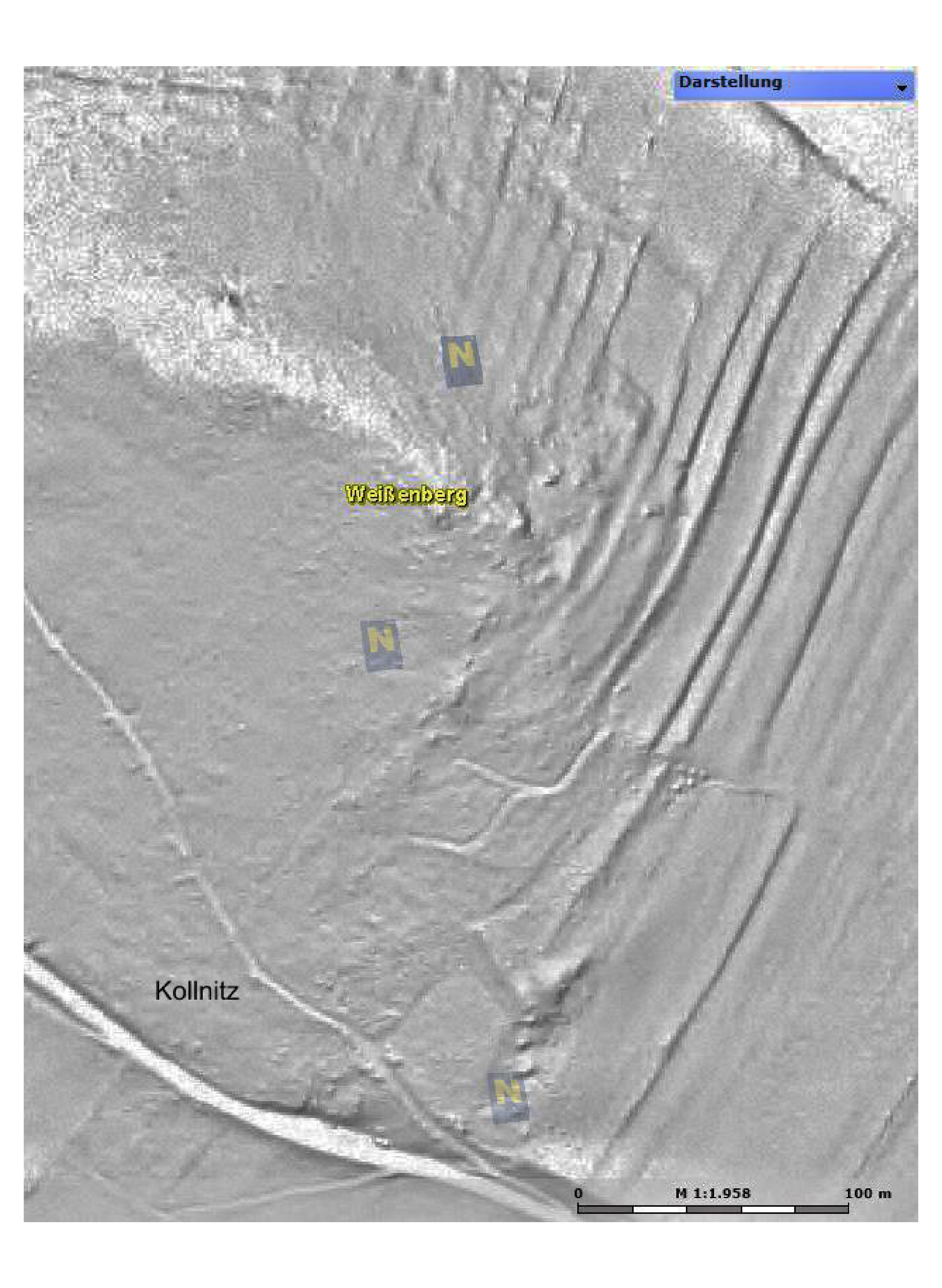


Kartenausschnitt ÖK 36, 1:50000





M. Vischer, 1672

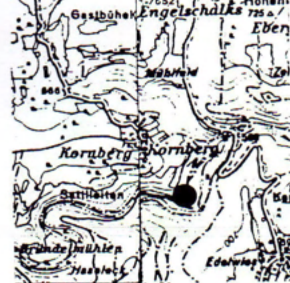

Darstellung
Weißenberg
Kollnitz
0
M 1:1.958
100 m

37 KORNBERG erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

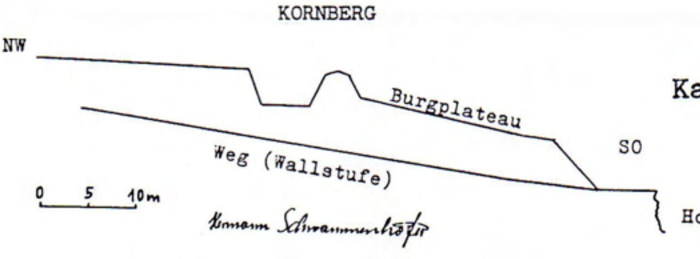
MG Lichtenau i.Waldviertel, VB Krems a.d.D.(ÖK 37, N 46 mm, W 7 mm).

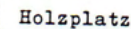
Der Hausberg ("ödes Schloß") befindet sich 500 m südöstlich des Ortes auf einer steil zur Krems abfallenden Bergzunge.
Die Reste der Burg Kornberg liegen auf einem gegen SO gerichteten Teil der Bergzunge. Die Anlage ist durch einen Abschnittsgraben und einen Schildwall geschützt.
Das Burgplateau weist eine Länge von 20 m und eine Breite von 10 - 13 m auf. Am gegen SO abfallenden Plateau sind Bodenerhebungen von einer in Längsrichtung verlaufenden Mauer erkennbar. Der 2 m hohe Schildwall schließt das Burggelände gegen NW ab.
Der Abschnittsgraben vor dem Schildwall ist durchschnittlich 4 m tief und an der Sohle 5 m breit. An der W- Seite wird er von einer Mauer überbrückt. Etwa 5 m unterhalb des Burgbereiches verläuft ein Weg um das Kernwerk, der offenbar den Rest eines Umfassungswalles darstellt.
Unterhalb des Hausberges breitet sich heute ein Holzlagerplatz aus, bei dessen Anlage Planierungen durchgeführt wurden.
Urkundliche Nennungen beginnen erst ab 1302 als Ortolf von Chornberg die Burg verkaufte. Einige Lehensträger und die Burg selbst werden noch im 14. Jhdt. genannt (1331 haus Chornberg, 1349 feste und 1380 vest Kornberg). Zu Beginn des 16.Jhdts wurde Kornberg mit der Herrschaft Ottenschlag vereinigt und die Burg dem Verfall überlassen.
1993 wurde bei der Suche nach dem Meierhof der Burg festgestellt, dass die Hausberganlage mit Schubraupen bis zur Unkenntlichkeit verändert worden ist.

Literatur:
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde d.pol.Bez.Pögstall 1938,207
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1,87
H.WEIGL, Histor.Ortsnamensbuch v.NÖ., K 275
K.BORS, FÖ 39,2000,718

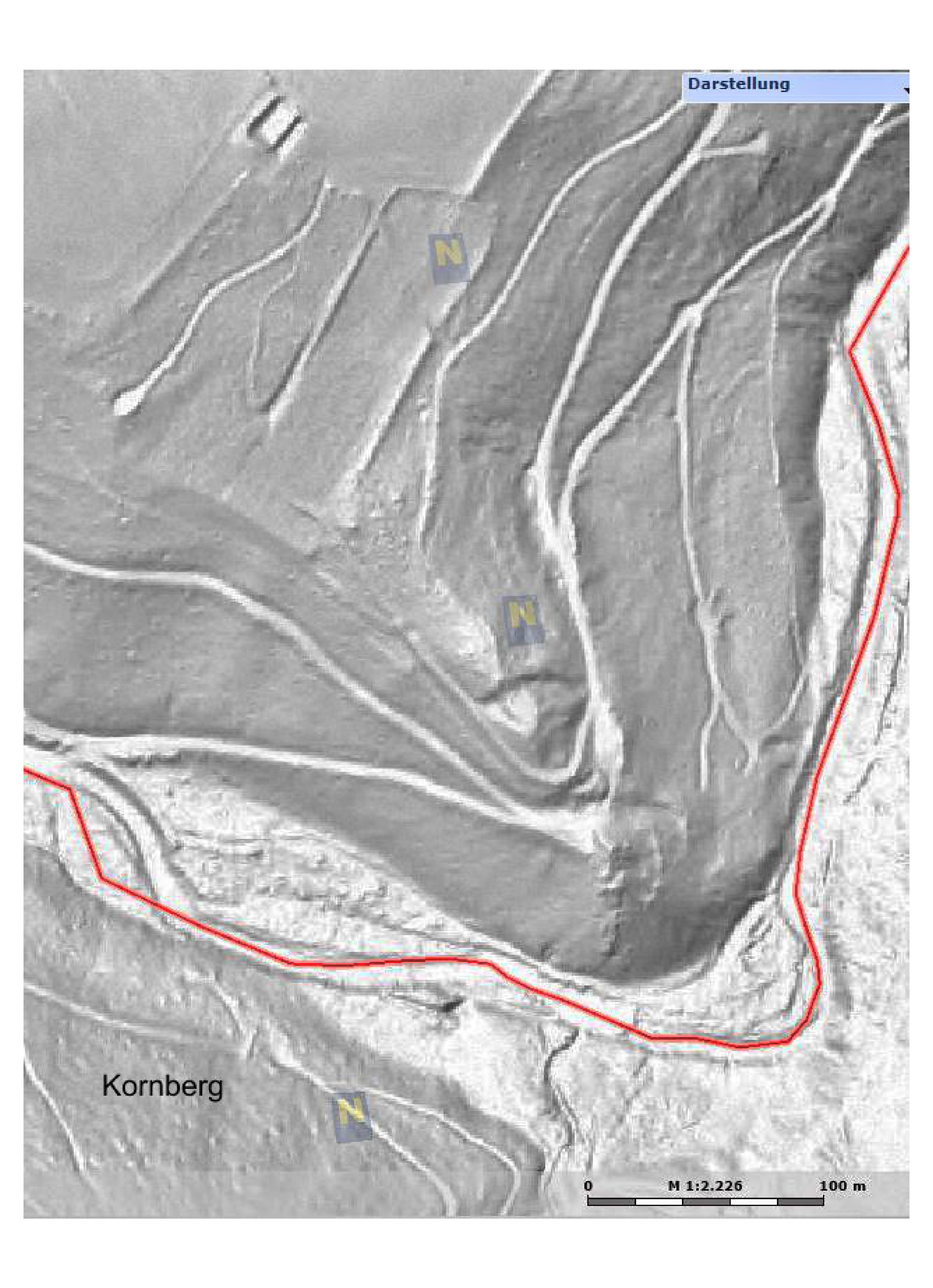


Kartenausschnitt ÖK 37, 1:5000








Darstellung
N
N
Kornberg
N
0
M 1:2.226
100 m

 KREMS a.d.D. 1. Wachtberg bedeutende Jägerstationen P2
(ÖK 38, N 188 mm, W 27 mm).

Nördlich oberhalb der Stadt Krems erhebt sich der mit mächtigen Lößschichten überlagerte Wachtberg, dessen Hang bis vor kurzem mit Weingärten bedeckt war, heute aber großteils verbaut ist.
Der Löß stammt aus der letzten Eiszeit, als der Wind feinen Staub von den alpinen Gletscherzonen brachte und ihn an den Berghängen der Wachau und des Weinviertels ablagerte.
Am Hundssteig und bei der Wachtbergstraße wurden jeweils bedeutende Paläolithstationen entdeckt. Beide Plätze gehören in die sogenannte Mammutjägerperiode (P 2) und waren günstig gewählt, da sie eine hervorragende Aussicht sowohl ins Donautal als auch ins Kremstal boten. Die ältere, aus dem Aurignacien stammende Station, lag am Hundssteig; bei der Wachtbergstraße war eine Gravettestation.
Am Hundssteig wurden schon 1645, bei der Anlage der Schwedenschanzen, Knochen gefunden, die wahrscheinlich vom Mammut stammten und damals als "Riesen-Cörper" beschrieben wurden. In den Jahren ab 1893 erfolgten größere Lößabtragungen im Rahmen des Donaudammbaues, wobei unter 8 m mächtigen Lößschichten eine durchschnittlich 10 cm dicke Aurignacienschicht mit mehreren Herdstellen und bedeutenden Mengen an Steingeräten gefunden wurden. Die Fundstrate war vor mehr als 30.000 Jahren die damalige Oberfläche, auf der die Mammutjäger lebten.
Die ältesten Steingeräte, die in der Fundschicht zutage traten, waren noch Mousterien-Handspitzen und Schaber, deren Form in die Neandertalerzeit zurückreicht. An Aurignaciengeräten waren vor allem Klingen, Kiel- und Kegelkratzer, Klingen- und Rundkratzer sowie Stichel und sogenannte Kremser Spitzen vorhanden. Zahlreich waren auch die Schmuckschnecken, die von den Mammutjägern in Form von Ketten, aber auch auf die Fell- und Lederbekleidung aufgenäht, getragen wurden. Rötel diente zur Körperbemalung.
Die Tierknochen, die am Lagerplatz der Jäger vorgefunden wurden, stammen von Mammut, Nashorn, Wildpferd, Wisent, Urrind, Moschusochse, Ren, Hirsch, Gemse, Steinbock, Hase, Wolf, Fuchs, Eisfuchs, Höhlenlöwe und Vielfraß. Daraus ist ersichtlich, daß am Höhepunkt der letzten Eiszeit ein großer Artenreichtum vorherrschte, der dem Jäger trotz des rauhen Klimas eine sichere Existenzgrundlage bot. In der Landschaft herrschte eine grasbedeckte Kältesteppe vor; nur in den Niederungen wuchsen Tannen und Föhren.
In der folgenden Zeit des Gravettien, das einige Jahrtausende später anzusetzen ist, bestand das Jagdwild hauptsächlich aus Mammut, Hirsch, Wildpferd, Wolf und Eisfuchs, deren Knochen in der Jägerstation am Wachtberg, in unmittelbarer Nähe des Hundssteiges, an der Ecke Schießstattgasse-Wachtbergstraße, gefunden wurden.
Diese Gravettestation wurde 1930 anläßlich der Anlage eines Fußsteiges entdeckt und in der Folge ausgegraben (J.Bayer).
An Steingeräten aus dieser Station treten vor allem Gravetteklingen und -spitzen hervor, die besonders durch ihre feine Bearbeitung auffallen sowie Klingen und Klingenkratzer, sog. Bohrer und Sägen, aber auch eine Reihe von Mikrolithen (Kleingeräte), welche in Holzschäftungen eingelassen wurden und die zunehmende Spezialisierung der späten Mammutjäger zeigen. Das Fundmaterial ist hauptsächlich auf das Urgeschichtsmuseum Asparn/Zaya und das Museum Krems aufgeteilt.

Literatur:
M.HOERNES, Mitt. d.Anthropolog.Ges.20,1900,(156 ff). und
Mitt. d. Zentralkommission 26, 1900,162 f
J.STROBL/H.OBERMAIER, Die Aurignacienstation von Krems (NÖ),Jahrbuch f.Altertumskunde III,1909,129
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-, Vor-und Frühgeschichte v.NÖ.,1934,35 ff
J.BAYER/A.BRUCKNER, FÖ 1, 1920-33, 112 u.230
H.RIEDL, FÖ 2, 1934-37,247
R.PITTIONI, Das Waldviertel, Bd.7,11 Anm.56 und Die Urgeschichte des österr.Raumes 1954, Abb. 25 u.26



Steingeräte des Aurignacien, Krems-Hundssteig
(nach R.Pittioni)

Steingeräte des Gravettien, Krems-Wachtberg
(nach R.Pittioni)

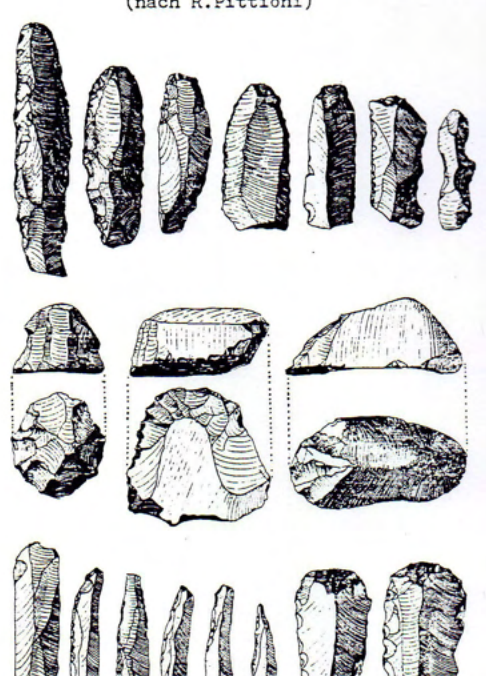


Abb. 25. Krems-Hundssteig, NÖ. Mittleres Aurignacien.
Zeichnung W. MÜLLER-KARBACH, nach Originalen des Museums Krems.

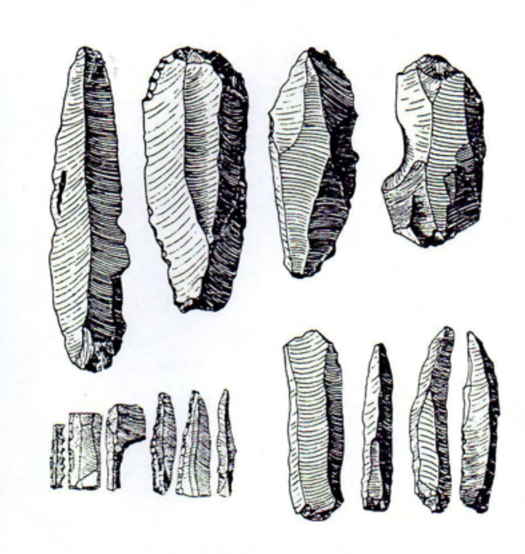


Abb. 26. Krems-Wachtberg, NÖ. Gravettien.
Zeichnung W. MÜLLER-KARBACH, nach Originalen des Museums Krems.

Im Jahre 2005 entdeckten Archäologen (Institut für Orientalische und Europäische Archäologie (OREA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) am Wachtberg eine rund 31000 Jahre alte Zwillingsbestattung unter einem Mammut-Schulterblatt. Die Säuglinge waren eineiige Zwillinge. In der Nähe wurde ein weiteres Kindergrab entdeckt. Es sind dies die ersten Skelettfunde aus der Altsteinzeit in Österreich.

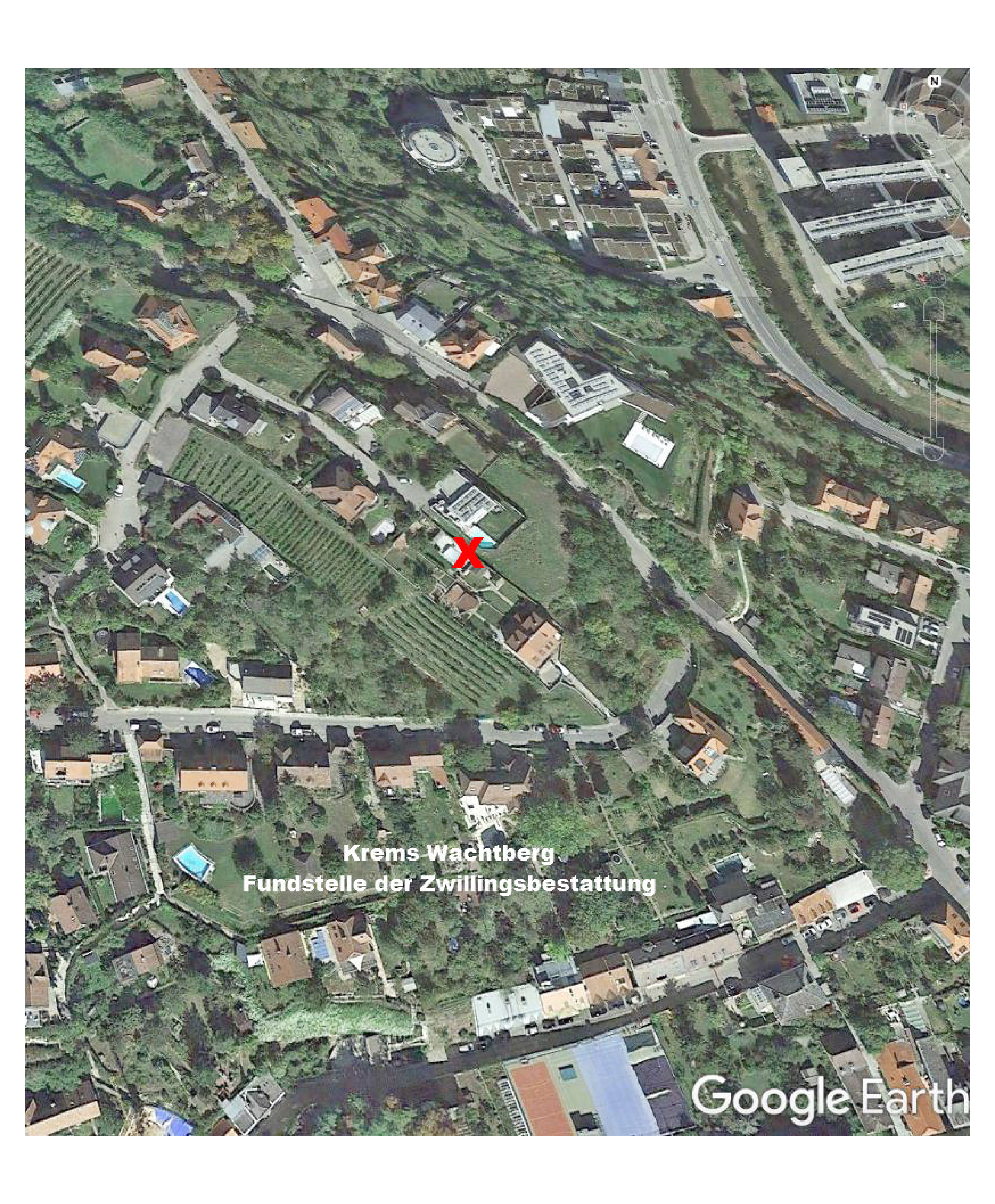
Bei den in Rötel gebetteten Kindern lag eine Elfenbeinperlenkette als Grabbeigabe. Die Bestattungen erfolgten nicht gleichzeitig. Während ein Kind bereits bei der Geburt gestorben war, wurde der zweite Säugling erst 6 bis 7 Wochen nach der Geburt beigesetzt. Der Säugling im 2.Grab war 3 Monate alt. Die Todesursache dürfte Nahrungsmangel gewesen sein.

Auf der anschließenden Bauparzelle stießen die Archäologen auf eine von mehreren Kochgruben umgebene Feuerstelle, die unterschiedliche Verziegelungshorizonte aufwies und vermutlich das Zentrum eines vor etwa 27000 Jahren benutzten Lagerplatzes darstellt (Wikipedia).

Literatur:

C.NEUGEBAUER-MARESCH, T.EINWÖGERER, U.SIMON, M. HÄNDEL,
Der Grabungskeller vom Wachtberg bei Krems, Archäologie Österreichs 23/1, 2012.

T.EINWÖGERER, Bericht zur Grabung Krems-Wachtberg 2012, FÖ 51, 2012, D 748ff,
mit weiteren Literaturangaben


X
Krems Wachtberg
Fundstelle der Zwillingsbestattung
N
Google Earth

Krems a.d.D. Wachtberg

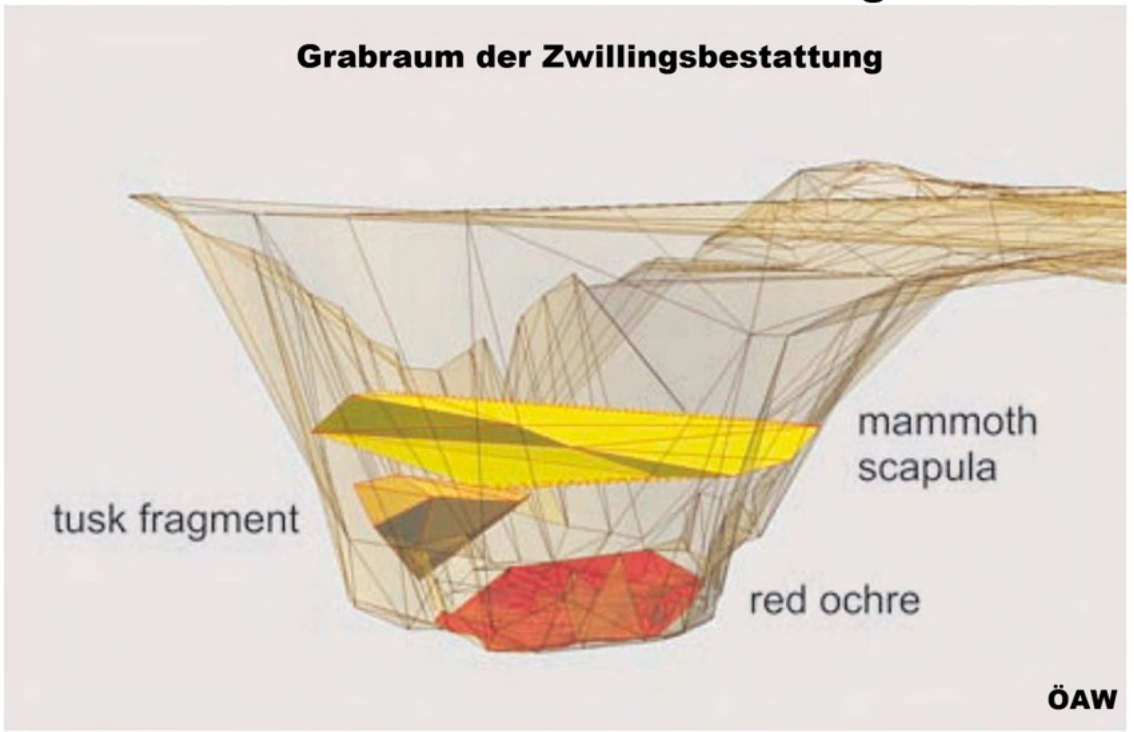




Fig. 6. Krems-Wachtberg: Personal ornaments. 1-2 ivory beads of *Burial 1*, 3-4 perforated gastropod shells, 5-7 perforated wolf teeth (all I_3), 8-10 perforated polar fox teeth (all I_3), 11-13 ivory pins (photos: Prehistoric Commission, Austrian Academy of Sciences).

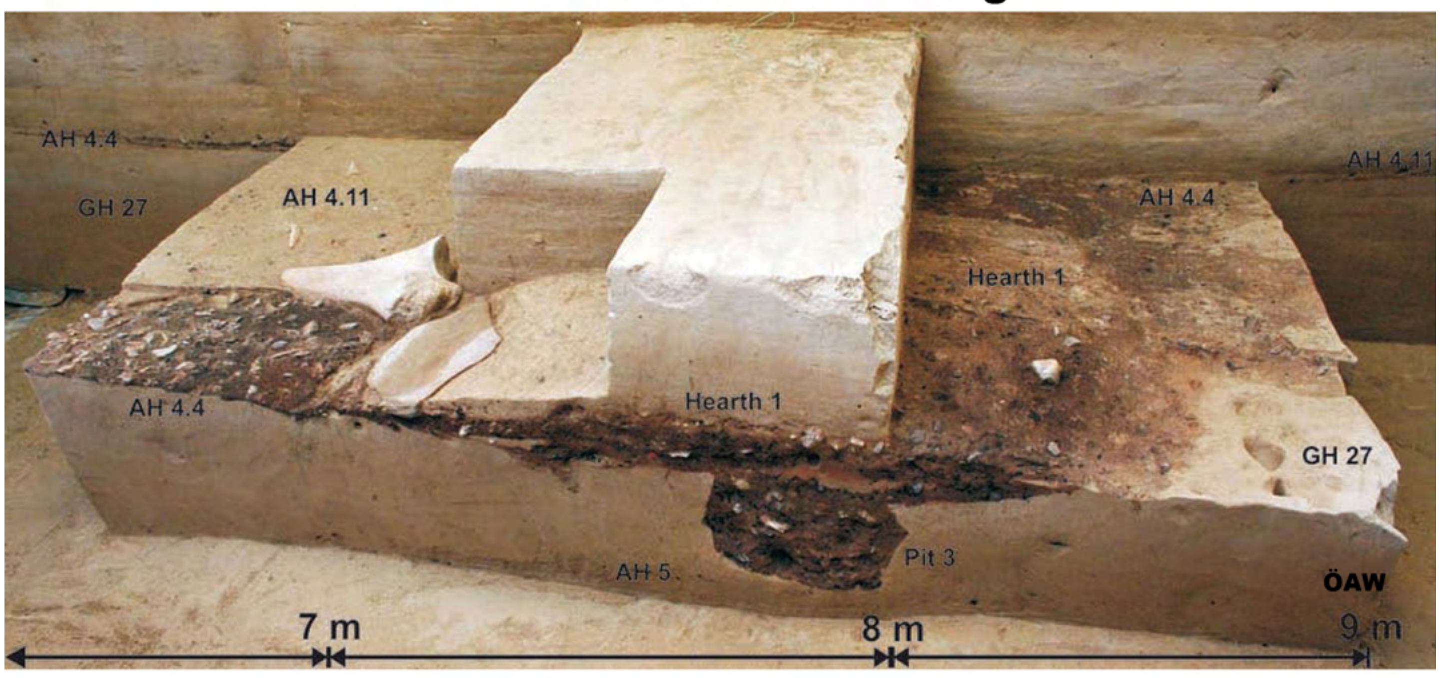
Abb. 6. Krems-Wachtberg: Schmuck. 1-2 Elfenbeinperlen aus Bestattung 1, 3-4 durchlochte Schneckengehäuse, 5-7 durchlochte Wolfszähne (alle I_3), 8-10 durchlochte Eisfuchszähne (alle I_3), 11-13 Elfenbeinnadeln (Fotos: Prähistorische Kommission, Österreichische Akademie der Wissenschaften).

ÖAW

ÖAW

Zwillingsgrab 31000 a.D.

Krems a.d.D. Wachtberg



Feuerstelle 27000 a.D.

Steingeräte

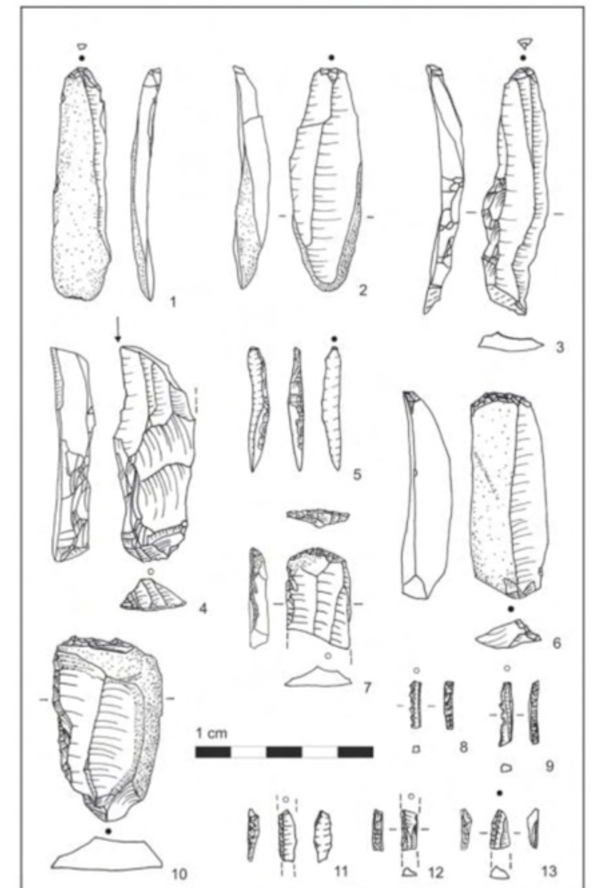
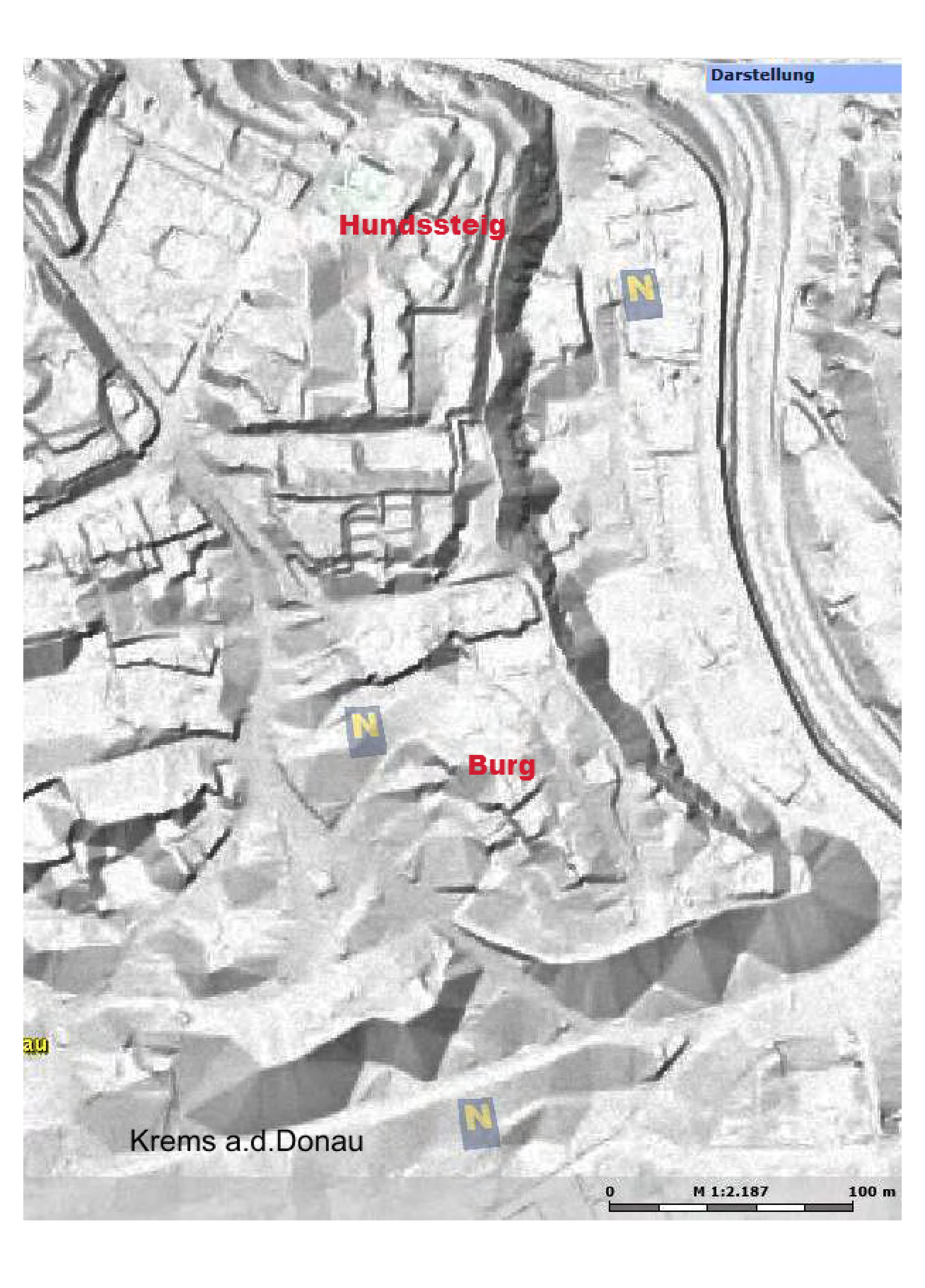


Fig. 5. Krems-Wachtberg: Lithic artefacts. 1-2 blades, 3 ridge blade, 4 combination tool, 5 retouched burin spall, 6-7 endscrapers, 8-9 backed microdenticulates, 10 truncation, 11-13 backed bladelets (graph: Prehistoric Commission, Austrian Academy of Sciences) (⅔ nat. size).

Abb. 5. *Krems-Wachtberg: Silexartefakte. 1-2 Klingen, 3 Kernkantenklinge, 4 Kombinationsgerät, 5 retuschierter Stichelabfall, 6-7 Kratzer, 8-9 Mikrosägen, 10 Endretusche, 11-13 Rückenmesser (Grafik: Prähistorische Kommission, Österreichische Akademie der Wissenschaften).*



Tonfigur einer Saigaantilope


Darstellung
Hundssteig
N
N
Burg
au
N
Krems a.d.Donau
0
M 1:2.187
100 m

2. Hundssteig

gut erkennbarer Bereich einer Höhensiedlung

N4

Der Bereich einer endneolithischen befestigten Höhensiedlung erstreckt sich am Hundssteig auf einem Geländesporn über dem Kremstal am östlichen Ende des Wachtberges. Der Sporn weist zum Kremstal senkrecht abfallende Felswände auf und ist mit einer mächtigen Lößschicht bedeckt. Die alte Siedlungsfläche reicht vom Nordturm der Kremser Stadtbefestigung bis zur Wohnanlage Am Hundssteig Nr.4. Sie umfaßt einen höher gelegenen, leicht geneigten südlichen und westlichen Bereich und - durch eine Geländeterrasse getrennt - einen ebenfalls leicht abschüssigen östlichen Bereich vor dem Steilabfall zur Krems. Die Höhe der Terrassenstufe liegt bei 3 -4 m.
Die Siedlung existierte um 3000 v.Chr. und gehört zur Dunkelsteinerwald-Gruppe/Mödling-Zöbing-Gruppe(Fazies Wachberg). Es ist bisher die östlichste Siedlung dieser Gruppe. Die westlichste Siedlung ist die namengebende Anlage am Wachberg bei Melk (siehe V.o.d.Wr.Wald/Neubach). Dazwischen liegt der Dunkelsteinerwald mit einer Reihe weiterer endneolithischer Höhensiedlungen. Dies ist u.a. der Grund, diese vom Autor entdeckte Kulturgruppe auch als Dunkelsteinerwald-Gruppe zu bezeichnen. Die wissenschaftliche Bezeichnung "Fazies Wachberg" kann zu Irrtümern führen, da es viele "Wachtberge" gibt (z.B.Krems/Wachtberg).
Die Siedlung am Hundssteig ist durch einen natürlichen Wasserriss im W begrenzt. Weiters konnten bei den Grabungen noch 2 Grabenanlagen festgestellt werden, die die Siedlung schützten. Der erste Graben verlief schwach bogenförmig und war im oberen Teil als Sohlgraben ausgebildet. In den weiter hangabwärts liegenden Grabungsschnitten war unterhalb der Grabensohle ein weiterer, offenbar natürlicher, sich konisch verjüngender Graben erkennbar, der teilweise in eine Tiefe von mehr als 5 m hinabreichte. Hier wurde anscheinend ein schon bestehender Wasserriss ausgenützt oder es handelt sich um spätere Ausschwemmungen.
Im Graben fanden sich eine große Anzahl von Steingeräten und Rohlingen, Reibsteine und Abschläge, bearbeitetes Knochenmaterial und Geweihgeräte sowie zahlreiche Keramik der Dunkelsteinerwald-Gruppe. Im Bereich der Siedlungsfläche wurden nur wenige Gruben vorgefunden. Auf der oberen Siedlungsterrasse kamen allerdings eine größere Anzahl von Geräten und Werkzeugen zutage. Gegen den Steilabfall hin wurde eine stark gestörte Körperbestattung eines Kleinkindes sowie ein endneolithisches Brandgrab mit mehreren Gefäßen und Muschelschmuck entdeckt. Dies ist von besonderer Bedeutung, da bisher noch keine Gräber der Kulturgruppe vorliegen.
Derzeit wird der Siedlungsplatz verbaut.

Literatur:
N.HIRSCH, FÖ 39, 2000, 20 f
F.PIELER, Die arch. Untersuchungen der spätneolithischen Befestigungsanlage von Krems-Hundssteig, FÖ 40, 2001, 503 ff



Profil des endneolithischen Wehrgrabens

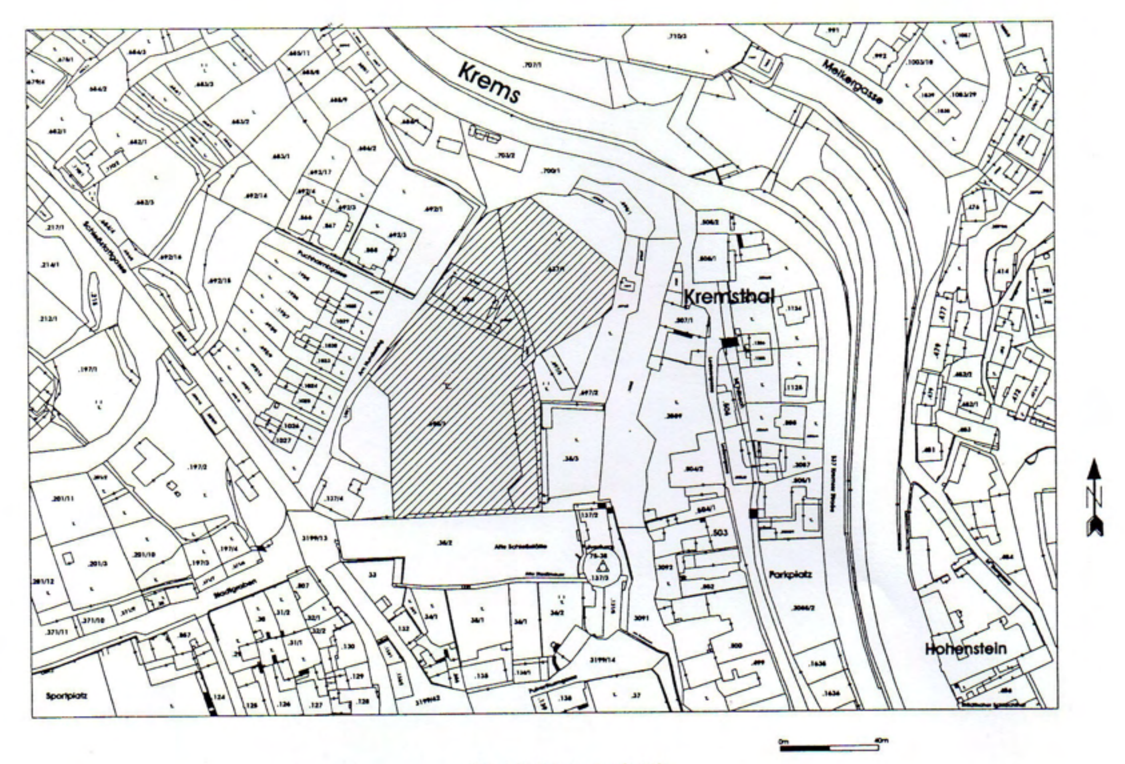


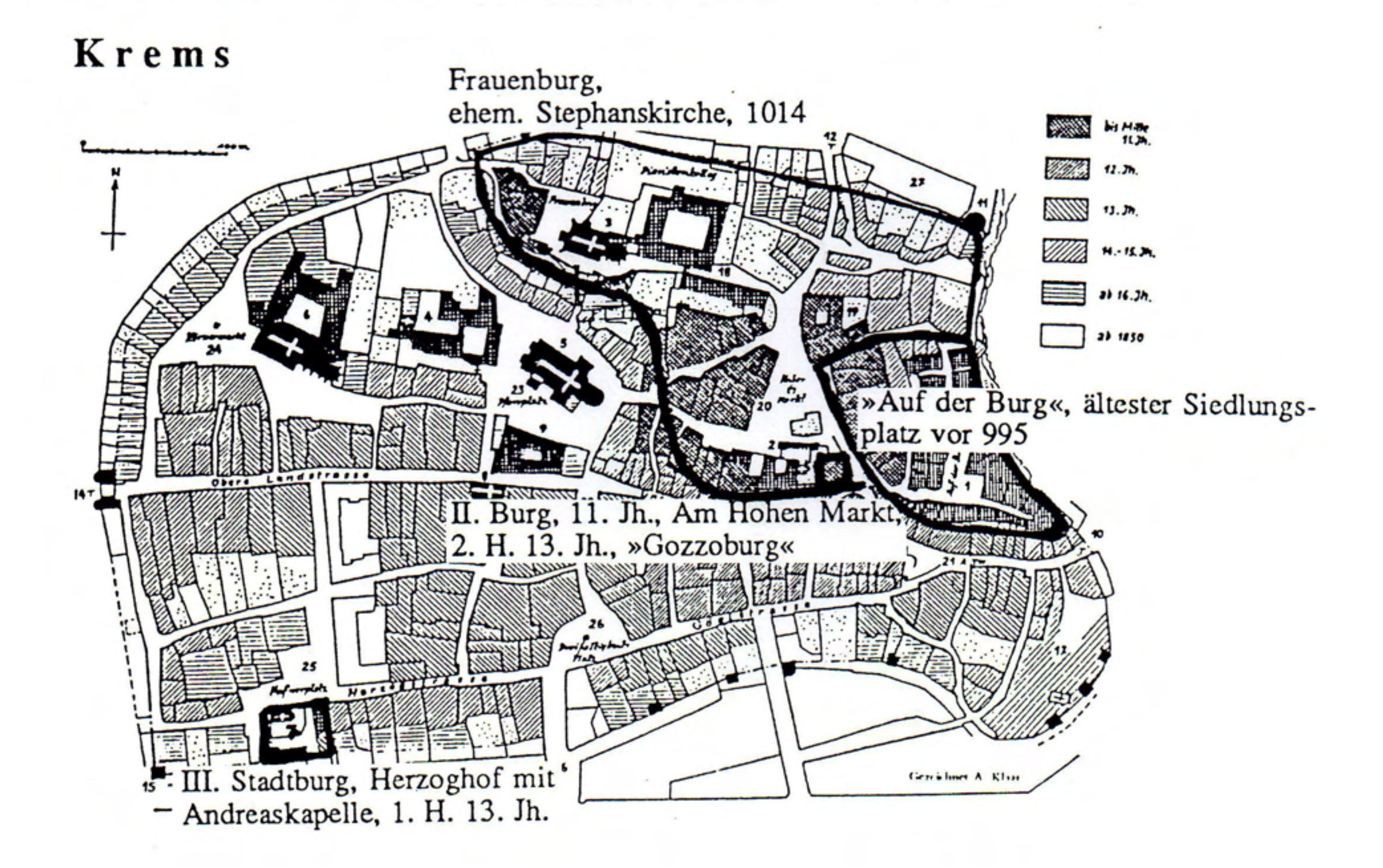
Abb. 54: Krems–Hundssteig.
Katasterplan mit kartiertem Grabungsbereich.
Grafik: ASINOE.

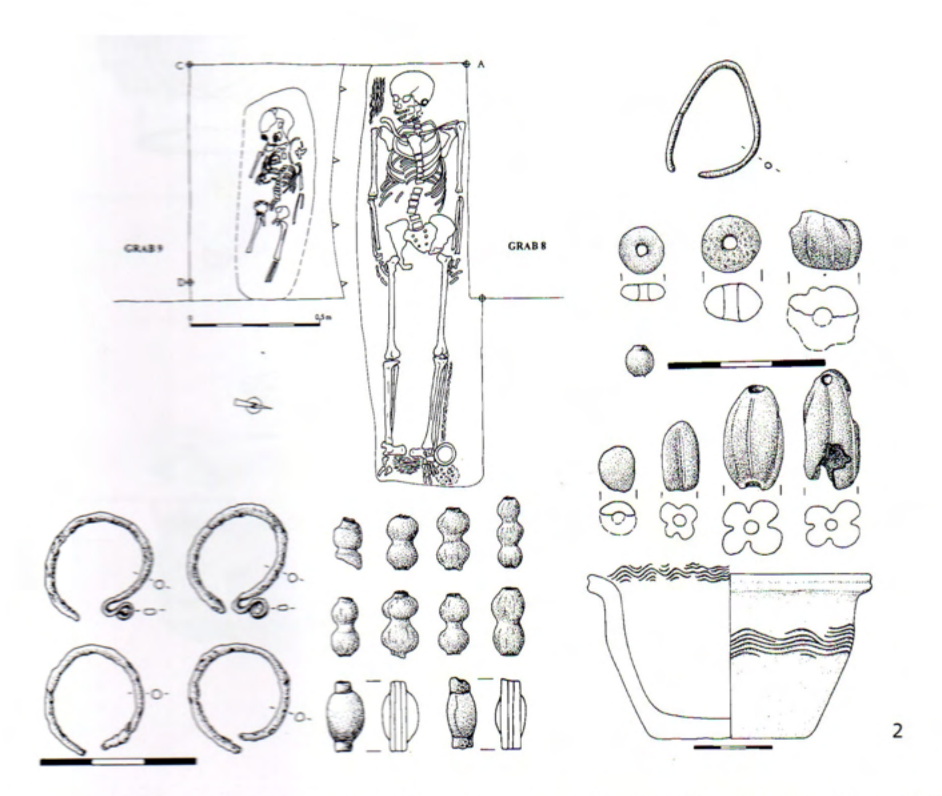
Abb. 14: Krems/Hundssteig: Links: Gesamtplan der Grabungsflächen mit dem Verlauf der Abschnittsgräben. Rechts: Grabenbereiche mit den nachgewiesenen, mehrmals erneuerten Brückenanlagen (Graphik: G. Bawaronschütz, ASINOE, M. Krenn, BDA & A. Krenn-Leeb, IUF Wien).

Alte Schießstätte

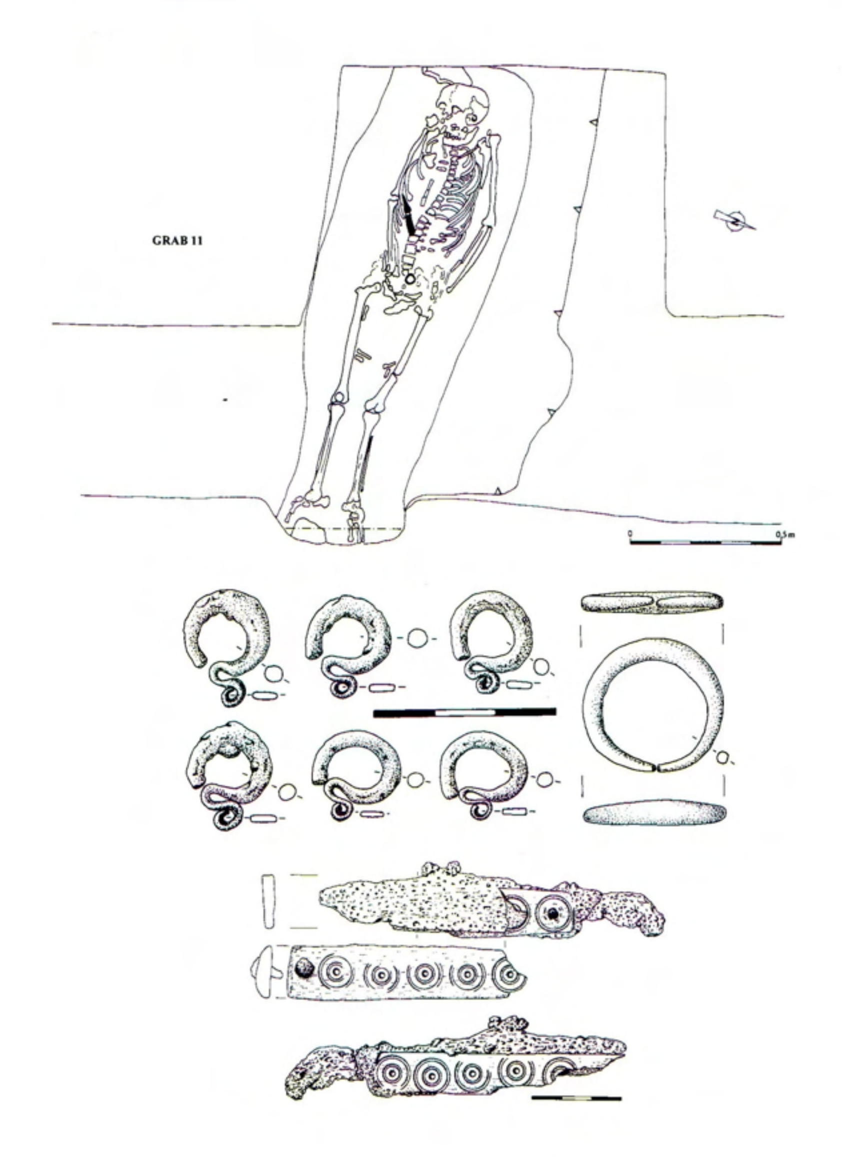
Krems Wachtberg
Hundssteig

In der Zeit nach den zahlreichen altsteinzeitlichen Jägerstationen am Wachtberg, die etwa 30.000 - 20.000 Jahre alt waren, gab es bis zur Jungsteinzeit kaum menschliche Kultur im Kremser Raum. Seit neuestem (2000) gibt es am Hundssteig den Nachweis einer befestigten Siedlung der ausgehenden Jungsteinzeit (Dunkelsteinerwald-Gruppe/Fazies Wachberg) aus der Zeit um 3000 v.Chr. In der Frühbronzezeit siedelten die Leute der Aunjetitzer Kultur sowohl im O der Altstadt im Kremstal, als auch bei der Weinbauschule wo entsprechendes Fundmaterial zutage kam.
Im Umkreis der Schule entstand gegen Ende des 2.Jahrtausends v.Chr., zur Zeit der älteren Urnenfelderkultur, eine größere Siedlung, die in der jüngeren Urnenfelderzeit aus Sicherheitsgründen auf den westlich liegenden Kreuzberg verlegt worden ist. Einige Scherben und eine Bronzepfeilspitze bezeugen eine eher kurzzeitige Benützung der ostseitigen Geländezunge des Berges, die ehemals durch einen Wasserriß vom Hochplateau abgetrennt war. Heute ist das Gelände durch Weingartenterrassen verändert.
Bereits in der Hallstattzeit dürfte das Dorf wieder im Bereich der Weinbauschule gelegen sein, wie dort vorgefundene Siedlungsgruben beweisen. Dieser alte Siedlungsplatz wurde auch noch von den Kelten sowie in der Römerzeit benützt.
Eine echte Bedeutung erlangte der Kremser Raum erst nach den Ungarnkriegen gegen Ende des 10.Jhdts. Die planmäßig angelegte Königsstadt entstand im Osten der heutigen Altstadt am felsigen Geländesporn oberhalb des senkrecht abfallenden Felsufers des Kremstales. 995 erscheint erstmals urkundlich die "orientalis urbs que dicitur CHREMISA" als Reichsfeste. Das Gelände heißt heute noch "auf der Burg", wo sich die ursprünglich von Wall und Graben geschützte Arealsburg erstreckte. Die Befestigung nützte die günstige Verteidigungslage des Geländes, das nur im NW und im Norden künstliche Fortifikationen benötigte.
Schon zu Beginn des 11.Jhdts. mußte die Anlage nach Westen erweitert werden, und umfaßte bald die gesamte Höhenterrasse mit dem Hohen Markt und dem Bereich der heutigen Piaristenkirche Maria Himmelfahrt. An der Stelle der Kirche wurde bei archäologischen Untersuchungen der Grundriß der alten Stephanskirche gefunden, die 1014 von König Heinrich II. gegründet worden war. Noch im 11.Jhdt. erhielt Krems seine Stadtburg südlich des Hohen Marktes, wo noch Mauerteile dieser Burg (östlich der Gozzoburg) erhalten sind.





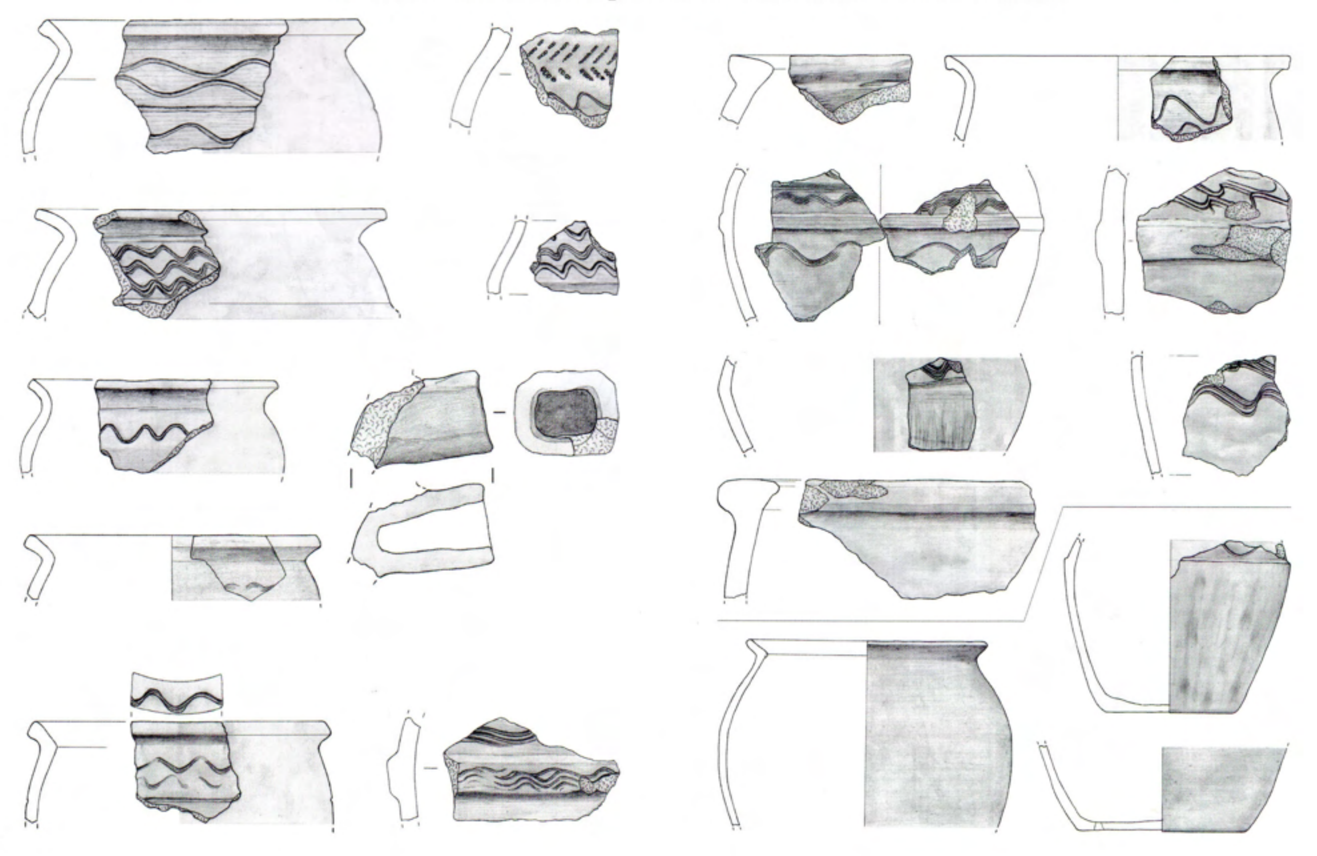
Kremsburg/Krems an der Donau (Kat.-Nr. 34): **1** Geländemodell (LIDAR-Scan) der Hochterrasse mit vermuteter Lage der »Kremsburg« im Südosten. – **2** Gräber 8 und 9 aus der Schmidgasse. – (2 nach Kreitner 1997, 220 Abb. 83).



Krems a.d.D. Auf der Burg

Krems auf der Burg
995
Urbs Chremisa

Keramik des späten 10. und 11.Jhdts.



Kremsburg/Krems an der Donau (Kat.-Nr. 34): frühhochmittelalterliche Keramikfunde aus dem Herzogshof. – (Nach Obenaus/Pieler 2006, 415 Abb. 28).

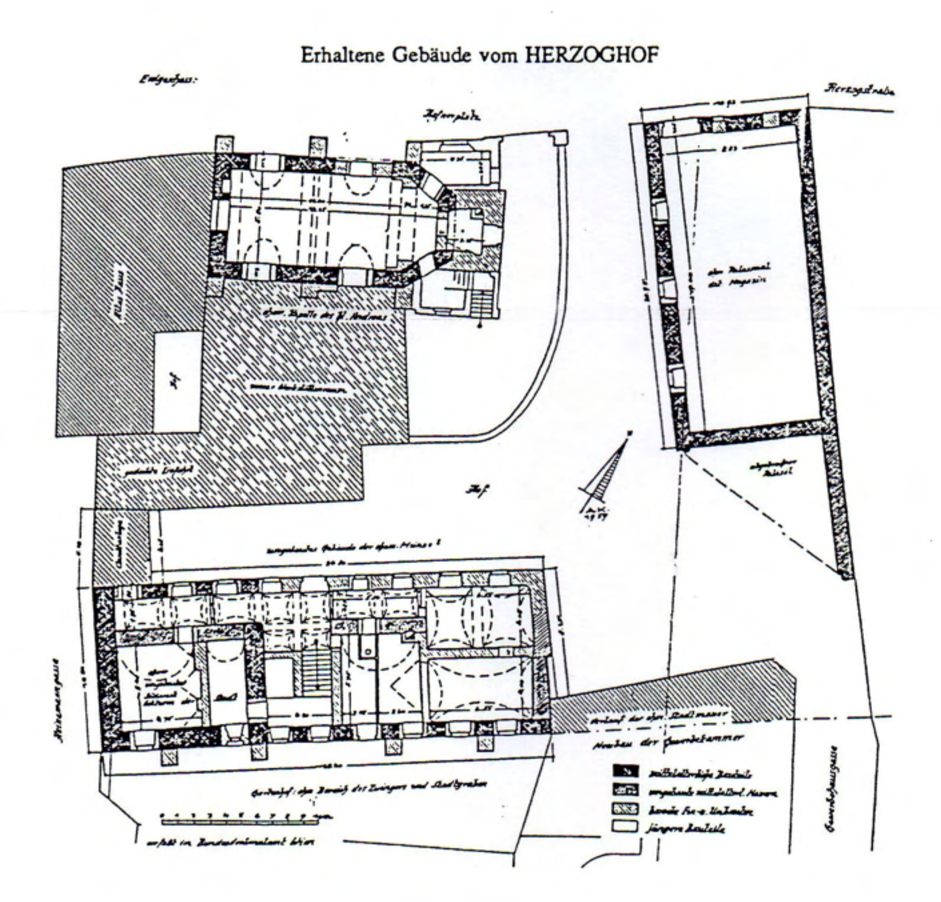
Kremsburg/Krems an der Donau (Kat.-Nr. 34): frühhochmittelalterliche Keramikfunde aus dem Herzogshof. – (Nach Obenaus/Pieler 2006, 416 Abb. 29).

aus dem Bereich des Herzoghofes

Um 1156 war Krems bereits im Besitz der Babenberger, die im Verlauf des 12.Jhdts. die 3.Erweiterung der Stadt durchführten. Nun wurde auch der überwiegende Teil der Unterstadt in die Befestigung miteinbezogen. Der Herzogshof lag an der SW-Ecke der Stadt (an der Südseite des Hafnerplatzes). Der heutige Altstadtbereich mit der streckenweise gut erhaltenen Stadtmauer entstand erst ab dem ausgehenden 13.Jhdt., die letzte Stadterweiterung fand 1518 (Wienertor) statt.
Zahlreiche archäologische Funde sind im Historischen Museum der Stadt in der ehemaligen Dominikanerkirche zu besichtigen.

Literatur:

K.LECHNER (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten-Österreich,Wien 1985,363 f
F.DWORSCHAK, FÖ 7,1956-60,150
M.LANTSCHNER, Stadtkernuntersuchung im ehem. Herzogshof in Krems, FÖ 30,1991,50



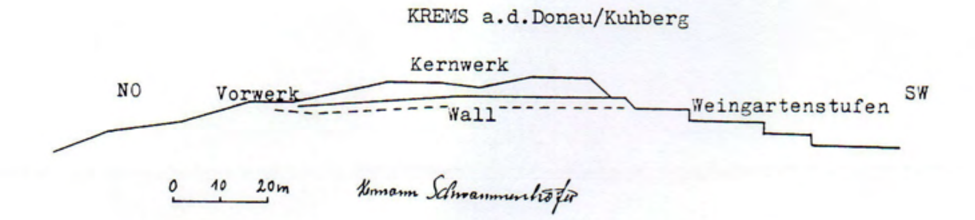
Erhaltene Gebäude vom HERZOGHOF

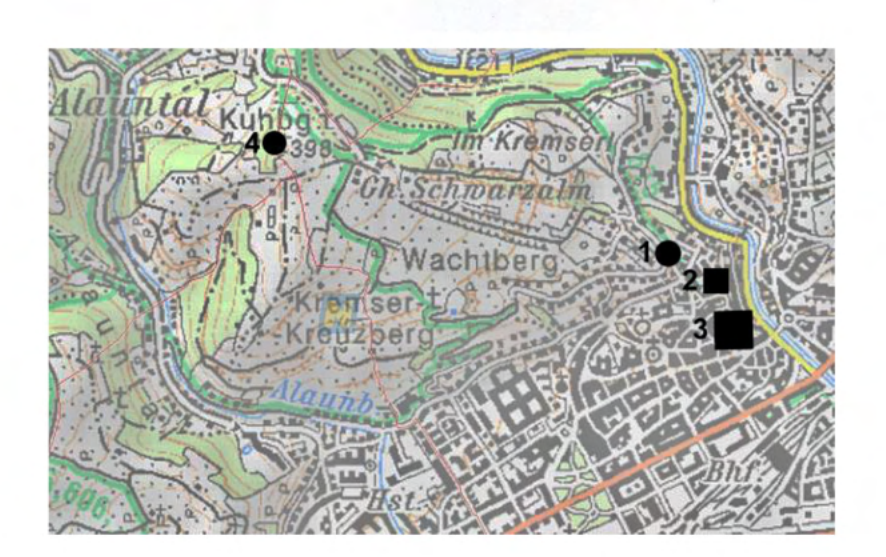
38 **Krems a.d.D. Egelsee 4. Kuhberg** erkennbare Hausberganlage **BA**

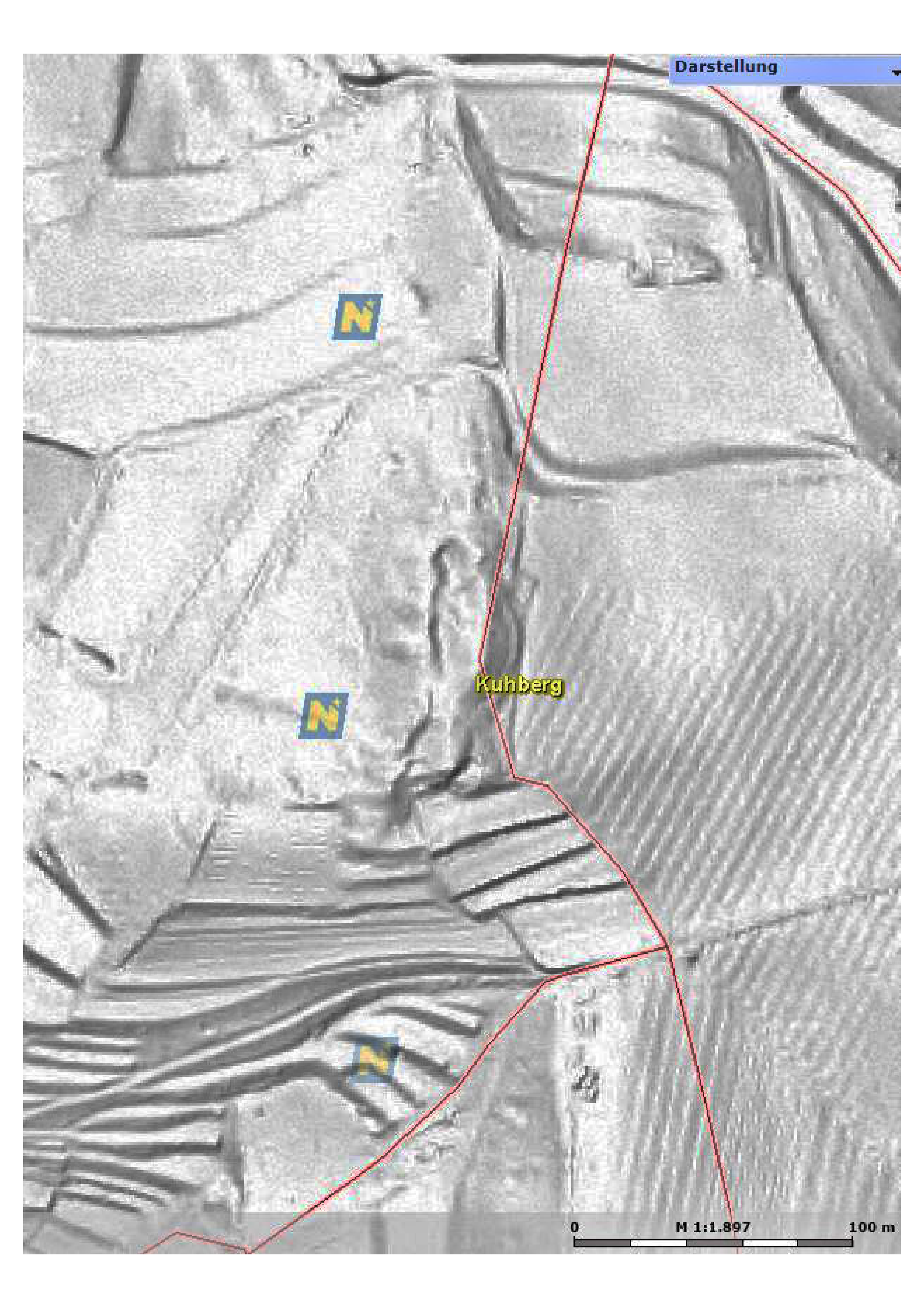
SG Krems a.d.Donau, VB Krems a.d.D. (ÖK 38, N 181 mm, W 1 mm).

Der 398 m hohe Kuhberg befindet sich rund 1,5 km nordwestlich oberhalb von Krems, knapp 200 m über dem Kremstal. Über den Kuhberg verläft die KG-Grenze zwischen Krems und Egelsee.
Trotz teilweiser Planierung sind die Erdwerke einer ehemaligen Feste im Gipfelbereich (sog. Kuhbergspitz) erkennbar.
Die Nord - Süd orientierte Anlage besteht aus zwei Felskuppen, die einstmals von einem ovalen Wallring umgeben waren sowie einem kleinen Vorwerksplateau. Die Gesamtlänge der Anlage liegt bei 100 m.
Die Felskuppen sind durch Steinbrüche in Mitleidenschaft gezogen; der Wallring ist an der NW-Seite gut erkennbar, sonst jedoch planiert.
Die Burg befand sich auf den beiden Felskuppen, die sich etwa 5 m über den Wallbereich erheben. Die südliche Felskuppe weist eine Länge von 12 m auf, die ursprüngliche Breite dürfte ebenso groß gewesen sein. Das Plateau der nördlichen Kuppe war oval mit 12 m Länge, die ehem. Breite dürfte bei 7 m gelegen sein.
An der NW-Seite zeigt sich der ursprünglich umlaufende Wall und Graben auf 90 m Länge unterhalb der Felskuppen. Der Graben ist teils 2 m tief, der Wall fällt an der Außenseite mehrere Meter steil ab. An der SW-Spitze und an der südöstlichen Längsseite dürften mehrere Wälle die Anlage geschützt haben, wie die heute dort vorhandenen Weingartenstufen zeigen. Im SO sind die Erdwerke völlig planiert. Am NO-Ende der Anlage befindet sich ein 10 m langes und 5 m breites Vorwerksplateau.
Die Anlage wurde bereits 1985 von E.KUGLER entdeckt.
Im Jahre 2007 berichtete O.FRIES von einer Fundbergung am Hausberg. Bei der durch einen alten Steinbruch gestörten südlichen Felskuppe, die das Kernwerk des Hausberges darstellt, konnte hochmittelalterliche Keramik (12.Jhdt.) geborgen werden.
Am nordöstlichen Ende der Anlage lag der ehem.Meierhof, bei dem Fundmaterial, welches bis ins 16.Jhdt. datiert, gefunden wurde. Gebrannter Lehm weist auf ein Holzgebäude mit Lehmverputz.
Aufgrund der Wallanlage dürfte es sich ursprünglich um einen zu Krems gehörenden Sitz gehandelt haben, der die Westgrenze des kremser Herrschaftsbereiches sicherte. Wahrscheinlich hat die kleine Burg mit dem Ende der Babenbergerherrschaft ihre Bedeutung verloren. Nach dem Ende der Hausberganlage ist der Bereich des Meierhofes offenbar in bäuerlichen Besitz übergegangen.

Literatur:
O. u.A.FRIES, FÖ 46, 2007, 747f






Darstellung
Kuhberg
0
M 1:1.897
100 m

Krems a.d.Donau Egelsee

Hausberg am Kuhberg

Krems a.d.Donau Egelsee

Kernwerk

Kuhberg

Vorwerk

Wall

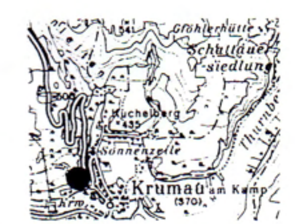
Krems Egelsee
Kuhberg

39 KRUMAU AM KAMP sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

MG Krumau am Kamp, VB Krems a.d.Donau (ÖK 20, S 203 mm, W 168 mm).

Nordwestlich gegenüber der Burg Krumau befand sich deren Vorgängerbau auf einem markanten Felsrücken.
Die gut erhaltene Hausberganlage zeigt einen durch Wall und Graben geschützten Burghügel.
Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 32 m.
Das Burgplateau mißt rund 15 x 20 m und ist durch einen älteren Steinbruch teilweise zerstört.
An der NW-Seite ist der Burghügel durch einen 4 m tiefen, in den Fels gearbeiteten Graben vom Hinterland getrennt. Dem Graben ist ein den Burghügel umlaufender Wall vorgelegt. Vom Halsgraben aus umziehen Wall und Graben im W und im S den Burghügel etwa 7 m unterhalb des Plateaus.
An der SO-Spitze des Burgberges war möglicherweise ein kleines Vorwerk. Der Wallring verläuft von dort nach NO, wo er auf eine kurze Strecke ausläßt (Straßenbau ?).
Adelige nannten sich seit der Mitte des 12.Jhdts. nach Krumau, wie 1156 de Crumbinowe, 1168/77 de Crumbenow, 1171 de Chrumpinowe. 1258 wird erstmals die heutige Burg als castrum Chrumnawe erwähnt.
Die Feste am Hausberg dürfte somit bis ins 13.Jhdt. bestanden haben. Mit dem Bau der Burg am heutigen Platz wurde die alte Feste abgetragen und der Hausberg als Steinbruch benützt.

Literatur:
J.KRELOWETZ, Geschichte d.Pfarre Krumau am Kamp
H.WEIGL, Histor. Ortsnamensbuch v.NÖ., K 366



Kartenauschnitt ÖK 20, 1:50000

KRUMAU am KAMP



Hermann Schwammenhöfer




Darstellung
Krumau am Kamp
Krumau am Kamp
0
M 1:1.911
100 m

Krumau am Kamp Hausberg

Wallring

Abschnittsgraben

40 KÜHNRING sehr gut erkennbare Burgreste **BA**

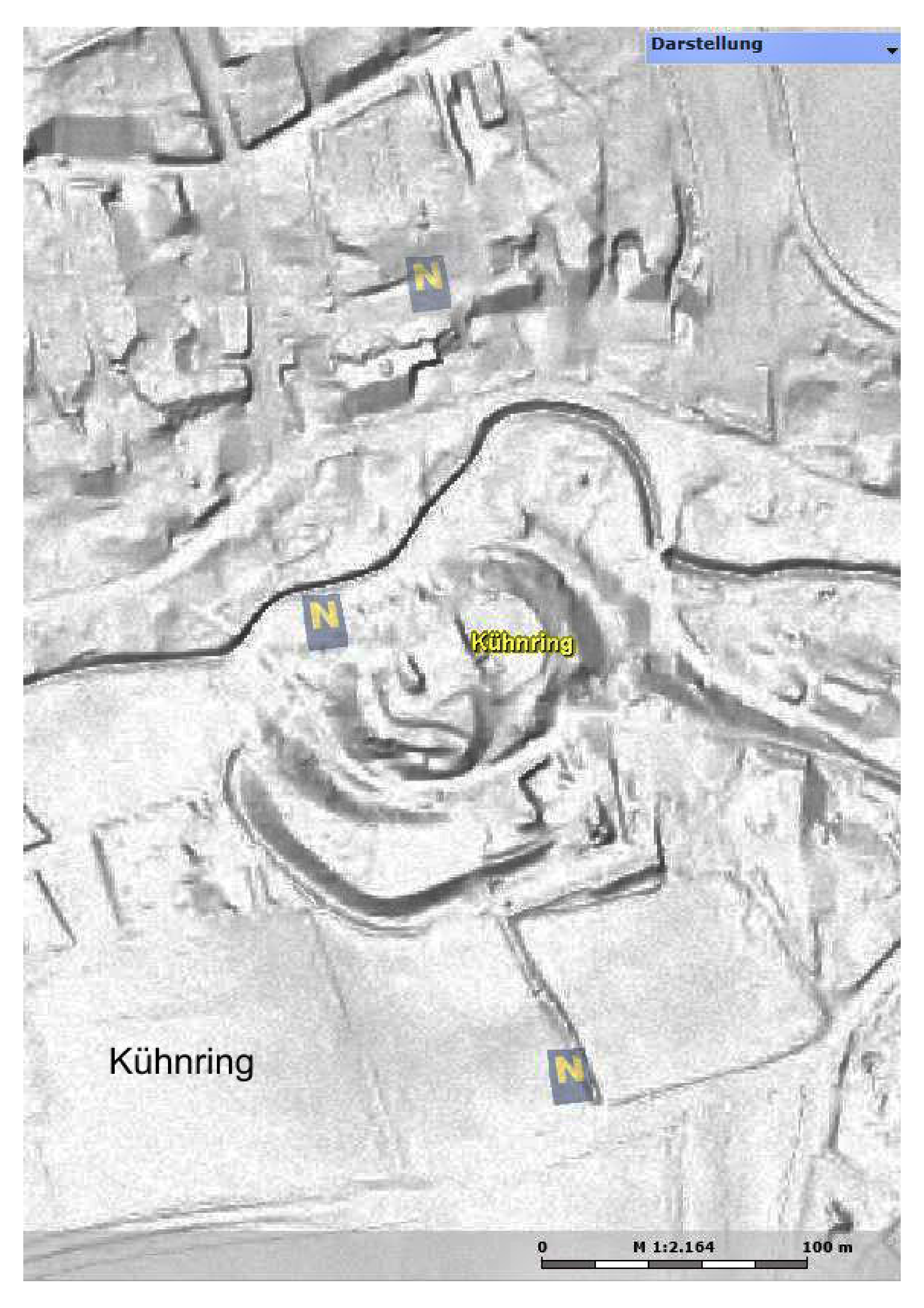
OG Burgschleinitz-Kühnring, VB Horn (ÖK 21, N 258 mm, O 72 mm).

Die pittoresken Burgreste befinden sich am Kirchenberg im südlichen Ortsteil.
Am Hügel stand einstmals eine Burg, von der neben einigen stattlichen Mauerresten noch ausgedehnte Erdwerke erkennbar sind.
Die Anhöhe ist an ihrer S- und SW-Seite durch zwei Ringgräben geschützt. Das Hügelplateau ist zweigeteilt; der eigentliche Burgbereich liegt im W, am nordwestlichen Vorwerk befinden sich die Kirche und der Karner. An der S-Seite des Burghügels liegen beachtliche Trümmer der abgestürzten etwa 3 m starken Bergfriedmauer. Weitere Teile der Mauer sind als Kalvarienberg gestaltet.
Der westliche Plateaubereich, auf dem sich die Burg befand, mißt 30 x 36 m, wobei am W-Ende des Plateaus verwachsene Mauerreste erkennbar sind. Das ehemalige Vorwerk der Burg mit der Kirche liegt um 2 m tiefer und ist 30 x 33 m groß.
Die beiden bogenförmigen Abschnittsgräben, die den Burghügel im S uns SW vom Hinterland trennen, sind aus dem anstehenden Gelände herausgeschnitten. Der innere Graben ist 2 - 5 m tief mit einer 4 - 6 m breiten Grabensohle. Nach einer 15 m breiten Zwischenfläche folgt der Außengraben, der 3 - 4 m tief eingeschnitten ist und im SW eine 5 m hohe Geländestufe bildet.
Im Bereich zwischen den Gräben sind eine größere Anzahl von Scherben des 11./12. Jhdts. zu finden. Am Burgplateau treten außer gotischer Keramik auch prähistorische Scherben, die einer keltischen und einer vermutlich hallstattzeitlichen Besiedlung zuzurechnen sind, zutage. Eine eingehendere fachliche Untersuchung fand am Burgberg noch nicht statt.
Als namensgebend für den Ort wird ein "Chuonher" angenommen. 1056 bekam Azzo, der Ahnherr der Kuenringer von König Heinrich IV. drei Königshufen in "Hecimanneswisa". Der bisher bei Kühnring vermutete Ort kann nicht mehr auf die Gegend bezogen werden. Erbauer oder Erneuerer der Burg wa: Hadmar I., der sich 1136 zum erstenmal "von Kuenring" (Kühnring) nennt. Die Feste wurde 1461 vom Raubritter Johann von Götzesdorf zerstört. Der endgültige Verfall der Burg trat erst später ein. 1663 und 1670 wird sie als öder Steinhaufen und öder Burgstall bezeichnet.
Am Vorwerk sind heute noch die Burgkapelle mit späteren Anbauten und ein Karner vorhanden.
Die ältere aus dem 12.Jhdt. stammende Burgkapelle nimmt den nördlichen Teil der Friedhofskirche ein und besteht aus dem Hauptschiff der Kirche mit der anschließenden Apsis. Den Apsidendachabschluß bildet eine romanische Figur auf einem glockenförmigen Dachknauf.
Unmittelbar südlich schließt eine kleinere Apsis an den dort befindlichen Kirchturm an.
Die kleine Apsis datiert ins 13.Jhdt und bildet einen Zubau zur Burgkapelle.
Im späten 13.Jhdt. entstand der Rundkarner mit der balkonartig angesetzten Apsis (mit spätromanischen Figurenresten). Friedhofskirche und Burg bestanden längere Zeit nebeneinander.
An der westlichen Außenwand der Kirche ist erkennbar, daß ein gedeckter Übergang Kirche und Burg miteinander verband.

Literatur:
E.FRIEß, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1873,49 ff
M.MUCH, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,1874,103 und 1878,394
Österr.Kunsttopographie, V,1911,89
SCHAD'N 1953,85
DEHIO,NÖ,172
K.LECHNER, Handbuch der histor.Stätten Österr.I,371 f



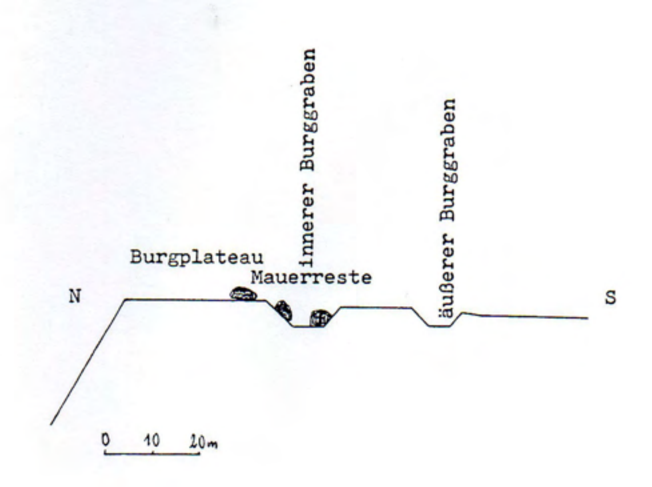
spätromanisches "Götzenmandl" an der Burgkapelle

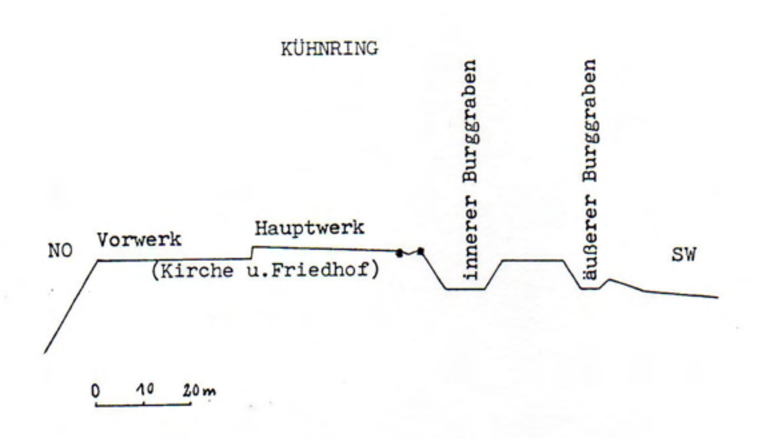


Darstellung
N
N
Kühnring
N
Kühnring
0
M 1:2.164
100 m



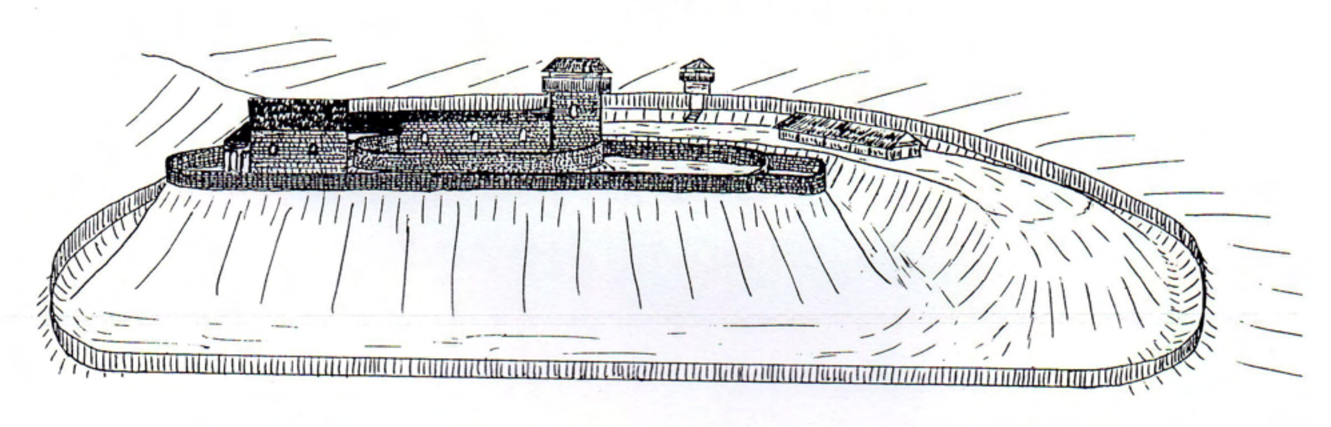
Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000



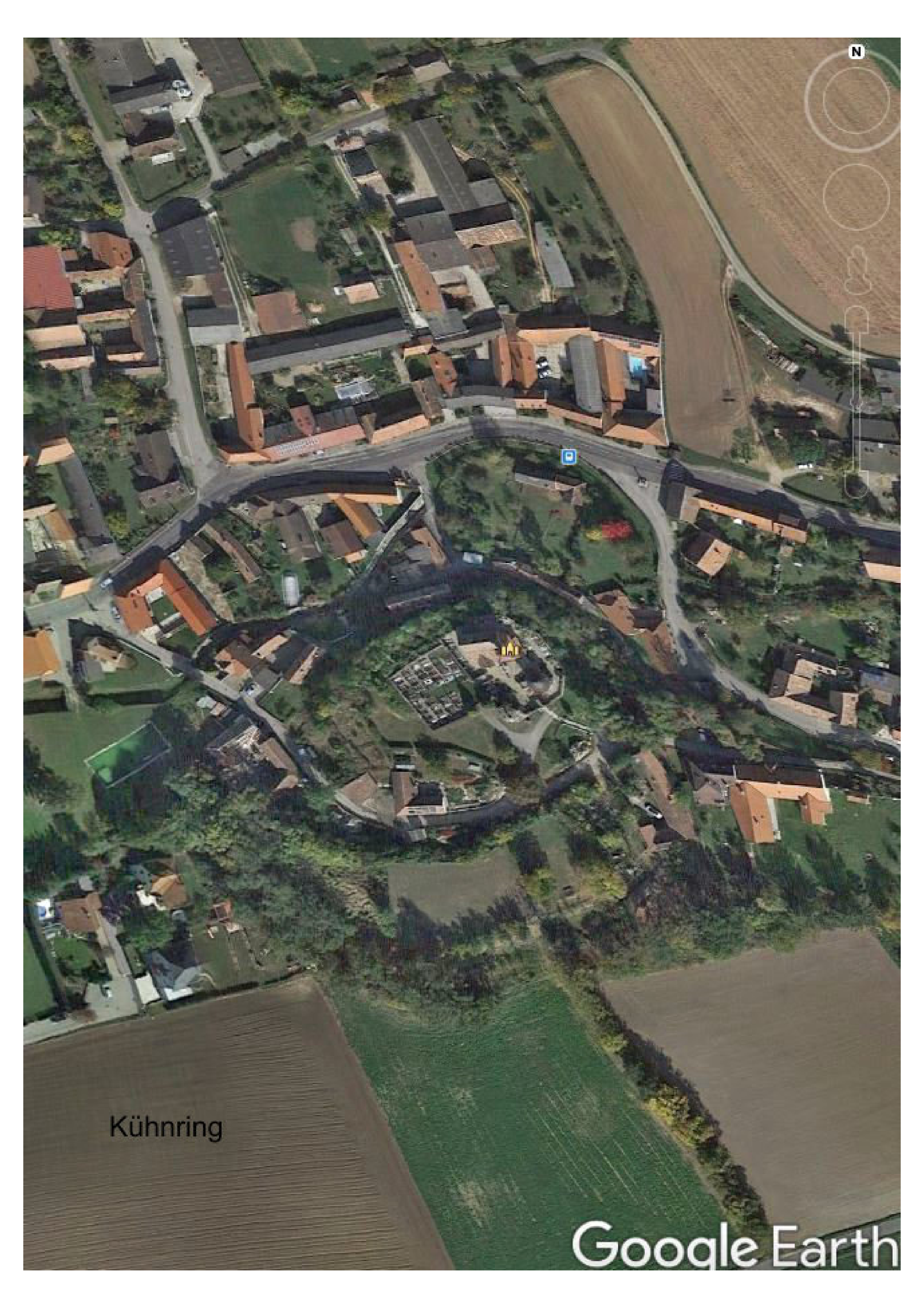


Hermann Schwammenhöfer

REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURG KÜHNRING



Hermann Schwammenhöfer


N
Kühnring
Google Earth

Kühnring

Kühnring

Burgberg

Kühnring

äußerer Wall und Graben

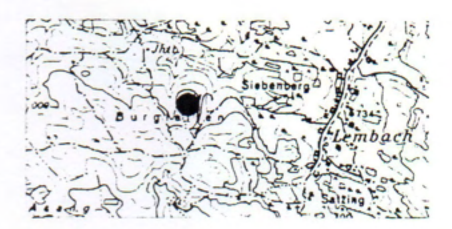
gespengte Burgmauern

41 LEMBACH/Burgleiten sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet **BA**

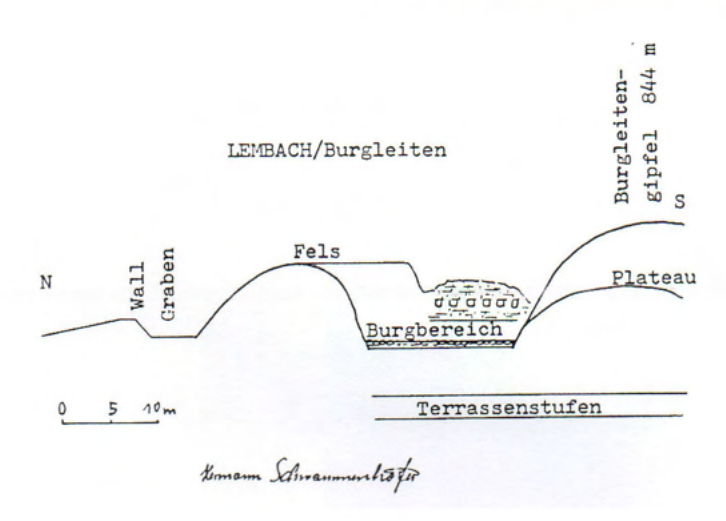
MG Rapottenstein, VB Zwettl (ÖK 18, S 61 mm, O 91 mm).

Am Gipfel der 844 m hohen Burgleiten, die sich rund 1 km westlich von Lembach erhebt, stand einst eine bedeutende Burg. Von der zwischen zwei Felskuppen eingebauten Feste sind noch Mauerzüge sowie Fels- und Erdwerke zu erkennen.
Die Anlage umfaßte den Bereich zwischen dem Gipfel und einem nördlich gelegenen Vorfelsen sowie ein Felsplateau westlich des Gipfels. Dem Vorfelsen ist ein Graben mit Wall vorgelagert; am westlichen Burghang sind zwei Terrassenstufen erkennbar.
Von der im N und im S malerisch durch Felsen geschützten Burg sind noch massive Reste der W- und der O-Mauer vorhanden. Es handelt sich um gut 1 m starke Quadermauern wobei in der O-Mauer 6 Nischen (für Holzbalken) erhalten sind. Einige Gebäude zeichnen sich undeutlich in Form von verwachsenen Mauerresten, die durch Grabungen gestört sind, innerhalb der Burgmauern ab. Der Dm. des Burgbereiches beträgt 18 m.
Der dem Felsen im N vorgelagerte Graben ist 5 m breit; der Wall max. 2 m hoch und 18 m lang. Unterhalb der 15 m langen W-Mauer der Feste verlaufen zwei jeweils 3 m breite Terrassenstufen (für Palisaden) bis zu einem torartigen Felseinschnitt im S. Über diesen Einschnitt dürfte der Zugang zur Burg über eine Holzbrücke erfolgt sein. Oberhalb des Einschnittes erstreckt sich an der W-Seite des Gipfelfelsens ein Felsplateau, das als Vorwerk (Turmplateau) gedient haben könnte.
Die Anlage dürfte aus dem ausgehenden 11. Jhdt. stammen und gehört zur Reihe der eindrucksvollen Gipfelburgen, die die ältesten größeren Befestigungen im südwestlichen Waldviertel repräsentieren. Das besterhaltene Beispiel dieser Burgen stellt die Feste Arbesbach dar (siehe auch Rappottenstein, Wielands/Guttenberg, Schönau Amt/Anschau und Bärnkopf/Weinsberg). Der Name der Feste auf der Burgleiten ist verloren gegangen, so daß keine Nennungen von Burgherren darauf bezogen werden können.

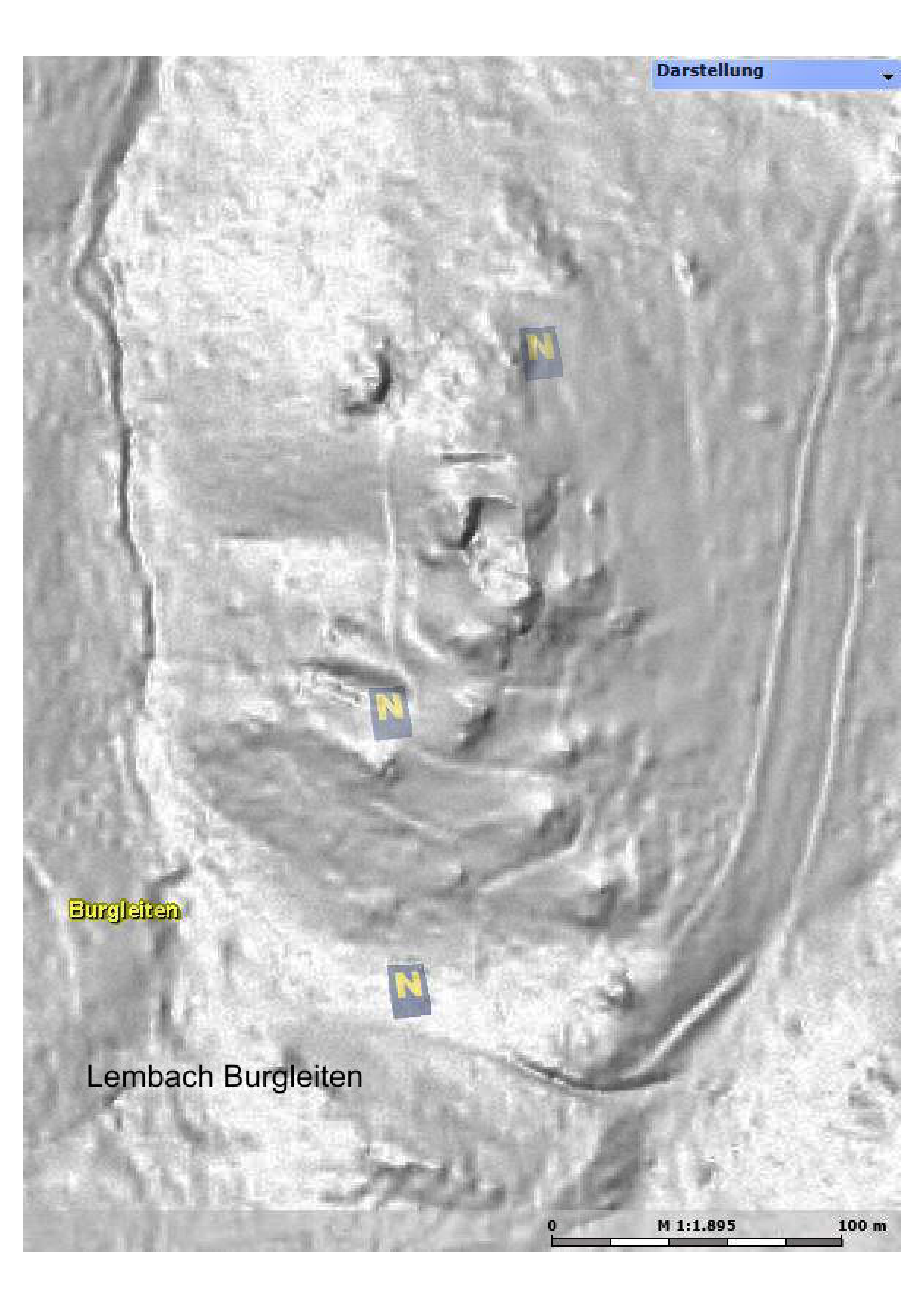
Literatur:
G.BINDER, Die nö. Burgen und Schlösser,1925,26
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 173



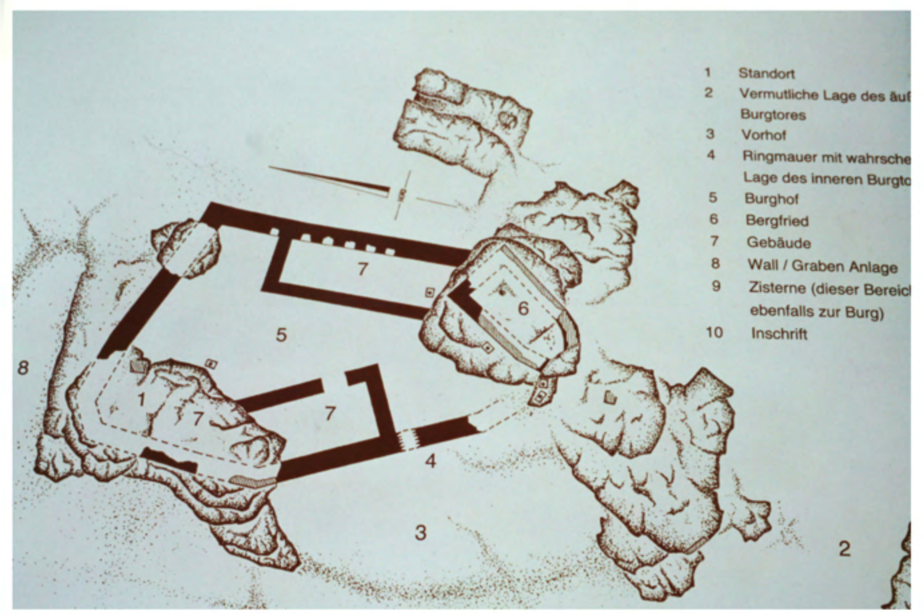
Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000



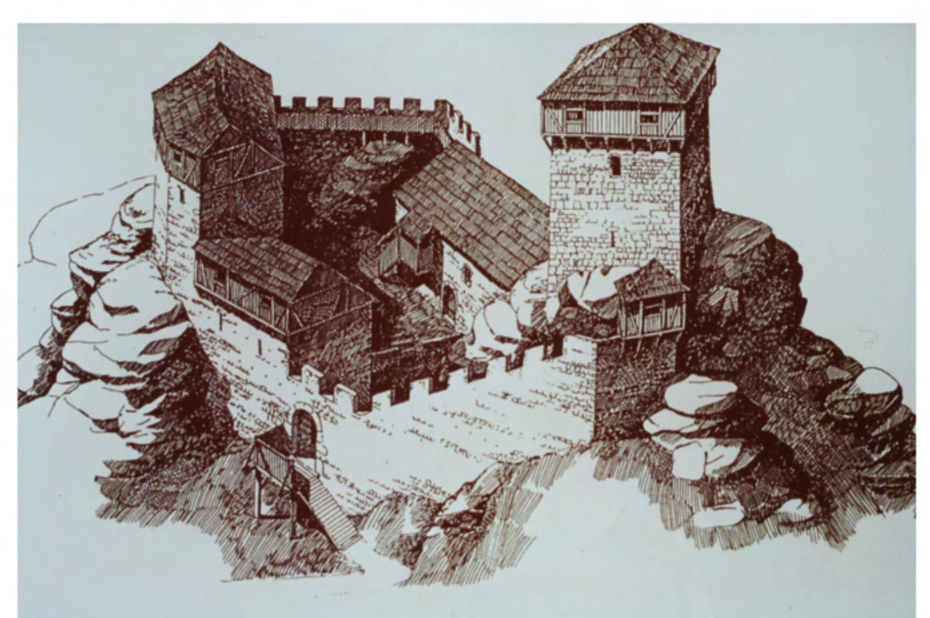
Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
N
Burgleiten
N
Lembach Burgleiten
0
M 1:1.895
100 m

Lembach Burgleiten



Burgplan (G.Reichhalter)



Burgmodell (G.Reichhalter)

Burgreste

Lembach Burgleiten

Wall





**Fundament-
ausstemmungen**

42 LIEBENBERG sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet **BA**

MG Ludweis-Aigen, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, S 125 mm, W 183 mm).

Ursprüngliche Beschreibung der Anlage durch den Verfasser (1987):

Die dem hl. Sebastian geweihte Kapelle, die sich rund 300 m nordöstlich des Ortes auf einer Geländezunge über dem Sieghatserbach erhebt, steht auf einer Hausberganlage. Die Kapelle selbst ist ein umgewidmeter romanischer Wohnturm.

Die Anlage besteht aus dem Kernwerkshügel mit dem Turm, der von einem geschlossenen Ringgraben umgeben ist. Zusätzlichen Schutz boten jeweils zwei Wallbögen, die sowohl im N als auch im S die Bergzunge abriegelten. An der O-Seite verläuft in einer natürlichen Senke ein künstlich angelegter 2 - 4 m tiefer Abschnittsgraben, dem großteils ein Wall vorgelagert ist.

Im SW sind die Wälle und Gräben planiert, im NO durch Gruben gestört.

Das Kernwerk, das sich nur wenig über seine Umgebung erhebt, weist eine Plateaufläche von 24 x 40 m auf. Gegen N fällt das Plateau zum Ringgraben gleichmäßig ab. Etwa im Zentrum des Kernwerkes steht der spätromanische Wohnturm (Kapelle), das Hauptgebäude der ehemaligen Burg. Der Turm dürfte in der Gotik zur Kapelle umgestaltet worden sein.

Der durchschnittlich 2 m tiefe Ringgraben geht an den Bergzungenflanken im W und im O jeweils in eine Wallstufe über. Am westlichen Berghang ist 3 m unterhalb des Burgplateaus eine 2 m breite Terrassenstufe und weitere 4 m tiefer ein etwa dreieckiges, 4 m breites Vorplateau erkennbar. Die Wallbögen im N und im S der Feste sind - soweit noch vorhanden - 1,5 - 2 m hoch. Die dazwischen liegenden Gräben weisen eine Sohlbreite von 3 - 4 m auf.

Nunmehr wird die Anlage durch REICHHALTER/KÜHTREIBER wie folgt neu bewertet (2001):

"Im Zentrum des Kernwerkes ist die heute dem Hl.Sebastian geweihte kleine Filialkirche situiert, die Schwammenhöfer als ehem. Wohnturm anspricht, der später zur Kirche umgebaut wurde. Der Baukörper läßt sich jedoch zweifelsfrei als ursp. romanischer Apsidensaal rekonstruieren, der in der Barockzeit durch Gewölbeeinbauten und den Ausbruch von z.T. riesigen Ovalfenstern stark überformt wurde. Der weitgehend flächendeckende Außenputz lässt nur an der W-Seite Mauerwerk erkennen, das noch dem 13. Jhdt. zugewiesen werden kann. Eine hochgelegene Türe in der W-Wand vermittelt im Inneren den Zugang zum innerhalb der Mauerstärke angelegten Zugang zum Dachboden. Ungewöhnlich erscheint die Mauerstärke von rund 2 m. Ein tlw. aus Spolien gebildeter runder Taufstein stammt aus dem 13.Jhdt."

Da hier Auffassungsunterschiede bestehen, ist es notwendig die ursprüngliche Beschreibung näher zu erläutern:

Unbestritten ist wohl die Tatsache, dass es sich primär um eine Wehranlage (Burg) für die Liebenberger gehandelt hat und diese selbstverständlich auch bewohnt wurde. Ebenso unbestritten ist, dass dieser Wohnbereich nur im heutigen Kapellenbau gelegen sein konnte. Es ist somit nur eine Frage der Interpretation des Bauwerkes. Klar erkennbar ist heute nur mehr die spätroman. Kirche. Dabei darf jedoch die ungewöhnliche Mauerstärke sowie die Höhe des Baues nicht übersehen werden. Besonders wichtig ist auch der zum Dachboden führende Zugang in der Mauer. Zu beachten ist weiters der eingezogene, wohl Barock erhöhte Triumphbogen (Dehio 1990).

Von diesen Tatsachen ausgehend ist somit die ursprüngliche Form des Baues rekonstruierbar: Das Gebäude war mehrstöckig (wahrscheinlich 3-geschossig), wobei davon auszugehen ist, dass ebenerdig die Burgkapelle lag, im 1.Stock die Wohnräume situiert waren und darüber ein Wehrgeschoss durch den Zugang in der Mauer erreichbar war.

Einige Sprünge in der W-Wand könnten auf einen vermauerten Hocheinstieg im 1.Stock hinweisen. Die Verwendung als Wohnturm dürfte schon im 13.Jhdt. ihr Ende gefunden haben, da in der 2.Hälfte dieses Jhdts. die neue Burg in Liebenberg errichtet wurde. Von diesem Bau existiert heute noch ein Turmrest 300 m südwestlich der Sebastianskapelle hinter dem Haus Liebenberg Nr.2.

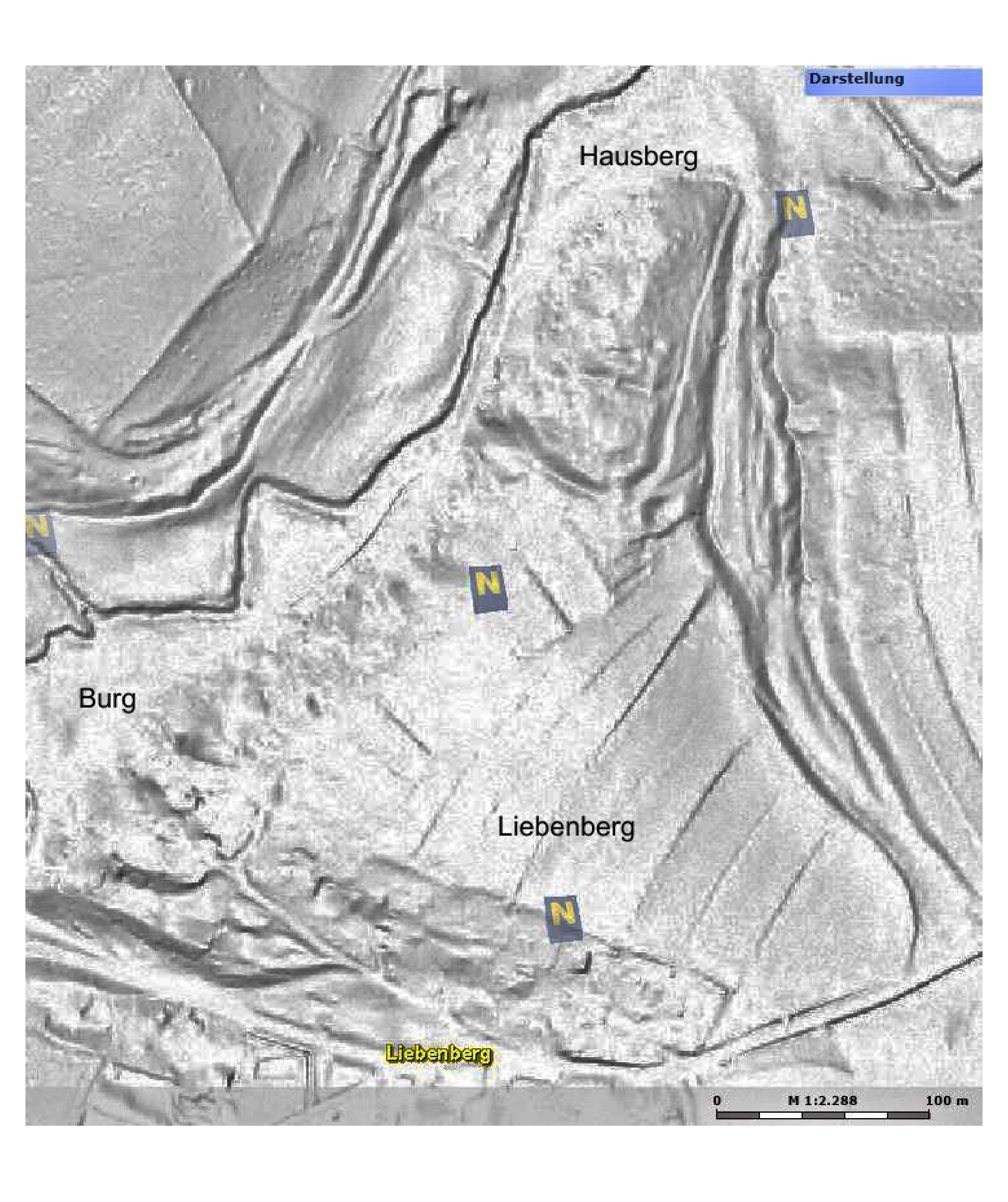
Seit 1175 tritt ein ritterliches Geschlecht von Libenberc urkundlich in Erscheinung. Die Nennungen reichen bis 1363 (von Liebenberch).

Literatur:

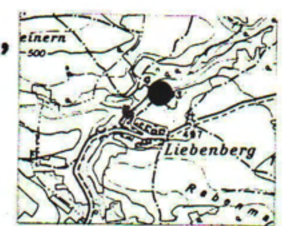
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., L 162

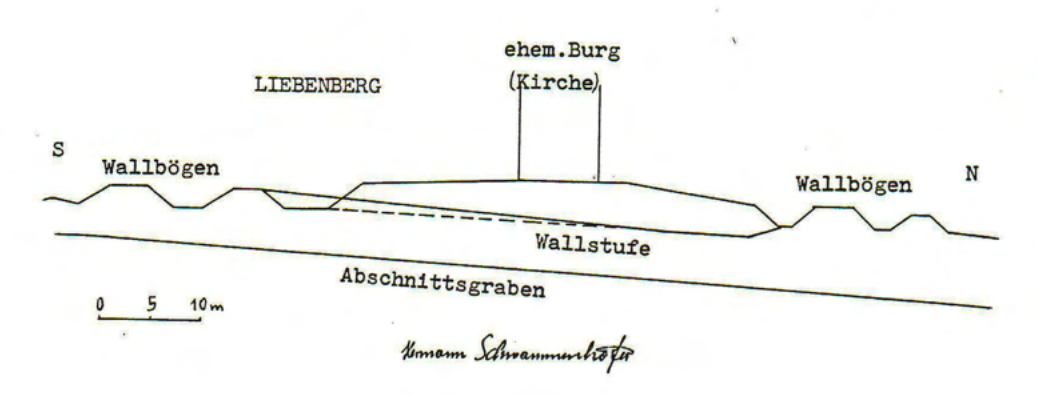
G.REICHHALTER/ K.u.Th.KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel/Wachau, 232

DEHIO nördl.NÖ., 1990, 672

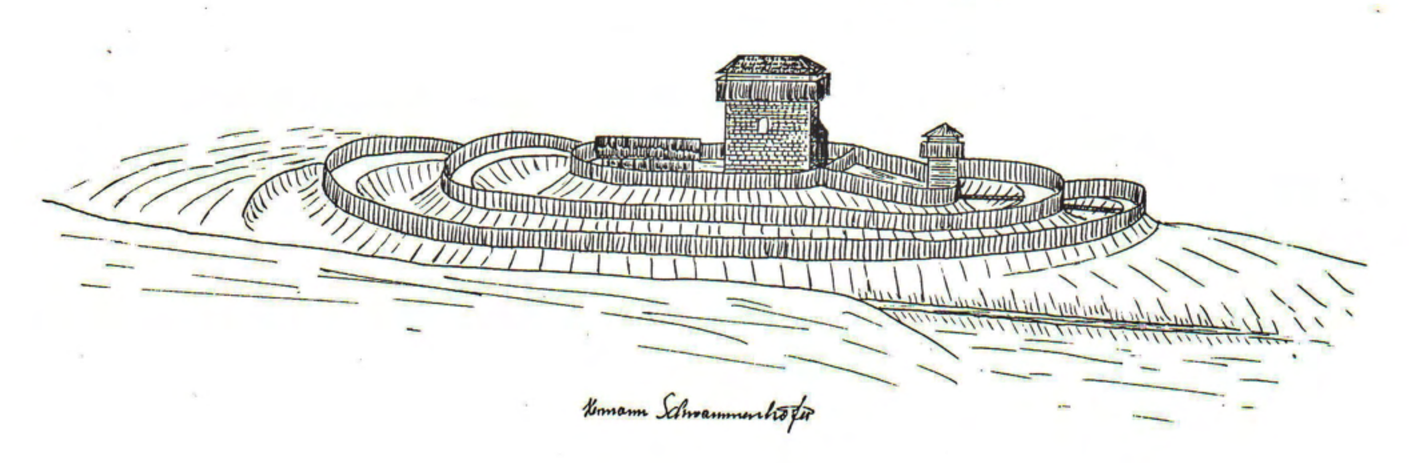

Darstellung
Hausberg
N
N
N
N
Burg
Liebenberg
Liebenberg
0
M 1:2.288
100 m

Kartenausschnitt ÖK 7,
1:50000





REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURG LIEBENBERG





Burg-Kirchen-Anlage

BURG LIEBENBERG

43 LIEBNITZ/Buchenstein sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet
SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, S 236 mm, W 181 m

BA

Die Anlage befindet sich auf einem auffälligen Felsen, am nördlichen Thayaufer, gegenüber von Liebnitz.
Bei der kleinen Anlage, die nur aus einem Burgfelsen besteht, der durch einen Graben vom Hinterland abgeschnitten ist, sind noch einige Mauerreste erhalten geblieben.
Am Burgfels befinden sich zwei Gebäudeplateaus. Das nördliche, mit einer Größe von 7 x 8 m trug einen Turm, der gegen die Feindseite eine 4 m starke Schildmauer besaß. Der Bau dürfte dem Mauertypus entsprechend noch dem 12. Jhdt. zuzurechnen sein.
Am südlichen 12 x 18 m messenden Burgbereich, befand sich der Palas. Dieser Bereich besaß eine Umfassungsmauer, von der noch ein aufrecht stehendes Fragment und Reste am senkrecht abfallenden Felshang vorhanden sind.
Der Abschnittsgraben ist rund 3 m tief und an der Sohle 4 m breit.
Puchenstein wird von ca. 1230 bis 1550 urkundlich genannt.

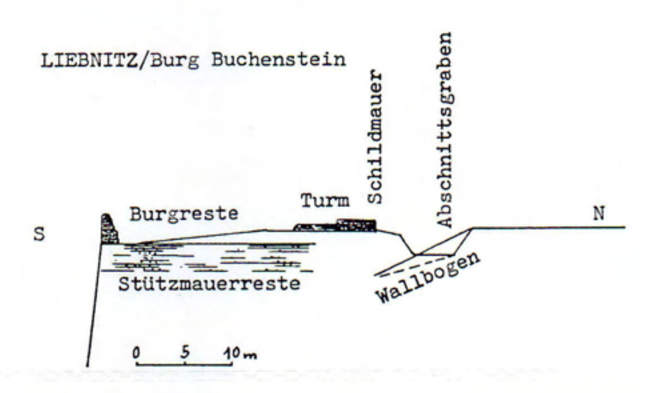
In Liebnitz selbst gab es ebenfalls eine Burg, die noch 1672 von M. Vischer dargestellt wurde, von der aber nichts mehr vorhanden ist. Sie dürfte im heutigen Kirchenbereich gelegen sein.

Literatur:
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ., B 559



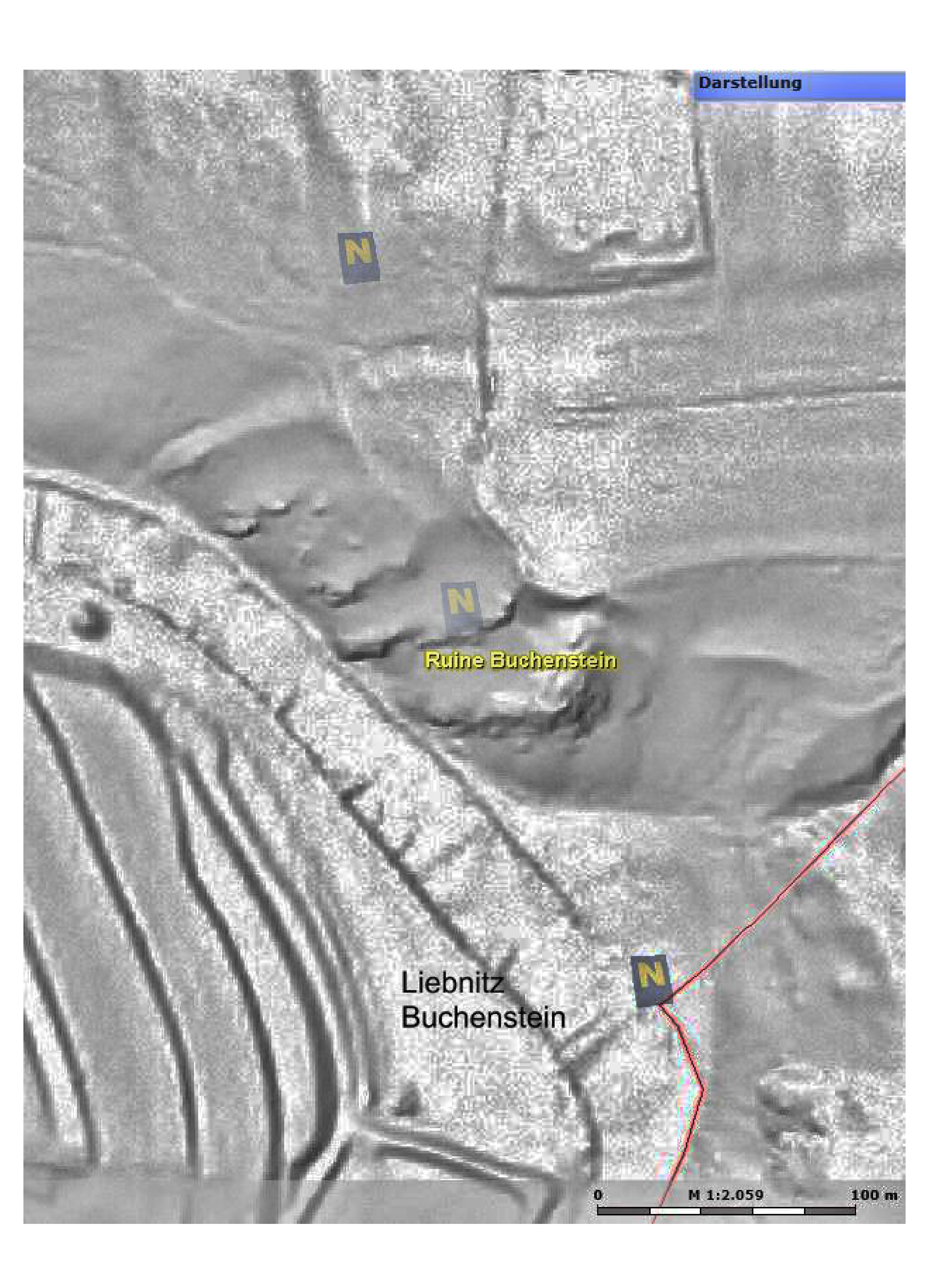
Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000

LIEBNITZ/Burg Buchenstein



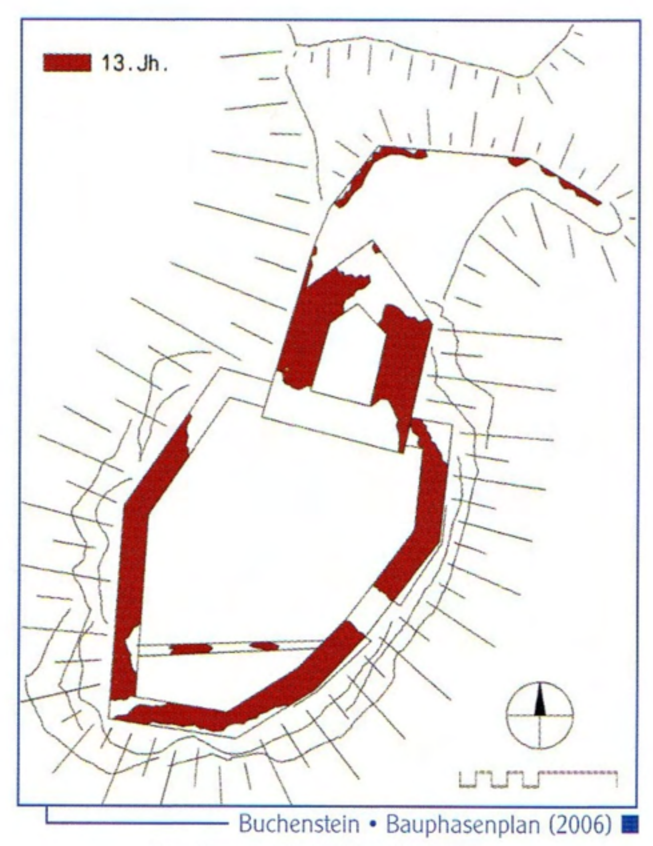
Hermann Schwammenhöfer

Liebnitz Buchenstein



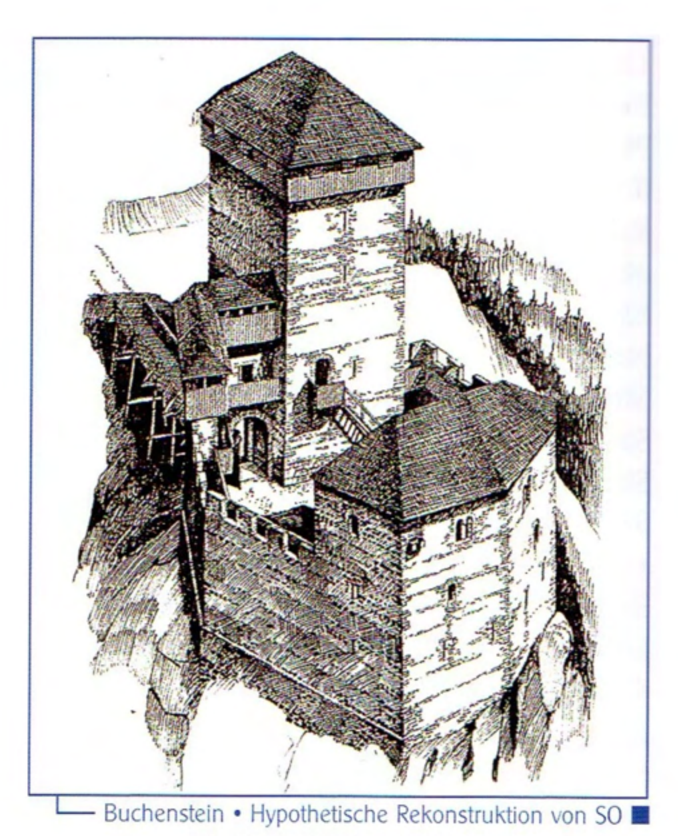
Darstellung
N
N
Ruine Buchenstein
Liebnitz
Buchenstein
N
0
M 1:2.059
100 m

Liebnitz Buchenstein



Buchenstein • Bauphasenplan (2006)

Gerhard REICHHALTER



Buchenstein • Hypothetische Rekonstruktion von SO

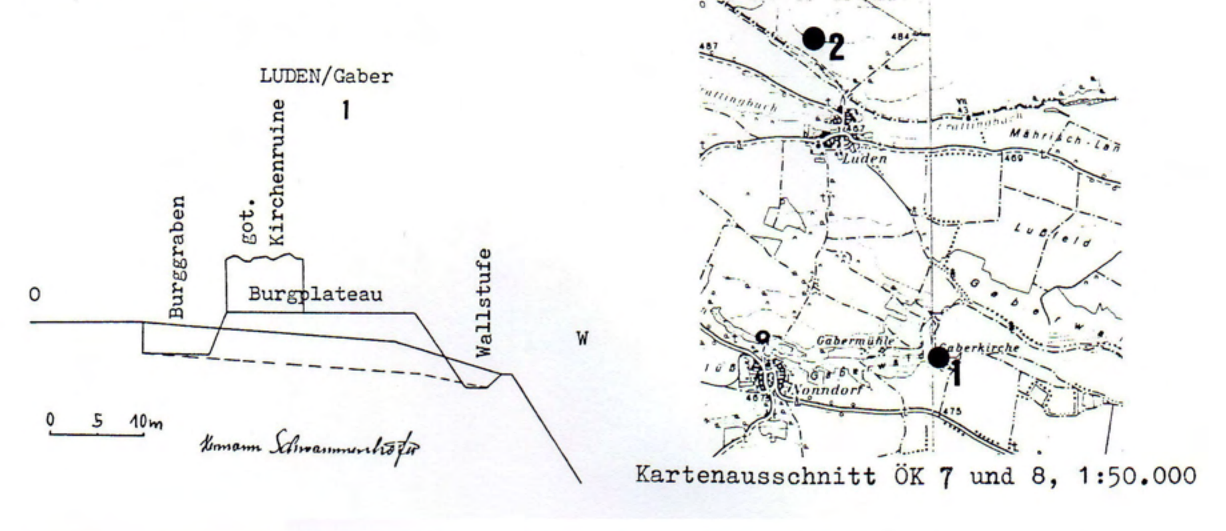
Gerhard REICHHALTER

44 LUDEN 1. sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 8, N 266 mm, W 1 mm).

Die Hausberganlage, auf der heute eine gotische Kirchenruine (Gaberkirche) steht, liegt am rechten Steilufer des Gaberbaches.
Das unregelmäßige Viereck des Burghügels ist aus dem Gelände geschnitten und von einem Graben umgeben. An der O- und N-Seite ist der Graben rund 7 m breit. Die heute sichtbare Ausmauerung des Grabens stammt frühestens aus der Gotik und steht im Zusammenhang mit der Kirche, die offenbar nach dem Verfall der Burg als Wallfahrtsstätte diente.
Der W-Teil des Befestigungsringes stammt noch aus der frühen Babenbergerzeit. Er bildet hier rund 8 m unterhalb des Burgplateaus eine 2 - 3 m breite Hangstufe. In den südlichen Teil des Ringgrabens schneidet ein Fahrweg ein.
Das Burgplateau mißt 20 x 22 m und erhebt sich 4 m über die Grabensohle. Am Plateau sind verwachsene Mauerzüge erkennbar. Gegen außen ist der Burggraben 3 - 3,5 m eingetieft. Im Graben sind Scherben des 12.Jhdts. zu finden.
Erst 1309 - 1405 tritt auch urkundlich ein Geschlecht in Erscheinung, das sich nach der Örtlichkeit nennt. 1547 wird die Anlage als "öde Veste Gaber" bezeichnet.

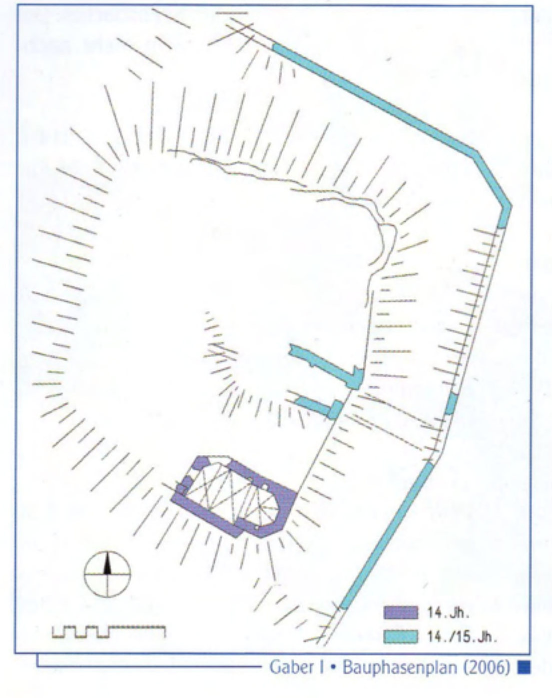
Literatur:
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-, Vor-und Frühgeschichte v.NÖ. 1934, 167 und 234 ff,303 ff und 313 Nr.10.
Österr.Kunsttopographie V, Waidhofen/Thaya,69
SCHAD'N 1953, 87
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ, G 2.
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 345



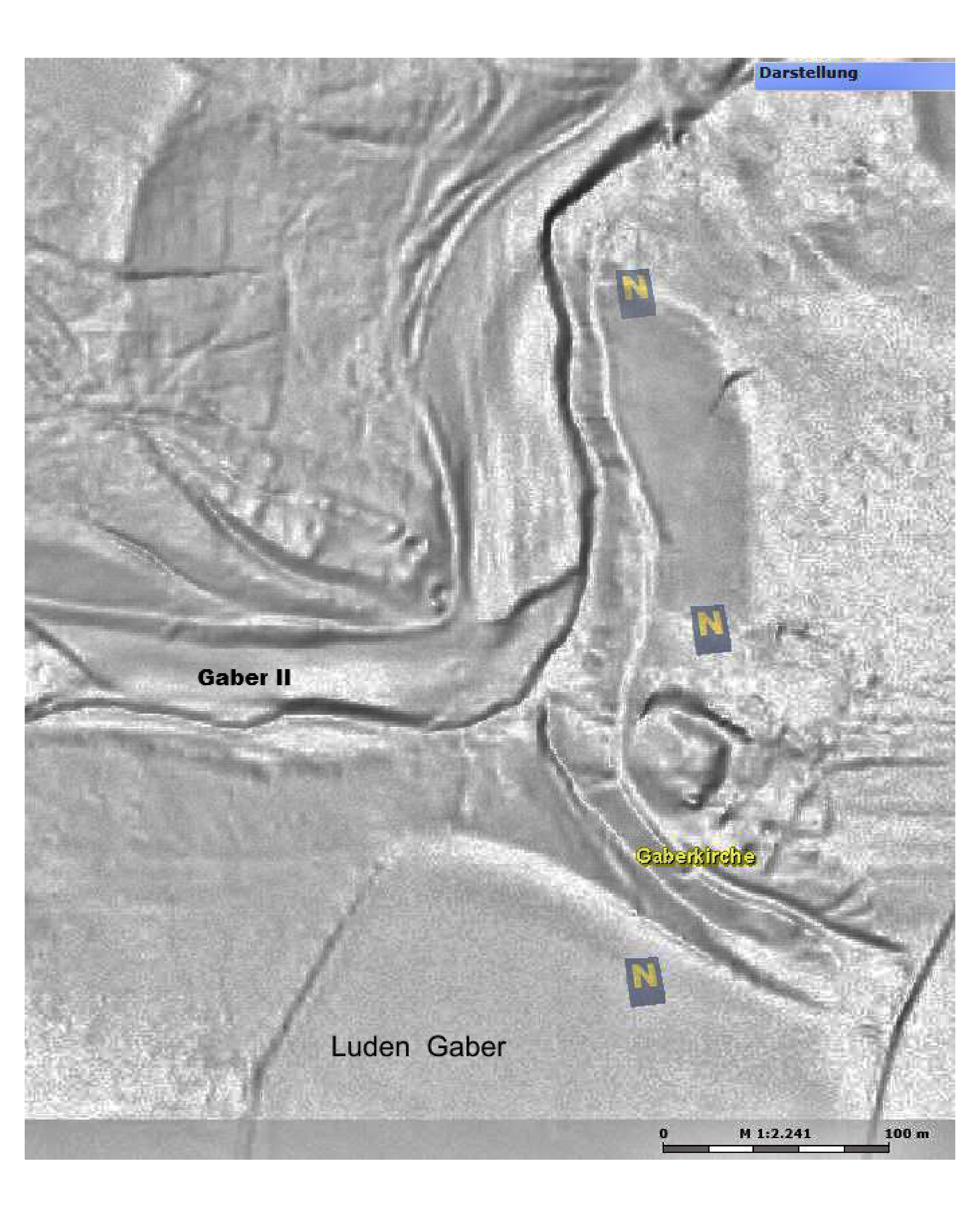
Kartenausschnitt ÖK 7 und 8, 1:50.000



Scherbe mit Wellenband 13.Jhdt.?
Foto H.KREN



PlanG.Reichhalter


Darstellung
N
N
Gaber II
Gaberkirche
N
Luden Gaber
0
M 1:2.241
100 m

Luden Gaber

Burghügel

Burghügel mit gotischer Kirchenruine

44 2. gut erkennbare Hausberganlage auf dem Staatsgebiet der CSR BA
KG Fratting (Vratenin) (ÖK 7, N 218 mm, O 18 mm).

Die als "Schanzgrube" bezeichnete, in einen sanft geneigten S-Hang gearbeitete Erdanlage befindet sich nördlich von Luden, rund 150 m auf tschechoslowakischem Staatsgebiet, ist jedoch von der Grenze (Frattingbach) gut erkennbar.
Die kleine Feste besteht aus einer runden Plattform, die von einem Ringgraben umgeben ist. Ehemals bestand an der Außenseite des Grabens ein Wallring, von dem im S noch ein etwa 1 m hoher Rest erhalten ist.
Der Dm. der Plattform beträgt rund 33 m. Sie wird vor allem im N vom ehemaligen Wallbereich überragt. Der einige Meter tiefe Ringgraben hat eine obere Weite von 10 - 12 m und eine Sohlbreite von 4 - 5 m. Der Rand des Plateaus scheint wallartig (Ringmauer ?) erhöht.
Diverse Erdriegel im Graben dürften von der Zerstörung der Feste stammen.
Die Anlage gehört dem älteren Hausbergtypus an und weist große Ähnlichkeit mit jenen von Kleinzwettl (siehe dort) und Groß-Schollach (siehe Viertel ober d.Wienerwald) auf.
Da der Name der Feste nicht mehr bekannt ist, können keine Nennungen darauf bezogen werden. Der Ort Luden wird erstmals 1232 erwähnt. Zu dieser Zeit dürfte das Erdwerk aber nicht mehr benützt worden sein.
Schon im vorigen Jhdt. wurden am Plateau der Feste diverse Gegenstände in einer Menge von Asche und Holzkohle gefunden (Holzburg ?).
Auf den Feldern nördlich des Erdwerkes wurden Spuren von Siedlungen der Jungsteinzeit (Steinbeile), der Keltenzeit (Kammstrichkeramik) und der Germanenzeit (Keramik mit typischen Verzierungen) festgestellt. Die vorgeschichtlichen Funde stehen jedoch in keinem Zusammenhang mit dem Erdwerk, das frühestens im 11. Jhdt. errichtet wurde.

Literatur:
F.KIEßLING, Denkstätten deutscher Vorzeit im nö. Waldviertel, 1891, 32 f und Beiträge zur Ur-, Vor-und Frühgeschichte v.NÖ. und Mähren, 1934, 233 f,138,166,198 u.216
A.DACHLER, Erdburgen,1912
SCHAD'N 1953,172

Fratting

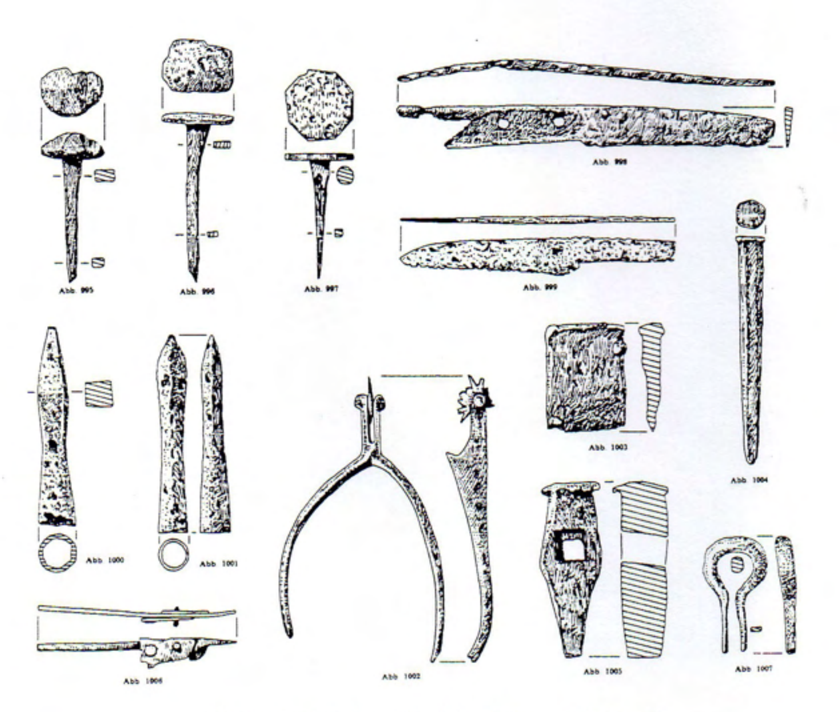


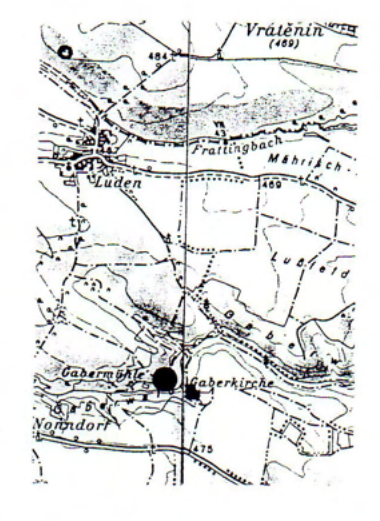
Hausberg

110 LUDEN/Gabermühle (Gaber II) erkennbare Reste eines Wehrhofes/bew. **BA**
SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, N 263 mm, O 3 mm).

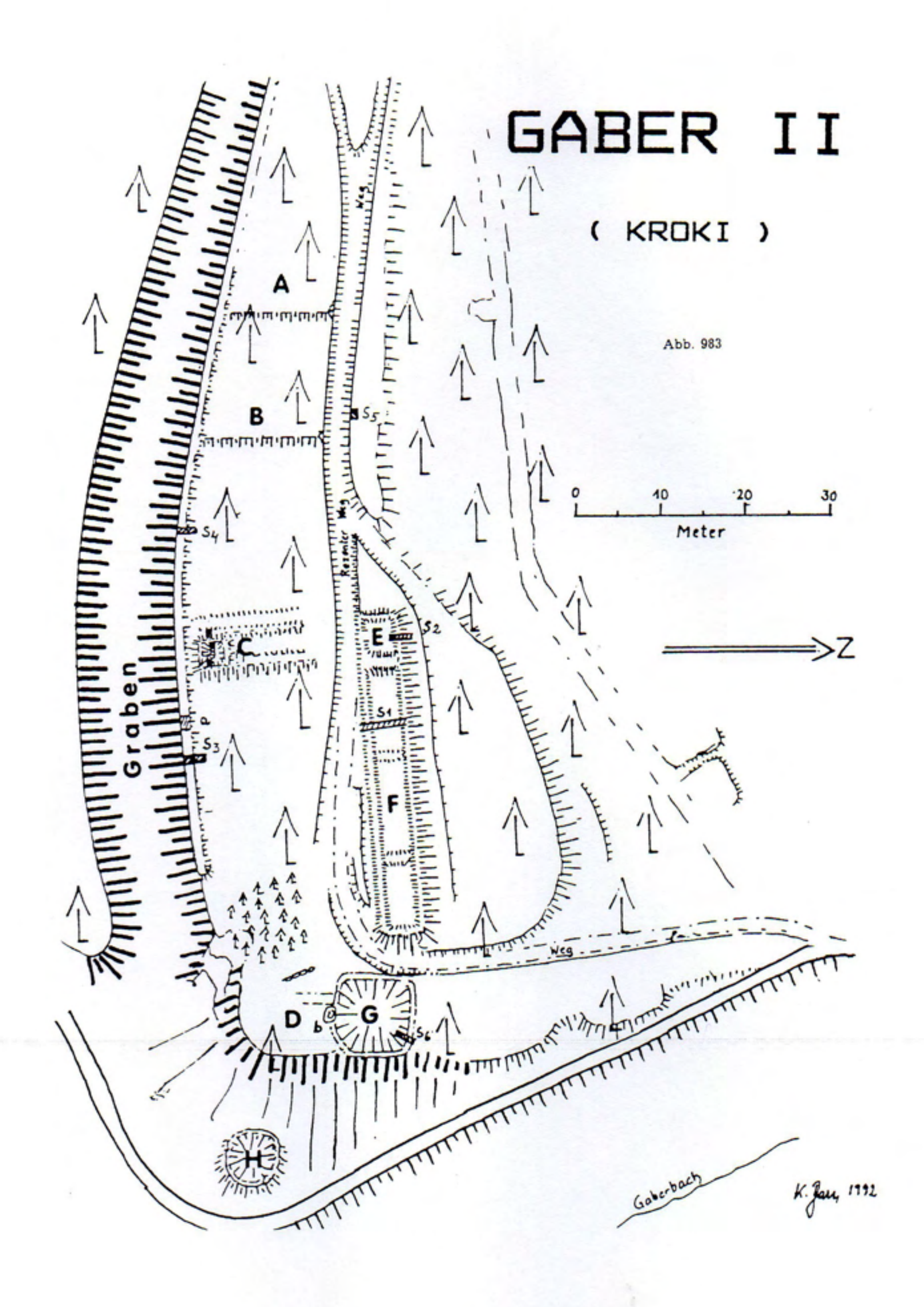
In den letzten Jahren wurde westlich gegenüber dem Burghügel "Gaberkirche" die Anlage eines wehrhaften Hofes entdeckt und untersucht (Dr.K.Bors/Hofrat E.Helmstedt).
Der Hof mit seinen Nebengebäuden erstreckte sich auf einer niedrigen Geländezunge an der N-Seite des Gaberbaches, etwa 300 m östlich der Gabermühle.
Die Anlage weist eine Ausdehnung von 80 x 25 m auf. An den Längsseiten war der Hofbereich im S durch einen bis 4 m tiefen Graben und eine Mauer, im N durch eine Doppelmauer mit 2,9 m Zwischenraum geschützt. Am W-Ende der Doppelmauer dürfte ein Turm bestanden haben. Die Stärke der Mauern liegt bei 0,65 und 0,75 m. Weiter westlich wurde noch eine Mauerecke angeschnitten (S 5).
Die oberhalb des Grabens südseitig festgestellte Mauer weist eine Stärke von 0,75 m auf und besteht aus plattigen Bruchsteinen.
Auf dem Hofplatz dürften mehrere Gebäude bestanden haben, die jeweils durch kleine Plateauterrassen im Gelände angedeutet sind (A,B,C). Auf der Terrasse C befinden sich deutlich sichtbare Mauerzüge, die eine quadratische Grundfläche von 4,4 m Seitenlänge umgeben. Ein unter dem Gebäude liegender Boden einer älteren Bauphase besteht größtenteils aus Mörtelestrich.
Ostseitig, an der Böschung zum Gaberbach, ist eine trichterförmige Einsenkung erkennbar, mit einem Dm. von 8 m, die anscheinend quadratisch ummauert war (G). Im Inneren fanden sich hauptsächlich Bruchsteine, am Rand lagen Schmiedeschlacken, Hüttenlehm, Holzkohle und einige Scherben.
Südöstlich unterhalb der Siedlungsterrasse ist ein Trichter mit etwa 5 m Dm. erkennbar, der von einem Brunnen stammen dürfte.
Aufgrund der Keramikfunde konnte nachgewiesen werden, daß der Hof vom 11.Jhdt. bis in die erste Hälfte des 15.Jhdts. in Benützung stand. Einige Eisengegenstände stammen vor allem aus dem 13. - 15.Jhdt.

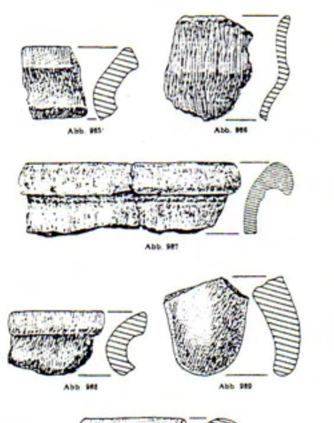
Literatur:
K.BORS, FÖ 31, 1992, 535 ff

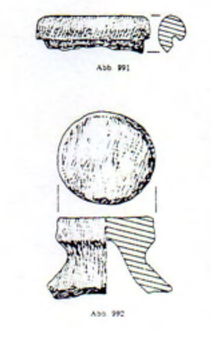

Eisengeräte des 13./14.Jhdts. Gaber II



Kartenausschnitt ÖK 7/8
1:50000













Keramik und Hufeisen von Gaber II

Luden Gaber II Wüstung

Erdwerk C
Turmhügel

Wehrgraben

Erdwerk C Turmhügel und Wehrgraben

Luden Gaber II
Haushügeln

Haushügeln der Wüstung

45 MAIERSCH 1. Bereich eines bedeutenden Gräberfeldes **H**

MG Gars am Kamp, VB Horn (ÖK 21, S 202 mm, W 161 mm).

Östlich des Stranitzberges lag in der Flur Teichfeld, auf den Äckern nördlich des "steinernen Kreuzes" ein Gräberfeld aus der Hallstattzeit. Die Bestattungen wurden 1935 - 37 und 1942/43 ausgegraben (J.Höbarth). Insgesamt wurden 90 Gräber geborgen. Es waren sowohl Körper- als auch Brandbestattungen, die offenbar regellos vertreut angelegt waren (Gräberfeldplan existiert nicht).

Die Grabgruben scheinen durchwegs rechteckig gewesen zu sein, mit einem Dm. von 2 - 2,5 m. Viele der Anlagen besaßen Steineinbauten und-abdeckungen. Der Ausgräber berichtete, daß bei manchen Gräbern mehrere Wagenladungen Steine waren (ehem. Hügelaufschüttungen ?). In den Grabräumen lagen jeweils das Skelett oder die Aschenurne des Verstorbenen sowie mehrere Keramikgefäße und Speisebeigaben. Die Urne stand immer in der SO-Ecke des Grabes. Die reicheren Bestattungen waren mit einer Anzahl von Bronzeschmuckgegenständen und Eisenwaffen versehen. Die Tierknochen der Speisebeigaben, bei denen regelmäßig ein Eisenmesser lag, stammten von Schaf, Ziege und Schwein. Holzkohle und Asche des Scheiterhaufens wurden in den Urnengräbern und um die Anlagen verstreut vorgefunden.

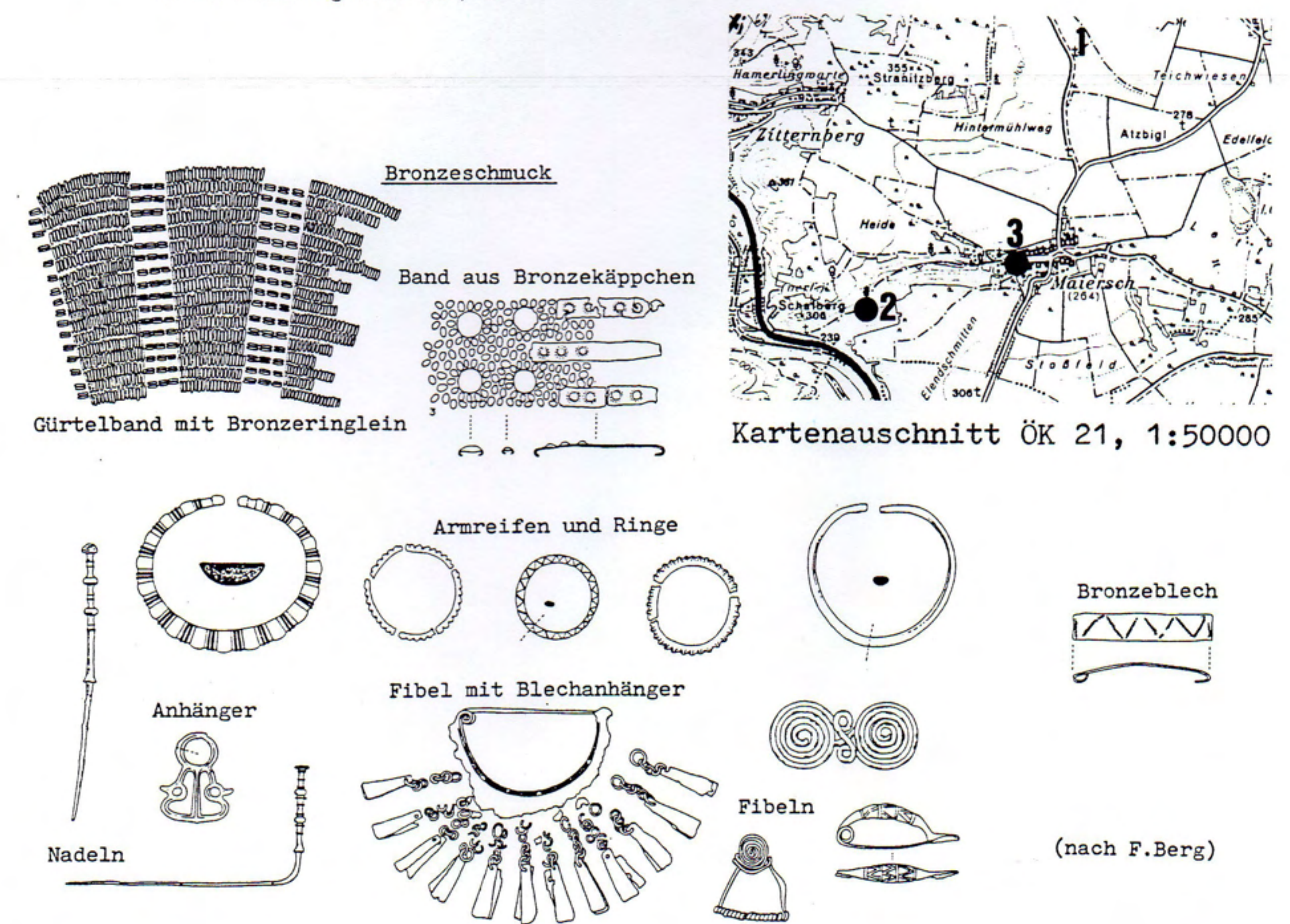
Bei den Funden waren neben den verschiedensten Keramikformen prunkvolle große Kegelhalsgefäße, manchmal mit figuraler Verzierung, von besonderer Bedeutung. An Bronzeschmuck kamen Fibeln, Armreifen, Gewandnadeln und kleine Bronzeringlein, die zu hunderten auf Schnüren aufgefädelt oder am Gewand angenäht waren, zutage. Weiters liegen einige verzierte Bleche (Gürtelbeschläge) vor. An Eisenwaffen waren Lanzenspitzen, ein Griffzungenschwert und ein Tüllenbeil zu verzeichnen.

Die Funde sind im Höbarthmuseum Horn ausgestellt. Sie bieten einen guten Überblick über Formen und Mode in der älteren Eisenzeit.

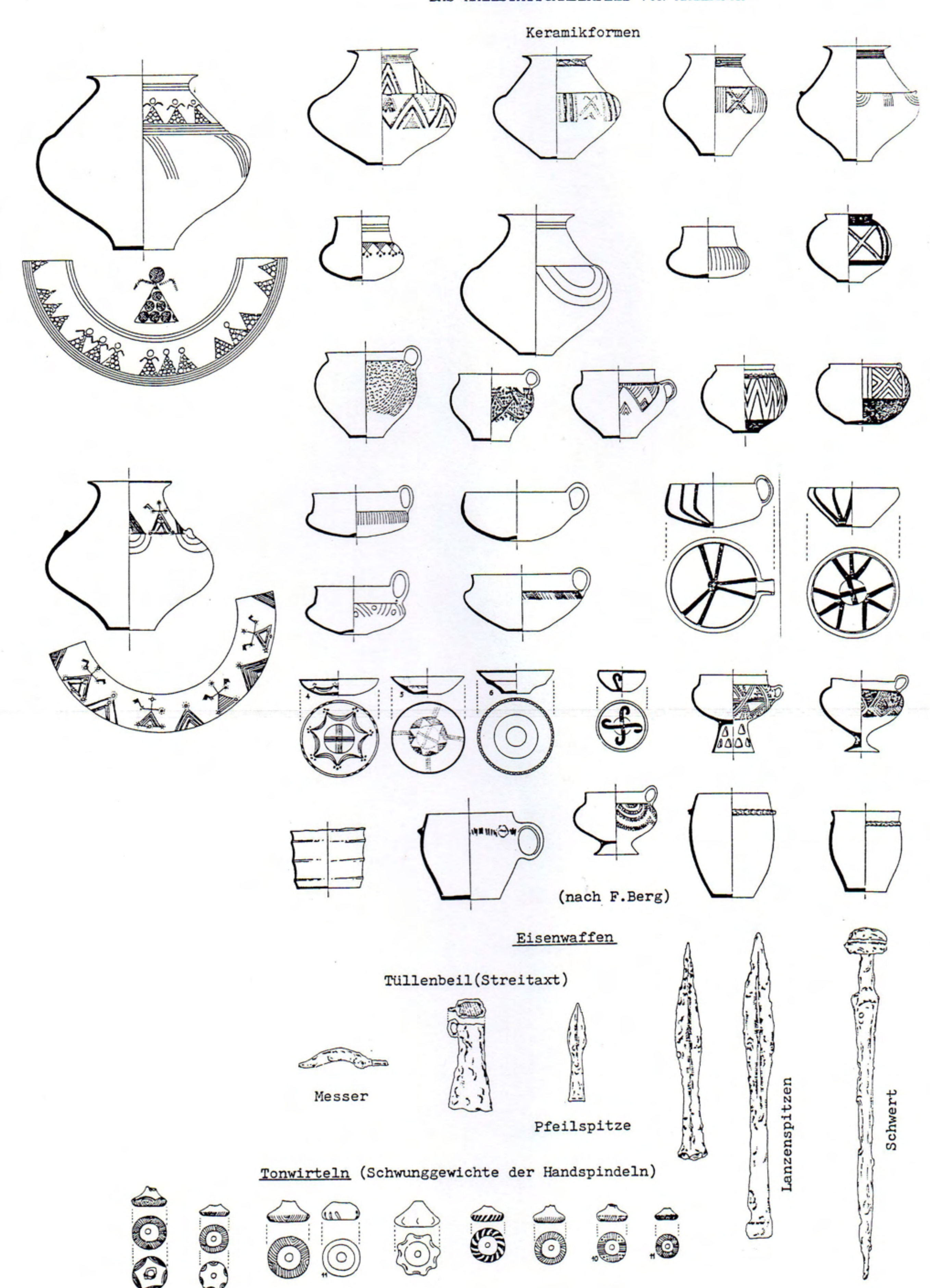
Literatur:

J.HÖBARTH, FÖ 2, 1935-38, 80 u.248 f, FÖ 3, 1948,191 f, FÖ 4,1952, 36 f

F.BERG, Das Flachgräberfeld der Hallstattkultur von Maiersch,1962, Veröffentlichungen der UAG, IV



DAS HALLSTATTGRÄBERFELD VON MAIERSCH



Maiersch Hallstattnekropole

Maiersch





Museum Eggenburg

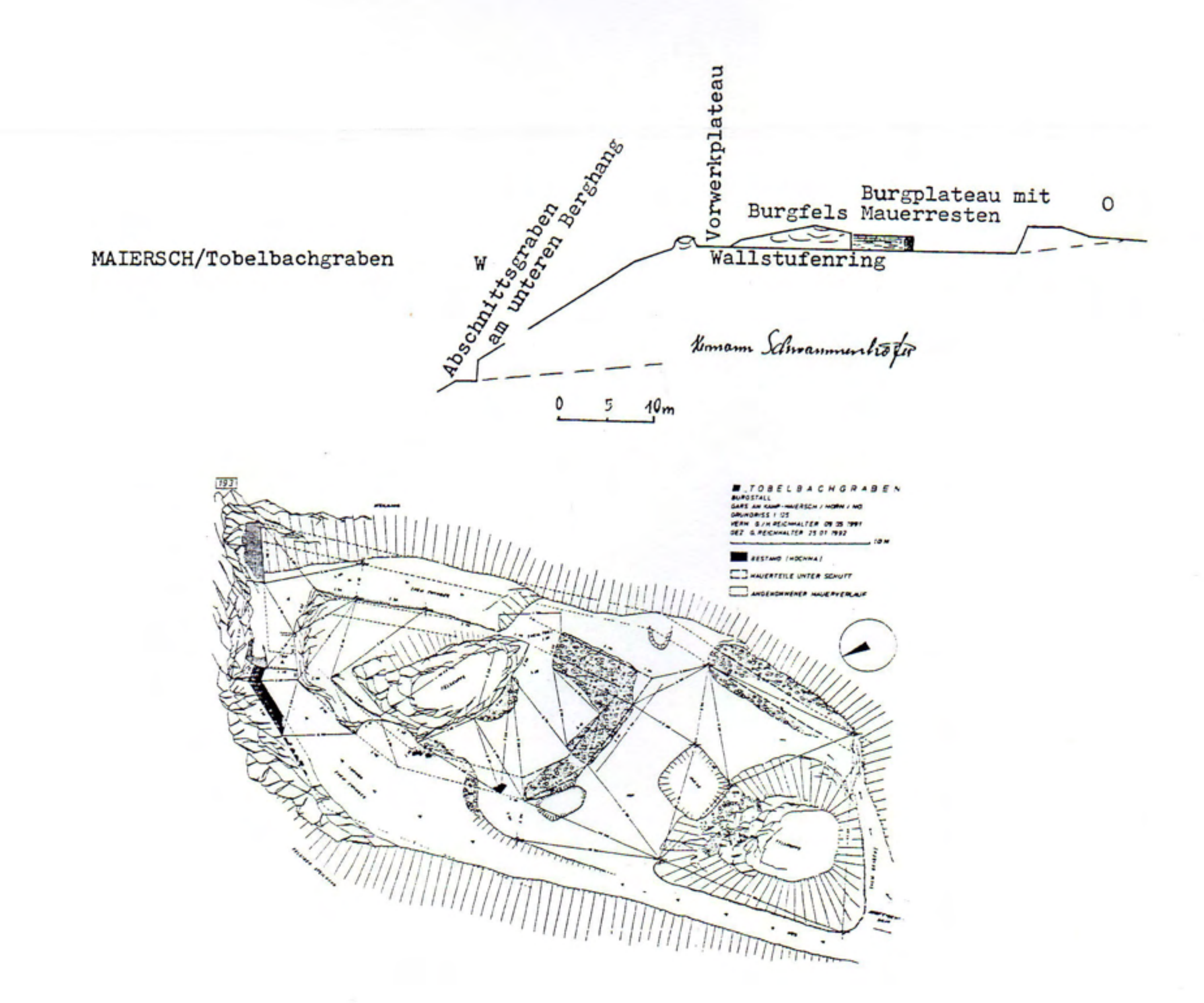
45 **2. Tobelbach** erkennbare kleine Hausberganlage/bewaldet

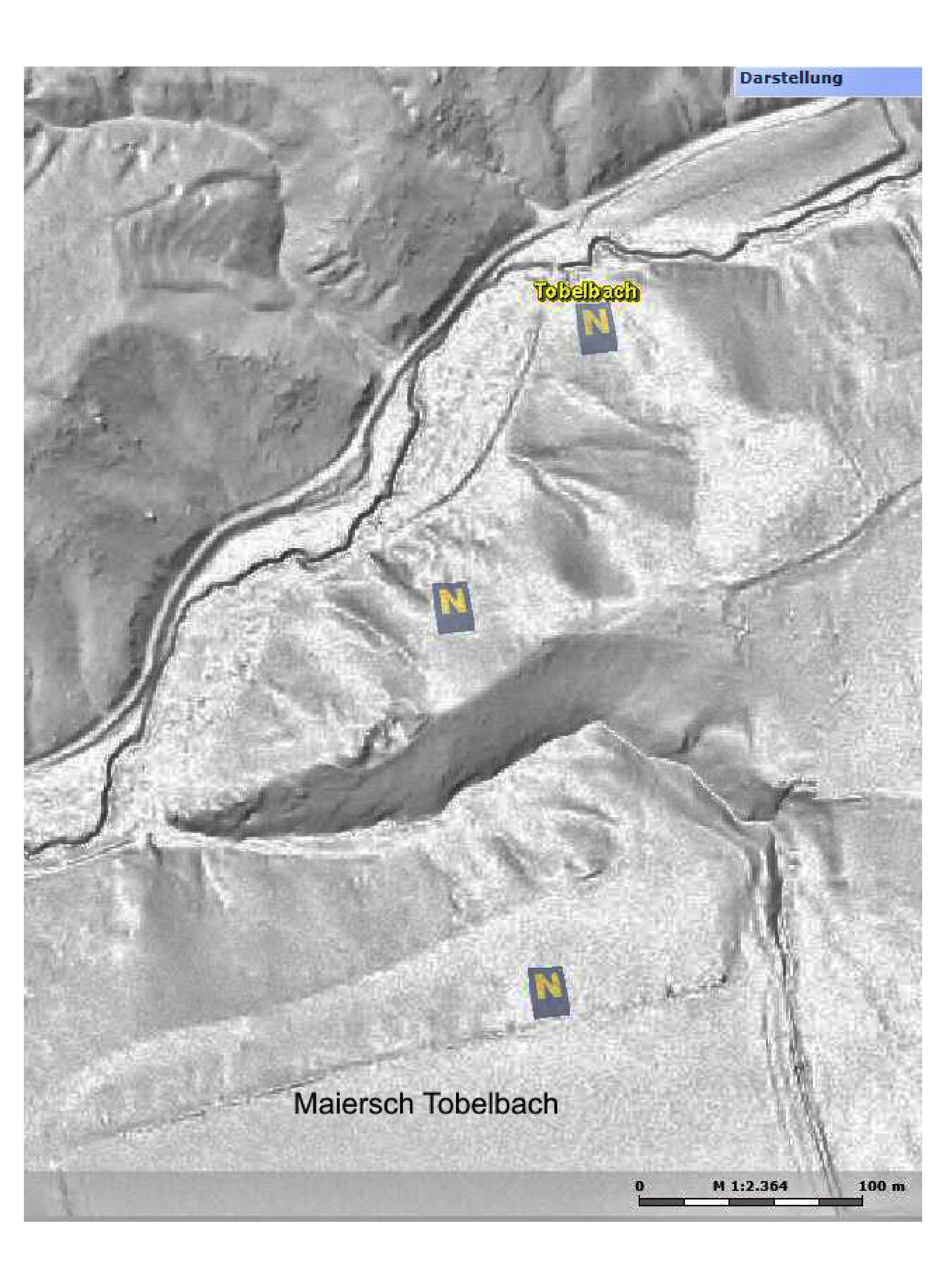
BA

(ÖK 21, S 165 mm, W 133 mm).

Die kleine, vom Verfasser festgestellte Anlage befindet sich auf einem etwa O - W verlaufenden Felssporn, der 1,3 km westlich des Ortes im Tobelbachgraben liegt. Der im N und S durch tiefe Taleinschnitte isolierte Fels hängt nur im O durch eine einige Meter breite Geländebrücke mit dem Hinterland zusammen.
Der insgesamt rund 300 m lange Sporn weist an seinem vorderen Ende eine künstlich aus dem Fels gearbeitete Plattform auf. Am Plateau (Dm.17 m) befinden sich Mauerreste einer Gebäudeecke. Von der Plattform aus verlaufen im N und im S flache Wallstufen, die sich auf der westlichen Spornsitze treffen, wo sie ein kleines Plateau bilden.
Die Mauerreste am Plateau dürften von einem Wohnturm stammen, der über eine Holzbrücke von O zugänglich war. Die an der O-Seite das Plateau begrenzende 2,5 m hohe Felswand scheint zum Burggraben gehört zu haben.
Schon nahe am Bergfuß weist der Felskamm noch einen Abschnittsgraben auf, der auf einen äußeren Palisadenring hinweist.
Am Berghang beim mittelalterlichen Wohnbereich wachsen einige wilde Stachelbeersträucher.
Östlich der Bergzunge findet sich am Feld mittelalterliche Keramik, die von einem Gehöft stammen dürfte, das zur Burg gehörte.
H.Weigl erwähnt westlich von Maiersch die abgekommene Ortschaft "Stanadorf", lokalisiert sie jedoch bei Zitternberg. Die älteste urkundliche Nennung des Dorfes stammt von 1108. Von Bedeutung ist, daß sich sowohl 1177/86 als auch im späteren 13. Jhdt. Ritter nach diesem Ort nennen.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., S 423




Darstellung
Tobelbach
N
N
N
Maiersch Tobelbach
0
M 1:2.364
100 m

Maiersch Tobelbach

Maiersch Tobelbachgraben

Turmburg

Turmfundament

45 3. Ort Burgreste/verbaut **BA**

(ÖK 21, S 171 mm, W 153 mm).

Die Reste der Burg Maiersch liegen im westlichen Ortsteil. Ursprünglich war es eine Wasserburg, die in ihrem Zentrum einen mehrstöckigen Wohnturm aufwies, wie er typisch für die Burgen des 12.Jhdts. war. Die noch etwa 6 m hohen, aufrecht stehenden Mauern des Wohnturmes weisen eine Seitenlänge von 8 - 9 m auf. Der Bau besitzt gemörtelte Bruchsteinmauern, mit teilweise regelmäßiger Schlichtung, die derzeit in eine Bauperiode um 1200 datiert werden.
1101 übergab Heinrich, Burggraf von Regensburg sein Gut Myrsi dem Ministerialen Meginart, damit dieser es, falls er nicht vom Pilgerzuge nach Jerusalem heimkehre, dem Stift Göttweig übertrage. Seit 1102 war das Stift im Besitz des Ortes. Ob damals bereits ein Wehrbau existierte, ist unbekannt. In der Folge nannten sich jedoch einige Ritter nach dem Ort. 1133/36 "de Mirs", 1225 "de Mires" und 1232 "de Maeirs". Mit ziemlicher Sicherheit gab es somit bereits in der 1.Hälfte des 12.Jhdts. einen Steinbau, dessen Identität mit dem heutigen Turmgebäude nur im Rahmen einer archäologischen Grabung geklärt werden könnte.

Literatur:
G.BINDER, Die nö. Burgen und Schlösser, Wien 1925, 44
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., M 29


Maiersch

146 MARBACH AM WALDE — gut erkennbare Burgreste **BA**

PG Zwettl, VB Zwettl (ÖK 19, S 112 mm, W 2mm)

Im nördlichen Ortsteil von Marbach sind am sanft abfallenden Südausläufer des Stuckberges die Reste einer Burganlage erkennbar. Etwa 80 m nordwestlich des Pfarrhofes, Marbach am Walde Nr.1 befindet sich ein Turmfelsen, der an 3 Seiten steil abgeböscht ist. Der Fels erhebt sich etwa 3 m über seine Umgebung und weist ein Plateau von ca. 6 m Dm. auf. Am Plateau sind die Mauerreste eines quadratischen Gebäudes erkennbar, welches eine Seitenlänge von 4 m aufweist. Der Zugang erfolgt über einen rampenartigen Aufgang an der Westseite. Südlich anschließend erstreckt sich das ehem. Burgplateau mit einer Länge von 30 m (NW-SO) und einer Breite von knapp 10 m. Das am sanft abfallenden Hang terrassenartig angelegte Plateau wird im O von einer bis 2 m hohen Böschung und im S von einer knapp 4 m hohen Böschung begrenzt. Die anderen Seiten sind verebnet.
50 m nordöstlich vom Burgplateau erhebt sich ein Hofplateau, aus dem sich wahrscheinlich der Meierhof befunden hat. Das rechteckige, rundum abgeböschte Hofplateau besitzt eine Länge von 28 m und eine Breite von 8 m. Die Anlage weist den gleichen Aufbau und dieselbe Orientierung wie das Burgplateau auf. Die Böschung ist am Hang verlaufend bis zu 3 m hoch.
Im Burgbereich sammelte 1976 der Volksschuldirektor H.Sauer Keramikscherben auf, welche hauptsächlich ins 13. – 16.Jhdt datieren. Mehrere stark grafithältige Wandscherben dürften noch ins 12.Jhdt. zu stellen sein. G.Melzer vom BDA verband die Funde „mit der ehem., noch heute mit den Resten einer Mauer umgebenen, bis ins 12.Jhdt. zurückreichenden Burganlage der Zwettler Kuenringer“. Er erwähnte auch einen aus Bruchsteinen ohne Mörtelverband aufgeführten hufeisenförmigen Bau, den er für den Rest eines Turmes hielt. Weiters beschreibt er „die großen, heute sichtbaren Geländestufen, wahrscheinlich von ehem. Gebäuden, die dem ansteigenden Gelände folgend, terrassenförmig gebaut waren. Wasser erhielt die Burg durch eine an mehreren Stellen bei Erdarbeiten angeschnittene Wasserleitung aus Holzrohren, die etwa 500 m nördlich bei einem Teich begann und innerhalb der Anlage bei einem Keller endete“.
Da es im Waldviertel 4 Orte mit dem Namen „Marbach“ gibt, sind die Nennungen der Ritter von Marbach schwer zuordenbar. Möglicherweise sind einige Personen, die um 1200 in Zwettler Urkunden genannt werden auf Marbach am Walde zu beziehen. Jedenfalls gehörte der Ort zur Herrschaft der Kuenringer. Im späteren 13.Jhdt. dürfte die Burg an das Stift Zwettl gekommen sein, da 1270 Ekhard, der Sohn des Otto von Marbach seine Lehensgüter dem Stift übereignete und die Burg damit in kirchlichen Besitz kam. Die Pfarre Marbach bestand schon vor 1338 und der erste Pfarrhof könnte der ehem.Meierhof gewesen sein, worauf auch die spätmittelalterlichen Scherben hinweisen. Die Lage des heutigen Pfarrhofes beim alten Burgbereich weist auf einen derartigen Zusammenhang.

Literatur:
G.BINDER, Die nö.Burgen und Schlösser II, 1925, 26
G.MELZER, FÖ 16, 1977, 543
W.PONGRATZ, H.HAKALA, Zwettl NÖ II, 1982
W.PONGRATZ, G.SEEBACH, Burgen und Schlösser III/1, 96




Turmhügel
ehem.Hofplateau
ehem.Burgplateau
Pfarre
1
Marbach am Walde
L8270
Marbach am Walde
3
Marbach am Walde
4
geoland.at

Marbach am Walde

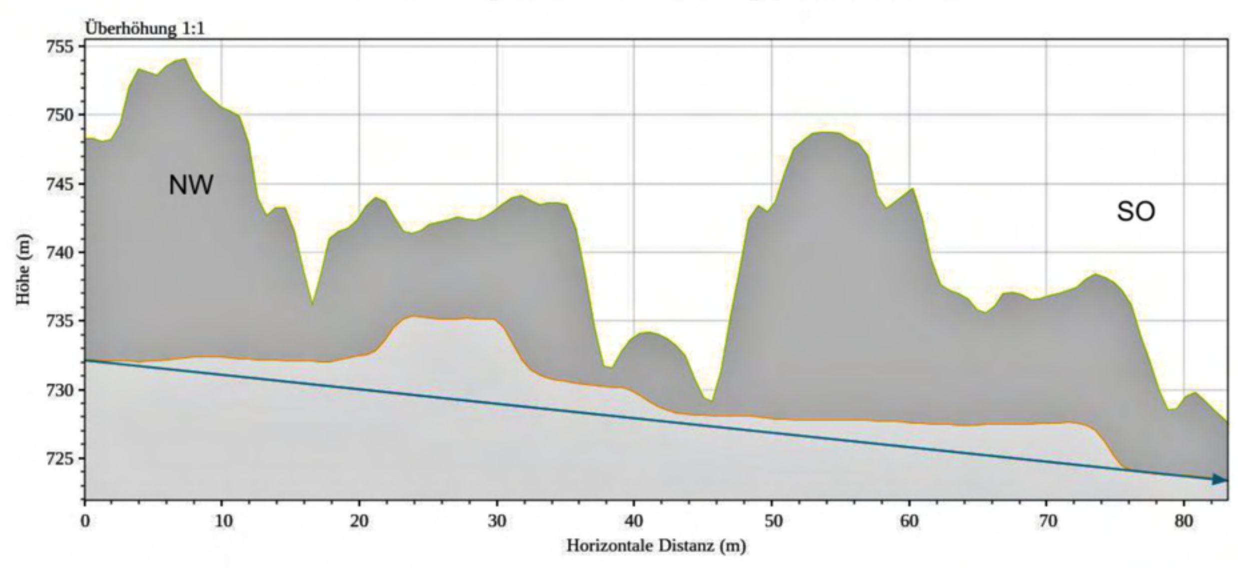
Umgebungskarte

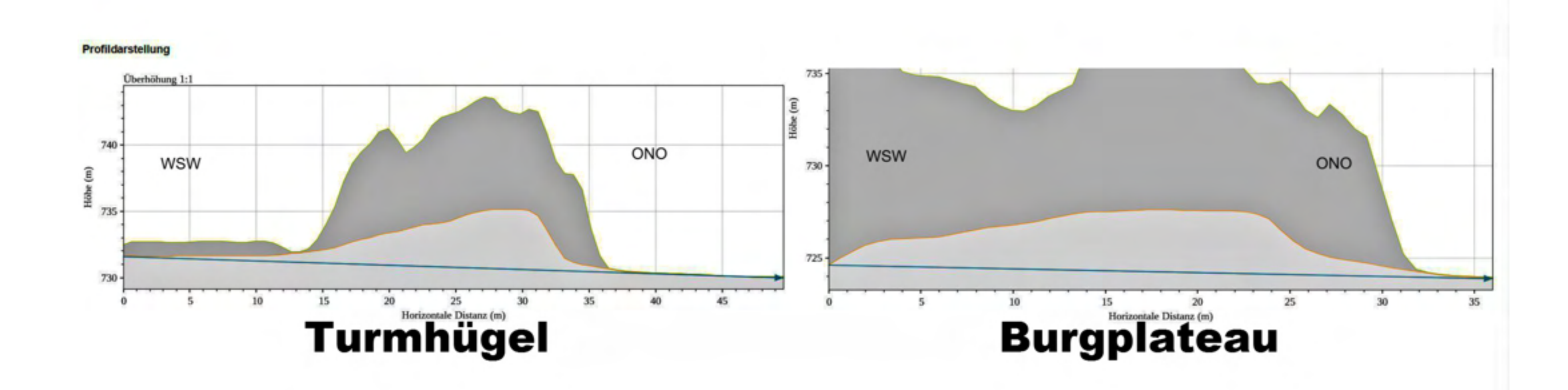


Grundkarte: basemap.at

Profildarstellung

Turmhügel und Burgplateau

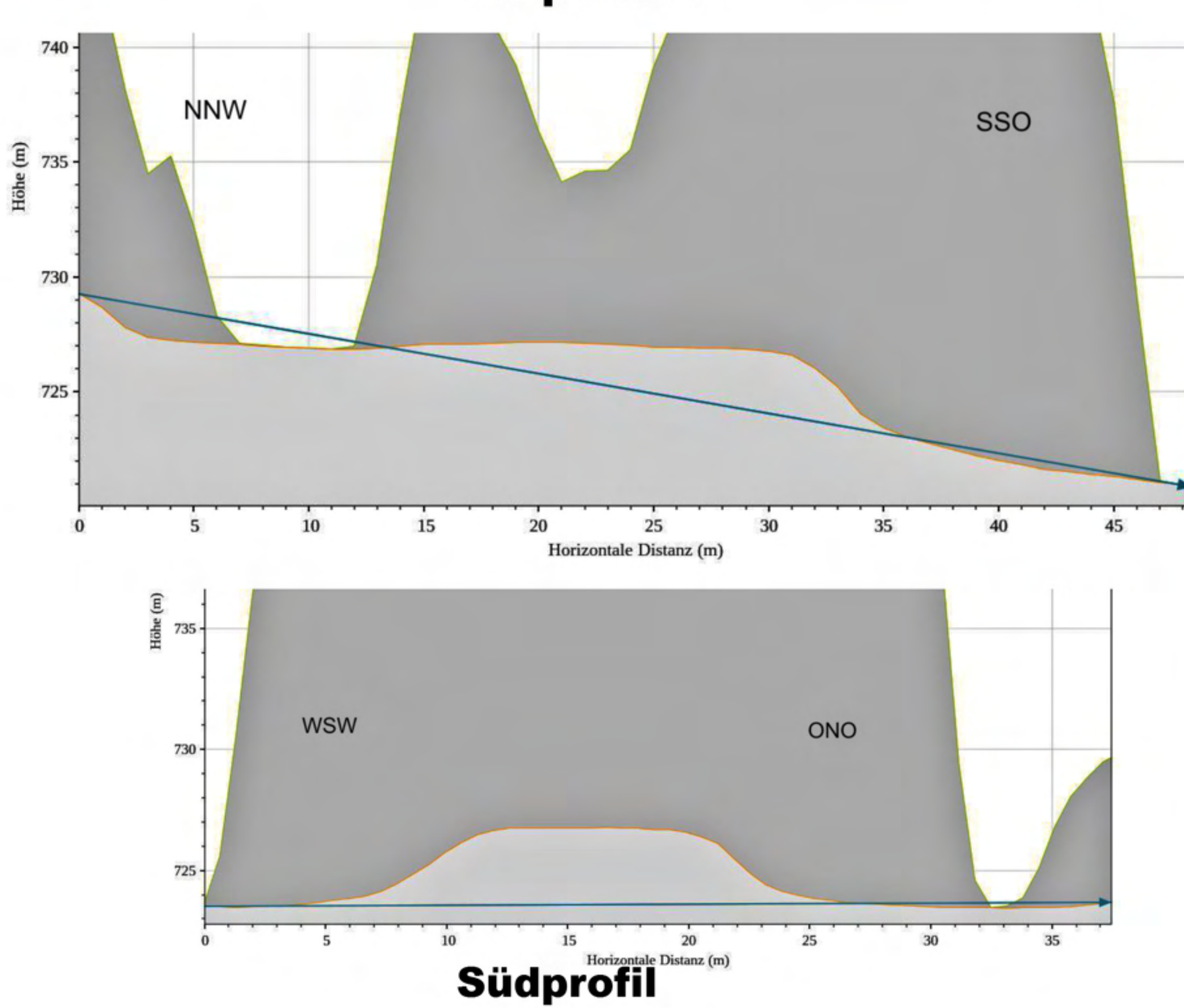




Marbach am Walde



Hofplateau



46 MEIRES sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet

MG Windischsteig, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 6, S 66 mm, O 86 mm).

BA

Die Anlage befindet sich etwa 1 km westlich des Ortes im "Burgholz" auf einem Bergsporn oberhalb des rechten Gansbachufers. Das Gesamtausmaß der Feste beträgt 100 x 40 m. Sie besteht im wesentlichen aus zwei aus dem Gelände herausgeschnittenen Plateaus, die im O von einem Wallbogen geschützt sind. An der S-Seite befindet sich ein Schildwall. Der ostseitige Wall begleitet die beiden Plateaus rund 4 - 6 m tiefer liegend auf eine Länge von 100 m. An der W-Seite fällt das Gelände steil ab. Die Plateaus werden aber auch hier jeweils von einer Stufe begleitet, die 2 m unterhalb von diesen verläuft.

Die Burg lag am nördlichen Plateau, wo sich eine quadratische Turmhügelerhebung mit einer Seitenlänge von 12 m abzeichnet. Der Turm selbst maß etwa 5 m im Dm. Der Schutthügel des Turmes wird an drei Seiten von einem rund 1 m hohen Wall (Mauerring) umgeben. Der nördlich anschließende Plateauteil, auf dem der Palas stand, mißt 12 x 24 m. Hier treten unter anderem Scherben des 11. und 12.Jhdts. zutage. Die gesamte Burgplattform wird von einer 2 m tiefer liegenden und 3 - 4 m breiten Stufe umgeben. An ihrer N-Spitze ist noch eine um weitere 2 m tiefer verlaufende sichelförmige Stufe erkennbar.

Das Burgplateau wird von der südlich anschließenden Plattform durch einen 2,5 m tiefen und 6 m breiten Graben getrennt. Diese Plattform ist durch einen schräg angelegten Graben zweigeteilt, wobei der nördliche Teil um einen knappen Meter tiefer liegt. Hier stand wahrscheinlich der Wirtschaftshof der Anlage. Die Seitenlängen der dreieckigen ebenen Fläche betragen 15 x 18 x 20 m. Auch hier sind vereinzelte Scherben des 11./12.Jhdts. sowie aus späterer Zeit zu finden. Der schräg verlaufende Graben ist 6 m breit. Der höher liegende SW-Teil der Plattform bildet ein eigenes etwa dreieckiges Plateau mit 30 m Länge und 15 m Breite im S. Dort wird es vom Schildwall begrenzt, der auf eine Länge von 22 m und mit einer Außenhöhe von 6 m die Feste schützte. Dem Wall ist ein 2,5 m tiefer Graben vorgelegt.

1232 wird ein Fridericus de Moeres urkundlich genannt. 1474 wurde die Feste im Kampf gegen aufständische Adelige vom kaiserlichen Feldhauptmann Eizinger zerstört. Ende des 16.Jhdts. wurde im Ort das neue Schloß errichtet. Noch im 17. Jhdt. wird die "zerbrochene Feste" erwähnt.

Literatur:

O.STOCKHORNERv.STAREIN, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,1894,370

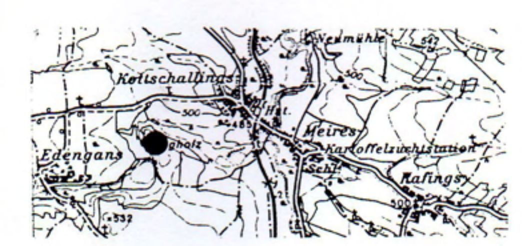
A.PLESSER, Bl.d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1901,303

R.HAUER, FÖ 1,1920-33,233 und Das Burgholz bei Meires, Unsere Heimat 21,1950,82 f und 22,1951,21 f

H.P.SCHAD'N, Unsere Heimat 21,1950,153 f u.22,1951,22f

SCHAD'N 1953, 91 f

H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 23, 1984



Kartenausschnitt ÖK 6, 1:50000

MEIRES

SO

zweigeteiltes Plateau

Turmhügel

Burgplateau

NW

umlaufende Stufe

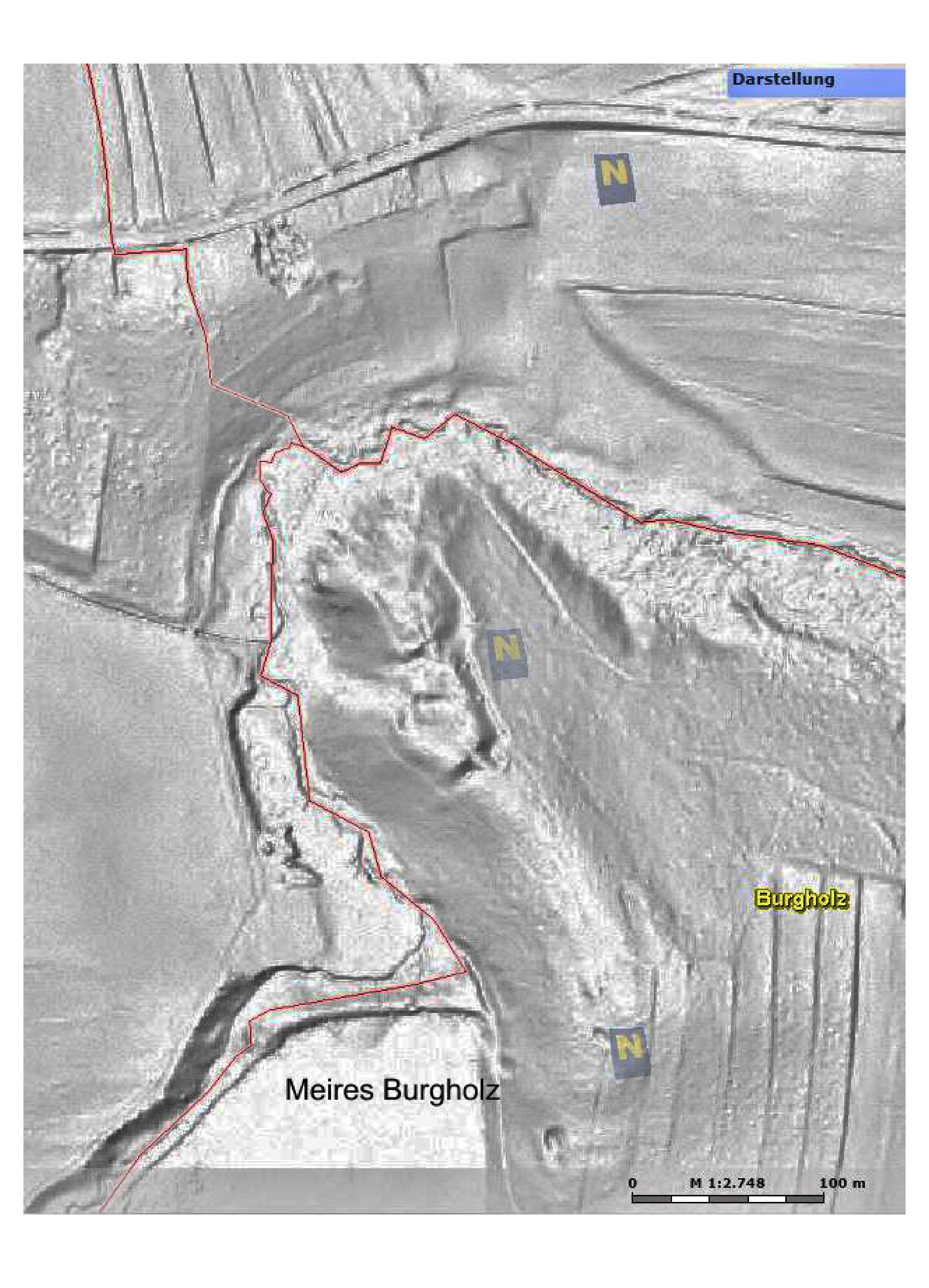
Wall

und

Graben

0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
N
Burgholz
N
Meires Burgholz
0
M 1:2.748
100 m

REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURGANLAGE VON MEIRES

Schildwall

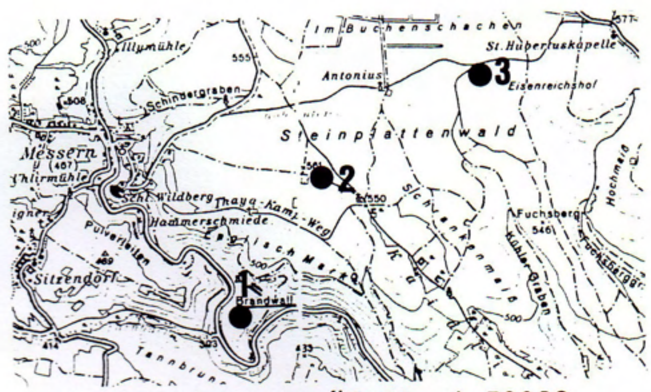


47 MESSERN 1. Brandwall gut erkennbare Befestigung/bewaldet **H/L**
MG Irnfritz, VB Horn (ÖK 20, N 88 mm, O 59 mm).

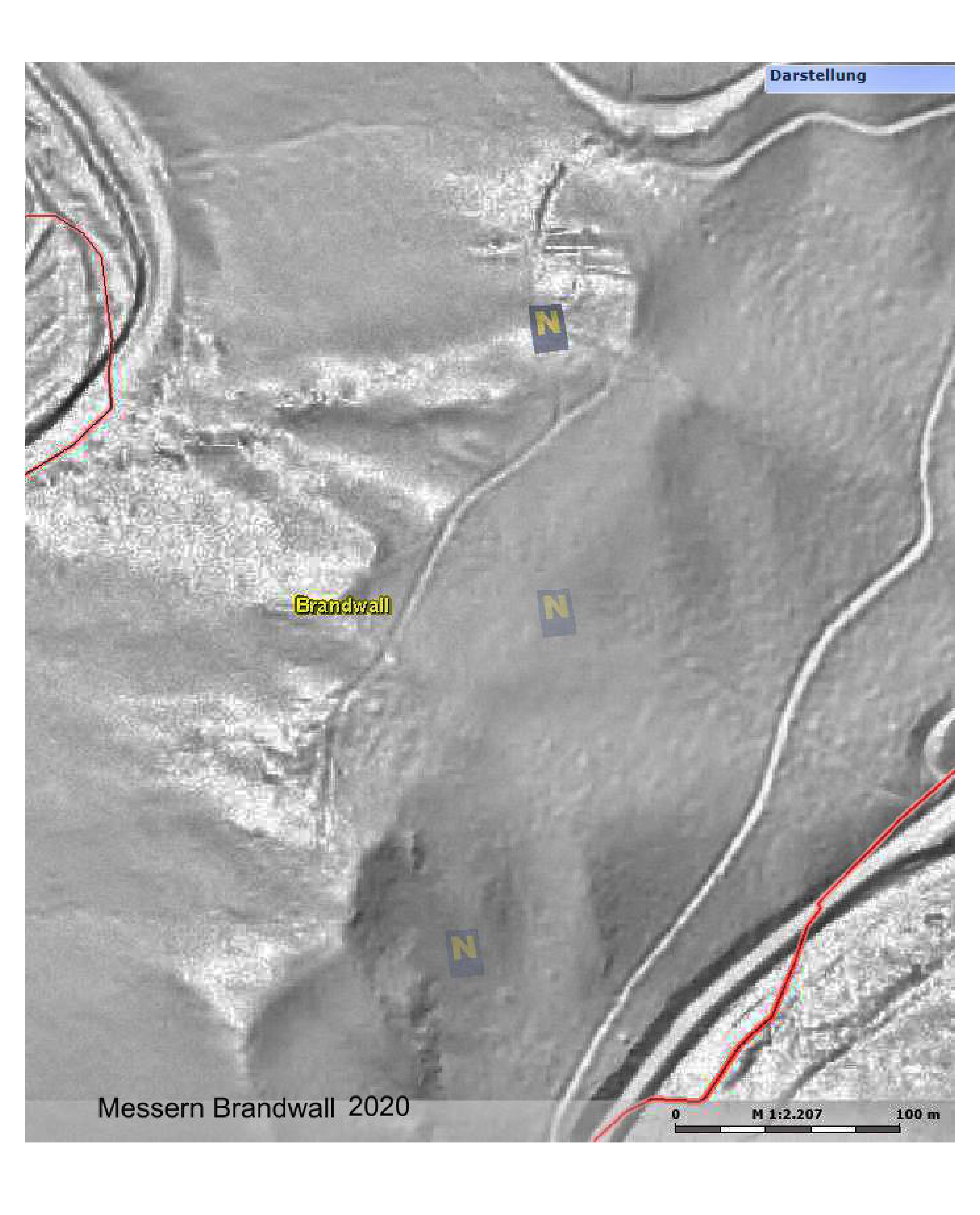
Wie nunmehr durch das Anlegen eines Wildfutterfeldes südlich des Brandwalles festgestellt werden konnte, war dieser Wall eine frühkeltenzeitliche Abschnittsbefestigung, die einen Herrenhof mit einer dazugehörigen kleinen Siedlung schützte. Die Wallanlage befindet sich am nördlichen Beginn einer steil zur großen Taffa abfallenden Bergzunge, 1,3 km südöstlich vom Schloß Wildberg, südlich einer natürlichen Geländesenke, die die Bergzunge vom Hinterland trennt.
Der Brandwall riegelt die Bergzunge gegen N ab und besteht aus zwei stufenförmig übereinander liegenden Abschnittswällen von etwa 40 m Länge, denen unterhalb noch ein Graben vorgelegt ist.
Wie 1949 hier durchgeführte Grabungen zeigen (H.Mitscha-Märheim), gehen die noch erkennbaren Steinwälle auf zwei Mauerkonstruktionen zurück.
Die obere Mauer war aufgrund von verkohlten Pfostenresten und einer geschlichteten Steinlage von 0,8 m Höhe und 3,5 m Breite als Rest einer aus Holzbalkenkästen bestehenden Anlage mit Steinfüllung zu rekonstruieren. Wenn auch bedeutend kleiner, so ist dennoch die Konstruktion der Mauer mit jener von keltischen Großbefestigungsanlagen vergleichbar.
Die untere Mauer bestand nur aus aufgeschlichteten Steinen, möglicherweise als Basis für eine Holzpalisade.
Die Steine der Hauptmauer sind meist rotgebrannt und verschlackt. Dies deutet darauf hin, daß auch diese Mauer die Grundlage für einen Holzaufbau darstellt.
Die Abschnittsanlage schützte das südlich anschließende Gelände. Rund 120 m südlich der Wälle befindet sich eine Geländesenke im Verlauf der Bergzunge, die sich hier auf 30 m Breite verengt. Erst hinter dieser Engstelle beginnt der eigentliche Siedlungsbereich. Von da an steigt das Gelände wieder und erreicht nach etwa 60 m eine die Bergzunge abriegelnde wallartige Geländeerhebung mit einer Bruchsteinreihe (Mauerrest ?). Am NW-Ende der Erhebung springt eine längliche Terrasse vor, die im N bei einem kleinen vorspringenden Plateau endet.
Südlich der Erhebung erstreckt sich ein größeres Plateau in einer Geländemulde mit einem Dm. von 75 m, das als Siedlungsbereich diente. Im südlichen Teil steigt das Gelände wieder an. Hier sind oberflächlich vereinzelte Scherben aus Graphitton zu finden. In diesem Bereich wäre ein größerer Holzbau (Herrenhof) zu vermuten. Nach weiteren 50 m folgt ein knapp 4 m hoher Hügel, der ein Plateau von 8 x 12 m aufweist und das Gelände gegen S abriegelt.
In weiterer Verfolgung des Bergkammes sind in seinem unteren Bereich noch zwei vorwerkartige Plateaus zu erkennen.

Im Bereich des Hofes konnten nur wenige Graphittonscherben aufgelesen werden. Erst als im Mai 1987 in der Geländemulde ein kleines Feld angelegt wurde kam eine größere Menge an Keramik zutage. Es handelt sich um frühkeltenzeitliche Ware vom Typus Kamegg-Poigen-Maiersch. Diese Keramik ist noch der Bevölkerung der Hallstattkultur zuzuschreiben, die sich offenbar am Anfang der Keltenherrschaft in unzugängliche Gebiete zurückzog und hier Kleinbefestigungen errichtete. Ähnliche Rückzugssiedlungen lagen im Waldviertel am Parapluiberg bei Rosenburg, am Alteck bei Theras und am Schanzriedel im Senftenbergeramt wobei allerdings meist ältere Befestigungen wiederverwendet wurden.

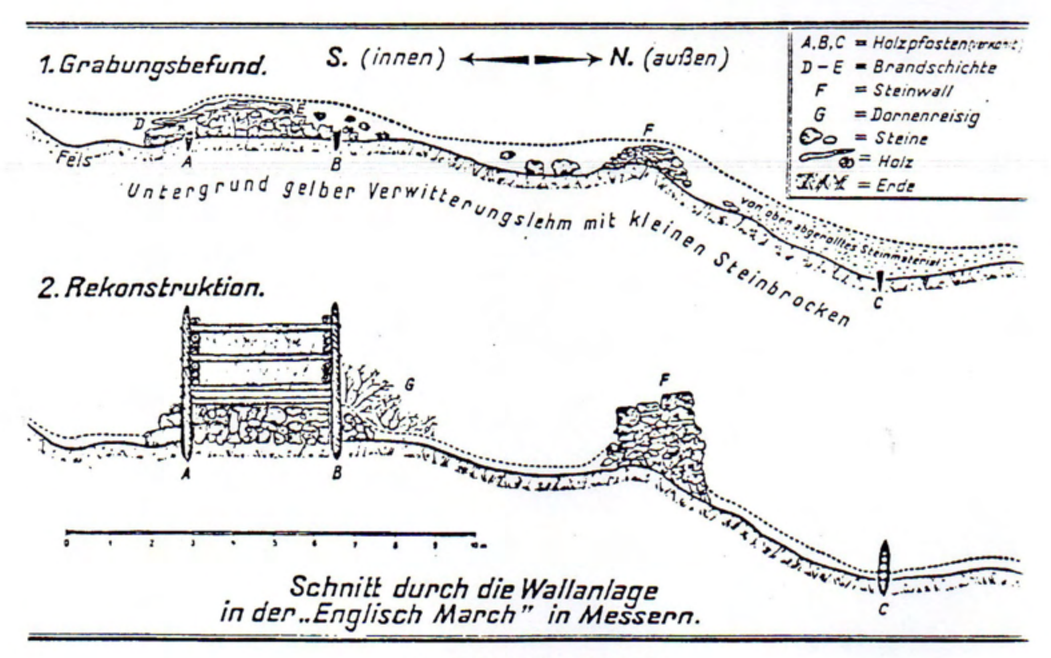
Literatur:
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Eine karolingische Wallburg in Messern bei Horn, Unsere Heimat 21, 1950,12 ff



Kartenauschnitt ÖK 20, 1:50000



Messern Brandwall 2020



nach H.Mitscha-Märheim



Hermann Schwammenhöfer

0 10 20 m

Messern Brandwall

Messern Brandwall

Wallstufe

kleiner Steinwall

Brandwall

Steinwall südlich vom Brandwall

Messern südlich vom Brandwall

Siedlungsplateau

Hofplateau

Hof- und Siedlungplateau



frühkeltische Keramik 5.Jhdt.v.Chr.

2. Kuchelmais gut erkennbare Hügelgräbergruppe/bewaldet
(ÖK 20, N 72 mm, O 48 mm). S

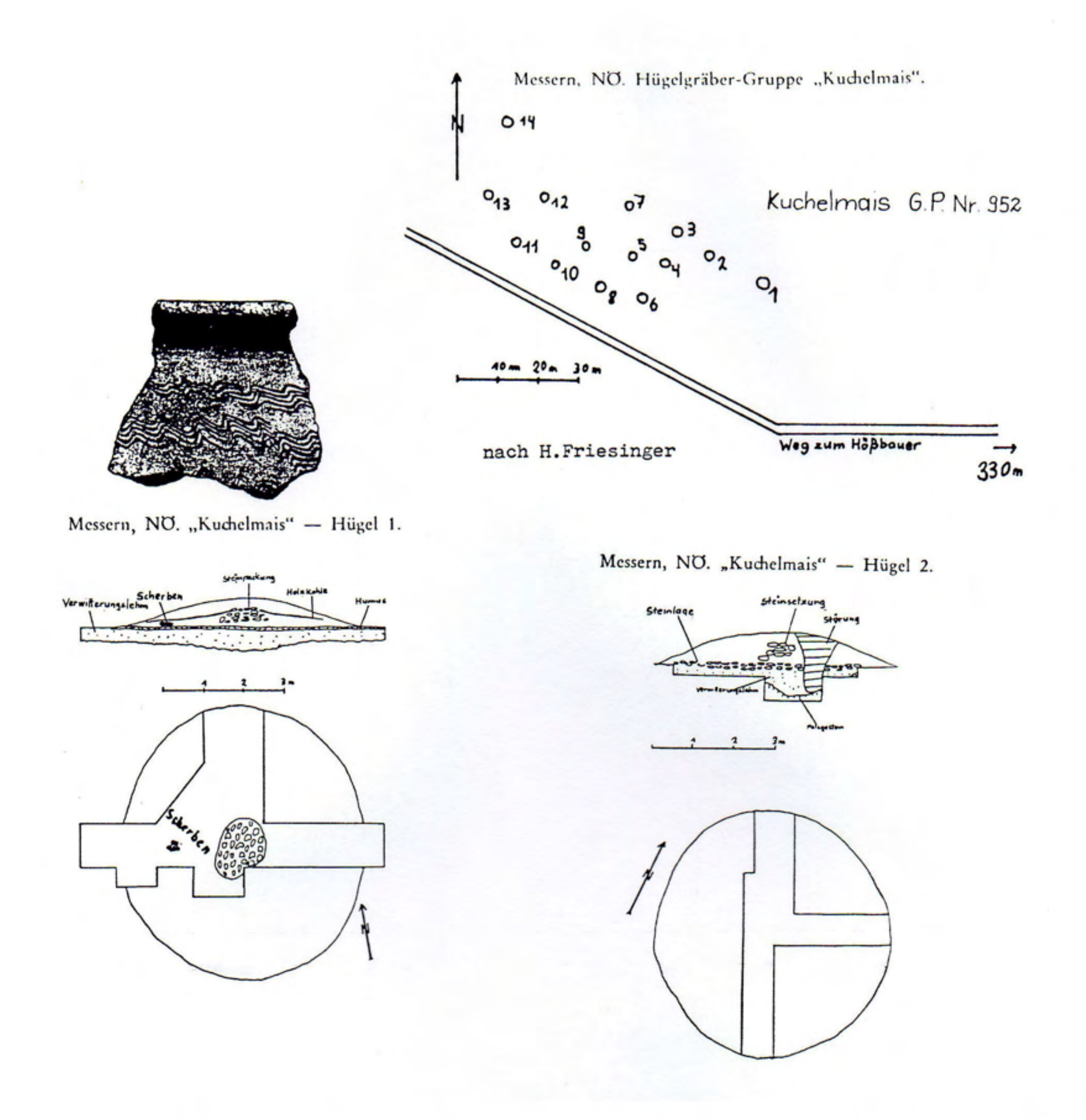
Die slawischen Hügelgräber liegen in dem zum Stift Altenburg gehörenden Waldrevier "Steinplatter wald", an einem alten Weg, der von Wildberg nach Kaidling (Hössbauer) führte, 50 - 100 m südwestlich der Straße und etwa 330 m nordwestlich der Kapelle beim Hössbauer, im Bereich einer Neuaufforstung.
Das Gräberfeld umfaßt 14 in Reihen angeordnete Hügel, deren Dm. 4 - 7 m und deren Höhe 0,5 - 1 m beträgt und die überwiegend von einem Entnahmegraben umgeben sind.
Im Herbst 1949 wurden zwei Hügel untersucht (H.Mitscha-Märheim). Hügel 1 mit einem Dm. von 6 m und einer Höhe von 0,7 m wurde mittels Suchgräben bis auf den gewachsenen Boden durchgraben. In der aus Verwitterungslehm und Steinen bestehenden Aufschüttung befand sich eine ovale Steinanhäufung, die von einer 2 - 5 cm dicken Holzkohleschicht bedeckt war. Ein besonders wichtiger Fund waren einige Scherben, die unter der Holzkohleschicht am Humus auflagen. Aufgrund dieser Scherben war erstmals die Gewissheit gegeben, daß die Hügelgräber von den Slawen errichtet worden waren. Bei den Scherben handelte es sich um drei Bruchstücke eines Tongefäßes mit Wellenbandverzierung, wie sie für das 8./9.Jhdt. typisch sind.
Hügel 2 wies einen Dm. von 5,5 m und eine Höhe von 1 m auf. Unter der Aufschüttung zeigte sich eine am Boden aufliegende Steinlage. Im Zentrum des Hügels, etwa 30 cm über der Steinlage befand sich eine 1 m breite und 50 cm mächtige Steinsetzung, die eine darunterliegende Felsmulde überdeckte. Der Hügel dürfte schon beraubt gewesen sein, da ein alter, mit dunkler Erde gefüllter Grabungstrichter durch die Aufschüttung bis in die Felsmulde reichte. Im Hügel wurden auch keine Funde mehr verzeichnet.
In den Jahren 2013 und 2014 wurde in Bernhardsthal (siehe Weinviertel) eine slawische Grabhügelnekropole wissenschaftlich untersucht. Dabei wurden in den niedrigen Hügeln neben Holzkohle und Asche nur kalzinierte Knochen von Brandbestattungen und einige Scherben des 7.-8.Jhdts. gefunden. Bei den Gräbern handelte es sich ursprünglich um viereckige mit Holz verschalte Erdhügel, die von seichten Gräben umgeben waren.
Aufgrund dieser neuen Erkenntnisse dürften die Hügeln von Messern auch noch aus dem 7.-8.Jhdt. stammen.

Literatur:
H.FRIESINGER, Frühgeschichtliche Hügelgräber in Messern, Irnfritz und Staningersdorf,pol.Bez.Horn,NÖ., ArchAustriaca 39,1966,44 ff., Abb. 1 - 4.
Literatur (zu Wimm bei Ma.Taferl):
H.FRIESINGER, FÖ 13, 1974, 145 ff
H.KERCHLER, FÖ 14, 1975, 181 ff und FÖ 15, 1976, 302 ff



Messern Kuchelmais Grabhügel


Darstellung
560
Messern Kuchlmais
0
M 1:1.692
50 m

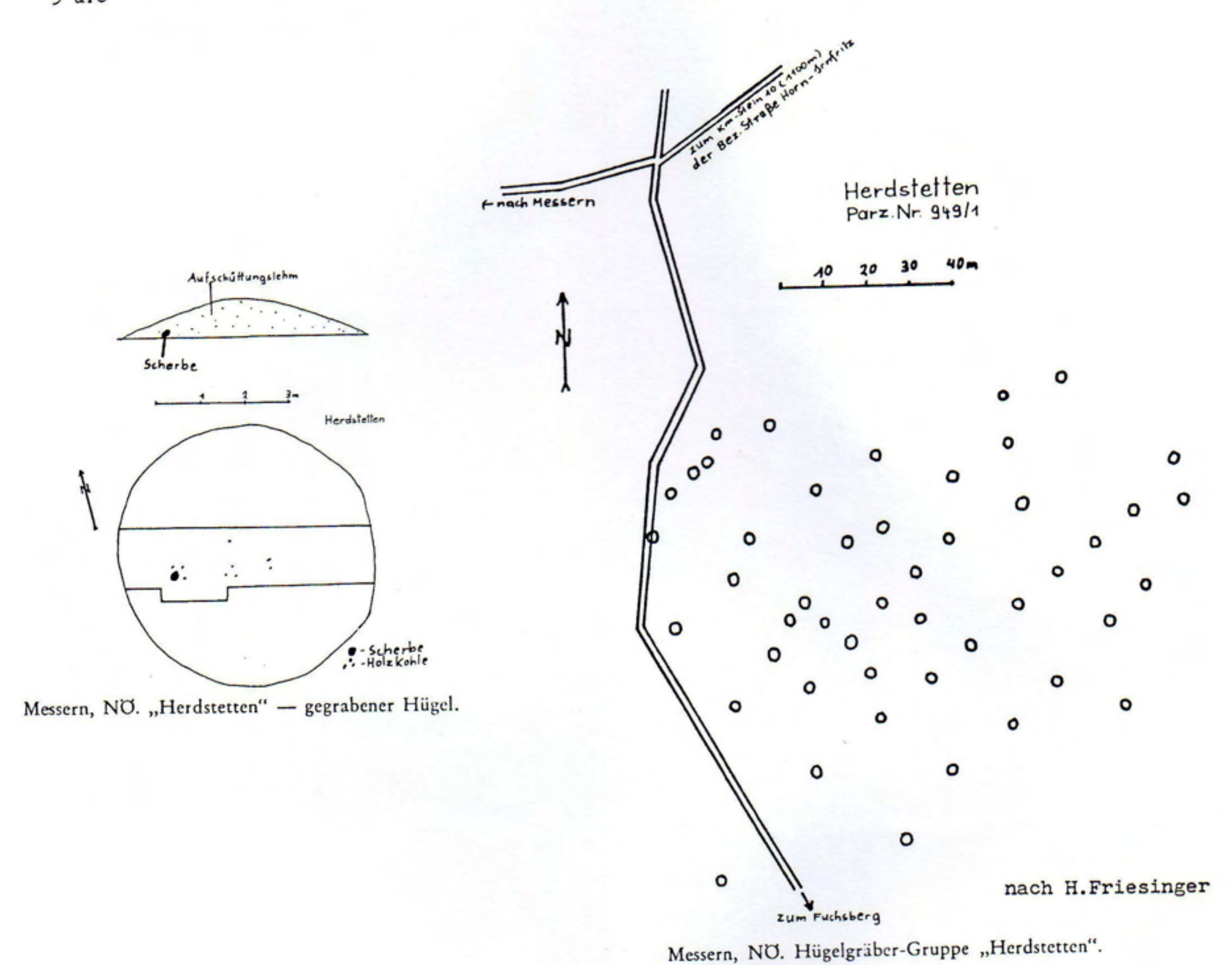


Unser Wissen über die slawischen Hügelgräber im östlichen Waldviertel beruht derzeit lediglich auf einigen wenigen Scherben. Unterstützend sind nunmehr die Erkenntnisse aus Bernhardsthal, die erkennen lassen, dass im 7. und 8.Jhdt. die kleinen Grabhügel bei den Slawen die übliche Bestattungsform in Verbindung mit der Leichenverbrennung darstellten. Da in den Grabhügeln kaum Beigaben gefunden wurden, war es bisher auch schwer die Grabhügeln von den natürlichen Hügeln zu unterscheiden. Wobei vor allem auch die Hügel, hauptsächlich im westlichen Waldviertel, die aufgrund der mittelalterlichen Rodungsmethoden entstanden waren (siehe Spielberg) lange Zeit mit Grabhügel verwechselt wurden. Vor allem im westlichen Waldviertel zeigen sich im Laserscan tausende von kleinen Hügeln in Bereichen, die sicher nie von Slawen besiedelt waren und die schon wegen ihrer großen Zahl logischerweise keine Grabhügel sein können. Es ist daher notwendig die tatsächlichen Grabhügel von den Rodungshügeln zu unterscheiden.
Am ehesten als Grabhügel zu bezeichnen sind jene Hügel, die in Reihen und in Gruppen auftreten und die eine gewisse Mindestgröße aufweisen. Als Beispiele können u.a. die Hügel von Staningersdorf sowie die Hügelgruppen von Messern/ Kuchelmais und Herdstetten herangezogen werden.
Nach wie vor besteht jedoch das Problem der fehlenden slawischen Siedlungen des 7. und 8.Jhdts., welches nur durch die Annahme einer nomadisierenden Tierzüchtergesellschaft erklärt werden kann.
Jedenfalls sind noch viele wissenschaftliche Untersuchungen notwendig um das Phänomen der vielen Hügeln in den Wäldern des östlichen Waldviertels einer Klärung zuzuführen.
Im Messerner Wald haben sich zahlreiche Hügelgruppen erhalten, da die Waldgebiete offenbar ungestört seit ältesten Zeiten bestehen. Ein gutes Beispiel ist der Brandwall, der wahrscheinlich im 5.Jhdt.v.Chr. errichtet wurde.
Neben den zahlreichen Hügelgruppen hat sich im Messerner Wald am Laubberg eine Sperrwallanlage erhalten, deren Alter nicht bekannt ist.

3. Herdstetten sehr gut erkennbare große Hügelgräbergruppe/bew. S
(ÖK 20, N 57 mm, O 24 mm).

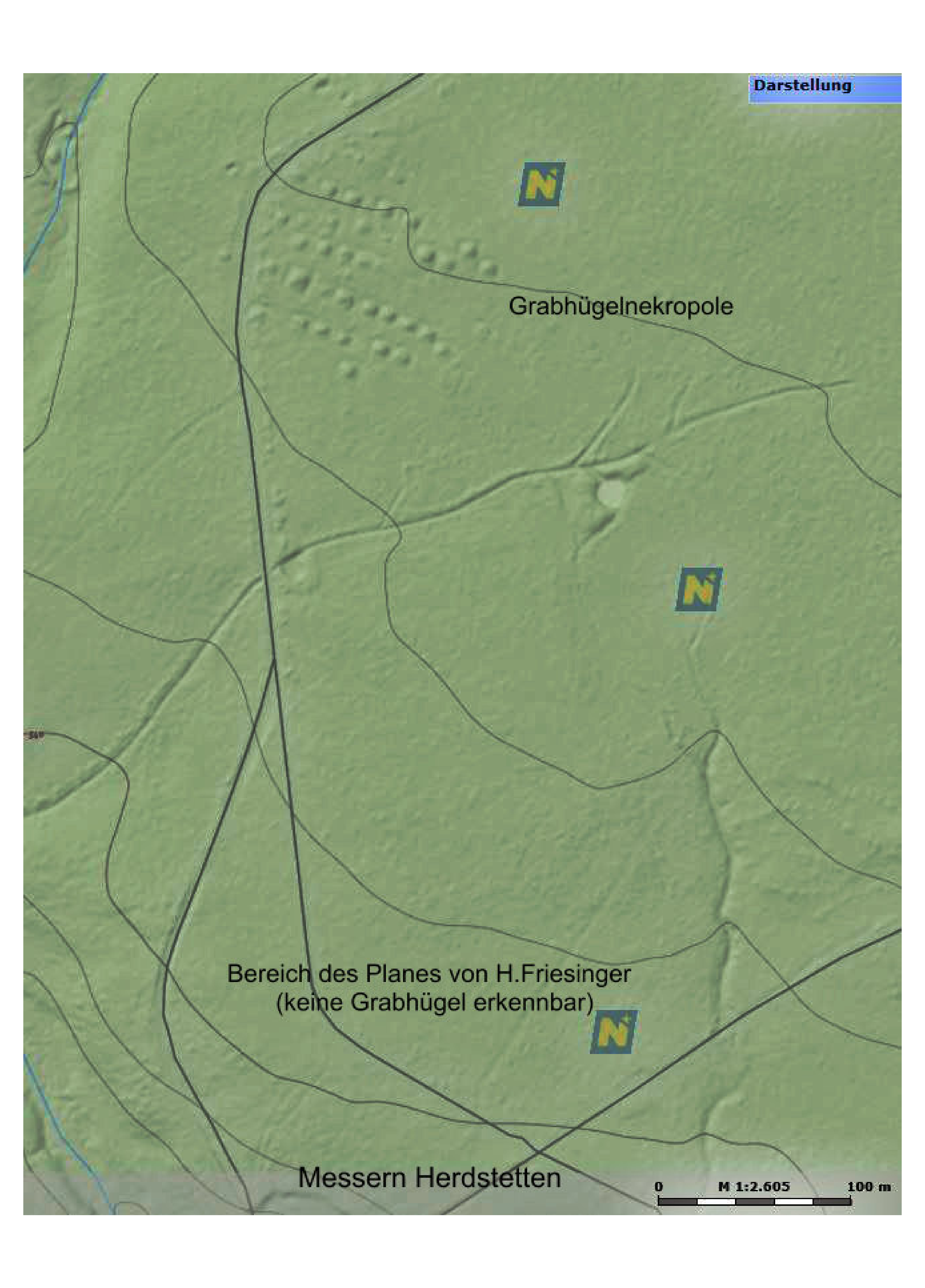
Das große slawische Hügelgräberfeld erstreckt sich im Waldrevier "Steinplattenwald" bei der Flur "Eisenreichshof" in der Herdstetten, 1 km westlich der Irnfritzerstraße, von der die Zufahrt (Forststraße) zum Gräberfeld 200 m nordwestlich der St.Hubertuskapelle abzweigt.
Das Gräberfeld umfaßt 48 in Reihen angeordnete Hügel, deren Dm. 8 - 12 m und deren Höhe 0,8 - 1,4 m beträgt. Die Hügel sind mehrheitlich von einem Entnahmegraben umgeben.
Im Gräberfeld wurde bis jetzt nur ein Hügel fachlich untersucht (H.Mitscha-Märheim). In der Hügelaufschüttung wurden nur vereinzelte Holzkohleflocken aber auch eine glimmergemagerte Scherbe gefunden. Die Scherbe weist auf eine slawische Herkunft des Hügels.
Bereits 1920 wurde ein Hügel der Gräbergruppe bis unter die Basis durchgraben, ohne daß jedoch Funde zutage gekommen wären. Es wurden lediglich Steinplattenlagen festgestellt.
Wie bei den slawischen Hügelgräbern von Bernhardsthal erkennbar war, fanden sich in den Hügeln nur Reste von Brandbestattungen wie Holzkohle und Asche mit kalzinierten Knochen und wenige Scherben des 7.-8.Jhdts.
Nur bei exakten fachlichen Grabungen sind solche kümmerlichen Reste feststellbar, was bei den alten Grabungen in Messern kaum anzunehmen ist.
In einem nicht näher bestimmbaren Waldteil wurden um 1900 beim Baumpflanzen schmale Eisensicheln in aschiger Erde sowie eiserne Radsporen gefunden. Die Funde sind verschollen (H. Wichmann).
Am Plan von H.Friesinger ist die falsche Gräbergruppe. In dem Bereich des Planes sind heute keine Grabhügel erkennbar.
Tatsächlich befindet sich die Hügelgräbernekropole nördlich davon, wie die dortigen großen Hügel zeigen.

Literatur:
H.WICHMANN, FÖ 1,1920-34,23
H.FRIESINGER, Frühgeschichtl.Hügelgräber in Messern, Irnfritz und Staningersdorf, pol.Bez.Horn, NÖ., ArchAustriaca, 39,1966,47 f,Abb. 5 u.6



Messern, NÖ. „Herdstetten" — gegrabener Hügel.

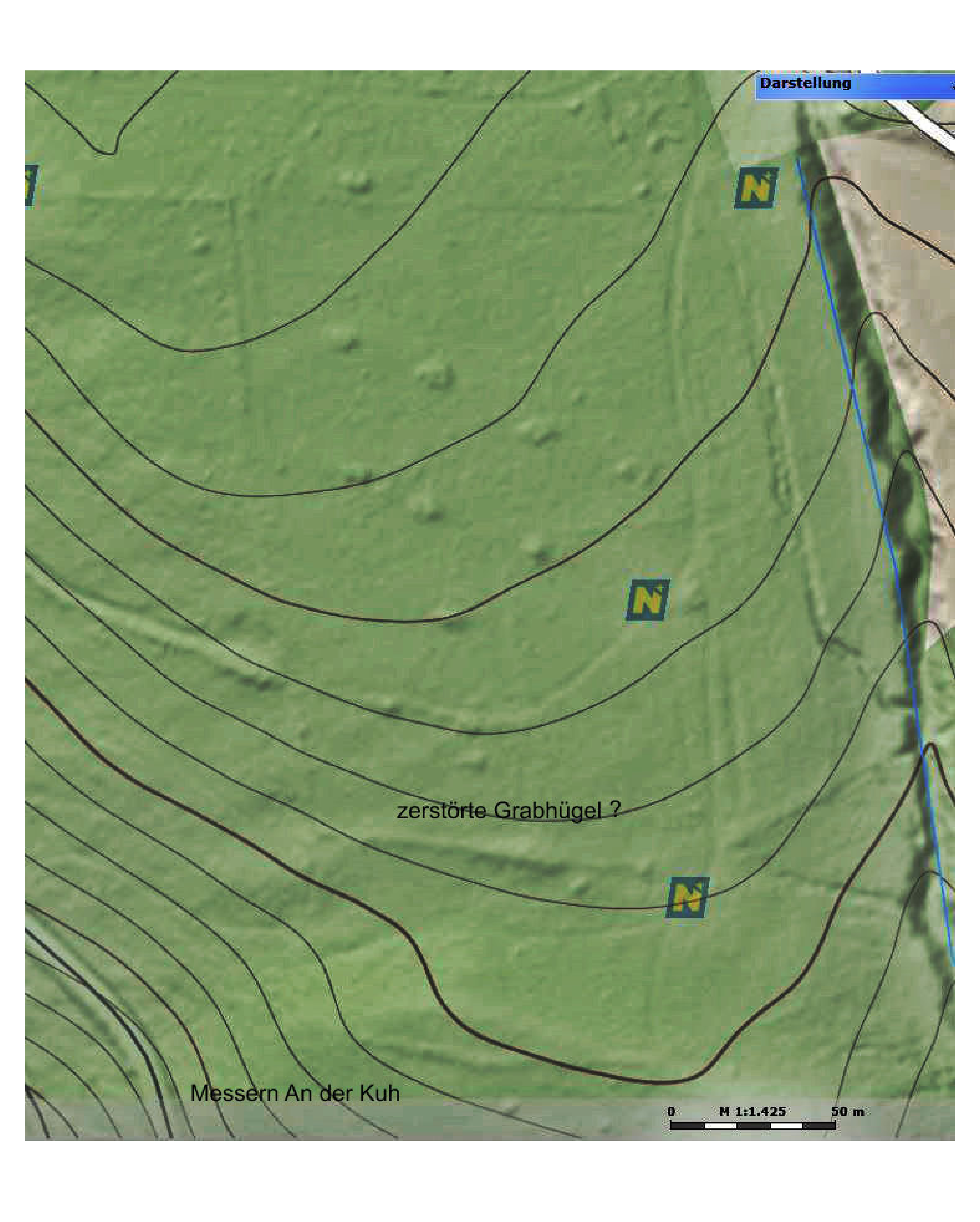
Messern, NÖ. Hügelgräber-Gruppe „Herdstetten".

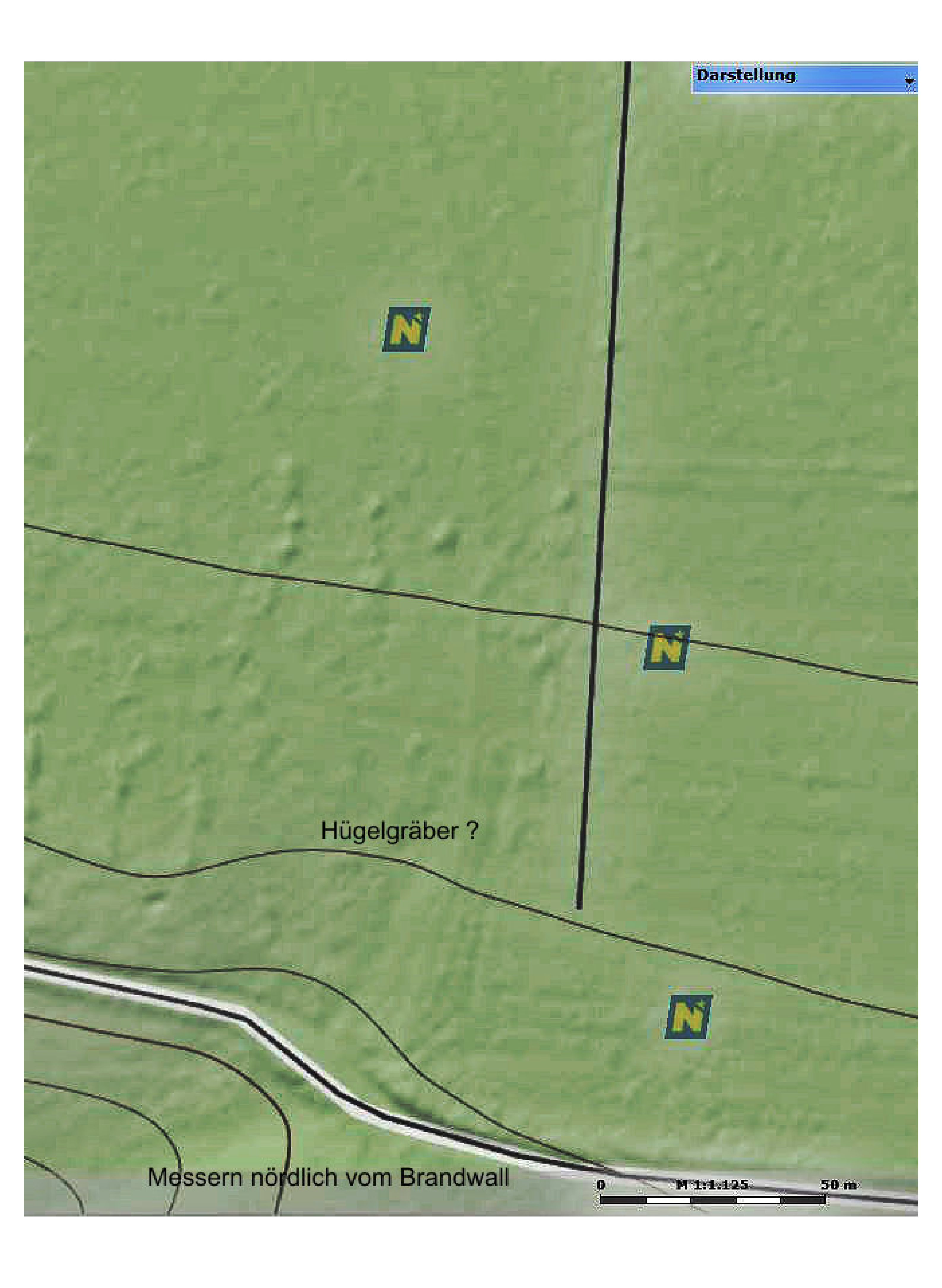

Darstellung
Grabhügelnekropole
Bereich des Planes von H.Friesinger
(keine Grabhügel erkennbar)
Messern Herdstetten
0
M 1:2.605
100 m

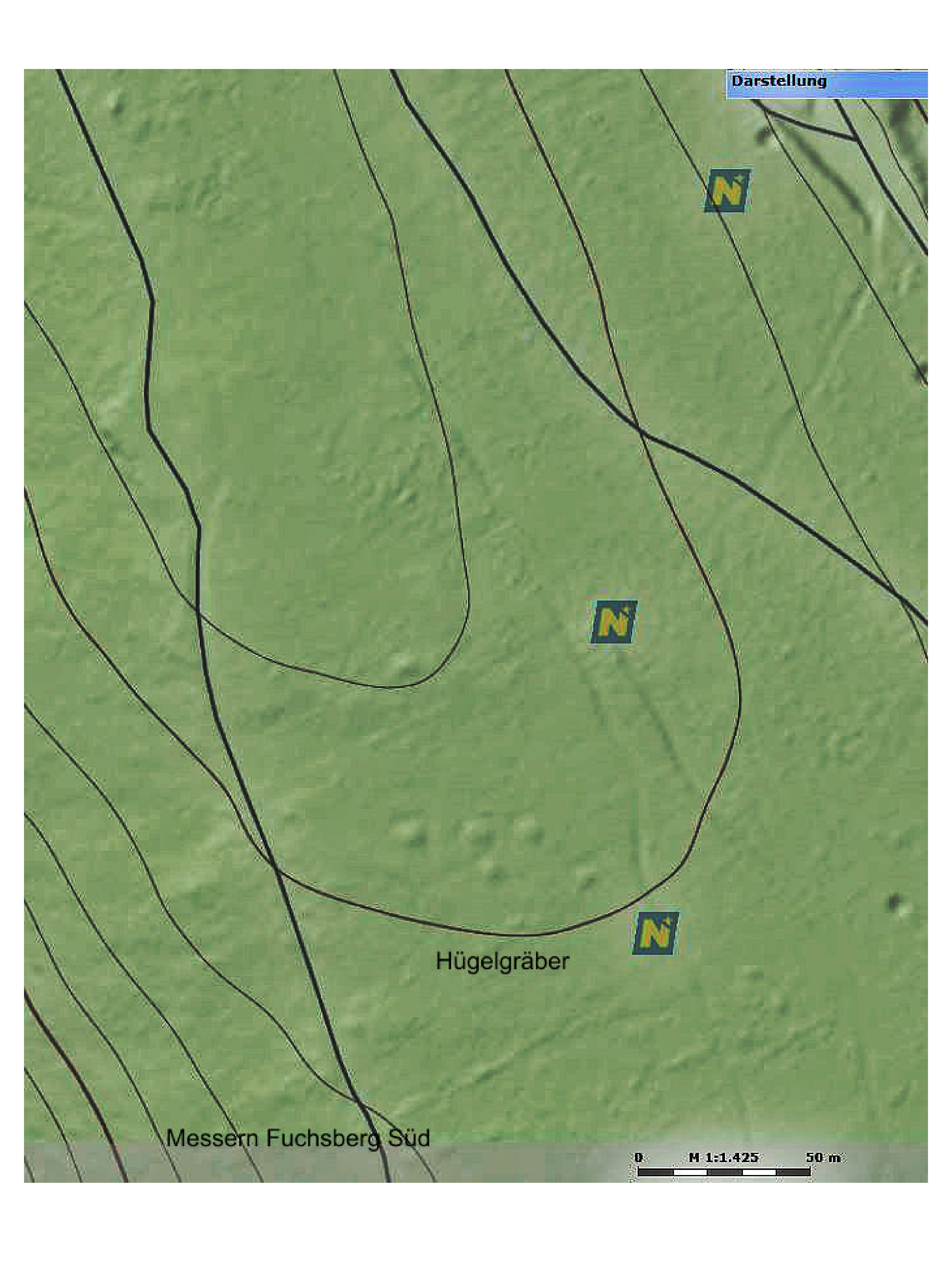
Messern Herdstetten

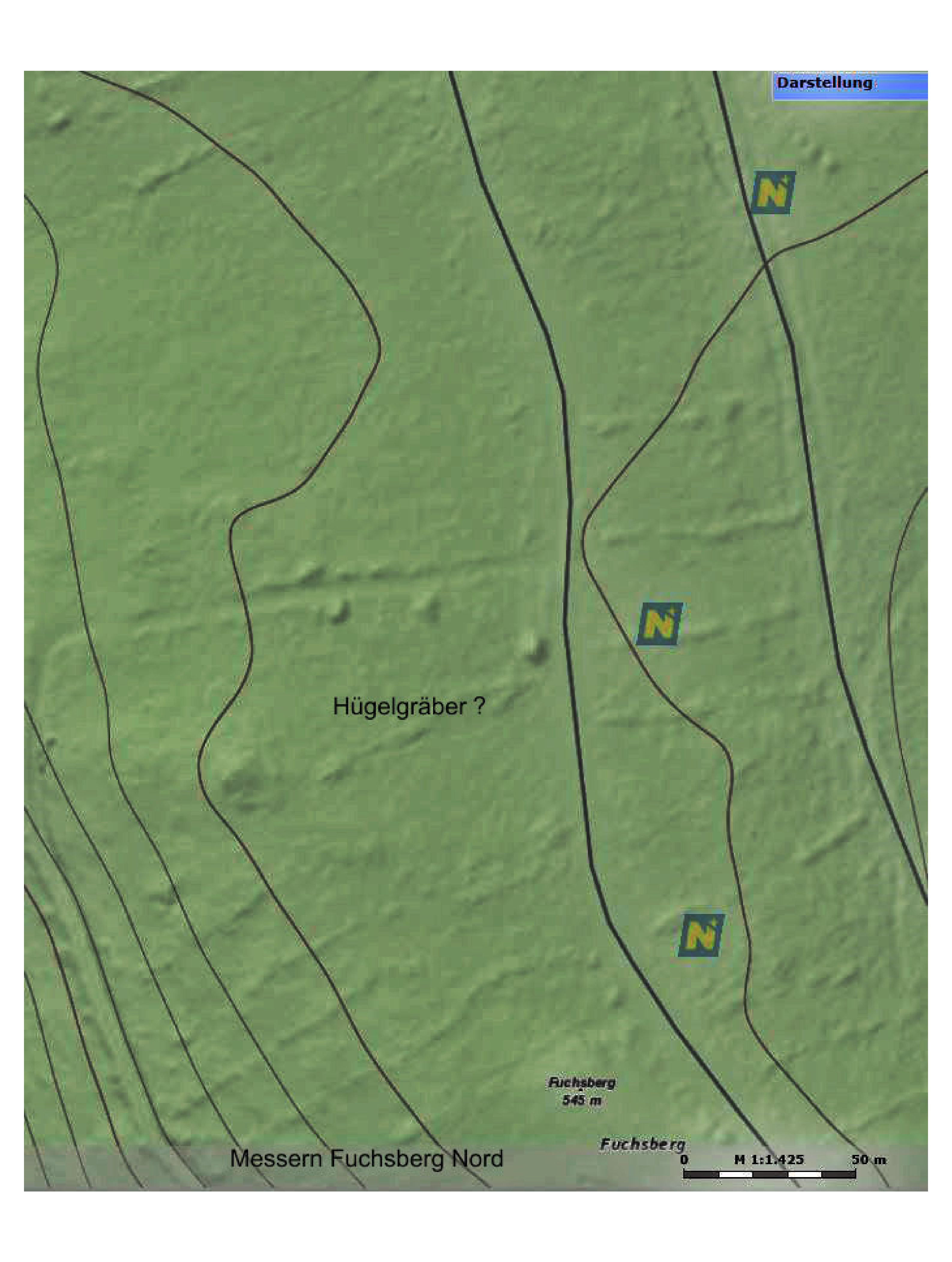
Messern

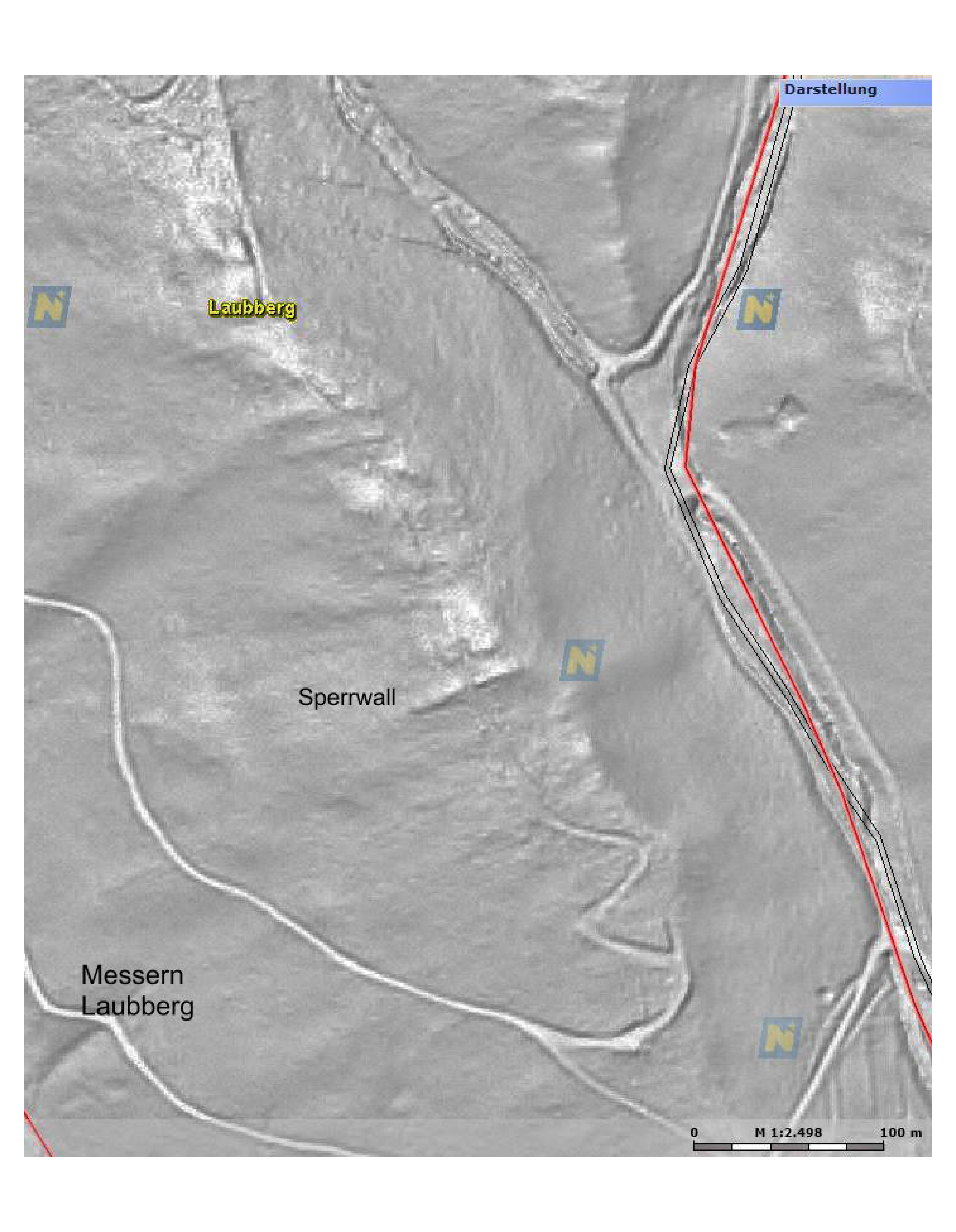
slawische Hügelgräbernekropole


Darstellung
zerstörte Grabhügel ?
Messern An der Kuh
0
M 1:1.425
50 m


Darstellung
Hügelgräber ?
Messern nördlich vom Brandwall
0
M 1:1.125
50 m


Darstellung
Hügelgräber
Messern Fuchsberg Süd
0
M 1:1.425
50 m


Darstellung
Hügelgräber ?
Fuchsberg
545 m
Fuchsberg
Messern Fuchsberg Nord
0
M 1:1.425
50 m



Darstellung
Laubberg
Sperrwall
Messern
Laubberg
0
M 1:2.498
100 m

29 Missingdorf Bergsporn oberhalb d.Schwarzen Brücke

erkennbare kleine Wallanlage **N4 KO**

MG Sigmundsherberg, VB Horn (ÖK 21, N 99 mm, O 65 mm).

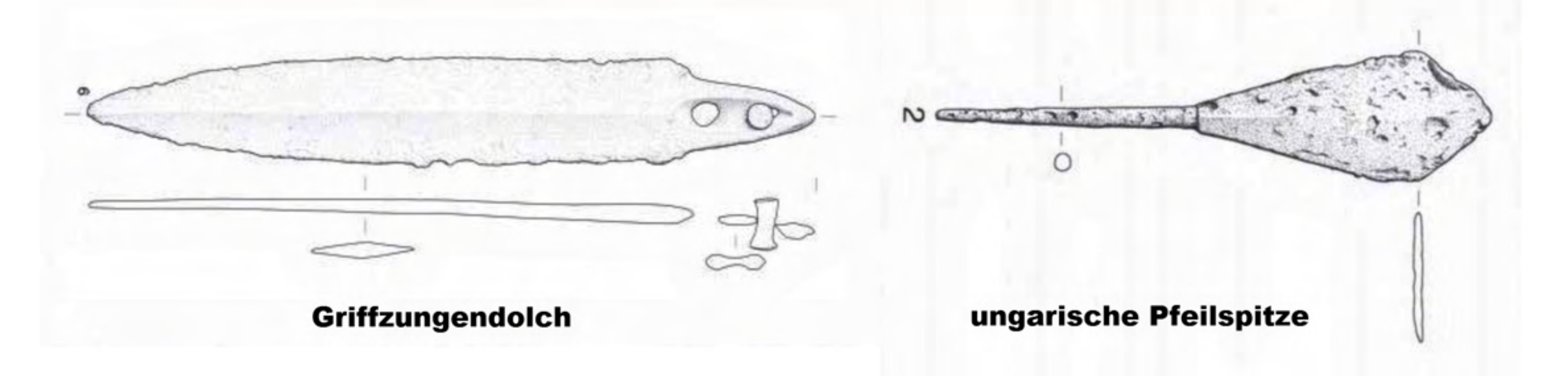
Oberhalb der Schwarzen Brücke erhebt sich ein gegen Norden steil abfallender Bergsporn. Die nördl. Spitze des Berges wird von einem noch erkennbaren etwa 1 m hohen Wall, der sich zwischen 2 Gräben erstreckt, abgeriegelt. Zumindest 2 Hangstufen sind im steilen Gelände noch sichtbar.
Die Anlage stammt aus dem Endneolithikum (1.H.3.Jt.v.Chr.) und gehört zur JevisoviceB-Kultur (Mödling-Zöbing-Grp.)
Bei den keramischen Funden dominiert mit Besenstrich gerauhte Ware, vereinzelt sind Fingertupfleisten vertreten, ein Wandstück weist eine eingeritzte Dreiecksverzierung auf. Erwähnenswert ist weiters ein Stück von einer Einzugsrandschale. An Steingeräten liegen ein Fragment einer Sandsteinreibplatte, zwei Klopfsteine sowie ein querschneidiges Beilchen aus graugrünem Amphibolit vor. Weiters fanden sich Hüttenlehmstücke und ein Silexfragment.
2009 wurde der Fund eines Griffzungendolches gemeldet (H.Kren), welcher der späten Bronzezeit zugerechnet wird.
Von großer Bedeutung ist auch eine ungarische Pfeilspitze aus dem 10.Jhdt., die am Bergsporn gefunden wurde und die auf einen spätkarolingischen Stützpunkt oder auf eine kleine Fluchtburg während der Ungarnkriege hinweist .

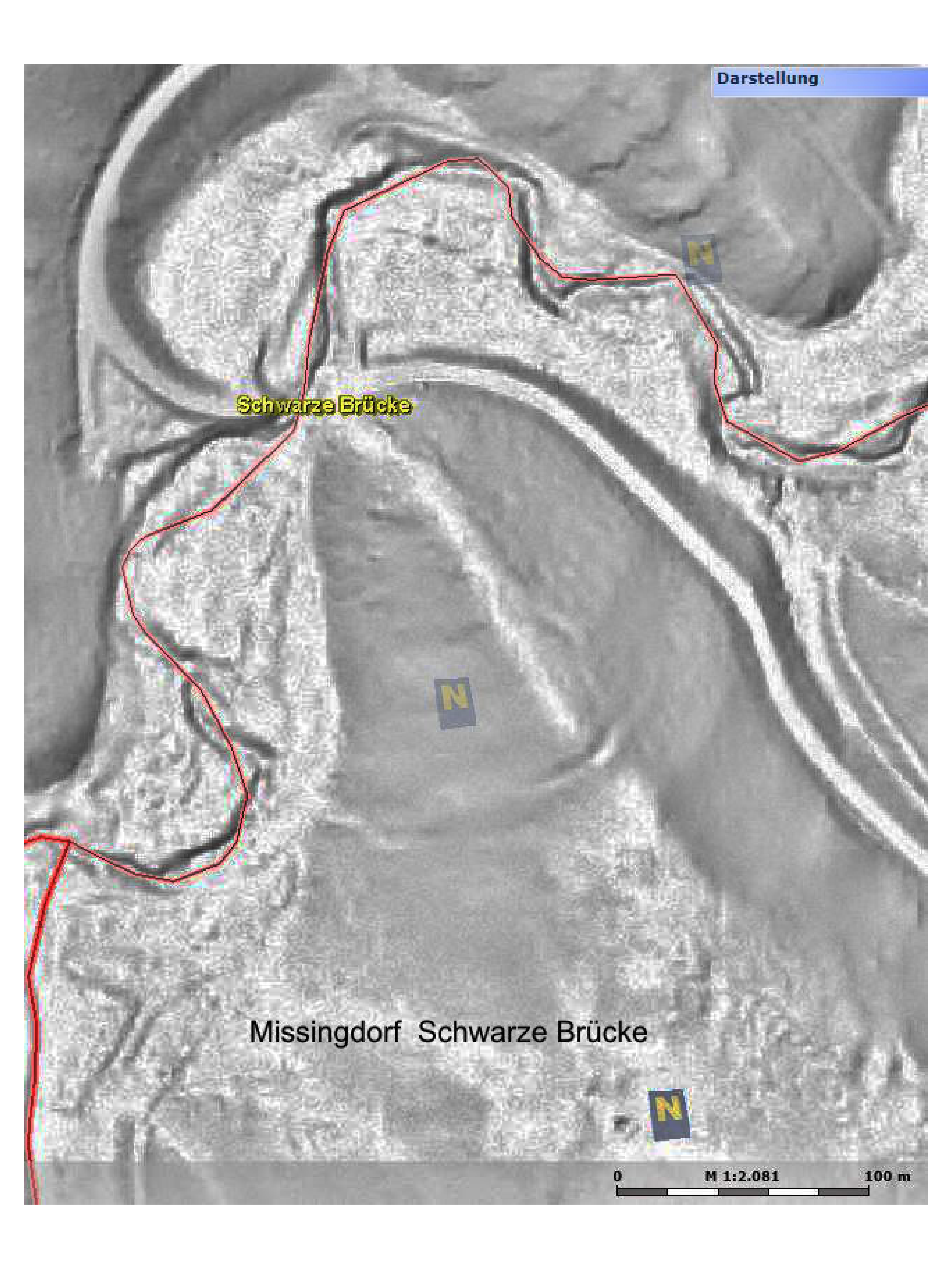
Literatur:

O.SCHMITSBERGER, FÖ 43, 2004, 825
H.KREN, FÖ 48, 2009, 376,460.

Keramik der JevisoviceB-Kultur






Darstellung
Schwarze Brücke
Missingdorf Schwarze Brücke
0
M 1:2.081
100 m

Missingdorf Bergsporn oberhalb der Schwarzen Brücke

kleine Wallburg

äußerer und innerer Wall

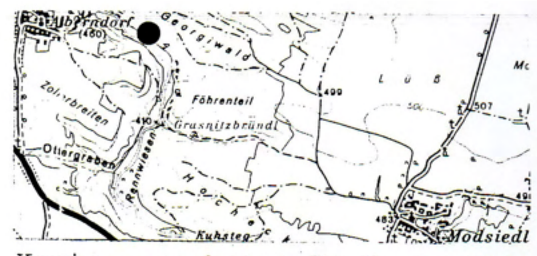
122 MODSIEDL/Georgiwald — kleiner gut erkennbarer Burgstall und Kirchenruine / bewaldet **BA**

SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya

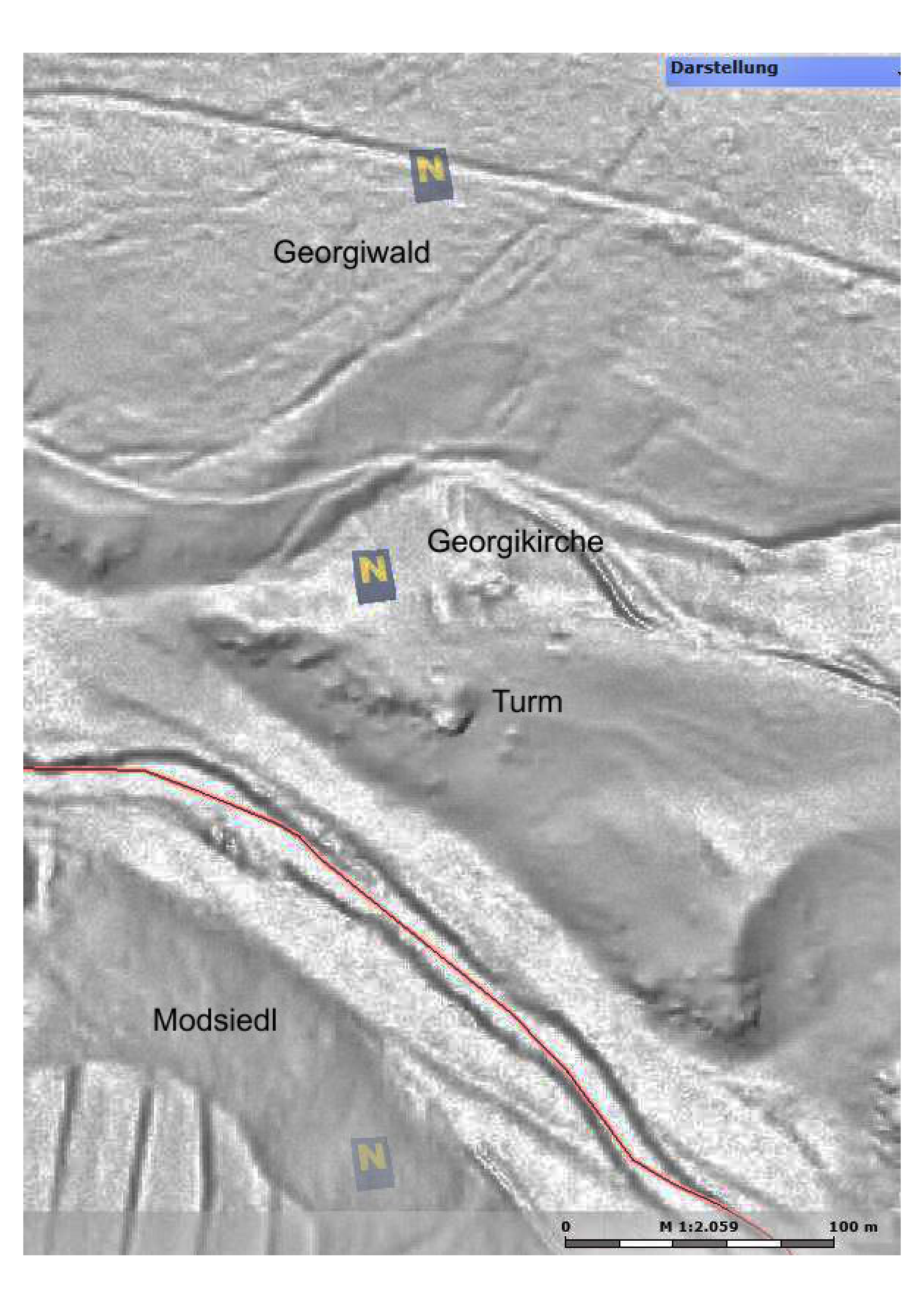
(ÖK 7, S 275 mm, O 152 mm)

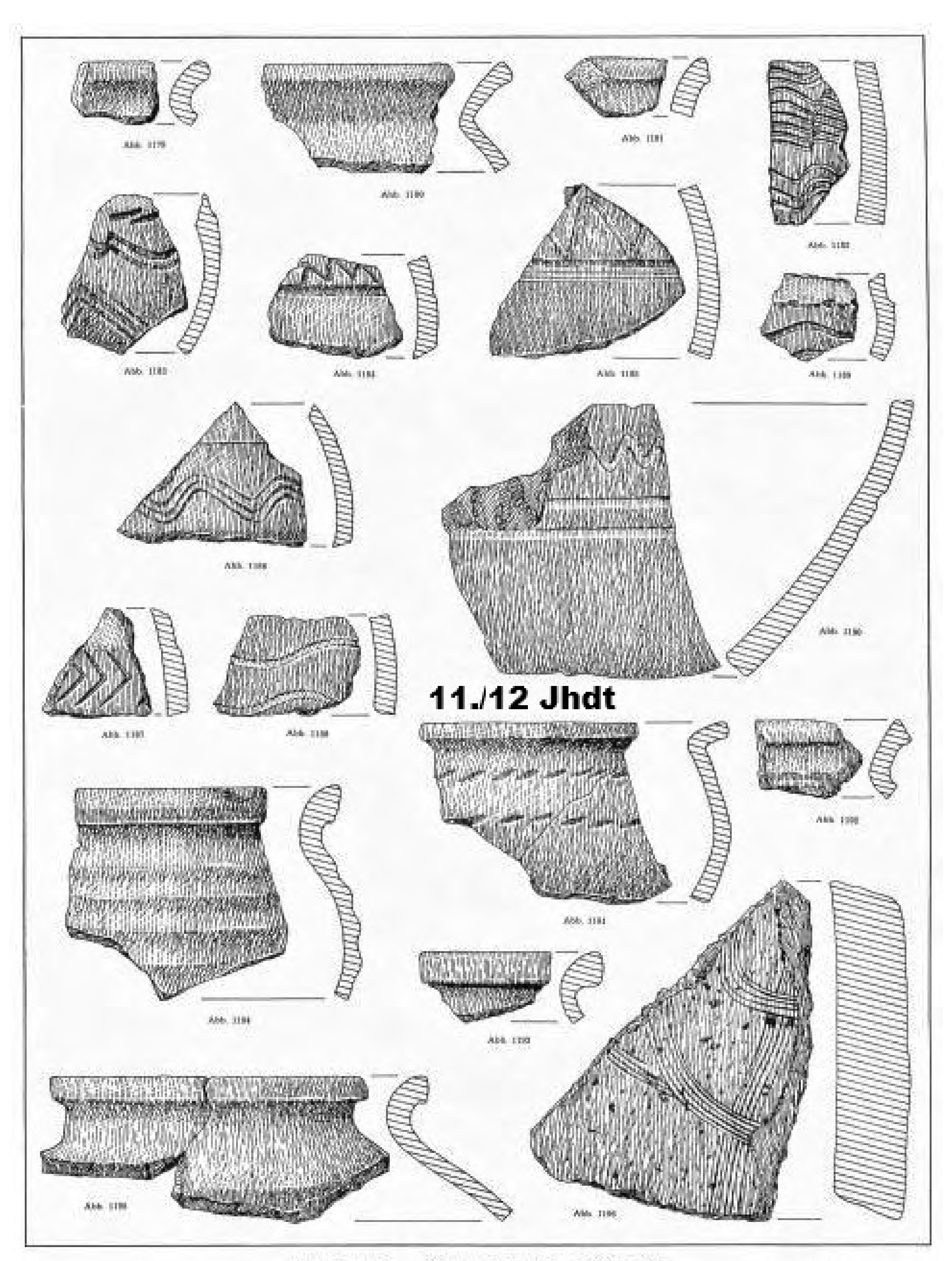
Etwa 3 km nördlich von Raabs a.d. Th., am SW-Rand des Georgiwaldes, 800 m östlich von Alberndorf, an der nordostseitigen Abbruchkante zur Mährischen Thaya befindet sich etwa 50 m südsüdwestlich der kleinen Ruine der Georgikirche ein Hangfels. Auf diesem Felskopf stand einst als Mittelpunkt einer Kleinburg ein Steinturm. Die noch erkennbaren Fundamentsteine weisen auf einen 6 x 6 m großen Turm, der aus Bruchsteinmauerwerk unter reichlicher Verwendung von Kalkmörtel errichtet worden war. Die Mauerstärke liegt bei 0,6 m; an der Zugangsseite jedoch bei 1,30 m (Schildmauer).
Sowohl die Kirche als auch der Turmfels befinden sich auf einem spornartigen Ausläufer des Georgiwaldes. Im NO der Georgikirche schneidet ein tiefer Altweg beinahe den ganzen Sporn bis zum Thayaabhang ab. Nur der letzte Teil vor dem Hang ist zugeschüttet (?). Möglicherweise handelt es sich um einen Abschnittsgraben, der den Sporn vom überhöhten Bereich getrennt hat.
Am Hang zur Thaya ist unterhalb des Felskopfes ein geräumiges Abri, in dessen Umgebung zahlreiche Bruchsteine aber auch Keramikreste zu finden sind.
Von der Georgikirche sind noch die Längsmauern mit 12 m und 7,4 m Länge erhalten, die größte Höhe der Ruine liegt bei 3,5 m; der Bau wird ins 13.Jhdt. datiert.
Die Burg ist jedoch wesentlich älter, wie die vom Entdecker (H.Lindtner) geborgene Keramik beweist. Schon im 11.Jhdt. bestanden hier lehmverputzte Holzgebäude, von denen noch teils große Hüttenlehmbrocken auffindbar waren.
Der Steinturm dürfte - vielleicht zeitgleich mit der Kirche - erst im 13.Jhdt. errichtet worden sein, kann aber nicht lange existiert haben, da 1501 nur mehr die Turmwiese erwähnt wird. Der Bereich gehörte zu dieser Zeit zum Besitz der Grossauer. Im 17. und 18.Jhdt. wurde die Kirche als Einsiedelei und als Wallfahrtsstätte bezeichnet. 1786 wurde sie profaniert und verödete in der Folge.
Der Name der kleinen Wehranlage ist nicht überliefert, so dass auch keine Ritternennungen darauf bezogen werden können.

Literatur:
H.LINDTNER, FÖ 37,1998,856 f



Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000


Darstellung
Georgiwald
Georgikirche
Turm
Modsiedl
0
M 1:2.059
100 m



Modsiedl, Georgikirche (Teil): Abb. 1179–1196.
Im Maßstab 1 : 2.

FÖ 37

Modsiedl Georgiwald

Burghügel

Modsiedl Georgiwald

Burghügel

Burgfelsen mit Abri

Modsiedl

Georgikirche

Kirchenruine

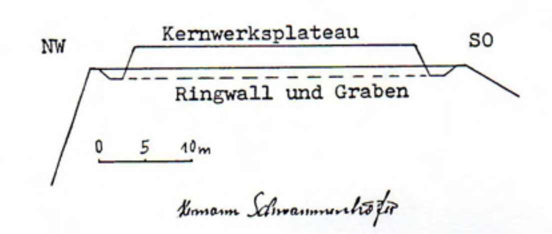
48 MONIHOLZ sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

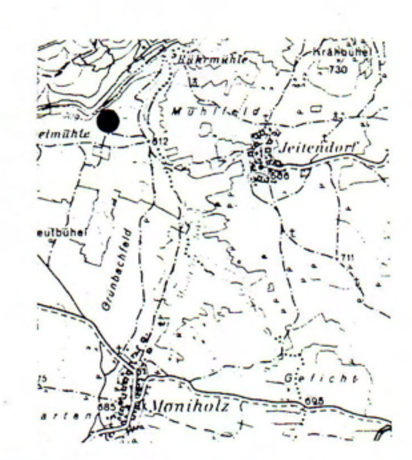
MG Sallingberg, VB Zwettl (ÖK 19, S 48 mm, O 42 mm).

Rund 2 km nördlich vom Ort befindet sich ein Hausberg am höchsten Punkt eines Höhenrückens, südlich oberhalb des Purzelkamps, in der Flur Rothenhof. Die Anlage liegt 700 m südwestlich der Rührmühle. Sie ist am besten am Forstweg von Jeitendorf erreichbar.
Das einfache Erdwerk besteht aus einem 3 m hohen länglichen Plateauhügel, der von einem Wall- und Grabenring umgeben ist.
Das Burgplateau mißt 30 x 33 m und weist einige hügelartige Erhebungen auf, die auf Grabungen oder darunterliegende Mauerreste schließen lassen.
Der das Erdwerk umgebende Graben ist 2 - 3 m breit, der Wall max. 1,5 m hoch. Im N fällt die Außenseite steil zum Bach ab. Im SO lassen Wall und Graben aus; möglicherweise wurden sie schon vor längerer Zeit planiert, als bei der ehemaligen Burg nur mehr ein Hof stand. Ein derartiger Hof wurdebereits 1229 erwähnt. Wahrscheinlich handelt es sich um den Hof, der 1346 "curia ruffa" und 1499 Ratenhof genannt wird und auf den die Flurbezeichnung Rothenhof zurückgeht.
Unmittelbar südlich des Burghügels befindet sich heute noch eine ergiebige Quelle.
Dem Befestigungstypus nach handelt es sich um eine frühe Anlage, die offenbar nur kurze Zeit in Gebrauch stand. Der Name der Burg ist unbekannt, so daß auch keine Herrschaftsnennungen darauf bezogen werden können.

Literatur:
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde des pol.Bez.Pöggstall,1938,235
A.PLESSER, Fünf Rothenhöfe im Waldviertel, Monatsbl.d.Ver.f.Landeskunde von NÖ, 1902/03,78
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1,173 f

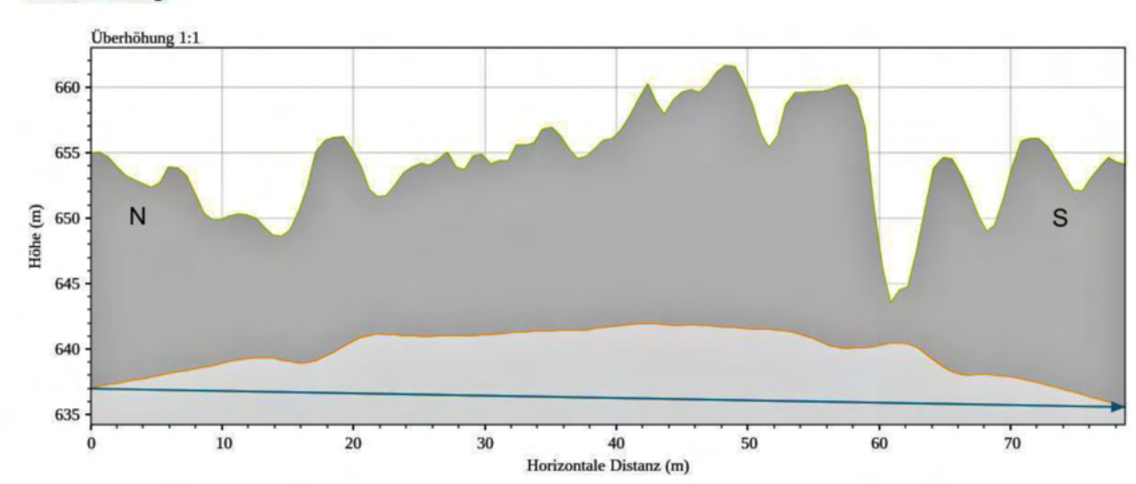
MONIHOLZ

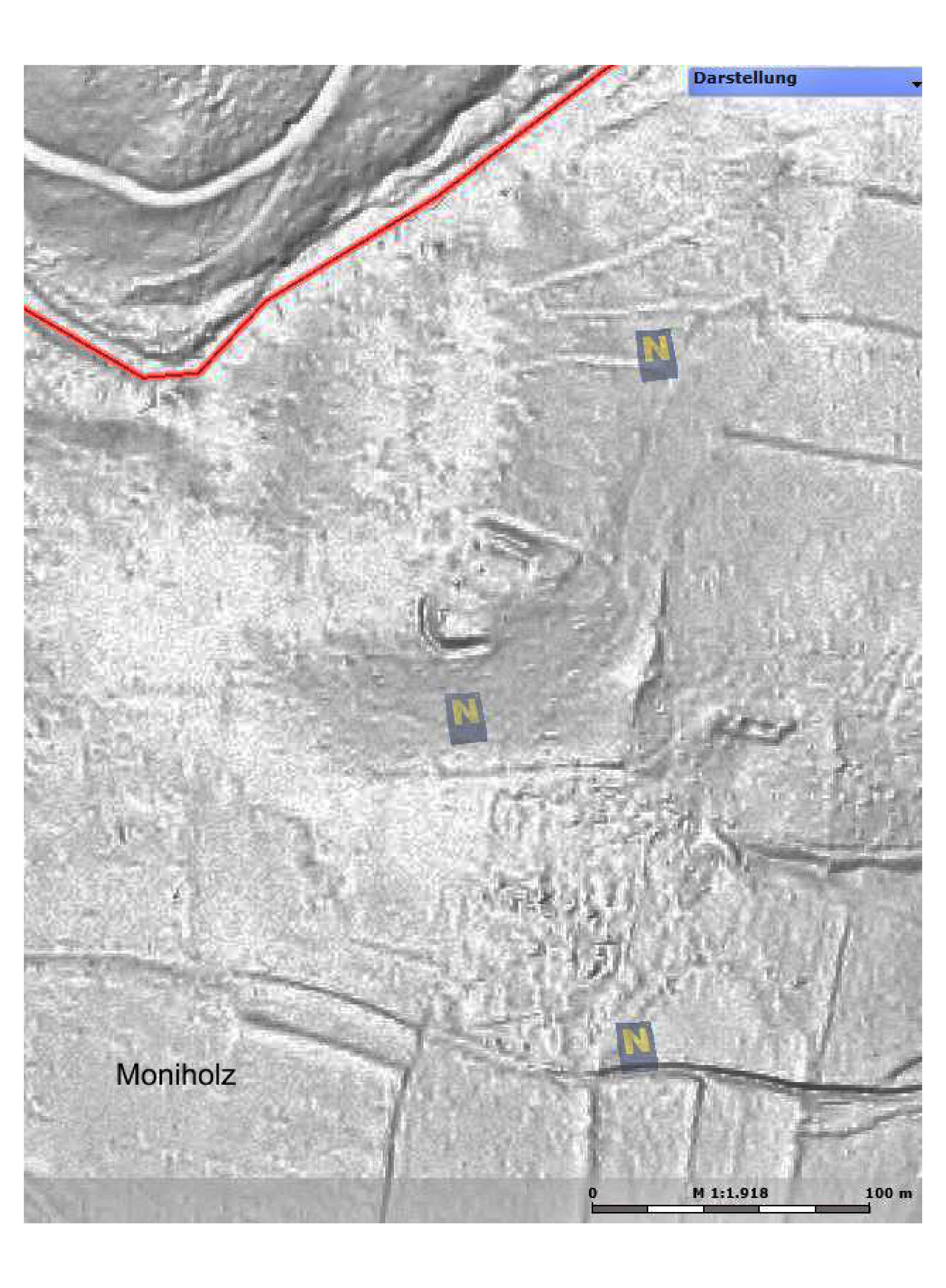




Kartenausschnitt ÖK 19, 1:50000

Profildarstellung




Darstellung
N
N
N
Moniholz
0
M 1:1.918
100 m

Moniholz Rothenhof

Hausberg

Moniholz Rothenhof

Wall und Graben

50 NEU-NAGELBERG — prähistorisch benützte Höhle/bew.

MG Brand-Nagelberg, VB Gmünd (ÖK 5, S 156 mm, O 151 mm). **N2**

Die als Kaibl(Kalb)loch bezeichnete natürliche Höhle befindet sich bei einem Kahlschlag, 250 m südlich der Einmündung der oberen Zufahrtsstraße nach Neu-Nagelberg in die Bundesstraße, die 600 m östlich des Zollamtes liegt.
Die in der Jungsteinzeit als Siedlungsplatz dienende Höhle besteht aus einem Hohlraum, der unter einer schräg liegenden Felsplatte bei deren seitlichem Abrutschen entstanden ist. Sie weist einen etwa dreieckigen Eingang auf mit einer Höhe von 2 m und einer ebensolchen Bodenbreite. Im ca. 6 m langen und 2 - 3 m breiten Höhlenraum kann man aufrecht stehen. An der S-und O-Seite ist der Raum teilweise offen.
Schon anfangs unseres Jahrhunderts fand in der Höhle eine Untersuchung statt. Gefunden wurden vor allem Gefäßscherben der Lengyelkultur. Unter anderem kamen ein für diese Kultur typischer Buttenhenkel, ein Tonlöffel sowie Silices (Steingeräte), Mahl- und Reibsteine und Tierknochen von Reh, Hirsch und Hase zutage. Die Funde werden im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrt.
Die Siedlungsstelle ist von großer wissenschaftlicher Bedeutung. Im gesamten westlichen Waldviertel wurde bis jetzt noch kein weiterer prähistorischer Siedlungsplatz entdeckt. Streufunde einzelner Steingeräte (hauptsächlich Steinbeile) zeigen jedoch, daß dieser Bereich im mittleren und späten Neolithikum von Jägern und nomadischen Gruppen begangen wurde.
Aufgrund der von Jagdwild stammenden Tierknochen, die im Kaiblloch gefunden wurden, diente die Höhle offenbar einer Jägergruppe als Unterkunft.
Die Zuwanderung dürfte von NW erfolgt sein. Das breite von Böhmen heraufführende Lainsitztal bietet eine gute Zugangsmöglichkeit in den Gmünder Raum.

Literatur:
J.BAYER, FÖ 1, 1920-33,53
F.HAMPL, FÖ 6, 1951-55,10
R.HAUER, Heimatbuch Gmünd 1951, 34
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1927,67
R.OSTADAL, Der "Kaiblstein" bei Neu-Nagelberg,NÖ, Unsere Heimat 5, 1932,162 ff
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte v.NÖ., 1934,147
HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 3, 371

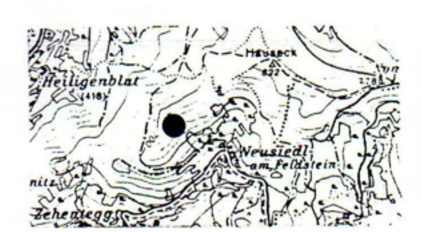
Kartenausschnitt ÖK 5, 1:50000



51 NEUSIEDL AM FELDSTEIN/Hauseck sehr gut erkennbarer Burgstall/bew.
MG Raxendorf, VB Melk (ÖK 36, S 157 mm, O 61 mm). **BA**

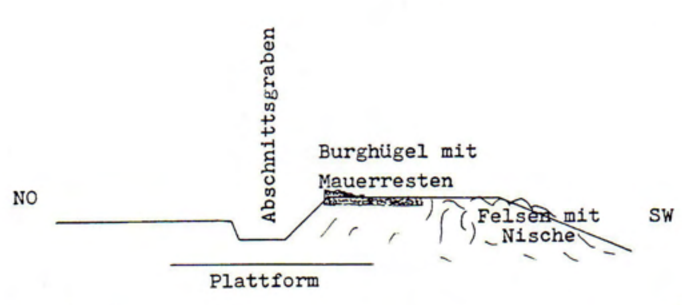
Der kleine aber gut erkennbare Burgstall, der dem Hauseck seinen Namen gab, befindet sich nordwestlich des Ortes am vorderen Felskammm des Feldsteins. Der alte Burgweg führt an der N-Seite des Berges aufwärts. Der Burgstall liegt an der KG-Grenze von Mannersdorf.
Der schmale vom Hauseck herabführende Felskamm, der kaum Platz für einen Weg bietet, weist an seinem SW-Abbruch eine Plattform auf, die als Grundlage für die Burg diente. Die künstlich eingeebnete Fläche ist rund 10 x 18 m groß und weist eine Menge von Mauerzügen der ehemaligen Anlage auf. An der N-Seite sind schräg angesetzte Gebäudefundamente zu erkennen, die teils bereits abgestürtzt sind. Von einer Mittelmauer ausgehend verlaufen an der S-Seite im rechten Winkel angesetzte Mauerzüge. Die ehemalige Umfassungsmauer ist kaum mehr verfolgbar. An der Grabenseite zeigt sich eine Schildmauer.
Der Burgfels ist an der Bergseite durch einen 5 m breiten Graben geschützt, der an der Außenseite 1,7 m tief in den Felskamm eingearbeitet ist. Die Feste liegt gut 4 m über dem Graben. Unterhalb der beiden Grabenenden erstrecken sich jeweils 4 m breite Plattformen. Die südliche Plattform weist eine Einsenkung auf, die auf die Burgzisterne hinweisen könnte.
Anschließend an den Graben befindet sich eine längliche Plattform, die Platz für einen Wirtschaftshof bieten würde. In weiterer Entfernung wird der Burgbereich durch eine wallartige Felsansammlung abgeschlossen.
Am Abhang des Kernwerkes erheben sich malerische Felsformationen. Geschlichtetes Mauerwerk in einer Nische ist rezent.
Über die Anlage, die ins 12. Jhdt. zu stellen sein dürfte, gibt es keine urkundlichen Nachrichten. Der Ort Neusiedl, der unterhalb der Burg liegt, war landesfürstliches Lehen. Der Ort dürfte zur Feste gehört haben.

Literatur:
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde des pol.Bez.Pöggstall,1938, 117
F.HUTTER, Hauseck nächst Neusiedl am Feldstein, Unsere Heimat 1961,38
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/2, 47 f



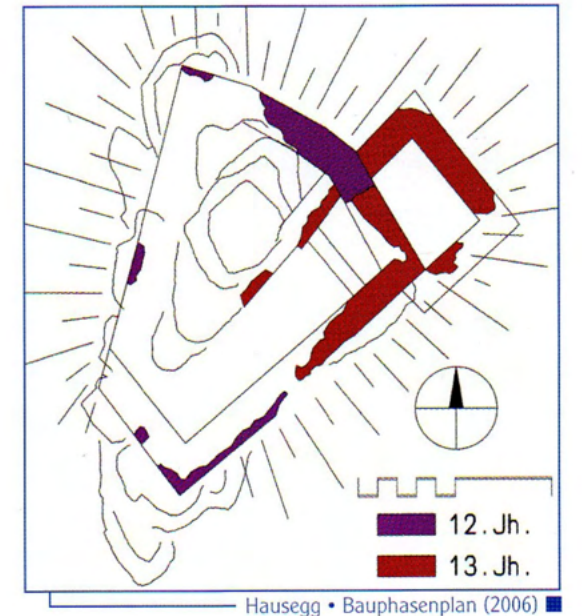
Kartenausschnitt ÖK 36, 1:50000

NEUSIEDL am FELDSTEIN

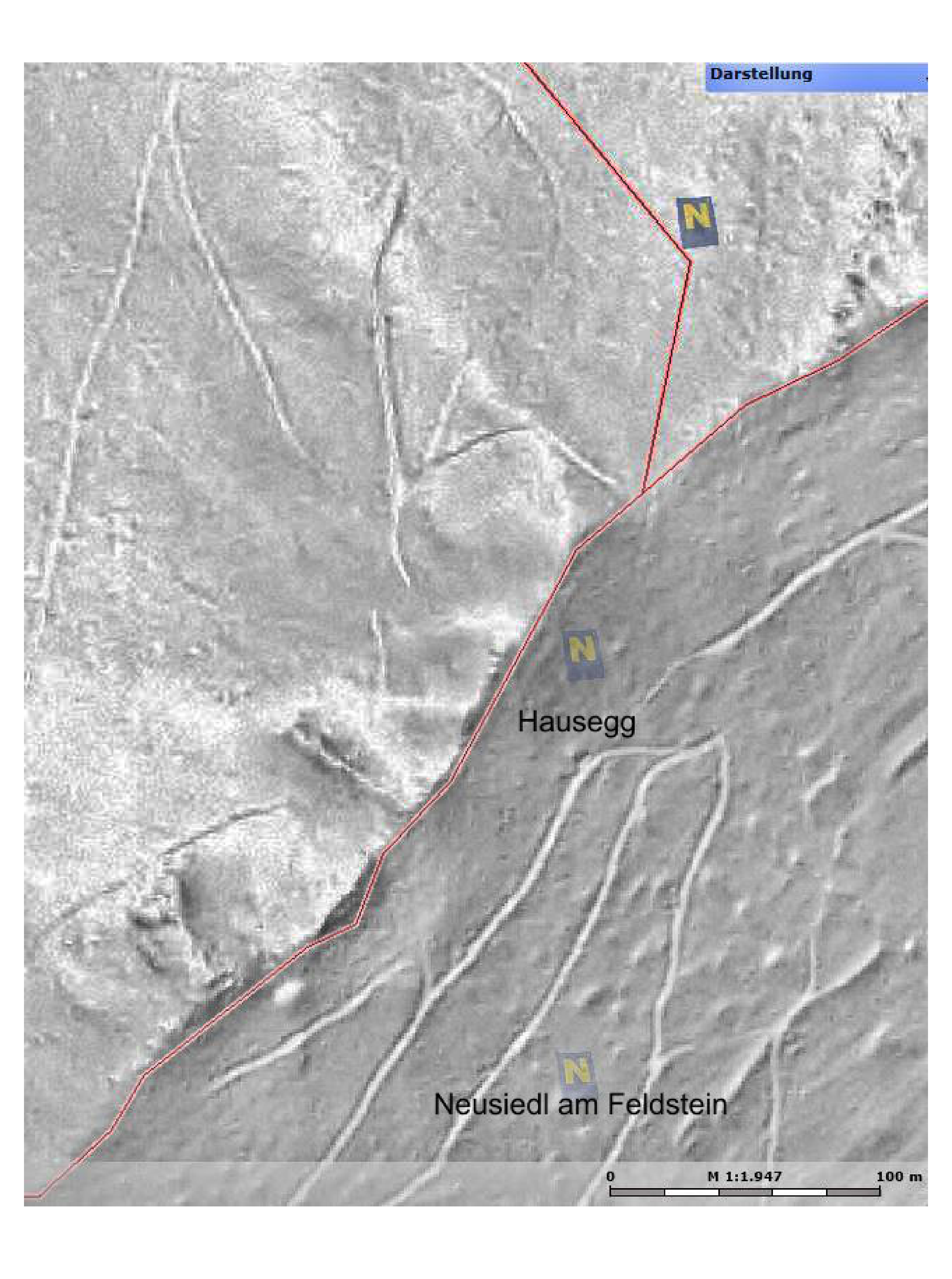


Hermann Schrammenhöfer

Plan G.Reichhalter



Hausegg • Bauphasenplan (2006)



Darstellung
Hausegg
Neusiedl am Feldstein
0
M 1:1.947
100 m

Neusiedl am Feldstein Mannersdorf

Burgfels

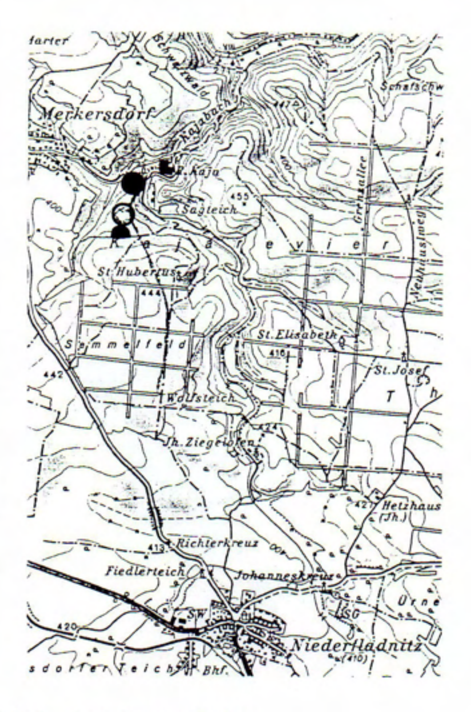
Burggraben mit Wirtschaftsplateau

111 NIEDERFLADNITZ/ Kaja　　　　　　großes Abschnittswerk/bew. BA
SG Hardegg, VB Hollabrunn　(ÖK 9, S 170 mm, W 78 mm)
(Grabhügel: S 162 mm, W 76 mm)

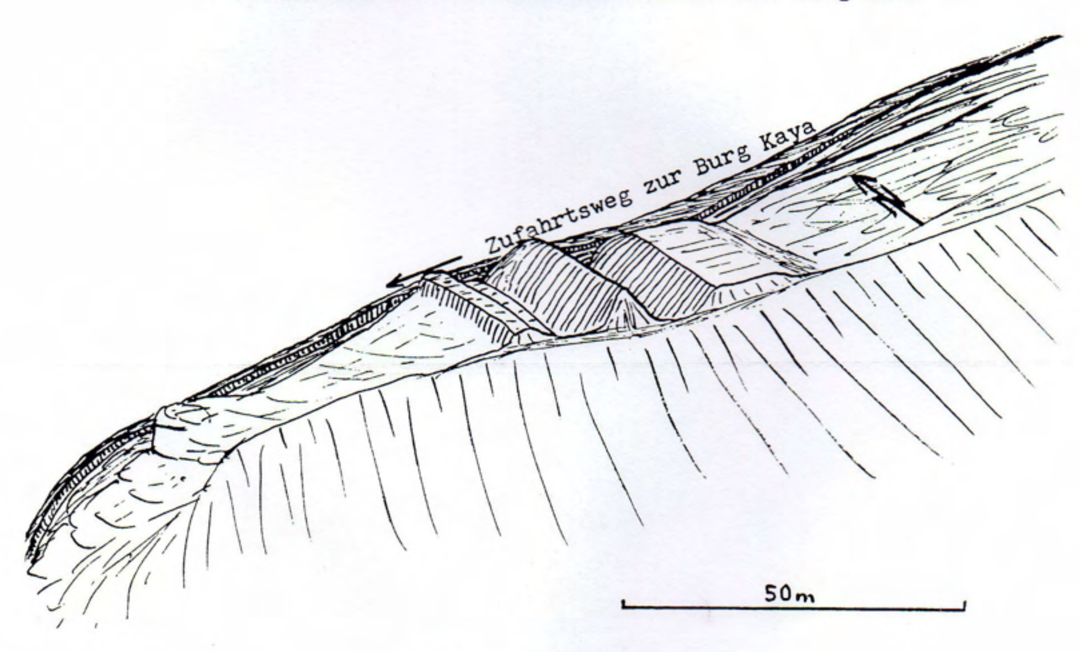
Südwestlich der Burgruine KAJA steigt ein langgezogener Felssporn empor, der mit einem großen Abschnittswerk versehen ist und über welchem die in den Fels gearbeitete Zufahrt zur Burg vom Semmelfeld herab verlief.
Knapp 200 m von der Burg KAJA entfernt wird der vorderste Teil des Felssporns von einem Felswall, dem beidseitig tiefe Gräben vorgelagert sind, abgeschnitten. Der mittelalterliche Zufahrtsweg verläuft östlich unterhalb dieses Abschnittswerkes am oberen Hang.
Auf der höchsten Erhebung des Felssporns (ÖK 7, S 165 mm, W 76 mm), etwa 250 m südlich der Abschnittsanlage befindet sich eine Siedlungsstelle aus dem 11.Jhdt., die möglicherweise schon von einer Frühform dieses Abschnittswerkes geschützt war.
Bei der Siedlungsstelle handelt es sich offenbar um einen frühen Stützpunkt, der bereits vor der Errichtung der Burg Kaja bestanden haben dürfte. Der Bau der Burg ist erst für das 12.Jhdt. gesichert. Die früheste urkundliche Nennung eines Adeligen stammt von 1168/77 (de Chiowe), die Burg wird 1196 als "castrum Chiowe" erstmals erwähnt.
Die Abschnittsanlage besteht aus zwei quer über den Felssporn verlaufenden 6 m tiefen Gräben, zwischen denen sich ein schmaler Felswall 6 m hoch erhebt. Dem äußeren Graben ist ein etwa 2 m hoher Wall vorgelegt. Beim inneren Graben erstreckt sich in Richtung zum Siedlungsbereich eine knapp 8 m breite niedrige Terrasse. Die Gräben sind beinahe senkrecht aus dem Fels gehauen, die Außenseite des äußeren Grabens weist eine schmale Felsstufe auf, die etwa 1,3 m unterhalb der Außenwallkrone verläuft. Die obere Breite der Gräben liegt bei jeweils 9 m.
Mit der Errichtung der Burg KAJA wurde auch die Zufahrt im Fels angelegt und das Abschnittswerk diente dann in seiner heutigen Form als Straßensperre und Zugangssicherung für die Burg. Eine ursprüngliche Anlage als Straßensperre ist unwahrscheinlich, da das Abschnittswerk dafür falsch orientiert ist (Angreifer höher als Verteidiger).
Die Siedlungsstelle, die am höchsten Punkt des Bergsporns lag, bestand vermutlich nur aus einem größeren Gebäude, worauf der teils dunkle, holzkohlehältige Boden, Bruchsteine und Keramik des 11.Jhdts. hinweisen. Andere Siedlungsstellen konnten am Bergsporn noch nicht festgestellt werden.
Etwa 150 m südlich der Bergspornkuppe befindet sich ein künstlicher Hügel - höchstwahrscheinlich ein Grabhügel - mit 5 m Dm. und 0,6 m Höhe. Vor einiger Zeit wurde versucht, die Herkunft des Hügels zu klären, wie ein - allerdings weitgehend untauglicher - Grabungsschnitt durch den Hügel erkennen läßt. Grabhügeln dieser Form und Größe stammen im Waldviertel hauptsächlich von der slawischen Bevölkerung des späten 8.und des 9.Jhdts. Da sich die Bestattungen bei diesen Hügelgräbern jedoch jeweils in einem Grabschacht unter dem Hügel befinden, konnte der lediglich den Hügel durchschneidende Graben kein Ergebnis bringen.
Ein Zusammenhang zwischen der Siedlungsstelle und dem Grabhügel ist schon aufgrund des chronologischen Unterschiedes nicht gegeben.
Der Autor wurde dankenswerterweise von Hrn.AUBRUNNER Martin, Krems, auf die Anlage aufmerksam gemacht. Das bisher nur oberflächlich geborgene Scherbenmaterial von der Bergkuppe befindet sich beim Entdecker und beim Autor.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., K 20

Kartenausschnitt ÖK 9,
1: 50000

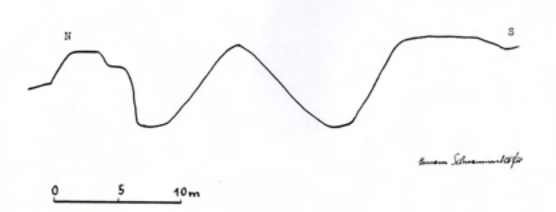


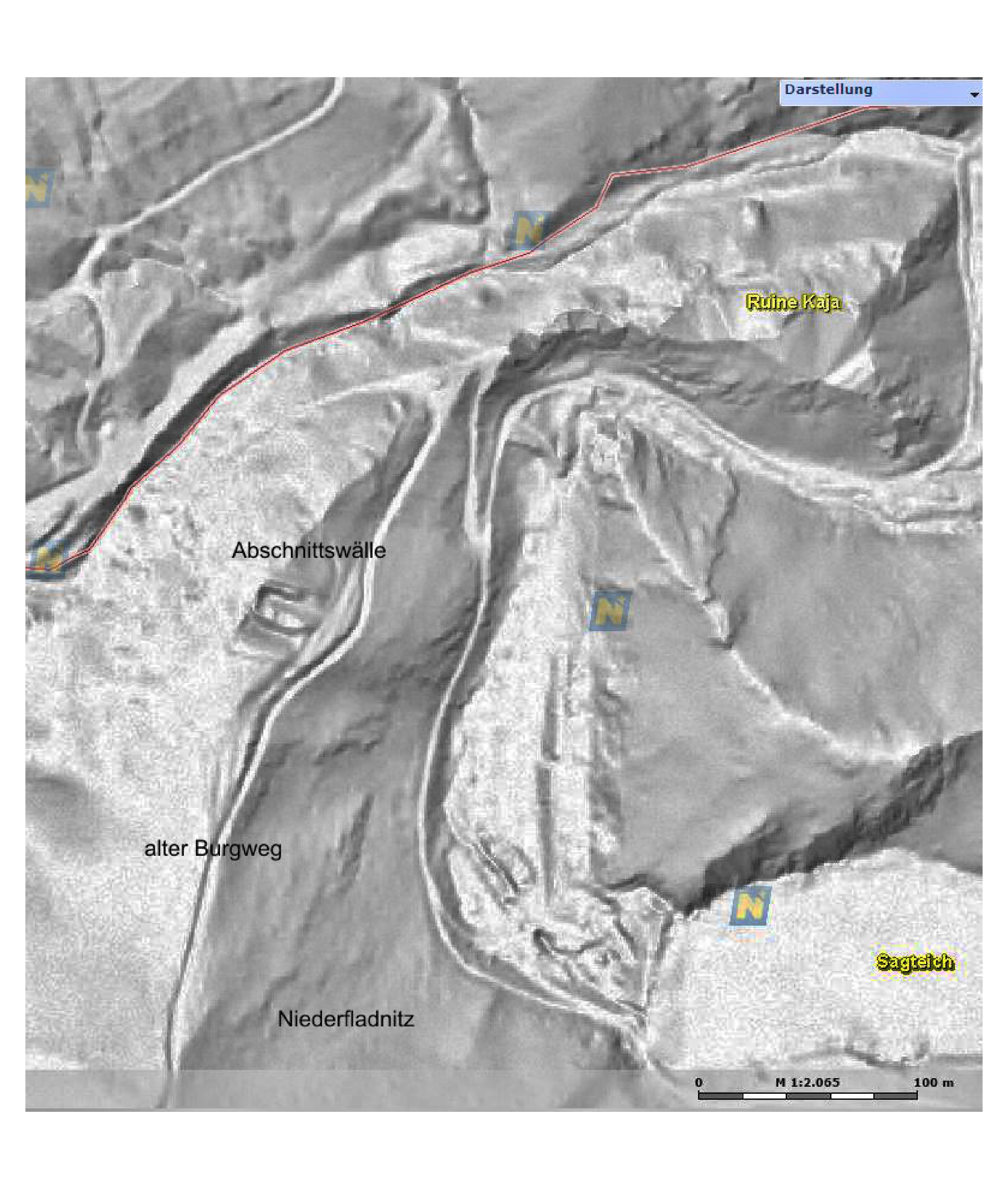
SKIZZE des Abschnittswerkes südlich der Burg KAYA



PROFILSCHNITT

des Abschnittswerkes südlich der Burg KAYA



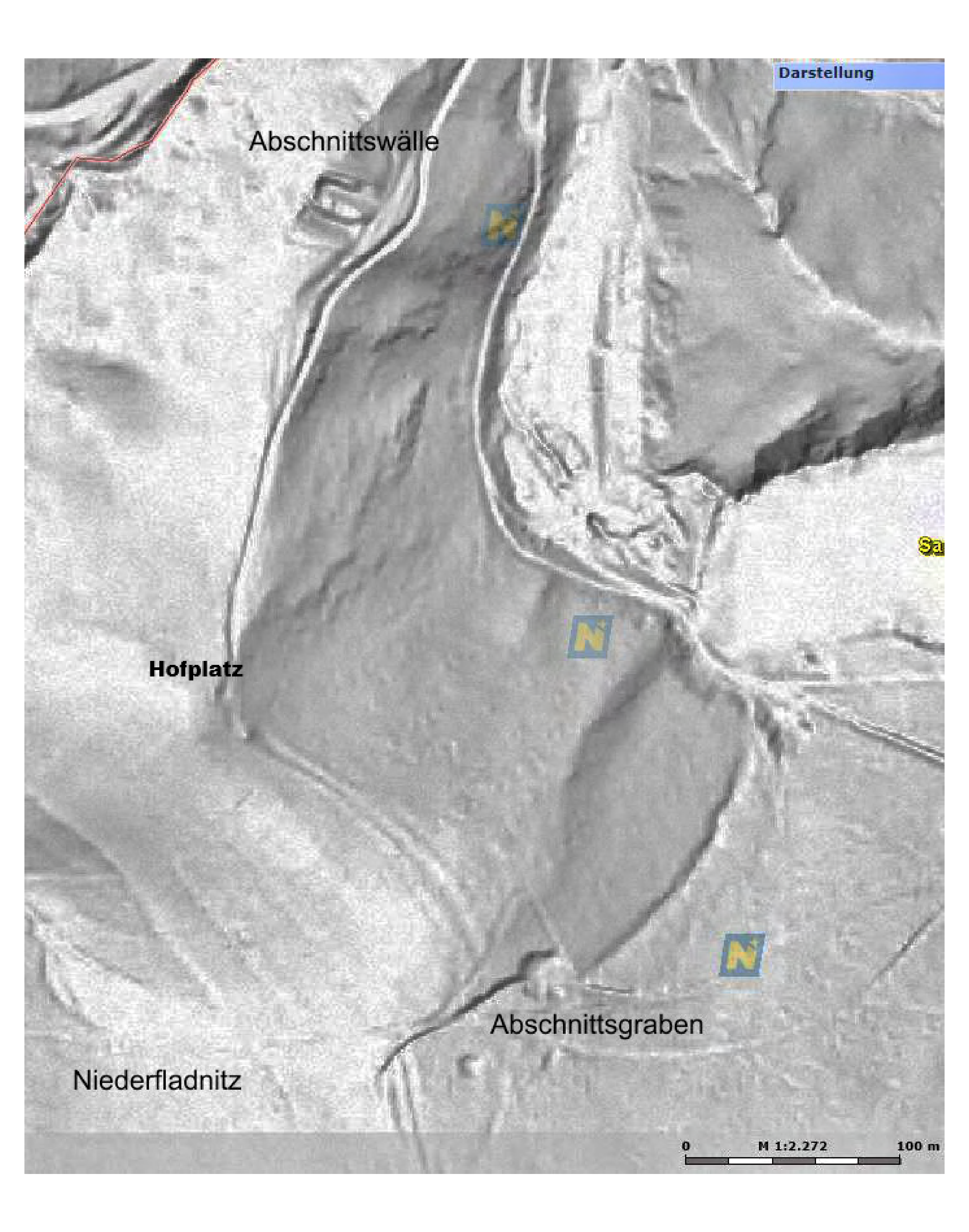


Darstellung
Ruine Kaja
Abschnittswälle
alter Burgweg
Niederfladnitz
Sagteich
0
M 1:2.065
100 m

Niederfladnitz Kajaweg

Wall

Wall und Graben



Darstellung
Abschnittswälle
Hofplatz
Abschnittsgraben
Niederfladnitz
0
M 1:2.272
100 m

52 NÖHAGEN   1. Gudenushöhle   prähistorisch benützte Höhle **P1 P3**

OG Weinzierl am Walde, VB Krems a.d.Donau (ÖK 37, N 117 mm, W 94 mm)

Die von der Kleinen Krems tertiär ausgewaschene Naturhöhle befindet sich nur wenige Meter über der Bachniederung in der Felswand unterhalb der Burg Hartenstein. Die Höhle kann besichtigt werden, der Zugang erfolgt über eine schmale Brücke vom Güterweg aus. Bei der Brücke ist auch eine entsprechende Hinweistafel.

Die Höhle bildet einen 16 m langen und etwa 3 m hohen leicht gebogenen Schlauch, wobei sowohl der Ein- als auch der Ausgang vom rechten Bachufer zugänglich sind. Im Höhleninneren erstreckt sich ein etwa 5 m großer ebener Platz bei dem die wesentlichsten Funde zutage kamen. Die Funde lagen in mächtigen Sedimentschichten, die bei den Grabungen entfernt wurden.

Die ersten Grabungen fanden bereits 1884 statt. 1907 wurde das bis dahin geborgene Material von H.Breuil und H.Obermaier bearbeitet. 1922/23 erfolgten weitere Grabungen durch das Naturhistorische Museum, Wien. Kleinere Grabungen wurden auch noch in jüngerer Zeit durchgeführt.

Die Forschungen erbrachten den Beweis für eine zweimalige Besiedlung der Höhle durch getrennte Fundschichten in den Höhlensedimenten.

Die ältere Schicht stammt aus der Zeit des Neandertalers (Mousterien). An Funden waren Faustkeile, Handspitzen und Schaber aus Quarzit, Hornstein und Bergkristall zu verzeichnen. Knochen von Höhlenbär, Höhlenhyäne, Mammut und wollhaarigem Nashorn lagen ebenfalls in der älteren Schicht.

Die jüngere Fundschicht stammt aus der Zeit der Rentierjäger (Magdalenien), in der ebenfalls diverse Steingeräte vorgefunden wurden. Neben Knochen von Ren und Wildpferd kam auch ein Adlerknochen mit der Ritzzeichnung eines Rentierkopfes zutage. Einige bearbeitete Knochen in Form von Spitzen und Nadeln sowie ein sogenannter Kommandostab konnten ebenfalls aus der oberen Schicht geborgen werden.

Ein Großteil der Funde wird im Naturhistorischen Museum aufbewahrt. Bedeutende Stücke sind auch im Urgeschichtsmuseum in Asparn/Zaya zu sehen.

Literatur:

L.HACKER, Die Gudenushöhle, eine Renthierstation im nö.Kremsthale, Mitt.d.Anthr.Ges. 1884,145 ff

H.BREUIL/H.OBERMAIER, Die Gudenushöhle in NÖ., Mitt.d.Anthr.Ges. 38, 1908,277 ff

J.BAYER, FÖ 1, 1920-33,7

A.STIFFT-GOTTLIEB, FÖ 1,1920-33,109

L.FRANZ, Die präh. Sammlung d.nö.Landesmuseums, Materialien zur Urgesch.Österr. 2,1924,7

J.BAYER, Institutsnachrichten, Die Eiszeit 1,1924,74 und Abschließende Grabungen in der Gudenushöhle, a.a.O.,164

A.HRODEGH, Waldviertel 2, Urgesch., 1925,32 ff

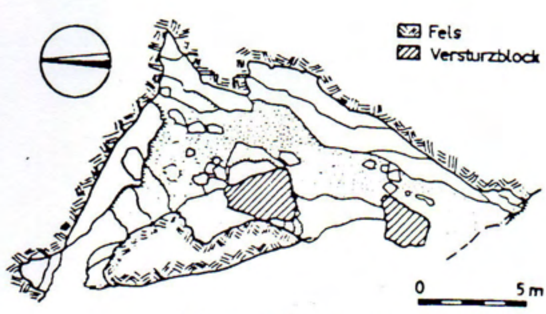
R.PITTIONI, Waldviertel 7, 1935,6

E.WEITH, Quartär 6,1954,133

H.MAURER, FÖ 10,1971,9

HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 3, 339 ff





Gudenushöhle bei Burg Hartenstein. Grundriß (aus: »Die Höhlen des Kremstales«)


Kremstal Nöhagen Gudenushöhle

Nöhagen

Gudenushöhle

Nöhagen Gudenushöhle



Die Erforschung der Gudenushöhle

Schon gegen Ende des 19. Jh. wurden die altsteinzeitlichen Funde in der Gudenushöhle entdeckt. Den Forschern Obermaier und Breuil gelang es dann, anhand der vorhandenen Geräte eine ältere (Mousterien) und eine jüngere Kultur (Magdalenien) zu unterscheiden. Zu Beginn des 20. Jh. setzte das Naturhistorische Museum in Wien (J. Szombathy 1913, J. Bayer 1922-24) die Ausgrabung in der Höhle fort. Die ältere Schicht mit kleinen Faustkeilen, breiten Klingen und Schabern gehört zu den wenigen Hinterlassenschaften des Neandertalers. Es ist die älteste Siedlungsschichte, die bisher in Niederösterreich gefunden wurde.

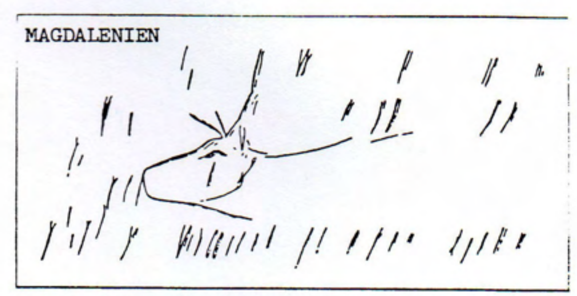
Faustkeile und Schaber aus dem Mousterien (Neandertaler)





Steingeräte des Mousterien
(nach R.Pittioni)

Nöhagen Gudenushöhle



Rentierkopf auf dem Adlerknochen aus der Gudenushöhle, Niederösterreich
(nach H. Obermaier und H. Breuil)

ANGEBRANNTE KNOCHEN MIT SCHNITTSPUR

NADELBÜCHSE MIT RENTIERZEICHNUNG

LOCHSTAB

Knochenfunde aus dem Magdalenien

Die Knochenwerkzeuge aus der Gudenushöhle

Lochstab aus der Gudenushöhle

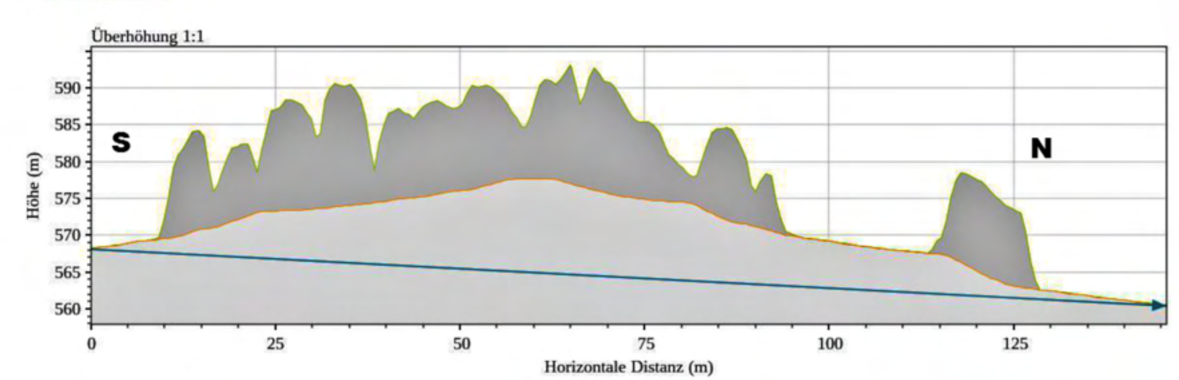
Nöhagen 2.Burgstall noch erkennbarer Teil eines Burgstalls/bew. **BA**
(ÖK 37, N 93 mm, W 153 mm).

Im Laserscan zeigt sich 460 m SSW des Burgstallriegels ein Teil einer alten Wallanlage, bei der es sich möglicherweise um den alten Burgstall von Nöhagen handelt.
Soweit heute noch bei den durch Feldterrassen und Verebnungen veränderten Gelände rekonstruierbar ist, dürfte es sich ursprünglich um eine runde Wallanlage mit einem Dm. von etwa 100 m gehandelt haben. Derzeit ist im Laserscan noch die westseitig einen Halbkreis bildende Außenwallstufe mit einer Höhe von 3 m verfolgbar, die streckenweise verflacht und im Norden als Feldstufe ausgebildet ist. Ostseitig sind keine Spuren mehr erkennbar, da das gesamte Gelände terrassiert ist.
Vom inneren Wall sind im Norden und im Osten Teile erhalten. Der nördliche Innenwall ist 3-4 m hoch. Ostseitig ist der Wall nur mehr 1-2 m hoch erhalten. Auf den Wällen sind vor allem im S und im O Steinanhäufungen erkennbar. Im Zentrum der Anlage erhebt sich ein abgeflachter Hügel , der seine Umgebung um etwa 2,5 m überragt. Das Hügelplateau misst ca. 10x8 m.
Die Form der Anlage erinnert an eine frühe Arealsburg. In der Siedlung Nöhagen („Neuhach“) wird bereits 1120/24 ein „predium“ urkundlich erwähnt. 1156/71 werden „Herman de Haiken“ und „Gerunc de Hakein“ genannt. Nach mehreren Besitzwechsel gelangte das Dorf 1285 an das Kloster Imbach, womit die Burg obsolet wurde und nurmehr der Burgstallriegel an eine ehem. „Burg“ erinnert. Möglicherweise hat der Burgstallriegel seinen Namen von der beschriebenen Anlage. Am Berg selbst ist aufgrund der zahlreichen rezenten Hangstufen eine eventuell vorhanden gewesene Befestigung nicht mehr erfassbar. Schon H.P.Schad`n konnte keine Hinweise auf eine „Burg“ finden, er vermutete allerdings aufgrund des Namens eine Fluchtburg am Berg.

Literatur:

H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch NÖ, N 146
B.M.BUCHMANN, B. FAßBINDER, Burgen u.Schlösser 16, 132f
H.P.SCHAD`N, FÖ 3, 1942, 110






N
N
N
Nöhagen
0
M 1:2.268
100 m

Nöhagen

Burgstall

Burghügel

Nöhagen Burgstall

Südwall

Nordwall

53 NONNDORF sehr gut erkennbare Hausberganlage **BA**

SG Raabs an der Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, N 263 mm,O 25 m

Die Anlage befindet sich nördlich des Ortes am N-Ufer des Gaberbaches. Die Erdwerke der Burg sind aus dem Gelände herausgearbeitet und bestehen aus einem Kernwerk, das im N und im W von einem Wallbogen umgeben ist, sowie einem Vorwerk im O. Zwischen dem Vorwerk und dem Kernwerk verläuft eine Straße im ehemaligen Wallbereich. Im S fällt das Burgplateau steil zum Bach ab. Das Kernwerk besteht zum Teil aus anstehendem Gestein; nur der obere Teil ist aufgeschüttet. Der pyramidenstumpfförmige Burghügel erreicht eine Höhe von 4 m; das Kernwerksplateau mißt 22 x 27 m. Der Rand war von einem heute kaum mehr sichtbaren Wall einer ehemaligen Ringmauer eingesäumt. In der SO-Ecke des Plateaus stand ein Steinturm von etwa 4 x 5 m im Geviert. Der mächtige Umfassungswall überhöht im NW das Kernwerk. Im O geht der Wall in das Vorwerk über. Das Vorwerksplateau östlich der Straße weist eine ungefähr dreieckige Form auf. Es wird im NO durch einen Graben geschützt, im O und im S fällt es steil zum Bach ab. Im vorderen Teil der Plattform verläuft ein grabenähnlicher Einschnitt.

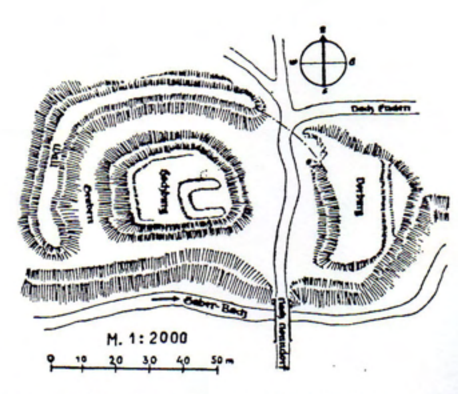
Schon 1830 wird von "Skelettfunden" am Burghügel berichtet; möglicherweise hat es sich aber um Tierknochen gehandelt, da von "Schädel von riesiger Größe" berichtet wird. 1880 fand man einen Mühlstein, der ins Hochmittelalter datiert wurde. 1892 stießen Arbeiter am Südrand des Burgplateaus auf Bruchsteinmauern, bei denen Tongefäße, Hufeisen, ein fünfzackiges Holzstück, ein Hiebmesser und eine Lanzenspitze lagen. Es zeigten sich auch Brandschichten mit Asche, Holzkohle und Scherben. Diese Reste der Burg wurden irrtümlich als Brandgrab interpretiert.

Der Bereich gehörte zur Grafschaft Pernegg, die in der 2.Hälfte des 11.Jhdts. entstand. Aus dieser Zeit dürfte auch die Burg stammen. 1395 wird das Haus Newndorff anläßlich der Belehnung von Konrad Schawl genannt. Um 1495 wird nurmehr von den "zebrochen hewsel mit dem hof ze Newndorf" gesprochen. Möglicherweise wurde die Anlage in den Hussitenkriegen zerstört.

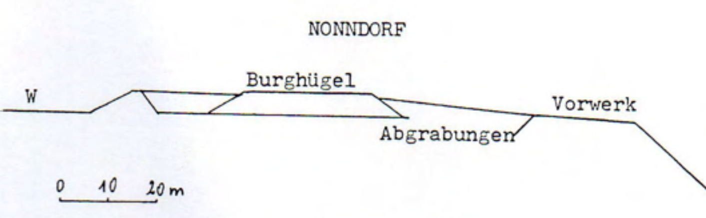
Literatur:

F.KIEßLING, Alterthümische Kreuz-und Querzüge,1914,29 und
Beiträge zur Ur-, Vor-und Frühgeschichte v.NÖ.,1934,230ff
FÖ 2,1934-37,25
E.BENINGER, Germanenzeit in NÖ.,1934,159 f
W.HÖLD, Burgen d.Ostgrenze in Niederdonau,Unsere Heimat 13,1940,199
SCHAD'N 1953, 101 f

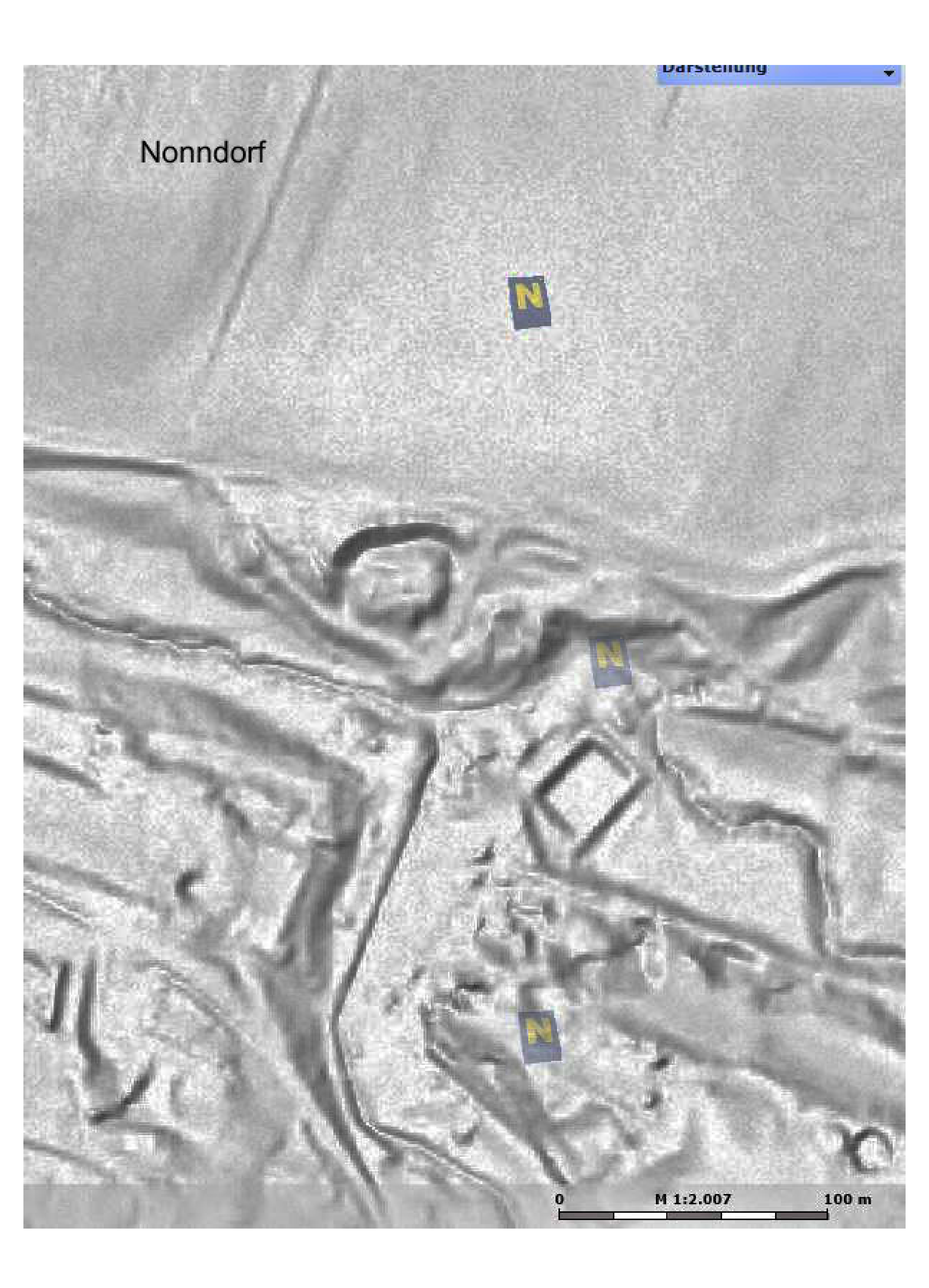
Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000



Plan der Hausberganlage, SCHAD'N 1953, Abb.31



Hermann Schwammenhöfer



Nonndorf
0
M 1:2.007
100 m

Nonndorf

Nonndorf

Hausberg

Westwall

54 OBEREDLITZ sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet
MG Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 6, N 261 mm, O 70 mm). BA

Die Reste der Burganlage befinden sich nördlich des Ortes, 600 m nördlich der Bahnstation, am W-Ufer der Thaya, oberhalb der Bahn im Eisgrabenholz. Die Flur wird als Scheibenleiten bezeichnet. Die Anlage ist aber auch wieder unter ihrem alten Namen "Aislab" bekannt. Westlich der Befestigung schneidet ein Graben den Burgbereich vom Hinterland ab. Das niedrige Kernwerk ist von Wall und Graben umgeben, nur an der S-Seite beim Steilabfall ist die Anlage offen. Im NW läuft der Wall in einem spitzen Winkel aus, der ein kleines Vorwerk einschließt. Nördlich des Kernwerkes weisen geringe Erdwerke auf eine Wirtschaftsplattform hin.

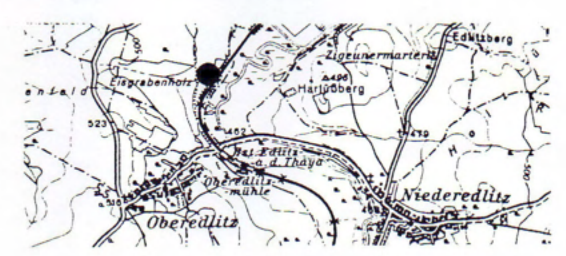
Das etwa 3 m hohe pyramidenstumpfförmige Kernwerk weist auf seinem 12 x 15 m großen Plateau Mauerreste und Grabungsgruben auf. Schon 1885 sind Grundmauern eines viereckigen Gebäudes mit zwei runden Türmen an der Thayaseite aufgedeckt worden. In den Gruben sind noch Spuren von gebranntem Lehm erkennbar. Der Umfassungswall überragt das Burgplateau um etwa 1 m. 1136 nennt sich ein Adeliger nach Edlitz (de Cedelz).

In dem Zins- und Dienstbuch der Grafschaft Litschau von Jahre 1369 erscheint ein Dienst "von Aislab holcz". Dieser Name wurde auf das Erdwerk bezogen, worauf auch die Flurnamen "Eisgraben" und "Eishofwald" hinweisen. Der Bezeichnung nach dürfte aber bereits damals nur mehr der Burghügel (Lab) existiert haben und die Burg müßte schon abgetragen worden sein.

Nach dem Volksglauben sind hier reiche Schätze vergraben. Man erzählt sich ferner, daß das Schloß in den Hussitenkriegen zerstört oder vom Besitzer selbst in die Luft gesprengt worden sei.

Literatur:

A.PLESSER, Monatsbl.d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1902,129
R.HAUER, Die Scheibenleiten bei Ob.Edlitz,Das Waldviertel 7,1934,49 ff
SCHAD'N 1953, 102 f



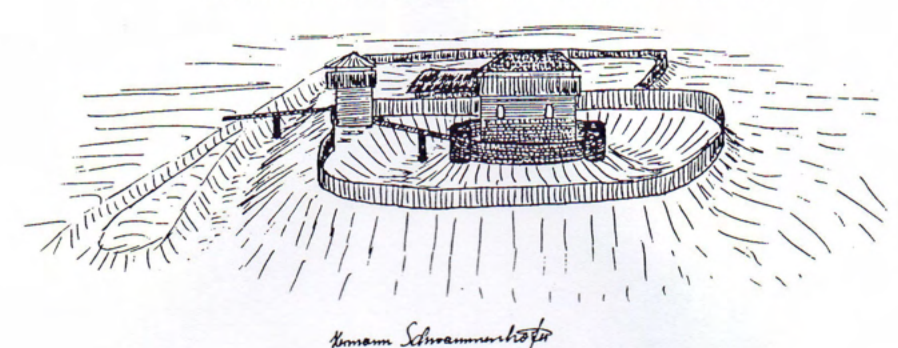
Kartenausschnitt ÖK 6, 1:50000

OBEREDLITZ

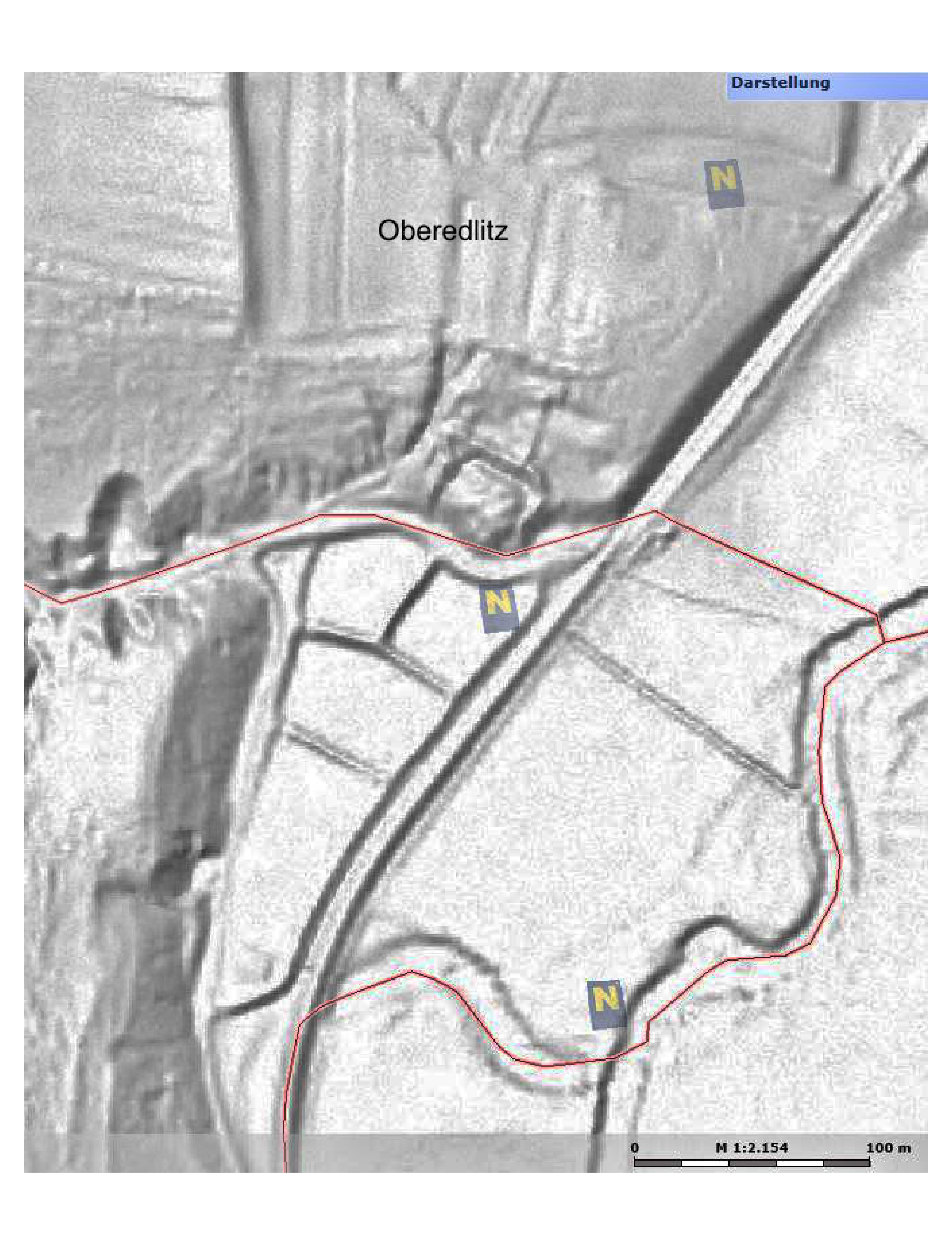
W Graben Wallbogen Kernwerk O

0 5 10 m Hermann Schwammenhöfer

REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURG VON OBEREDLITZ



Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
Oberedlitz
N
N
N
0
M 1:2.154
100 m

Oberedlitz

Burghügel

Ringwall

Burghügel mit Ringwall

113 **OBERNDORF BEI RAABS/BURG RAABS** **bedeutender Burgfels/überbaut**
SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya **N4 B1-2 H KO BA**
(ÖK 7, S 216 mm, O 135 mm)

Oberhalb der Stadt Raabs a.d.Thaya und östlich von Oberndorf erstreckt sich die Burg Raabs auf einem markanten Felssporn südlich des Zusammenflusses der Deutschen und der Mährischen Thaya.

Bereits in den 80-er Jahren wurde der Autor von verschiedenen Seiten in Kenntnis gesetzt, daß im Kellerschutt der Burg prähistorische und vor allem Scherben des 10.Jhdts sowie des 11.Jhdts zutage gekommen sind.
Die große Bedeutung des Burgfelsens in der Vor- und Frühgeschichte wurde jedoch erst in den letzten Jahren erkannt, als sowohl im Burgbereich als auch am N-Hang unterhalb der Feste zahlreiche aussagekräftige Scherben gefunden wurden.
Nach dem bisher vorliegenden reichen Fundmaterial ist von einer unzusammenhängenden viermaligen Besiedlung der Felszunge auszugehen.
Die älteste Benützung des Geländes fällt in den Beginn des 3.Jahrtausends v.Chr., als in der Epoche der Kupferzeit die Mödling-Zöbing-Gruppe (Jevišovice B) zahlreichekleine,meist befestigte Höhensiedlungen errichtete, die vom Alpenostrand bis nach Südmähren verfolgbar sind.
Die Gruppe ist im wesentlichen eine Folgekultur des Badener Komplexes, die sich in ihrem nördlichen Verbreitungsgebiet mit den dortigen Randerscheinungen der Trichterbecherkultur (Jevišovice C) vermischte. Die Mödling-Zöbing-Gruppe ist eine jener Kulturgemeinschaften, die weiter ins Innere des Waldviertels vorgedrungen sind als die meisten anderen prähistorischen Kulturen.

Auffallend ist, daß auch am Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit - etwa vom 17. bis zum 15.Jhdt v.Chr. - zur Zeit der Ve teřovkultur,der Raabser Burgfels besiedelt war. Eine gleichartige Besiedlungsabfolge ist im näheren Umkreis am Kamp (Rosenburg/Parapluiberg) und am Burghügel von Jevišovice nachgewiesen.

Die dritte Besiedlung erfolgte zur Hallstattzeit, als vor allem in der Spätzeit dieser Epoche Fluchtsiedlungen auch in abgelegenen Gebieten entstanden, wahrscheinlich um der damaligen Skythengefahr zu entgehen.
Von besonderem Interesse für die Frühzeit der österreichischen Mark ist die große Menge an Graphitkeramik des 10. und des 11.Jhdts. aus dem Burgbereich. Die ältesten Formen und Verzierungen der vorgefundenen Keramik weisen eindeutig noch in das 10.Jhdt.
Der Felssporn ist etwa 200 m lang, die Breite des Geländes liegt bei 30 - 50 m.
Aufgrund der Größe des Geländes entspricht die Anlage den Reichsburgen des 10.Jhdts. Derartige Geländeburgen mit anfangs geringer Innenverbauung wurden vor allem in Bayern bereits zur Zeit Heinrichs I. (919 - 936) in großer Zahl errichtet. Auffällig ist, daß sehr oft bereits bestehende vor- oder frühgeschichtliche Anlagen für die Geländeburgen (Arealsburgen) wiederverwendet wurden. Im ostbairischen Land dienten diese Burgen hauptsächlich als militärische Stützpunkte und Zentren für die Neubesiedlung unseres Raumes.
Die Errichtung der Raabser Reichsburg muß in direktem Zusammenhang mit dem Ende des Stützpunktes am Umlaufberg gesehen werden, da eine, wenn auch nur kurzzeitige Unterbrechung der bairischen Herrschaft in diesem wichtigen Grenzbereich kaum denkbar ist. Besonders hinzuweisen wäre dabei auf die noch weitgehende Identität der Keramikformen vom Umlaufberg und jenen der frühesten Scherben aus der Burg Raabs.

Der Zugang zur Burg erfolgt heute vom Westen in die rechteckige und langgestreckte Vorburg, die im N von Wirtschaftsgebäuden, im S von der Umfassungsmauer begrenzt wird. Hier dürfte sich auch der ursprüngliche Wirtschaftsbereich (ab dem 11.Jhdt. Meierhof) befunden haben.
Zwischen der Vorburg und dem eigentlichen Burgbereich liegt ein 17 m breiter Abschnittsgraben, der südseitig in den dortigen Zwinger übergeht, wo ursprünglich ein Wehrgang am Hang verlief.
Die erste Steinburg am vordersten Fels dürfte erst im 12.Jhdt entstanden sein. Nur wenige Architekturdetails weisen noch auf den romanischen Bau. Der fünfeckige Bergfried stammt erst aus dem 13.Jhdt. Die meisten Gebäude der heutigen Burg wurden im 16.Jhdt. erbaut. Sie sind gut auf der Darstellung von M.Vischer aus dem Jahre 1672 zu erkennen.

Einen bedeutenden Hinweis auf die Frühzeit der Burg Raabs gibt die Größe der Herrschaft im 11. und 12.Jhdt. (von Raabs bis Litschau) sowie die Tatsache, daß es sich um eine bis 1156 von der Babenbergermark unabhängige Reichsgrafschaft gehandelt hat.

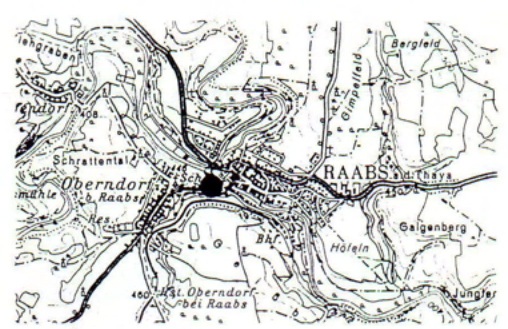
Besonders hervorzuheben ist, daß diese Herrschaft offenbar auch älter war als die Herrschaft der Babenberger, da von Böhmen aus gesehen Raabs als Synonym für das Ostreich (Österreich) galt. In den ältesten Nennungen wird die Burg als "Ratgoz" (altgerm.Personenname) oder "Rakouz" bezeichnet, woraus die Böhmen die Bezeichnung für Österreich (Rakousko) und der Österreicher (Rakousany) bis heute ableiten. Jedenfalls muß die Burg Raabs im 10.Jhdt. die bedeutendere Reichsburg im Ostreich gewesen sein. In der 2.Hälfte des 10.Jhdts. existierten am O-Rand des Waldviertels auch die Burgen in Krems, in Eggenburg, Pulkau und Gobelsburg sowie nebenbei zahlreiche kleinere Stützpunkte.

Cosmas von Prag nennt anläßlich der Schilderung von Kämpfen innerhalb des böhmischen Herzogshauses zum Jahre 1100 die Burg (castrum) Rakouz und ihren Besitzer Gottfried. Im Rahmen der Kämpfe wurde die Burg vom Böhmenherzog Bretislav erobert, der damit die Besitzrechte Gottfrieds gegen mährische Ansprüche sicherte. Hinweise auf Zerstörungen der Burg sind nicht überliefert. Wahrscheinlich gab es zu dieser Zeit noch kaum feste Steinbauten im Burgbereich. Diese wurden erst im Laufe des 12.Jhdts. errichtet, als die Familie der Burgherren auch die Burggrafschaft in Nürnberg innehatte (Nur ein im Burgkeller freigelegter Mauerzug wird noch früher datiert).

Die zur Herrschaft gehörende Pfarre wird bereits für die Zeit des Bischof Altmann von Göttweig (1072-80) genannt, der damals den Zehent der Pfarre besaß.

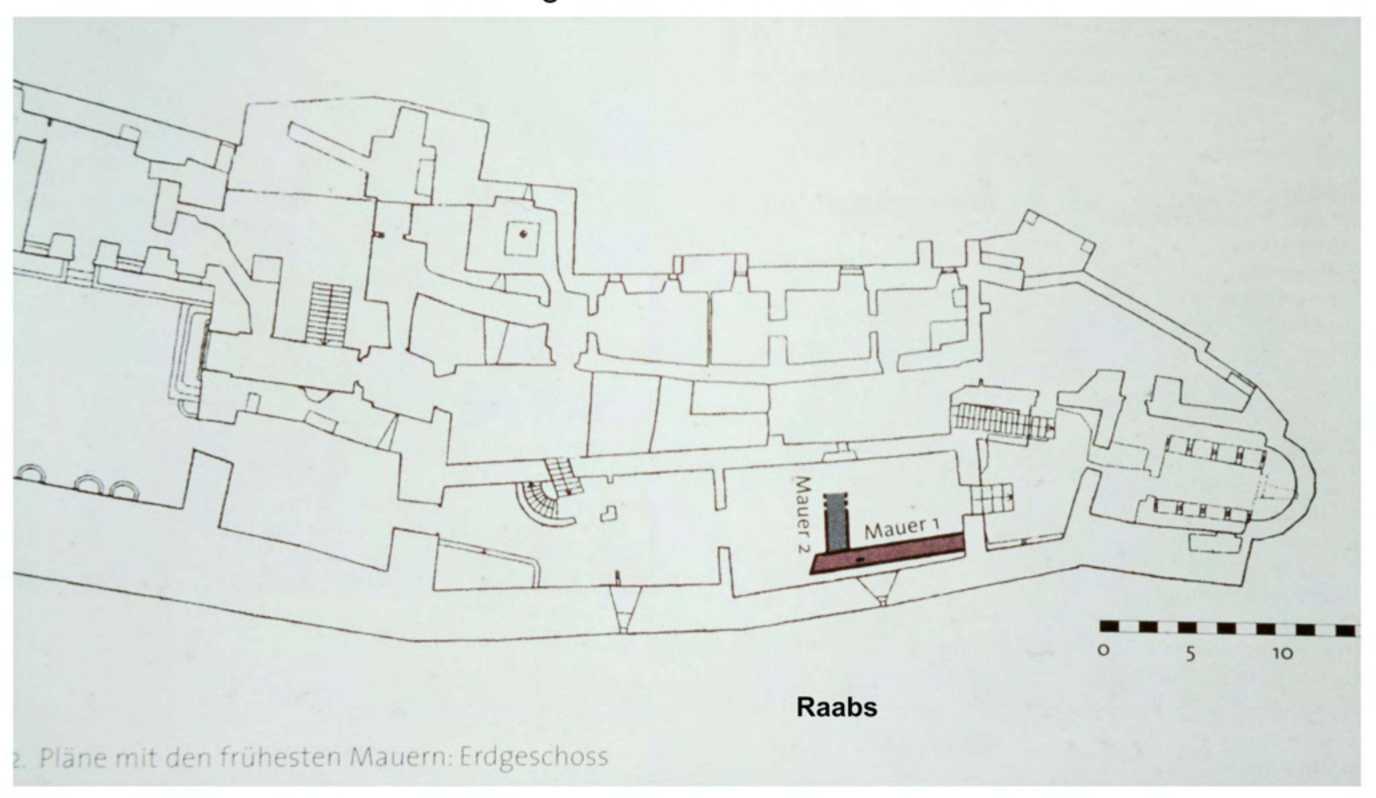
Das bedeutende Hochadelsgeschlecht der Grafen von Raabs starb 1191/92 aus worauf der Herrschaftsbereich geteilt wurde und die Burg erst wieder zur Zeit Ottokars von Böhmen an die Grafen von Plain-Hardegg kam und wenig später an die Habsburger.

Literatur:
A.KRENN-LEEB/H.LINDTNER, FÖ 33, 1994, 488,616,637 f
H.u. R.LINDTNER, FÖ 34, 1995, 756 f
E.RUTTKAY, FÖ 35, 1996, 415 f
A.KERN, FÖ 35, 1996, 434 f, 451
K.BORS, FÖ 35, 1996, 565
K.LECHNER, Handbuch d.histor.Stätten Österr. 486 ff
F.HALMER, NÖs Burgen, 1956, 88 f
S.Felgenhauer-Schmiedt, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, 22, 2006, 15ff

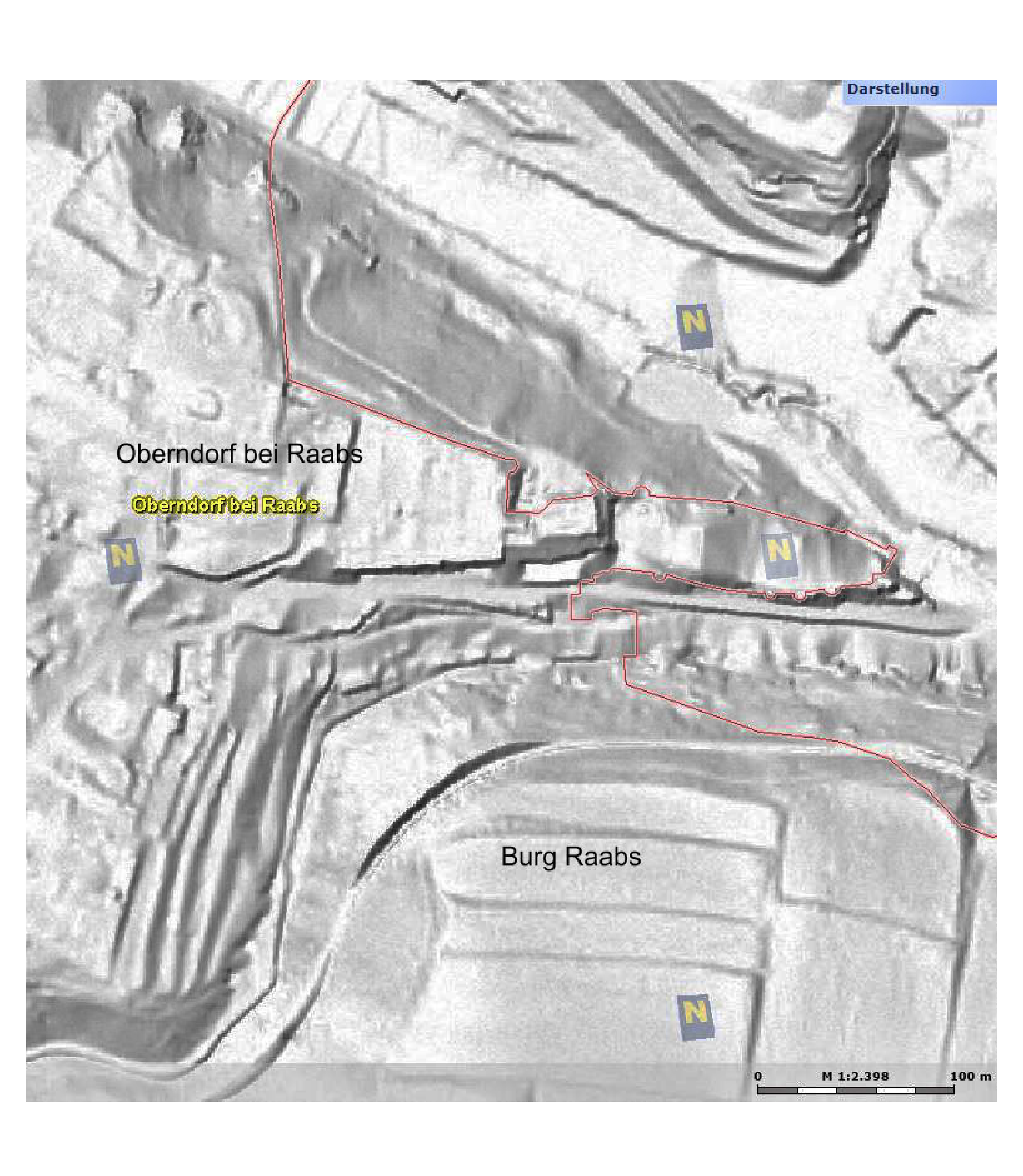


Kartenauschnitt ÖK 7, 1:50000

Plan der Burg Raabs mit den ältesten Mauern



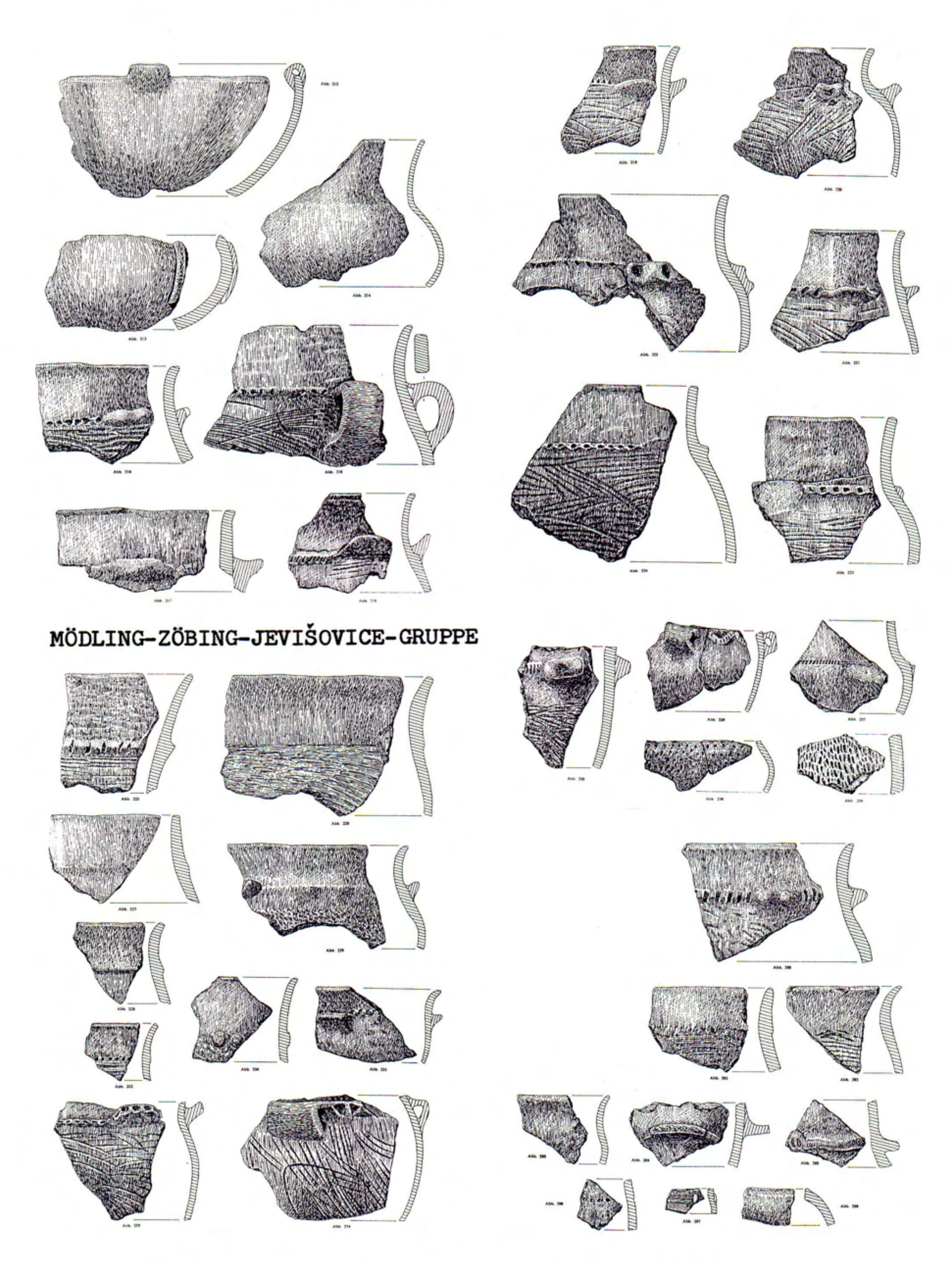
2. Pläne mit den frühesten Mauern: Erdgeschoss


Darstellung
Oberndorf bei Raabs
Oberndorf bei Raabs
Burg Raabs
0
M 1:2.398
100 m

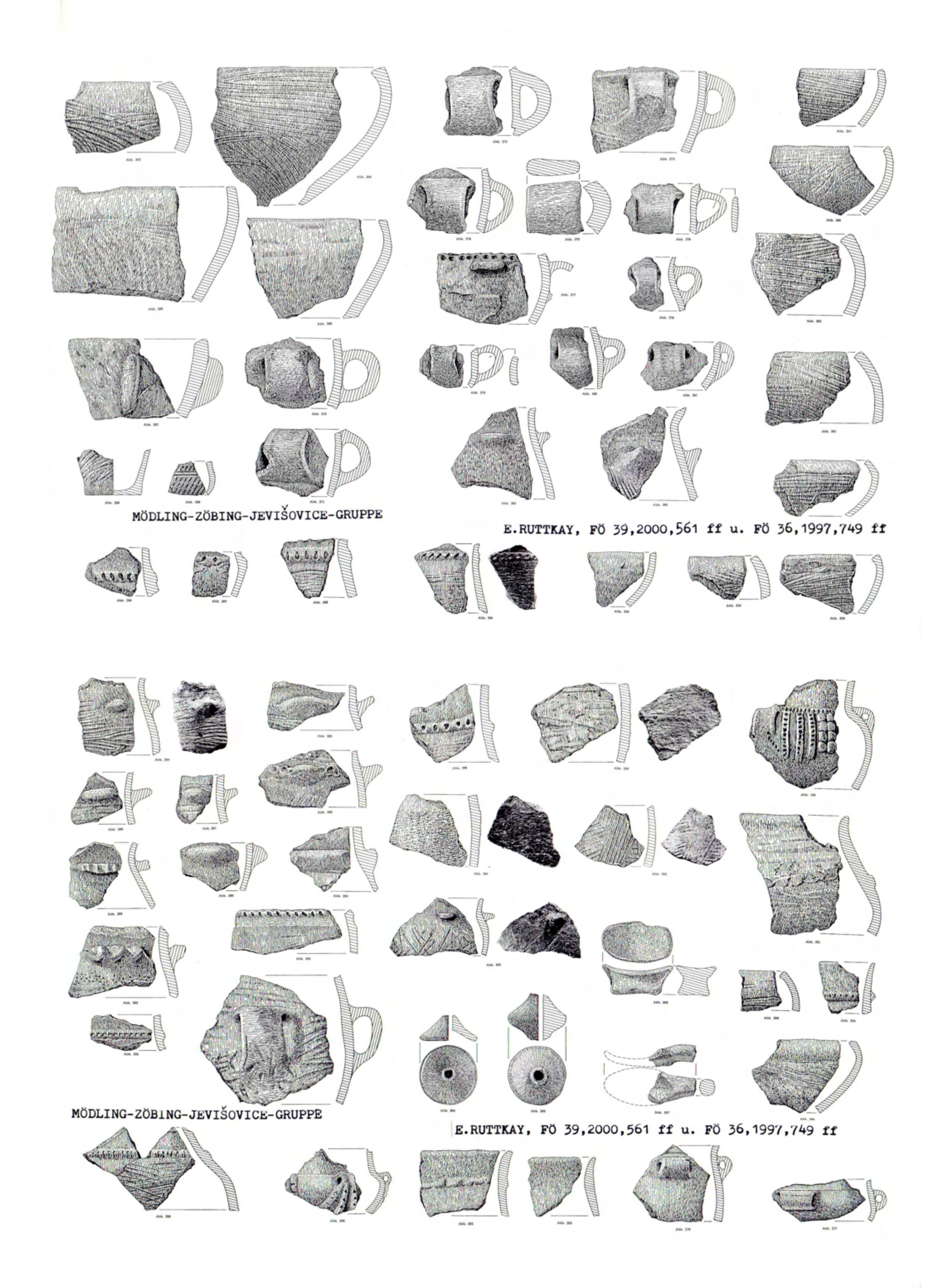
Oberndorf bei Raabs

Burg Raabs

BURG RAABS



aus FÖ 33, 1994, 489 und FÖ 35, 1996, 416 ff


MÖDLING-ZÖBING-JEVIŠOVICE-GRUPPE
E.RUTTKAY, FÖ 39,2000,561 ff u. FÖ 36,1997,749 ff
MÖDLING-ZÖBING-JEVIŠOVICE-GRUPPE
E.RUTTKAY, FÖ 39,2000,561 ff u. FÖ 36,1997,749 ff

MÖDLING-ZÖBING-JEVIŠOVICE-GRUPPE

E.RUTTKAY, FÖ 39,2000,561 ff u. FÖ 36,1997,749 ff

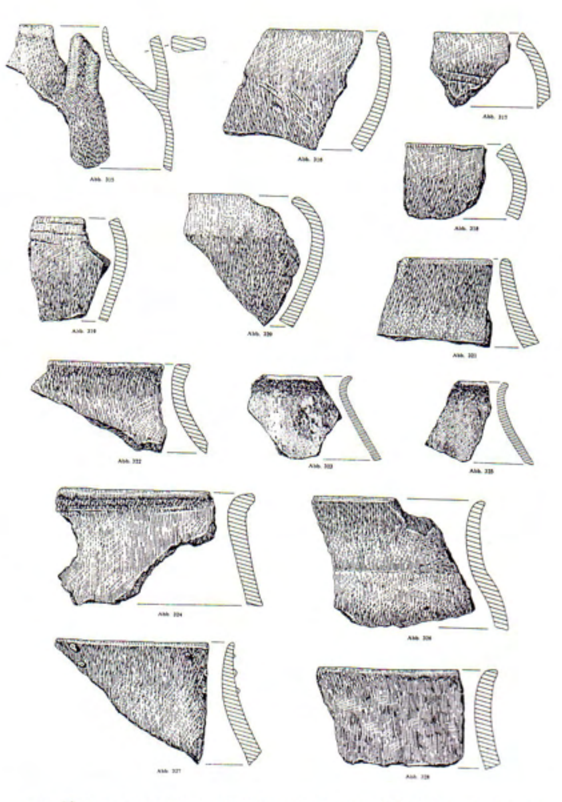
MÖDLING-ZÖBING-JEVIŠOVICE-GRUPPE

E.RUTTKAY, FÖ 39,2000,561 ff u. FÖ 36,1997,749 ff

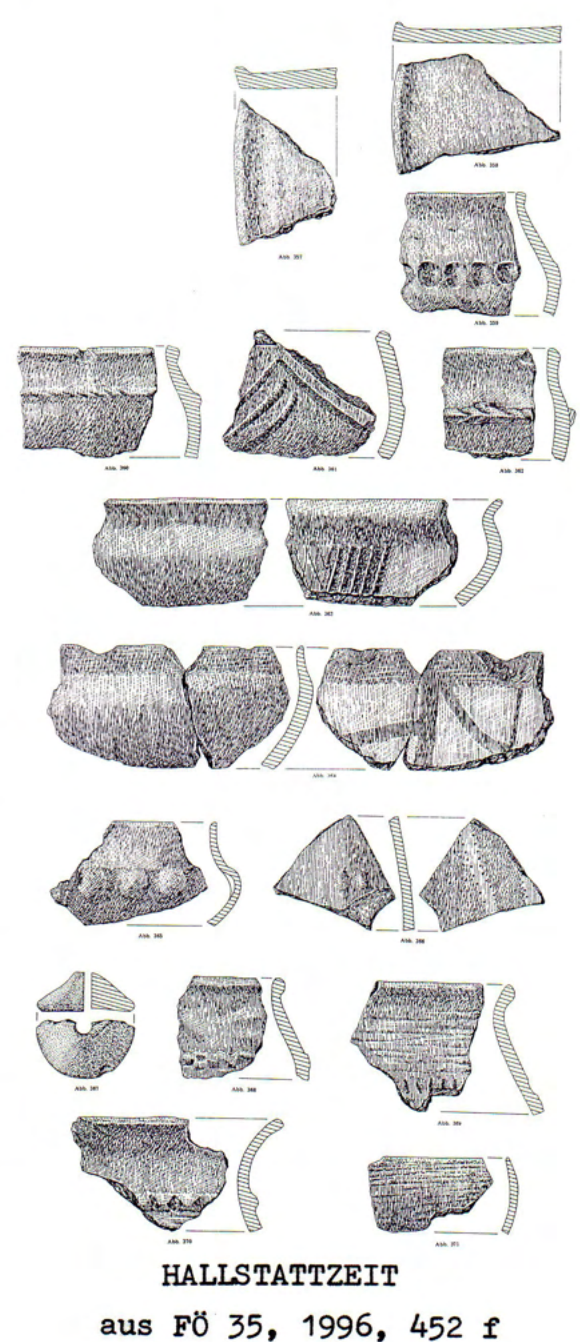
MÖDLING-ZÖBING-JEVIŠOVICE-GRUPPE

E.RUTTKAY, FÖ 39,2000,561 ff u. FÖ 36,1997,749 ff

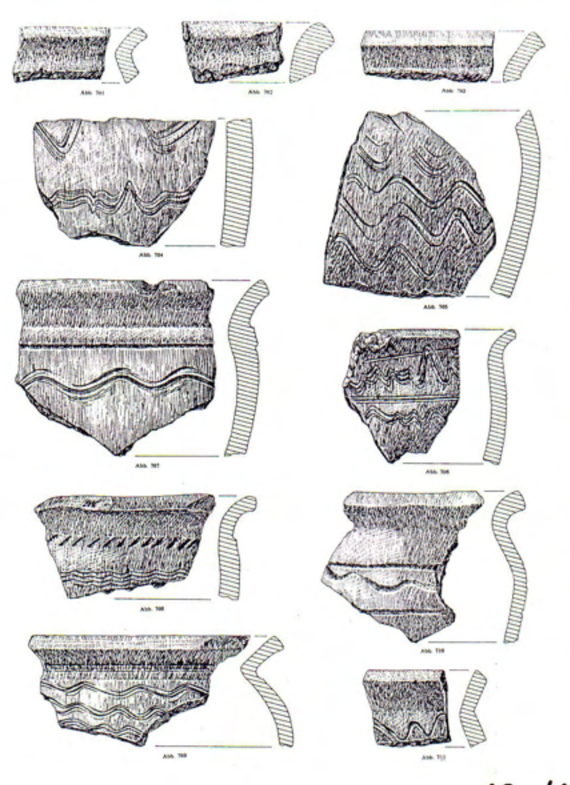
BURG RAABS

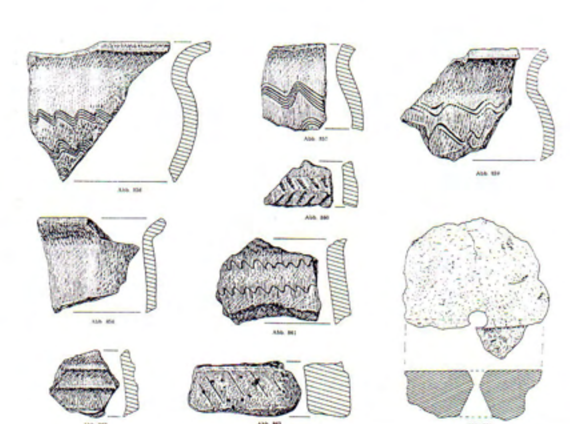


FRÜHE BIS MITTLERE BRONZEZEIT
aus FÖ 35, 1996, 436



HALLSTATTZEIT
aus FÖ 35, 1996, 452 f

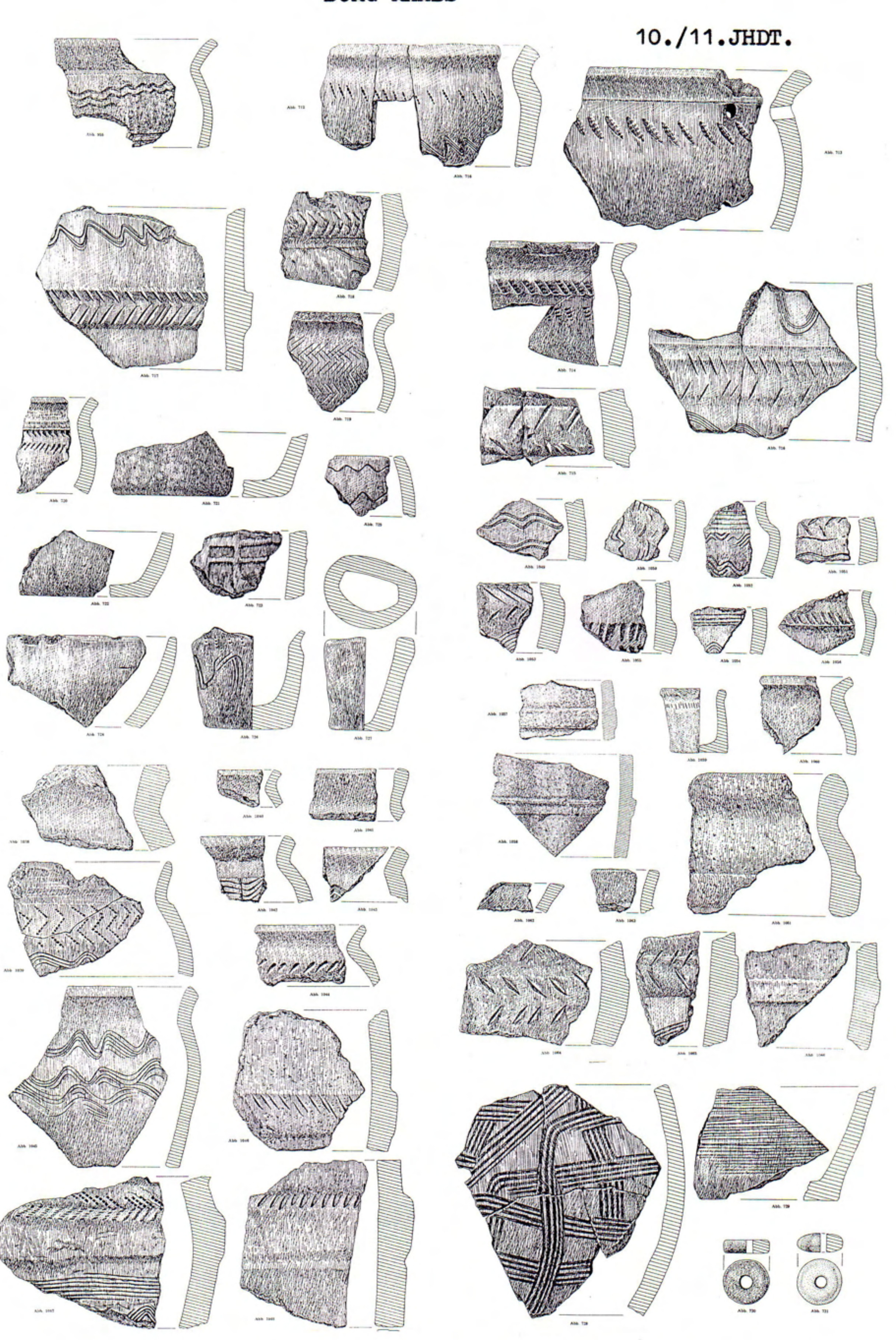




10./11.JHDT.

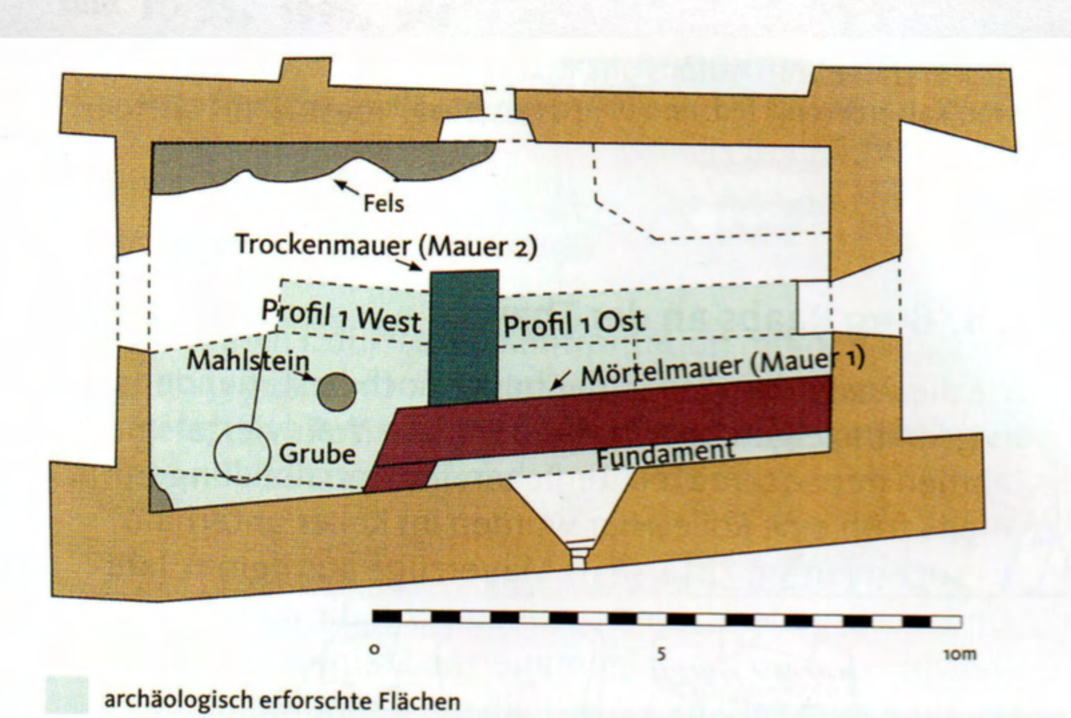
BURG RAABS

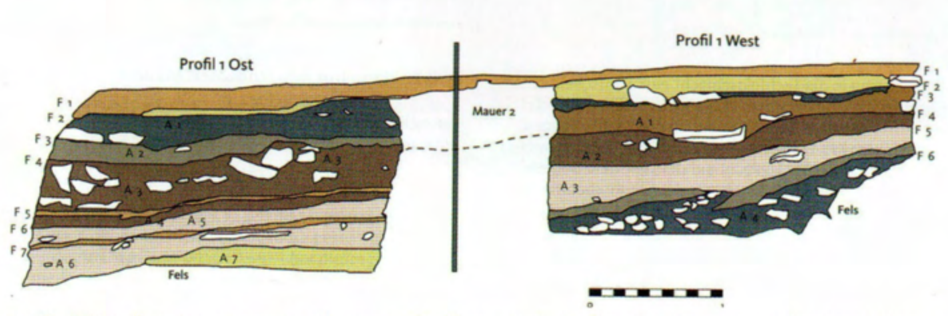
10./11.JHDT.



aus FÖ 34, 1995, 756 ff, FÖ 33, 1994, 619,639ff
und FÖ 35, 1996, 567

10./11.JHDT.





Burg Raabs (Kat.-Nr. 3): Frühe Steinbauphase der Burg und Profil durch die Fußbodenniveaus und Planierschichten. – (Nach Felgenhauer-Schmiedt 2007, 214).

100 OBERNDORF BEI RAABS   erkennbarer Burgstall/bewaldet **BA**

SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Th. (ÖK 7, S 209 mm, O 169 mm).

Die Reste der Burg Widersberg befinden sich etwa 1,7 km westlich der Burg Raabs auf einem über die Thaya vorspringenden Felsen in geringer Entfernung südlich der Reismühle. An der Felsbasis ist ein Bildstock angebracht.

Die Anlage besteht aus einem Burgfelsen mit Vorwerk und einer separaten Wirtschaftsplattform. Der Burgfelsen ist durch einen 3 - 4 m breiten und 2 m tiefen Abschnittsgraben vom Hinterland getrennt. Der Graben verläuft weiter an der O-Seite des Burgfelsens abwärts zur Thaya. Außerhalb des Grabens liegt das etwa 10 x 10 m große Wirtschaftsplateau, das sich auf einer Geländezunge erstreckt.

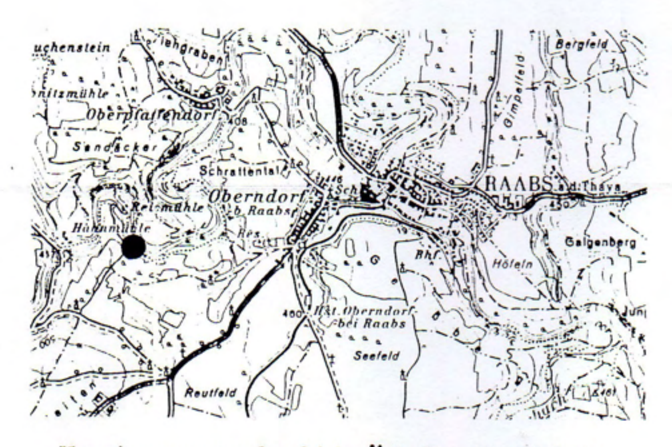
Der 15 m im Dm. große Burgfels weist ein unregelmäßiges Plateau auf und an der W-Seite einen Turmhügel, der als Steinhaufen das Plateau etwa um 2 m überragt. Am Burgplateaurand sind noch geringe Mauerreste vorhanden. Am ostseitigen Hang des Burgfelsens befinden sich die Reste einer Stützmauer. Derartige Mauern zeigen sich auch an dem über der Thaya liegenden Vorwerksfelshang. Oberflächlich sind am 15 x 5 m großen Vorwerksplateau keine Baureste mehr erkennbar.

Die Anlage stammt möglicherweise aus dem beginnenden 13.Jhdt.

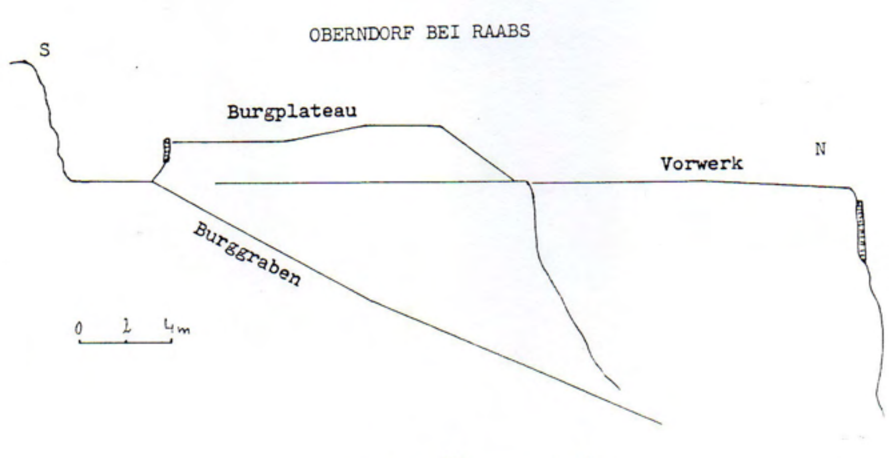
Erst 1268 nennt sich ein Ritter de Widerspach. Im 14. Jhdt. sind die Widersberger mehrmals genannt. Im Jahre 1400 scheint noch die villa Widersperkch auf. 1493 war die Burg bereits verlassen und öde.

Literatur:

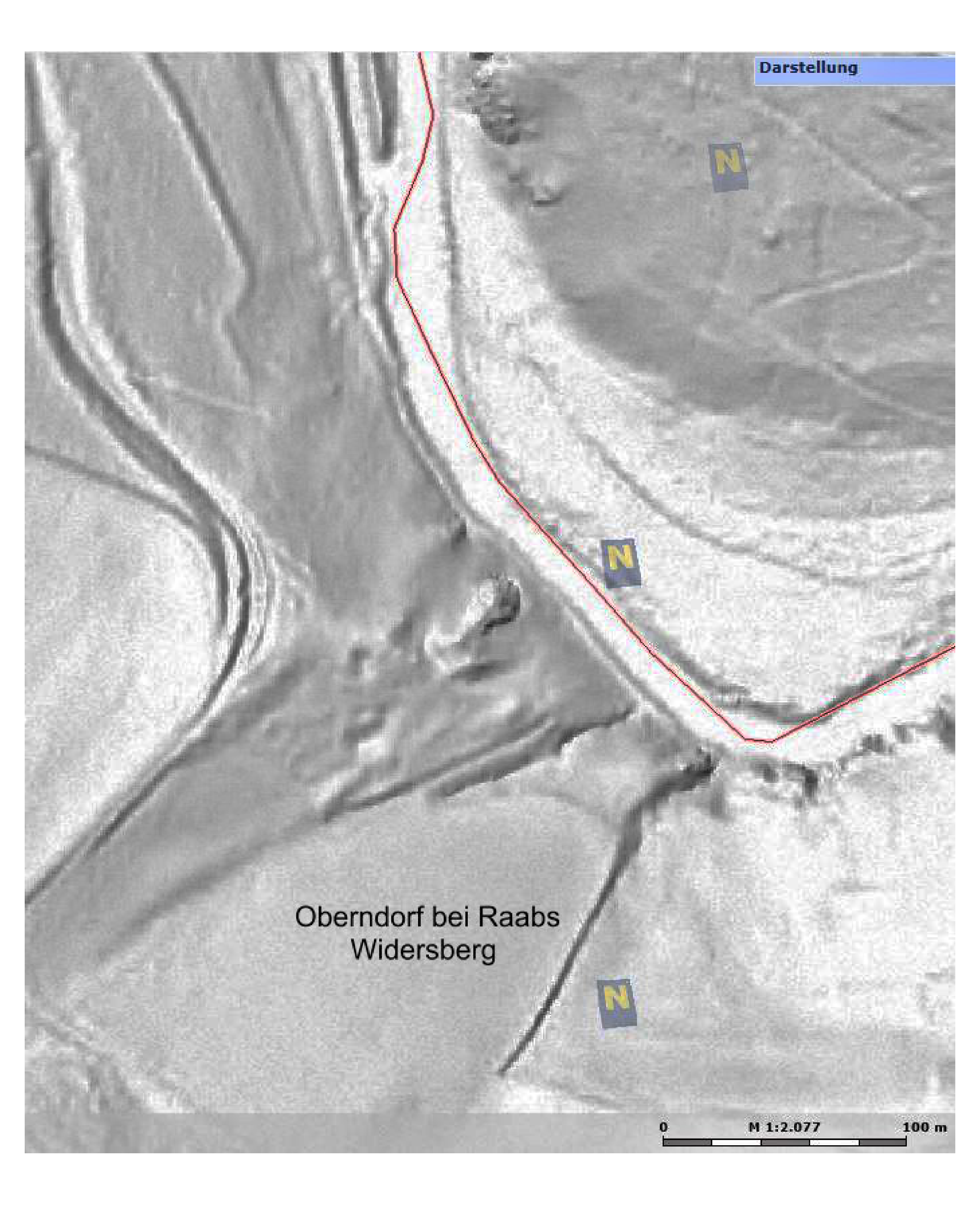
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., W 268 a



Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000



Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
N
Oberndorf bei Raabs
Widersberg
N
0
M 1:2.077
100 m

Oberndorf bei Raabs Widersberg



Burgfels mit Mauerresten

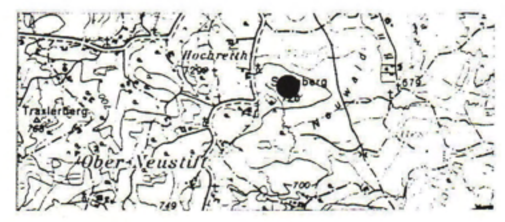


Burgfels mit Abschnittsgraben

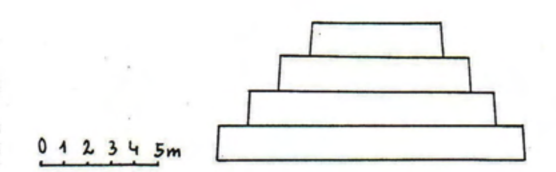
55 OBER-NEUSTIFT/Steinberg sehr gut erkennbarer Steinkegel/bewaldet
MG Groß-Gerungs, VB Zwettl (ÖK 18, S 170 mm, O 31 mm). **18. Jhdt.**

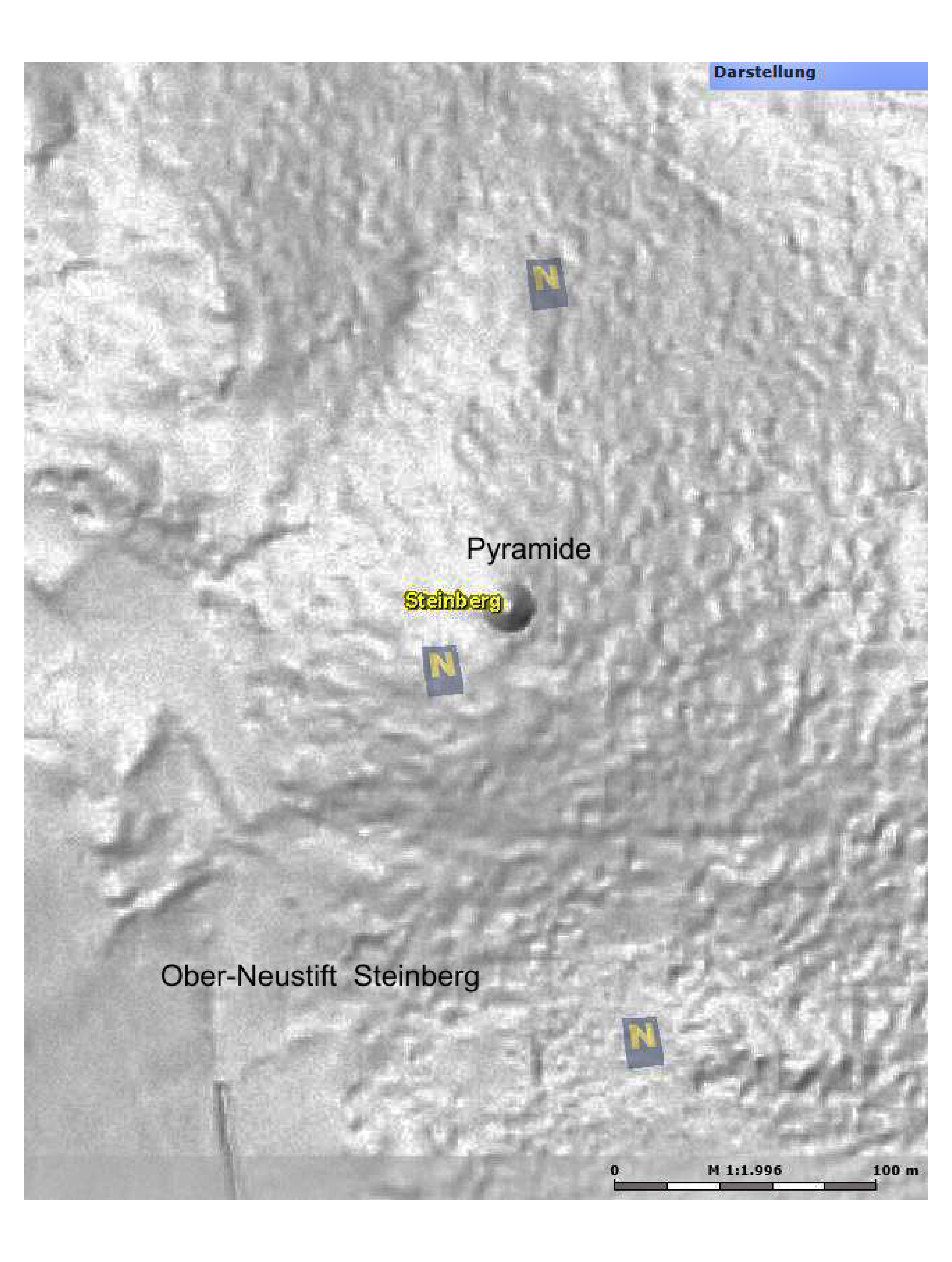
Eine der rätselhaftesten Ruinen im Waldviertel ist der Steinkegel am Steinberg, ca. 6 km westlich von Zwettl, oberhalb des Etzener Teichs in einer Höhe von etwa 720 m.
Die Form des Steinbaues entspricht einer knapp 7 m hohen Kegelstumpfpyramide mit 4 Stufen von jeweils etwa 1,6 m Höhe. Die annähernd runde Basis besitzt einen Dm. von 14 m. Das Gipfelplateau des Kegels ist 4 x 5 m groß. Wenn man den Erdboden mitzählt sind es 5 Stufen.
Die Außenseite der Anlage weist regelmäßige Steinschlichtung auf, die Füllung ist unregelmäßig. Hohlraum scheint im Inneren des Bauwerkes keiner zu bestehen. Die umlaufenden Stufen sind durchschnittlich 1,2 m breit.
Die gesamte Anlage wurde in den 90-er Jahren des 20.Jhdts. restauriert und mit einem Holzzaun umgeben. Zwei Aussichtsplattformen geben einen guten Ausblick auf die Anlage.
Die Steinpyramide ist in der Heimatforschung schon seit langem bekannt und wurde 1938 erstmals von seiten der Forschung erwähnt (H.P.SCHAD'N). Abgesehen von nicht ernst zu nehmenden "mystischen" Erklärungsversuchen und völlig falscher Datierungen liegt bis dato (2001) von fachlicher Seite keine Aussage zu dem Bauwerk vor.
Nunmehr wurde vom Heimatforscher H.D.EISTERER, Wien 18., dem Autor die erste fachlich fundierte Erklärung vorgelegt:
Ein profaner Zweck des Steinbaues, dessen Errichtung mit erheblichem Arbeitsaufwand verbunden war, ist nicht erkennbar (für einen Aussichtsplatz ist die Anlage zu aufwendig). Es ist daher die Möglichkeit einer kultischen Verwendung der Pyramide in Betracht zu ziehen, wofür auch der stufenförmige Aufbau spricht. Allerdings kommen wir damit in einen nichtchristlichen Bereich. Eine ur- oder frühgeschichtliche Errichtung ist ebenfalls aufgrund des Fehlens von jeglichem Fundmaterial auszuschließen.
Von der Tatsache ausgehend, dass das Gebiet des Steinberges seit ältesten Zeiten im Besitz der Rosenauer war, erscheint EISTERER die Errichtung der Anlage nur im Rahmen dieser Herrschaft sinnvoll.
Auf Schloß ROSENAU ist noch heute im Rahmen einer Ausstellung eine der bedeutendsten Freimaurerlogen aus der Barockzeit zu besichtigen. Die Loge wurde im Zuge des Barockumbaues des Schlosses 1736 - 1747 eingerichtet. Der Bauherr war Leopold Christoph Posthumus Graf SCHALLENBERG, der am 20.2.1800 in Wien verstorben ist und der im Schloss Rosenau seine letzte Ruhestätte hat. Zu seiner Zeit war die Freimaurerei bis in die höchsten Kreise der Gesellschaft verbreitet, wurde aber bereits 1785 durch Kaiser Joseph II. aufgehoben.
Die Freimaurerei ist absolut antiklerikal, hat aber einige ihrer wichtigsten Symbole aus der Religion übernommen. Es ist dies vor allem der Tempel Salomons auf einem stufenförmigen Berg sowie die stufenförmigen Gradsymbole der Weihen im Freimaurertum. Damit besteht eine weitgehend zweifelsfreie Verbindung zwischen dem Stufenkegel am Steinberg und den Freimaurern. Die Errichtung der Anlage kann nach dem oben gesagten auf die Mitte des 18.Jhdts. datiert werden.
Der Steinkegel passt somit eigentlich nicht mehr in den Rahmen des vorliegenden Kataloges. Da jedoch das Bauwerk allgemein mit den Kelten in Verbindung gebracht wird und von diversen Neuheiden und Spiritisten auch merkantil mißbraucht wird, ist es höchste Zeit, dem Steinbau seine wahre Bedeutung zurückzugeben; vor allem auch deshalb , weil es sich offenbar um eines der bedeutendsten Denkmale des Freimaurertums handelt.

Literatur:
H.P.SCHAD'N, FÖ 3,1938/39,104 f
Katalog: Die Freimaurer in Österr., Schloß Rosenau bei Zwettl
E.u.W.WAGESREITHER, Kl.Chronik v.Schloß Rosenau, 1972



Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000





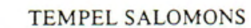
Darstellung
N
Pyramide
Steinberg
N
Ober-Neustift Steinberg
N
0
M 1:1.996
100 m

SYMBOLE DES FREIMAURERTUMS



ÖSTERREICHISCHER GROSSMEISTERSCHURZ





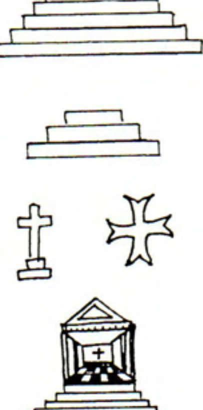
TEMPEL SALOMONS

Symbol des Tempels der Humanität.



STUFEN

Die meisten Darstellungen mit drei, fünf oder sieben Stufen. Verschiedene Deutung als Gradsymbole, aber auch: z.B. drei Stufen symbolisieren Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Wohlwollen; sieben Stufen die sieben freien Künste und Wissenschaften. Auch die Stufen zum salomonischen Tempel.



KREUZSYMBOLE

christlicher Systeme in verschiedener Darstellung in verschiedenen Zusammensetzungen. In der innersten Kammer mit dem musivischen Pflaster (salomonischem Tempel, 10) und den sieben Stufen.



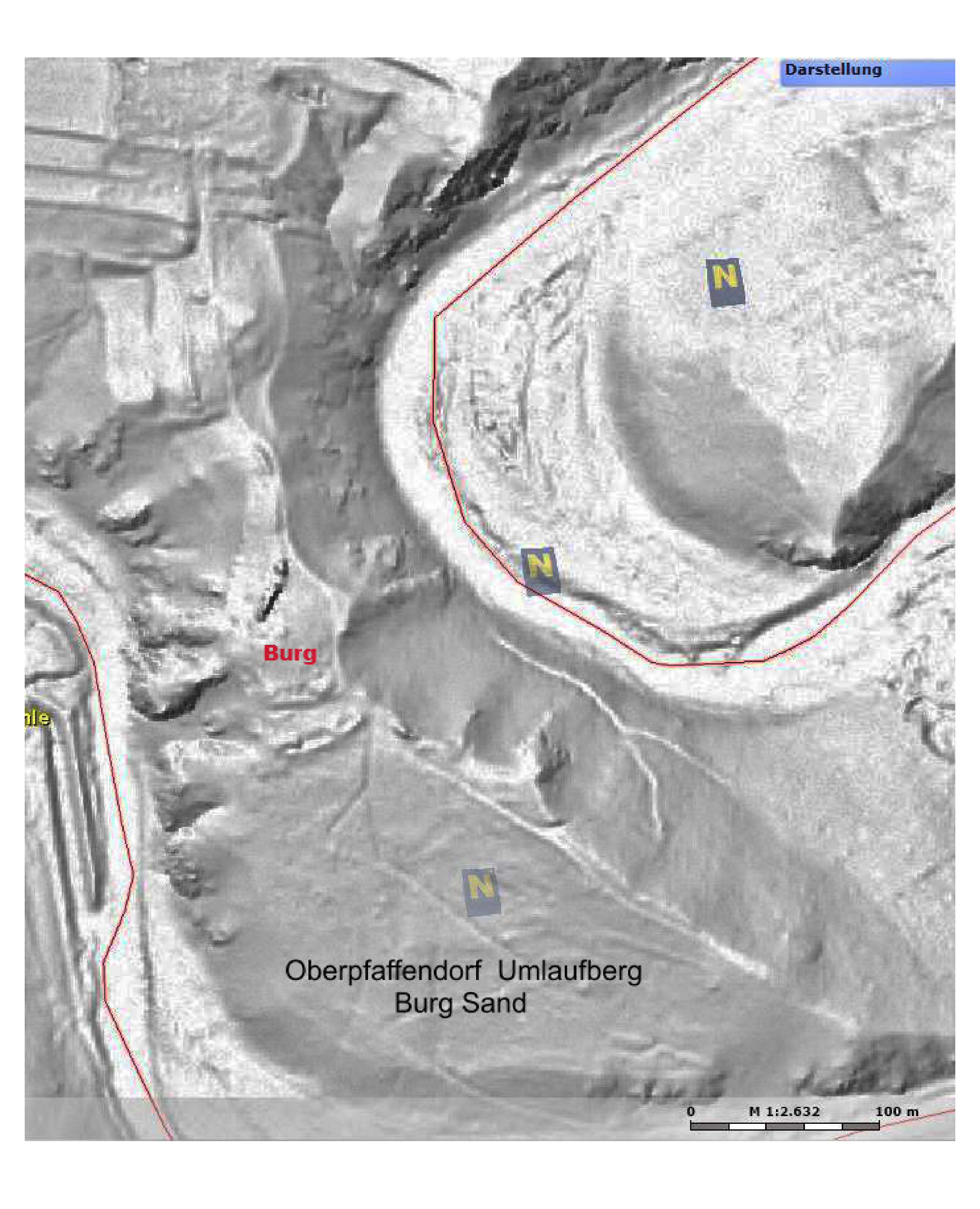
Die Steinpyramide bei Oberneustift

112 OBERPFAFFENDORF Umlaufberg erkennbare Kleinbefestigung/bew. KC
SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, S 216 mm, O 167 mm)

1992 wurde bei Geländebegehungen im Rahmen der Wüstungsforschung von Dr.K.BORS, 1,7 km westlich von RAABS/Thaya, südsüdwestlich von Oberpfaffendorf, am Schlingenhals des Umlaufberges, an der N-Seite der Deutschen Thaya, eine Kleinbefestigung aus dem 10.Jhdt. festgestellt.
Die Anlage erstreckt sich auf einem breiteren Felsgrat, der von der Hochfläche herabzieht und den Eingangsbereich zum Umlaufberg bildet; gleichzeitig ist es der höchste Bereich des Berges, der von hier aus rundum meist steil zur Thaya abfällt. Im Abschnittsbereich liegt die Breite des Geländes bei 40 m.
Die Kleinbefestigung besteht aus einer den Schlingenhals abschneidenden Wallstufe sowie einem möglichen Vorwall am Halsansatz bei der Hochflächenkante. Die etwa 2,5 m hohe Wallstufe diente als Schildwall für die Siedlungsfläche, die sich auf der etwa 80 m südlich davon liegenden Geländeerhebung erstreckte. Der südlich Ausläufer der Geländeerhebung weist zwei künstliche Siedlungsterrassen auf, die offenbar größere Gebäude trugen. Es dürfte sich um den Wirtschaftsbereich der Kleinbefestigung gehandelt haben.
Bei Grabungen auf der oberen Terrasse wurden eine Bruchsteinmauer, Hüttenlehmbrocken, Graphitkeramik, Eisenschlacke, einige Tierknochen, das Bruchstück eines Wetzsteines sowie eine Tonwirtel gefunden. 1995/96 konnte als südlicher Abschluß eine Wehrmauer (1,5 m breite Trockensteinmauer) mit einem vorgelagerten Spitzgraben festgestellt werden. An die Wehrmauer war ein großes Holzgebäude angebaut. Die südliche Holzpfostenwand des Gebäudes diente gleichzeitig als Wehrmauerstütze.
Nordseitig der Geländekuppe kamen neben zahlreicher Keramik, eine eiserne Pfeilspitze und eine weitere Tonwirtel sowie große Hüttenlehmstücke zutage. Im vorliegenden Bereich wurde auch eine größere Zahl von Tierknochen gefunden. Die meisten Knochen stammen von einer kleinen Hausrindrasse. An Wildtieren sind Hirsch, Reh, Wildschwein und möglicherweise auch das Wisent vertreten. Nur wenige Knochen stammen von Schaf/Ziege.
Das Gesamtausmaß der besiedelten Fläche auf der Geländekuppe liegt bei 80 x 60 m (mit den beiden Südterrassen). Gebäudegrundrisse einer Wehranlage konnten noch nicht erkannt werden, jedoch weist eine Bruchsteinansammlung am höchsten Geländepunkt auf ein festes turmartiges Gebäude von möglicherweise fachwerkartiger Konstruktion.
Dendrochronologische Untersuchungen ergaben, das die Burg zwischen 926 und 930 errichtet wurde, als die Ungarngefahr auch im nördlichen Waldviertel akut wurde. Den Funden - vor allem der Grafitkeramik - nach zu schließen wurde die Burg von der spätkarolingerzeitlichen Bevölkerung, die nach dem Ende der wilhelminischen und der kurzzeitigen aribonischen Herrschaft auf sich selbst gestellt war, als letztes Refugium angelegt. Im Rahmen der archäozoologischen Befunde werden die Bewohner von Sand als eine bewaffnete räuberische Gruppe dargestellt. Aufgrund ihrer Lage in dem großen Waldgebiet konnten sie sich bis 954/55 halten. Zu dieser Zeit war der Höhepunkt der ungarischen Plünderzüge, die von NÖ nach Franken und Lothringen bis in die Champagne führten und die erst durch die Schlacht am Lechfeld beendet werden konnten. Im Rahmen dieser Plünderungen wurde die Anlage von Sand zerstört und verwüstet, wie die vorgefundenen Brandschichten und zahlreiche ungarische Pfeilspitzen erkennen lassen.
Am Burgbereich ist dzt.(2020) von den Grabungen nichts mehr zu erkennen. Die Info- und Schautaufeln sind großteils zerstört.

Literatur:
S.Felgenhauer-Schmiedt, Sand-Oberpfaffendorf. Eine Burganlage des 10.Jhdts. bei Raabs a.d.Thaya, NÖ. Archäologische Forschungen in NÖ, NF Bd.6




Darstellung
Burg
Oberpfaffendorf Umlaufberg
Burg Sand
0
M 1:2.632
100 m

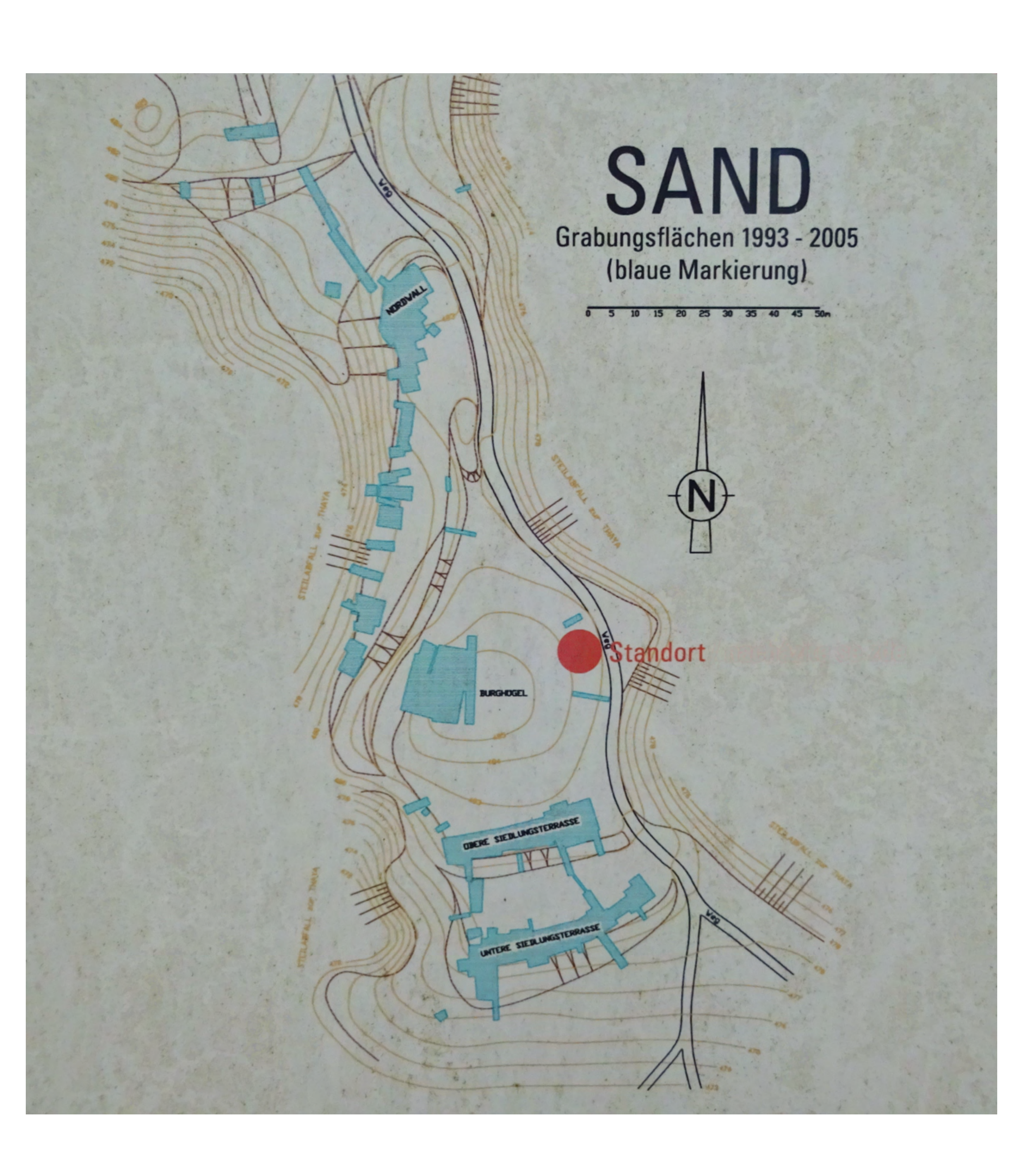
Oberpfaffendorf Sand

Burghügel

Burgbereich am Hals des Umlaufberges

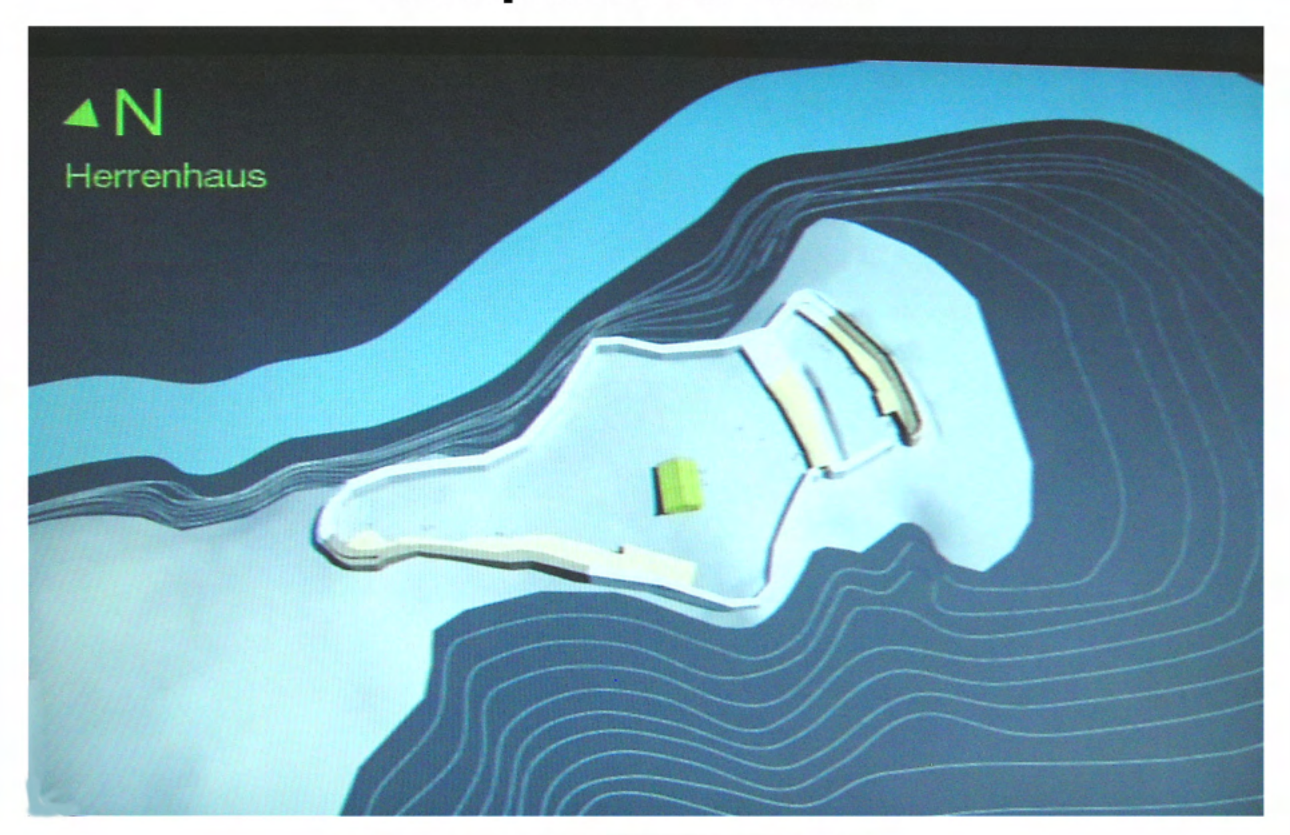
Burg

Oberpfaffendorf
Sand



SAND
Grabungsflächen 1993 - 2005
(blaue Markierung)
0 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50m
N
Standort
NORDWALL
OBERE SIEDLUNGSTERRASSE
UNTERE SIEDLUNGSTERRASSE
Weg
STEILABFALL ZUR THAYA

Oberpfaffendorf Sand



Burg 1.Hälfte 10.Jhdt.

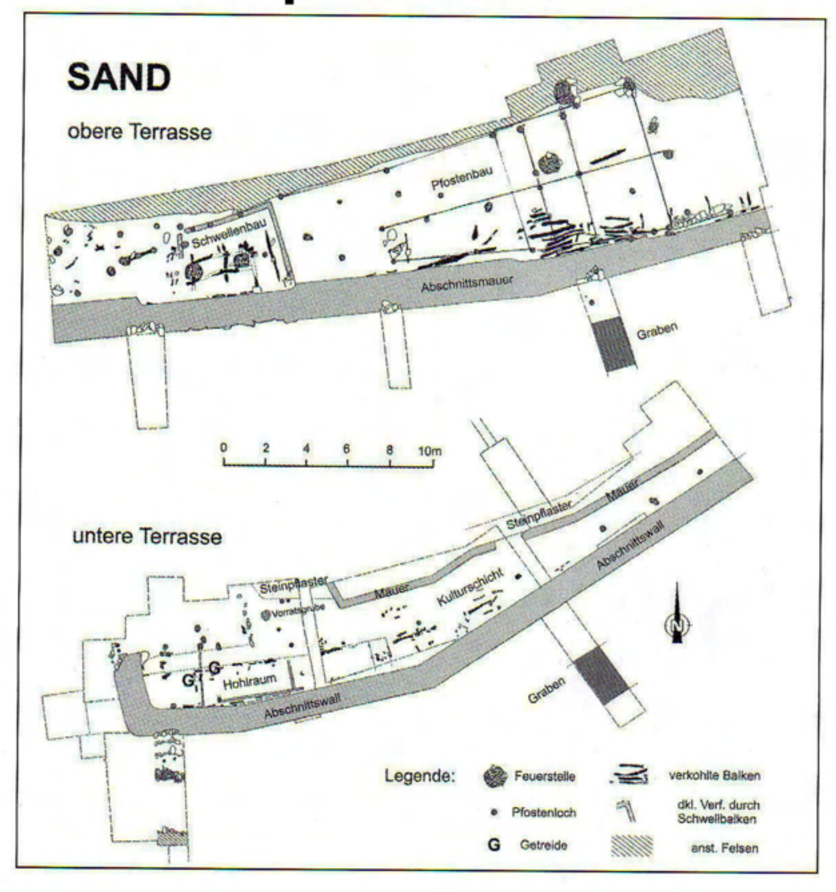
Nordwall

Oberpfaffendorf Sand

Nordwestwall

Burghügel

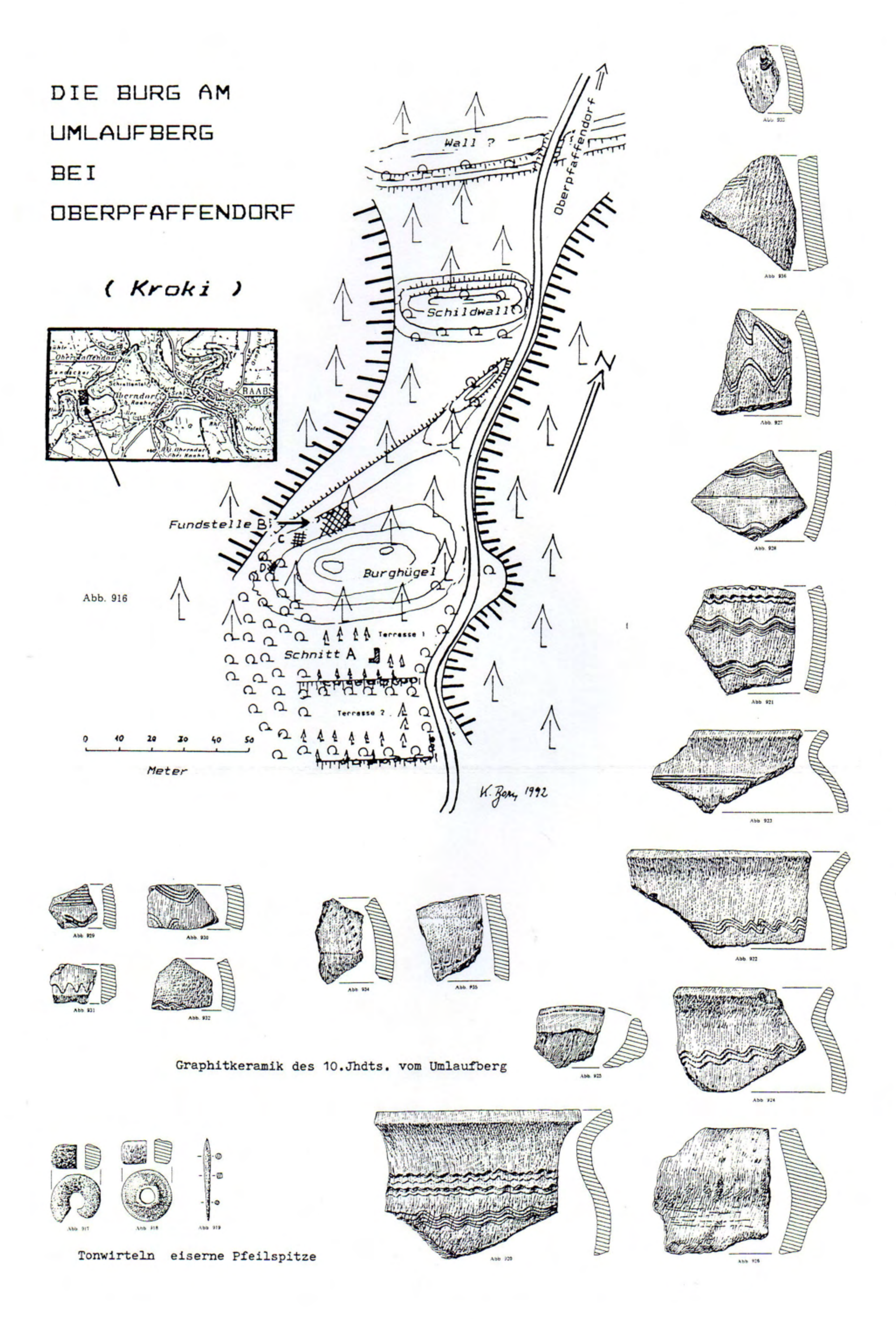
Oberpfaffendorf Sand



2

Oberpfaffendorf »Sand«
2 die Befunde der beiden befestigten Siedlungsterrassen im Süden der Burganlage. – (1 nach Felgenhauer-Schmiedt 2011b, 552 Abb. 1; 2 nach Felgenhauer-Schmiedt 2002, 385 Abb. 3).

untere Terrasse mit Abschnittswall



Graphitkeramik des 10.Jhdts. vom Umlaufberg

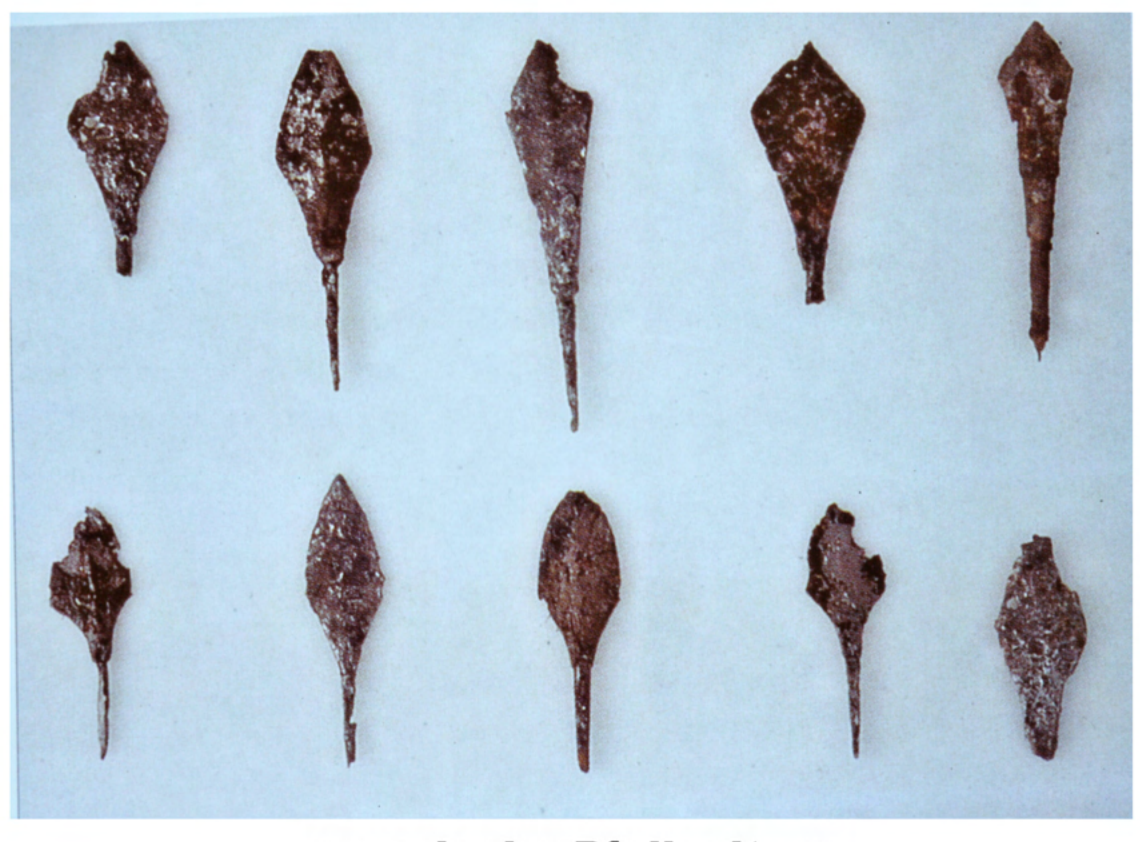
Tonwirteln eiserne Pfeilspitze

Oberpfaffendorf Sand

Graphitkeramik vom Umlaufberg bei Oberpfaffendorf (Grabung 1995/96).

Oberpfaffendorf »Sand« (Kat.-Nr. 2): Graphitkeramikspektrum aus der Burganlage. – (Nach Felgenhauer-Schmiedt 2006a, 264 Abb. 6).

Keramik 1.Hälfte 10.Jhdt.



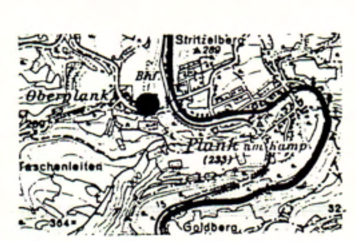
ungarische Pfeilspitzen

56 OBERPLANK sehr gut erkennbarer Burgstall/verbaut **BA**

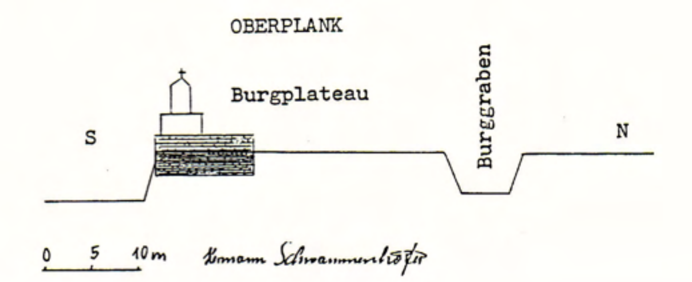
MG Schönberg am Kamp, VB Krems a.d.Donau (ÖK 21, S 126 mm, W 131 mm

Der Kirchenhügel von Oberplank trug einst eine Burg, von der noch Mauerreste und der Burggraben vorhanden sind. Die der hl. Magdalena geweihte Kirche steht auf alten Burgmauern, welche auch unterhalb am O-Hang des Burghügels erkennbar sind.
Das etwa 24 x 30 m große Burgplateau ist heute verbaut (Häuser Nr.11 und Nr.31). Unter dem Haus Nr.31 wurden massive Burgmauerfundamente festgestellt.
Der Burggraben schneidet das Plateau an der N- und an der W-Seite ab. An den beiden anderen Seiten besitzt es einen natürlichen Steilabfall. Der aus dem Fels gearbeitete Graben ist an der N-Seite 4 - 5 m tief, im W ist er teilweise planiert. Die Breite der Grabensohle liegt bei 5 m.
Der westlich an den Graben anschließende Hof scheint der Nachfolgebau des Meierhofes der Burg zu sein.
Bereits um 1140 nannten sich Adelige nach Plank (de Plauniche). Die Reihe der urkundlichen Nennungen ist bis ins 14.Jhdt. verfolgbar (1352 de Plaench).
Die Kirche ist gotischen Ursprungs; ein Umbau erfolgte im Barock. Möglicherweise handelt es sich noch um die Burgkapelle.
Die Burg scheint im 14. Jhdt. verlassen und später abgetragen worden zu sein.
In Plank am Kamp soll sich ebenfalls eine kleine Feste befunden zu haben. Eindeutige Erdwerke sind dort allerdings nicht mehr erkennbar.

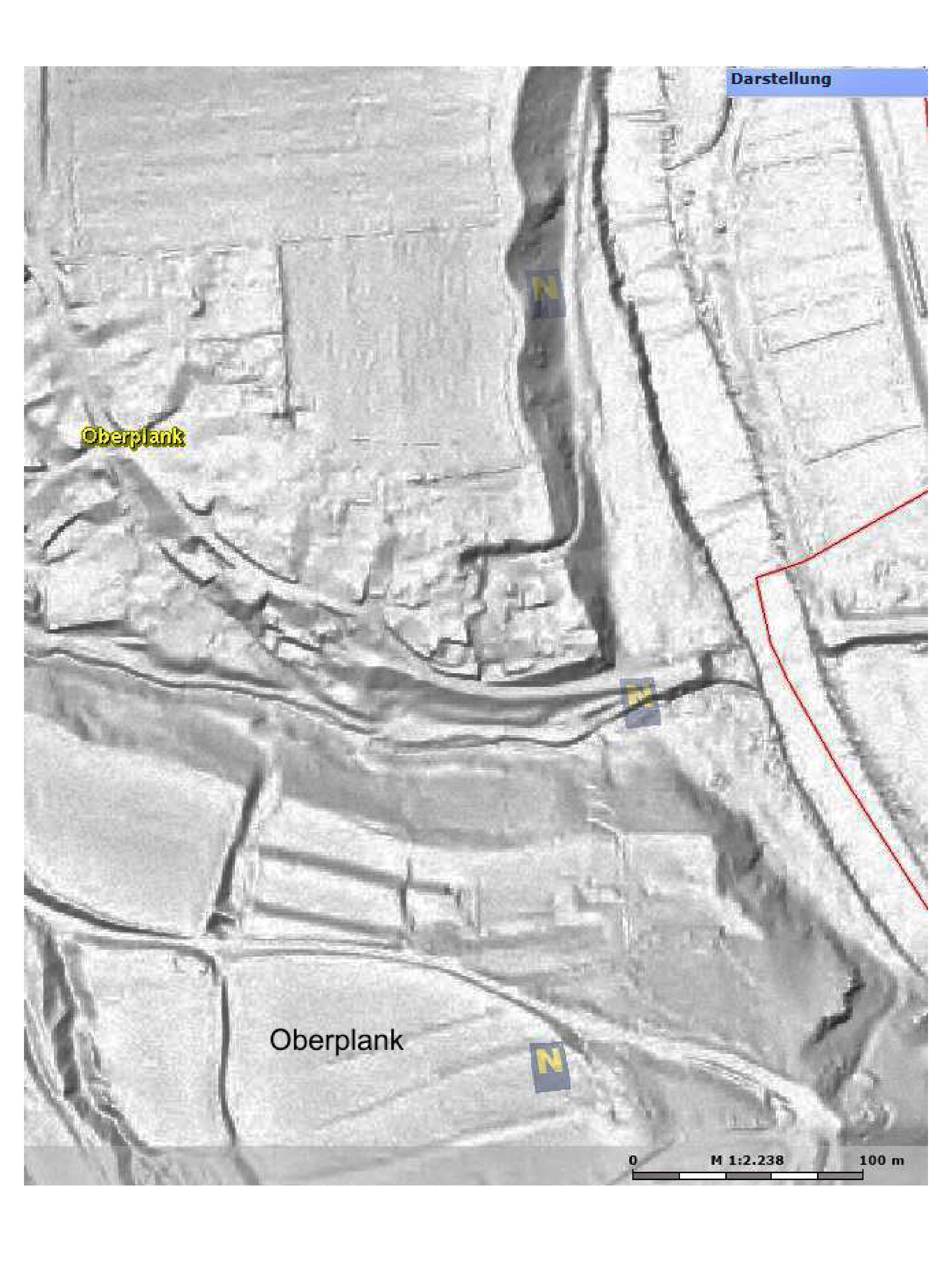
Literatur:
K.LECHNER, Handbuch d.histor.Stätten Österreich I, 470
H.WEIGL, Histor.Ortsnamensbuch v.NÖ.,B 289



Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000



Oberplank


Darstellung
Oberplank
N
N
Oberplank
N
0
M 1:2.238
100 m

Oberplank

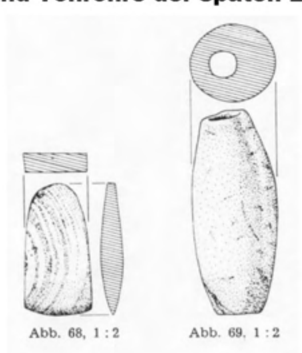
Burghügel

141 OBERTHÜRNAU Dasing gut erkennbarer neolith.Siedlungsbereich **N2 N4**
SG Drosendorf, VB Horn (ÖK 8, N 249 mm, W 48 mm).

Östlich vom Ort, oberhalb der Straße nach Unterthürnau erstreckt sich ein bewaldeter Hügel, der sich 35 m über das Tal erhebt. Nordseitig wird der Hügel von einem Taleinschnitt begrenzt. Der Hügel bildet die SW-Ecke der Flur Dasing – einer weitläufigen Hochfläche. Die Anhöhe überragt die Hochfläche um etwa 6 m und dürfte den Zentralbereich eines größeren Siedlungsplatzes darstellen, der sich auf die heute beackerten Felder nordöstlich des Hügels ausdehnt.
Am nordöstlichen Vorfeld der Anhöhe wurden schon 1963 die ersten neolithischen Funde aufgesammelt. Weitere Prospektionen zwischen 1974 und 1986 erbrachten zahlreiche Funde, die im wesentlichen zwei Besiedlungsphasen angehören.
Die ältere Besiedlung fällt in die Zeit der späten Lengyelkultur (2. Hälfte des 5.Jt.v.Chr.). Eine jüngere Besiedlung fand zur Zeit der JevisoviceB-Kultur in der 1.Hälfte des 3.Jt.v.Chr. statt.
Das Fundmaterial befindet sich im Museum in Drosendorf und in Privatbesitz.

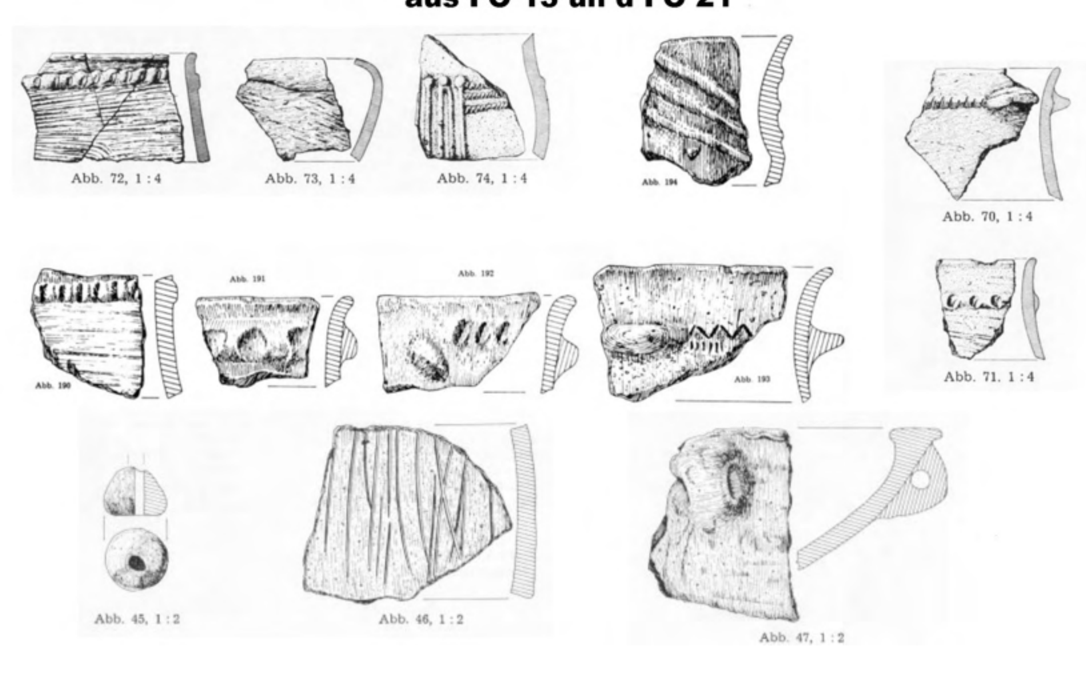
Literatur:
F.BERG, FÖ 8, 1974, 69
R.BAUER, E.RUTTKAY, FÖ 13, 1974, 28ff
H.NOWAK, FÖ 15, 1976, 166f
R.BAUER, H.MAURER, FÖ 21, 1982, 227 und FÖ 15, 1976, 165
E.KUGLER, FÖ 24/25, 1986, 215.

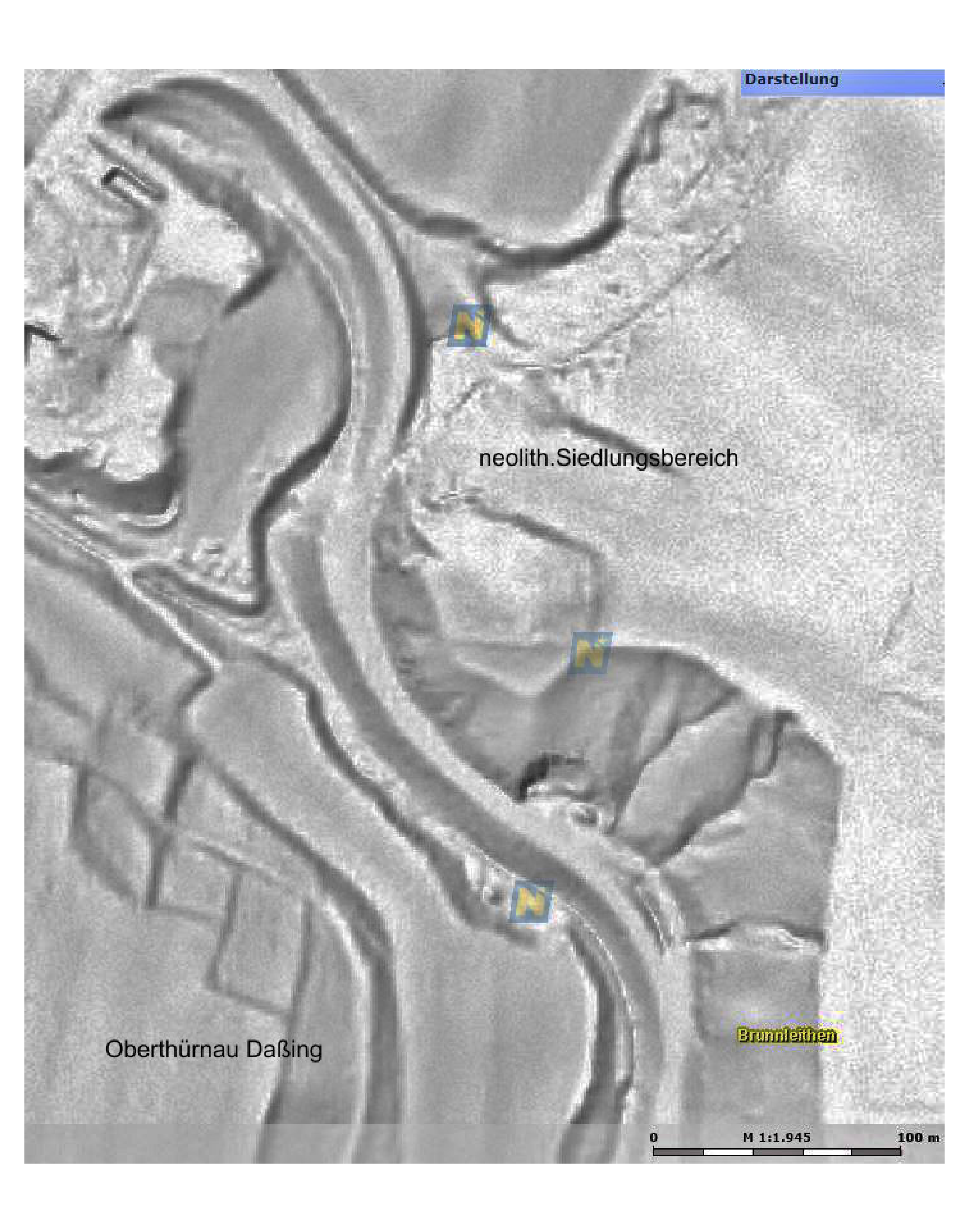
Steinbeil und Tonröhre der späten Lengyelkultur


Abb. 68, 1 : 2 Abb. 69, 1 : 2



Keramik der JevisociceB-Kultur
aus FÖ 13 un d FÖ 21


Abb. 72, 1 : 4 Abb. 73, 1 : 4 Abb. 74, 1 : 4 Abb. 194 Abb. 70, 1 : 4
Abb. 190 Abb. 191 Abb. 192 Abb. 193 Abb. 71, 1 : 4
Abb. 45, 1 : 2 Abb. 46, 1 : 2 Abb. 47, 1 : 2


Darstellung
neolith.Siedlungsbereich
Oberthürnau Daßing
Brunnleithen
0
M 1:1.945
100 m

Oberthürnau

Oberthürnau Daßing

Daßing

Keramik der JevisoviceB-Kultur

57 PERNEGG sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet **BA**

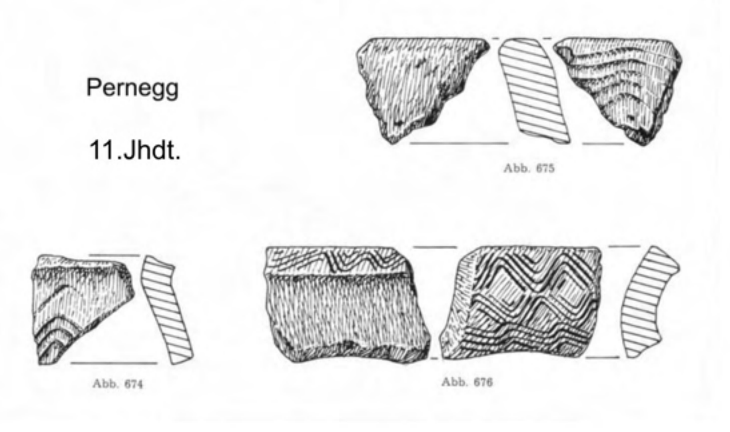
MG Pernegg, VB Horn (ÖK 21, N 47 mm, W 75 mm).

Am NW - SO verlaufenden Bergsporn, der vom Kloster Pernegg herabzieht, erstreckte sich einstmals eine große Burganlage, von der noch der romanische Burgbereich sowie frühgotische Erd- und Felswerke mit Mauerzügen und die Burgkapelle erhalten sind.
Der alte Burgbereich, wie er im 12.Jhdt. bestand, umfaßte die Spitze des Felssporns. Er besteht aus einem Kernwerksfels, der von einem Wallring umgeben und von einem Abschnittsgraben geschützt war. Die vorderste Spornspitze nimmt ein Vorwerksplateau von 8 x 15 m ein.
Am 9 x 20 m großen Plateau des Burgfelsens ist ein Raum von 3,5 x 11 m ca.1 m tief aus dem Fels gehauen. Hier stand das älteste Burggebäude der Anlage. Der Zugang zur Burg erfolgte über eine Holzbrücke, deren 2 m hohe Felsbasis sich an der NW-Seite des Burgbereiches erhebt. Das zweite Brückenlager befindet sich jenseits einer 2 m breiten Felsspalte, zu der von beiden Seiten der Abschnittsgraben heranreichte.
Um den Kernwerksfels verläuft heute ein 4 - 8 m breites Plateauband, das auch den Abschnittsgraben überlagert. 3 - 3,5 m unterhalb des Plateaubandes werden die Kernwerksflanken von einer 2 - 3 m breiten Wallstufe begleitet. An der SW-Seite ist die Stufe mit einer gotischen Mauer verbaut. In seinem unteren Bereich ist der Abschnittsgraben noch vorhanden; hier enden auch jeweils die Wallstufen.
Rund 50 m bergwärts erhebt sich die Ruine der gotischen Burgkapelle auf einem kleinen Felsplateau. Es gibt auch die Vermutung, daß der Bau noch aus der Spätromanik (um 1200) stammen könnte
Auf der Ansicht des Klosters Pernegg von M.Vischer aus dem Jahre 1672 sind sowohl Burgreste als auch die Kapelle unterhalb der Klosterfestung abgebildet.
Weitere 50 m bergauf trennt ein 5 m tiefer und an der Sohle 4 m breiter Felsgraben den Bergkammverlauf. Es folgt eine Felskuppe mit einem Plateau von 11 x 15 m, das Mauerreste eines gotischen Gebäudes erkennen läßt. An den Flanken des Felsens befinden sich 1,5 - 2,5 m unter dem Plateau 3 - 4 m breite Terrassenstufen eines Wehrganges.
Die Felskuppe ist durch einen bis zu 9 m tiefen Abschnittsgrabenbogen, mit einer oberen Breite von 10 m, geschützt. An der Bergseite ist dem Graben ein 9 m breiter und 2 m hoher Wall als Schild vorgelagert.
Wahrscheinlich saß seit dem letzten Drittel des 11.Jhdts. in Pernegg ein babenbergischer Seitenzweig. Später hatte ein Hochadelsgeschlecht hier seinen Sitz, das sich seit 1120 nach Pernekke nannte. Seit 1200 wird Pernegg urkundlich als Grafschaft bezeichnet (1198 - 1216 comes de Pernecke). Bereits um 1153-55 gründeten die Grafen ein Prämonstratenserkloster in Geras und ein Frauenkloster in Pernegg. Die Grafen von Pernegg starben um 1220 aus und die Burg fiel wieder an die Landesfürsten, die sie in der Folge verpfändeten.
Trotz einiger baulicher Erneuerungen, vor allem während der Hussitenkriege, verfiel die Burg im 15.Jhdt. und wurde 1449 abgebrochen. Die Steine dienten zur Errichtung der Klosterfeste, von der heute noch beachtliche Teile erhalten sind.
Vom alten Klosterbau sind in den letzten Jahren mehrere Gebäudeteile freigelegt und konserviert worden. Hervorzuheben sind vor allem ein größerer Apsidenraum (Klosterkapelle oder Refektorium) mit romanischen Architekturfragmenten im Türsturz, Teile des Kreuzganges mit einem Zentralbrunnen, ein Brunnen an der alten Klostermauer sowie ein Flechtbandstein und eine in der Kirche eingemauerte Grabplatte (nur das romanische Rankenmuster sichtbar).

Literatur:
K.LECHNER, Handbuch d.hist.Stätten Österreich I, 459 f
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ., B 136
H.LINDTNER, FÖ 41, 2002, 711

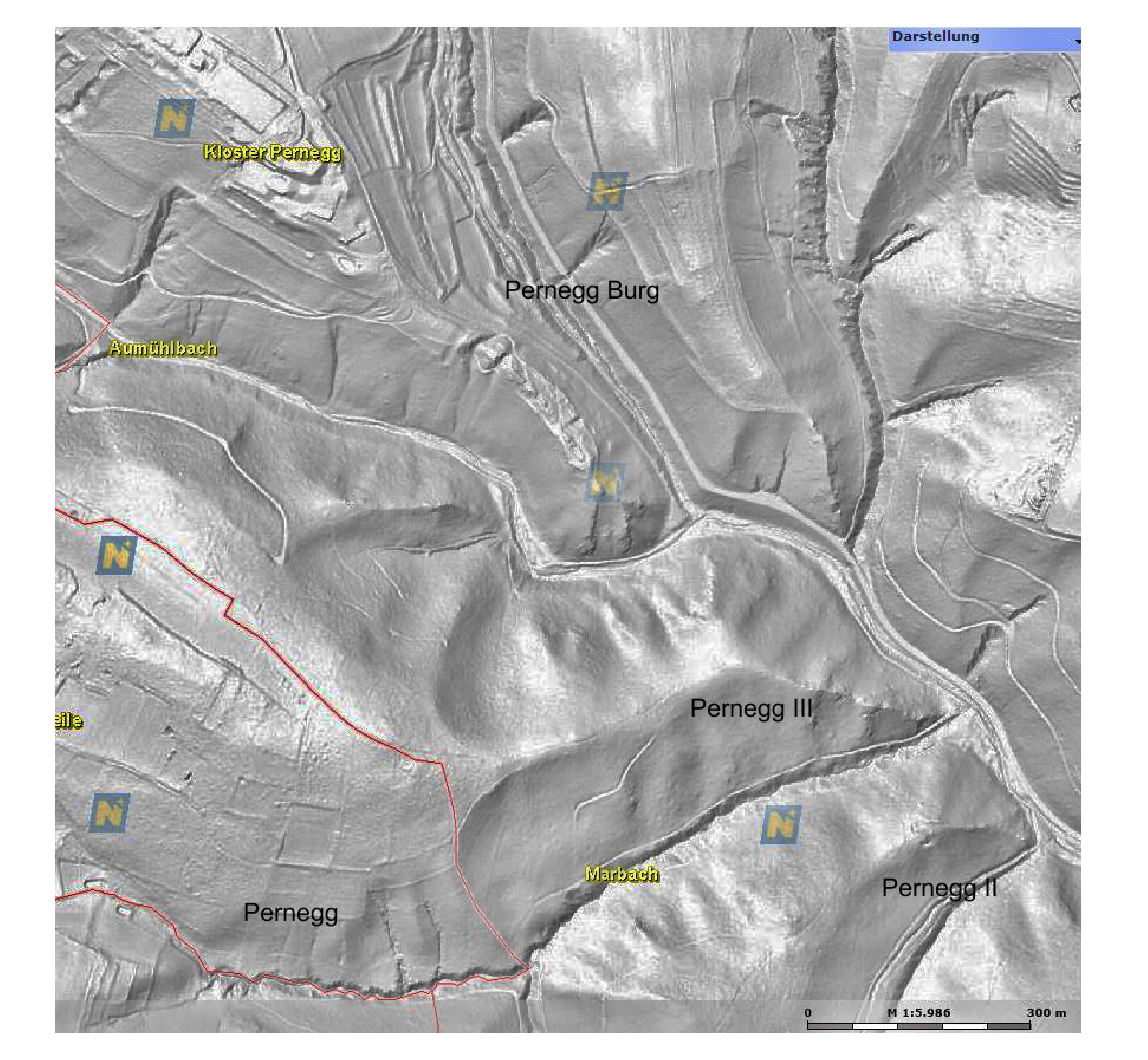


Scheibenfibel 10./11.Jhdt.



Pernegg

11.Jhdt.

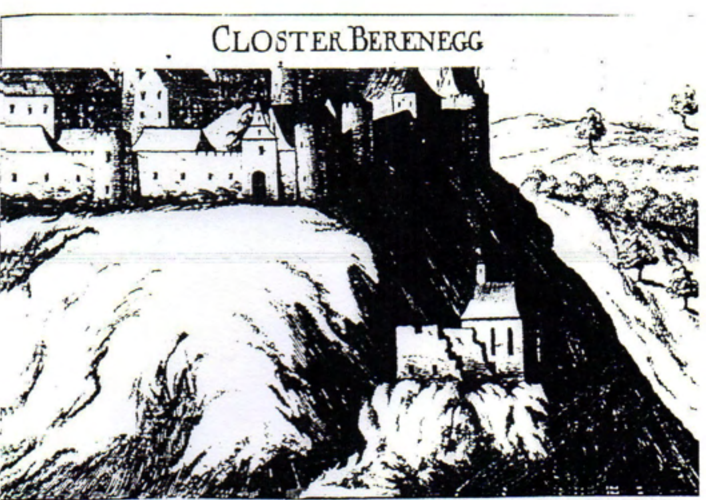

Darstellung
Kloster Pernegg
Pernegg Burg
Aumühlbach
eile
Pernegg III
Marbach
Pernegg II
Pernegg
0
M 1:5.986
300 m



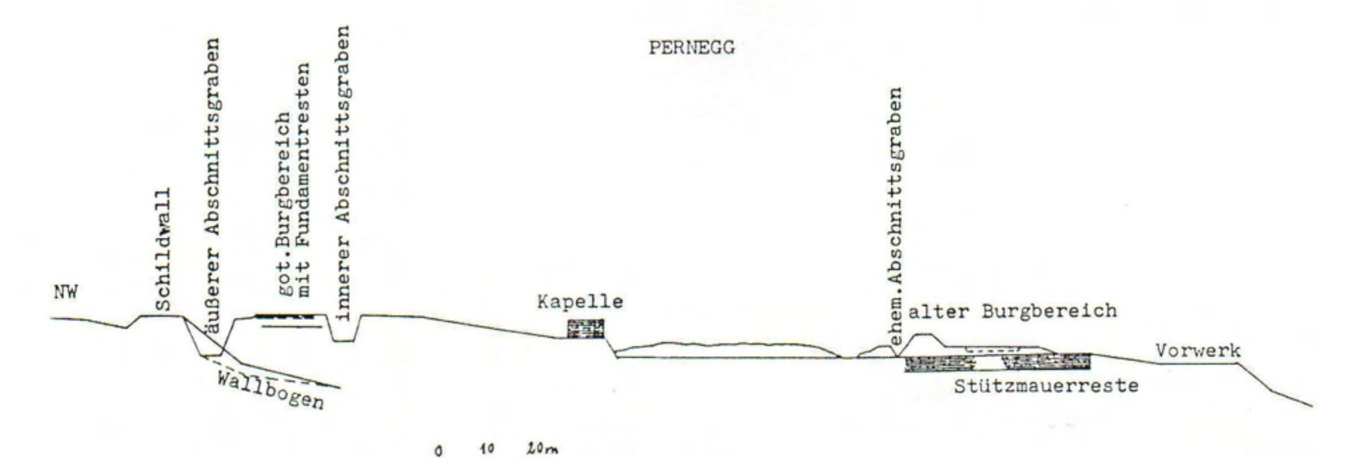
Darstellung
Kloster Pernegg
N
N
N
N
Pernegg
0
M 1:2.070
100 m



Kartenausschnitt ÖK 21,1:50000



Zeichnung M.Vischer, 1672, Burgruine unterhalb des Kloste:



Abschnittsgrabenbogen

Pernegg

Pernegg

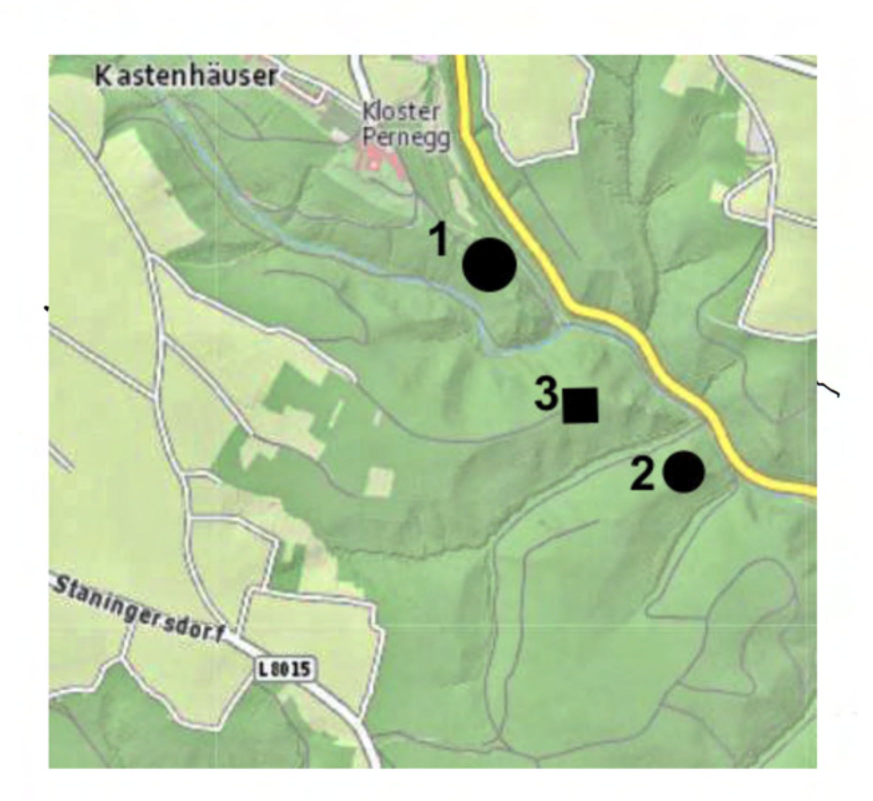
Burgmauer

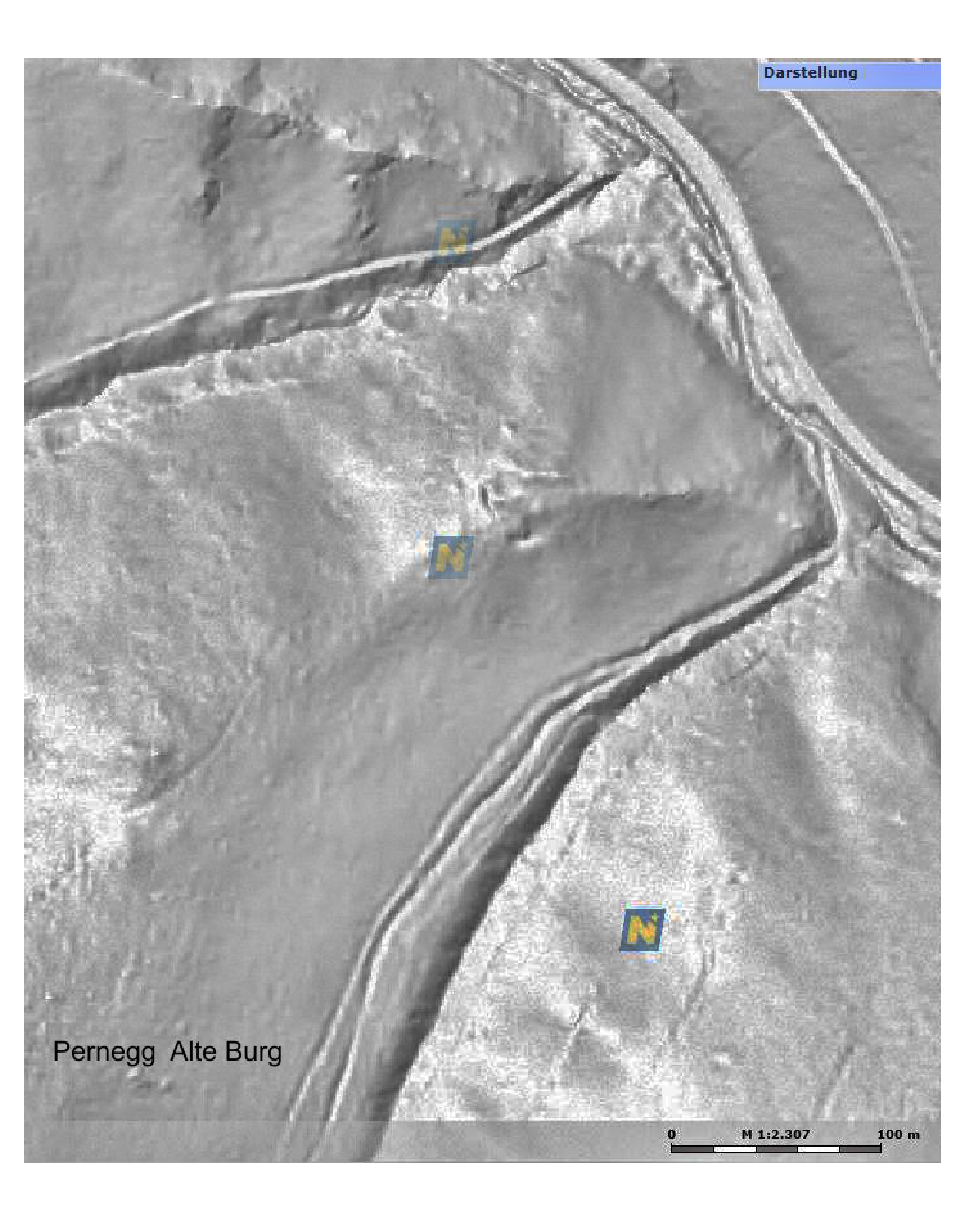
großer Halsgraben

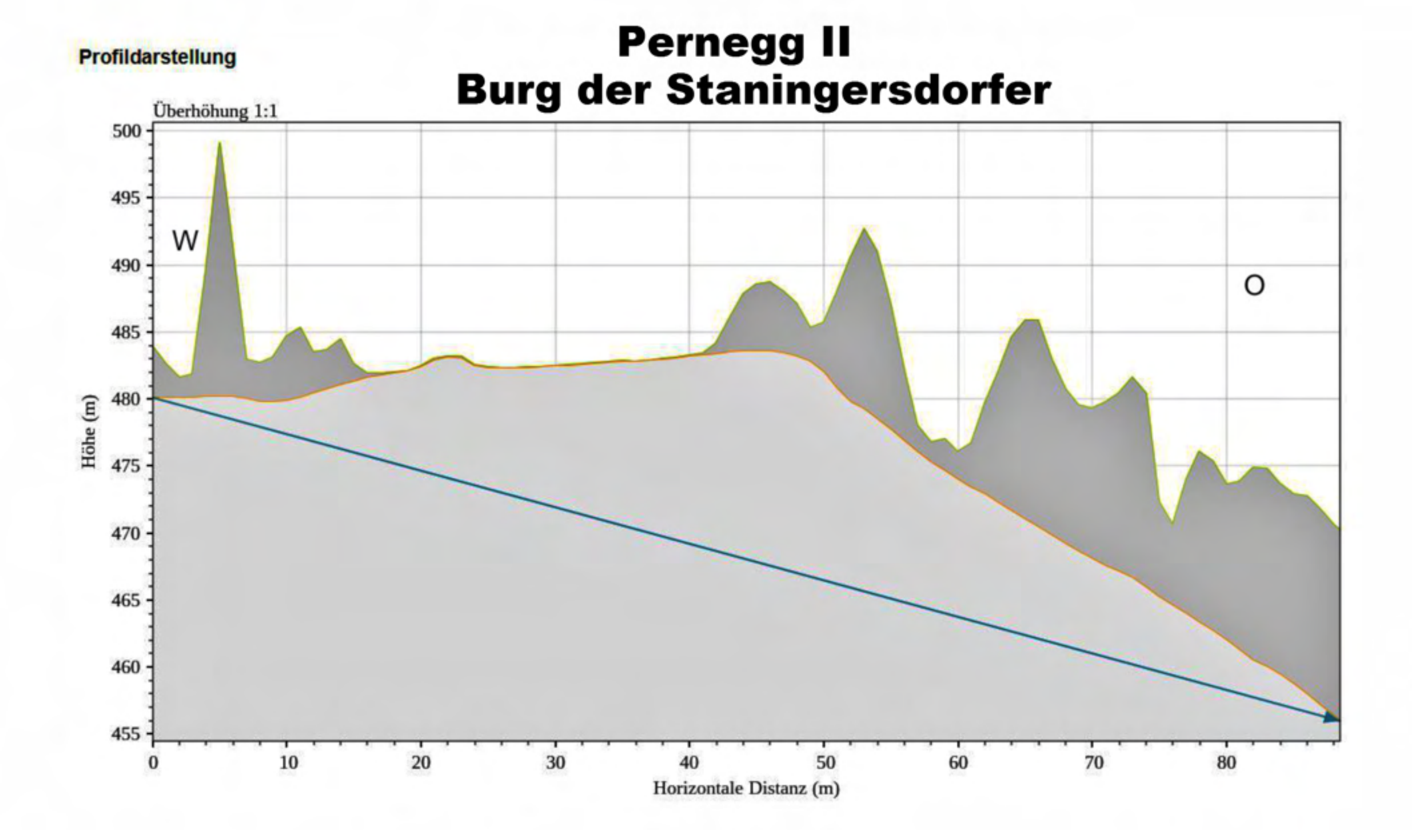
57 PERNEGG 2. Felssporn gut erkennbarer Burgstall/bewaldet **BA**
OG Pernegg, VB Horn (ÖK 21, N 58 mm, W 85 mm).

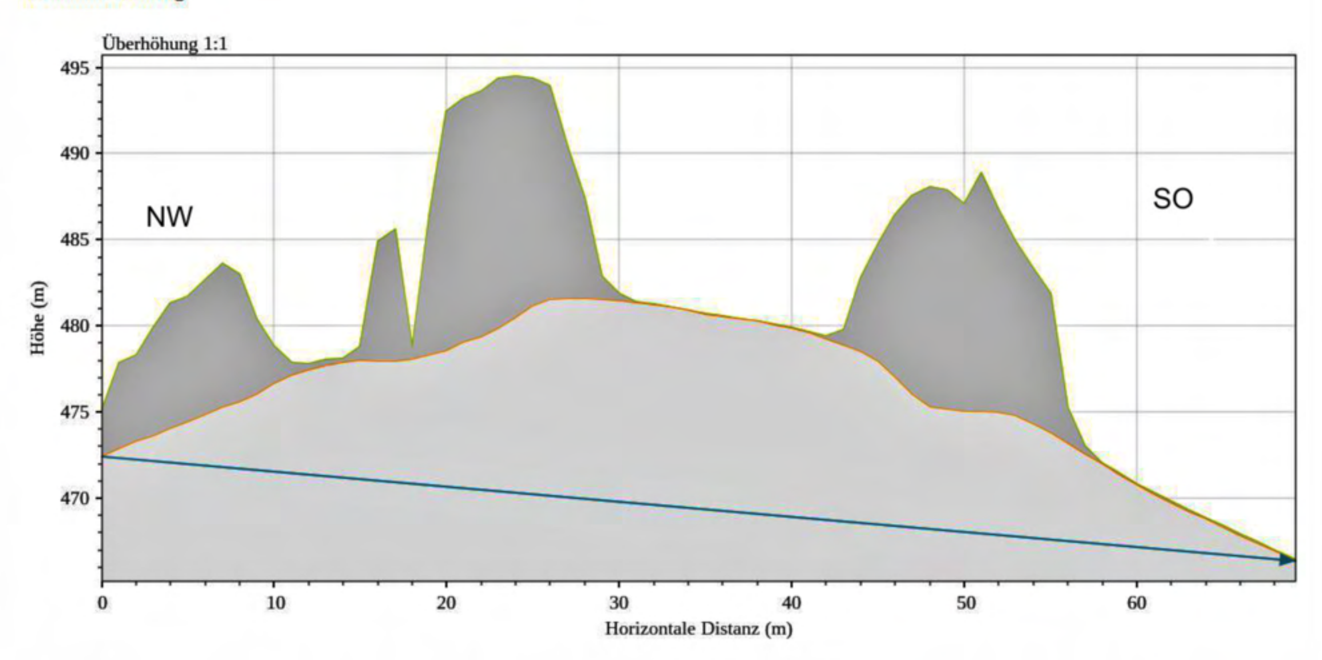
Die kümmerlichen Reste einer alte Burg befinden sich auf der vordersten Spitze eines etwa O – W verlaufenden Bergsporns oberhalb des Pernegger Grabens. Der Bergsporn erstreckt sich zwischen dem Marbach im N und einem namenlosen Bach im S. Die Anlage liegt 1270 m südöstlich vom Kloster Pernegg auf einer Rückfallkuppe 60 m über dem Tal. Von der Kuppe führt ein felsiger Grat steil bergab in den Pernegger Graben.
Von O kommend ist vor der Burgstelle eine flache Einsattelung erkennbar, wo der Wirtschaftsbereich der Burg auf einem etwa trapezförmigen Plateau anzunehmen ist. Ein in einem Bogen verlaufender etwa 1 m tiefer Graben, der auf eine Länge von 40 m verfolgbar ist, schützte den Zugang zum knapp 3 m höheren Burgplateau. Vor dem Graben ist ein niedriger Vorwall.
Das gesamte Burgareal erstreckt sich über eine ovale, etwa 40 x 25 m große Fläche. Im Zentrum des Burgareals erhebt sich ein Plateau von 16 x 10 m. Westseitig wird das Plateau durch Wall- oder Palisadenstufen begrenzt. Nordseitig verläuft eine erhöhte Felsrippe, die nach außen steil abfällt. Mauerreste sind keine erkennbar, so dass es fraglich ist ob hier jemals ein Steinbau bestanden hat. Allerdings ist im S eine 5 m tiefe Felsausnehmung, die gemeinsam mit allgemein erkennbarem losen Steinmaterial auf einen rezenten Steinabbau hinweist.
Die Burgstelle wurde 2002 entdeckt. Die Keramikfunde von der Anlage datieren ins 12./13.Jhdt. Weiters wurde Lehmverputz und Eisennägel gefunden. Eine Tüllenpfeilspitze dürfte älter sein.
Die Burgstelle gehört zur KG Pernegg, ist aber von Pernegg nicht direkt erreichbar. Die Zufahrt führt über die KG Staningersdorf.
Nachdem die Pernegger Grafen 1220 ausgestorben waren, gelangte die Herrschaft an die Babenberger, die ihre Lehensleute einsetzten. Dabei dürften auch die Staningersdorfer gewesen sein. Der Ort erscheint erstmals im 12.Jhdt. 1260 wird ein „Otto de Stanegestorf“ und 1283 ein „Clemens de Steingeinstorf“ urkundlich genannt. 1306 scheint noch ein „Wilhalm von Stanigestorf“ auf.
Die historischen Nennungen decken sich mit den archäologischen Funden, so dass man davon ausgehen kann, dass die Burg am Felssporn zu Staningersdorf gehörte.

Literatur:
St.STRUTZ, FÖ 43, 2004, 978 u. FÖ 44, 2005, 598
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, S429.




Darstellung
Pernegg Alte Burg
0
M 1:2.307
100 m


Pernegg II
Burg der Staningersdorfer
Profildarstellung
Überhöhung 1:1
W
O
Höhe (m)
500
495
490
485
480
475
470
465
460
455
0
10
20
30
40
50
60
70
80
Horizontale Distanz (m)


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
NW
SO
Höhe (m)
495
490
485
480
475
470
0
10
20
30
40
50
60
Horizontale Distanz (m)

Pernegg II

Burgfels

Foto G.Reichhalter

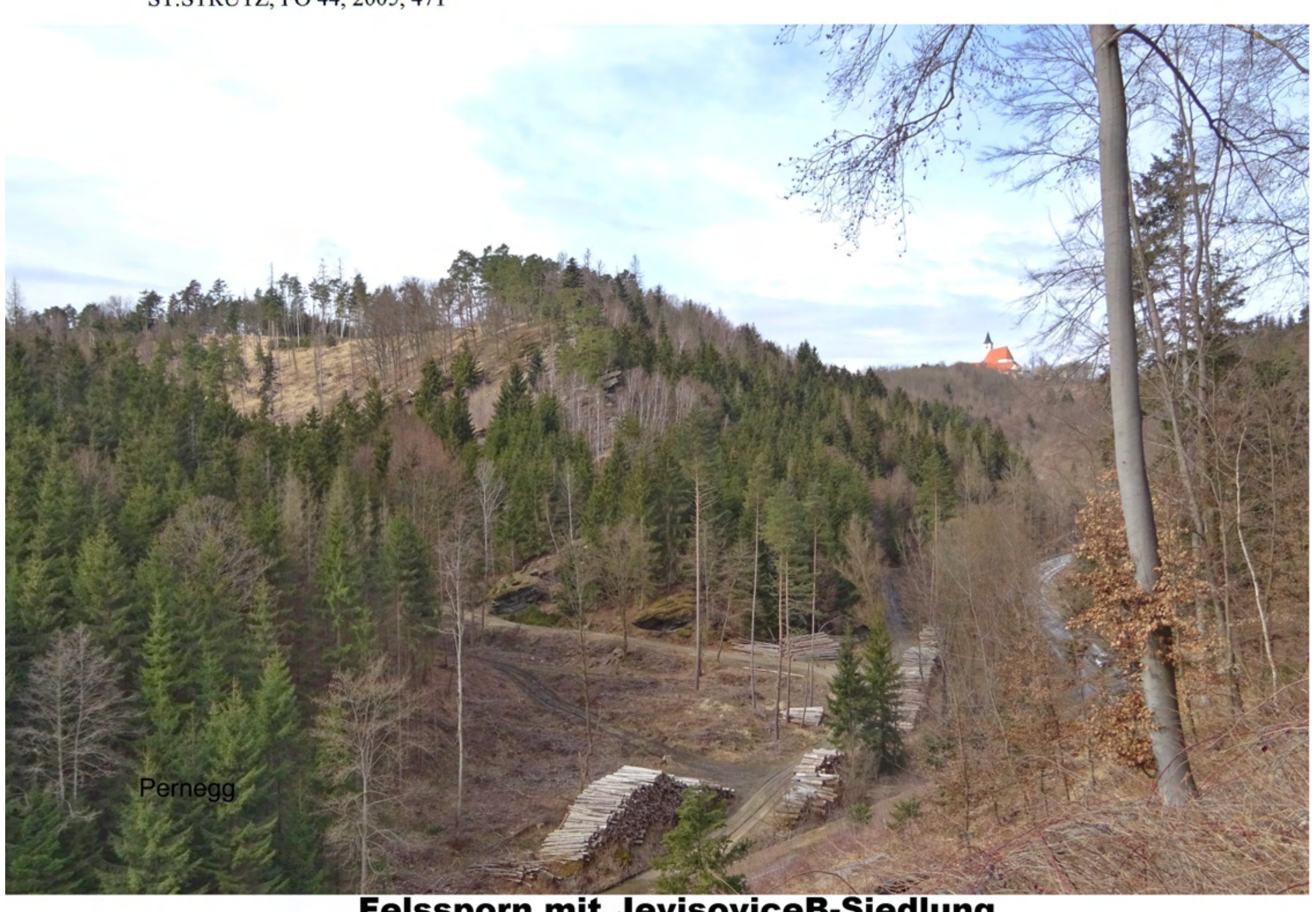
Wallstufen

57 PERNEGG 3. Felssporn 2 gut erkennbarer Siedlungshügel/bew. **N4**

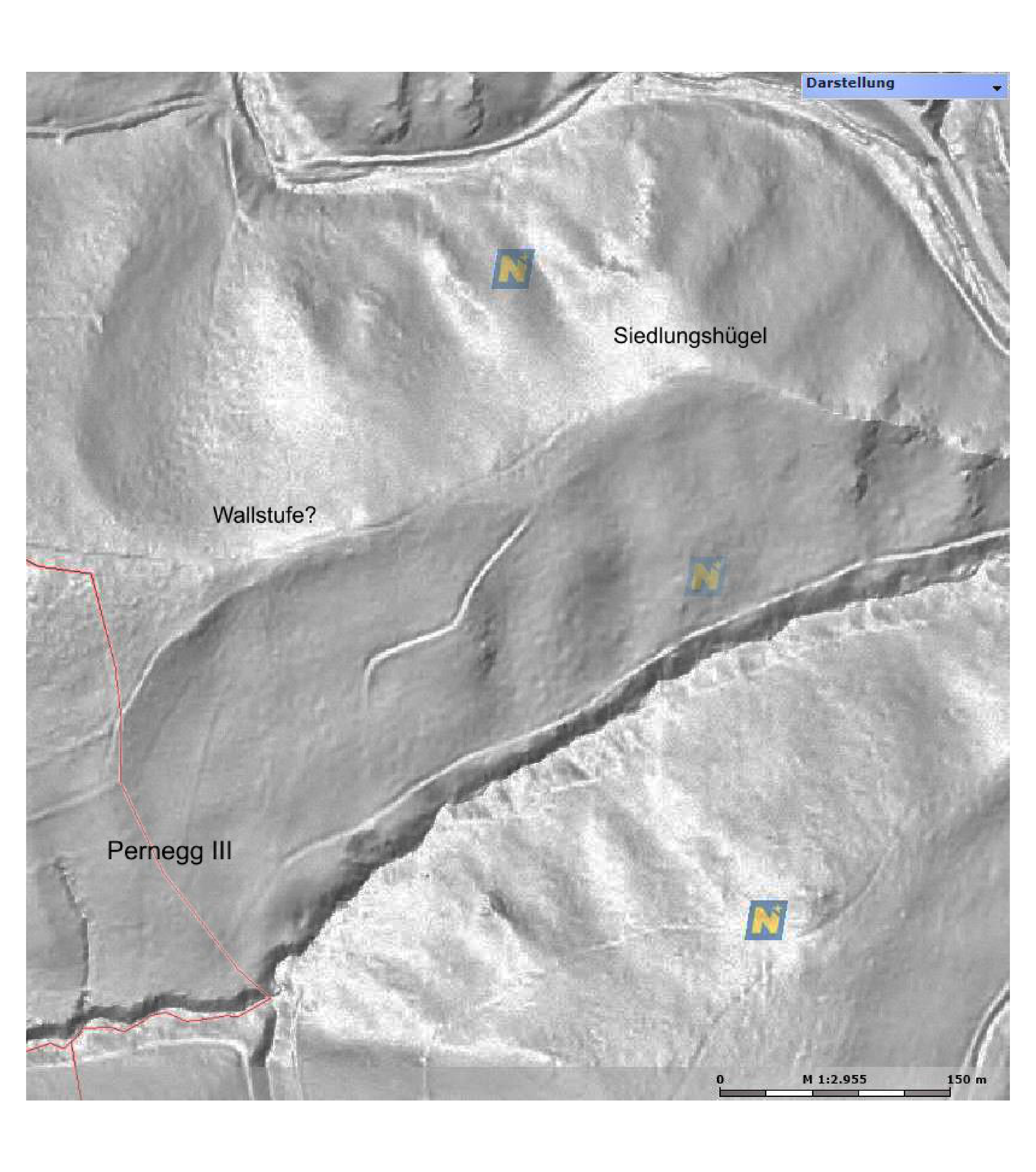
(ÖK 21, N 53 mm, W 80 mm).

Südlich vom Kloster Pernegg oberhalb des Pernegger Grabens verläuft ein langgezogener felsiger Bergsporn zwischen dem Aumühlbach und dem Marbach. Auf der Anhöhe führt ein 330 m langer schmaler Bergrücken von W nach O zu einer niedrigen Rückfallkuppe mit einer hügelartigen Erhebung von etwa 1 m Höhe und einem nach N sanft abfallenden Plateau mit einem Dm von etwa 50 m. Von der Kuppe führt ein Felsgrat steil bergab in den Pernegger Graben.
Am Beginn des schmalen Bergrückens im W ist bei einer Engstelle eine 2 m hohe Stufe erkennbar, die als Abschnittsanlage dienen konnte.
Die hügelartige Anhöhe ist ein Siedlungshügel der JevisoviceB-Kultur. In der 1.Hälfte des 3.Jts. v.Chr. wurden von dieser ursprünglich nordischen Kultur (Trichterbecherkultur) im Waldviertel zahlreiche Wehrhöfe auf Bergspornen errichtet. Bei diesen Anlagen konnte jeweils nur ein Gehöft mit Nebengebäuden festgestellt werden. Meist waren die Höfe von Abschnittsanlagen wie Wällen oder Gräben geschützt, die allerdings von geringen Ausmaßen waren und heute kaum noch erkennbar sind. Die Bedeutung der Anlagen liegt vor allem darin, dass es sich um die ältesten burgähnlichen Anlagen in NÖ handelt, die hauptsächlich im östlichen Waldviertel in Erscheinung treten.
Im vorliegenden Fall befand sich der Hof am Siedlungshügel wie einige Scherben aus dem Bereich beweisen. Das weitere 2003 und 2004 entdeckte Fundmaterial lag ausschließlich am Südhang unterhalb vom Siedlungshügel. Es fand sich hauptsächlich die typische mit Besenstrich geraute Ware sowie eine mit Tupfleisten versehene Scherbe. Die Anlage ist durch einen Brand zugrunde gegangen, wie der aufgesammelte rotgebrannte Hüttenlehm beweist.

Literatur:
ST.STRUTZ, FÖ 44, 2005, 471



Felssporn mit JevisoviceB-Siedlung


Darstellung
Siedlungshügel
Wallstufe?
Pernegg III
0
M 1:2.955
150 m

Pernegg III

Siedlungshügel

mögliche Abschnittswallstufe

58 PÖBRING gut erkennbare Hausberganlage **BA**

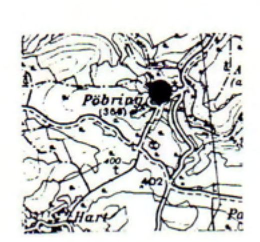
MG Artstetten-Pöbring, VB Melk (ÖK 36, S 21 mm, O 147 mm).

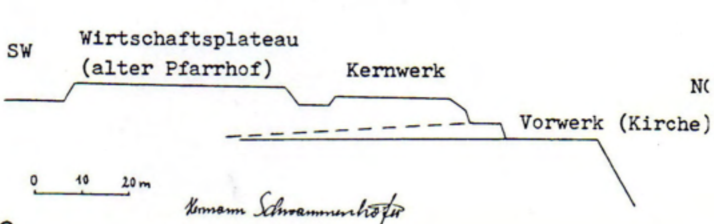
Am Hügel hinter der Kirche von Pöbring erhob sich einstmals eine Burg. Die dreiteilige Anlage zeigt noch heute Vorwerk, Kernwerk und Wirtschaftsplateau sowie den ehemaligen Umfassungswall im Straßenbereich.
Die dem hl. Bartholomäus geweihte spätgotische Kirche steht auf dem Vorwerksplateau. Das Kernwerk ist unverbaut. In die N-Seite des Hügels wurde in den letzten Jahren ein Neubau (Pöbring Nr.19) eingebaut, wobei man auf massive Burgmauern stieß. Es wurde auch Keramik des 15.Jhdts. und ein Pfennig Albrechts V. (1411-1439) gefunden.
Am anschließenden ehemaligen Wirtschaftsplateau steht heute das alte Pfarrhaus. Am Kernwerk stand im vorigen Jhdt. eine Schule.
Das Vorwerk mit der Kirche mißt etwa 18 x 20 m und fällt an drei Seiten steil zum Schwarzabach ab. Rund 7 m höher erhebt sich das Kernwerk. Dazwischen verläuft heute die Straße, die den Bereich des alten Umfassungswalles einnimmt. Das etwa quadratische Burgplateau weist einen Dm. von 24 m auf. Oberflächlich ist von den alten Mauerzügen nichts erkennbar.
Zwischen dem Kernwerk und dem Wirtschaftsplateau war einstmals ein etwas tieferer Graben, der heute 6 m breit ist. Das Kernwerk fällt nur noch knapp 1 ,5 m zur Grabensohle ab. Das Wirtschaftsplateau liegt 3,5 m höher. Das Plateau, auf dem der alte Pfarrhof steht, weist eine Breite von 36 m und eine Länge von 45 m auf. Am südwestlichen Ende wird das Plateau vom rückwärtigen Teil des Umfassungswalles begrenzt, der hier allerdings planiert ist.
Im Bereich des Ringwalles verläuft heute großteils eine Straße. Im NW endete der Bereich der Anlage bei einem natürlichen Geländeeinschnitt, der heute in seinem mittleren Teil zugeschüttet ist.
Seit 1165 nannte sich eine ritterliche Familie nach "Bebrarn". 1183 wird ein Eberhardus de Biberaren urkundlich erwähnt. Noch 1316 scheint ein Otto v. Pybrarn auf. Nach mehrmaligen Besitzwechsel war das Schloß Pebrarn um 1487 bereits öde und gehörte zur Herrschaft Pöggstall.

Literatur:

A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde des pol. Bez.Pöggstall, 1938, 259
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/2, 86 f

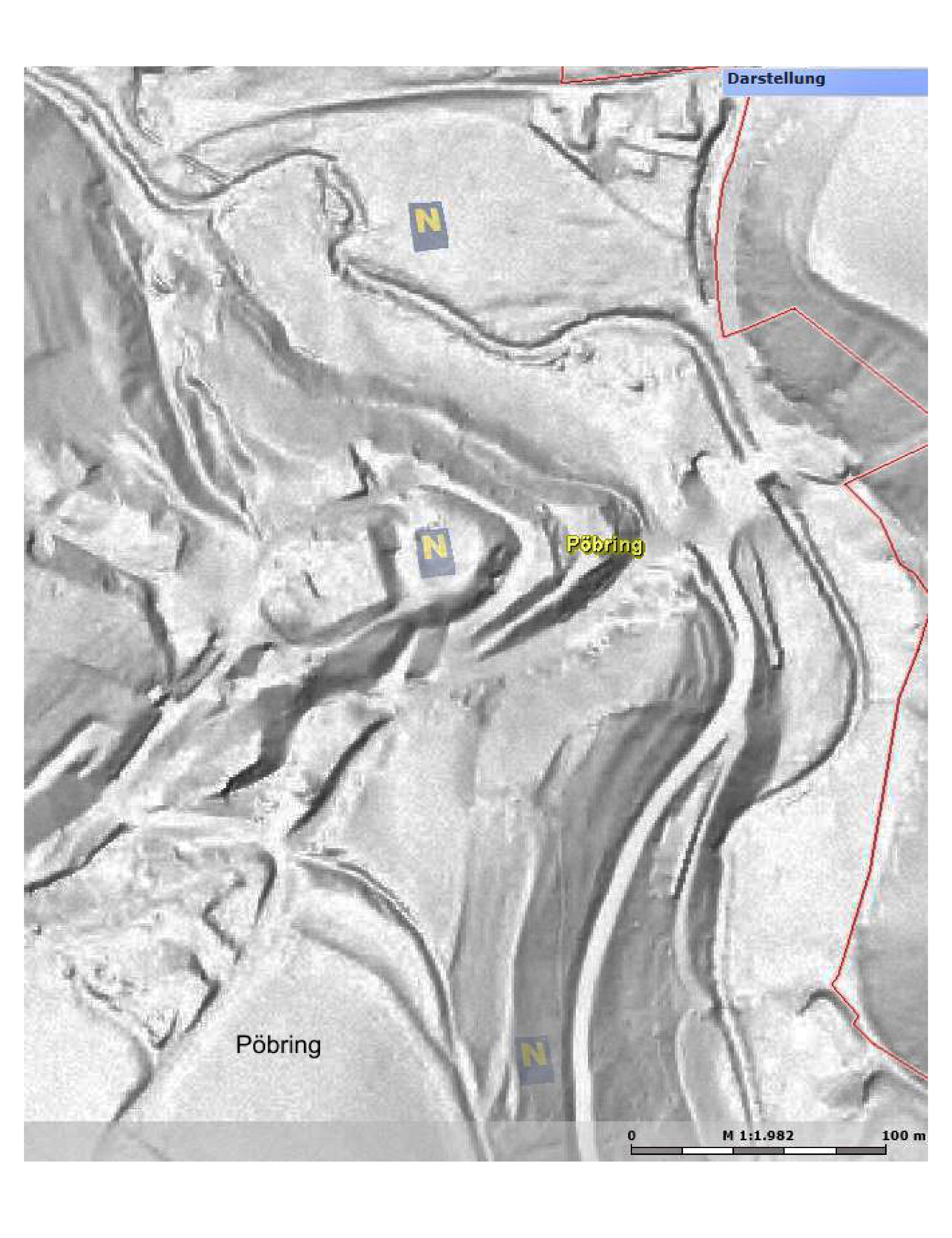
PÖBRING





Kartenausschnitt ÖK 36, 1:50000




Darstellung
Pöbring
Pöbring
N
N
N
0
M 1:1.982
100 m

Pöbring

Burghügel Kernwerk

Westwallstufe

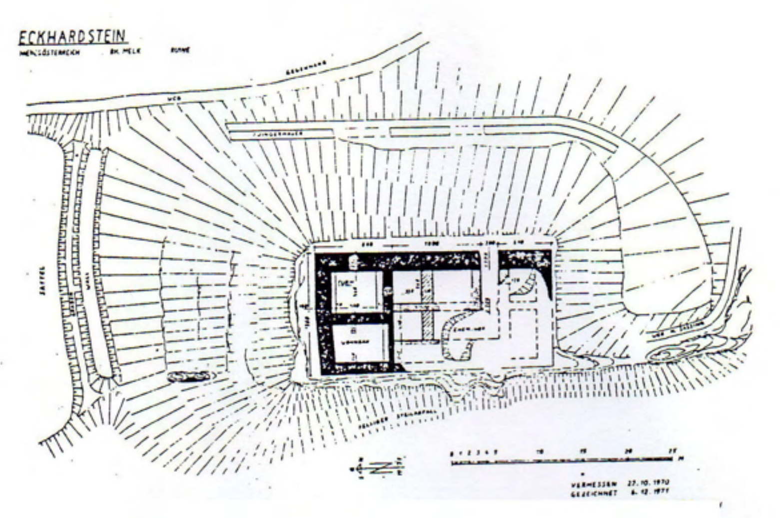
49 PÖLLA Eckartstein sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet
MG Raxendorf, VB Melk (ÖK 36, S 252 mm, O 109 mm). **BA**

Oberhalb der Häusergruppe von Sassing erhebt sich ein auffallender Bergkegel, dessen Gipfel die Reste der Burg Eckhartstein trägt. Der Burgfels (Ried Burgstall) ist einfacher von Neudorf erreichbar.
Die Feste besteht aus dem allseits steil abfallenden Burgfels, der einstmals von einer Mauer umgeben war und einem niedrigen Abschnittswall an der Bergseite.
Das 14 x 27 m große Burgplateau weist noch beachtliche Mauerreste auf. Das sorgfältig geschlichtete romanische Mauerwerk zeigt ein rechteckiges Gebäude, dessen Außenmauern zwischen 1,30 und 2,30 m stark sind. Innerhalb des Mauervierecks sind einige Gebäudemauern verfolgbar. In der NO-Ecke dürfte sich der Wohnturm befunden haben, von dem auch die höchsten noch aufrecht stehenden Mauerreste erhalten sind. Von der den Fuß des Felsens umlaufenden Mauer sind nur mehr Spuren erkennbar.
Nordseitig befindet sich unter dem Burgfels ein Wallbogen, der die Anlage an der Feindseite schützte. Dem etwas über 2 m hohen Wall war ein Graben vorgelagert, der aber bereits stark planiert ist.
Die Feste gehört dem 12. Jhdt. an. 1182 wird Ekkehardestein urkundlich genannt. Bereits 1314 verkaufte Konrad Eisenbeutel den "Burgstall" gemeinsam mit Gülten in Sassing. Zu dieser Zeit war die Anlage somit nicht mehr bewohnt.

Literatur:
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde d.pol.Bez.Pöggstall, 1938,283
F.HUTTER, Der Burgstall zu Sassing-Echartstayn u. Feistritz wo der Turm liegt, Unsere Heimat 1961,69
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/2, 35 ff

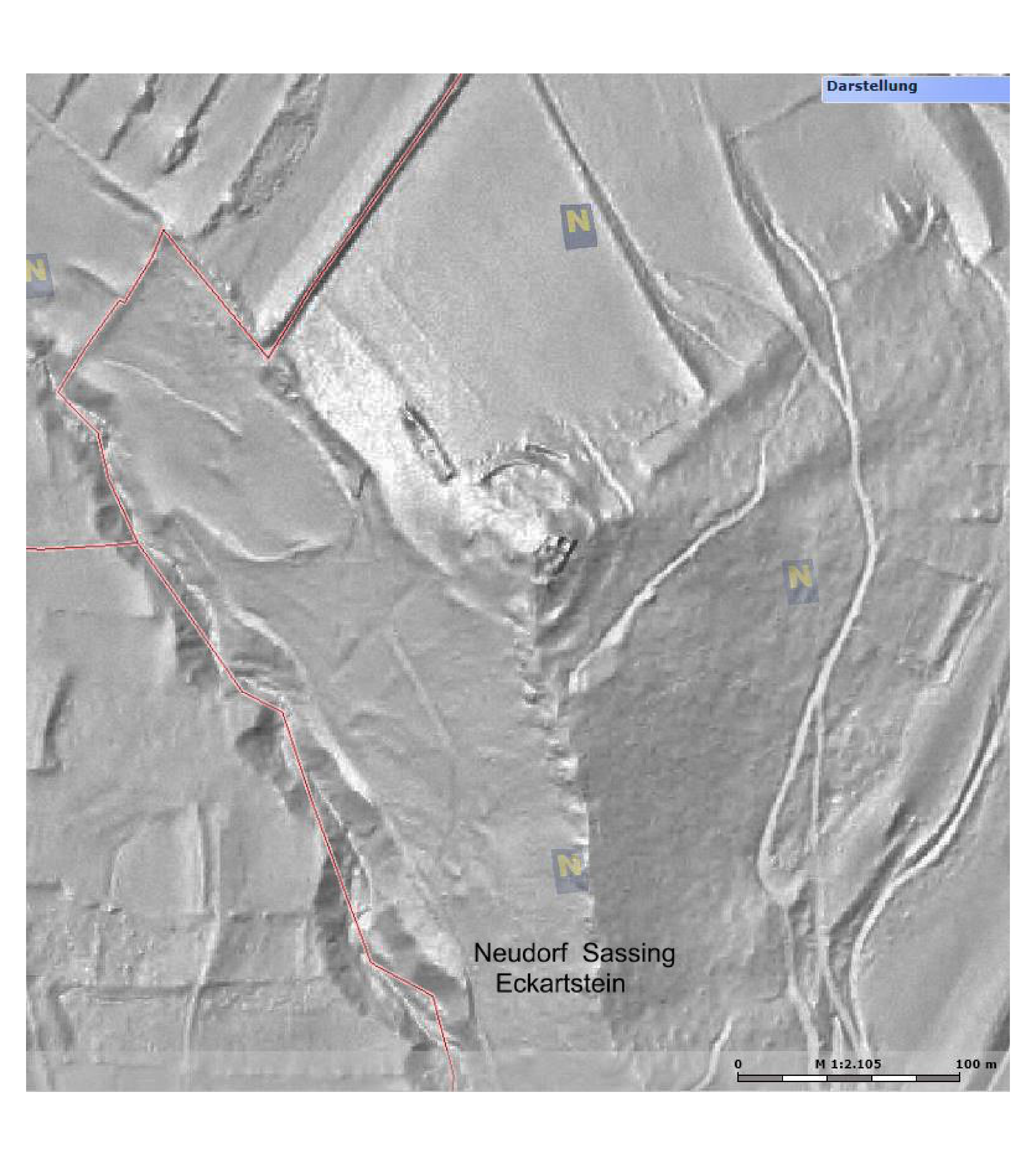


Kartenausschnitt ÖK 36, 1:50000





Plan G.Reichhalter


Darstellung
N
N
N
N
Neudorf Sassing
Eckartstein
0
M 1:2.105
100 m

Pölla

Burgstall

Pölla Eckhardstein

Eckhardstein

Burgmauer 12.Jhdt.

59 PURK gut erkennbare Hausberganlage **BA**

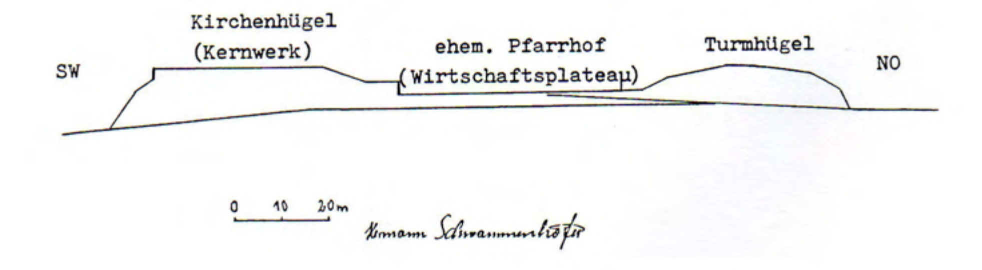
MG Kottes-Purk, VB Zwettl (ÖK 36, N 124 mm, O 45 mm).

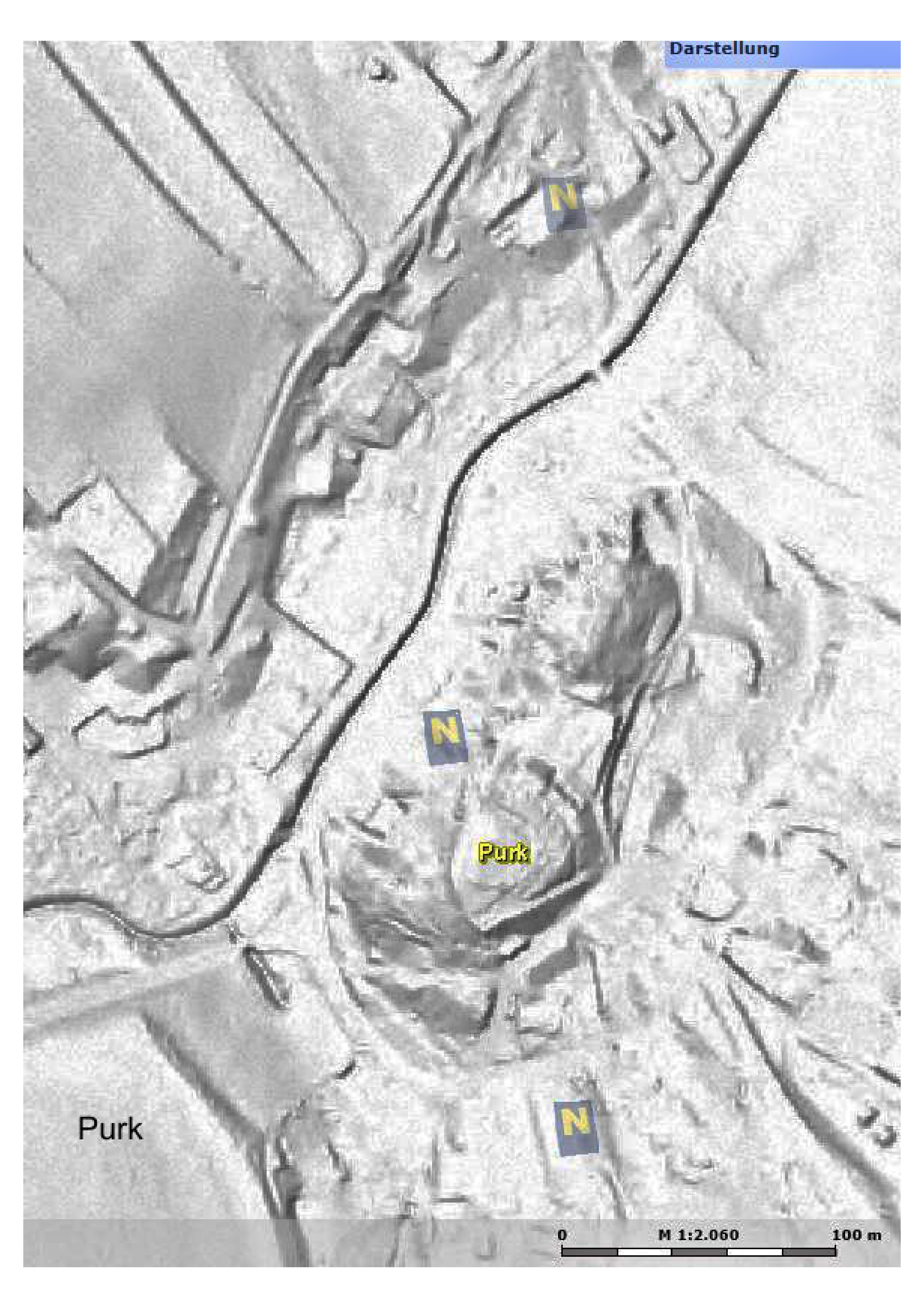
Nach allen bisherigen Erfahrungen haben wird es bei der Kirchenhöhe des Ortes mit einer Hausberganlage zu tun, wofür auch der Ortsname spricht.
Das Felsgelände, das steil zum Purkbach abbricht, zeigt die typische Form einer dreiteiligen frühhochmittelalterlichen Feste, wobei der Kirchenhügel das ehemalige Kernwerk darstellen dürfte. Nordöstlich anschließend erstreckt sich am Felsgelände etwa 3 m tiefer liegend eine als Wirtschaftsplateau anzusprechende Plattform, auf der sich heute einige Gebäude befinden (ehem. Pfarrhof). Die Plattform reicht bis zu einem weiteren Hügel, der im NO das Gelände begrenzt und ein kleines Plateau aufweist, das einem Turm Platz bietet.
Der Kirchenhügel mit einem Plateau von 30 x 36 m fällt an drei Seiten steil ab und ist vor allem an der SO-Seite künstlich abgeböscht. Die am Hügel stehende Kirche wurde 1320 zur Pfarrkirche erhoben. Das dem hl. Martin geweihte Gotteshaus zeigt romanischen Baustil (13.Jhdt.). Vor der Apsis liegt eine frühgotische Grabplatte.
Die Plattform zwischen den Felshügeln weist einen Dm. von etwa 40 m auf und ist zusätzlich durch den Steilabfall im NW geschützt. Die flachere SO-Seite ist auf 2,5 m Höhe abgeböscht (heute Stützmauer).
Der Turmhügel im NO ist rund 7 m hoch und fällt so wie der Kirchenhügel an drei Seiten steil ab. Zugänglich war der Hügel nur von der Wirtschaftsplattform.
Das gesamte Felsgelände der Anlage dürfte noch von einem Abschnittsgraben geschützt gewesen sein. An der SO-Seite der Felshöhe verläuft in weiterer Entfernung ein Hohlweg in einem Bogen um die Anhöhe.
Die urkundlichen Nachrichten sind widersprüchlich. Die Gegend um Purk und Kottes scheint einstmals als "Grie" bezeichnet worden zu sein. Grie wird 1083 erstmals erwähnt. Nach Grie nannte sich von 1100 - 1146 ein ritterliches Geschlecht, welches später auf der Burg Ranna residierte. Zur selben Zeit übergab aber Markgraf Leopold III. das von dem Edlen Waldo v.Reun ihm überlassene "praedium ad Grie" seiner Schwester Gebirga, die um 1120 auf dem Gut eine Kirche erbaute und 1124 den ganzen Besitz dem Stift Göttweig übergab.
Es ist unwahrscheinlich, daß die am Felshügel stehende Kirche von Purk mit der urkundlich genannten von Grie ident ist. Eher dürfte das Kirchengebäude aus der alten Burg hervorgegangen sein.

Literatur:
A.PLESSER, Vergessene Burgen, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1903,260
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde d.pol.Bez.Pöggstall,1938, 272
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 104
A.BIJAK, Schulchronik Purk,1972

Kartenausschnitt OK 36, 1:50000

PURK




Darstellung
N
N
Purk
N
Purk
0
M 1:2.060
100 m

Purk

Purk

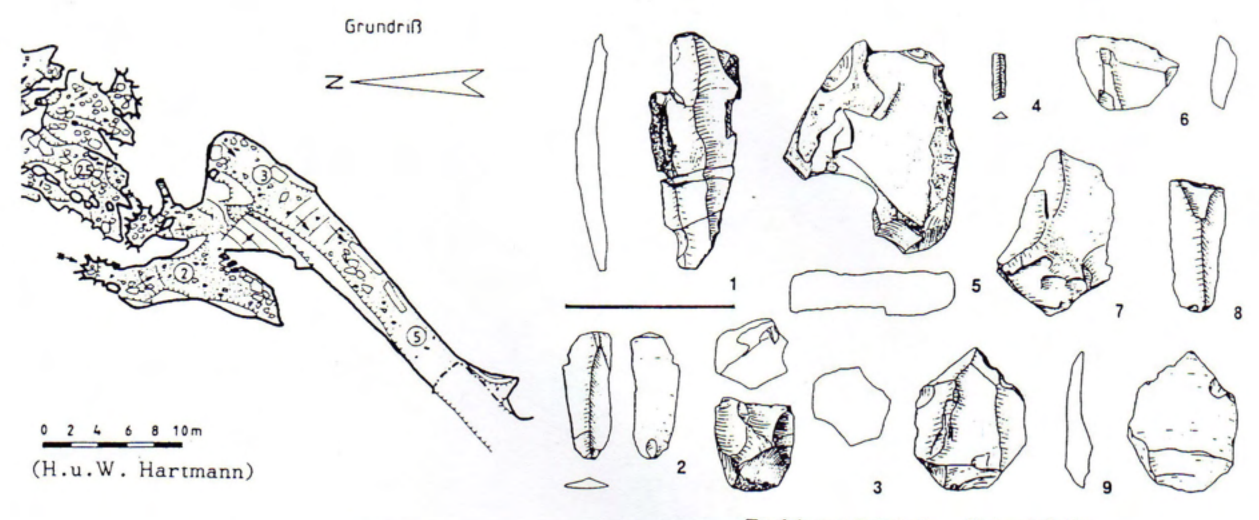
Burgfels

prähistorisch benützte Höhlen **P3**
(ÖK 37, Eichmayerhöhle: N 114 mm, W 96 mm,
Schusterlucke: N 108 mm, W 99 mm,
Teufelsrast-Felsdach: N 108 mm, W 96 m

Gefährlicher Felssteig !!

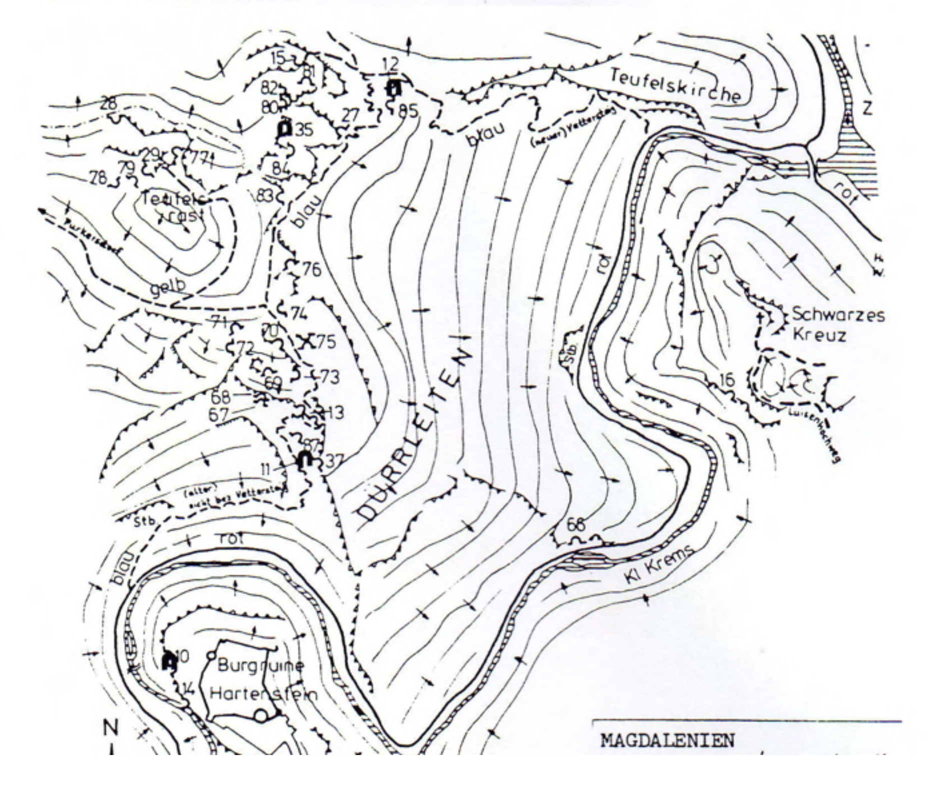
Nördlich der Burg Hartenstein befinden sich am linken Ufer der Kleinen Krems oberhalb der Dürrleiten eine Reihe von Höhlen (blaue Markierung) von denen einige im Magdalenien als Rastplätze dienten.
Bei älteren Grabungen in der Eichmayerhöhle (Höhlenverzeichnis Nr. 6845/11) wurden im 5 m hohen und 3 m breiten Hauptgang einige Feuerstellen entdeckt. An Funden liegen Feuersteinartefakte aus dem Magdalenien und zum Teil aufgeschlagene Röhrenknochen von diversen eiszeitlichen Säugetieren und Vogelknochen vor.
In der Schusterlucke (Höhlenverzeichnis Nr. 6845/12), die an der N-Seite der Dürrleiten liegt, wurden weitere Funde ausgegraben. Die Untersuchungen im 17 m langen, durchschnittlich 3 m breiten und 7 m hohen Höhlenraum erbrachten in der obersten Schicht eine eiserne Lanzenspitze und einige Pfeilspitzen (Mittelalter ?), dabei aber auch eine aus Bronze (Urnenfelder-/Hallstattzeit ?). Die darunter lagernde Schicht lieferte Steinartefakte, die dem Magdalenien zugeordnet wurden und große Mengen an Tierknochen.
Seit 1983 wird auch das Teufelsrast-Felsdach (Höhlenverzeichnis Nr. 6845/35) untersucht, wo unter einem Felsabri ebenfalls einige Steingeräte und viele Tierknochen vorgefunden wurden.

Literatur:
HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 3, 345 f, 347 f, 357
CHR.NEUGEBAUER-MARESCH, Altsteinzeit im Osten Österr., 48 f u.73

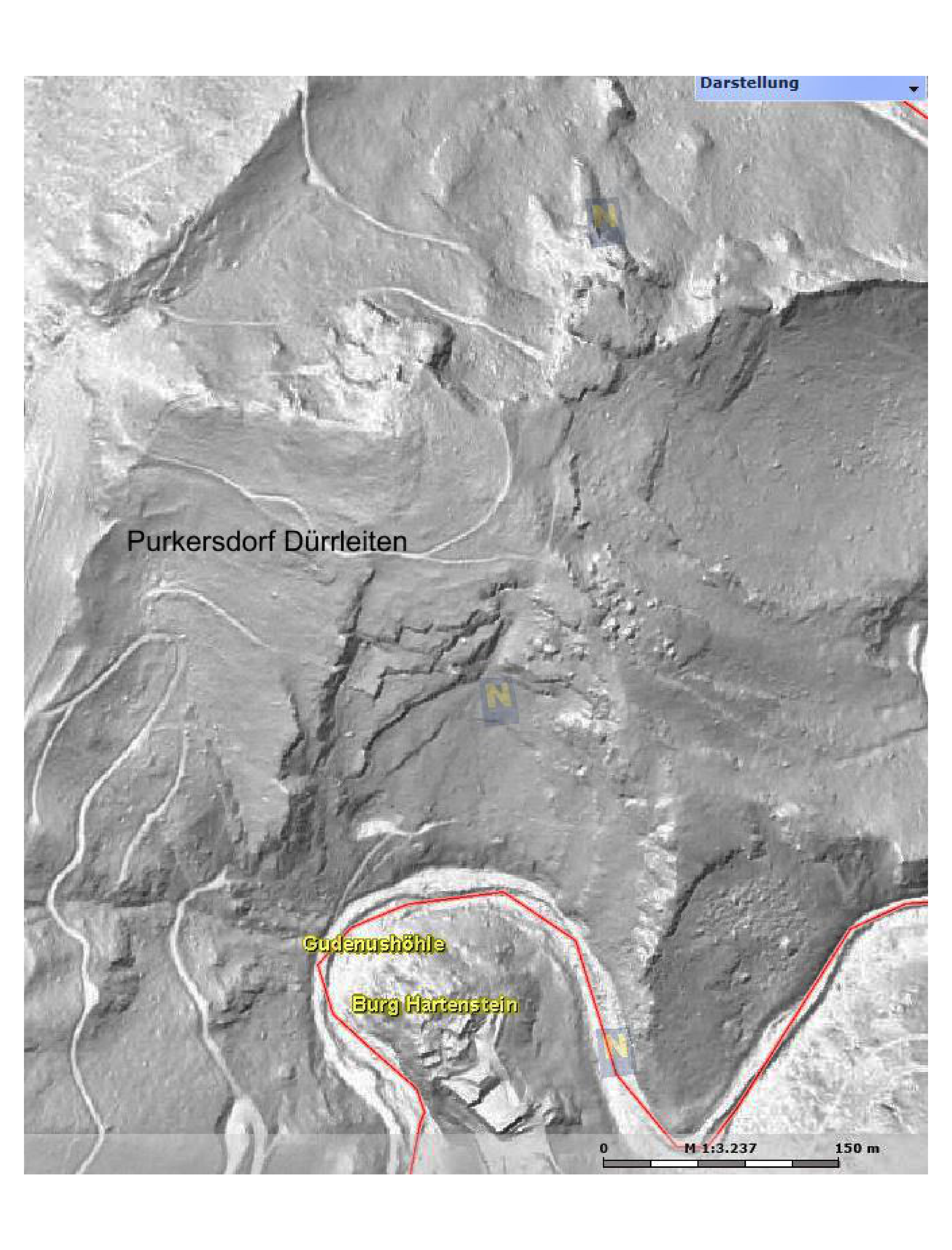


EICHMAYERHÖHLE

Teufelsrast-Felsdach, Steinartefakte



MAGDALENIEN



Darstellung
Purkersdorf Dürrleiten
Gudenushöhle
Burg Hartenstein
0
M 1:3.237
150 m

Purkersdorf

Dürrleiten

Dürrleiten und Burg Hartenstein

Teufelsrast

Purkersdorf Dürrleiten

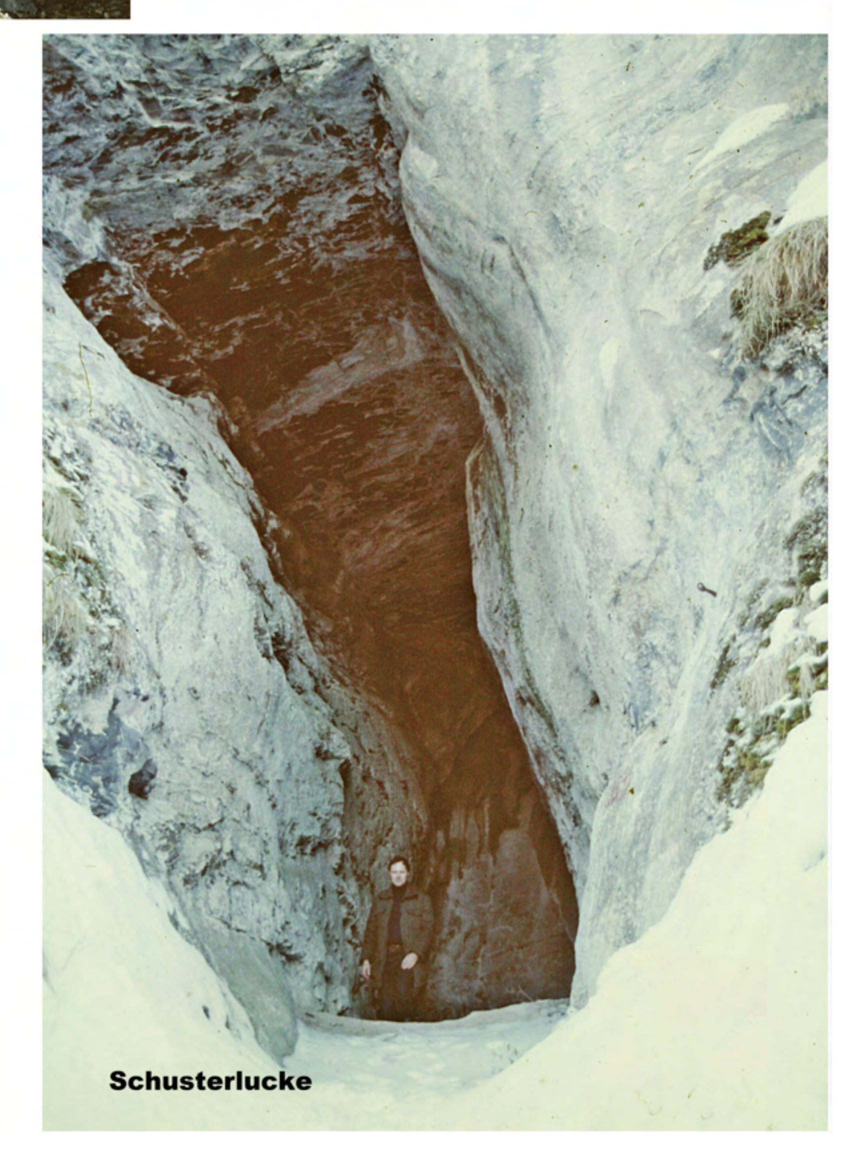


Eichmayerhöhle



Ausgrabung in der Teufelsrast

Schusterlucke

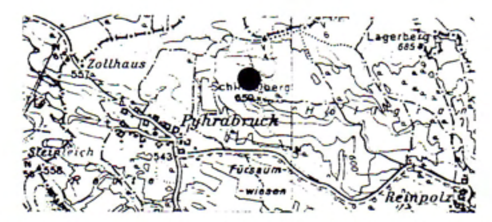


60 PYHRABRUCK gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

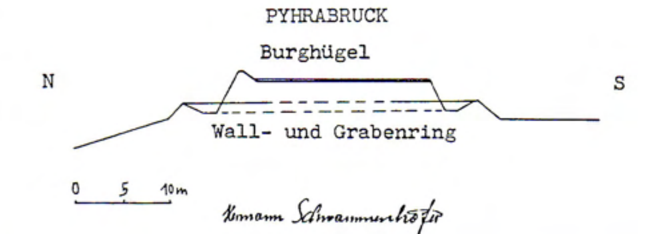
OG Unserfrau-Altweitra, VB Gmünd (ÖK 4, S 63 mm, O 7 mm).

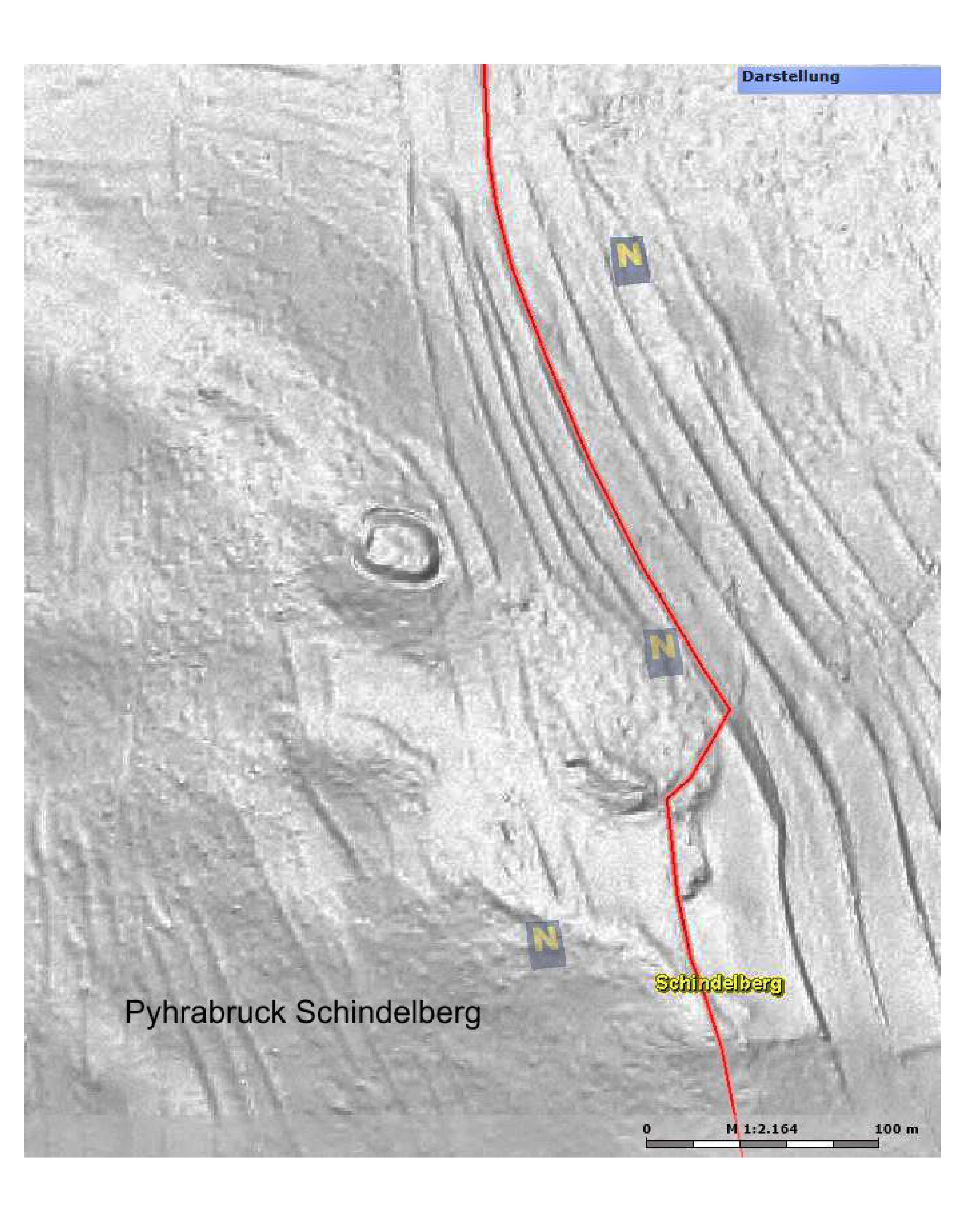
Die als "Schanze" bezeichnete Anlage in Form eines frühen Hausberges befindet sich knapp 200 m nördlich des Gipfels des Schindelberges auf leicht abfallendem Hang, etwa 800 m nordöstlich von Pyhrabruck, an der Gemeindegrenze.
Die Anlage besteht aus einem 3 m hohen Burghügel, der von einem Wall- und Grabenring umgeben ist.
Das längliche Burgplateau mißt 15 x 21 m und weist an der N-Seite einen knapp 1 m hohen Steinwall auf. Am übrigen Plateaurand sind Reste einer Ringmauer erkennbar. Im Zentrum des Plateaus befindet sich eine Erhebung, die von einem Steinturm stammen dürfte.
Der 3 - 4 m breite Ringgraben ist knapp 1,5 m tief, wobei der Grabenaushub zu einem Wall aufgeschüttet ist. An der W-Seite ist der Graben von Steinmaterial überlagert, das von dem ehemaligen Burggebäude stammen dürfte und im Zuge des Abtransportes der Burgsteine zur Grabenplanierung verwendet wurde.
Aufgrund der einfachen Form der Anlage und des Fehlens von Zu- und Umbauten ist nur eine kurze Benützungszeit der Burg anzunehmen.
Die Errichtung der Feste fällt dem Anlagentypus nach in die Übergangszeit vom 11. zum 12.Jhdt.
Der Name der Burg ist nicht bekannt, so daß keine Nennungen damit in Verbindung gebracht werden können. Möglicherweise besteht aber ein Zusammenhang mit der nur wenige Kilometer entfernten, in der CSSR liegenden Ortschaft Gratzen (Nové Hrady).

Literatur:
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-,Vor-und Frühgesch. v.NÖ, 1934, 228 u.417
R.HAUER, Heimatkunde des Bez.Gmünd, 1951,183 u.368
SCHAD'N 1953, 121
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1,44



Kartenausschnitt ÖK 4/5, 1:50000



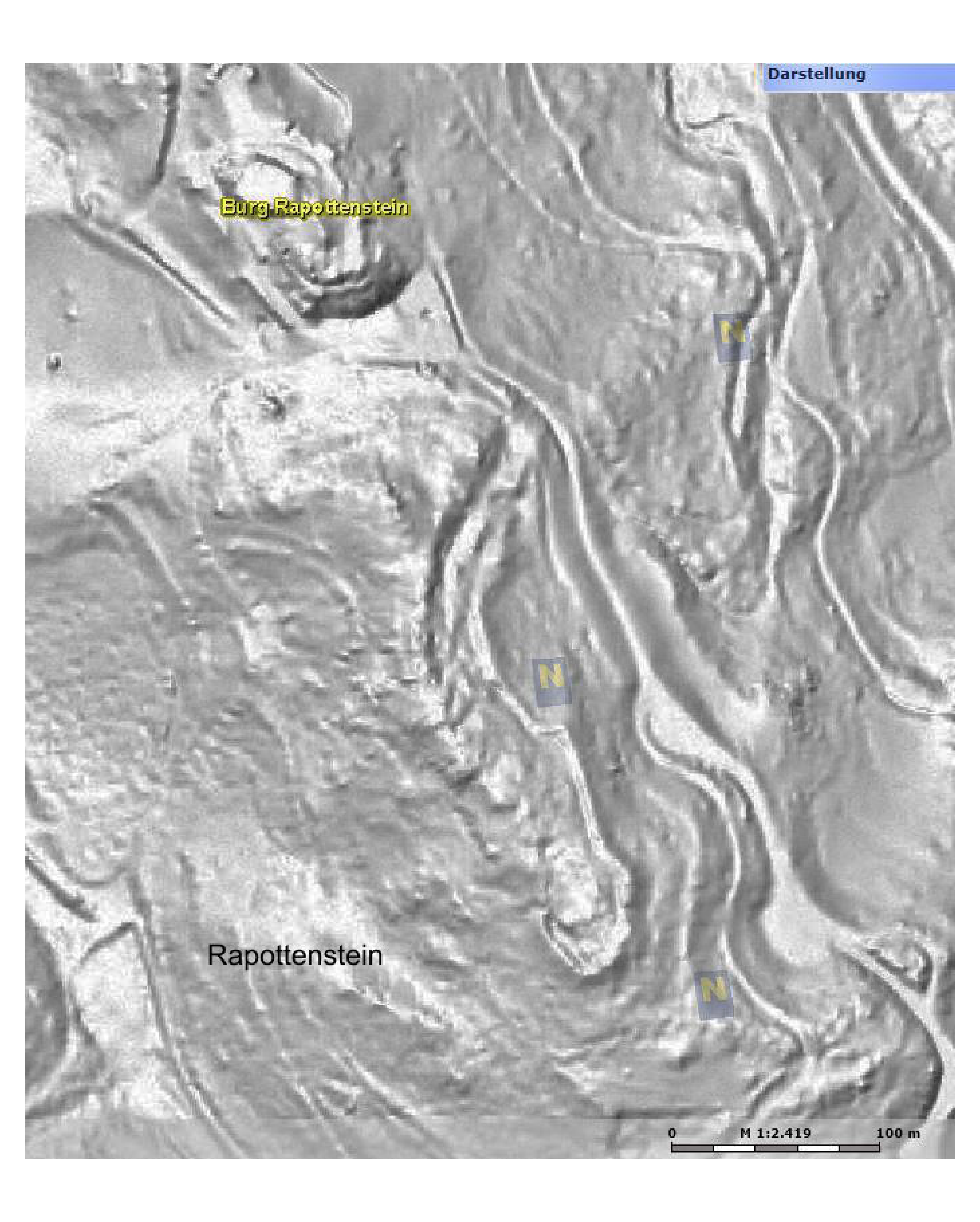

Darstellung
N
N
N
Schindelberg
Pyhrabruck Schindelberg
0
M 1:2.164
100 m

61 RAPOTTENSTEIN sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet
MG Rapottenstein, VB Zwettl (ÖK 19, S 22 mm, W 10 mm). **BA**

Die langgestreckte Anlage befindet sich südlich der Burg Rapottenstein, am rückwärtigen Teil desselben Bergrückens, dessen Spitze die Burg einnimmt.
Die Hausberganlage erstreckt sich weitläufig vom Vorwerksfelsen, der sich südlich gegenüber der Burg erhebt, bis zum südlichen Ende des Bergrückens, das als Kernwerk zugerichtet und vom einem Ringwall umgeben ist. Die Gesamtlänge beträgt etwa 300 m.
Zwischen Vorwerk und Kernwerk verläuft eine gedeckte Auffahrt zum Kernwerk, die zu beiden Seiten von Fels- und Wallanlagen begleitet wird. Der Eingang zur Auffahrt lag unter dem Vorwerksfelsen. Auf der W-Seite wird die mehr als 100 m lange Auffahrt durch einen natürlichen wallartigen Felsgrat geschützt, an der O-Seite durch eine massive Wallanlage.
Der Wall beginnt beim Torbereich gegenüber dem Vorwerk und verläuft bis zum Kernwerk, wo er in eine das Kernwerk umfassende Ringwallanlage übergeht. Dieser Ringwall mündet, nachdem er das gesamte Kernwerk umlaufen hat, in das S-Ende des Felsgrates, der wiederum als natürlicher Wall bis zum Vorwerk zurückführt.
Das Kernwerk besteht aus einer Felsplattform, die von einem 1 - 2 m tiefen Graben und dem erwähnten Ringwall umgeben ist. Die Plattform ist länglich mit einem Dm. von 24 x 32 m.
Die unebene Plattform stellt nur mehr den Rest eines Burghügels dar. Allgemein zeigen sich Felsformationen, die an einen alten Steinbruch erinnern. Der Hügel überragt heute kaum mehr den Ringwall.
Zwischen dem Kernwerk und der Auffahrt befindet sich eine längliche ebene Geländefläche, die sich als Wirtschaftsbereich anbietet.
Der großteils künstlich aufgeschüttete oder aus dem Fels herausgearbeitete Wall fällt in seinem Verlauf zwischen Kernwerk und Eingang an der Außenseite als natürlicher Hang steil ab.
Der abgeböschte Hang rund um das Kernwerk ist etwa 5 m hoch. Es folgt eine breitere Stufe natürlichen Geländes, das allmählich um durchschnittlich weitere 2 m absinkt. Hier verläuft dann eine Stufe um den Kernwerkshügel, die von einem ehemaligen Wehrgang stammt. Möglicherweise gab es noch eine Wallstufe, die in weiterer Entfernung noch einmal um den Hügel herumführte und auf der heute ein Weg verläuft.
Der Vorwerksfelsen am nördlichen Ende der Hausberganlage zeigt außer einer Plattform keine eindeutigen Erdwerke.
Hausberganlagen in unmittelbarer Nähe einer noch existierenden Burg sind eher selten (siehe Engelstein, Gars am Kamp, Krumau am Kamp). Es scheint sich jeweils um Vorgängerbauten der Burgen zu handeln, mit kurzer Benützungsdauer.
Im vorliegenden Fall handelt es sich jedenfalls um den Vorgängerbau der Burg Rapottenstein, der möglicherweise nur während der Bauzeit der Burg in Verwendung stand.
Das steinbruchartige Aussehen des Kernwerkes der alten Anlage spricht für eine spätere Materialentnahme anläßlich einer der vielen Erweiterungen der Burg.
1157 - 1176 wird der Ahnherr der Burg Rapoto von Kuenring-Schönberg urkundlich genannt.
Um 1190 scheint ein Konrad von Rapotinstein auf. Der Zusatz "-stein" weist ziemlich eindeutig auf die heutige Burg. Der Hausberg ist daher am ehesten mit Rapoto selbst in Verbindung zu bringen.
Die Anlage ist bisher nur in Kreisen der Heimatforschung bekannt und wurde zufällig auch vom Verfasser festgestellt.

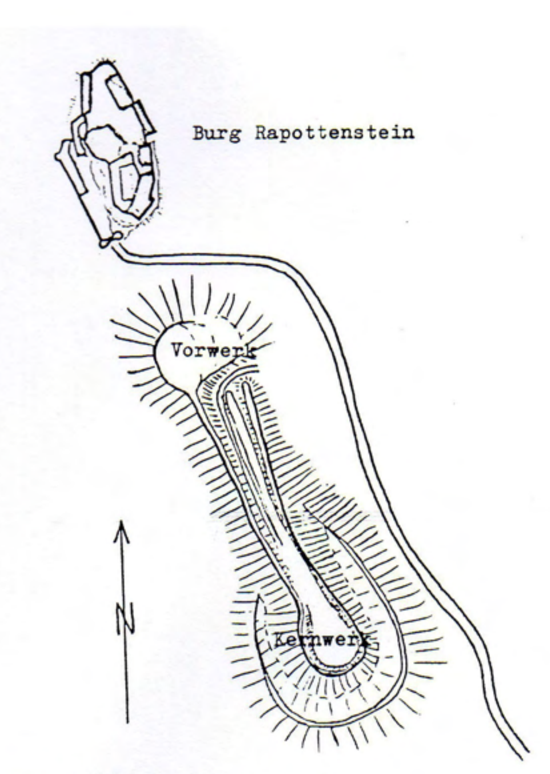
Literatur:

W.PONGRATZ, G.SEEBACH, Burgen und Schlösser III/1, 105ff


Darstellung
Burg Rapottenstein
N
N
N
Rapottenstein
0
M 1:2.419
100 m



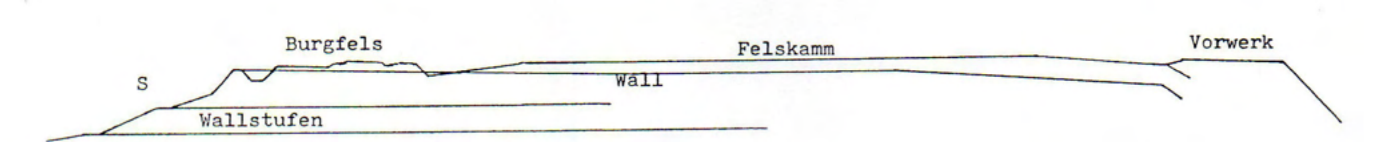
Kartenausschnitt ÖK 19, 1:50000



Lageskizze der Hausberganlage

Hermann Schwammenhöfer

RAPOTTENSTEIN



0 10 20m

Hausberg

62 REITZENSCHLAG — sehr gut erkennbarer Hausberg/verbaut — **BA**

SG Litschau, VB Gmünd (ÖK 6, N 122 mm, W 4 mm).

Der alte Burghügel, auf dem heute der Bauernhof Reitzenschlag Nr.31 steht, befindet sich am SO-Rand des Dorfes bei einem kleinen Teich. Der ehemals von einem Wassergraben umgebene Burghügel ist etwa 3 m hoch und hat die Form eines rechteckigen Pyramidenstumpfes. Das Burgplateau mißt etwa 20 x15 m . Nach Auskunft der Besitzer wurden anläßlich eines Kanalbaues die Grundmauern eines rechteckigen Gebäudes sichtbar, die zum Teil noch heute im Bauernhaus erkennbar sind. Der Gesamtdm. der Anlage liegt bei 55 m.

Der Kupferstich aus 1672 von M.Vischer gibt den damaligen Baubestand wieder. Die Feste war zu dieser Zeit noch ein einstöckiges im Quadrat gehaltenes Gebäude, das von einem breiten Wassergraben umgeben wurde. An der W-Seite, wo die Häuser 11 und 43 stehen, lag der Wirtschaftshof. Durch diesen Hof führte der Zugang zur Burgbrücke.

Der einstige Wassergraben ist heute ausgetrocknet aber noch gute 3 m tief (Sohlbreite 5 m). Die Anlage weist große Ähnlichkeit mit der Feste von Weißenalbern (siehe dort) auf und dürfte ebenfalls aus der späteren Babenbergerzeit stammen.

Der Bereich gehörte zur Herrschaft Litschau. Die Burgsiedlung von Litschau wird um 1215 erstmals genannt. 1351 - 63 war Andre Fuchs von Reitzenschlag Burggraf von Litschau. 1619 wurde die Feste Reitzenschlag von kaiserlichen Söldnertruppen zerstört, kurz darauf aber wieder aufgebaut, wie die Ansicht Vischers zeigt. Der völlige Verfall der Burg dürfte erst im vorigen Jahrhundert eingetreten sein, als dann an ihrer Stelle ein Bauernhaus errichtet wurde.

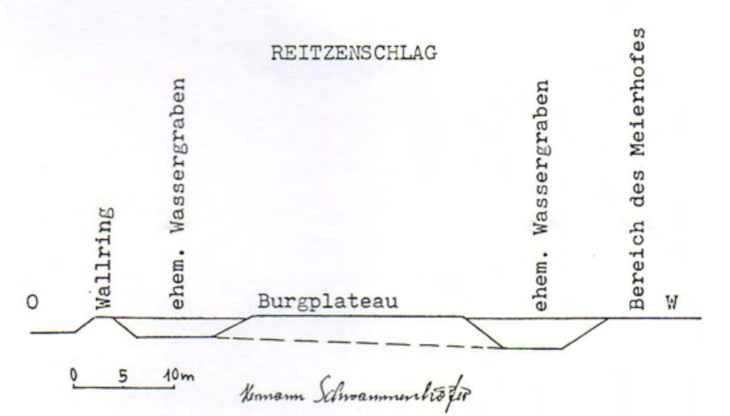
Literatur:

R.HAUER, Heimatkunde d.Bez.Gmünd, 1924,254

SCHAD'N 1953, 124

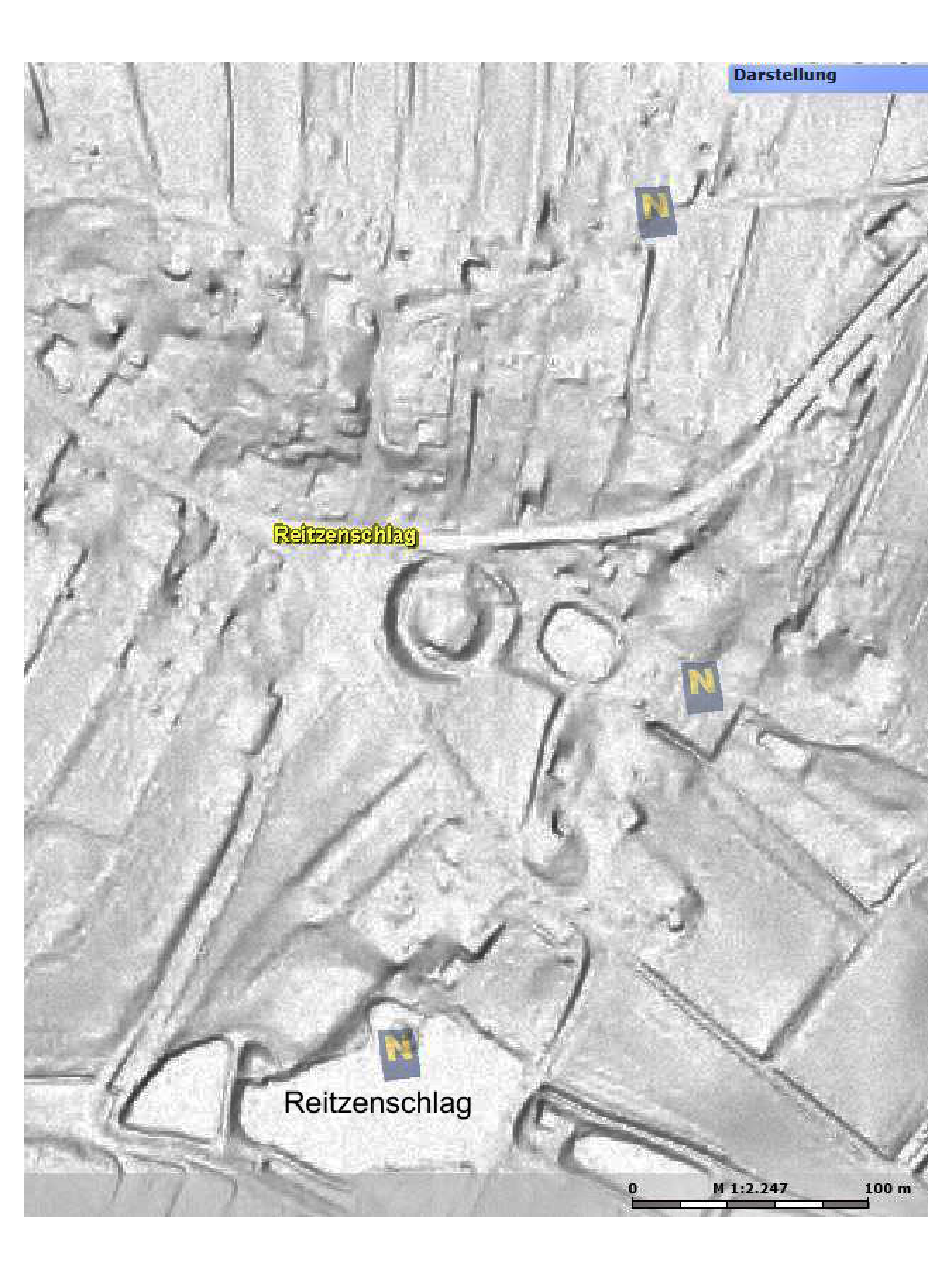


Kartenausschnitt ÖK 6, 1:50000





M. Vischer, 1672



Darstellung
N
Reitzenschlag
N
N
Reitzenschlag
0
M 1:2.247
100 m


N
Reitzenschlag
Google Earth

Reitzenschlag

Reitzenschlag

Wallring und Graben

63 ROGGENDORF/Königsberg bedeutender prähistorischer Siedlungsbereich
Teufelslucke prähistorisch benützte Höhle **N2-4 BUL**

MG Röschitz, VB Horn (ÖK 22, N 172 mm, W 34 mm).

Der langgezogene Höhenrücken des Königsberges erhebt sich nordöstlich des Ortes. Der Berg stellt mit 352 m Seehöhe nur eine geringe Erhebung dar, die gegen W und N steil zum Maignerbach abfällt, nach S und O aber sanft abfallend in ein offenes Gelände übergeht.

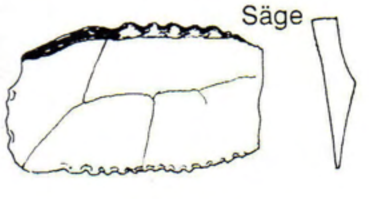
Die flachen Hänge des Berges waren vorwiegend in der Jungsteinzeit und in der frühen Bronzezeit besiedelt. Die Lage des Berges an der Grenze des Weinviertler Hügellandes dürfte ihn als Rückzugsbereich für die seßhafte Bevölkerung in Zeiten der Bedrohung durch nomadisierende Viehzüchter attraktiv gemacht haben.

Die älteste Besiedlung am Berg fällt in die Zeit der Lengyelkultur (5.Jt.v.Chr.). Der Berg diente auch zu dieser Zeit als Rückzugsbereich, da auch Funde der späten Lengyelkultur (Typus Wolfsbach) vorhanden sind. Die nächste Besiedlung begann um 3800 v.Chr. als die Furchenstichkeramik mit der Baalbergkultur in unser Gebiet kam. Noch ins 4.Jt.v.Chr. und wahrscheinlich auch ins 3.Jt.v.Chr. gehören die zahlreichen Steinpfeilspitzen und andere Steingeräte, die am Königsberg gefunden wurden.

Der Königsberg diente aber auch noch in der frühen Bronzezeit als Siedlungsgelände. Mehrere Kellergruben der Aunjetitzer Kultur wurden ausgegraben. Schon vor langer Zeit soll ein bedeutender frühbronzezeitlicher Hortfund an einen Altmetallhändler in Wien verkauft worden sein. Ein weiterer Bronzedepotfund vom Berg, der aus 37 Barrenringen bestand, konnte von J.Höbarth für das Museum in Horn erworben werden.

Zwei weitere Bronzedepots lagen jeweils in der Nähe von größeren Felsen. In der weiteren Umgebung dieser Granitblöcke war auch ein größerer Schalenstein, der in der Zwischenzeit verkauft wurde und heute bei der Familie SCHÖPF in Engelsdorf (Parzelle Nr. 855) steht. Neben einer großen natürlichen Schale weist der Stein auch eine näpfchenartige Vertiefung auf, die möglicherweise in der frühen Bronzezeit ausgeschabt wurde. Der Stein könnte daher in der Bronzezeit als Kultstein in Verwendung gewesen sein. Derartige Näpfchensteine sind vor allem im Gebiet zwischen Stoitzendorf und Znaim (siehe Weinviertel) in größerer Zahl gefunden worden.
Während des 2.Jt.v.Chr. war der Königsberg weiter besiedelt, da Gräber aus der mittleren Bronzezeit und Funde aus der Urnenfelderkultur vorliegen. Letztlich siedelten auch noch die Kelten am Berg.

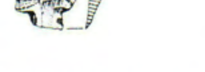
Literatur:
Königsberg:
A.STIFFT-GOTTLIEB, FÖ 1,1920-33,117,237,58 u. FÖ 2,1934-37,258
A.HRODEGH, Das Waldviertel, Bd.2,1925,123
R.PITTIONI, Das Waldviertel, Bd.7,1937,27 Anm.162
K.WILLVONSEDER, FÖ 2,1934-37,153
J.HÖBARTH, FÖ 1,1920-33,18 und FÖ 2,1934-37,257
H.MAURER, FÖ 9,1966-70,253 und FÖ 23,1984,232
O.MENGHIN, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ. 6,1912/13,308
F.BERG, Ur-u.frühgeschtl.Besiedlung des Waldviertels, Mitt.d.UAG XIII, 1962,H.1/2,32



Silexartefakte

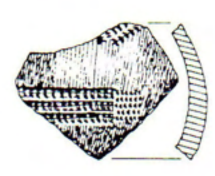


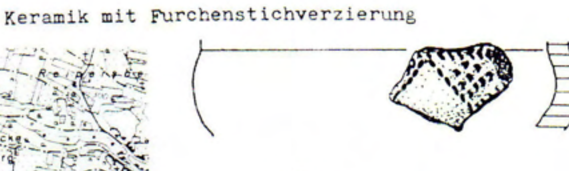


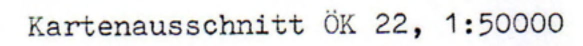
Königsberg bei Roggendorf

Keramik mit Furchenstichverzierung

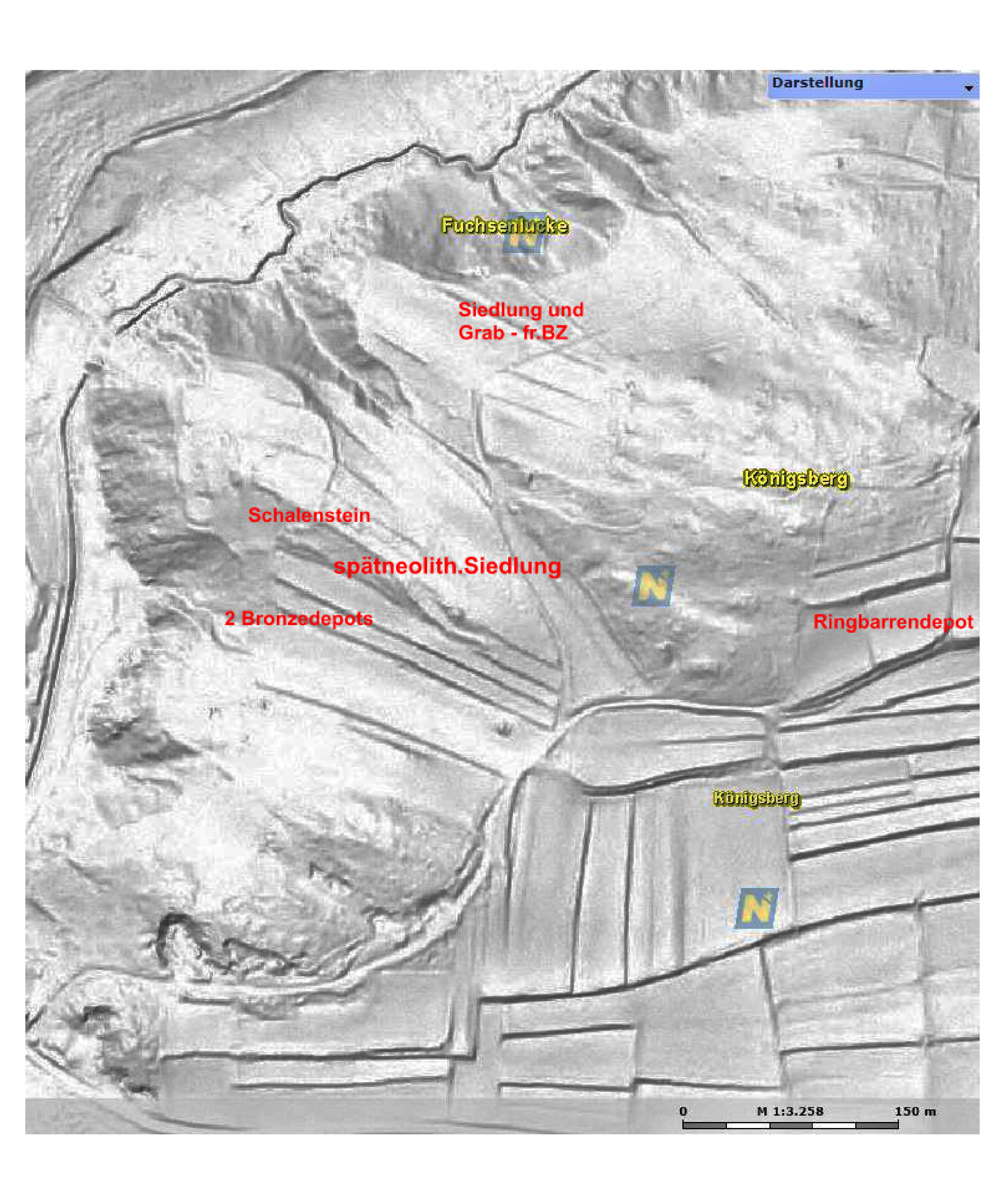






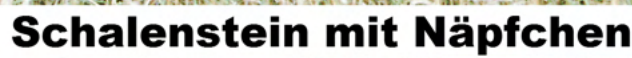
Kartenausschnitt ÖK 22, 1:50000



Darstellung
Fuchsenlucke
Siedlung und
Grab - fr.BZ
Königsberg
Schalenstein
spätneolith.Siedlung
2 Bronzedepots
Ringbarrendepot
Königsberg
0
M 1:3.258
150 m

Roggendorf Königsberg

Roggendorf Königsberg
der Schalenstein an seinem ursprünglichen Standplatz



Schalenstein mit Näpfchen

Näpfchen

natürliche Schale

Barrenringdepot vom Königsberg



Teufelslucke P1-3?

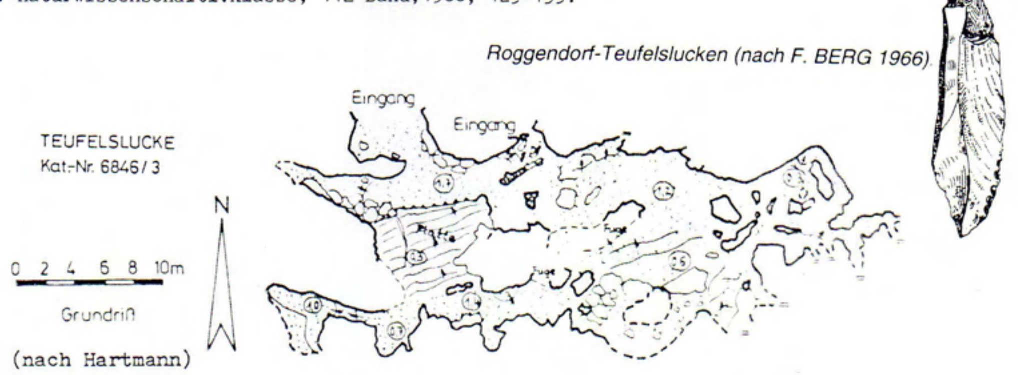
An der NW-Seite im oberen Steilhang des Königsberges befindet sich die Teufels- oder Fuchsenlucke, die reiches Tierknochenmaterial aus der letzten Eiszeit erbrachte.
Die Höhle besitzt einen großen Eingang mit einer Breite von 4,5 m und einer Höhe von knapp 2 m. Im Inneren erstreckt sich ein 16 m langer und 3 - 4 m breiter Raum von durchschnittlich 1,7 m Höhe, der durch natürliche und künstliche Pfeiler gegliedert ist. Vom Hauptraum führen niedrige Gänge zu kaum benützbaren Erweiterungen. Der Höhlenboden besteht aus grusigem Verwitterungsmaterial und Bruchschutt.
In den Jahren 1929 und 1931 fanden in der Höhle Grabungen statt (A.Stifft-Gottlieb). Es wurden etwa 30.000 Knochen von Mammut, Nashorn, Pferd, Urrind, Höhlenbär, Ren, Riesenhirsch, Wolf und diversen Kleinsäugern ausgegraben. Besonders viele Knochen stammen von Höhlenhyänen. Dies entspricht einem Querschnitt durch die Fauna der gesamten letzten Eiszeit. In den unteren Schichten fanden sich zwei Feuerstellen.
Einige Steingeräte, die bei den Tierknochen vorgefunden wurden, weisen auf eine mehrmalige Anwesenheit des altsteinzeitlichen Menschen in der Höhle.
Die Funde vom Berg und aus der Höhle werden im Krahuletzmuseum Eggenburg und im Höbarthmuseum Horn aufbewahrt.
Leider ist es aufgrund von Verwechslungen fraglich ob und welche Steingeräte aus der Höhle stammen (F.Berg).

Teufelslucke:
A.STIFFT-GOTTLIEB, FÖ 1,1920-33,60,120
A.HRODEGH, Das Waldviertel, Bd.2,1925,122 f
J.BAYER, Die Teufelslucke bei Eggenburg in NÖ., eine Station des Eiszeitmenschen, Die Eiszeit 4,1927,104 ff
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-,Vor- und Frühgeschichte v.NÖ.,1934,266
R.PITTIONI, Das Waldviertel, Bd.7, 13 f
F.BRANDTNER, FÖ 5, 1946-50,16 und FÖ 6,1951-55,2 und Nachrichtenblatt f.d.österr.Ur- u.Frühgeschichtsforschung 2,1953,1 sowie Die Höhle 9,1958,H.1,27
F.BERG, Die Ur-und frühgeschichtl. Besiedlung des Waldviertels, Mitt. der UAG XIII,1962,H.1/2,32 ff.
HARTMANN, Die Höhlen NÖs., Bd. 2 ,308 f
F.BERG, Die Teufels-od.Fuchsenlucken bei Eggenburg (NÖ), X, prähistor Funde, in Denkschriften d. Österr. Akademie d. Wissenschaften math.-naturwissenschaftl.Klasse, 112 Band,1966, 123-135.





Roggendorf-Teufelslucken (nach F. BERG 1966).



(nach Hartmann)

Roggendorf Königsberg

Teufels- oder Fuchsenlucke

Roggendorf Teufelslucke Magdalenien

Aurignacien-Magdalenien

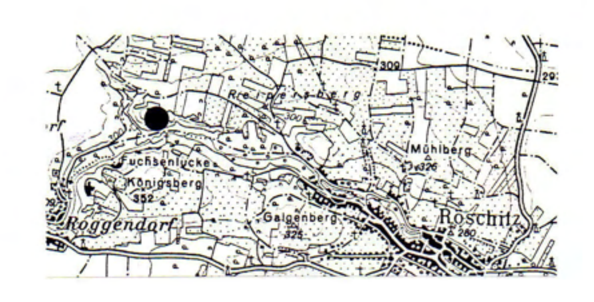
3. Steinleiten Kultfels bei Gräberfeld/bew. B1

MG Röschitz, VB Horn (ÖK 22, N165 mm, W 39 mm).

Nördlich gegenüber dem jungsteinzeitlich und frühbronzezeitlich besiedelten Königsberg und von diesem durch das Tal des Maigner Baches getrennt, erstreckt sich das Höhenplateau der Steinleiten, wo schon vor längerer Zeit eine Nekropole der frühen Bronzezeit ausgegraben wurde. Die 37 Gräber umfassende Nekropole stammt im wesentlichen aus der Zeit der Aunjetitzer Kultur als auch der Königsberg besiedelt war.
In unmittelbarer Nähe des Gräberfeldes erhebt sich ein etwa 3 m hoher Fels am Bergplateaurand beim südlichen Steilhang. Der markante Fels ist besonders gut vom Königsberg aus sichtbar.
Die Oberfläche des Felsens weist starke Verwitterungen auf. Erkennbar sind einige eigenartige Rillensysteme im oberen Bereich der Felsens, sowohl an der N- wie auch an der S-Seite, die vermuten ließen, daß hier ursprünglich mehrere Radkreuzsymbole eingemeißelt waren.
Es handelt sich jedoch lediglich um natürliche Verwitterungsformen des Granit. Ein gutes Beispiel dafür, daß Granit die Neigung hat, bei Verwitterung Kreuzformen zu bilden, bietet der riesige "Kreuzstein" bei Pernthon (Bez.Zwettl) mit ca. 4 m Höhe.
Allerdings sind die Kreuzformen am Steinleitenfels so auffällig, daß sie dem prähistorischen Menschen sicher auch merkwürdig vorkamen und er sie als Werk höherer Mächte oder Dämonen betrachtete. Außerdem treten diese Verwitterungsformen eher selten auf und waren schon deshalb etwas besonderes.
Von Bedeutung bei dem Fels auf der Steinleiten sind auch seitlich erkennbare kleine Felsmulden, die als Opferschalen dienen konnten. Daß Schälchen und Näpfchen bei frühbronzezeitlichen Kultplätzen eine bedeutende Rolle spielten,beweist der Fels von Leodagger (siehe Weinviertel)
Die Lage des Felsens zwischen der Nekropole und der Siedlung ist unbestreitbar das beste Argument, das für einen frühbronzezeitlichen Kultstein spricht.
Der Autor wurde von Frau E.Schalko und Herrn Dr. H. Puschnig auf den Fels aufmerksam gemacht.

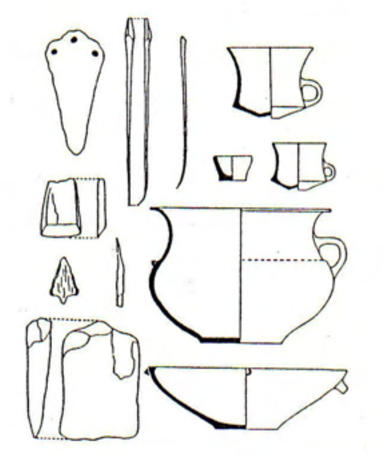
Literatur:
ArchAustriaca 23,1958,51 ff
A.STIFFT-GOTTLIEB, FÖ 1, 1934, 180 und FÖ 2, 257

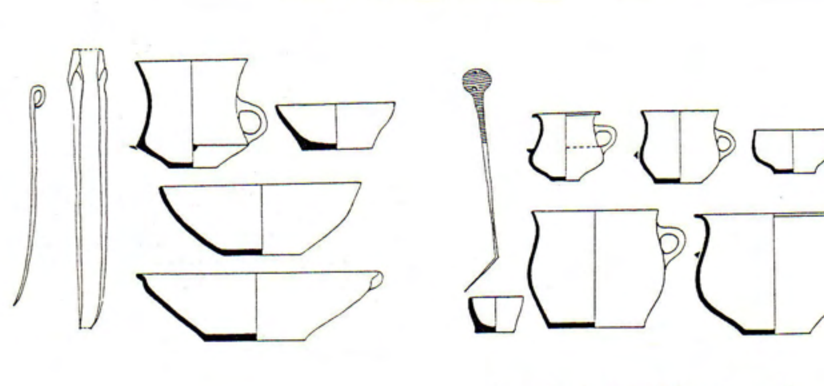
Kartenausschnitt ÖK 22
1:50000



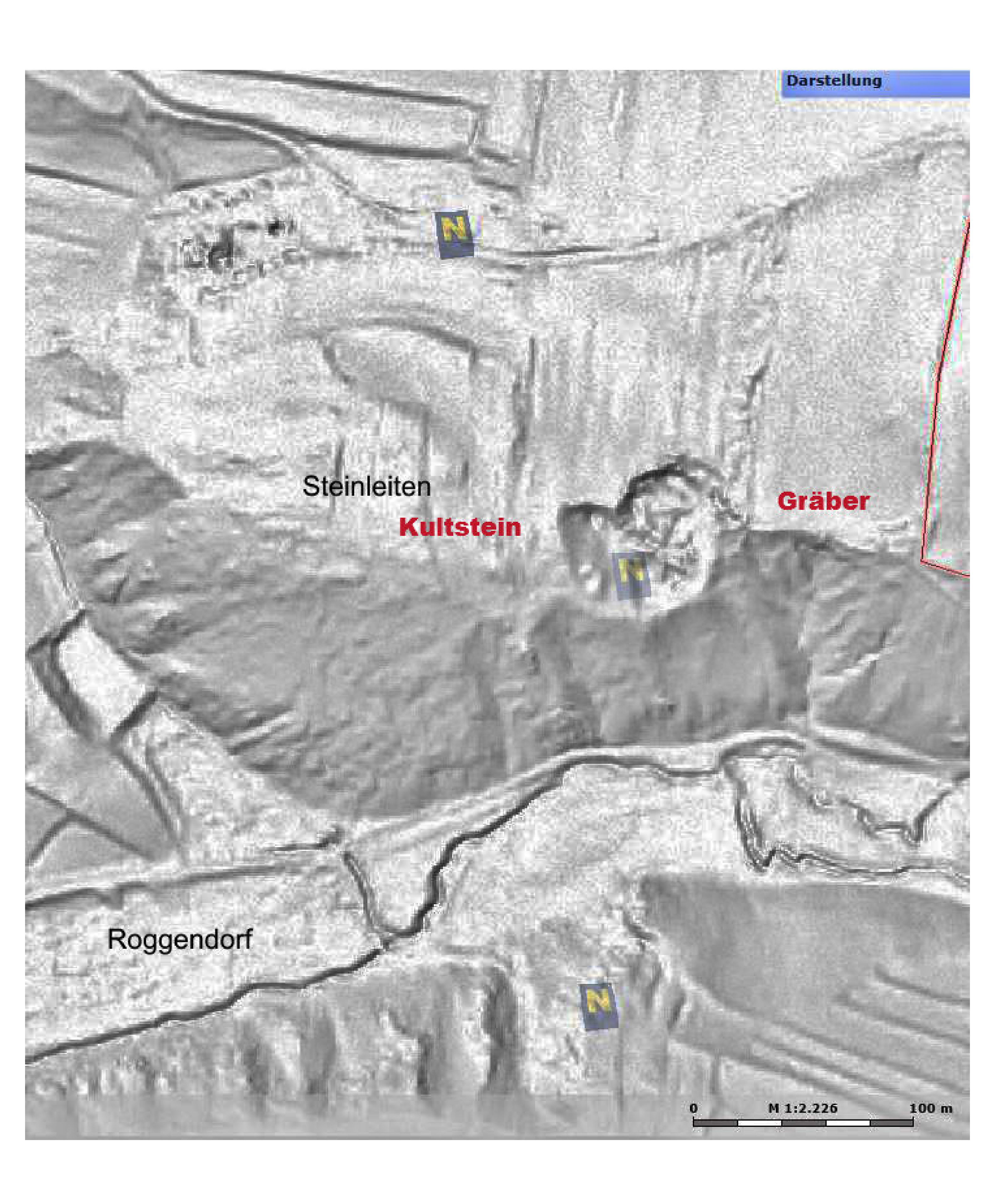
Aunjetitzer-Kultur

Funde aus dem frühbronzezeitlichen Gräberfeld von Roggendorf/Steinleiten





(nach R.Pittioni und F.Scheibenreiter)



Darstellung
Steinleiten
Kultstein
Gräber
Roggendorf
0
M 1:2.226
100 m

Roggendorf Steinleiten



Gräberfeld der Aunjetitzer Kultur



Roggendorf Steinleiten

Roggendorf Steinleiten

Kultstein

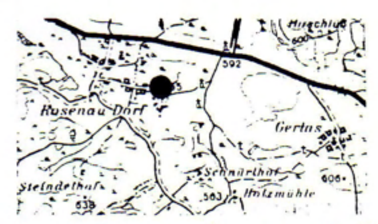


64 ROSENAU DORF — sehr gut erkennbare Hausberganlage/verbaut **BA**

SG Zwettl, VB Zwettl (ÖK 18, S 273 mm, O 31 mm).

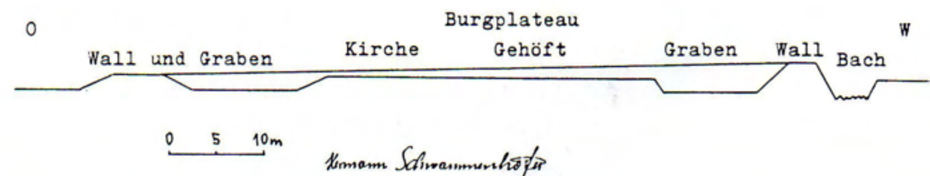
Die Ortskirche erhebt sich an der SO-Seite des Kernwerkhügels der ehemaligen Wasserburg am Zwettlbach. Am Kernwerksplateau stehen heute neben der Kirche die Häuser Nr.11 und 12. Das Plateau ist von einem einstmals wasserführenden Graben und einem Wallring umgeben, der vor allem an der W-Seite noch eine Höhe von über 2 m erreicht. Heute wird die gesamte Anlage vom Mühlbach umflossen, so daß der inselartige Charakter noch betont wird.
Das etwa quadratische Burgplateau weist eine Seitenlänge von 36 m auf. Vereinzelt tritt noch älteres Fundamentmauerwerk zutage; allgemein sind spätmittelalterliche Scherben zu finden. Die Kirche ging wohl aus der Burgkapelle hervor, ist aber in der Zwischenzeit baulich stark verändert worden. Das Burgplateau erhebt sich kaum 1 m über den weitgehend planierten 11 - 16 m breiten Wassergraben, in dem heute nur mehr ein dünnes Rinnsal fließt. Der Wallring mit einem Dm. von 72 m ist besonders an der W- und an der N-Seite gut erhalten, wo seine Höhe zwischen 1,5 und 2,2 m liegt; seine Breite beträgt 4 - 5 m. Im O und S ist die Anlage verflacht. Der Wall besteht angeblich aus Holzbalken mit Sandfüllung.
Rosenawe wird 1194 als Eigentum Hadmars II. v.Kuenring urkundlich erwähnt. Lehensritter der Feste werden in der Folge des öfteren genannt (1196 Rudiger v.Rosenawe usw.). Die Nennungen reichen bis ins 14.Jhdt. (um 1350 Gundacker v.Rosenaw). Die Burg gehörte dann den Pottendorfern, Liechtensteinern u.Puchheimern. Im 16.Jhdt. waren die Herren v.Greiß Besitzer der Feste. Unter ihrer Herrschaft verfiel die Burg, als sie um 1590 das heute noch bestehende Schloß Rosenau erbauten.

Literatur:
A.PLESSER, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,1902,267
E.u.W.WAGESREITHER, Kleine Chronik v.Schloß Rosenau,1964
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1,112
F.EPPEL, Das Waldviertel,1963,197
F.EPPEL/R.ROSENER, Das Waldviertel in Bildern 1966,30 u.Abb.58



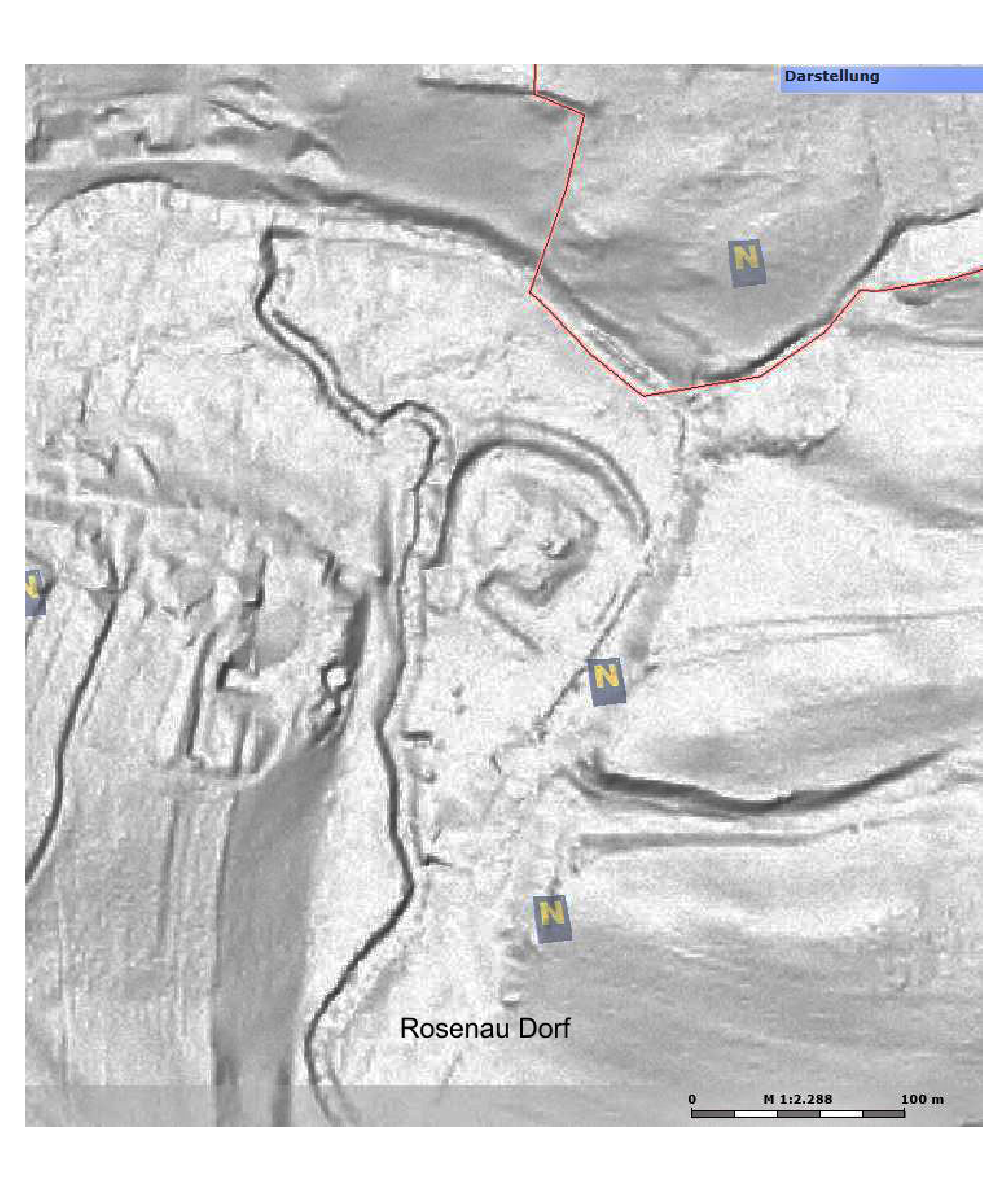
Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000

ROSENAU-DORF



Hermann Schwammenhöfer





Darstellung
N
N
N
N
Rosenau Dorf
0
M 1:2.288
100 m

Rosenau Dorf

Ringwall

ehem. Burgbereich

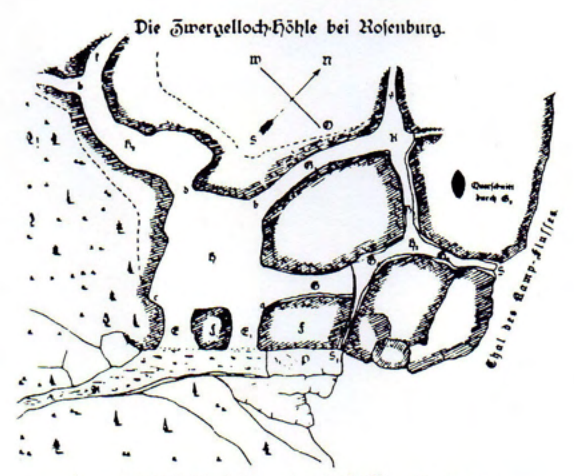
65 ROSENBURG Graselhöhle prähistorisch benützte Höhle P3

(ÖK 21, N 273 mm, W 84 mm).

Die Graselhöhle, die früher als Zwergelloch bezeichnet wurde, liegt am rechten Ufer des Kamp in einer Felswand am Aufstiegsweg vom Ort zur Rosenburg (grüne Markierung).
Die Höhle ist ein labyrinthartig verzweigtes Objekt mit acht Eingängen. Man betritt die Höhle von SO und gelangt in einen größeren Eingangsraum (Höhe 2,5 m), von dem etliche Gänge abzweigen.
1928 hier durchgeführte Grabungen (J.Bayer) erbrachten einige Steinartefakte, die dem Magdalenien zugeordnet wurden sowie Höhlenbärenknochen.
Einige Scherben weisen auch auf eine spätmittelalterliche Benützung der Höhle. Der Sage nach soll der Räuberhauptmann Grasel hier gehaust haben.

Literatur:

F.KIEßLING, Eine Wanderung im Poigreich 1898, Altertümische Kreuz- und Querzüge 1914 und Beiträge zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte v.NÖ 1934, 322 ff

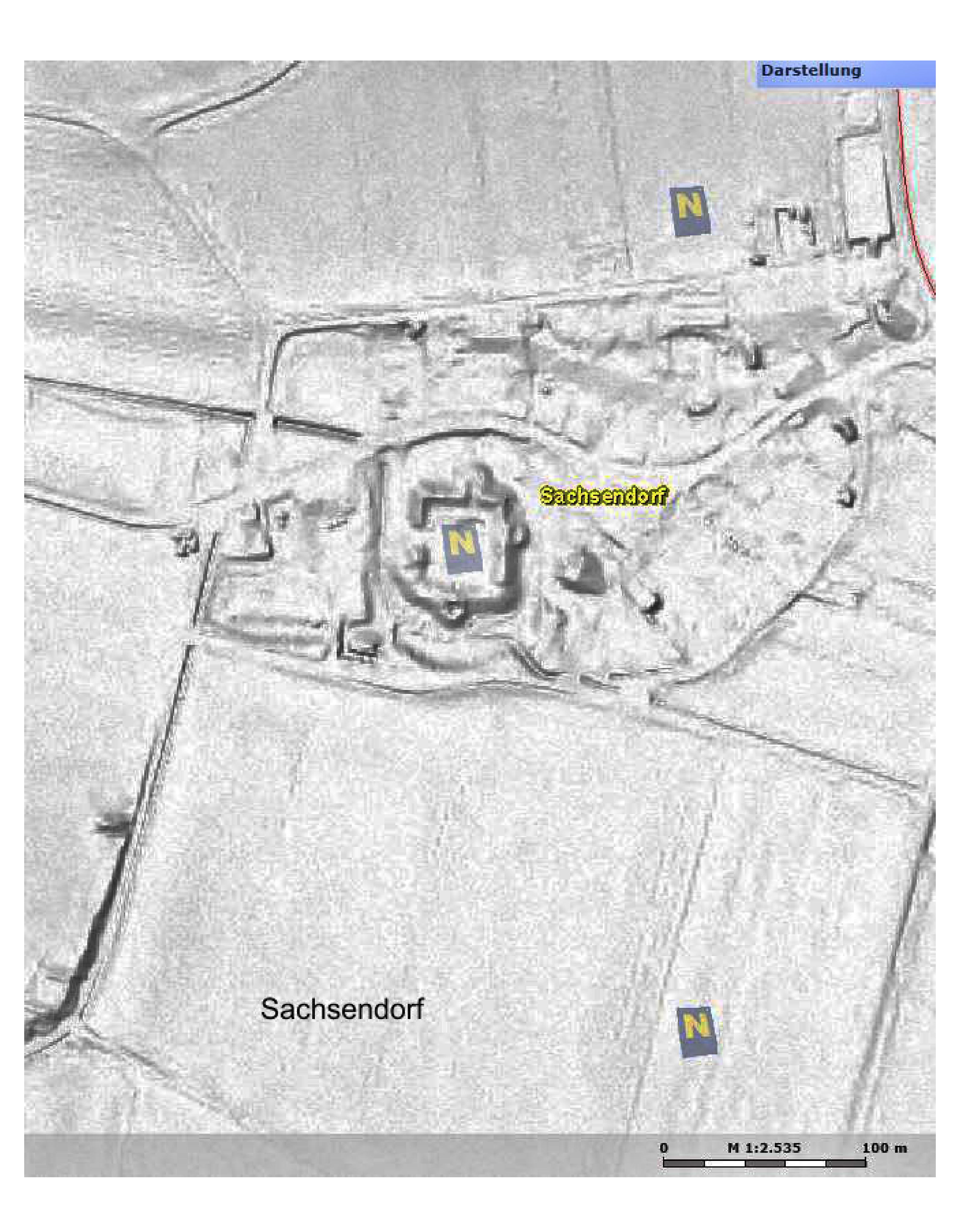


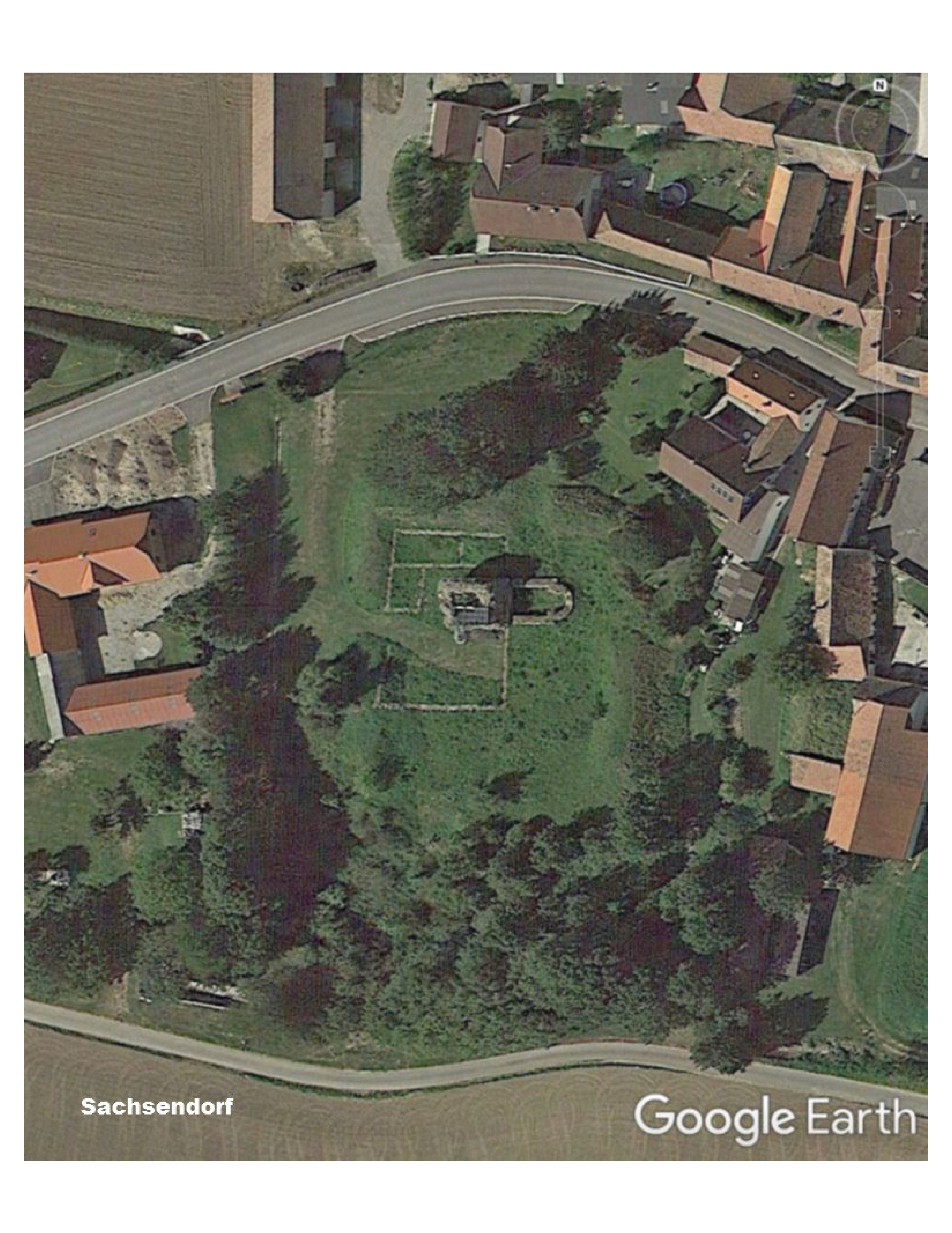
Aus: KIESSLING, F. (1898): Beilage.

66 SACHSENDORF sehr gut erkennbarer Burgstall BA

OG Burgschleinitz-Kühnring, VB Horn (ÖK 21, S 195 mm, O 103 mm).

Die Reste der altbekannten Burganlage wurden in den letzten Jahren im Rahmen eines Forschungsprojektes des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung eingehend untersucht.
Die Burgreste befinden sich am W-Ende des Dorfes, etwa 50 m von der Kirche entfernt.
Die Anlage besteht aus einem Wallviereck, dem ein breiter Wassergraben vorgelagert ist. Der nur mehr teilweise wasserführende Graben ist vor allem an der S-Seite an dem dichten Schilfbestand erkennbar. Der Wall umschließt einen etwa quadratischen Burgplatz von 24 m Dm., in desse N-Teil sich die etwa 5 m hohen Reste eines romanischen Wohnturmes (Seitenlänge 6 m) befinden. Östlich anschließend wurden die Mauerzüge der Burgkapelle konserviert.
Der quadratische Wallring weist eine äußere Seitenlänge von 50 m auf. Die Höhe des Walles erreicht knapp 4 m; an der Innenseite 2,5 m. Alle vier Wallseiten weisen in halber Höhe vorgelagerte Bastionshügel auf.
Die archäologischen Untersuchungen ergaben eine komplizierte Baugeschichte mit etwa 35 - 40 chronologisch relevanten Bauphasen. Massive Zu-, Um-und Neubauten, die meist mit Planierungen der älteren Bausubstanz einhergingen, gewähren einen unerwartet breiten Einblick in das alltägliche mittelalterliche Leben sowie in die lokale Geschichte.
Der Burgbereich dürfte von Anfang an auf einer Insel im Sumpf gelegen sein.
Von überregionaler Bedeutung sind die ältesten Reste der Anlage. Bereits in der 1.Hälfte des 10.Jhdts standen am Areal mehrere Holzgebäude. Ein vollständig dokumentiertes Haus wies eine Seitenlänge von 5,5 m auf mit der Steinsetzung eines Ofens in der nördlichen Ecke. An Funden liegt vor allem wellenband- und linienverzierte Graphitkeramik sowie ein Bronzeschläfenring vor. Die Verwendung von Graphitton weist auf bairischen Einfluß hin. Die Entdeckung dieser Siedlung bedeutet, daß das Gebiet während der Ungarnkriege in bayrischer Hand war.
Im weiteren Verlauf des späten 10.Jhdts. wurde ein Steinturm errichtet, dessen Fundament 7,5 x 8,7 m mit einer Mauerstärke von 1,5 m maß und der etwa am Platz der heutigen Turmruine stand. Die Graphitkeramik aus dieser Zeit ist eine wenig verzierte Drehscheibenware.
Im 11.Jhdt wurde der Turm abgerissen und es kam zur Errichtung eines Wohnbaues sowie einiger Hütten. Der Wohnbau (Palas) erfuhr im 12.Jhdt. eine Vergrößerung. Zusätzlich erhielt die Burg eine Kapelle. Die Erbauung des heute noch z.T. erhaltenen Wohnturmes erfolgte in der 2.Hälfte des 13.Jhdts. Gleichzeitig wurde auch ein Umbau der Burgkapelle durchgeführt, so daß der Wohnturm und die Kapelle eine bauliche Einheit bildeten. Daran schloß der Palas mit einer Verbindungsmauer an.
Aus der Zeit um 1300 stammt die Gruft in der Kapelle mit der Grabplatte Ulrichs von Sachsendorf. In der 2.Hälfte des 14.Jhdts. wurde die Burg mit einer Umfassungsmauer und einem vorgelegten tiefen Wassergraben (Sohlgraben) umgeben. Südlich außerhalb lag noch ein zusätzlicher Spitzgraben. In dieser Epoche erfolgte ein völliger Umbau, bei dem die Westseite des Burgareals als Wohn-und Wirtschaftsbereich genützt wurde während der östliche Teil die Kapelle und einen Friedhof beinhaltete. Die Gesamtbelegungszahl des Friedhofes dürfte 300-350 Bestattungen betragen haben. Die beiden Teile waren durch eine Mauer getrennt.
Nach weiteren Umbauten, wie der Anlage einer Hausbastion im Süden, während des 15.Jhdts. wurden gegen Ende des Jhdts. der nördliche und der westliche Wassergraben sowie die Hausbastion durch einen knapp 5 m hohen Erdwall überlagert. Auf der Wallkrone bestand eine Palisade und ein Wehrgang. Gemeinsam mit dem Wall sind wahrscheinlich im N und im S zwei vorspringende Befestigungstürme (Bastionen) angelegt worden. Die Westbastion ist nicht fertiggestellt worden; dort wurde ein repräsentativer Torbau vorgefunden. In die Turmbastionen sind sternförmig angelegte gewölbte Wehrgänge eingebaut worden.
Die ältesten Nennungen der Sachsendorfer gehen in das 12. Jhdt. zurück. 1180/85 de Sassendorf, 1193/1200 de Sachsendorf. 1249 wird ein Ulricus de Sahsendorf urkundlich genannt. 1480 war das Ende der Feste. Sie wurde vom ungarischen Hauptmann Zeleny zerstört und ist seitdem verödet. 1499 spricht eine Nachricht von der "abprochen vesste Sachsenndorff".
Die Anlage weist eine Ähnlichkeit mit der ehemaligen Feste "Parz" bei Trautmannsdorf auf (siehe Viertel unter dem Wienerwald).


Darstellung
Sachsendorf
Sachsendorf
0
M 1:2.535
100 m


Sachsendorf
Google Earth

Burg Sachsendorf

Früheste mittelalterliche Besiedlung mit Holzkonstruktionen im 10. Jahrhundert.

Phase 1

Steinbau mit Palisadengräbchen des späten 10. Jahrhunderts.

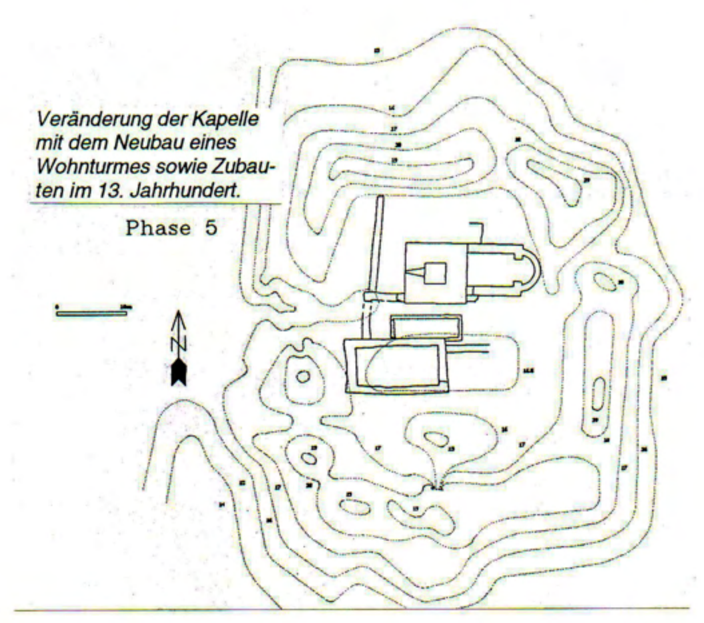
Phase 2

Bauphase des 11. und frühen 12. Jahrhunderts.

Phase 3

Palas und Kirche des 12. Jahrhunderts.

Phase 4



Teilung des Burgareales in einen profanen (westlich) und einen sakralen (östlich) Bereich im 14. Jahrhundert.

Phase 6

Errichtung der SW-Bastion und Ausbau im Süden im frühen 15. Jahrhundert.

Phase 7

Letzter Ausbau der Anlage mit einem massiven Erdwall und einem repräsentativen Torturm knapp vor 1482.

Phase 8

Literatur:

A.PLESSER, Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1901,343

Österr.Kunsttopografie V,Horn,1911,115

SCHAD'N 1953, 125 f

H.WEIGL, Histor. Ortsnamensbuch v.NÖ, S 2

H.FRIESINGER, Das Kamptalprojekt und die Ergebnisse der Ausgrabungen 1987 u.1988, Das Waldviertel 4/88, 241 f.

M.KRENN/A.KRENN-LEEB Sachsendorf - ein Beitrag zum derzeitigen Forschungsstand der mittelalterlichen Burganlage, Arch.Österr. 4/2 1993

SACHSENDORF

Bastion

romanischer Turmrest

Bastion

W

Burgkapelle

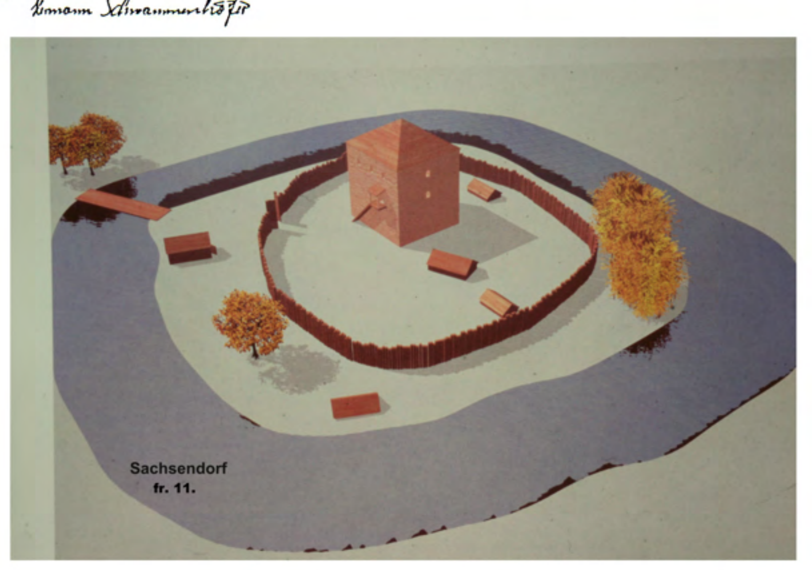
O

ehemaliger Wassergraben

0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer

Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000



Sachsendorf

Burgfundamente mit Turm und Kapelle

109 ST.MAREIN sehr gut erkennbare Burginsel/bew. **BA**

OG Brunn a.d.Wild, VB Horn (ÖK 20, N 147 mm, O 126 mm).

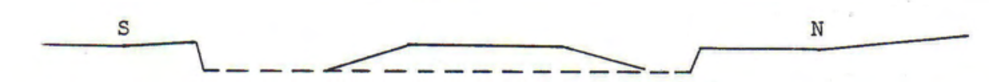
An der W-Seite der Mauer, die den ehemaligen Schloßbereich umgibt, befindet sich heute ein Tiergehege, gegenüber dem Haus St.Marein Nr. 31.
Im Tiergehege ist ein rechteckiger Teich (etwa 30 x 50 m) angelegt worden, in dem sich eine kleine Insel erhebt. Aufgrund der Überlieferung stand hier eine Burg.
Nach H.P.Schad'n war der Teich von einer 2 1/2 m hohen Böschung umgeben, die von einem sehr starken, damals teilweise noch erhaltenen Wall herrührte. Die Oberfläche der Insel war von mehreren Gruben durchsetzt, die erkennen ließen, daß hier Mauern ausgerissen worden waren. Angeblich wurden die Steine der Burg zum Bau der Mühle verwendet.
Die kleine Burginsel weist einen Dm. von 10 - 12 m und eine Höhe von 1 - 2 m auf. Sie wird im Volksmund als "Schlößl" oder "Gmäu" bezeichnet. Der noch von Schad'n festgestellte Randwall ist heute planiert.
1180/85 traten erstmals Adelige auf, die sich nach Sancta Maria nannten. 1501 wird die "Veste Summerein" genannt. 1537 erwarb Hans von Puchheim das "Schlößl" bei der Feste, die zu dieser Zeit seinem Sohn Dietrich gehörte. Es bestanden somit die Feste und die Burginsel (Schlößl) nebeneinander. Welche von beiden die ältere Anlage war, ist nicht geklärt.

Literatur:
H.P.SCHAD'N 1953,130
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v. NÖ., M 84

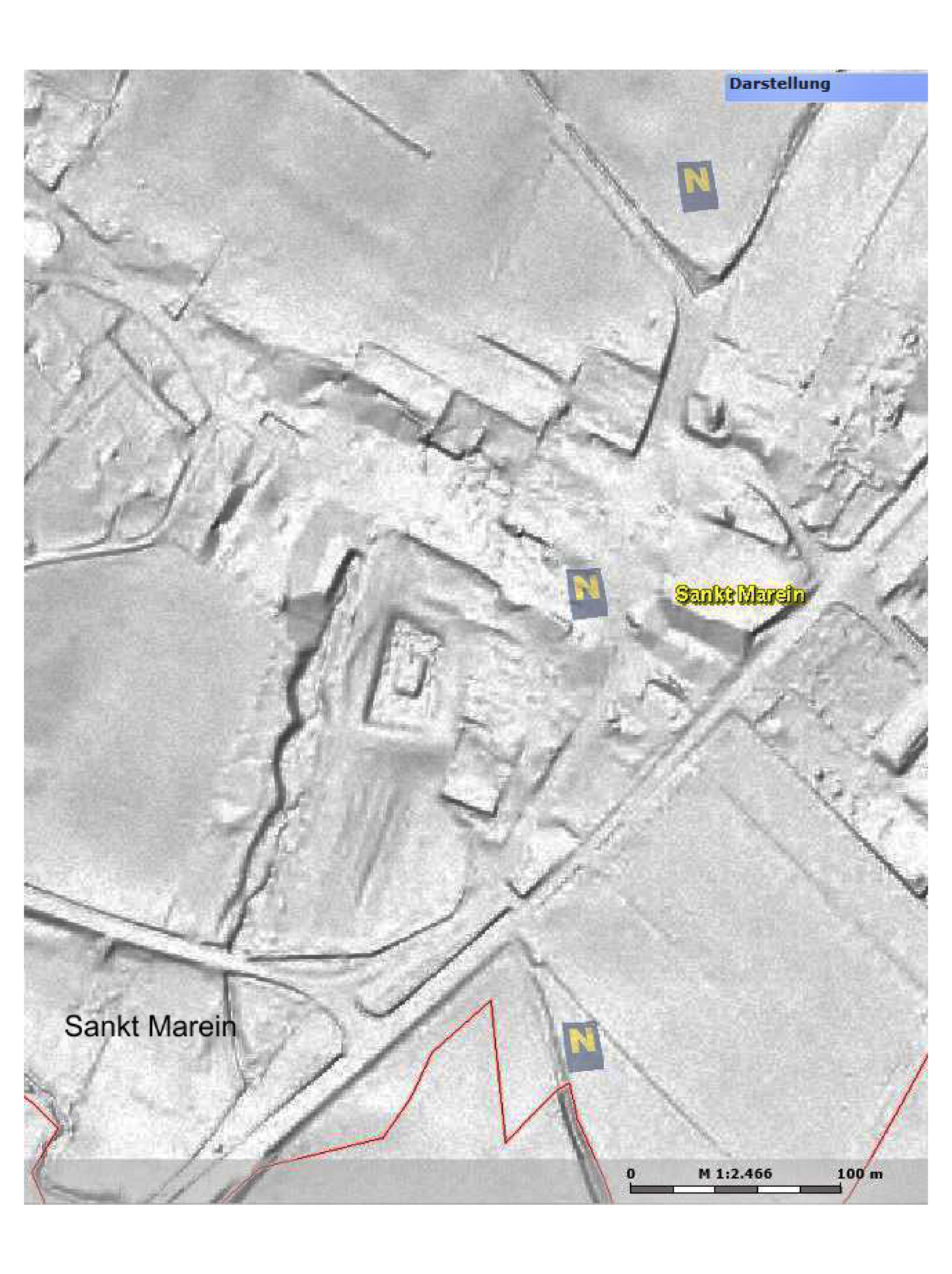
Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000



ST.MAREIN






Darstellung
N
N
Sankt Marein
Sankt Marein
N
0
M 1:2.466
100 m

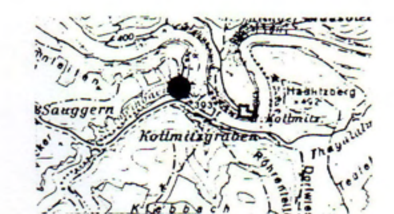
35 SAUGGERN Kollmitzgraben   gut erkennbarer Burgstall/bewaldet   **BA**

MG Ludweis-Aigen, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, S 163 mm, O 82 mm).

Der alte Burgstall befindet sich auf einem Felskamm südlich der Thaya oberhalb der Häuser am westlichen Ortsende, zwischen der Straße nach Sauggern und dem Fluß.
Die am Felskamm weit auseinander gezogene Anlage besteht aus einem Burgbereich, der durch einen Abschnittsgraben geschützt ist, einem Turmhügel und einer Vorwerksplattform.
Das Burgplateau ist aus dem Fels herausgehauen und mißt max. 7 x 8 m. Einige senkrecht abgemeißelte Felspartien und geringe Mauerreste sind erkennbar. Die Gebäude waren im NW durch den 4 - 5 m tiefen Abschnittsgraben (Sohlbreite 4 m) und im SO durch eine Felskuppe geschützt. Knapp 40 m vor dem Burgbereich ist im SO etwa 3 m tiefer liegend ein Turmplateau erkennbar, das eine ebene Fläche von 4 - 5 m und Mauerreste aufweist. Dieses Plateau wird an seinem NW-Ende von einem 2 m breiten und gut 4 m tiefen künstlichen Felseinschnitt vom weiteren Kammverlauf getrennt. Der Einschnitt wird heute teilweise von einem Steindamm überbrückt (die Steine dürften noch vom Burgbau stammen). 5 m unterhalb des Turmplateaus erstreckt sich am Felskamm noch das 6 x 15 m große Vorplateau.
F.Kießling berichtet, daß im Jahre 1922 anläßlich von Felssprengungen auf einem der Plateaus zwei Brandschichten angeschnitten wurden. In der oberen Schicht lagen Tonscherben und Holzkohle; die untere Schicht enthielt auf einer gebrannten Lehmplatte Holzkohle, Hüttenlehm, mehrere "sehr alte" Scherben und Eisenreste. Eine Specksteinperle sowie weitere Tonscherben fanden sich noch in einem Schuttkegel unterhalb des Burgfelsens.

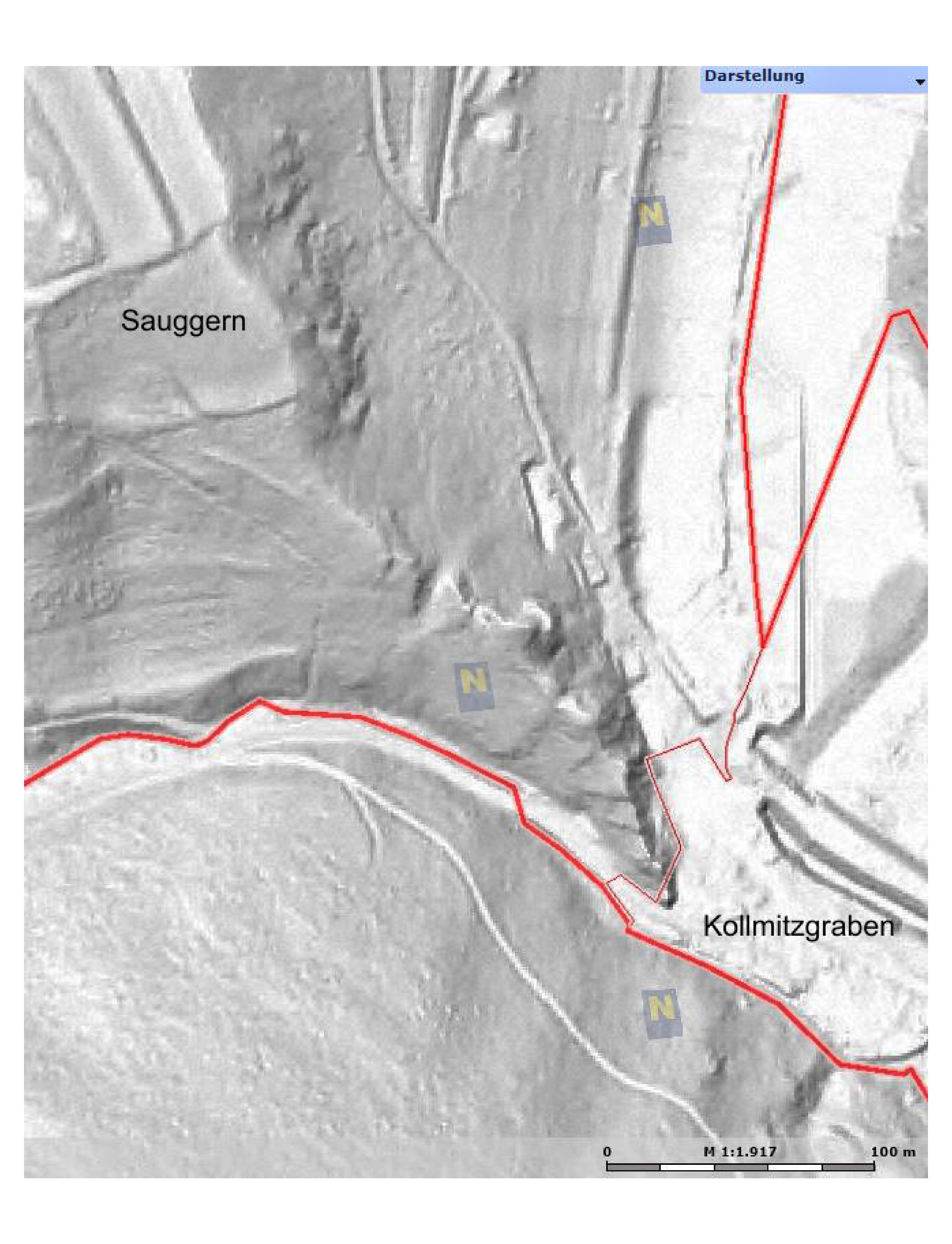
Der Beschreibung nach zu schließen, dürfte die Keramik dem 11. - 13. Jhdt. angehört haben. Specksteinperlen waren allgemein im 12. Jhdt. in Mode.
Wahrscheinlich noch auf die Burgbewohner gehen einige wilde Stachelbeersträucher und Kirschbäume am Felskamm zurück.
Angeblich sollen auch Räuber am Burgfelsen gehaust haben.

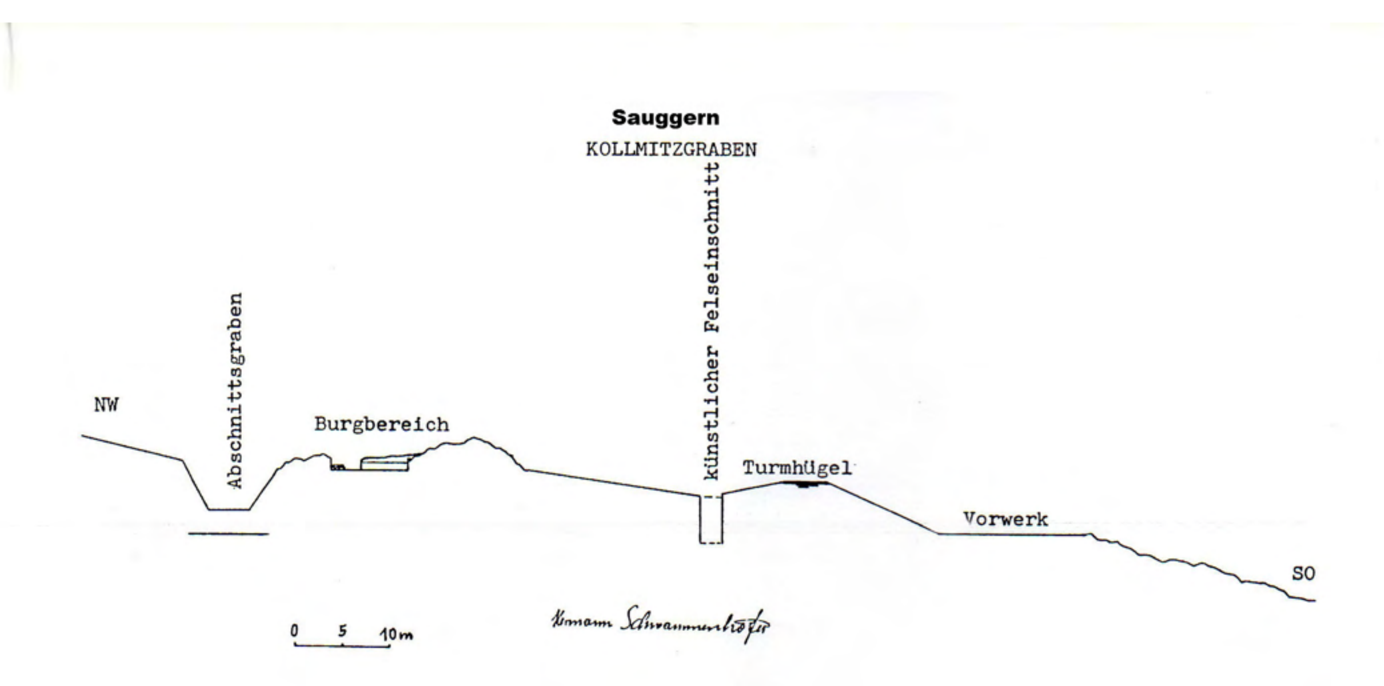
Literatur:
F.KIESSLING, Beiträge zur Ur-,Vor-und Frühgesch. v.NÖ., 1934,301 f.



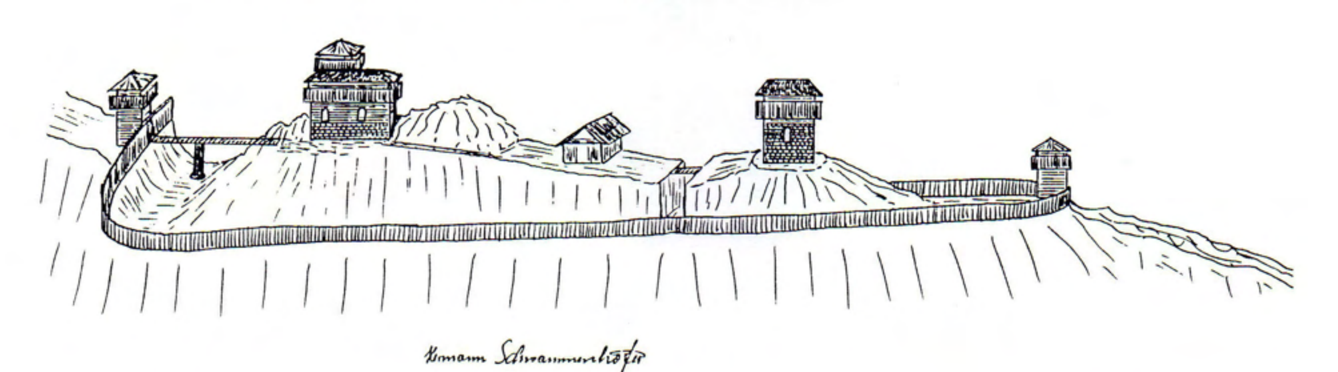
Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000

Sauggern Kollmitzgraben


Darstellung
Sauggern
Kollmitzgraben
0
M 1:1.917
100 m



REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURGANLAGE



Sauggern Kollmitzgraben

Burgfels

Hofbereich

101 SCHEUTZ gut erkennbarer Burgstall/bewaldet **BA**

MG Lichtenau im Waldviertel, VB Krems a.d.D. (ÖK 37,N 56 mm,W 60 mm).

Der Rest einer kleinen Burg befindet sich 500 m nordwestlich vom Brauhaus, etwa 1 km südwestlich des Ortes auf einer schmalen Felszunge gegenüber der Hinterleiten. Die Anhöhe wurde früher als "Hausberg" bezeichnet.

Der 60 m über der Großen Krems liegende N - S verlaufende Felsgrat weist an seinem S-Ende ein kleines Plateau von 21 m Länge und 6 - 8 m Breite auf, das ein Burgebäude trug. Am Rande des etwa rechteckigen Plateaus sind Reste von regelmäßig geschichteten Steinmauern verfolgbar.

Südlich des Burgplateaus geht der Felskamm in einen mäßig abfallenden Hang über. Am Hang sind quer verlaufende Reste einer Palisadenstufe zu erkennen.

Gegen N war die Burg durch zwei Abschnittsgräben geschützt, die in einer Entfernung von 15 und 35 m von der Burg den dort nur wenige Meter breiten Felsgrat abriegelten. Über den Felsgrat verlief der alte Zugang zur Burg. Die Gräben sind jeweils etwa 1,5 m tief und bei 4 m breit.

Der Mauerform nach zu schließen stammt die Anlage aus dem 12.Jhdt. (vgl. Neusiedel am Feldstein und Neudorf/Eckartstein).

Der Burgname ist nicht überliefert. 1375 gehörte die Anlage Ulrich dem Neudegger, der sie dem Kloster Göttweig gab. Spätestens zu dieser Zeit wurde die Burg geschleift.

Der Bau eines Forstweges hat die Anlage zum Teil zerstört.

Literatur:

Schad'n 1953,132

Kartenausschnitt ÖK 37, 1:50000

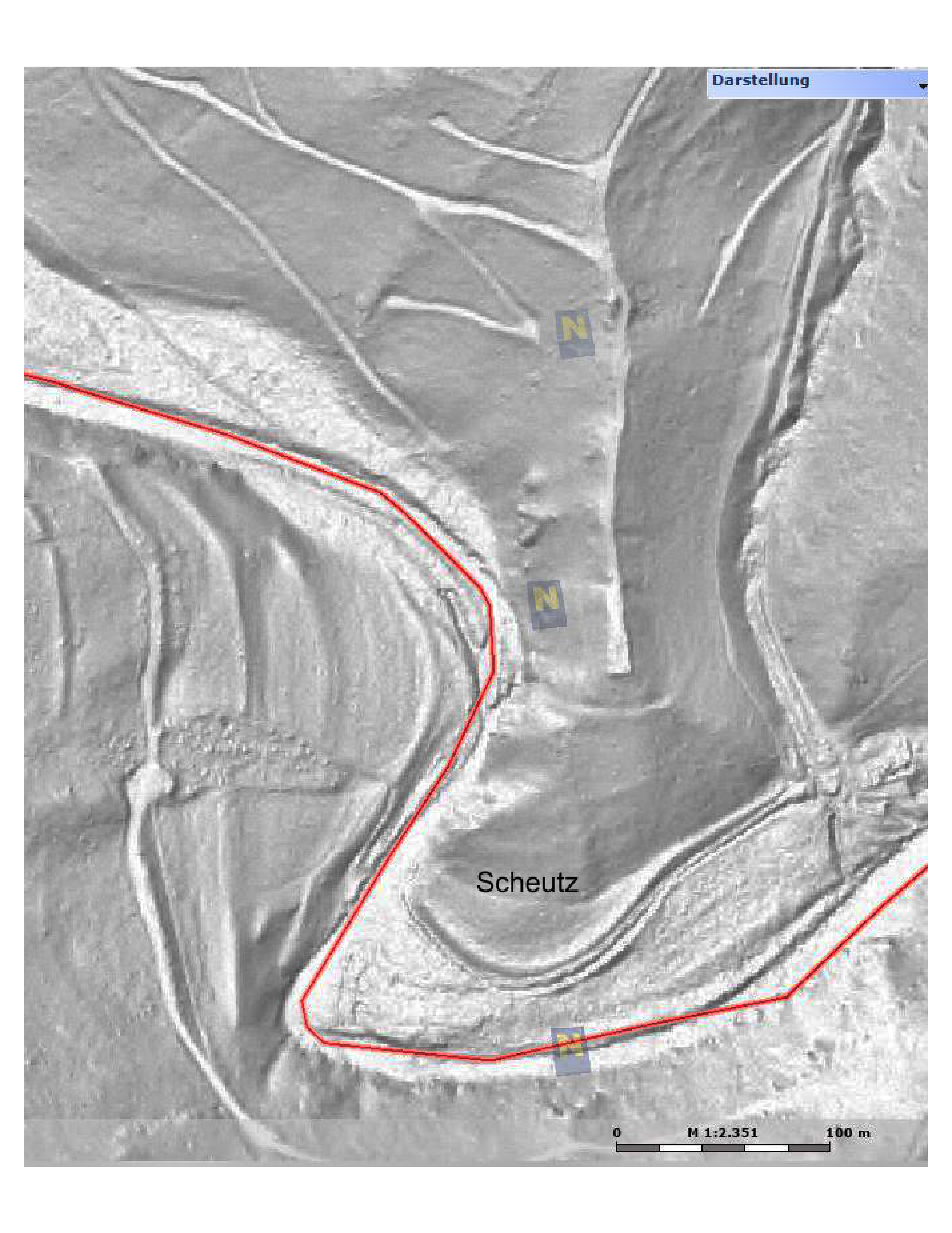
SCHEUTZ

S N

0 5 10m

REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURGANLAGE VON SCHEUTZ




Darstellung
Scheutz
0
M 1:2.351
100 m

Scheutz

Burgfels

Mauerreste der Burg

Scheutz Burgstall

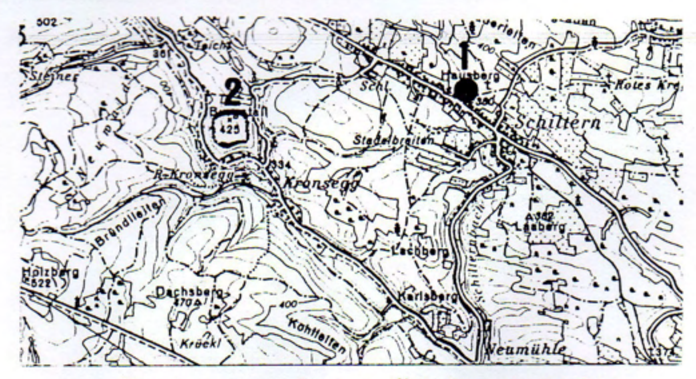
äusserer Abschnittsgraben

innerer Abschnittsgraben

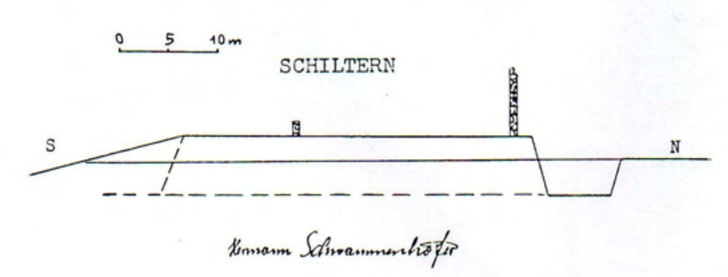
68 SCHILTERN 1. Hausberg sehr gut erkennbarer Burgstall **BA**
SG Langenlois, VB Krems a.d.Donau (ÖK 21, S 39 mm, W 64 mm).

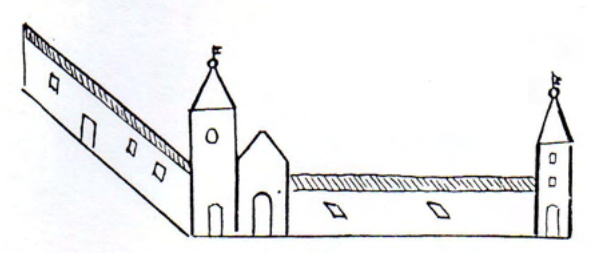
Die Reste der ehemaligen Burg befinden sich am Hausberg, nordwestlich gegenüber der Kirche. Die weithin sichtbaren Mauerreste der Burg bilden ein offenes Viereck, das von einem tiefen Graben umgeben wird. Im W ist die Anlage durch eine Wallstufe geschützt, die am oberen Berghang verläuft; im S ist der Ringgraben planiert. Das kaum noch erkennbare Vorwerk lag südlich der Burg, außerhalb des planierten Grabens.
Das quadratische Plateau des Burghügels besitzt einen Dm von 35 m. Das unregelmäßige Gebäudeviereck weist Seitenlängen von 35 x 32 x 26 x 21 m auf. Von den Mauern stehen im N, O und W noch bedeutende Reste, die eine Höhe von 4 m, im O sogar bis 7 m erreichen. Die Mauerstärke beträgt 1,20 m, die Anlage ist gemörtelt, an einigen Stellen zeigt die Mauer Fischgrätenmuster, Ziegel scheinen nicht auf. Es handelt sich somit um eine großteils gotische Anlage. Im S sind die Mauern abgetragen. Im Gebäudebereich sind heute Gärten angelegt.
An den Ecken der S-Front standen runde Türme. Der von einen giebelartigen Aufsatz gekrönte Haupteingang lag nahe der SW-Ecke.
Der Umfassungsgraben ist an der Sohle 8 m breit und 4 m tief. Der Burghügel überragt die Grabensohle um 6 m. An der W-Seite verläuft am oberen Steilhang die 6 - 7 m breite Wallstufe, die beim Vorwerk endet.
1180 wird Heinrich von Schiltarn urkundlich genannt. Die Burg war lange Zeit bewohnt und wurde in der Gotik umgebaut. Erst als später die Herrschaft nach Kronsegg verlegt wurde, verfiel die Feste. 1636 wurde im Dorf das neue Schloß erbaut. Baumaterial hiefür lieferte die Burgruine.
Bei der Burg ist Keramik ab dem 12.Jhdt. zu finden.

Literatur:
A.HRODEGH, Der Hausberg in Schiltern, Mitt.d.Anthr.Ges.48/49,1919,(9)
G.KYRLE, Tätigkeitbericht 1918/19 über Fundwesen u.Volkskunde, Mitt. d. staatl. Denkmalamtes I, 1919, 58
H.MAURER, Waldviertel 1985, Einführung in die Jahrestagung 1985 d. Ges. f. Ur- und Frühgeschichte in Pulkau, Mannus-Bib. 23,16
SCHAD'N 1953,133



Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000




Süd- und Westseite des Verteidigungswerke
1680


Darstellung
Hausberg
Schiltern
Schiltern
Hausberg
0
M 1:2.326
100 m

Schiltern

Hausberg

Schiltern

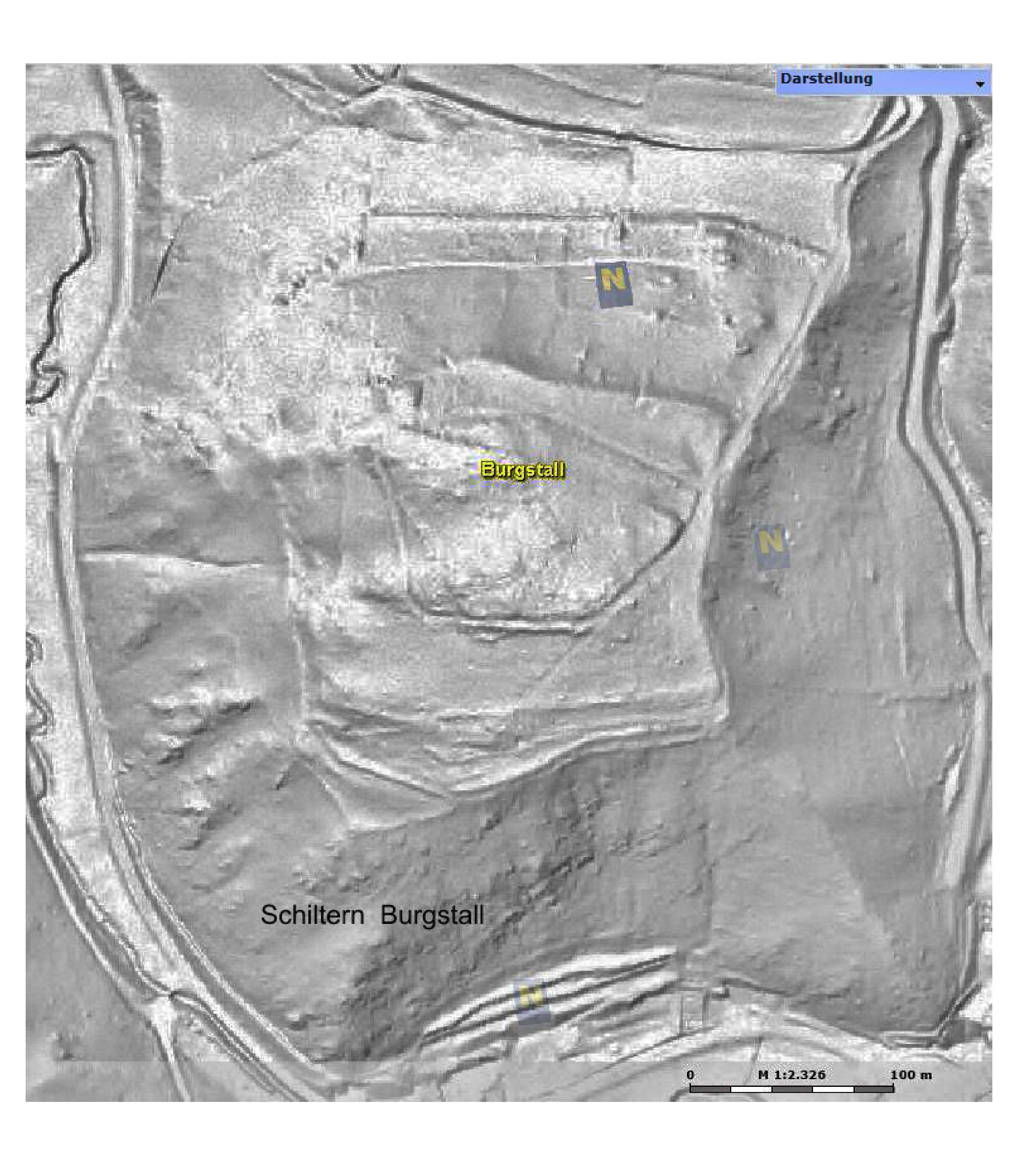
Hausberg

2. Burgstall gut erkennbare Befestigung/bewaldet
(ÖK 21, S 35 mm, W 30 mm). B U/H L R2
KO

Der Burgstall (Höhenkote 425) nördlich der Burg Kronsegg wurde am Übergang von der Urnenfelderzeit zur Hallstattzeit befestigt. Von dieser Befestigung ist an der N-Seite des Bergplateaus noch eine mächtige Abschnittswallanlage und rund um das Plateau eine ausgeprägte Randkante erkennbar. Am Plateausüdrand sind mehrere parallele Geländestufen, die möglicherweise ebenfalls zur Befestigung gehörten.
Die nach allen Seiten gleichmäßig vom Gipfelbereich abfallende Plateaufläche weist auch Geländestufen auf, die teilweise mit Stützmauern versehen sind. Diese Anlagen sind großteils neuzeitlich.
Der Burgstallberg ist eine an drei Seiten von tiefen Tälern umgebene Felserhebung, die an der N-Seite durch einen natürlichen Graben vom Hinterland getrennt ist. Im W und im S umfließt der Loisbach den Felsen, der sich durchschnittlich 90 m über den Bach erhebt. Im östlichen Taleinschnitt verläuft die Straße nach Schiltern. Das Bergplateau ist nahezu kreisförmig mit einem Dm. von 250 m. Der breite Grabeneinschnitt, der den Berg vom Hinterland trennt, wird derzeit beackert. Hier tritt keltische und frühmittelalterliche (spätantike) Keramik auf. Die Scherben, die am Bergplateau zu finden sind, gehören überwiegend der späten Urnenfelderkultur an. Aus der Urnenfelderzeit stammt ein größeres Bronzedepot.
Die Befestigung weist eine typisch späturnenfelderzeitliche Form auf: An der ungeschützten N-Seite des Bergplateaus ist ein künstlicher Steilhang angelegt, der gegen außen eine Höhe von 4 - 7 m aufweist. An der Innenseite ist heute kaum mehr eine Erhebung erkennbar. Es besteht nur eine auffällige Kante beim Steilhangabbruch. Grabungen (G.Trnka) bewiesen, daß hier eine mächtige Wallkonstruktion bestehend aus einem Holzbalkenkastensystem, das mit Erde und Steinen gefüllt war, bestanden hat.
Nachdem bereits 1939 seitens des Naturhistorischen Museums, Wien (E.Beninger), die Wallanlage bei Probegrabungen als urzeitlich erkannt worden ist, erfolgte 1979 durch die Universität Wien (G.Trnka) eine neuerliche eingehendere Untersuchung. Als abschließendes Ergebnis konnte eine Besiedlung des Burgstalles und seines umgebenden Geländes vom Neolithikum an (N 2 - 4) konstatiert werden. Neben Gefäßbruchstücken der frühen bis mittleren Bronzezeit (Věteřovkultur) stammt der Großteil der Funde aus der Urnenfelder- und beginnenden Hallstattzeit. In deren Übergangsphase wurde das Bergplateau wie erwähnt mit der noch erkennbaren Befestigung versehen. Spätlatenezeitliches Fundmaterial vom Berg weist auf eine geringe Besiedlung des Bergplateaus. Wie die genannten Scherbenfunde zeigen war zu dieser Zeit auch das Gelände außerhalb der Befestigung in der Grabensenke nördlich des Berges besiedelt. Von besonderer Bedeutung sind spätantike Siedlungsnachweise aus dem 5.Jhdt. n.Chr. vom Bergplateau und von der vorgelagerten Grabensenke. Ähnlich wie auf der Heidenstatt (siehe Weinviertel/Limberg) diente offenbar auch hier die prähistorische Anlage noch als Schutz in der Völkerwanderungszeit. Inwieweit diese Fluchtsiedlungen mit der Zeit der Rugierherrschaft in Verbindung gebracht werden können, ist noch unklar. Jedenfalls ist nicht auszuschließen, daß sie zu dieser Zeit noch bewohnt waren. Vom Schilterner Burgstall stammt sowohl glättverzierte als auch spätrömische glasierte Keramik sowie Bruchstücke von römischen Dachziegeln.
1939 wurde eine Kinderbestattung mit "Turmschädel" vorgefunden, wie sie typisch für das 5. Jhdt. sind. Dabei wurde den Säuglingen nach hunnischer Mode der Kopf bandagiert, um eine langgestreckte Form zu erreichen. Im späten 9.Jhdt. diente die Anlage noch als Fluchtburg.

Literatur:

A.HRODEGH, Der Burgstall von Kronsegg im Loistale, Viertel ober d. Manhartsberg, NÖ., Wiener Prähist.Zeitschrift 4,1917,52 ff
Chronik von Gars, 1920,12 und
Beitrag zur Vor-und Frühgeschichte d.südl.Waldviertels, in Mitt.d.Staatl.Denkmalamtes I,1919,44 sowie
Das Waldviertel, Band 2,1925,85
E.BENINGER, Die Wehranlagen auf dem Burgstall zu Schiltern, NÖ., Varia Archaeologica, Schriften d.Sekt.f.Vor-und Frühgeschichte 16,1964,365 ff (Fundbericht)
R.GIRTLER, Ein urnenfelderzeitlicher Verwahrfund aus Schiltern, G.B.Langenlois, ArchAustriaca 48,1970,1 ff
F.KIEßLING, Beiträge zur Ur-,Vor-und Frühgeschichte v.NÖ, 1934,210
W.BENZE, FÖ 3,1948,141,167 u.183

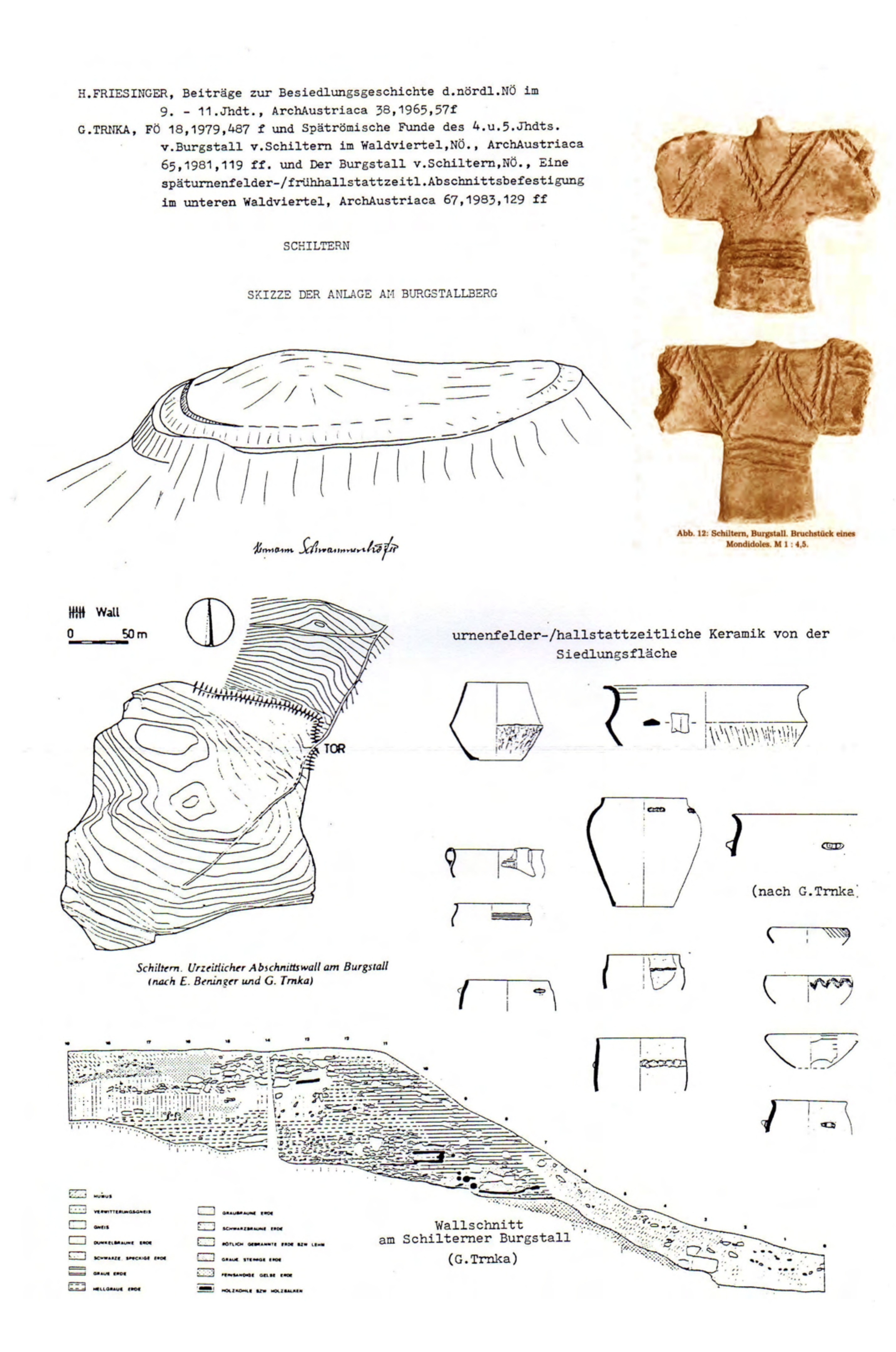


Darstellung
Burgstall
Schiltern Burgstall
0
M 1:2.326
100 m

Schiltern Burgstall

Nordwall

südliche Wallstufe


H.FRIESINGER, Beiträge zur Besiedlungsgeschichte d.nördl.NÖ im 9. - 11.Jhdt., ArchAustriaca 38,1965,57f
G.TRNKA, FÖ 18,1979,487 f und Spätrömische Funde des 4.u.5.Jhdts. v.Burgstall v.Schiltern im Waldviertel,NÖ., ArchAustriaca 65,1981,119 ff. und Der Burgstall v.Schiltern,NÖ., Eine späturnenfelder-/frühhallstattzeitl.Abschnittsbefestigung im unteren Waldviertel, ArchAustriaca 67,1983,129 ff
SCHILTERN
SKIZZE DER ANLAGE AM BURGSTALLBERG
Abb. 12: Schiltern, Burgstall. Bruchstück eines Mondidoles. M 1 : 4,5.
Wall
0
50 m
TOR
Schiltern. Urzeitlicher Abschnittswall am Burgstall (nach E. Beninger und G. Trnka)
urnenfelder-/hallstattzeitliche Keramik von der Siedlungsfläche
(nach G.Trnka)
HUMUS
VERWITTERUNGSGNEIS
GNEIS
DUNKELBRAUNE ERDE
SCHWARZE, SPECKIGE ERDE
GRAUE ERDE
HELLGRAUE ERDE
GRAUBRAUNE ERDE
SCHWARZBRAUNE ERDE
RÖTLICH GEBRANNTE ERDE BZW LEHM
GRAUE STEINIGE ERDE
FEINSANDIGE GELBE ERDE
HOLZKOHLE BZW HOLZBALKEN
Wallschnitt am Schilterner Burgstall (G.Trnka)

Tafel 70

Schiltern **Urnenfelder-Bronzedepot**

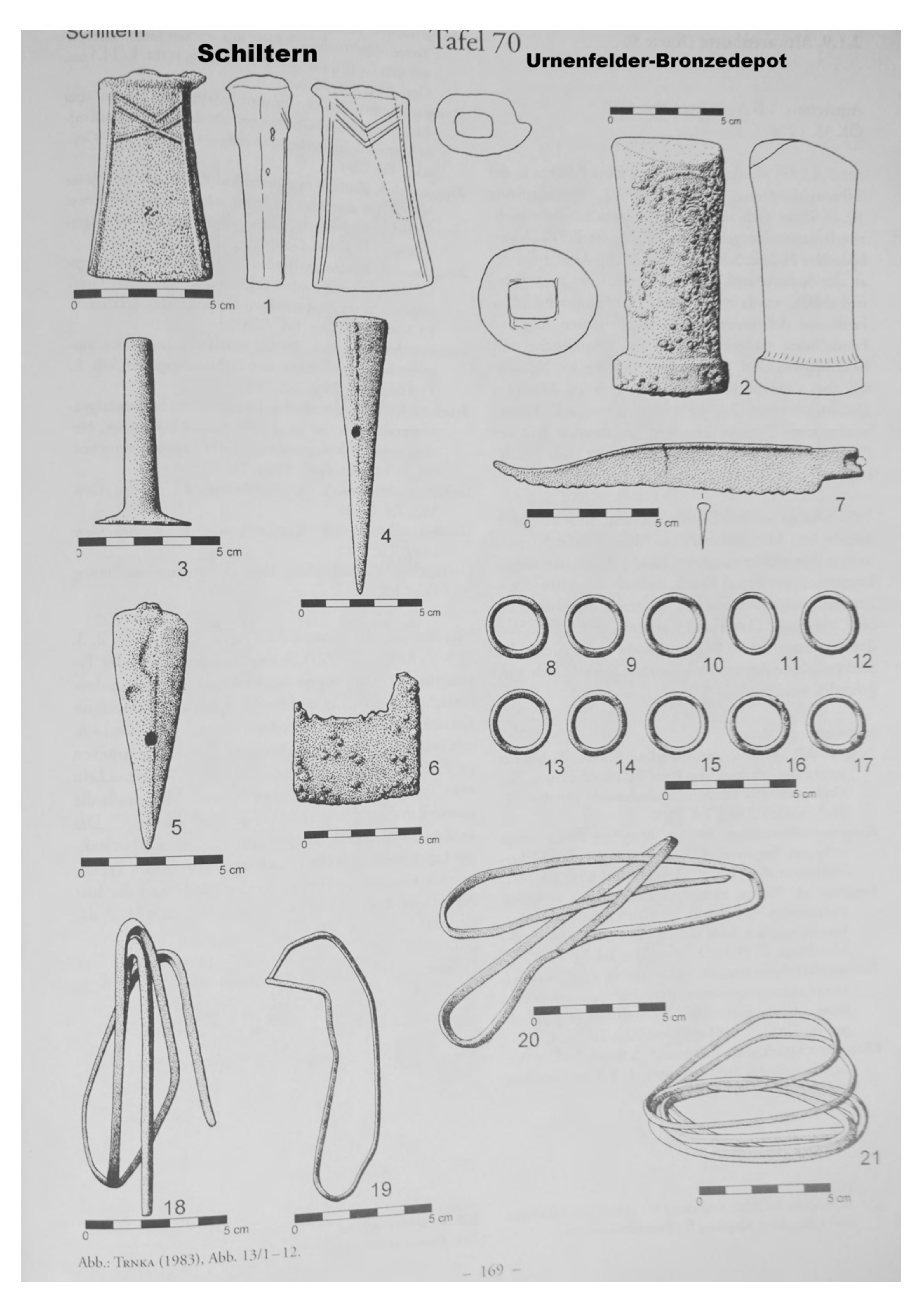


Abb.: Trnka (1983), Abb. 13/1–12.

Keramik der frühen Bronzezeit

Schiltern Burgstall

Abb. 16: 1, 2: Schnitt NB zu NA; 3, 4: Schnitt NB; 5: Schnitt SC; 6: Schnitt SD; 7: Schnitt WH-Quadrat; 8–11: westliche Berme; 12: Schnitt I–S_80_1; 13: Schnitt I–S_2N_1; 14: Schnitt I–N_1–N_2; 15: Schnitt 1979/5. M 1: 2,5.

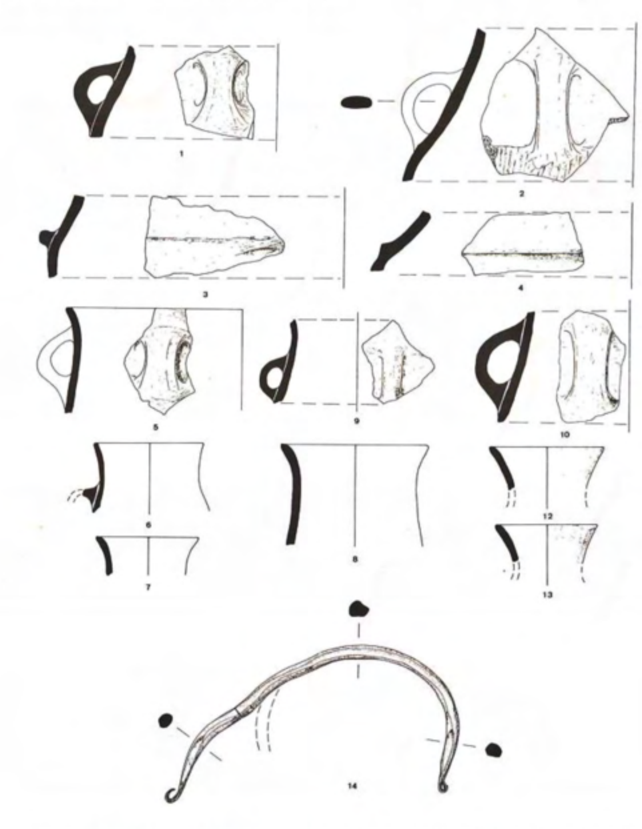


Abb. 15: 1: Schnitt WH-Quadrat; 2–5: westliche Berme; 6: Schnitt I–S 12; 7, 8: Schnitt I–N_1–N_2; 9, 10: Schnitt II–5; 12, 13: Schnitt II–6/7; 14: Schnitt I. M 1 : 2,5.

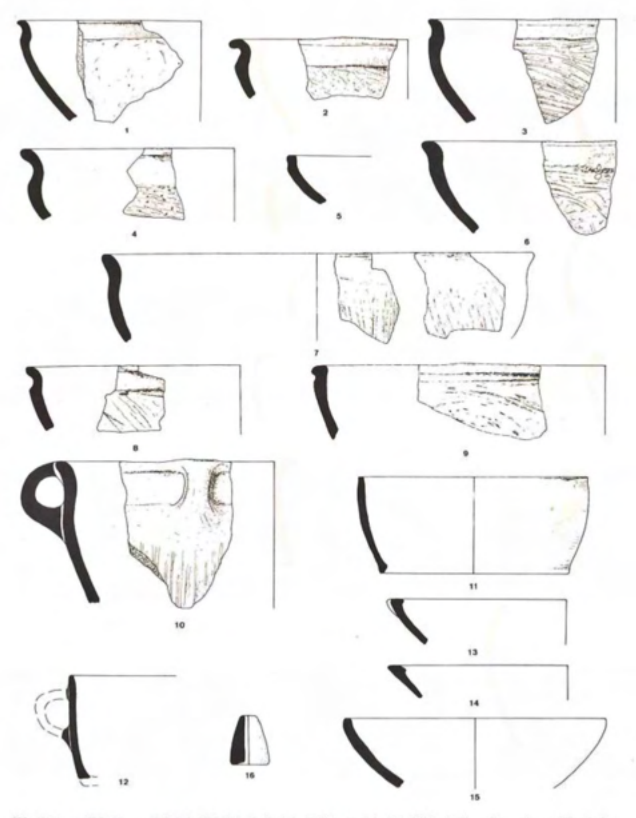


Abb. 17: 1: westliche Berme; 2–9: Schnitt I–6/7; 10, 12: Schnitt II–1; 11: Schnitt I–W_1S_1; 13: Vorwall vom Innenwall zwischen SB und Wassereibe; 14: Schnitt III–1/2; 15: Schnitt II–5/6; 16: Schnitt NB. M 1 : 2,5.

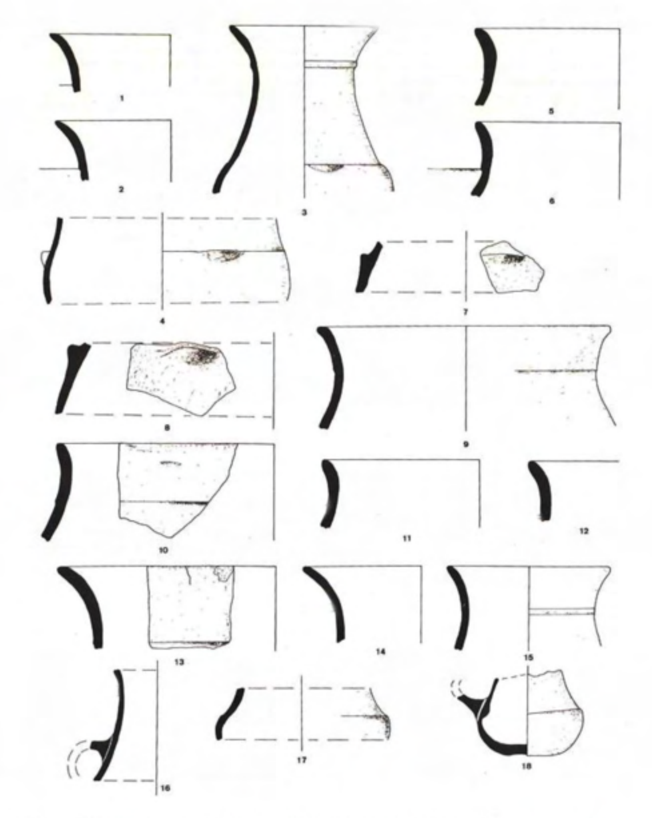
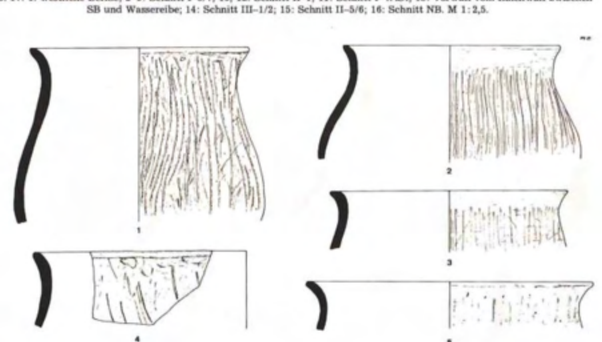
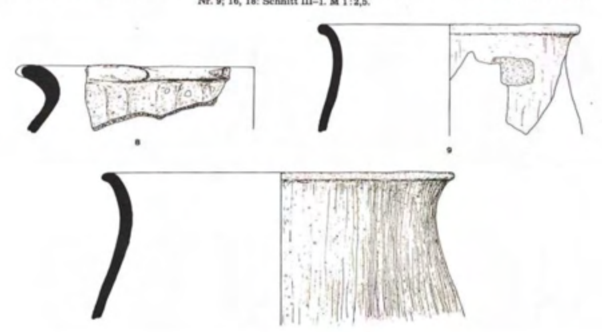
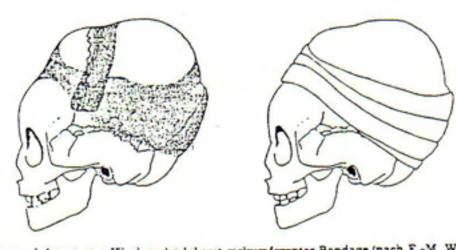


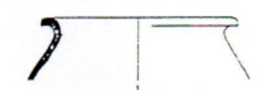
Abb. 14: 1: westliche Berme; 2, 3: Schnitt I–S_80_1; 4: Schnitt I–N_1–N_2; 5–13: Schnitt II–6/7; 14: Schnitt I–$N_{10}0_1$; 15, 17: Pflock Nr. 9; 16, 18: Schnitt III–1. M 1 : 2,5.





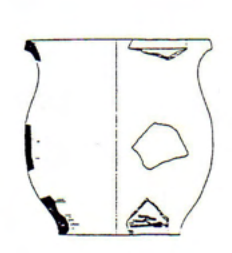


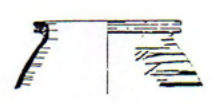
Schiltern, deformierter Kinderschadel mit zirkumferenter Bandage (nach E.-M. WINKLER).
aus einem völkerwanderungszeitlichen Grab
vom Burgstall

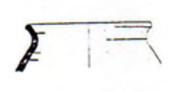


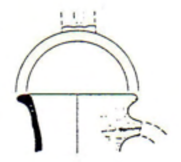


(nach G.Trnka)



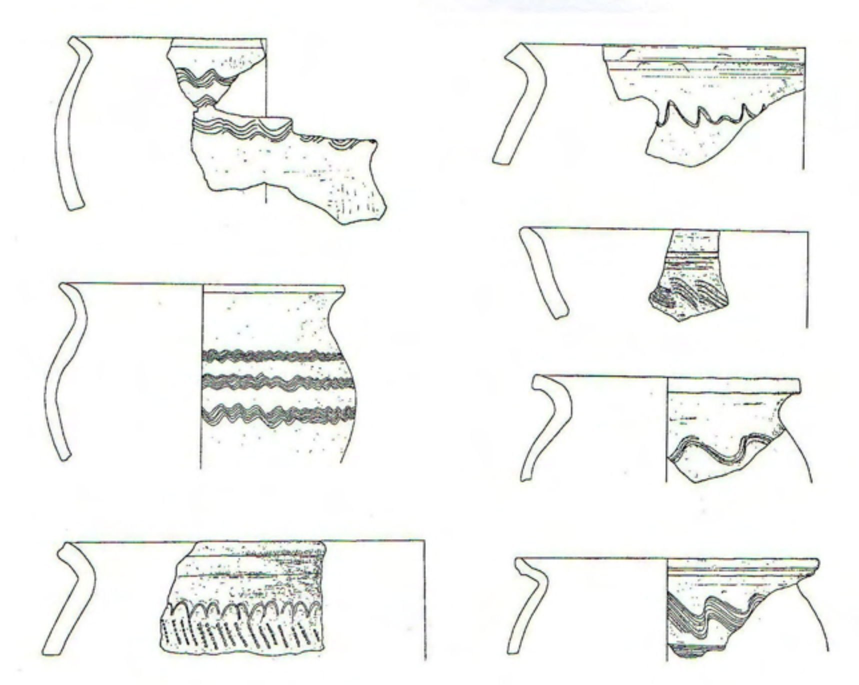








spätrömische/völkerwanderungszeitliche
Keramik



Schiltern »Burgstall« (Kat.-Nr. 7): Auswahl an frühmittelalterlichen Keramikfunden. – (Nach Trnka 1981, Taf. 105. 107).

69 SCHMERBACH/Frauenlucke prähistorisch benützte Höhle P3

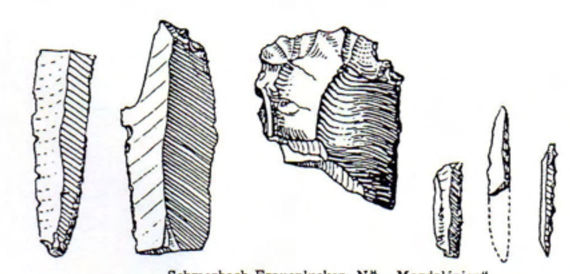
MG Pölla, VB Zwettl (ÖK 20, S 210 mm, W 134 mm).

Die Frauenlucke bei Schmerbach (Höhlenverzeichnis Nr. 6845/17) ist einer der seltenen prähistorischen Fundplätze im oberen Kamptal. Die Höhle befindet sich rund 1 km südlich des Ortes, östlich der Richtermaiß, nordöstlich oberhalb vom Kamp, etwa in der Hälfte der Felswand. Einige verwachsene und undeutlich markierte Wege führen zur Höhle.
Die Höhle besitzt einen etwa 3 m hohen und knapp 5 m breiten Eingang. Nur langsam schmäler werdendbietet die Höhle einen fast 10 m langen Wohnbereich. Dies wurde in der Altsteinzeit von Jägergruppen ausgenützt, die sich hier vorübergehend einen Rastplatz einrichteten. Unmittelbar bei der Höhle ragt ein kleines Felsplateau aus der Felswand heraus, das dem Jäger in der späten Eiszeit einen guten Beobachtungsplatz oberhalb des Kamptales bot. Der damals geringe Baumwuchs begünstigte den Ausblick.
Es liegen nur wenige Steingeräte aus der Höhle vor, so daß mit jeweils kurzen Aufenthalten der Jäger gerechnet werden muß.
Das im Naturhistorischen Museum in Wien verwahrte Fundgut besteht aus einem Klingenbruchstück, einem Kantenstichel, einem gebrochenen Klingenschaber, zwei Mikroklingen mit retuschiertem Rücken, einer Mikrogravetteklinge und dem Bruchstück eines Knochenobjektes.
R.Pittioni hat sich mit der Typologie des vorliegenden Fundmaterials auseinandergesetzt. Er kam zu dem Schluß, daß die Steingeräte nur mit Vorbehalt dem Magdalenien zugerechnet werden können. Aufgrund der Uneinheitlichkeit der Formen sind vereinzelte altsteinzeitliche Begehungen der Höhle im Verlauf von mehreren Jahrtausenden (Gravettien bis Magdalenien) anzunehmen.

Literatur:
R.PITTIONI, Urgeschichte des österr.Raumes, 1954, 105 ff, Abb.61
H.E.WICHMANN /J.BAYER, Die "Frauenlucken" bei Schmerbach im oberen Kamptal, eine Höhlenstation des Magdalenien in NÖ., Die Eiszeit I,1 (Leipzig)
HARTMANN, Die Höhlen NÖs. 3, 350 f



Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000



Schmerbach-Frauenlucken, NÖ. „Magdalénien".
Zeichnung R. PITTIONI, nach Originalen in der Prähist. Abteilung des Nh. Museums.

Schmerbach

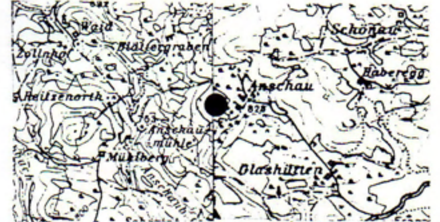
Frauenlucke

SCHÖNAU AMT/Anschau　　　　sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet

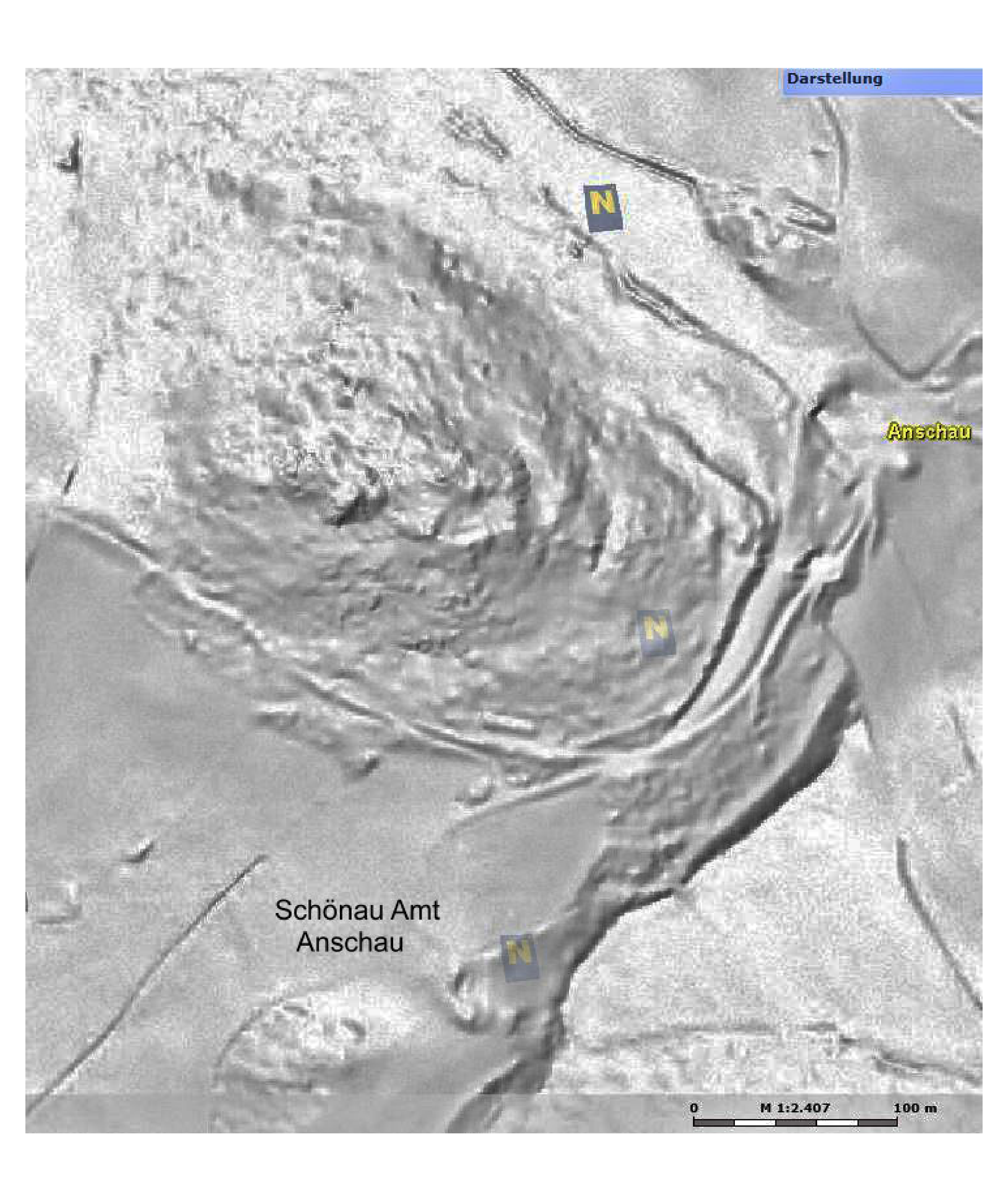
70 MG Traunstein, VB Zwettl　　(ÖK 36, N 123 mm, W 0 mm).　**BA**

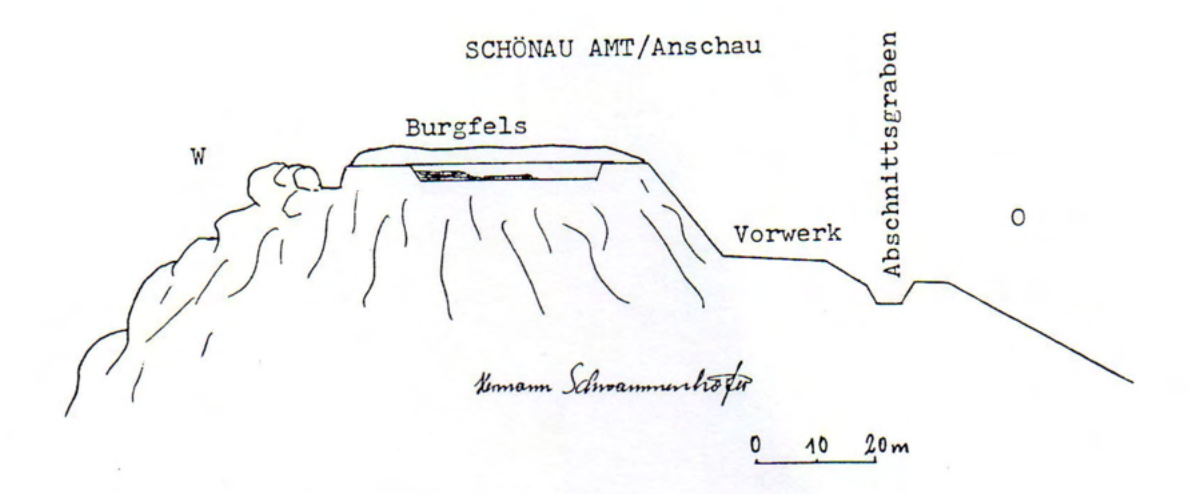
Westlich oberhalb von Anschau erhebt sich der 860 m hohe Hausberg mit den Burgresten. Der felsige Gipfel hat natürlichen Wehrcharakter, da er nach allen Seiten steil abfällt. Östlich unterhalb des Burgfelsens ist die Anlage durch einen aus dem Fels gearbeiteten Halsgraben mit vorgeschüttetem Wall geschützt. Die Steinauflager für eine Holzbrücke sind zu beiden Seiten des Grabens erkennbar. Zwischen dem Graben und dem Burgfels erstreckt sich ein Felsplateau, auf dem Mauerreste eines Vorwerkes zu erkennen sind.
Ein Weg, der zum Burgplateau hinaufführt, verläuft an der N-Seite in Richtung zum westlichen Halsgraben. Der Graben bildet den oberen Zugang zur Burg, von dem ein Torweg schräg nach oben führt. Dies dürfte allerdings nicht der ursprüngliche Zugang zur Burg gewesen sein. Möglicherweise war die Burg anfangs über eine Holzstiege erreichbar.
Die Burg ist anhand der vorhandenen Mauerzüge noch erkennbar. Die Anlage besteht im wesentlichen aus zwei Terrassen. Die obere künstlich geebnete Terrasse trug Turm und Palas sowie an der O-Seite ein langgestrecktes Gebäude. Die untere Terrasse war der Burghof, in dem diverse Mauerzüge der Wirtschaftsgebäude erkennbar sind.Am SW-Rand des Hofes ist die brunnenartige Felskammer der Burgzisterne sichtbar. Bei dieser Zisterne stand ein turmartiges Gebäude.
"Aneschowe" wird 1209 erstmals genannt. Der Name bezieht sich auf den "schönen Anblick". 1209 - 1279 saßen hier die Ministerialen von Anschau, nahe Verwandte der Starhemberger. Ein Gundacker von Anschau schenkte 1273 dem Stift Zwettl zahlreiche Gülten in Kühbach und Oberndorf. 1296 wurde die Burg von Herzog Albrecht I. zerstört, nachdem Konrad von Sommerau, der Gatte Bertas von Anschau, einen Adelsaufstand angeführt hatte. Später wird die Anlage nur mehr als "Burgstall" bezeichnet. Die Felsanlagen zeigen somit einen unverfälschten Typus einer Burg des 13.Jhdts.
Besonders hinzuweisen wäre noch auf die phantastischen Felsabbrüche an der W-Seite des Burgfelsens, die ein besonderes Naturdenkmal darstellen.

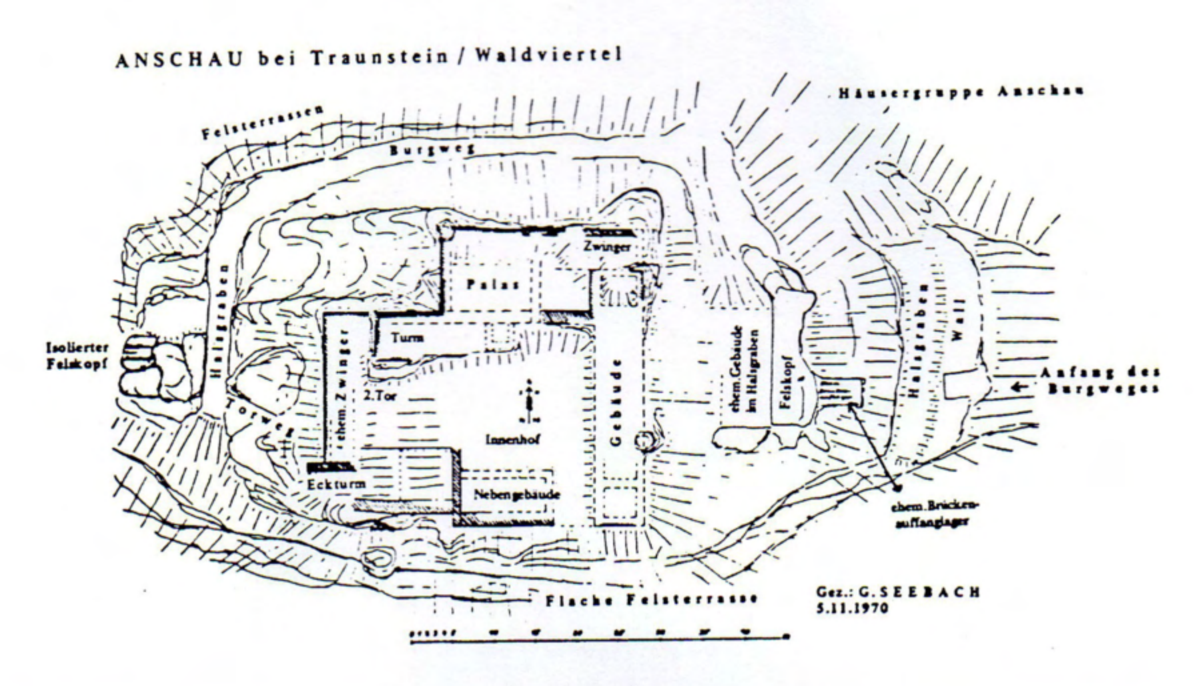
Literatur:
A.PLESSER/W.GROSS,Heimatkunde des pol.Bez.Pöggstall,1938 und
Monatsblatt des Ver.f.Landeskunde v.Nö.,1902,92
SCHAD'N 1953, 31
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 61 f.



Kartenausschnitt ÖK 35/36, 1:50000


Darstellung
Anschau
Schönau Amt
Anschau
0
M 1:2.407
100 m


SCHÖNAU AMT/Anschau
Burgfels
W
Vorwerk
Abschnittsgraben
O
0 10 20m


ANSCHAU bei Traunstein / Waldviertel
Häusergruppe Anschau
Felsterrassen
Burgweg
Zwinger
Palas
Turm
Isolierter Felskopf
Halsgraben
ehem. Zwinger
2. Tor
Innenhof
Gebäude
ehem. Gebäude im Halsgraben
Felskopf
Halsgraben
Wall
Anfang des Burgweges
Torweg
Eckturm
Nebengebäude
ehem. Brückenauffanglager
Flache Felsterrasse
Gez.: G. SEEBACH
5.11.1970


Burgfels

Schönau Amt Anschau

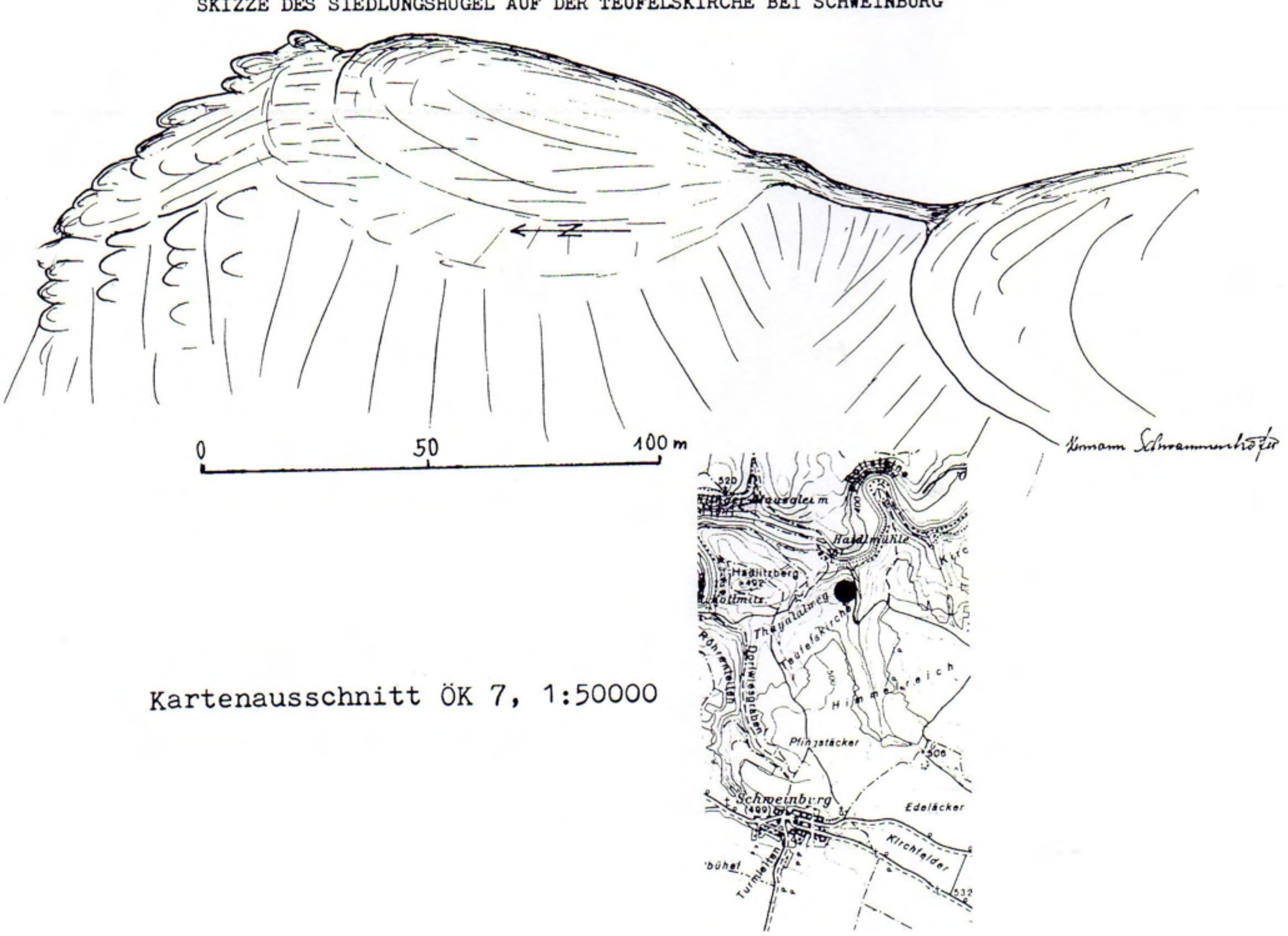
Vorwerk mit Abschnittsgraben

 SCHWEINBURG Teufelskirche natürlich geschützter Höhensiedlungsbereich/ bewaldet
MG Japons, VB Horn (ÖK 7, S 160 mm,O 48mm).

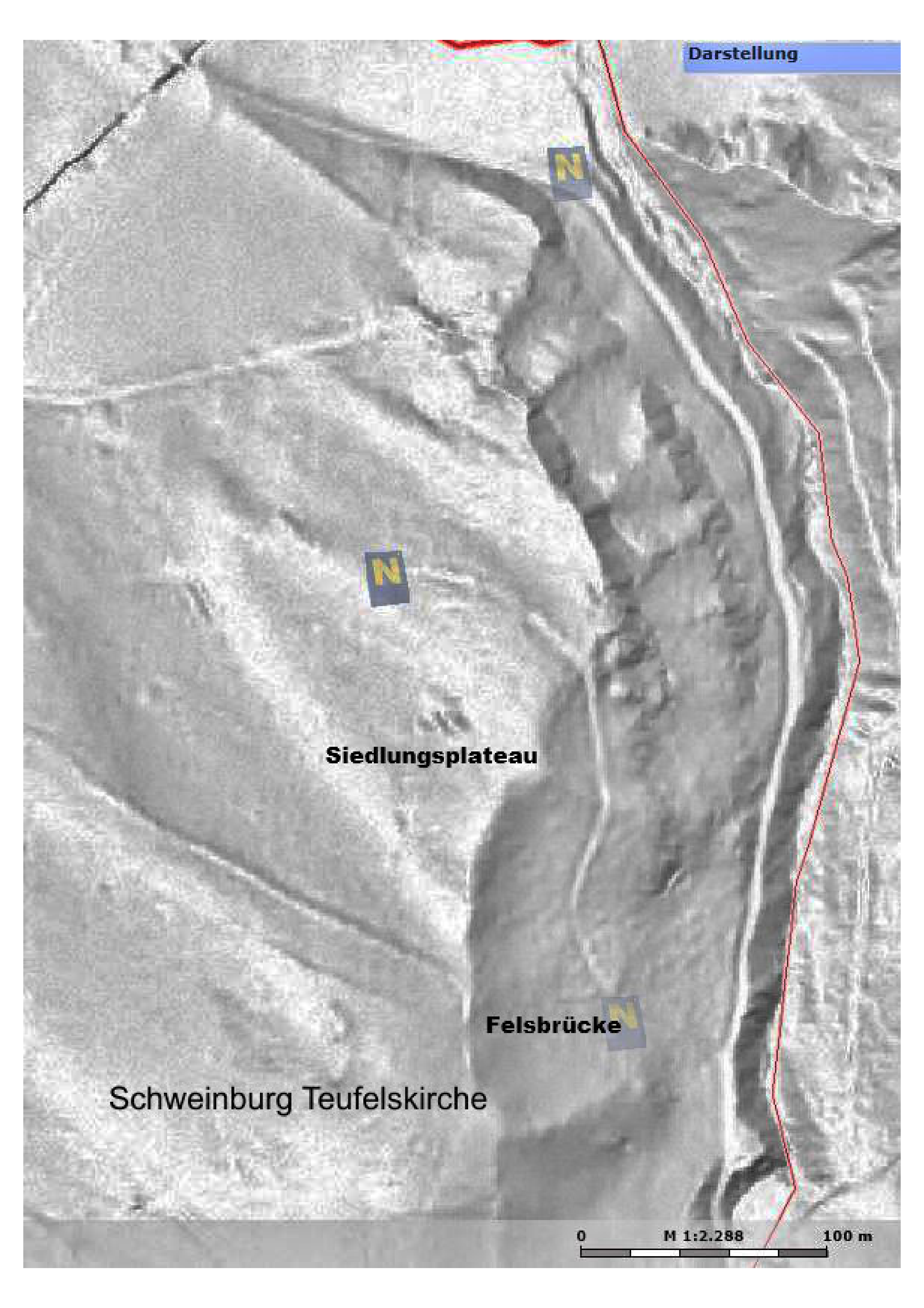
Eine weitere Entdeckung von Dipl.Ing.Helmstedt ist der natürlich geschützte Höhensiedlungsbereich bei Schweinburg, der wahrscheinlich im mittleren und späten Neolithikum benützt wurde. Die alte Höhensiedlung lag am vordersten Teil des breiten bewaldeten Sporns, der nördlich von Schweinburg bis zur Thaya bei der Haidlmühle verläuft. Die auf der ÖK angeführte Flurbezeichnung "Teufelskirche" bezieht sich auf die Steinformationen des Höhensiedlungshügels, der sich unmittelbar über der Thaya erhebt. Seine rundum steil abfallenden Felswände und Felssäulen gaben dem Siedlungshügel seinen Namen. Der Siedlungshügel weist auch west- und ostseitig steile Abhänge auf und ist nur an der S-Seite durch eine schmale Erdbrücke mit dem weiteren Gelände verbunden. Dadurch war der Siedlungshügel weitgehend natürlich geschützt. Heute führt ein Güterweg ostseitig auf den Hügel.
Das Plateau des Siedlungshügels weist einen Dm. von 50 - 100 m auf. An der N-Seite läuft das Siedlungsplateau in einen sanft abfallenden Hang aus. Der Hang war bis zu den senkrechten Felstürmen, die den nördlichen Abbruch des Siedlungshügels bilden, besiedelt, da auch am Rand dieses Geländes noch Keramikreste auffindbar waren. Weitere Scherben lagen unter einer Brand- und Aschenschicht am O-Rand des Hügels bei der Erdbrücke. Ansonsten sind einzelne Scherben am gesamten Hügelplateau und an seinem Rand zu finden.
Da derzeit noch kaum ausagekräftige Keramikformen vorliegen, ist eine Zuordnung zu bestimmten Kulturgruppen noch nicht möglich.
Der Fluchtcharakter der vorliegenden natürlich geschützten Höhensiedlung verbindet die Anlage jedoch mit den mehrfach nachgewiesenen Höhensiedlungen in Südmähren, die jeweils ab dem mittleren Neolithikum bis in die Spät- und Endjungsteinzeit (4. und 3.Jahrtausend v.Chr.) benützt wurden (siehe auch Unterthürnau 2.)

Literatur:
E.HELMSTEDT, FÖ 40, 2001, 574

SKIZZE DES SIEDLUNGSHÜGEL AUF DER TEUFELSKIRCHE BEI SCHWEINBURG



Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000



Darstellung
Siedlungsplateau
Felsbrücke
Schweinburg Teufelskirche
0
M 1:2.288
100 m

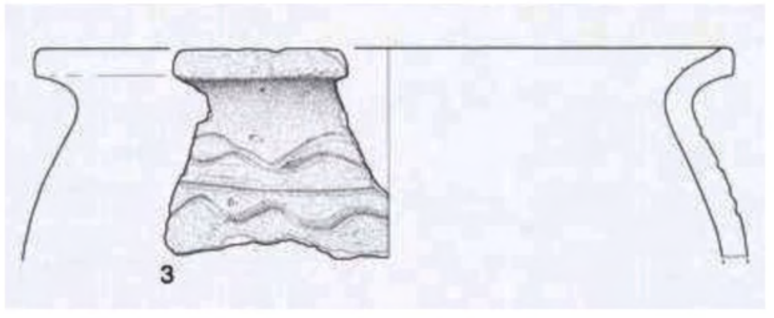
142 SENFTENBERG 1. Hals noch erkennbarer Hausberg **BA**
OG Senftenberg, VB Krems-Land (ÖK 37, N 118 mm, O 30 mm).

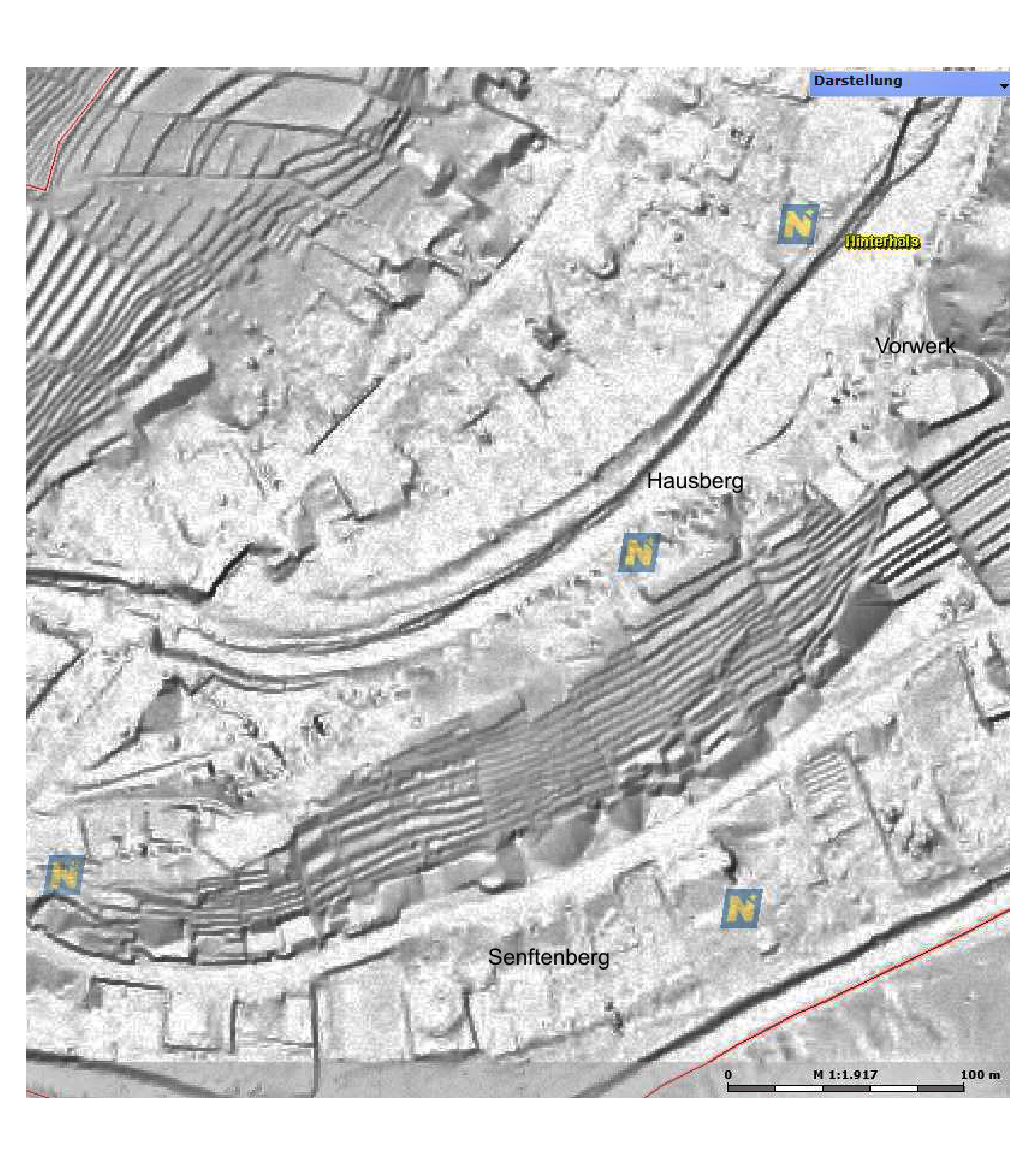
In den Fundberichten aus Österreich beschreibt O.FRIES eine älter Hausberganlage bei der Pfarrkirche von Senftenberg.
Vom Kirchenhügel zieht eine felsige Geländezunge, die vom Kremsfluss umflossen wird, nach SW. Die Bergzunge wurde einstmals als „Hals“ bezeichnet. In der ÖK scheint noch heute nördlich der Kirche die Flur „Hinterhals“ auf.
Der Kirchenhügel bildet das Vorwerk einer größeren Hausberganlage, die auf der Geländezunge situiert war. Nach O.Fries handelt es sich um eine mehrteilige Abschnittsbefestigung von etwa 250 m Länge bei einer max. Breite von 25 m. Der heute östlich der Kirche 5-7 m tief eingeschnittene Straßenverlauf bildet den äußeren Abschnittsgraben. Die Kirche dürfte zur Zeit der alten Hausberganlage noch nicht bestanden haben, da ihre ältesten Mauern eher ins späte 12.Jhdt. datieren. Zur Zeit der Hausberganlage waren keine Mauern am Kirchenhügel.
Im folgenden etwa 2 m tiefer liegenden Pfarrgarten soll ein weiterer Abschnittsgraben bestanden haben, der aber nicht zur Burg gehörte sondern einer jüngeren Kirchenbefestigung zuzurechnen ist. Westlich des Pfarrgartens lässt sich ein Plateau rekonstruieren (etwa 30x12 m), welches vor dem Kernwerk der Hausberganlage situiert war. Da der gesamte Geländesporn durch spätmittelalterliche Terrassen überprägt ist, weist das Kernwerk heute etwa rechteckige Form auf (56 x 14 m). Zwischen dem Plateau und dem Kernwerk ist noch ein teilweise planierter Graben erkennbar. Das Kernwerk überragt seine Umgebung um knapp 3 m. Ob westlich des Kernwerkes noch ein Vorwerk existierte ist wegen der Geländeterrassierung nicht mehr erkennbar.
Aufgrund der von O.Fries gefundenen Scherben hat die Anlage bereits im 11.Jhdt. bestanden. Vermutlich lässt sich die umstrittene Nennung eines „ libere conditionis homo Reginhart de Senftinbach (um 1120/30, FRA II/69, Nr.222) auf diese Anlage beziehen.
Die bestehende Burg Senftenberg wurde erst um 1200 errichtet. Als Erbauer gilt der 1197 genannte Rüdiger von Senftenberg (u.Imbach). Spätestens zu dieser Zeit wurde die alte Hausberganlage aufgegeben.

Literatur:
O.FRIES, FÖ 46, 2007, 753f



Keramik des 11.Jhdts. von der Hausberganlage




Darstellung
Hinterhals
Vorwerk
Hausberg
Senftenberg
0
M 1:1.917
100 m


Senftenberg Alte Burg

Senftenberg

Alte Burg Hausberg

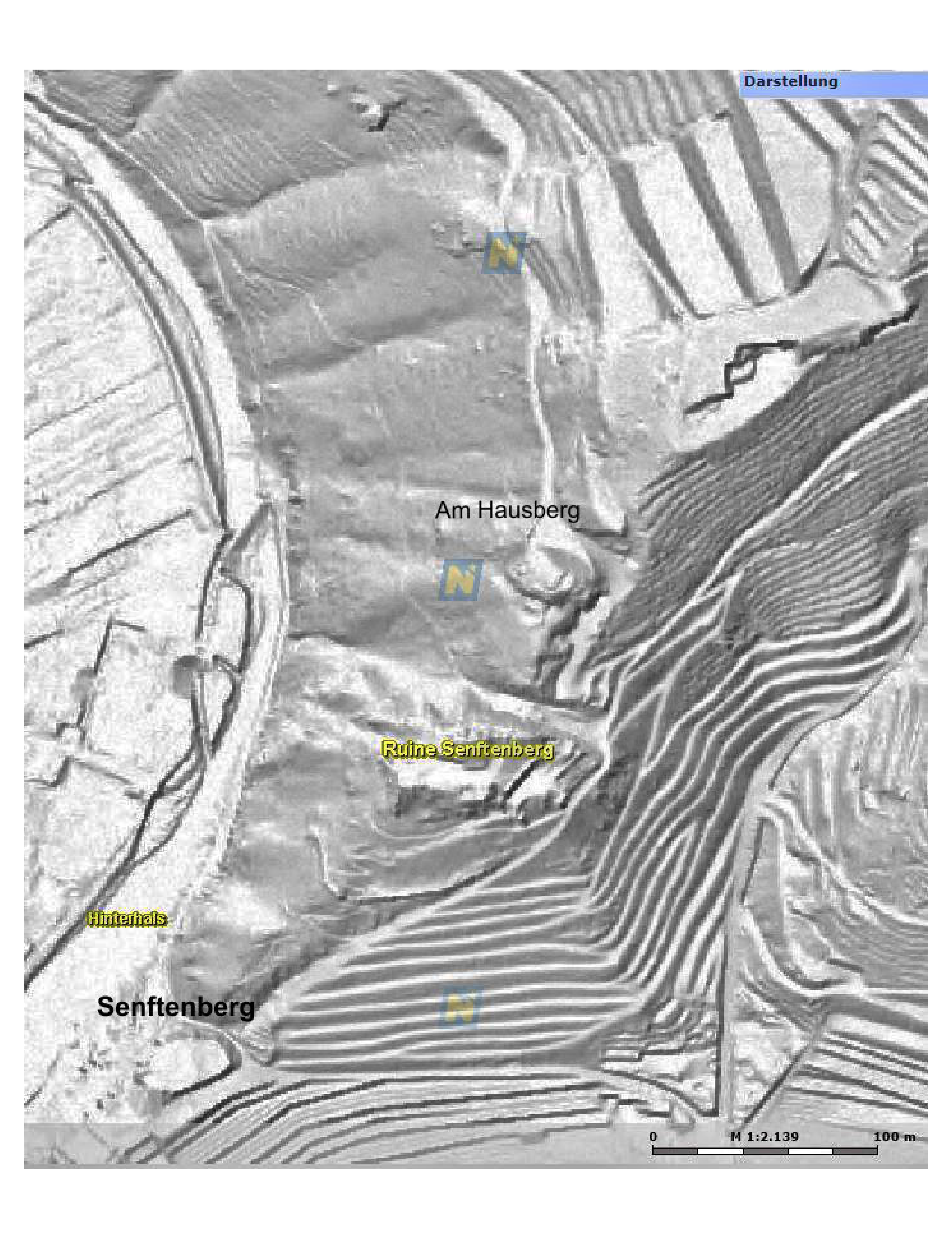
terrassiertes Kernwerk und Vorburg mit Fotovoltaikanlage

142 SENFTENBERG 2. Am Hausberg gut erkennbarer Vorwerksfels **BA**
(ÖK 37, N 113 mm, O 24 mm).

Oberhalb der Burgruine Senftenberg, 60 m nördlich vom Burggraben, erhebt sich am „Hausberg“ ein markanter Felsen, auf dem 1966 ein Heimkehrerdenkmal (großes Kreuz) errichtet wurde.
Auf dem Fels war ein Vorwerk der Burg. Die Anlage ist gegen N durch einen Halsgraben vom weiteren Verlauf des „Hausberges“ getrennt. Heute verläuft hier die Zufahrt zur Burg. Der Graben ist teilweise planiert und ein Parkplatz eingerichtet. Der Vorwerksfels überragt die Straße um max. 5 m Südseitig fällt der Fels bis zu 7 m steil ab, im W bis zu 5m. Das Plateau mit dem Denkmal misst ca. 6x10 m.
Bei der Errichtung des Denkmals dürfte das Felsplateau abgeräumt worden sein, da sowohl am Nordhang als auch vor allem am Südhang Reste einer Siedlungsschicht gefunden wurden, die u.a. auf ein spätmittelalterliches Wohngebäude hinweisen. Von O.Fries wurden sowohl Scherben als auch gebrannter Lehmverputz geborgen.
Bei den mittelalterlichen Burgen treten desöfteren hausbergartige Vorwerke auf (z.B. Krumbach am Kamp, Engelstein oder Rapottenstein), die wahrscheinlich gleichzeitig mit der Burg existierten und der Außenverteidigung dienten. Allgemein muss festgestellt werden, dass diese Anlagen kaum bewohnt wurden. Im vorliegenden Fall dürfte jedoch im Spätmittelalter ein „Wächterhaus“ beim oberen Zugang zur Burg bestanden haben, welches im 15./16.Jhdt. durch einen Steinturm ersetzt wurde.
Literatur:
O.u.A.FRIES, FÖ 46, 2007, 754f



Ruine Senftenberg mit Vorwerksfels am Hausberg


Darstellung
Am Hausberg
Ruine Senftenberg
Hinterhals
Senftenberg
0
M 1:2.139
100 m

Senftenberg

Am Hausberg

Vorwerksfels am Hausberg

Vorwerksfels mit Denkmalkreuz

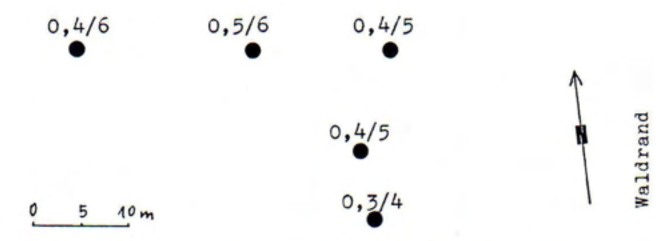
142 **3.** Bannholz erkennbare Hügelgruppe im Wald **S**

(ÖK 37, N 89 mm, O 38 mm).

Nahe dem Waldrand, gegen die Flur "Breite" liegen im Bannholz fünf niedrige künstliche Hügel, die mit einiger Sicherheit als Grabhügel zu bezeichnen sind. Die Hügel befinden sich 1,7 km westlich von Priel, 200 m südlich eines Feldweges in Hochlage oberhalb von Senftenberg. Die drei größeren Hügel bilden eine O - W verlaufende Linie, die beiden kleineren liegen südlich davon. Die größeren Hügel erreichen eine Höhe von einem halben Meter, bei einem Dm. von 6 m. Die kleineren besitzen nur eine Höhe von 30 - 40 cm, bei einem Dm. von 4 - 5 m. Anhaltspunkte für eine Datierung der Hügel sind nicht gegeben. Im allgemeinen kennt man bis jetzt im Waldviertel nur Hügelgräber aus der mittleren Bronzezeit und von den Slawen des 9.Jhdts.

Da die Hügel offenbar in sich kreuzenden Reihen angelegt sind, handelt es sich wahrscheinlich um eine kleine slawische Nekropole aus dem 7.-8. Jhdt.

Literatur:
F.HUTTER, FÖ 3,1938/39,176



Grabhügel mit Höhenangaben und Dm. in m

Hermann Schwammenhöfer



Sportpl.
Res.
Im Bannholz
Breite
Schwarze Wand
Bad
Senftenberg
Senftenberg Bannholz
0
M 1:2.087
100 m

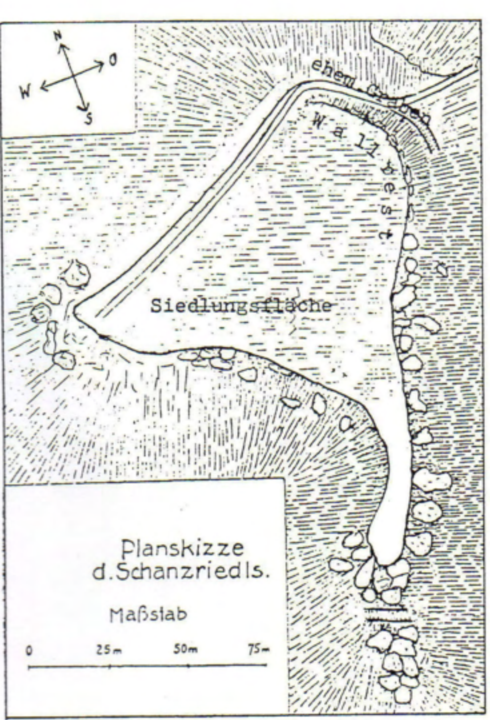
71 SENFTENBERGERAMT Schanzriedl bedeutender Siedlungsbereich/bew.
MG Senftenberg, VB Krems a.d.Donau (ÖK 37, N 70 mm, O 77 mm). **N4 B1**
H/L

In beeindruckender Lage befindet sich gute 200 m über der Krems das Schanzriedl, das am besten vom 3 km entfernten Dorf Droß erreichbar ist. Das Schanzriedl ist eine felsige Bergzunge an deren vorderen Ende sich ein von Natur aus isolierter Felsrücken erstreckt, der in prähistorischer Zeit besiedelt war.
Der Felsrücken besitzt ein gegen W abfallendes Plateau von rund 150 x 80 m. An seinem südlichen Ende läuft der Rücken in ein ebenes Plateau von 12 x 35 m aus. Diesem kleinen Plateau liegt ein markanter Fels gegenüber (Höhenkote 508 m), der die vorderste Spitze der Bergzunge bildet und nur durch einen schmalen Grat mit dem Siedlungsbereich verbunden ist.
Der Siedlungsfels ist durch einen tiefen natürlichen Einschnitt vom Berghang getrennt, in dem sich heute der Zufahrtsweg befindet. Vor dem Anlegen des Güterweges befand sich hier ein 25 m langer Abschnittsgraben, der in einem Bogen um den Fels verlief. Die ansonsten rund um den Siedlungsbereich senkrecht abfallenden Felswände machten jede feindliche Annäherung unmöglich. Künstliche Erdwerke, wie Schanzen und dergleichen sind heute kaum mehr erkennbar, werden aber noch in einem Bericht von 1919 (A.Hrodegh) angeführt. Bei Grabungen nach dem 2.Weltkrieg wurden ebenfalls Wallreste festgestellt bei denen Spuren von verbrannten Holzbalken erkennbar waren (freundl. Mitteilung F.Berg).
Am Siedlungsplateau wurden bereits mehrmals Aufsammlungen und kleine Grabungen durchgeführt.
Derzeit liegt Fundmaterial aus der JevisoviceB-Kultur sowie aus der frühen Bronzezeit und vom Übergang von der Hallstattzeit zur frühen Latenezeit vor. Eine Scherbe mit Wellenlinie wird ins 10.Jhdt. datiert.
Die erste Besiedlung ist im 3.Jahrtausend v.Chr. anzusetzen, da die älteste Keramik der Jevišovice-Kultur angehört. Es liegt auch eine größere Anzahl von Steingeräten vor wobei es sich um Bruchstücke von Flach- und Lochbeilen und um zahlreiche Silexabsplisse handelt. Desweiteren wurden einige Knochengeräte sowie gößere Mengen an Hüttenlehm gefunden.
Die endneolithische Keramik zeigt Formen sowohl der frühen JevisoviceB Kultur (um 3000 v.Chr.), als auch solche, die in die Mitte des 3.Jts.zu stellen sind. Die Masse gehört in das klassische JevisoviceB mit eingesattelten Bandhenkeln mit Zipfel sowie Furchenstichverzierungen in Dreiecksform und umlaufende plastische Leisten.
Weiters treten Kerbreihen und Besenstrichrauhung auf.
Die festgestellten Wallreste mit den Brandschichten stammen offenbar aus der späten Hallstattzeit, als hier eine Kleinburg errichtet wurde, die bis in die frühe LaTene Zeit bestand.
Einige am Berg gefundene Scherben mit Graphitbemalung sowie Scherben aus Graphitton gehören in diese Siedlungperiode.
Funde vom Schanzriedl werden im Urgeschichtsmuseum Asparn/Zaya und im Museum Krems aufbewahrt.

Literatur:

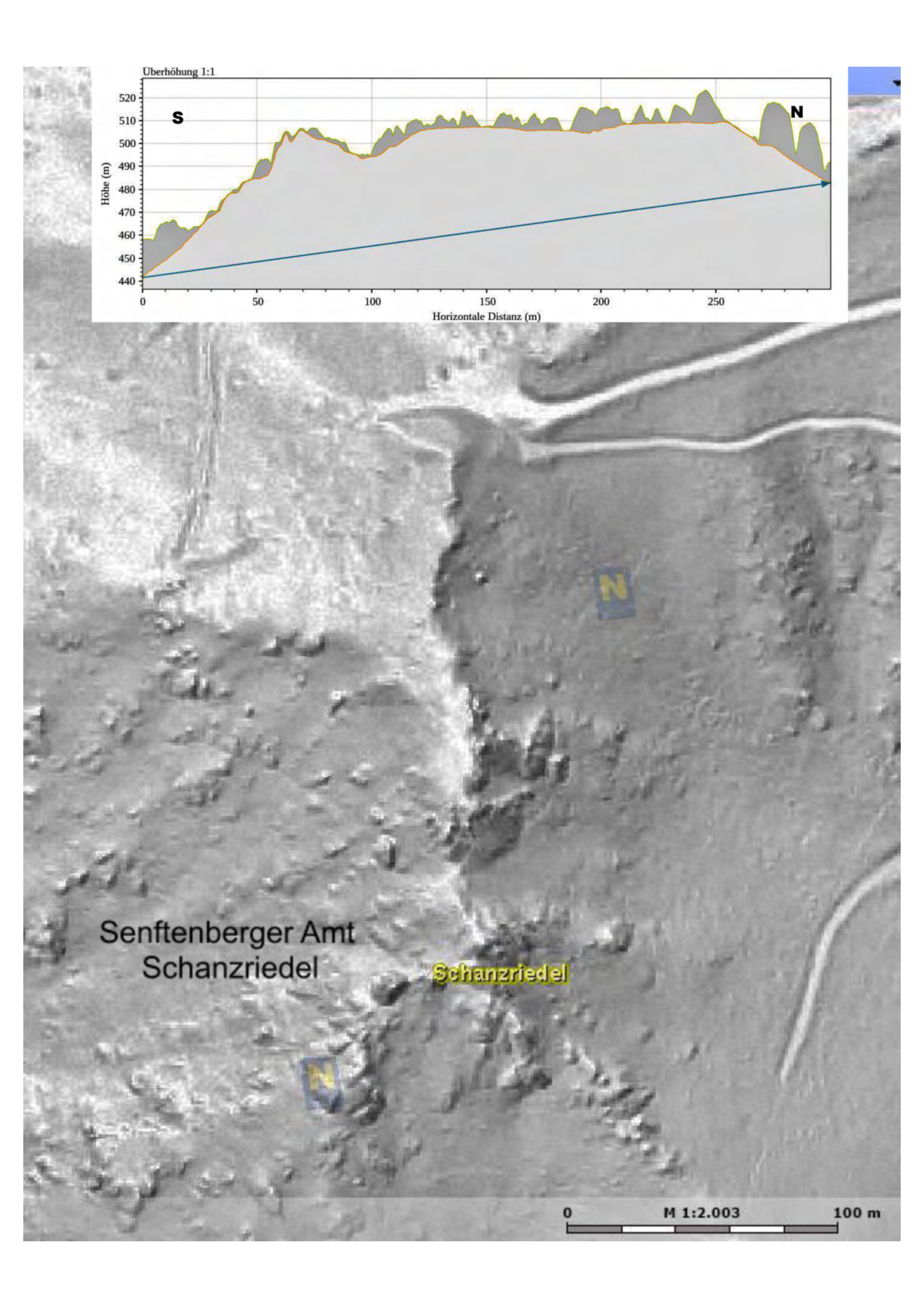
A.HRODEGH, Die prähistorische Höhensiedlung "Schanzriedl", Senftenbergeramt, Bez.Krems,NÖ., Wr.Prähistor.Zeitschrift 6,1919,97 ff
F.KIEẞLING, Beiträge zur Ur-, Vor-und Frühgeschichte v.NÖ.,1934, 208 ff
H.RIEDL, FÖ 4,1940-45,8
F.HAMPL, FÖ 5,1946-50, 30,53,81,141
H.P.SCHAD'N, FÖ 5,1946-50,141
E.KUGLER, FÖ 23,1984, 233
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 232


Wirtel
(späte Hallstattzeit)



nach A.Hrodegh





Überhöhung 1:1
S
N
Höhe (m)
520
510
500
490
480
470
460
450
440
0
50
100
150
200
250
Horizontale Distanz (m)
Senftenberger Amt
Schanzriedel
Schanzriedel
0
M 1:2.003
100 m

Senftenbergeramt

Senftenbergeramt Schanzriedl

Schanzriedl

Siedlungsfels

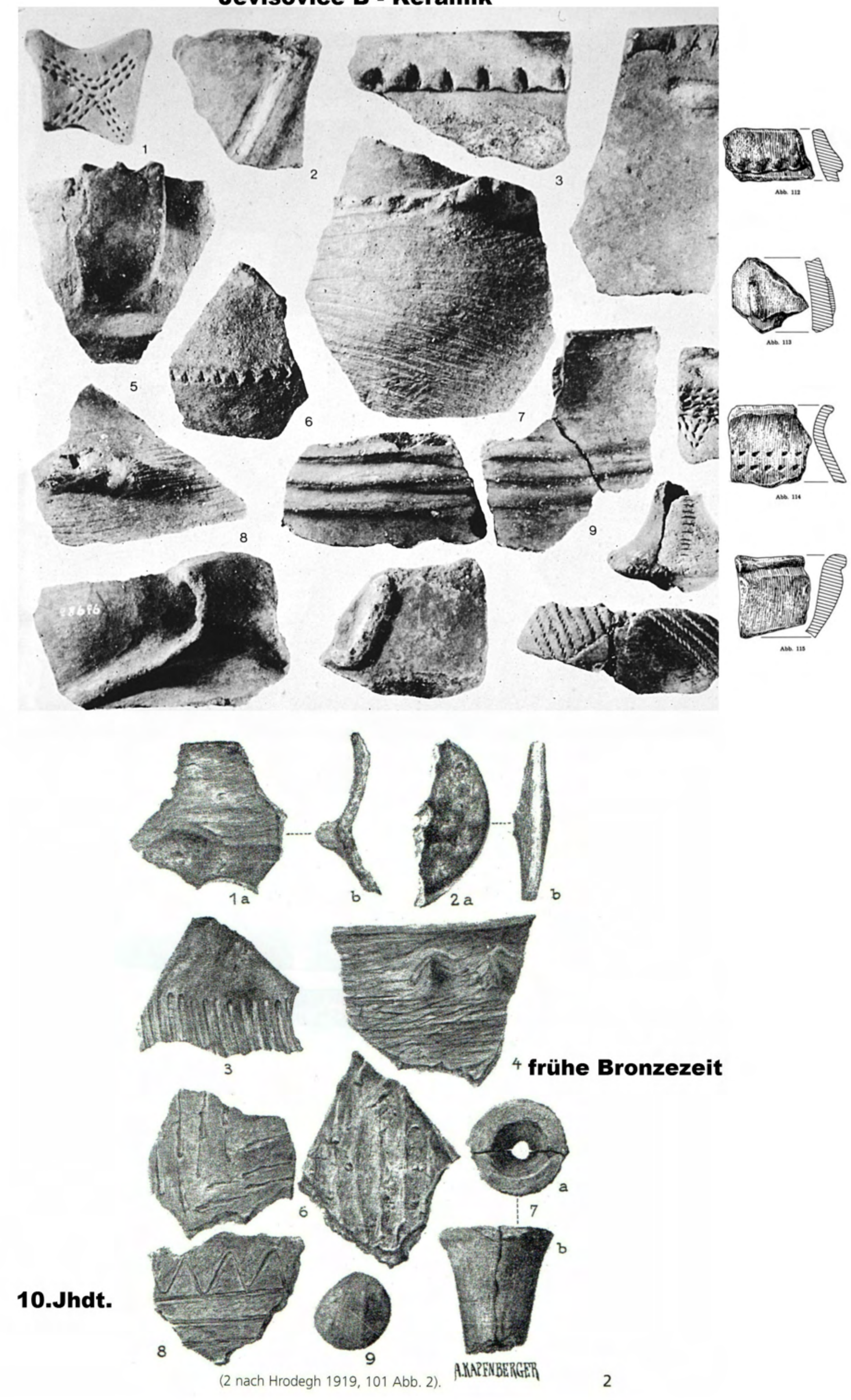
Senftenbergeramt

Schanzriedl

Siedlungsbereich

Senftenbergeramt Schanzriedl

Jevisovice B - Keramik

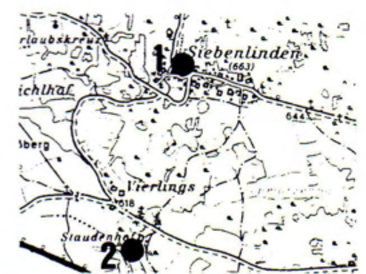


(2 nach Hrodegh 1919, 101 Abb. 2).

72 SIEBENLINDEN 1. Kirchenberg erkennbare Hausberganlage
MG Schweiggers, VB Zwettl (ÖK 18, N 163 mm, O 115 mm). BA

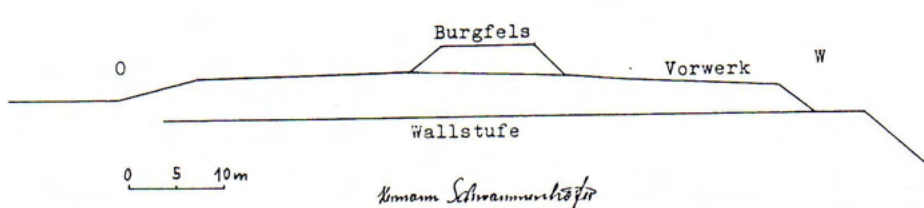
Am Kirchenhügel des Ortes befand sich einstmals eine Burg, von der noch die Erdwerke erkennbar sind. Aus den Steinen dieser Burg wurden anfangs des 14. Jhdts. die Kirche und die weithin sichtbaren Stützmauern gebaut.
Die Hausberganlage umfaßt den gesamten Hügel ober der Kirche bis zur Aufbahrungshalle, wo ursprünglich ein Abschnittsgraben verlief.
Die eigentliche Feste lag auf dem Fels, der sich in der Mitte des Hügelplateaus erhebt. Der Fels besitzt ein 8 x 10 m großes Plateau, auf dem heute ein Pavillon steht. An der O-Seite des Felsens sind noch Mauerreste erkennbar.
Das Vorwerk der Anlage befand sich im Bereich des heutigen Pfarrhofes.
Das gesamte 62 x 36 m große Burgbereichsplateau war von einer Mauer umgeben, von der noch Reste an der Plateaukante erhalten sind. 3 - 4 m unterhalb verläuft am Hügelhang eine 4 m breite Wallstufe, die im Bereich von Kirche und Schule gestört ist, sonst aber den gesamten Hügel umfängt. Die Stufe stellt einen Wehrgang dar, der ursprünglich mit einer Palisade versehen war.
Der Ort wird 1217 erstmals erwähnt. Die Feste, die zumindest dem 12. Jhdt. entstammt, dürfte bereits Ende des 13. Jhdts. im Zuge der Adelsaufstände zerstört worden sein. 1319 wird der desertum locus castri und auch das "purchstal" genannt. Allerdings tritt noch 1374 ein Jakob de Sybenlinden auf.

Literatur:
A.PLESSER, Monatsblatt d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ.,1901,346
R.HAUER, Heimatkunde d.Bez.Gmünd, 1951,398
H.WEIGL, Histor.Ortsnamensbuch v.NÖ., S 316
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1,178

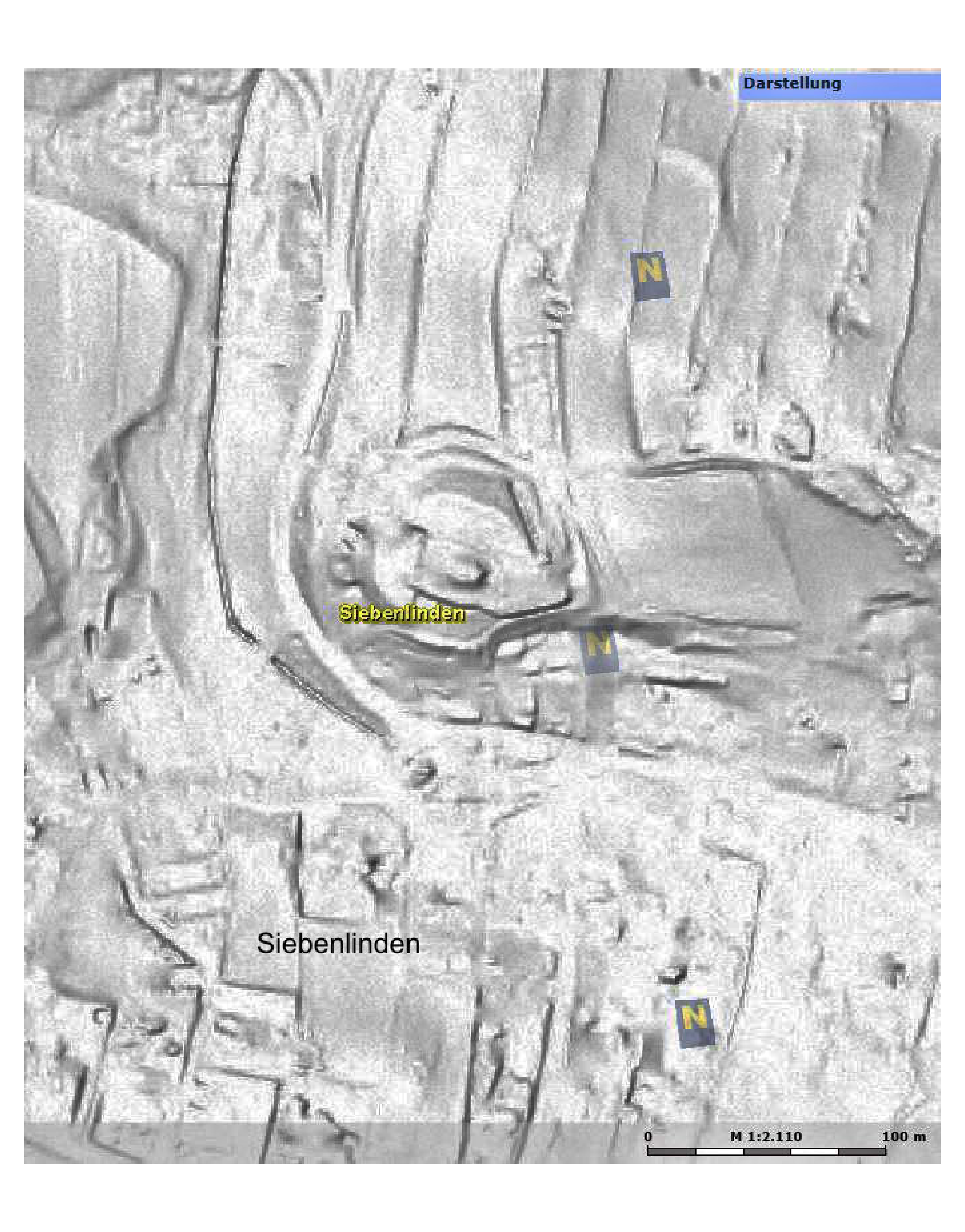


Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000

SIEBENLINDEN





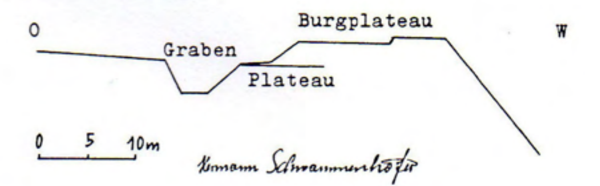

Darstellung
N
Siebenlinden
N
Siebenlinden
N
0
M 1:2.110
100 m

2. Staudenhof gut erkennbarer Hausberg/bewaldet
(ÖK 18, N 190 mm, O 122 mm). BA

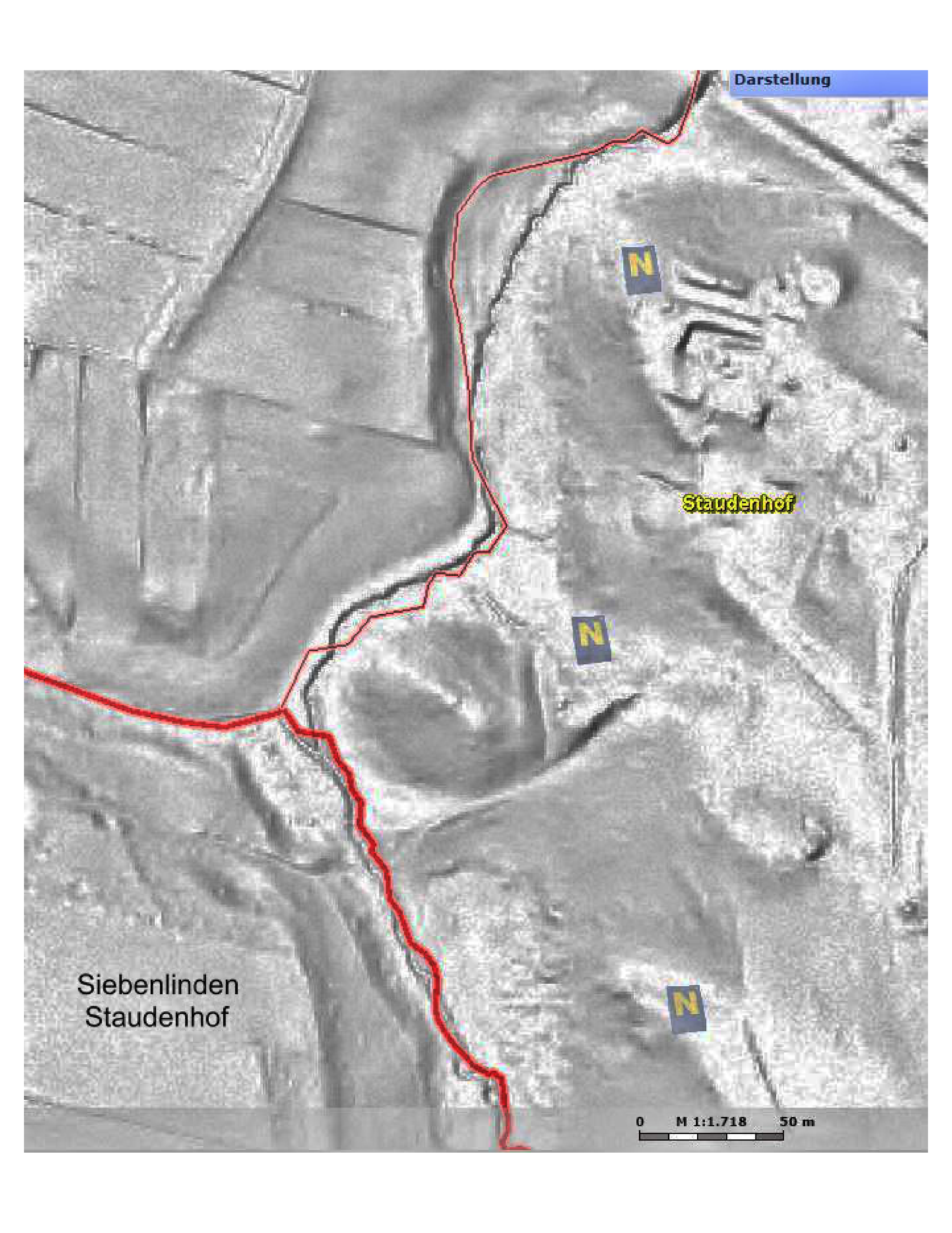
Rund 1,5 km südlich von Siebenlinden befindet sich der Staudenhof. Knapp 100 m südlich vom Staudenhof erhebt sich der sogenannte Schloßberg, auf dem die Burg Koppenstein stand.
Die Gegend hieß bereits um 1200 "in Koppensteine" und gehörte in der Folge zu den ältesten Besitzungen des Stiftes Zwettl.
Von der Burg ist noch der Hausberg mit dem Burgplateau und der 7 m breite und 3,5 m tiefe Abschnittsgraben erkennbar, der den Burgberg vom Hinterland trennt.
Am Hang des Burghügels ist 3 m über dem Graben ein 3 m breites sichelförmiges Plateaustufenband verfolgbar. Es handelt sich um das Vorwerk mit dem Burgbrückenlager.
2,5 m über dem Vorwerk erstreckt sich der eingeebnete Gipfelbereich mit 15 x 6 m. Der westliche Teil liegt 0,5 m höher. Dort befand sich ein 5 x 5 m großer Turm. Das übrige Plateau nahm der Palas ein.
Nachdem die Anlage an das Stift Zettl gekommen war, scheint sie bereits am Anfang des 13.Jhdts. verlassen worden zu sein. Der Hügel stellt daher ein gut erhaltenes Muster einer frühen Burganlage dar.

Literatur:
R.KOPPENSTEINER, Der "Koppenstein" u.d.Koppensteinerhöfe, Unsere Heimat 1939,124
R.HAUER, Der Schloßberg bei Siebenlinden, Das Waldviertel 1959,47
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1,48

SIEBENLINDEN/Staudenhof



Hausberg



Darstellung
N
Staudenhof
N
N
Siebenlinden
Staudenhof
0
M 1:1.718
50 m

Siebenlinden Staudenkogel

Burgplateau

Abschnittsgraben

73 SIGMUNDSHERBERG sehr gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet

MG Sigmundsherberg, VB Horn (ÖK 21, N 103 mm, O 117 mm). **BA**

Die Hausberganlage befindet sich 1,8 km nördlich des Ortes auf einem Geländesporn südlich oberhalb der Pulkau im Herrschaftswald.

Die vorderste Spitze der etwa 40 m steil abfallenden Geländezunge ist zu einer dreiteiligen Anlage zugerichtet. Sie besteht aus einem Hofplatz, einem Burgplateau und einem Zwischenwerk. Die Feste wird an der O-Seite von einem etwa 4 m hohen Wall mit vorgelagertem Graben vom Hinterland abgeschnitten. Unterhalb des nördlichen Wallendes zeigt sich eine kleine Grube (Burgzisterne).

Der an den Wall anschließende Hofplatz ist ein trapezförmiger Erdbau mit steil abfallenden Seitenwänden, der sich etwa 3 m über die Burgplattform erhebt. Die Breite des Wirtschaftsplateaus beträgt 12 m, die Länge liegt bei 13 m.

An die Wirtschaftsplattform schließt sich westlich, 2,5 m unterhalb, ein 6 m breites Zwischenwerk an. Das stufenförmige Plateau hatte offenbar die Aufgabe, den Zugang zum Hauptwerk zu vermitteln (Brückenlager).

Das durch einen 3 m tiefen Graben vom Zwischenwerk getrennte Hauptwerk erstreckt sich auf der Spitze der Geländezunge. Das Burgplateau weist etwa dreieckige Form auf; die Länge liegt bei 21 m, die Breite beim Graben mißt 10 m. Hier führt am Plateau ein niedriger Randwall dem Graben entlang. Die Burggebäude dürften im wesentlichen aus Holz bestanden haben; Mauerreste treten nirgends zutage.

Früher war die Anlage unter dem Namen "Schloßberg" bekannt. Wie aus der Josefinischen Fassion von 1787 hervorgeht, gehörte der Bereich zur Herrschaft von Walkenstein.

Die Form der Erdwerke spricht für eine frühe Anlage aus dem ausgehenden 11.Jhdt.

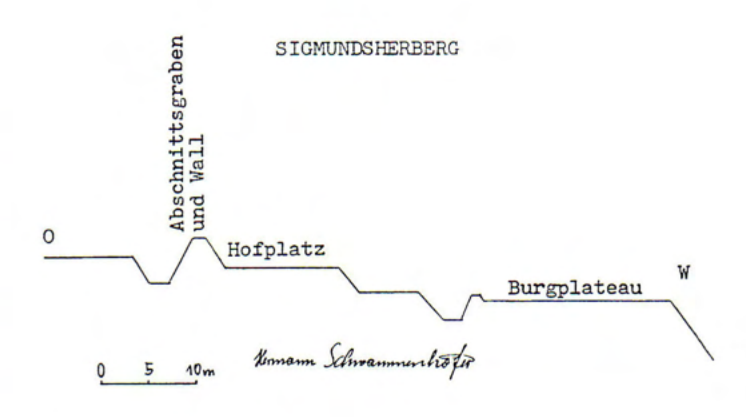
Der Burgbereich wurde jüngst durch die Anlage eines Forstweges stark gestört.

Literatur:

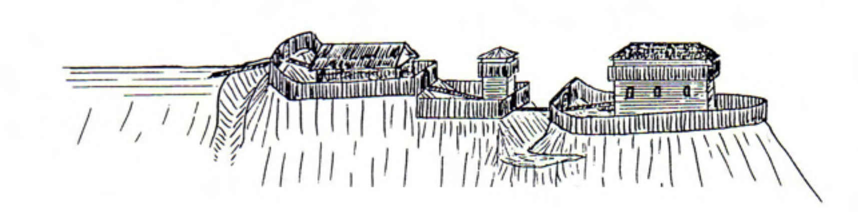
SCHAD'N 1953, 138 f.



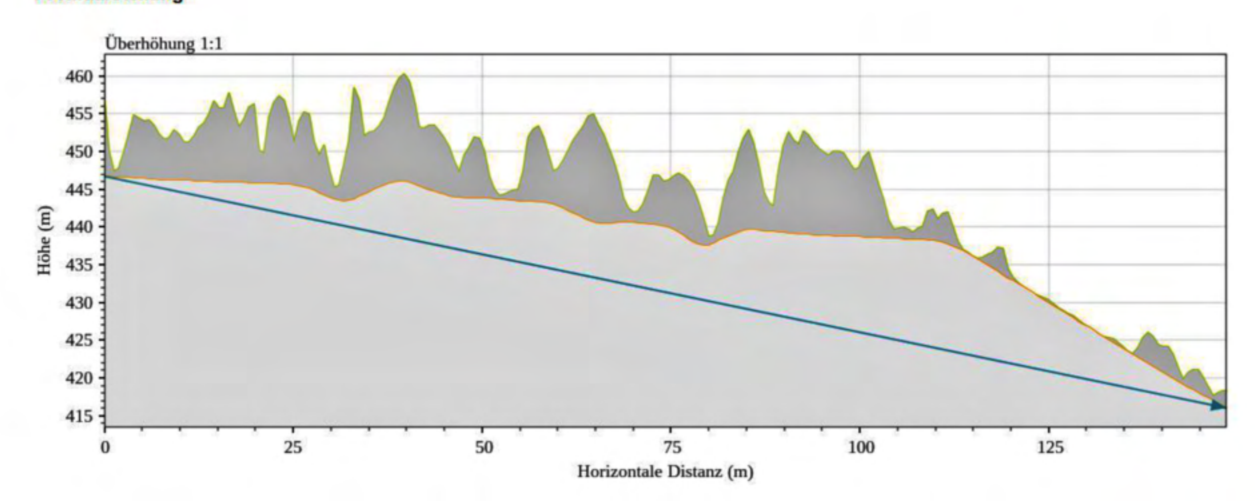
Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000

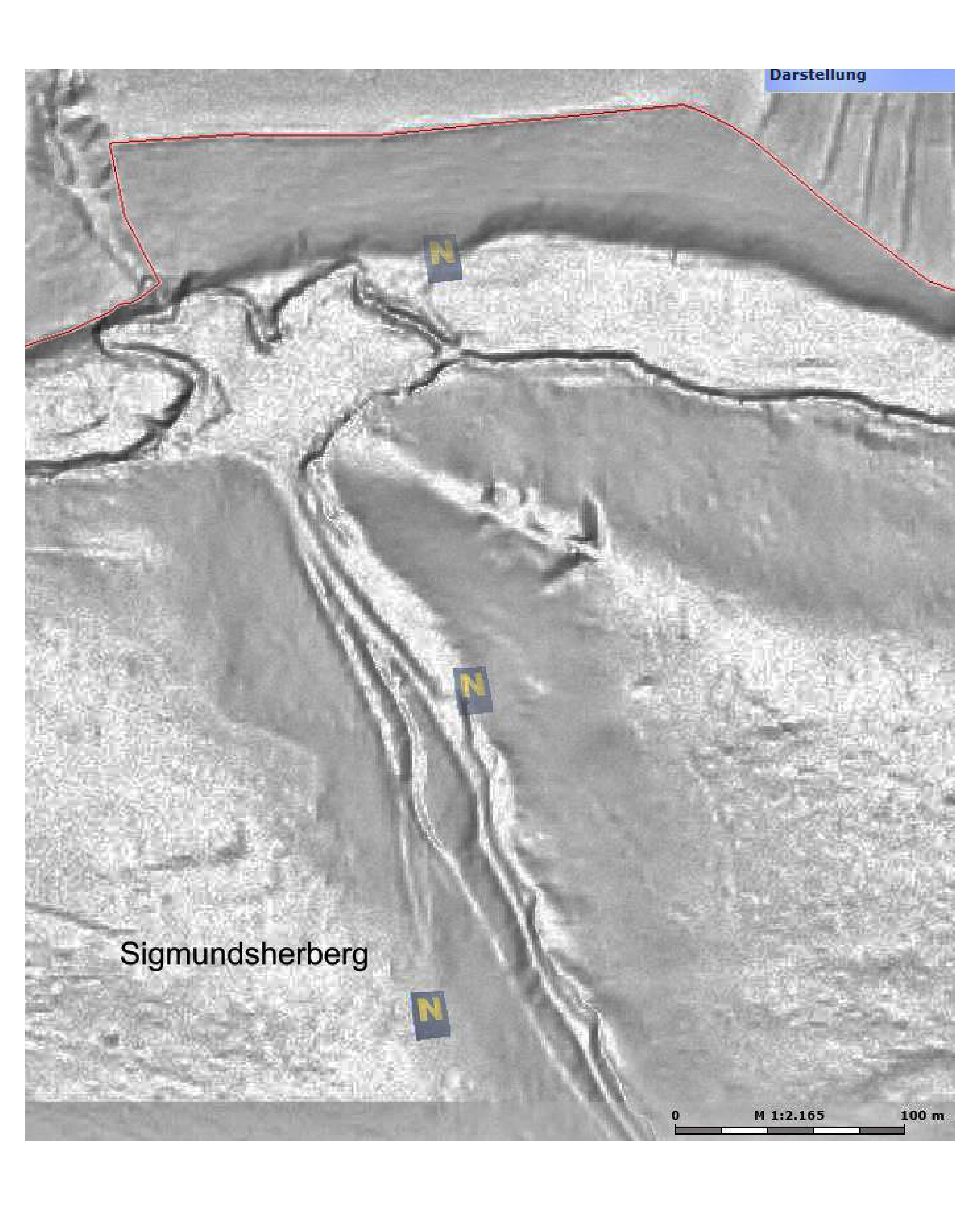


REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BURGANLAGE BEI SIGMUNDSHERBERG



Profildarstellung





Darstellung
N
N
Sigmundsherberg
N
0
M 1:2.165
100 m

Sigmundsherberg

Sigmundsherberg

Abschnittsgraben und Schildwall

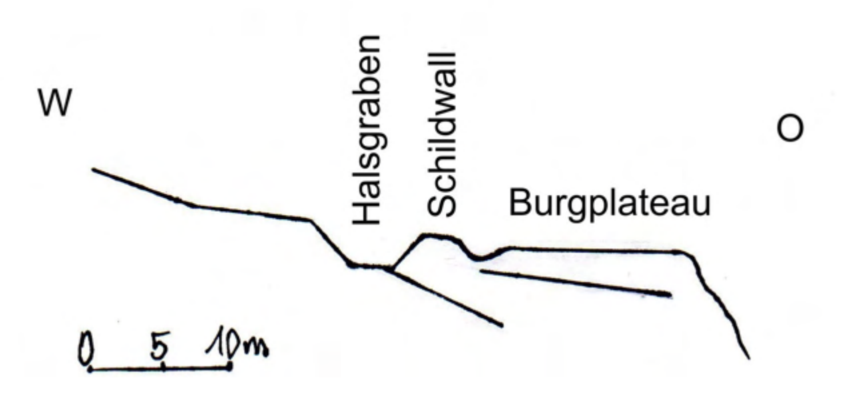
Burghügel

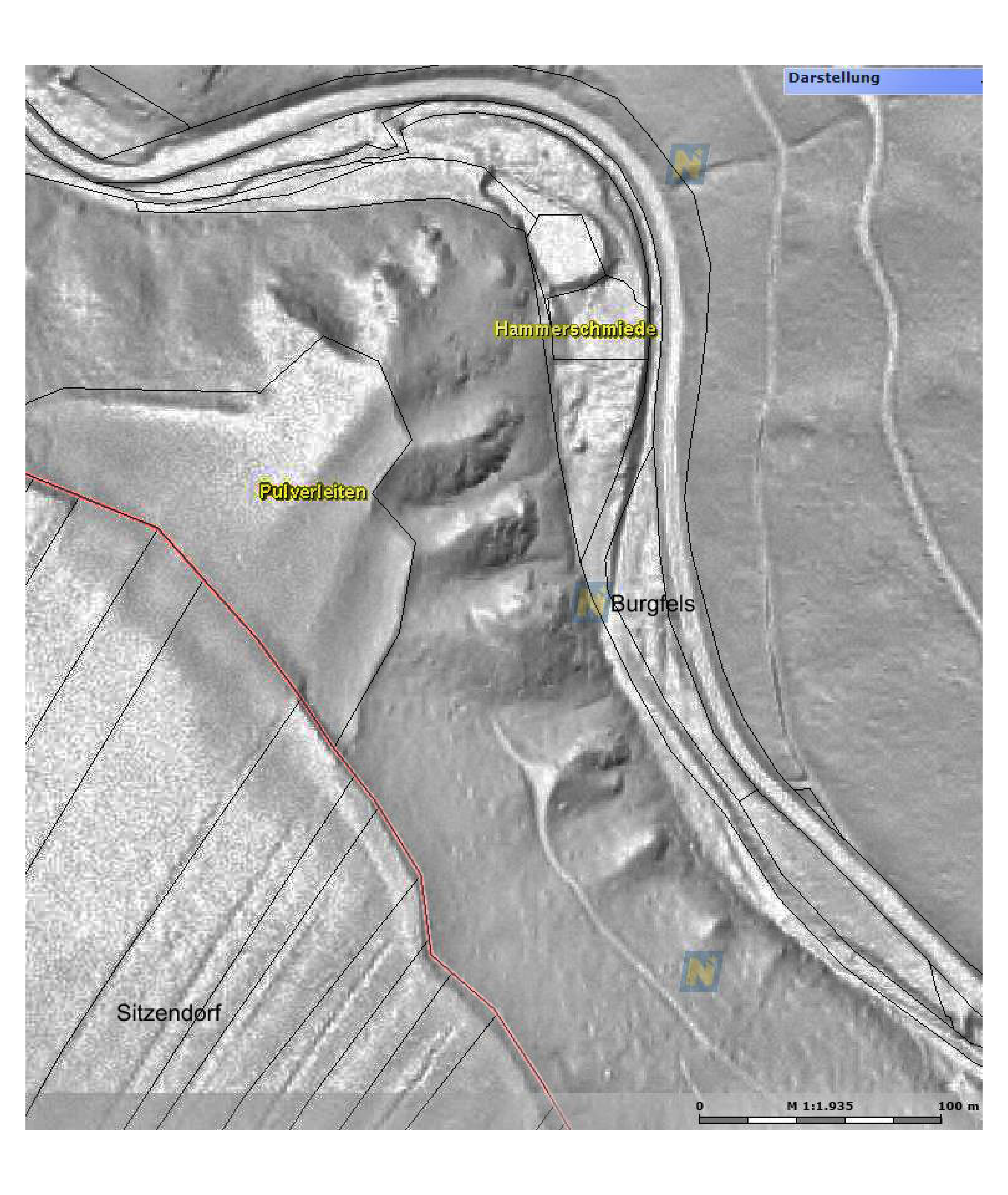
140 SITZENDORF Hammerschmiede gut erkennbarer kleiner Burgstall/bew **BA**
OG Irnfritz, VB Horn (ÖK 20, N 80 mm, O 77 mm).

Oberhalb der Hammerschmiede, in der Pulverleiten erheben sich über der Großen Taffa mehrere Felssporne, die bis zum Fluss reichende Felstürme bilden. Am 3. Felssporn südlich der Hammerschmiede befindet sich der 2004 entdeckte Burgstall. Der an drei Seiten steil abfallende Fels dürfte maßgebend für die Anlage gewesen sein. Die Anlage erstreckt sich W – O auf max. 36 m Länge.
Das Burggelände wird durch einen etwa 20 m langen, teilweise in den Fels gearbeiteten Graben vom überhöhten (3 m) Vorgelände getrennt. Der Graben zieht bogenförmig in den südlichen Steilhang, wo er von einer Wallzunge begleitet wird. Hinter dem Graben riegelt ein gegen außen 2 m hoher Schildwall den Zugang ab. Das hinter dem Wall befindliche Gelände zeigt sich durch mehrere Terrassen natürlich gegliedert. Eine zentrale Terrasse, die etwa 1 m unter der Wallkrone liegt und nördlich sowie östlich von Felsstufen begrenzt wird, lässt Baulichkeiten vermuten. Weitere Terrassen und Felskanten könnten Fundamente von Mauern gewesen sein. Die wesentlichen Bauteile müssten sich auf der 5 x 10 m großen Plattform am höchsten Bereich befunden haben.
Datierende Funde sind nicht bekannt. Es ist jedoch sicher, dass es sich um die Burg der Sitzendorfer handelt. 1144 tritt ein „Rapoto de Sizenisdorf“ in der Gründungsurkunde von Stift Altenburg auf. 1210 ist Heinrich von Sitzendorf in einer Urkunde Hzg. Leopolds VI genannt. Ein weitere Sitzendorfer erscheint 1223. Der 1281 nachweisbar genannte „de Syczendorf“ wird als „miles“ (Ritter) bezeichnet. 1329 ist letztmalig ein Hinweis auf eine hier ansässige Adelsfamilie vorhanden.

Literatur:
F.FUXA, Fund eines Burgstalls bei Sitzendorf/Messern, Das Waldviertel 56/2, Horn 2007, 202ff
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, S364.






Darstellung
Hammerschmiede
Pulverleiten
Burgfels
Sitzendorf
0
M 1:1.935
100 m

Sitzendorf

Burgfels

Sitzendorf

Burgfels

Sitzendorf

Foto G.Reichhalter

Burgfels mit Schildwall

74 SPIELBERG — erkennbare Hügelgruppen im Wald ?

MG Traunstein, VB Zwettl (ÖK 36, N 105 mm, W 99 mm).

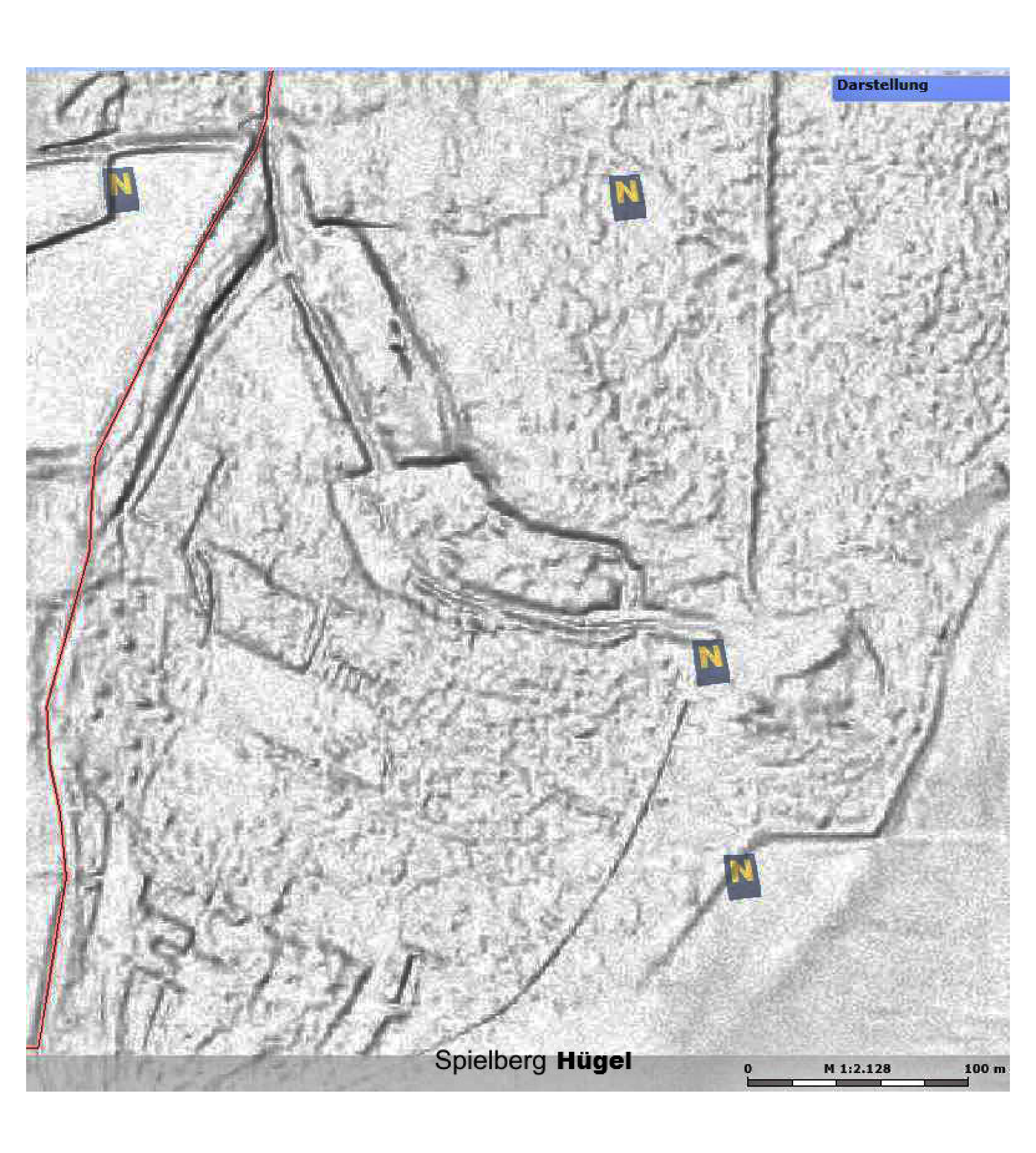
Rund 1 km nördlich des Ortes liegen im Wald östlich der Straße nach Grafenschlag vereinzelte Gruppen niedriger Hügel, die bei dem ohnedies unebenen Waldboden nicht sonderlich auffallen. Soweit oberflächlich erkennbar scheinen zumindest einige größere Hügel von Menschenhand zu stammen.
Angeblich soll schon vor 50 Jahren bei Rodungsarbeiten ein Tontopf gefunden worden sein.
Im Jahre 1984 erfolgte durch das Bundesdenkmalamt (G.Melzer) die Untersuchung eines Hügels. Unter der 0,8 m hohen und 4,5 m breiten Hügelaufschüttung zeigte sich eine SSW-NNO orientierte, 1,9 x 0,76 m große Grube, die rund 1,5 m in den Boden eingetieft war. In der Grube war außer einigen Holzkohlestückchen nichts auffindbar.
Es handelt sich daher um dieselben problematischen Anlagen, wie sie bei Thaya (siehe dort) untersucht wurden und wo ebenfalls nur Holzkohleflitter vorgefunden wurde.
Auch die große Anzahl von Hügeln - ursprünglich wurden im vorliegenden Bereich bei Spielberg 350 gezählt - entspricht den vielen Hügelansammlungen, die in den Wäldern im nördlichen und westlichen Waldviertel überall vorhanden sind. Im allgemeinen sind diese jeweils zu Hunderten auftretenden Hügel auf Windbrüche und auf die alten Rodungsmethoden, bei denen die Bäume mitsamt dem Wurzelstock umgeworfen wurden, zurückzuführen. Die Holzkohle stammt vom Abbrennen der Wurzeln.
Auch bei den größeren Hügeln ist in den genannten Bereichen des Waldviertels aufgrund der fehlenden Siedlungsnachweise eine Deutung als slawische Grabanlagen mit Vorsicht aufzunehmen.

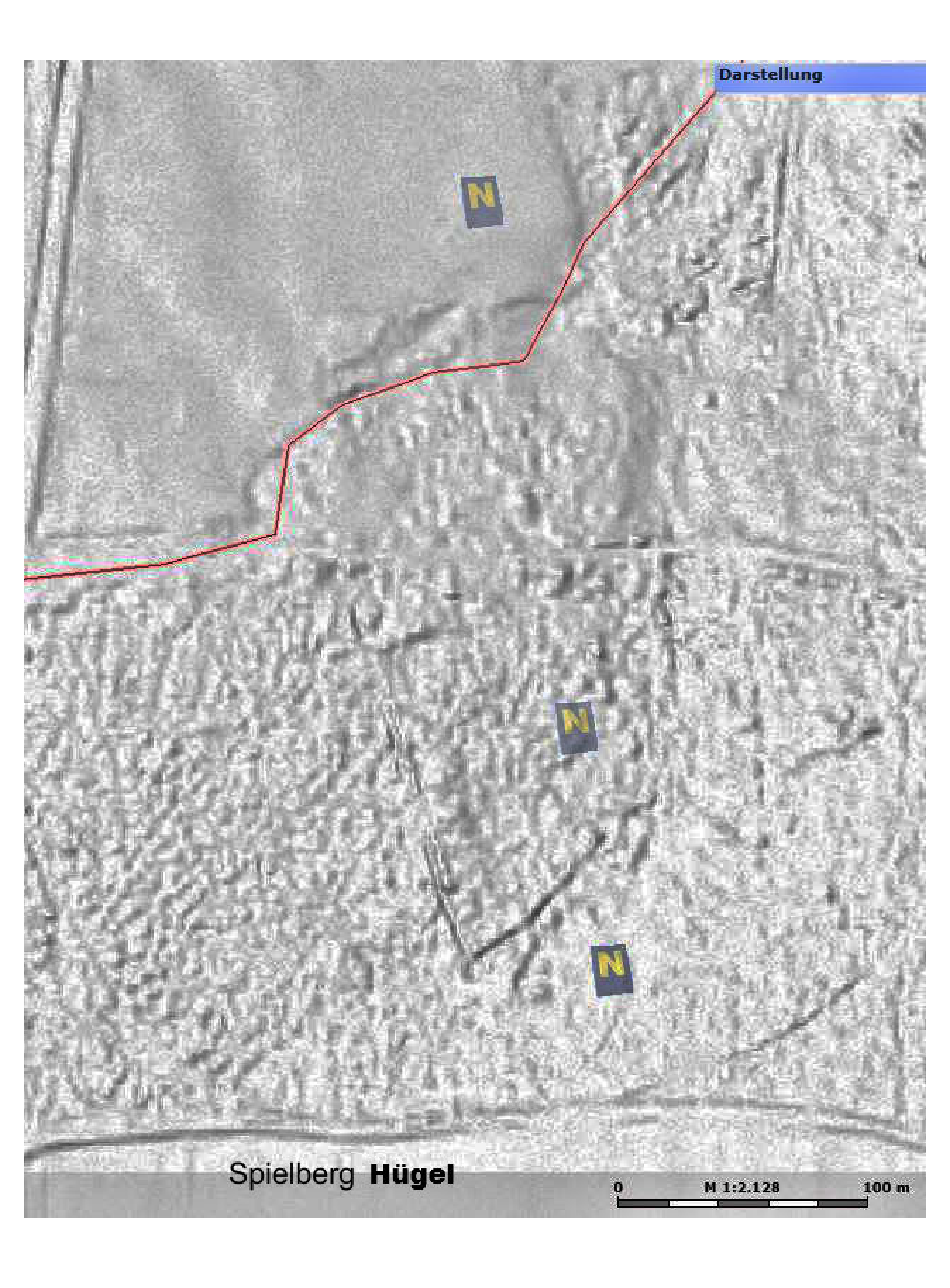
Literatur:
A.BIJAK/H.MAURER, FÖ 18,1979,488
G.MELZER, FÖ 21,1982,306 u. FÖ 23,1984,313

Kartenausschnitt ÖK 36, 1:50000

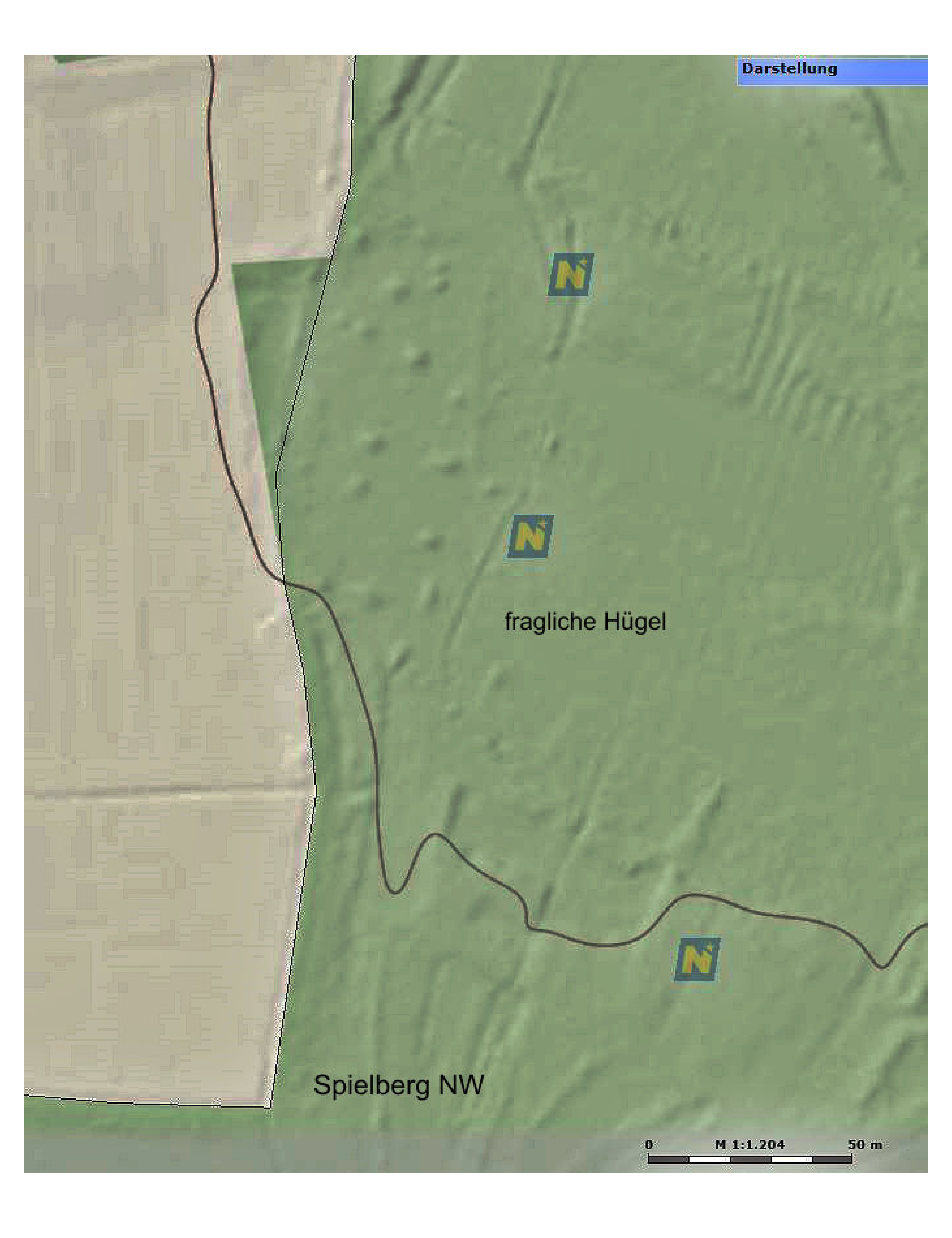


350 Hügeln im Wald


Darstellung
N
N
N
N
Spielberg Hügel
0
M 1:2.128
100 m



Darstellung
N
N
N
Spielberg Hügel
0
M 1:2.128
100 m


Darstellung
fragliche Hügel
Spielberg NW
0
M 1:1.204
50 m

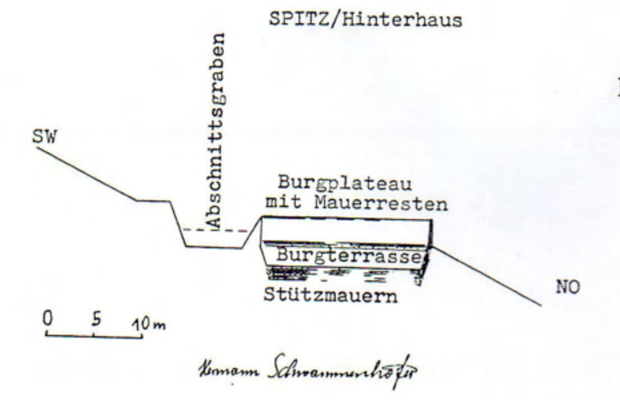
75 SPITZ/Hinterhaus sehr gut erkennbarer Burgstall/bew.
MG Spitz, VB Krems a.d.Donau (ÖK 37, S 243 mm, W 113 mm). **BA**

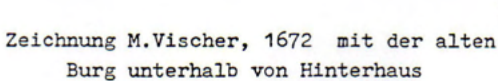
Die Burg Hinterhaus wurde im 13.Jhdt. hinter (oberhalb) dem alten Festen Haus, das sich auf der vordersten Spitze der Bergzunge befand, erbaut.
Die alte Feste lag auf einem Felsplateau, das durch einen Halsgraben vom weiteren Verlauf der Bergzunge getrennt war.
Das Plateau mißt 8 x 18 m und zeigt noch verwachsene Reste einer Umfassungsmauer sowie diverse Stützmauern. Am S-Hang des Burgfelsens ist eine zusätzliche 8 - 10 m breite Gebäudeterrasse mit Mauerzügen erkennbar, die ebenfalls Stützmauern aufweist.
Die Ansicht M.Vischers von 1672 läßt am Fels ein turmartiges Gebäude erkennen.
Der Abschnittsgraben ist 18 m lang, an der Sohle 6 m breit und 4 m tief. Der Graben wird von einer jüngeren Mauer überbrückt.
In Spitz bestanden offenbar seit der Babenbergerzeit 2 Burgen. Genannt sind "Niederhaus" (heute Schloß Niederhaus) und "Oberhaus" (Burg Hinterhaus).
Seit der Karolingerzeit (864 ad Spizzun) gehört das Gebiet von Spitz dem Kloster Niederaltaich. Die Burgen wurden von Niederaltaich den bay.Herzogen verliehen. Von diesen nahmen sie die Kuenringer zu Lehen und gaben sie an ihre Gefolgschaft aus.
Der Name "Hinterhaus" bezieht sich jedenfalls auf die nunmehr entdeckte Anlage, welche daher als Vorgänger von der Burg Hinterhaus zu betrachten ist. Hinterhaus tritt als "castrum in monte" erstmals 1243 urkundlich in Erscheinung.
Am Burgberg (Tausendeimerberg) oberhalb des Marktes lag bereits eine karolingische Wehranlage wie Scherben aus dem 9.Jhdt. beweisen.

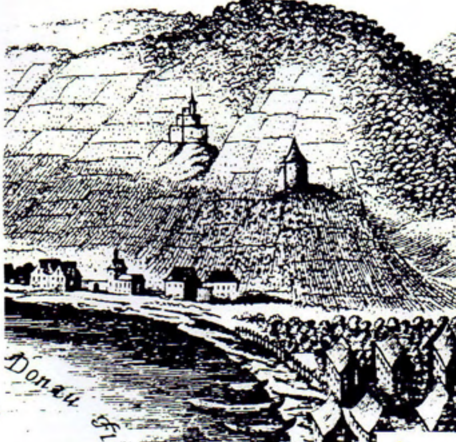
Literatur:
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v.NÖ., S 405
K.LECHNER, Handbuch d.hist.Stätten Österreich I, 561 f
R.BÜTTNER, Burgen und Schlösser a.d.Donau, 144



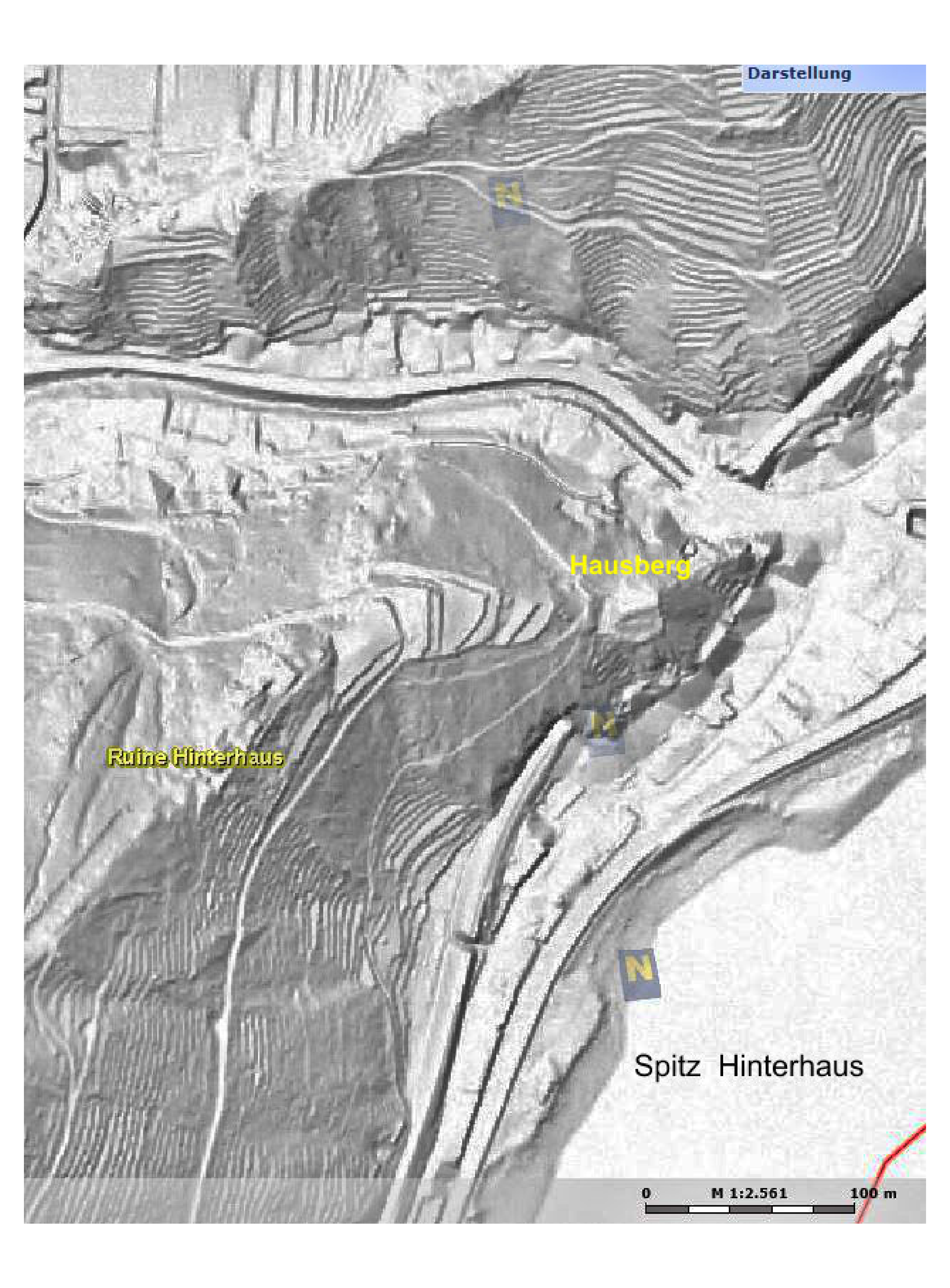
Kartenauschnitt ÖK 37, 1:50000







Zeichnung M.Vischer, 1672 mit der alten Burg unterhalb von Hinterhaus


Darstellung
Hausberg
Ruine Hinterhaus
N
N
N
Spitz Hinterhaus
0
M 1:2.561
100 m

Spitz

Hausberg unterhalb der Ruine Hinterhaus

Burgplateau

Abschnittsgraben

Burgplateau und Abschnittsgraben

Spitz karolingischer Burgberg

Spitz Tausendeimerberg

ehem.karolingischer Burgberg


Darstellung
Spitz Tausendeimerberg
0
M 1:2.594
100 m

76 STANINGERSDORF großes Hügelgräberfeld/bewaldet **S**

MG Pernegg, VB Horn (ÖK 21, N 46 mm, W 22 mm).

Eine größere Gruppe von slawischen Hügelgräbern befindet sich rund 1 km nordwestlich des Ortes am Waldrand (Flur Oberholz beim "Tiergarten").
Nach einer in letzter Zeit erfolgten Rodung sind derzeit noch 22 Hügel erkennbar, die in Reihen angelegt sind. Ihre Höhe liegt zwischen 0,2 und 1,4 m, ihr Dm. zwischen 4 und 8 m. Aufgrund von Planierungsarbeiten im Zuge der Rodung ist nur bei wenigen Hügeln der umlaufende Entnahmegraben erkennbar, der typisch für die slawischen Hügelgräber ist (siehe Irnfritz und Messern).
1957 wurde ein Hügel der Gräbergruppe untersucht (F.Berg). In der Hügelaufschüttung fanden sich einige grobe Scherben, eine steinerne Mahlplatte und wenig unregelmäßig verstreute Holzkohle.
Nach Angaben von Einheimischen sollen vor Jahren in diesen Hügeln bei Grabungen eiserne Gegenstände, darunter auch Lanzenspitzen gefunden worden sein.
Gut erkennbar sind derzeit (2000) eigentlich nur mehr die beiden großen Hügel im Zentrum der Nekropole.

Literatur:

H.FRIESINGER, Frühgeschichtl.Hügelgräber in Messern, Irnfritz und Straningersdorf, pol.Bez.Horn,NÖ., ArchAustriaca 39,1966,44 ff

F.BERG, Die Ausgrabungen des Höbarth-Museums der Stadt Horn 1954-59, Das Waldviertel,NF.10,1961,33 ff und Die ur-und frühgeschtl. Besiedlung des Waldviertels, Mitt. UAG XIII,1962,27

ARDIG, FÖ 55, 2016, D 4191



Kartenauschnitt ÖK 21 1:50000

LAGESKIZZE DER HÜGELGRÄBER
mit Höhenangabe und Dm. in m

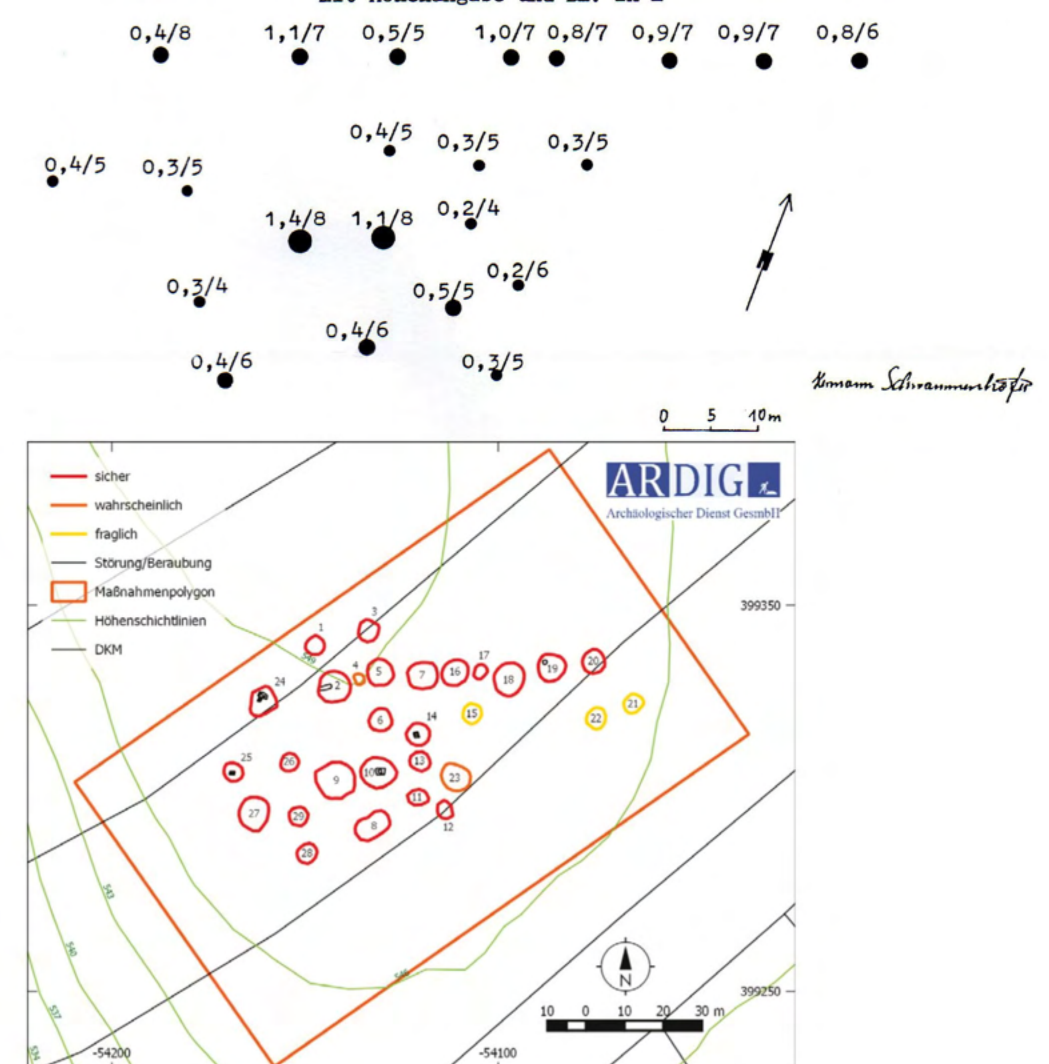
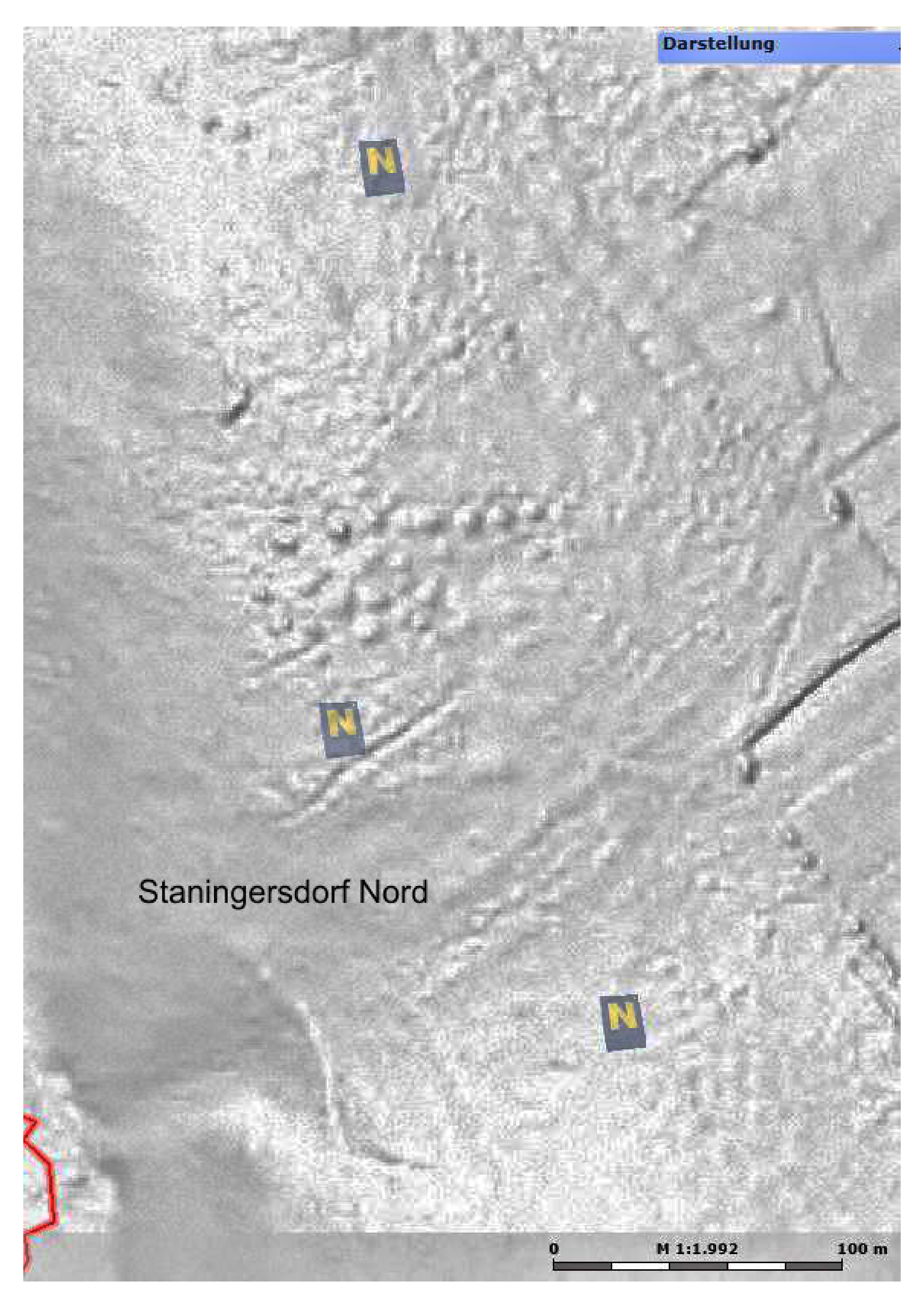
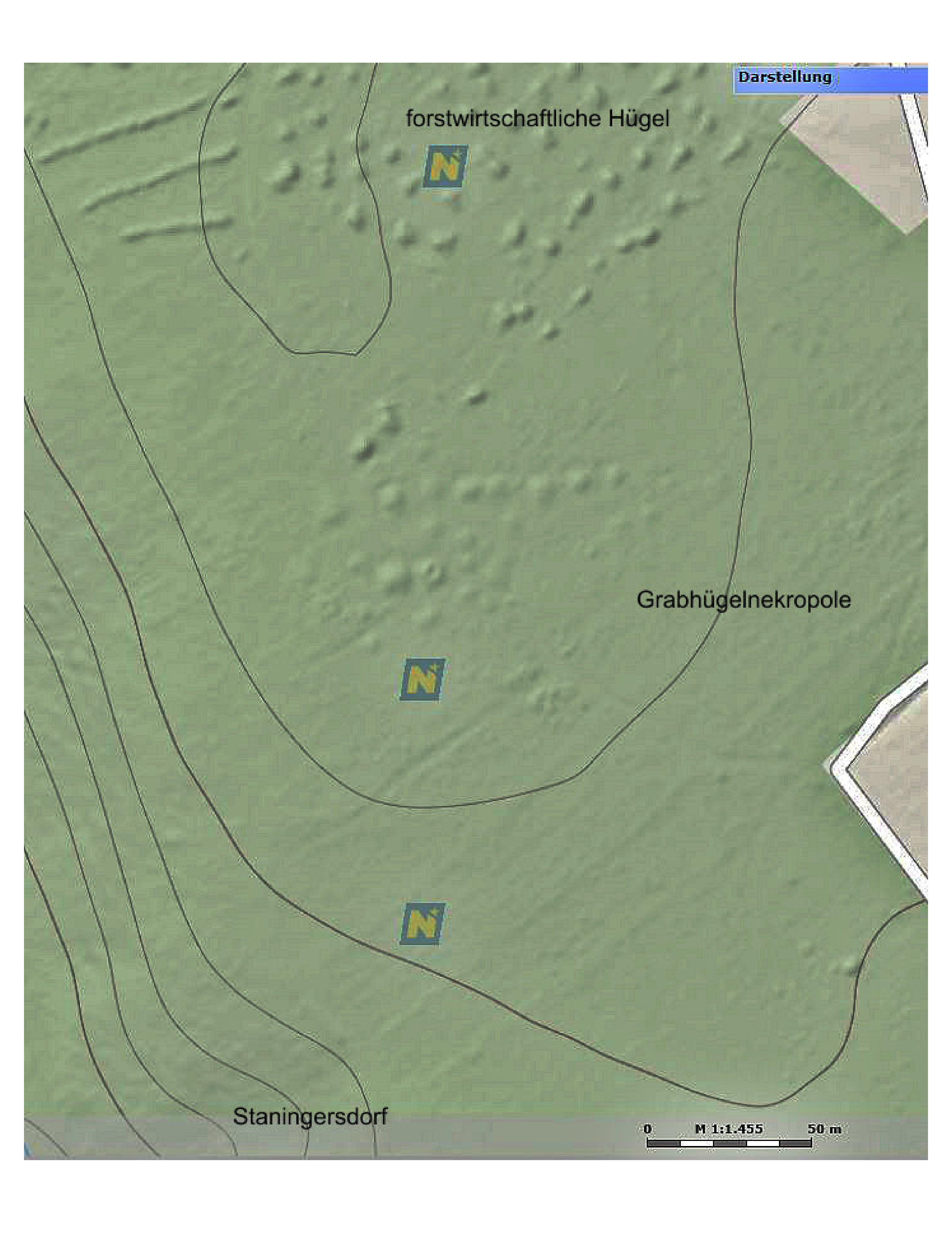


Abb. 8: Hügelgräber mit Kennzeichnung der jeweiligen Kategorie und DKM (Quelle DKM: BEV).


Darstellung
N
N
N
Staningersdorf Nord
0
M 1:1.992
100 m


Darstellung
forstwirtschaftliche Hügel
Grabhügelnekropole
Staningersdorf
0
M 1:1.455
50 m

Staningersdorf

Staningersdorf

slawische Hügelgräber

125 STANINGERSDORF 2. Geißruck — erkennbare Kleinbefestigung/ bewaldet — N4

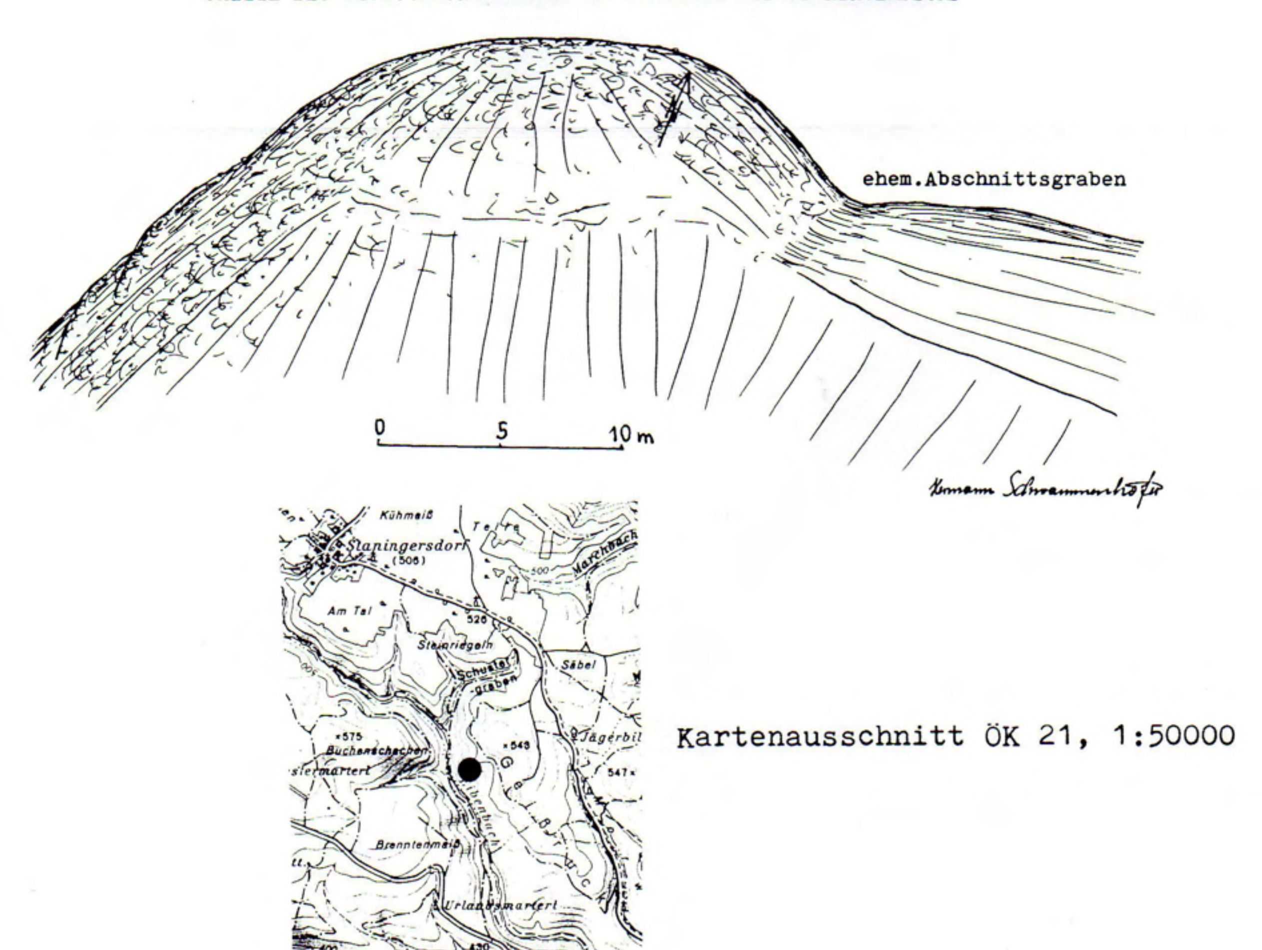
MG Pernegg, VB Horn (ÖK 21, N 89 mm, W 57 mm).

An der W-Seite des Geisruck knapp 2 km südöstlich von Staningersdorf erstreckt sich ein schmaler Sporn mit einer kleinen Kuppe an der vordersten Spitze, hoch über dem Eibenbach. Am erst in den letzten Jahren von Dipl.Jng. E.Helmstedt entdeckten Fundplatz lag eine Kleinbefestigung in der Zeit des beginnenden 3.Jahrtausends v.Chr. (Mödling-Zöbing-Jevisovice B - Kultur).
Der Zugang zum kaum 20 m im Dm. großen Siedlungshügel ist durch einen heute seichten Graben geschützt. Die Kleinsiedlung dürfte von einem Palisadenring umgeben gewesen sein. Am SW-Hang sind Reste von unregelmäßigen Stufen erkennbar. Ansonsten sind nur Spuren großer Forstmaschinen am Hügel sowie am S-Hang erkennbar. Das Plateau des Siedlungshügels mißt kaum 10 m im Dm. - hier stand ursprünglich ein Wohngebäude - worauf die Scherbenfunde am anschliessenden Hang hinweisen. Weitere Gebäude könnten am SW-Hang bestanden haben. Der Siedlungsboden besteht fast ausschließlich aus Steinbrocken mit nur geringem Humus. Forstmaschinen und Wildschweine haben den Boden aufgerissen.
Siedlungsabfall - hauptsächlich Keramikreste - ist vom W- bis zum S-Hang auffindbar. Hervorzuheben ist ein stark korrodiertes Bronze- oder Kupferblech (dünne Beilklinge ?).
Eine geringe Formenvielfalt bei der Keramik spricht für eine relativ kurze Benützungszeit während des Endneolithikums am Anfang des 3.Jahrtausends v.Chr. Bis jetzt (2002) liegen hauptsächlich Scherben mit Besenstrichrauhung sowie 2 Scherben mit Formstichreihen vor.
Das Fundmaterial befindet sich beim Entdecker der Anlage (E.Helmstedt, Thuma 77, 3822 Karlstein a.d.Thaya).

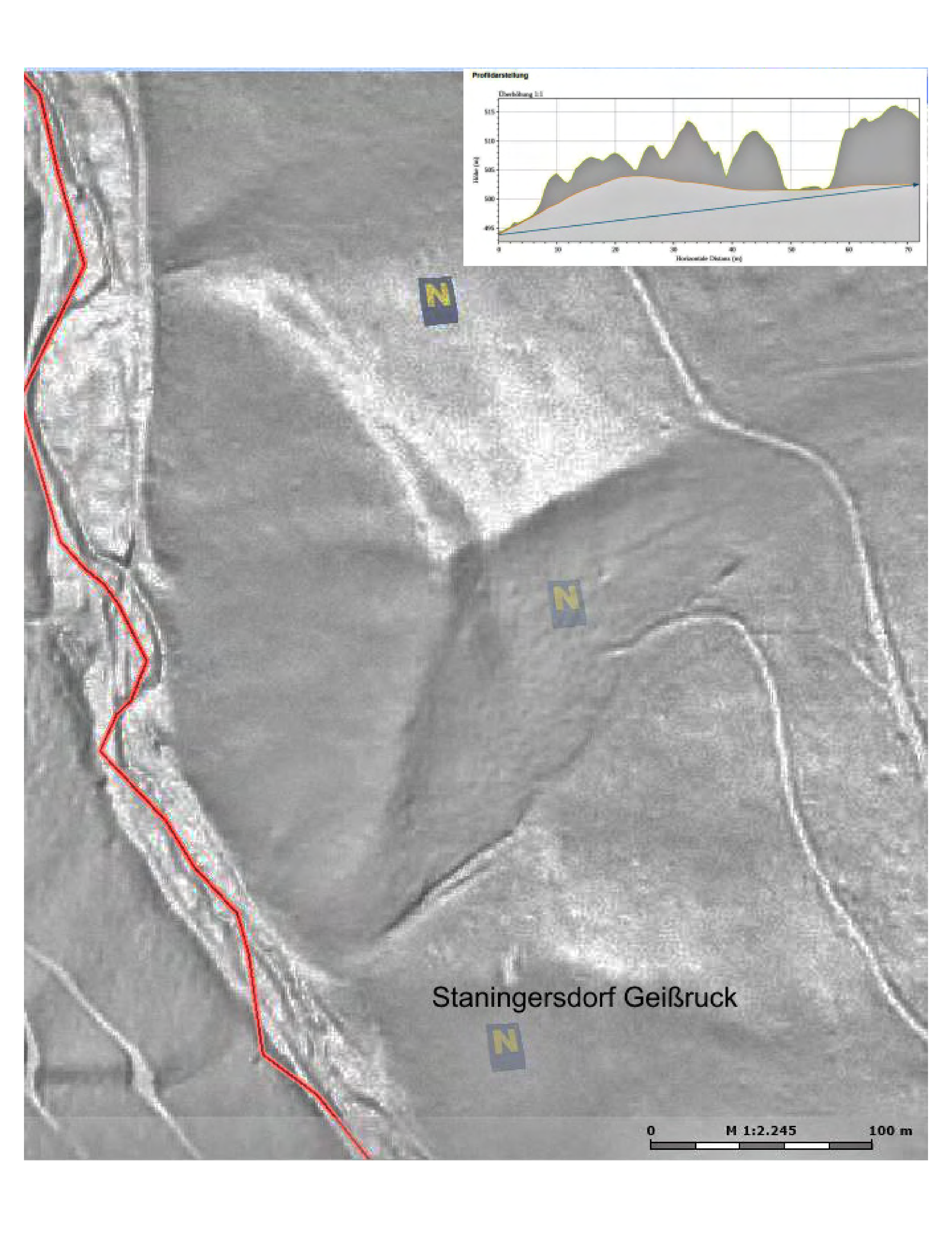
Literatur:

E.HELMSTEDT, FÖ 40, 2001, 574

SKIZZE DES BEFESTIGUNGSHÜGELS AM GEIßRUCK BEI STANINGERSDORF



Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000


Profildarstellung
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
515
510
505
500
495
0
10
20
30
40
50
60
70
Horizontale Distanz (m)
N
N
Staningersdorf Geißruck
N
0
M 1:2.245
100 m

Staningersdorf

Geißruck bei Staningersdorf

Geißruck



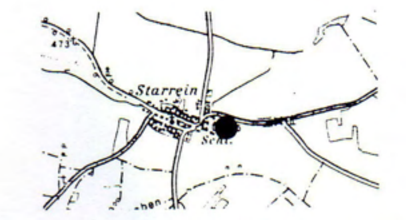
Fundmaterial der JevisoviceB-Kultur

77 STARREIN gut erkennbarer Hausberg am Feld **BA**

MG Weitersfeld, VB Horn (ÖK 8, S 27 mm, O 96 mm).

Unmittelbar östlich vom Schloß erhebt sich am Feld ein künstlicher Hügel. Der Hügel ist der letzte Rest einer Hausberganlage, die in der frühen Babenbergerzeit eine Burg trug.
Einstmals war der Hügel von einem Ringgraben umgeben, von dem noch eine etwa 15 m breite und 1 m tiefe Senke an der O-Seite erkennbar ist. Der Hügel ist 3 - 4 m hoch und weist ein ebenes Plateau von 8 x 21 m auf.
An der mit einem kleinen Gebäude überbauten S-Seite ist der Hügel angegraben; hier sind einzelne Aufschüttungsschichten erkennbar, die aus hellem sandigen Erdmaterial und einer Lehmstrate bestehen. An der N-Seite ist heute ein Keller in den Hügel eingebaut.
Die Anlage wurde zufällig auf einem alten keltischen Siedlungsplatz errichtet. Die entsprechende Keramik ist auf einem Bereich von über 100 m zu finden.
Urkundliche Nennungen eines ritterlichen Geschlechtes existieren ab ca.1200 (de Staren). Das Geschlecht scheint bis ins 14. Jhdt. auf. Um 1366 wird erstmals die veste ze Stareyn genannt.
Zu dieser Zeit dürfte der alte Burghügel zugunsten des Neubaues aufgegeben worden sein.

Literatur:
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v. NÖ., S 432
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 347



Kartenausschnitt ÖK 8, 1:50000

STARREIN

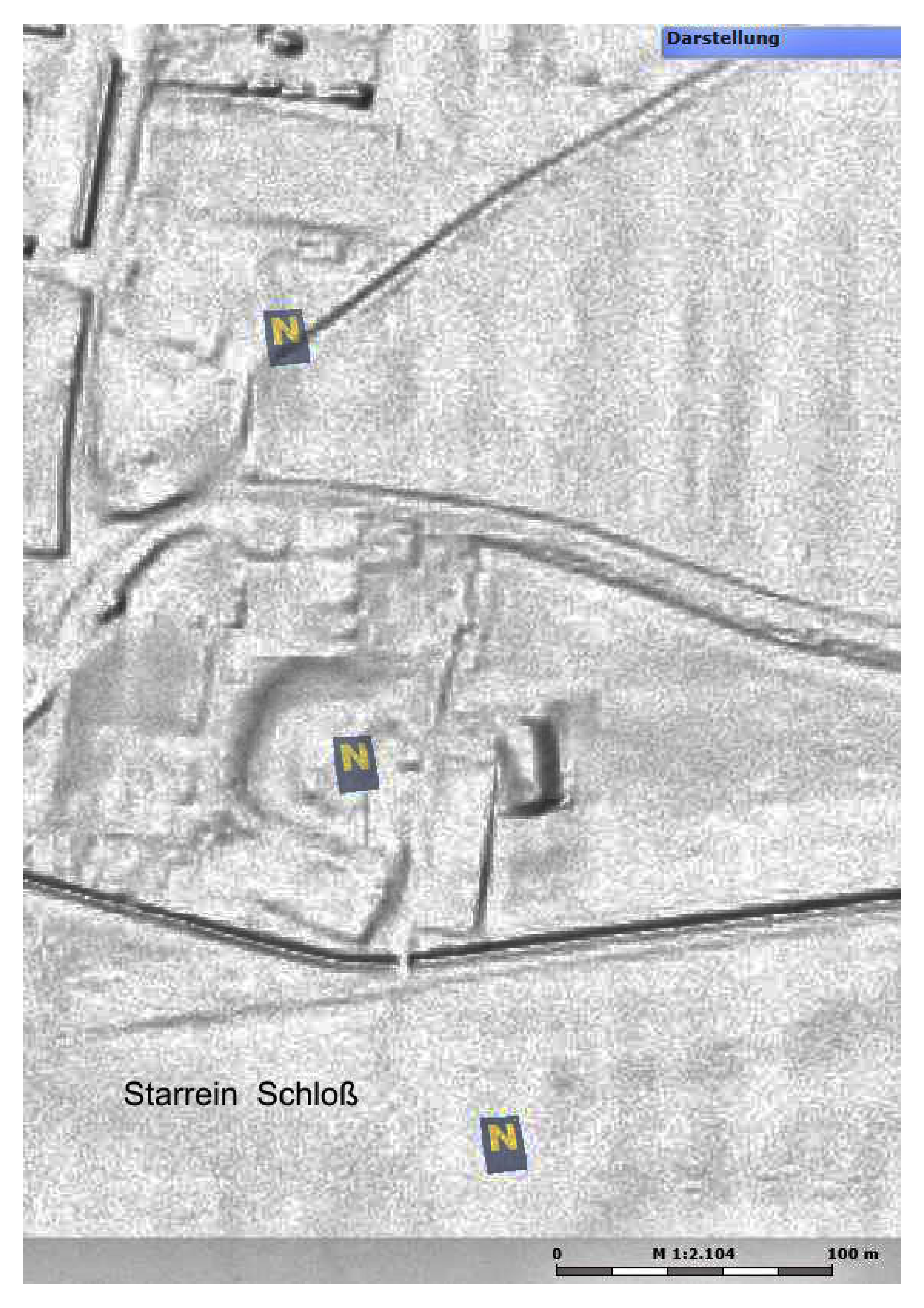
O Ringgrabenrest Kernwerk W

0 5 10m

Hermann Schwammenhöfer

Starrein ehem.Burghügel

Starrein

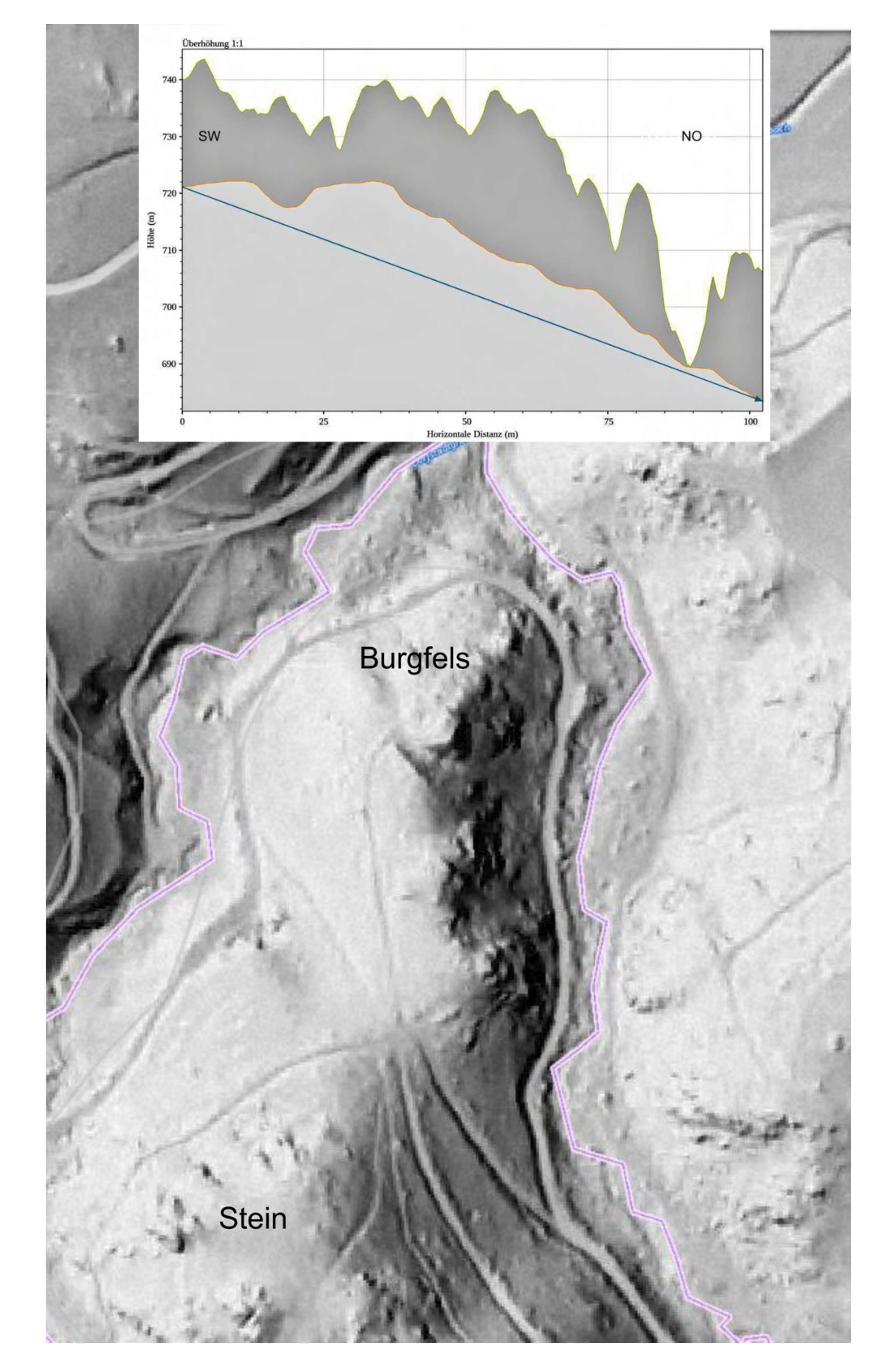

Darstellung
N
N
N
Starrein Schloß
0
M 1:2.104
100 m

134 STEIN Höllgeansn kaum erkennbarer Burgstall/bew. **BA**
OG Bad Traunstein, VB Zwettl (ÖK 35, N 110 mm, O 37 mm).

Der im Laserscan kaum erkennbare Burgfelsen erhebt sich auf einem ausgeprägten Felssporn 1,4 km OSO von Schönbach und 1,9 km NW von Stein, am nördlichsten Bereich der Bergzunge zwischen dem Dorfstadtgraben und dem Rehbach. Die Bergzunge gehört zum Grüblhof und der Schluchtabschnitt wird als „Höllgeansn" bezeichnet.
Am äußersten Nordende des Sporns erhebt sich ein ausgeprägter Granitfelskopf , der vom sattelartigen Höhenrücken durch einen bogenförmigen Halsgraben abgetrennt wird. Ein Felsband an der Südseite bildet den Zugang zum Kernwerk, der zunächst auf eine 6 x 7 m große Terrasse führt. Von hier kann der nordöstlich anschließende Felskopf erklettert werden. Der Fels weist gegenüber dem Halsgraben eine Überhöhung von 5-8 m auf, während er talseitig bis zu 20 m senkrecht abfällt.
Am Felsen lassen sich Ausnehmungen für Holzbalken und treppenartige Ausstemmungen erkennen, die auf Fundamentstrukturen hinweisen.
Derzeit liegen noch keine Funde vom Burgstall vor, so dass keine zeitliche Einordnung der Anlage möglich ist.
Im Bereich des westlichen Waldviertels (siehe Wielands Gutenberg und Lembach Burgleiten) und vor allem im Mühlviertel wurden zahlreiche Burgstellen mit derartigen Ausstemmungen festgestellt, die meist die Grundlage für Holzburgen bildeten. Dieser Typus eines befestigten Ansitzes war vom 11. bis zum 13.Jhdt. in diesem Gebiet üblich.

Literatur:
F.DAIM, K.u.Th.KÜHTREIBER (Hsgb.) Burgen Waldviertel, Wachau, Wien 2009, 529.





Überhöhung 1:1
SW
NO
740
730
720
710
700
690
Höhe (m)
0
25
50
75
100
Horizontale Distanz (m)
Burgfels
Stein

Stein

Burgfels

Stein

Burgfels

Burgfels

Burg Stein

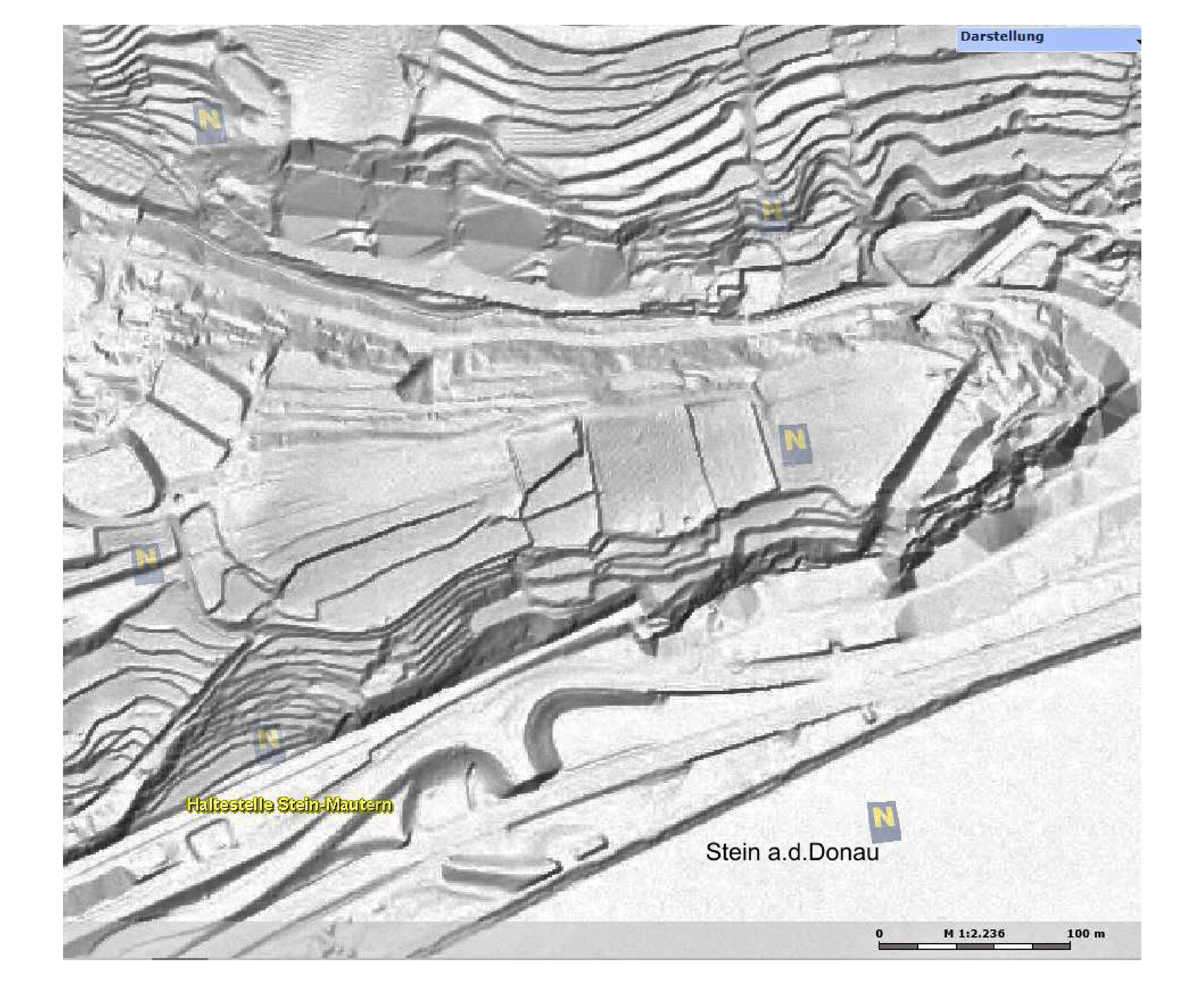
Foto G.Reichhalter

Abschnittsgraben

102 STEIN AN DER DONAU erkennbares Abschnittswerk U KO

SG Krems a.d.Donau, VB Krems a.d.D. (ÖK 37, N 219 mm, O 16 mm).

Im W der Stadt erhebt sich auf einem Felssporn eine gotische Burgruine, die mit ihrem vorgelagerten Graben einen Teil der alten Stadtbefestigung darstellt.
Auf der westlich der Ruine anschließenden Felszunge (Schloßberg) lag sowohl eine prähistorische als auch eine frühgeschichtliche Siedlung.
Etwa 420 m westlich des Stadtgrabens schneidet eine weitere Grabensenke den Felsrücken an seiner schmälsten Stelle ab. Die heute erkennbare max. 3 m tiefe Senke ist der Rest eines Abschnittsgrabens, der die Siedlungsfläche am Höhenrücken schützte. Die ehemalige Tiefe des Grabens dürfte bei 4 m gelegen sein, die Breite bei 10 - 15 m. Einen Eindruck von der ursprünglichen Anlage geben die Böschungen am nördlichen Grabenausgang. Heute steht im Graben eine gemauerte Weingartenhütte und ein Güterweg führt über die Grabensenke. Wallreste sind nicht erkennbar, so daß an der Grabeninnenseite nur eine Holzwehranlage anzunehmen ist.
Der Felsrücken fällt ansonsten steil bis senkrecht ab. Das gesamte Siedlungsgelände ist nunmehr durch Weingartenterrassen verändert, wodurch eventuelle weitere Befestigungsreste nicht mehr erkennbar sind.
Die prähistorische Besiedlung dürfte vor allem in der späten Urnenfelderkultur erfolgt sein, da die Masse der Keramikfragmente vom Felsrücken dieser Epoche angehört. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß eine direkte Sichtverbindung zum Göttweiger Berg besteht, wo die nächstgelegene große späturnenfelder-/hallstattzeitliche Befestigung lag (siehe Viertel ober dem Wienerwald). Eine weitere Urnenfelderbefestigung wurde 1 km westlich am Neudeck entdeckt (siehe Unterloiben).
Vor allem der vordere Teil der Wehranlage war im 9. und beginnenden 10. Jhdt. besiedelt. Besonders hervorzuheben ist, neben dem üblichen Keramikmaterial des 9.Jhdts., die Verwendung von Graphitton. Grabfunde aus dem nördlich die Befestigung begrenzenden Reisperbachtal erbrachten ein frühes slawisches Brandgrab mit einer zeitlich nicht näher bestimmbaren Urne sowie 2 Graphittongefäße wobei es sich bei einem Gefäß um eine ältere Form (aus der Zeit Karls d.Gr.?) handelt. Die Verwendung von Graphitton, der auch auf der Siedlungsfläche deutlich in Erscheinung tritt, weist auf bairischen Einfluß, da derartige Keramik auf slawischen Siedlungen kaum auftritt. Dies weist gemeinsam mit weiteren Fakten darauf hin, daß die Anlage ident ist mit dem bereits 791 anläßlich des 1.Kriegszuges von Karl d.Gr. gegen die Awaren genannten "Omundesthorf". Da zwischen Enns und Wienerwald nur dieser eine Ort genannt wurde, kann auf eine besondere Bedeutung des Dorfes geschlossen werden. Die Lage der Siedlung am Ausgang der Wachau entsprach dem zu dieser Zeit möglichen östlichsten Stützpunkt der Baiern. Der Kamp bildete die Grenze zu den Awaren.
Im Verlauf des 9.Jhdts. entwickelte sich die Siedlung offenbar zu einer bedeutenden karolingischen Befestigung. Nach den Wilhelminischen Kriegen (871) scheint die Anlage in mährischen Besitz übergegangen zu sein. Im Jahre 890 schlossen König Arnulf und der Mährerfürst Swatopluk einen Friedensvertrag in Omuntesberg (die Bezeichnung "-berg" weist auf eine Wehranlage am Fels) Die Identifizierung der Befestigung von Stein mit "Omuntesberg" ergibt sich auch aus der Grenzlage der Burg. Sie war von Baiern aus gesehen die nächstgelegene mährische Burg.
Noch 904 wurde das gegenüber liegende Mautern in der Raffelstetter Zollordnung als Mautstation zu den Mährern genannt.
Die Burganlage in Stein ist allem Anschein nach während der Ungarnkriege zugrunde gegangen. Probegrabungen im Jahre 1992 bewiesen u.a. die Existenz eines Abschnittsgrabens.
In der frühen Babenbergerzeit wurde eine kleine Feste auf einem Sporn des Goldberges (inmitten des Ortes) errichtet. Die zu dieser Feste gehörende Michaelskirche (heute Frauenkirche) ist bereits 1072/91 genannt. Bei Grabungen in der Kirche wurden alte Mauerfundamente festgestellt, die aber nicht datiert werden konnten.
Urkundliche Nennungen der Ritter von Stein gibt es ab dem beginnenden 12.Jhdt. Um 1300 verlor die Burg aufgrund der Errichtung der Stadtbefestigung ihre Bedeutung und in der Folge erbaute man eine neue Burg am Schloßberg, von der noch im Zuge der Reste der Stadtbefestigung spätgotische Ruinen zwischen den Häusern aufragen.
Beim Bau des südlich unterhalb des Felsens liegenden Bahnhofes Stein-Mautern wurde 1895 Keramik von der Urnenfelderzeit bis zum Mittelalter gefunden.


Darstellung
Haltestelle Stein-Mautern
Stein a.d.Donau
0
M 1:2.236
100 m

Steina.d.D.

Stein Altenburg

Altenburg

Stein Altenburg

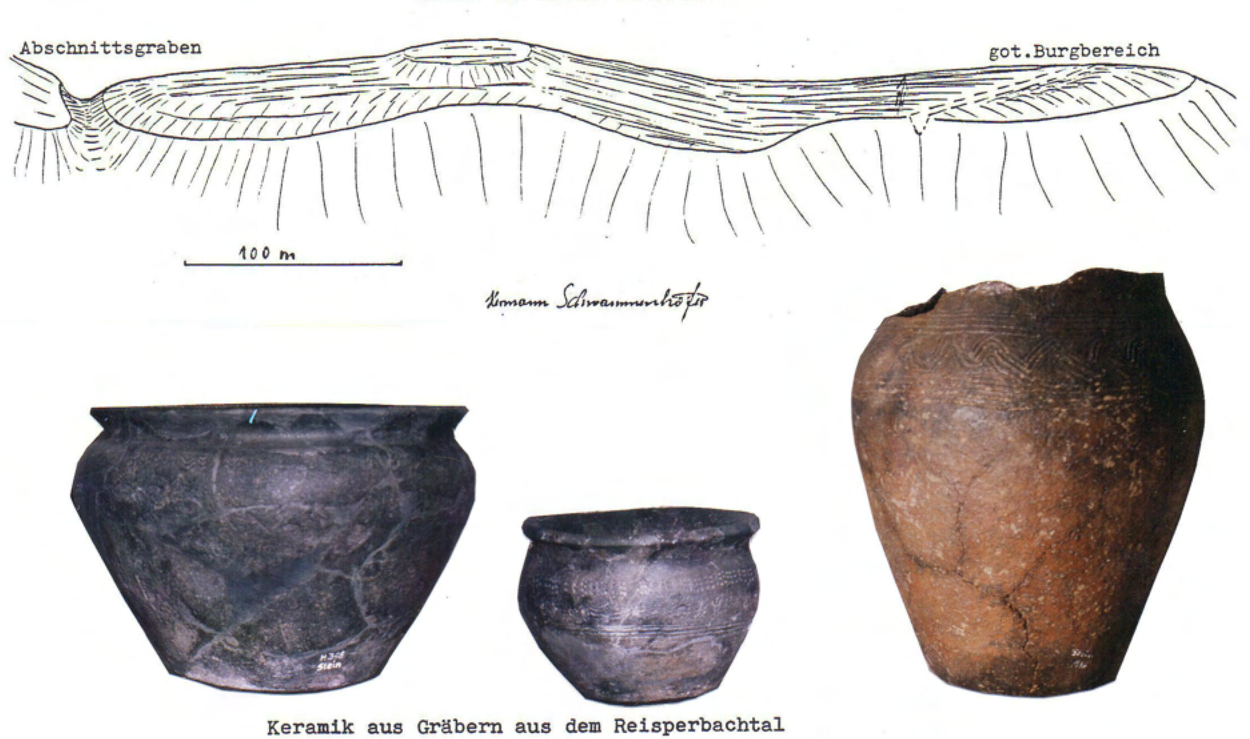
Abschnittsgraben der Altenburg

Literatur:
R.WEIßHÄUPL, FÖ 1,1920-33,227
H.RIEDL, FÖ 2,1934-37,261
H.MITSCHA-MÄRHEIM, Arch.Anmerkungen zur Frage d.slaw.Besdlg.Nös., Jahrbuch f.Landeskunde v.NÖ., N.F.34,1958/60,44
A.HRODEGH, Die Urgeschichte, Das Waldviertel 2,1925,103
R.PITTIONI, Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels, Das Waldviertel 7,1937,42
L.ECKHART, FÖ 8,1961-65,187
Th.KREITNER, Archäologische Untersuchungen auf der Flur Altenburg bei Stein a.d.D. 1992, Archäologie Österreichs 3/2 1992



Kartenausschnitt ÖK 37/38,

SKIZZE DER ANLAGE AM SCHLOßBERG



Keramik aus Gräbern aus dem Reisperbachtal
Graphitkeramik (bairischer Einfluß) slawische Urne



Stein a.d.Donau Altenburg aus Gräber des sp.8.u.9.Jhdt.



Abb. 7: Stein, Flur Altenburg
Grab 3, Klappmesser
Im Maßstab 1 : 2

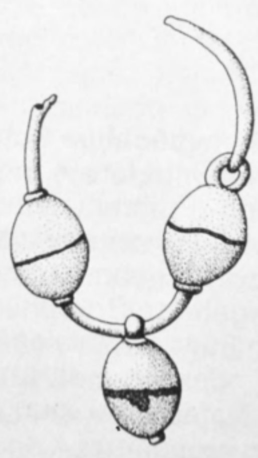


Abb. 8: Stein, Flur Altenburg
Dreibommelohrring (Streufund)
Im Maßstab 1 : 1



114 STEINEGG — bedeutender prähistor. Siedlungsbereich und Burgruine/bewaldet — N4 BA

OG Altenburg, VB Horn (ÖK 20, N 274 mm, O 25 mm)

Unmittelbar südlich oberhalb der Brücke, die am O-Ende des kleinen Ortes über den Kamp führt, erstrecken sich auf einer langgezogenen breiten Felszunge die Reste der mächtigen Burg STEINEGG. Der Bereich, den heute im wesentlichen die mittelalterlichen Baureste einnehmen, ist archäologisch von großer Bedeutung, da vor allem im Vorburgbereich auch prähistorische Besiedlung nachgewiesen werden konnte.
Die ersten prähistorischen Keramikreste wurden zwischen 1990 und 1992 bei Aufsammlungen im Burgbereich entdeckt. Weiteres Fundmaterial konnte nunmehr vom Autor und seiner Frau aufgelesen werden Die Masse der Scherben ist der endneolithischen Mödling-Zöbing-Jevišovice-Gruppe (Beginn 3.Jahrtausend v.Chr.) zuzuordnen. Diese Kultur ist als eine der wenigen alten Kulturen auch in abgelegene Gebiete vorgedrungen, was auf ein erhöhtes Schutzbedürfnis der Siedler hinweist. Wanderbewegungen und nomadisierende Gruppen, die im Zusammenhang mit dem ersten Auftreten der sog. Schnurkeramiker stehen, scheinen für die Abdrängung einzelner Gruppen in Rückzugsgebiete verantwortlich zu sein. Die von Steinegg aus gesehen nächstliegenden Höhensiedlungen der genannten Gruppe befanden sich am Parapluiberg bei Rosenburg, am Taffahügel bei Strögen sowie am Burgfels in Raabs (siehe jeweils dort).
Einige wenige Scherben düften der späten Urnenfelderkultur oder der Hallstattzeit angehören. Die Felszunge war somit höchstwahrscheinlich in 3 verschiedenen Epochen besiedelt. Die eigentlichen Besiedlungszeiten waren relativ kurz (max. jeweils einige Jhdte.) im Verhältnis zu den langen besiedlungsfreien Zwischenzeiten.
Der Burgbereich gliedert sich in eine Vorburg und in eine Hauptburg. Die Vorburg ist durch einen 10 m breiten und 3 m tiefen Abschnittsgraben vom Hinterland getrennt. Zwischen der Vorburg und der Hauptburg wurde ein Burggraben von 18 m Breite und 6 m Tiefe aus dem Fels gehauen. Der Vorburgbereich besteht aus einem künstlichen Plateau von 60 x 25 m, das im vorderen Teil von einer Schildmauer und seitlich von Stützmauern umfangen wird. Am Plateau selbst sind keine Gebäudereste erkennbar. Prähistorische und mittelalterliche Scherben sind vor allem am Hang des rückwärtigen Teiles der Vorburg auffindbar.
Der Hauptburgbereich war ebenfalls von einer Schildmauer geschützt und von einer hohen Stützmauer umfangen. Das nach N abfallende 70 x 22 m große Plateau ist völlig von der Burgruine bedeckt, so daß hier kein älteres Fundmaterial vorliegt. Im nördlichen Teil sind noch beachtliche spätromanische Baureste mit Fenster und zwei Bögen vorhanden, die zur Burgkapelle gehörten.
Die mittelalterliche Keramik von der Burg datiert den ersten Bau ins frühe 12.Jhdt. Die urkundlichen Nennungen beziehen sich hauptsächlich auf das 13.Jhdt (1210 Kolo von Steinekke), aus welcher Zeit auch die meisten der heute noch sichtbaren Baureste stammen.
1428 dürfte die Burg zerstört worden sein. Zwischen 1425 und 1431 zerstörten die Hussiten zahlreiche Burgen und Dörfer im Waldviertel.
Es sind weder spätere Einbauten noch Keramik am Burgfels vorhanden, so daß der Bereich nach der Zerstörung nicht mehr benützt worden sein dürfte.

Literatur:

G.BINDER, Die nö. Burgen und Schlösser II, 1925, 36
A.KRENN-LEEB/H.LINDTNER, FÖ 33, 1994, 493
H.WEIGL, Histor. Ortsnamenbuch v.NÖ., S 470

Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000


Darstellung
Ruine Steinegg
Steinegg
0
M 1:2.104
100 m

Steinegg

Burgfels

innerer Abschnittsgraben

STEINEGG

Hauptburg

Vorburg

N

S

0 10 20m

Keramik der Möding-Zöbing-Jevišovice-Gruppe

Keramik der Mödling-Zöbing-Jevišovice-Gruppe



Keramik der Jevisovice-Kultur



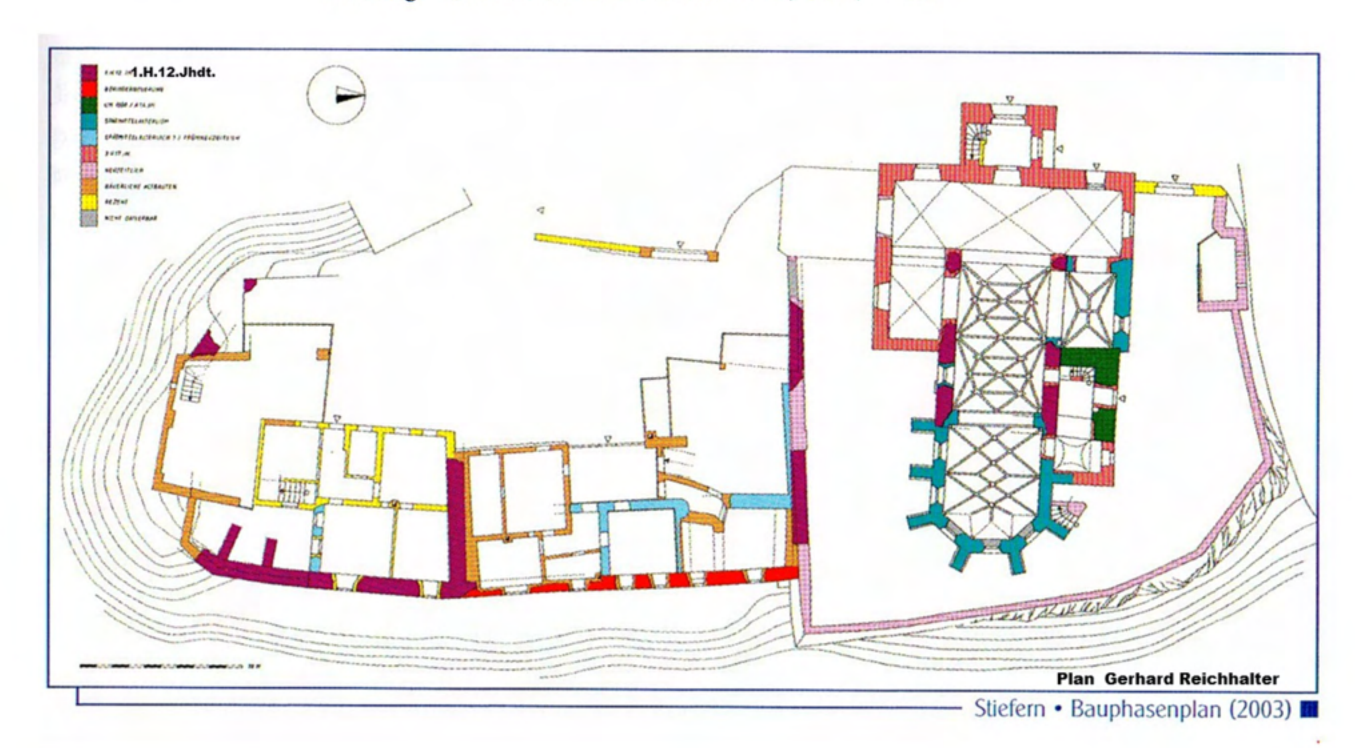
135 STIEFERN gut erkennbarer Burgbereich **KO BA**

PG Schönberg am Kamp, VB Krems-Land (ÖK 21, S 76 mm, W 158 mm).

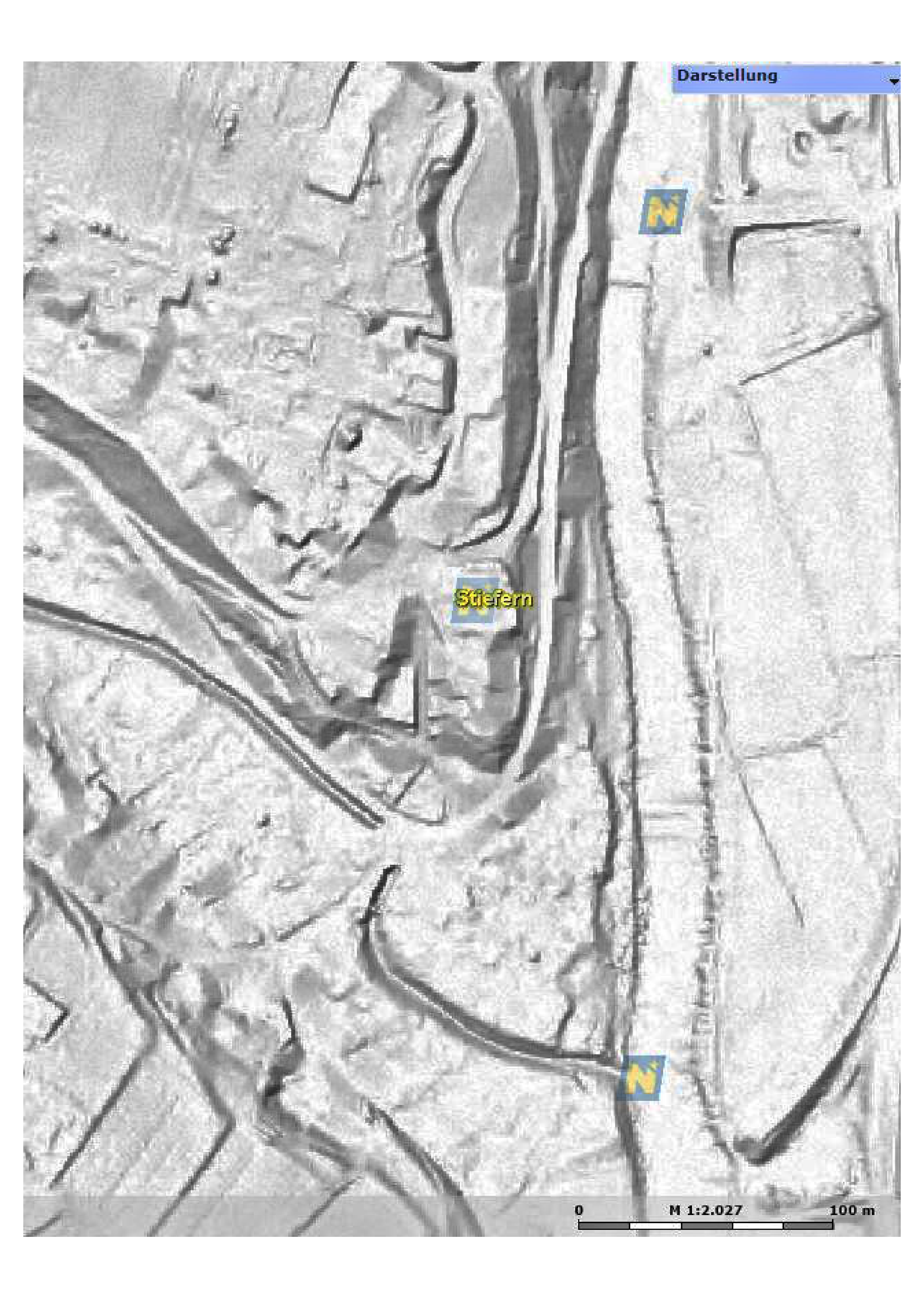
Die Burg-Kirchen-Anlage erstreckt sich auf einer breiten Geländezunge etwa 20 m über dem Kamp. Die Befestigung nimmt den Ostteil der Zungenspitze ein und ist durch einen Graben vom Westteil getrennt. Der N – S verlaufende Graben an der Längseite der Burg weist eine Tiefe von 3 m (N) bis 7 m (S) auf. Das gesamte Burg-Kirchen-Gelände misst N-S 70 m, O-W 30 m und gliedert sich in einen südlichen Burgteil und in einen 2 m höher liegenden Kirchenbereich mit Friedhof. Der etwa viereckige Friedhofsbereich weist einen Dm. von 25 m auf. Der Wirtschaftshof der Burg lag am Westteil der Geländezunge. Der Burgbereich ist seit dem späten Mittelalter völlig verbaut.
Die ältesten erhaltenen Mauerteile sowohl von der Burg als auch von der Kirche werden in die 1.Hälfte des 12.Jhdts. datiert.
Stiefern ist jedoch wesentlich älter und stammt noch aus der Zeit der Herrschaft der Wilhelminer Grafen im Waldviertel. Im 9.Jhdt bestand unter ihren Schutz ein Hof des Bistums Freising – möglicherweise am Kirchenhügel. Bei einer archäologischen Prospektion wurde dort karolingerzeitliche Keramik gefunden (freundliche Mitteilung Erik SZAMEIT). Stiefern war zu dieser Zeit das Zentrum der Kamptalherrschaft des Bistums Freising.
902/03 erneuerte ein „venerabilis vir Joseph“ eine Schenkung seiner Vorfahren in „Stiuinna“ an Freising. Da die Vorfahren im Plural angegeben sind müssen es zumindest 2 Generationen gewesen sein. Somit ist klar, dass die Familie, die sicher von der Burg am Schanzberg von Thunau stammt, bereits um 850 der Kamptalherrschaft vorstand, die jedoch von Bayern und seiner Kirche abhängig war. Die Wilhelminer hatten schon vor 850 Besitzungen im Kamptal und förderten offenbar die Mission Freisings. In den Freisinger Urkunden treten die Wilhelminer des öfteren in Erscheinung.
Die mittelalterliche Burg dürfte bereits im 11.Jhdt. entstanden sein. 1130 wird ein „Odalricus (Ulrich) de Situene“ genannt, der der babenbergischen Ministerialität angehörte, die mit dem Markgrafensitz in Gars im Zusammenhang stand.
Nach zahlreichen Besitzwechsel gelangte die Burg Stiefern 1399 an die Kartause Aggsbach.

Literatur:

B.M.BUCHMANN, B. FAßBINDER, Burgen und Schlösser 17, 121ff
H.WOLFRAM, Grenzen und Räume, Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907, 255u. 440 Anm. 190.
G.REICHHALTER, Die Burg von Stiefern, In: Jubiläumsbuch 1100 Jahre Stiefern, 2003 und In Beiträge zur Mittelalterarch. in Österr. 20, 2004, 179ff.



Stiefern • Bauphasenplan (2003)



Darstellung
Stiefern
0
M 1:2.027
100 m

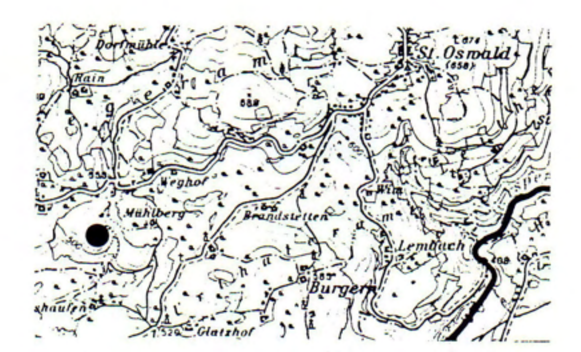

Stiefern

67 STIEGERAMT Schaustein — sehr gut erkennbarer Hausberg/bewaldet
OG St.Oswald, VB Melk — (ÖK 35, S 15 mm, O 110 mm). **BA**

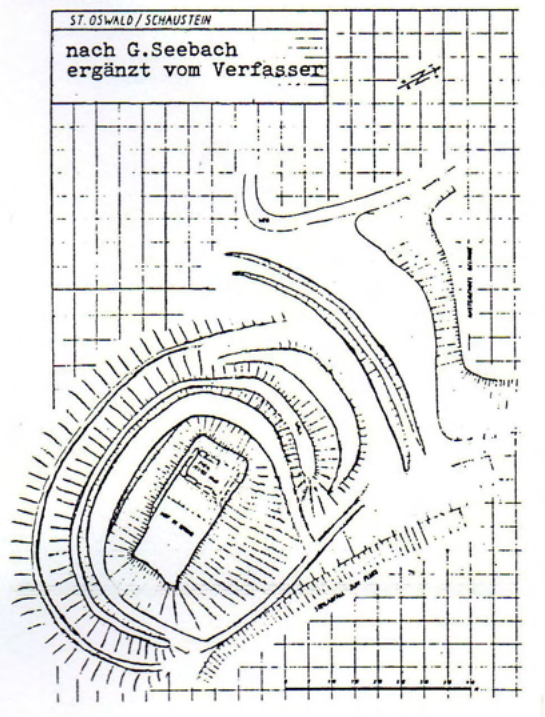
Die Erdwerke der als Burg Schaustein (Lauschstein) bezeichneten Feste befinden sich auf der S-Spitze des gleichnamigen Berges südlich der Straße von St.Oswald nach Waldhausen, im Urthaleramt, etwa 3 km von St.Oswald entfernt. Der Zugang zur Feste erfolgt vom N über das Bergplateau. Unterhalb des Berges liegt die Kronbergmühle.

Die Anlage liegt auf einem isoliert stehenden Felsen, der durch mehrere Erdwerke geschützt ist. Den höchsten Punkt der Anlage bildet das Kernwerk, das zwei Wohnplateaus aufweist. Die Gesamtlänge der beiden Plateaus beträgt 28 m, die Breite 12 m. Am höheren Teil des Plateaus war das Feste Haus (Mauerstärke ca. 1,20 m), am unteren Teil erstreckte sich der Burghof. Mauerwerk war im vorigen Jahrhundert noch vorhanden und wurde 1848 zum Bau des Schusterlehenhauses verwendet.
Das 4 - 5 m hohe Kernwerk ist außer an der O-Seite von einem Wall umgeben, der 1 - 2 m hoch ist und den inneren Verteidigungsring bildet. Rund 5 m unterhalb dieses inneren Beringes umrundet ein äußerer Wallring mit 2 - 3 m Breite den Burgberg. Gegen N ist der innere Wallring erhöht. Auf dieser Seite befinden sich zwei stufenförmige Vorwerkplateaus, wobei das untere Plateau eine Verbreiterung (sichelförmige Bastion) des äußeren Wallringes darstellt. Der gesamte Burgfels ist durch einen 2 m tiefen, heute schon stark verschliffenen Abschnittsgraben vom Bergplateau getrennt.
Der Hausberg ist typisch für die Burgen der frühen Babenbergerzeit und dürfte kurz nach 1100 entstanden sein.

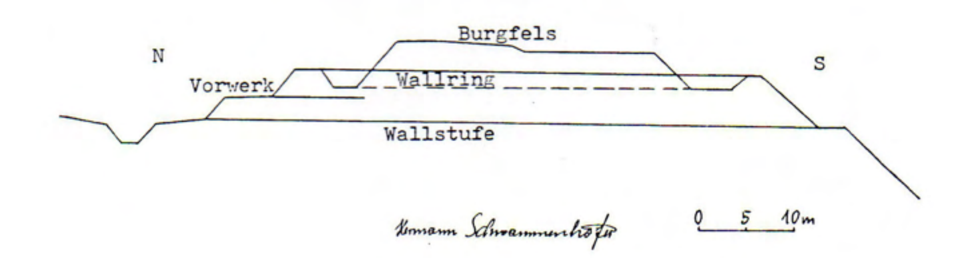
Literatur:
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde des pol.Bez.Pöggstall,1938
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/2,109 f
SCHAD'N 1953, 131



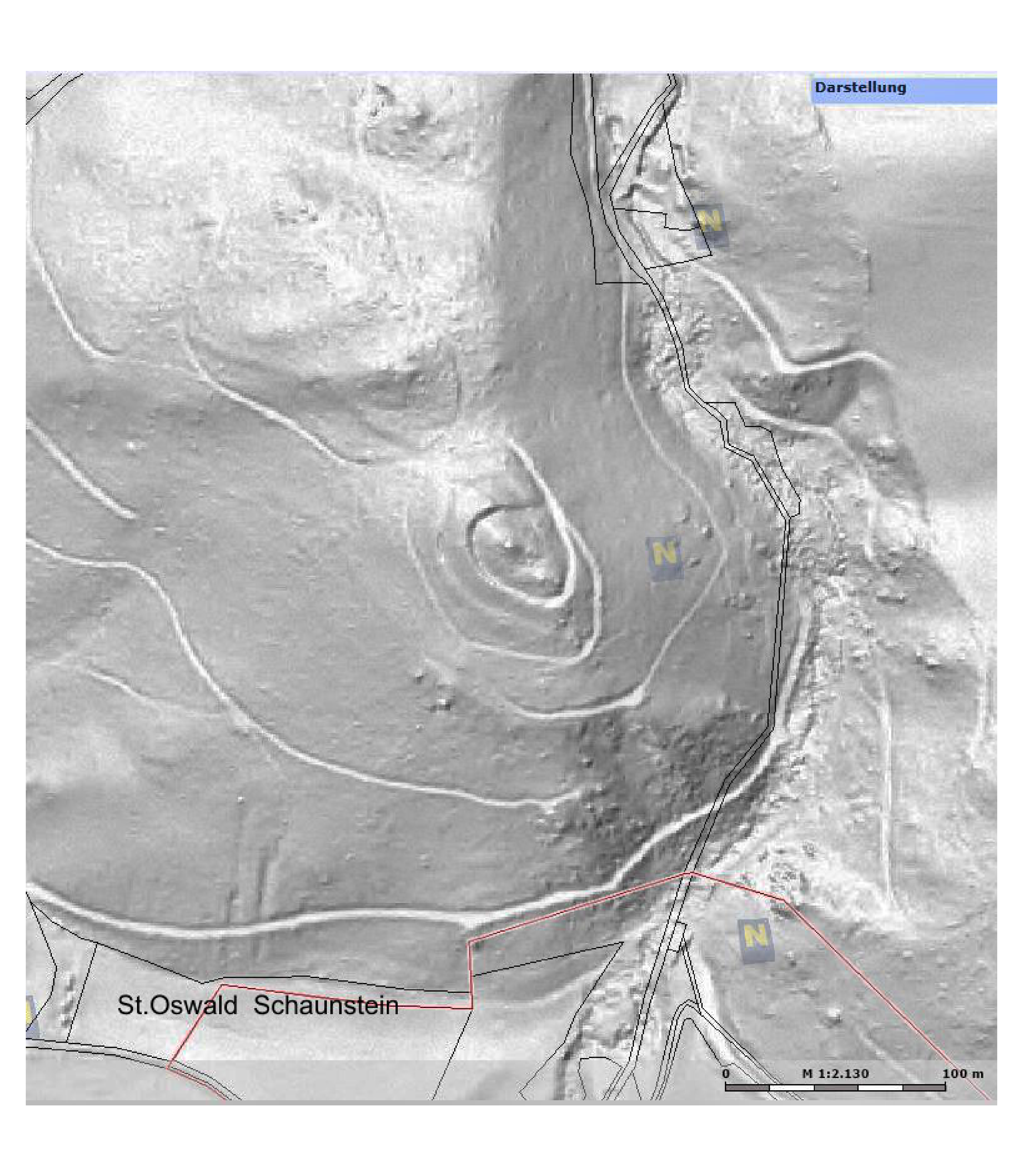
Kartenausschnitt ÖK 35, 1:50000



STIEGERAMT Schaustein



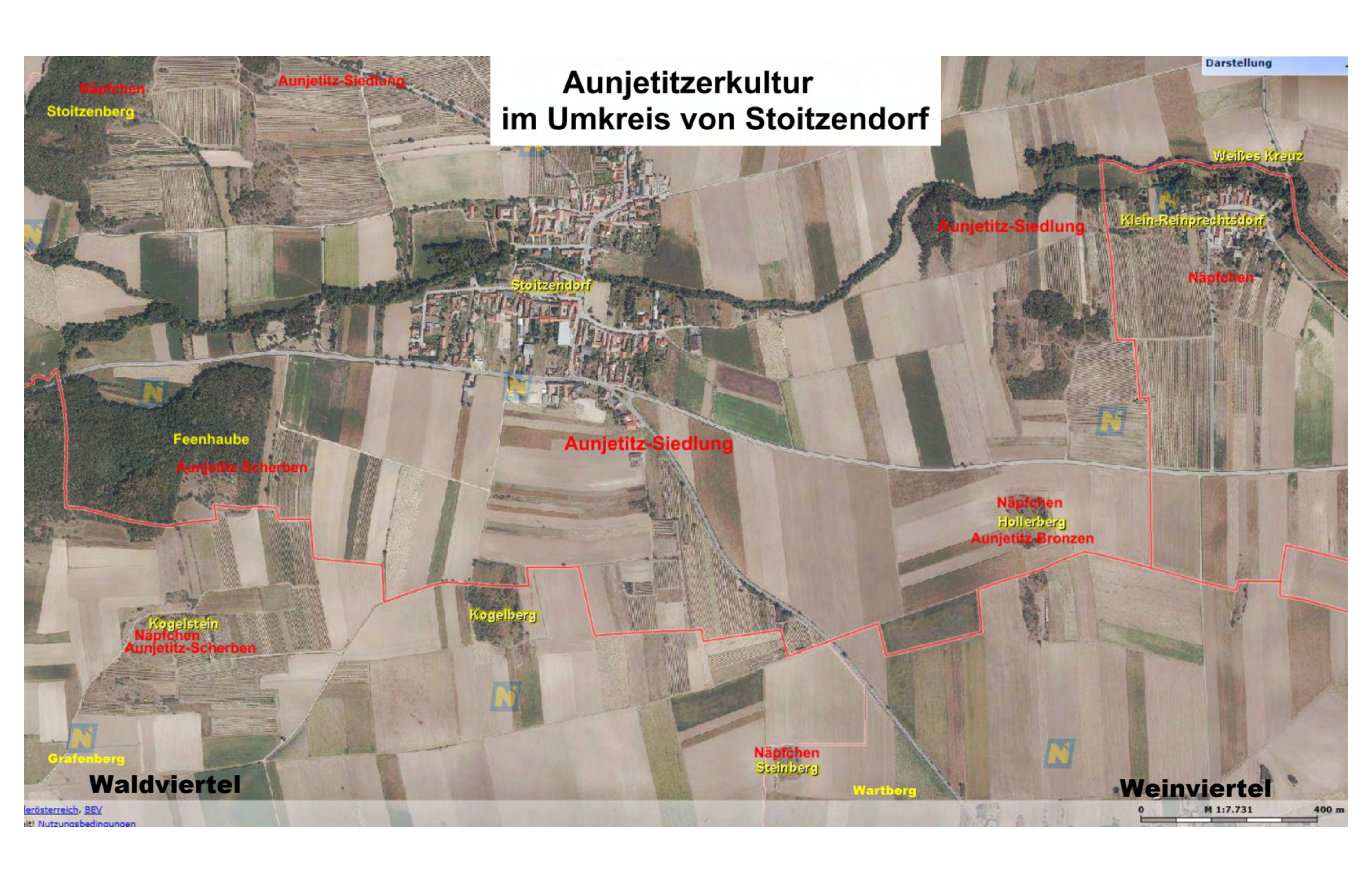
Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
St.Oswald Schaunstein
0
M 1:2.130
100 m

Stiegeramt Schaustein

Hausberg

Wall und Graben

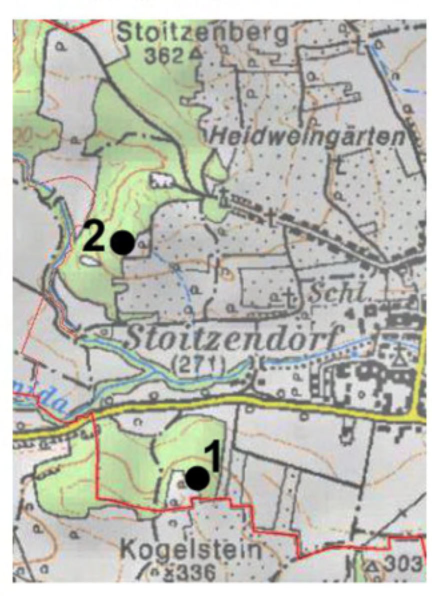


Aunjetitzerkultur
im Umkreis von Stoitzendorf
Näpfchen
Stoitzenberg
Aunjetitz-Siedlung
Darstellung
Weißes Kreuz
Aunjetitz-Siedlung
Klein-Reinprechtsdorf
Näpfchen
Stoitzendorf
Feenhaube
Aunjetitz-Scherben
Aunjetitz-Siedlung
Näpfchen
Hollerberg
Aunjetitz-Bronzen
Kogelstein
Näpfchen
Aunjetitz-Scherben
Kogelberg
Näpfchen
Steinberg
Wartberg
Grafenberg
Waldviertel
Weinviertel
0
M 1:7.731
400 m

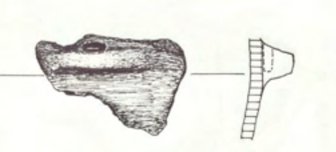
136 STOITZENDORF 1.Feenhaube sehr gut erkennbarer Kultplatz **B1**
MG Röschitz, VB Horn (ÖK 22, N234 mm, W 35 mm).

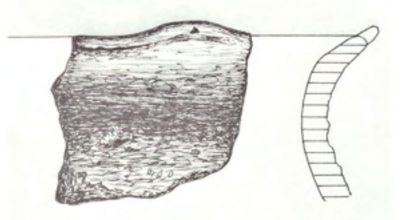
Die Feenhaube ist ein natürliches Felsgebilde, das durch Verwitterung des Granits entstanden ist. Mit etwas Fantasie sieht die Felsskulptur wie ein halb menschliches und ein halb tierisches Wesen aus. Dies und die großen Schalensteine in der Umgebung dürften dafür verantwortlich sein, dass in der frühen Bronzezeit (Aunjetitzer Kultur 2000-1700 v.Chr.) der Bereich als Kultplatz diente.
Der Bereich um die Feenhaube ist geologisch günstig aufgebaut. Eine aus zwei natürlichen Schichtterrassen bestehende Erhebung erweckt den Eindruck einer stufenförmigen von Felsbrocken halbkreisförmig umgebenen Anlage. Die Feenhaube und Schalensteine befinden sich auf der oberen Felsstufe.
Die Feenhaube ist von drei markanten Schalensteinen umgeben.
Der 26 m nordöstlich situierte 1.Stein ist ein großer Felsbrocken, der seitlich eine Schale mit einem Dm. von 32 cm und einer Tiefe von 30 cm aufweist. Nordseitig besitzt die Schale eine Überlaufrinne. Am Stein befindet sich noch eine größere flache Auswitterung.
Der zweite niedrigere Schalenstein wird als „Thron“ bezeichnet und befindet sich 23 m östlich der Feenhaube. Die große trichterförmige Schale weist einen ebenen Boden mit einem Dm von 55x60 cm auf. Westseitig befindet sich ein breiter Auslauf.
SSW der Feenhaube befindet sich die 3.Schale in einer Entfernung von 14 m bei einer Ansammlung von größeren Felsbrocken. Es handelt sich um eine Halbschale mit rundem Boden (Dm. 50 cm) mit einem kleinen Auslauf. Die Schale bildet die Südwestecke eines größeren Felsens.
Die Anlage ist archäologisch von großer Bedeutung, da nur wenige Meter südlich auf der unteren Terrasse einige Scherben der Aunjetitzer Kultur vom Autor gefunden wurden. Weitere Scherben lagen unter dem 3.Schalenstein.
Es ist somit erkennbar, dass der Platz bei der Feenhaube in der frühen Bronzezeit benützt wurde und die Schalensteine offenbar als Opferplätze dienten.
Bereits 1902 berichtete Josef KRAHULETZ von der schönen Fundstelle am Kogelberg und von der „Feehaubn“, welcher Punkt eben auch zu den ergiebigsten Fundplätzen aus prähistorischer Zeit gehört. Das damals geborgene Fundmaterial ist nicht mehr auffindbar (Literatur siehe Grafenberg-Kogelstein).



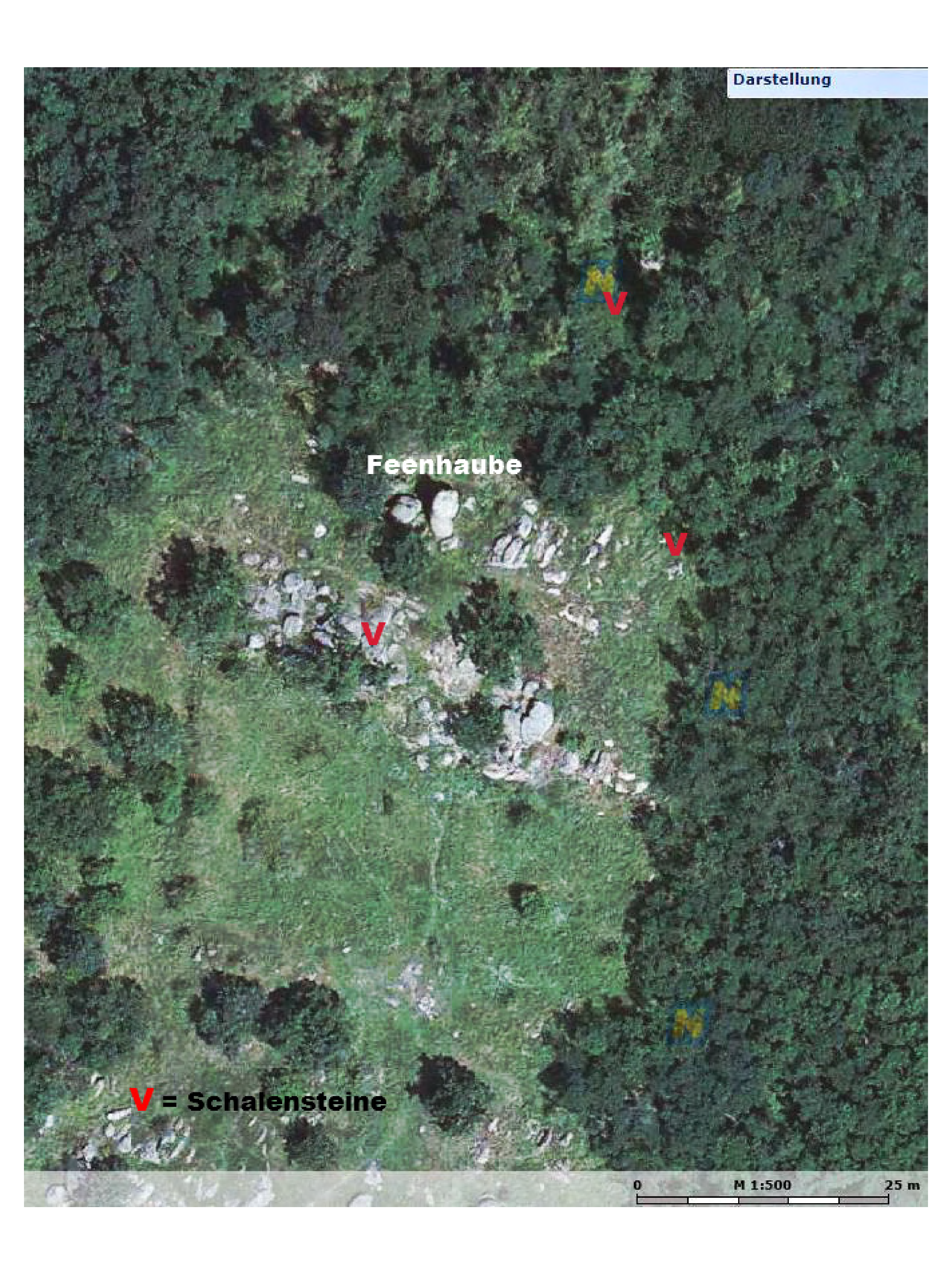


Keramik der Aunjetitzer Kultur von der Feenhaube





H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 41, 2002, 589


Darstellung
Feenhaube
V = Schalensteine
0
M 1:500
25 m


Stoitzendorf Feenhaube

Stoitzendorf
Feenhaube

Stoitzendorf Feenhaube

Stoitzendorf Feenhaube

1.Schalenstein mit flacher und tiefer Schale

Stoitzendorf
Feenhaube
Schalenstein “Thron”

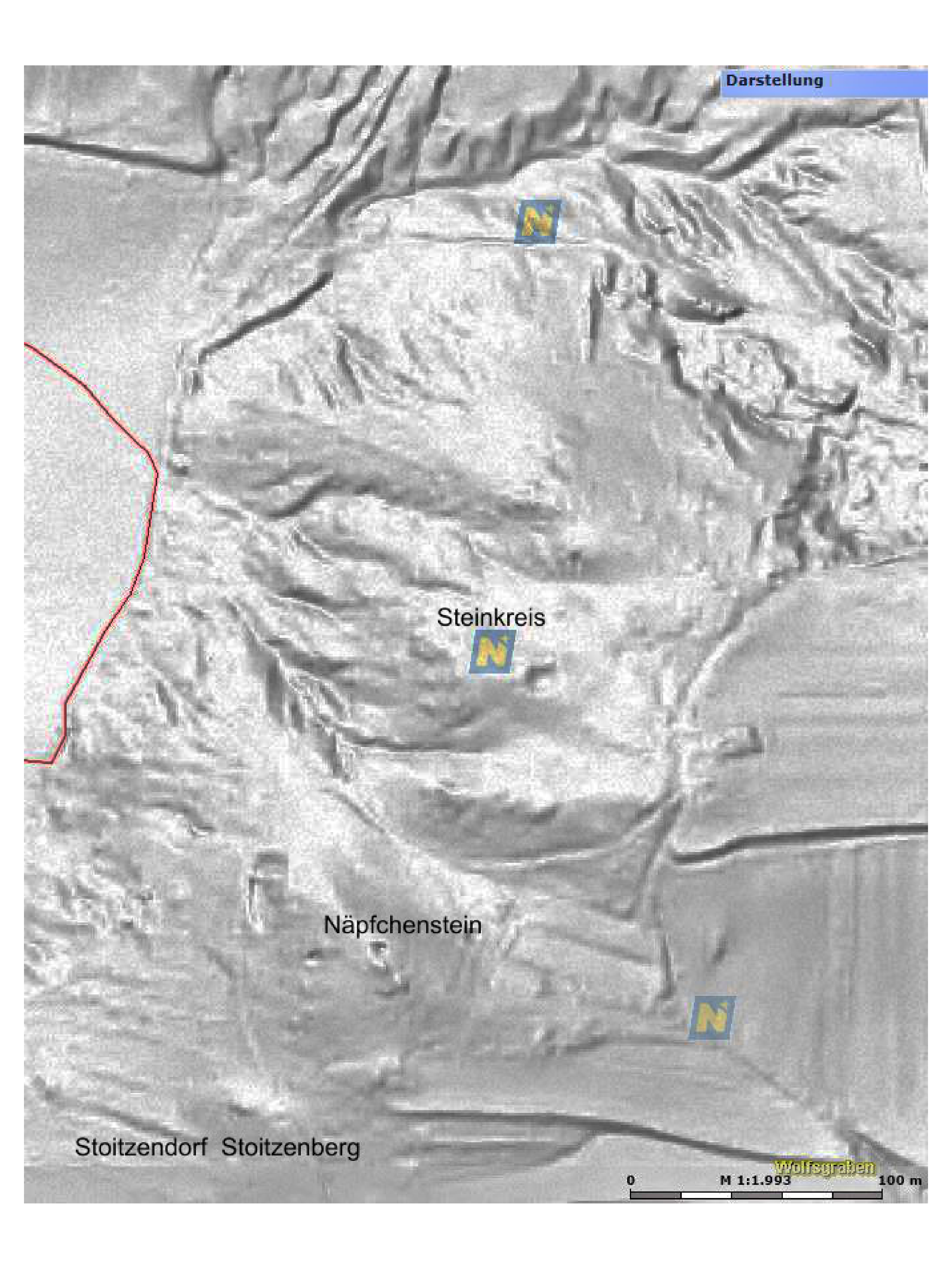
2. und 3.Schalenstein bei der Feenhaube

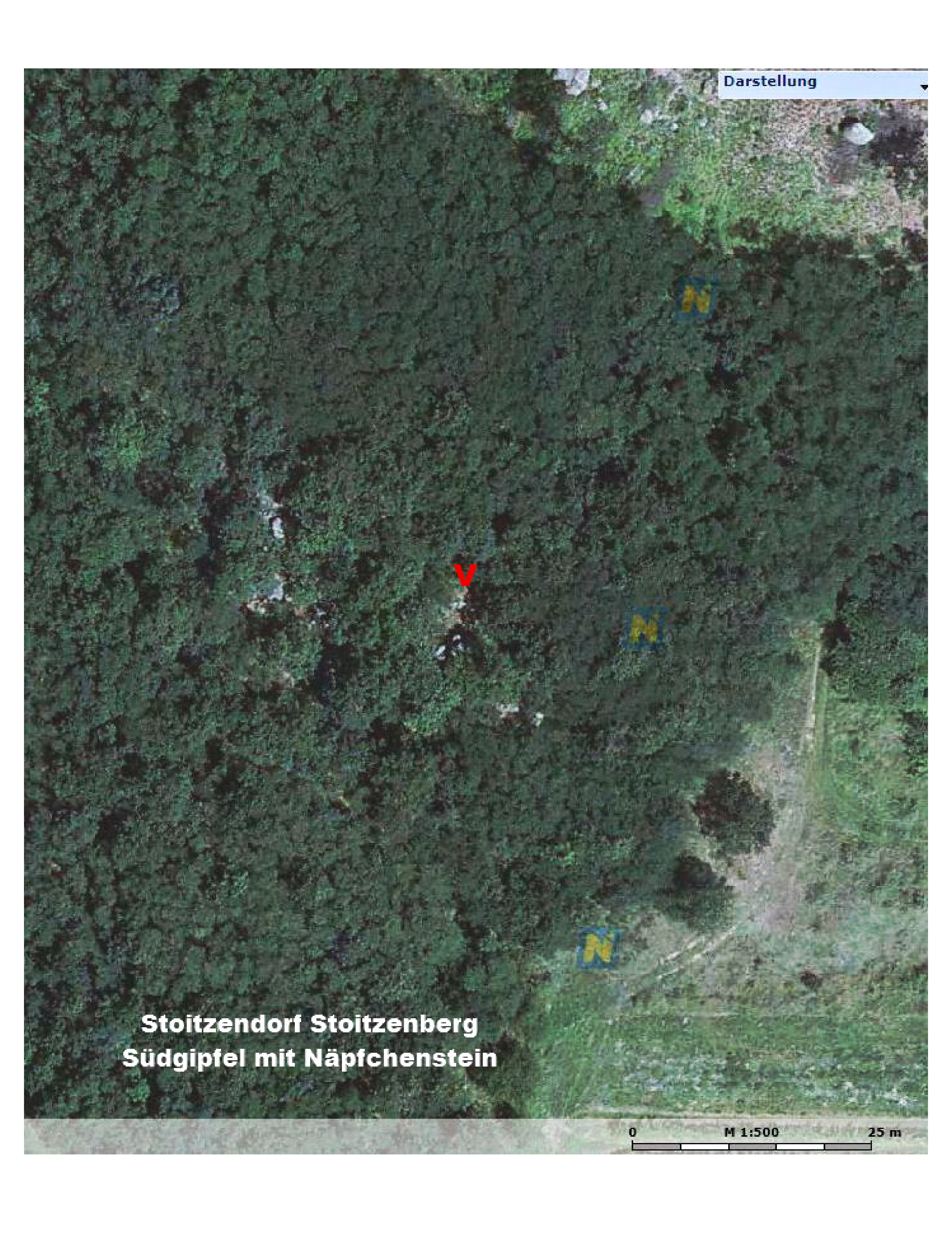
136 2. Stoitzenberg Südgipfel gut erkennbarer Näpfchenstein/bew. **B1**
(ÖK 22, N 217 mm, W 30 mm).

Am Gipfel der südlichsten Erhebung (322 m) des Stoitzenberges befindet sich eine größere Felsansammlung, die sich auf einige Meter am Westhang des Berges ausbreitet.
Der Gipfelfelsen ist aufgrund von alten Steinbrucharbeiten auf einen schmalen Block reduziert. Auf diesem Rest des ehem. Gipfelsteines ist ein Näpfchen eingeschabt. Am vordersten Bereich des Steinblocks befindet sich eine flache natürliche Schale mit einem Dm. von 17x15 cm. Das Näpfchen weist einen Dm. von 4 cm und eine Tiefe von 1,5 cm auf. Nach Form und Größe entspricht es eindeutig jenen Näpfchen, wie sie in der frühen Bronzezeit allgemein in der Umgebung von Stoitzendorf bei den Näpfchensteinen in Erscheinung treten (siehe Weinviertel).
Der Näpfchenstein am südlichen Stoitzenberg gehört somit zum bedeutenden frühbronzezeitlichen Zentrum um Stoitzendorf, wo einige Dörfer der Aunjetitzer Kultur von Näpfchenheiligtümern umgeben waren. Das Näpfchen markiert die Erhebung als zu diesem Zentrum gehörig.
Der Näpfchenstein wurde von Ing.Gerhard FRITZ entdeckt.



Stoitzenberg Südgipfel


Darstellung
Steinkreis
Näpfchenstein
Stoitzendorf Stoitzenberg
Wolfsgraben
0
M 1:1.993
100 m


Darstellung
V
Stoitzendorf Stoitzenberg
Südgipfel mit Näpfchenstein
0
M 1:500
25 m

Stoitzendorf Stoitzenberg

Näpfchen

natürliche Schale

Näpfchenstein am Südgipfel

3. Stoitzenberg sehr gut erkennbarer Schalenstein und Steinkreis **14.Jhdt.?**
(ÖK 22, N 215 mm, W 30 mm).

130 m nördlich vom Südgipfel des Stoitzenberges an der Westhangkante des Berges wurde wahrscheinlich im Mittelalter (14.Jhdt.?) ein runder freier Platz geschaffen, der von einem Kreis von Steinblöcken umgeben ist. Der Kreis besteht aus fünf größeren und einigen kleineren Steinblöcken und weist einen Dm. von 14 m auf. Die großen Steinblöcke erreichen eine Höhe von knapp 2 m.
Die Steine im Kreis befinden sich auf ihren natürlichen Platz. Nur ein annähernd runder Felsbrocken war an seinen derzeitigen Platz hingerollt worden. Er dürfte ursprünglich am Platz gestanden sein von dem er entfernt werden musste. Es ist erkennbar, dass man sich bemühte den Stein in den Kreis einzugliedern, was jedoch nicht ganz gelungen ist. Der Stein liegt einige Meter vom Kreisverlauf entfernt.
10 m NW vom Steinkreis befindet sich ein breiter Felsspalt zwischen zwei länglichen großen Felsblöcken. Auf dem Felsspalt liegt quer zur Richtung der Felsblöcke ein länglicher großer Felsblock mit einer großen natürlichen Steinschale in der Mitte. Möglicherweise wurde der Schalenstein von Menschenhand so platziert.
Unter dem Schalenstein fand O.Stummer zwei kleine spätmittelalterlich Scherben.
Sowohl die Anlage des runden Platzes als auch die Platzierung des Schalensteins ist wohl den mittelalterlichen Steinbrucharbeitern zuzuschreiben, wobei noch einige gespaltene Steinbrocken am Rand des Platzes liegen.
Sinn und Zweck der Anlage sind nicht mehr erkennbar. Möglicherweise war beabsichtigt am Platz vor dem Schalenstein eine Kapelle oder Ähnliches zu errichten, da man im Mittelalter allgemein die großen Schalensteine für heidnische Opferplätze hielt (siehe Weinviertel, Mitterretzbach-Hl.Stein).



Stoitzendorf Stoitzenberg


Schalenstein
Stoitzendorf Stoitzenberg
Google Ea


Schalenstein
Stoitzendorf Stoitzenberg
N

Stoitzendorf Stoitzenberg

Schalenstein auf Felsspalt

Schale

Stoitzendorf Stoitzenberg

runder Platz mit Steinkreis

der deplazierte Stein

 STRANING bedeutender Siedlungsbereich U/H L

MG Straning-Grafenberg, VB Horn (ÖK 22, S 246 mm, W 43 mm).

Der Ort liegt am schon seit dem 6.Jahrtausend v.Chr. dicht besiedelten O-Rand des Waldviertels, von wo aus die bewaldeten Erhebungen merklich gegen W ansteigen. Unter den verschiedenen alten Siedlungsplätzen bei Straning ist der gut erkennbare große hallstatt- und keltenzeitliche Siedlungsbereich hervorzuheben. Er befindet sich auf einer natürlich geschützten Bergzunge westlich der Kirche, die sich bis an den Fuß des Geißberges erstreckt.

Der Bereich auf dem Scherben der Hallstattkultur zu finden sind, umfaßt die gesamte Geländeerhebung zwischen dem Regelsdorfer Bach im S und der Kellergasse im N, die aus einem ehemaligen Wasserriß entstanden sein dürfte, der schon in prähistorischer Zeit die Bergzunge von der Geißberghöhe abschnitt. An der W-Seite steigt das Siedlungsgelände zu einer Erhebung an, die noch vor der Bahntrasse bei einer natürlichen Senke endet. Ob hier eine Abschnittsbefestigung bestand, kann aufgrund der Weingartenterrassen nicht mehr beurteilt werden.

Die O - W Ausdehnung der Hallstattsiedlung beträgt ca. 400 m, die N - S Breite durchschnittlich 200 m. Eine gleichmäßige Streuung der Scherben spricht für eine flächendeckende Verbauung. Die Besiedlung der Bergzunge begann bereits in der Urnenfelderzeit und wurde nach der knapp 400-jährigen Hallstattzeit von den Kelten fortgesetzt.

Aus der Siedlung stammt ein kleines Keramikbruchstück, auf dem einige Buchstaben des "Alpenalphabets" eingeritzt sind.

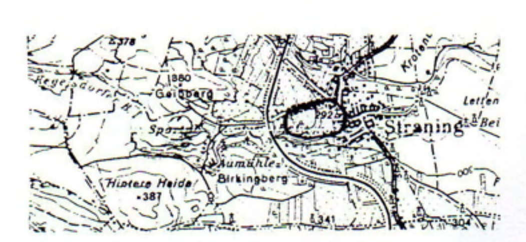
1952 wurde hinter der Kirche eine hallstattzeitliche Siedlungsgrube ausgegraben (F.Schäffer). Die 3 x 4 m große Grube war nur 0,5 m tief in den Boden eingegraben. Sie beinhaltete neben zahlreicher Keramik eine Reihe von Webstuhlgewichten und Spinnwirtel. Es handelte sich daher um eine Webgrube wie sie in der Hallstattzeit allgemein neben dem eigentlichen Wohngebäude, das meist in Blockhausform errichtet wurde, angelegt worden waren.

Das Fundmaterial befindet sich im Krahuletzmuseum Eggenburg.

Das vermutlich zur Siedlung gehörende Gräberfeld, welches ab der ausgehenden Urnenfelderzeit belegt wurde, ist bekannt. In der Gemeindeschottergrube am Geißberg wurden in den Jahren 1936 - 39 mehrere Brandgräber der jüngeren Urnenfelderkultur geborgen (J.Höbarth).

Die Gräber beinhalteten jeweils die Leichenbrandurne mit Beigabengefäßen; bei den Bestattungen vorgefundene Bronzemesser gehörten zu den Speisebeigaben. Die Funde aus den Gräbern werden im Höbarthmuseum Horn aufbewahrt. Der größte Teil des Gräberfeldes scheint beim Schotterabbau vernichtet worden zu sein.

Literatur:
J.HÖBARTH, FÖ 2,1934-37,261 u. FÖ 3,1938/39,39 u.143
F.SCHÄFFER, FÖ 6, 1951-55,66



Kartenausschnitt ÖK 22, 1:50000

Scherbe mit 3 Buchstaben (I,A,P - von rechts nach links gelesen) des Alpenalphabets

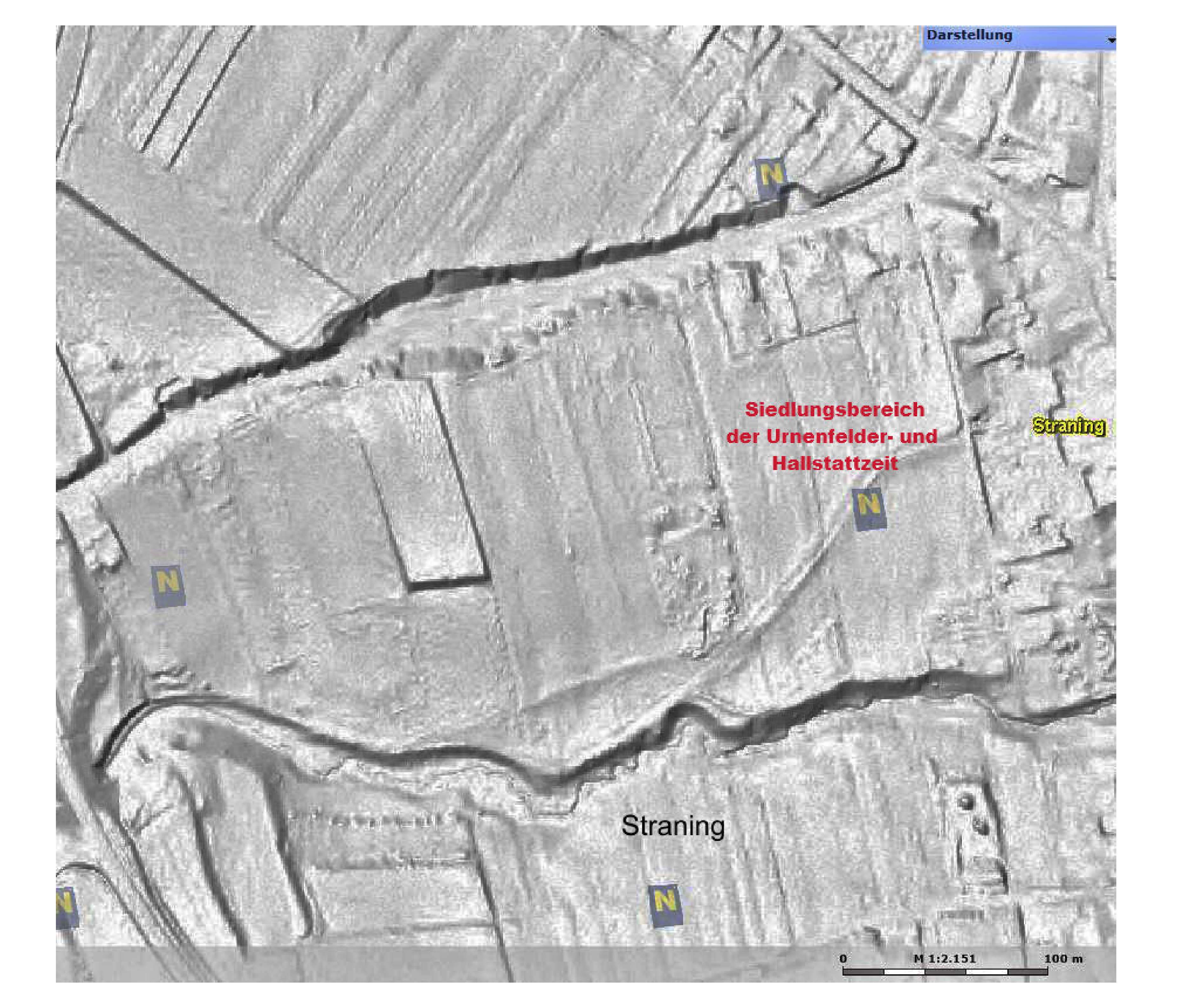


(vom Verfasser am Siedlungsplatz westlich der Kirche von Straning gefunden)

Straning



hallstattzeitliche Scherbe mit 3 Buchstaben 6./5.Jhdt.v.Chr.


Darstellung
Siedlungsbereich
der Urnenfelder- und
Hallstattzeit
Straning
Straning
0
M 1:2.151
100 m

79 STRAß IM STRAßERTALE prähistorischer Siedlungsplatz **B1-2**

und sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet **BA**

MG Straß im Straßert., VB Krems a.d.D. (ÖK 38, N 4 mm, O 147 mm).

Die große Anlage mit den Resten der Burgruine Falkenberg befindet sich knapp 3 km nördlich von Straß auf einem NW gerichteten Ausläufer des Schönberges, hoch über dem Gscheinzbachtal. Der mittelalterliche Zufahrtsweg zur Burg führt vom Schönberg herunter. Er ist als Steinschüttung am Kamm der Geländezunge erkennbar.

Vom Autor erstmals festgestellte prähistorische Keramikreste am Burgberg und in den mittelalterlichen Wallaufschüttungen beweisen eine ältere Besiedlung des Geländes. Neueste Aufsammlungen (J.Wimmer) erbrachten vor allem Fundmaterial der frühen Bronzezeit. Bereits vor längerer Zeit wurde ein Bronzedolch am Berg gefunden. Ein frühbronzezeitliches Bronzedepot stammt aus Elsarn von der Ried Stangelweg. Wahrscheinlich gehört der Abschnittsgraben, der etwa 90 m östlich der Burg die Bergzunge abriegelt, zu einer bronzezeitlichen Befestigung. Der in den Fels gearbeitete Graben ist durchschnittlich 2 m tief. Über den Graben führt die Zufahrt zur Burg in Form eines im Mittelalter aufgeschütteten Dammes.

Die mittelalterliche Burganlage besteht aus einem Kernwerk und einem Vorwerk, die von zwei Wallringen umgeben sind. Beide Ringe sind im N offen; dort ist die Feste durch den natürlichen Steilhang geschützt.

Der Kernwerksfels erhebt sich 7 - 8 m über die innere Grabensohle und weist ein unregelmäßig rundes Plateau mit einem Dm. von etwa 30 m auf. Der Fels bildet keine Ebenheit; die Burggebäude waren dem unregelmäßigen Felsgelände angeglichen. Erkennbar sind die Reste eines den Fels umgebenden Mauerringes mit einem Torbau an der N-Seite. An der O-Seite dürften sich Turmfundamente befinden. Daneben zeigen sich Mauerzüge weiterer Gebäude. Im S-Teil des Burgfelsens ist eine nahezu 5 m tiefe Felskammer eingehauen, deren unregelmäßige Seiten etwa 4 x 5 m messen. Es handelt sich wahrscheinlich um die Burgzisterne. Anschließend stehen an der W-Seite des Burgfelsens noch ansehliche Reste der gotischen Burgkapelle.

Der 5 - 6 m hohe Vorwerksfels besitzt ein etwa dreieckiges Plateau mit einer Felsspitze, die schildförmig dem Kernwerk gegenüber liegt. Zwischen dem Burgfels und dem Vorwerk ist ein tiefer Graben aus dem Fels geschlagen. Der ebene Plattformteil des Vorwerkes mißt 24 x 16 m und ist von Mauerresten umgeben. Bei diesen Mauerresten setzt im S der innere Wallring an. Der Wall fällt gegen außen 7 - 9 m steil ab. Der Graben an der Innenseite des Walles ist durchschnittlich 2 m tief. An der Abschnittsseite im O der Burg steigt der Wall auf 4 m Höhe an. Auf der Wallkrone sind überall Mauerreste erkennbar.

Der äußere Wall bildet an der Spitze der Geländezunge im W einen bastionsartigen Vorsprung. Gegen außen fällt der Wall wieder steil ab und geht dann in den natürlichen Hang über. Im SO ist an der Außenseite eine 5 m breite Wehrterrasse ausgebildet, die dem dort 1,8 m hohen Wall vorgelagert ist. Diese bandförmige Terrasse geht an der O-Seite des Burgberges in den dort stark verbreiterten und erhöhten (4 m) Außenwall über. Im S bildet der Außenwall streckenweise nur eine Hangstufe. Auf der Wallkrone sind wieder durchgehend Mauerreste erkennbar. Vom O erstreckt sich der Außenwall mit einer beachtlichen Kronenbreite bis an die N-Seite des Berges, wo er noch ein Stück hangabwärts verfolgbar ist.

Die Burganhöhe wird als Schloßberg bezeichnet, die Berglehne in Richtung Elsarn als Hausleiten.

Die ersten Valchenbercher werden 1144 genannt (Rapoto), 1195 als Falchinberc. 1300 wurde die Burg auf Befehl König Albrechts I. nach fast 6-monatiger Belagerung eingenommen und gebrochen. 1368 gestattete Herzog Albrecht die Feste wieder aufzubauen. Inwieweit tatsächlich Neubauten durchgeführt wurden ist fraglich, da im 15. Jhdt. die öde Feste Valkenberg mehrmals urkundlich genannt ist (1437 und 1441).

Die Anlage weist den Befestigungstypus des 13.Jhdts. auf.

Am Plateau des Schönberges sind nicht näher bestimmbare urzeitliche Keramikreste auffindbar. Bei der N-Seite des Plateaus sind Felskammern, bei denen es sich um alte Zisternen handeln könnte.

Literatur:

A.HRODEGH, Beiträge zur Ur-und Frühgeschichte des südlichen Waldviertels, Mitt.d.Staatl.Denkmalamtes I,1919,44 und Das Waldviertel, Band 2, 1925,43 u.84

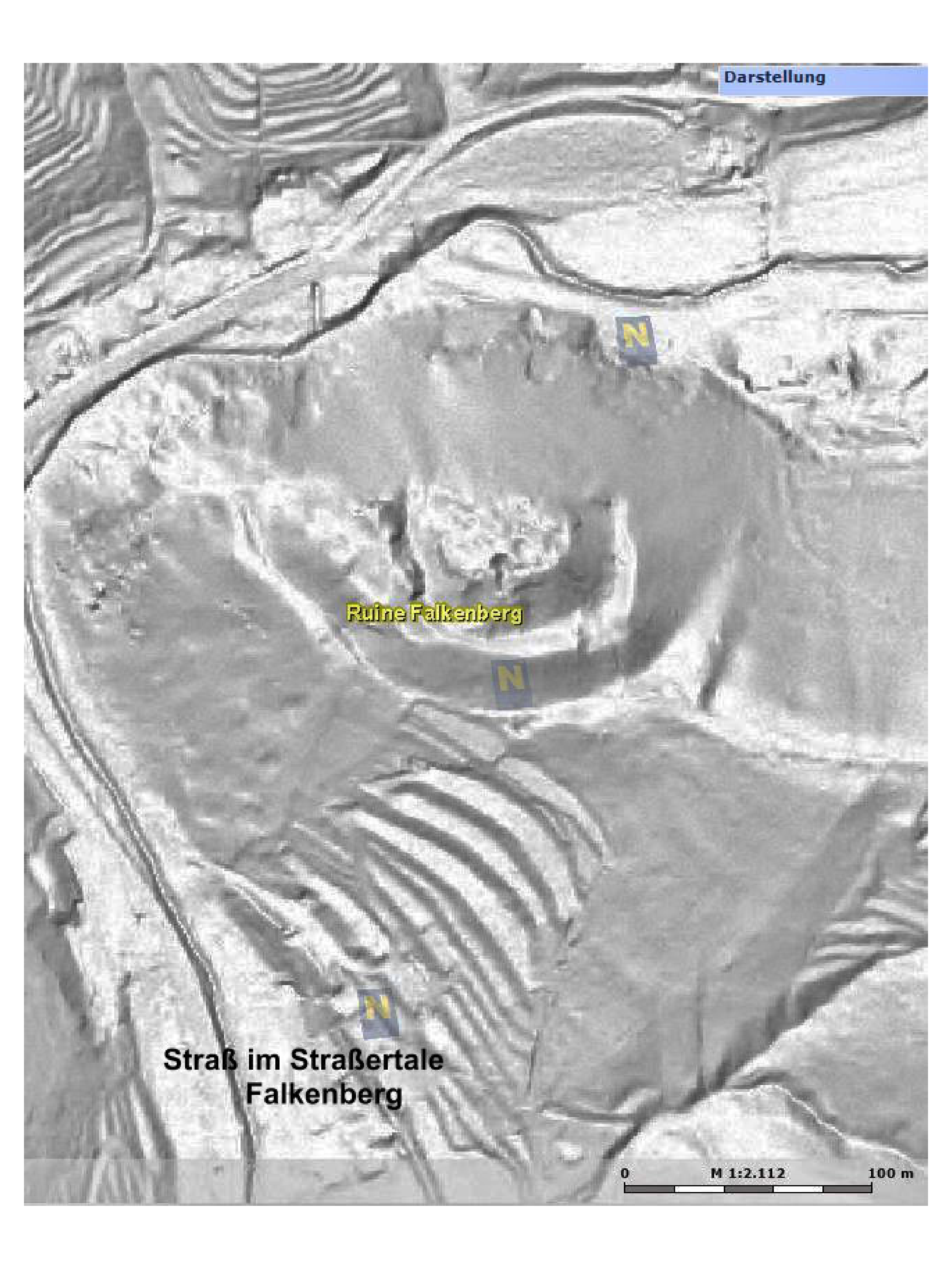
R.PITTIONI, Das Waldviertel, Band 7,1937,24,Taf.VII

K.WILLVONSEDER, Bemerkungen zu den Stabdolchklingen d.ält.Bronzezeit aus der Ostmark, Mitt.d.Anthr.Ges. 69,1939,394

A.JANECEK, Gräber der Aunjetitzkultur bei Straß, GB Langenlois,NÖ., ArchAustriaca 28,1960,1 ff (6) u.Anm.8

W.SCHÖN, FÖ 27, 1988, 271

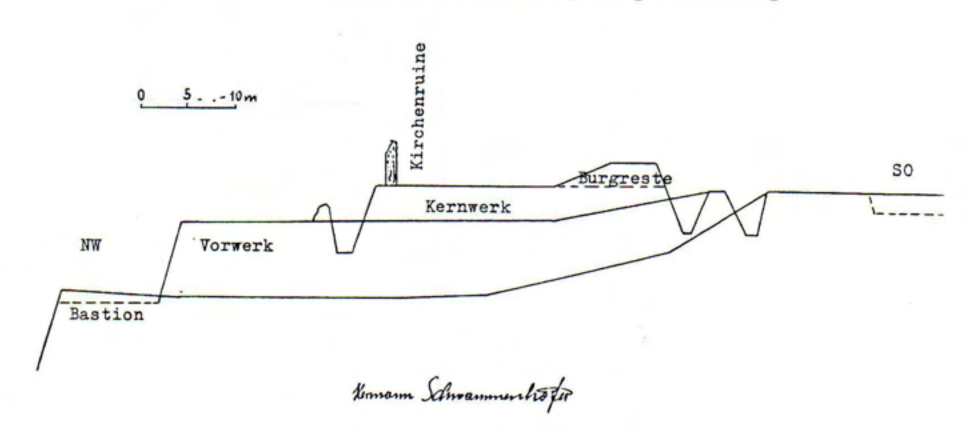
K.SPITZWIESER, FÖ 1, 1933, 107


Darstellung
N
Ruine Falkenberg
N
N
Straß im Straßertale
Falkenberg
0
M 1:2.112
100 m



Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000

STRAß im Straßertale/ Burg Falkenberg



Burg Falkenberg

119 STRATZING/REHBERG "Eiszeitwanderweg" **P2**

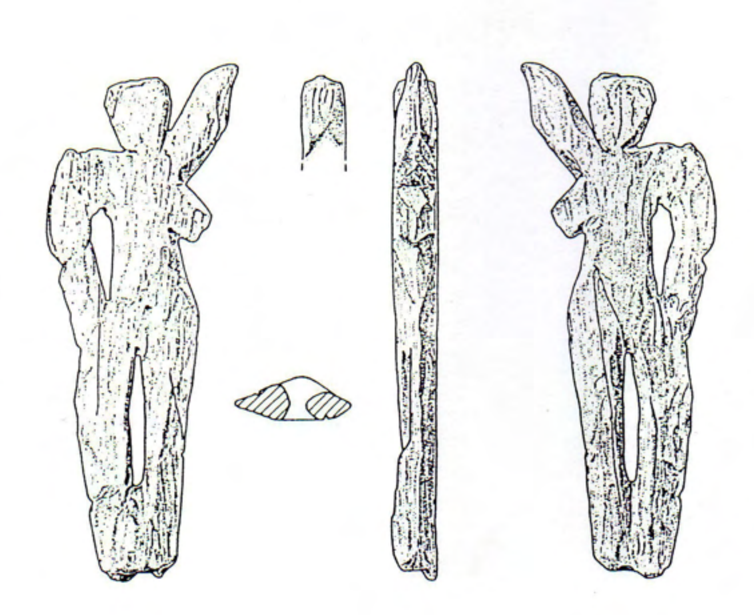
MG Stratzing, VB Krems a.d.D. (ÖK 38, N 130 mm, W 30 mm).

Der 1996 eingerichtete "Eiszeitwanderweg" dokumentiert die Grabungsergebnisse der archäologischen Untersuchungen der Aurignacien-Station am Galgenberg von Stratzing/Krems-Rehberg mit besonderer Beachtung der Fundstelle der "Statuette vom Galgenberg".
Der archäologische Lehrpfad beginnt 1 km südlich von Stratzing bei Sportplatz. Ein Rundgang dauert etwa eine Stunde. Im Verlauf des Lehrpfades sind sowohl ein Lößprofil als auch mehrere Lehrtafeln aufgestellt sowie eine fragwürdige Rekonstruktion eines "Windschirmes".
Die etwa 36.000 Jahre alte Statuette vom Galgenberg ist 7,2 cm groß und besteht aus grünlichem, stark glänzendem Schiefer. Die Figur wird als weiblich gedeutet wobei davon ausgegangen wird, daß unter einem erhobenen linken Arm die linke Brust erkennbar ist. Die Gestalt läßt jedoch auch andere Interpretationen zu.
Besonders hervorzuheben ist, daß sich die Figur wesentlich von den anderen meist erst aus dem Gravettien stammenden "Venusstatuetten" (z.B. Venus von Willendorf) unterscheidet, da sie im Gegensatz zu diesen "statischen" Figuren extrem bewegt dargestellt ist. Dies führte auch zu der Vermutung, daß es sich bei der Statuette vom Galgenberg um eine "Tanzende" handeln könnte.
Die Statuette war bei ihrer Auffindung in 8 Teile zerfallen; in der Umgebung lagen mehrere kleine Schieferfragmente, die darauf hindeuten, daß die Figur am Platz erzeugt wurde und möglicherweise bereits bei der Anfertigung zerbrochen war.
Der Galgenberg stellte offenbar eine günstige Jägerstation dar, da sie oftmals benützt wurde.
Mehrere Feuerstellen, die von Steinringen umgeben waren, waren einerseits eingetieft andererseits ebenerdig angelegt.
Bei einigen Feuerstellen lagen Ansammlungen von Silices - wie Schaberformen, weiters Stichel und Klingen.
Auf zeltartige Behausungen kann nur indirekt geschlossen werden - etwa durch die Steuung des Fundmaterials.
Bei den Tierknochen konnten ein Wollnashorn und Pferde nachgewiesen werden; vorwiegend kamen Reste von Rentiergeweihen zutage.
Im Rathaus ist eine Kopie der Statuette ausgestellt.

Literatur:
Chr. NEUGEBAUER-MARESCH, FÖ 26, 1987, 73 ff und folgende FÖ bis FÖ 35, 1996, 36 f sowie ArchÖsterr. 4/1, 1993, 10 ff



Kartenausschnitt ÖK 38
1:50000



Stratzing/Krems-Rehberg: Reliefplastik M 1:1 (Zeichnung: L. Leitner)

Stratzing Rehberg

Rekonstruktion der zeltartigen Behausungen

Fundschicht

Lößprofil mit Fundschicht

Stratzing Rehberg



Feuerstelle mit Tierknochen und Silices



Stratzing/Krems-Rehberg, statuette from Galgenberg.

Photo: A. Schumacher
Source: Neugebauer-Maresch (2008)

Statuette vom Galgenberg 36.000 Jahre

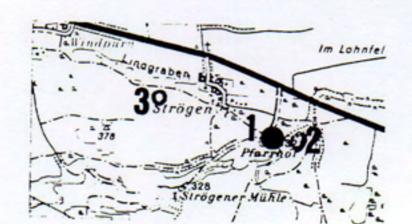
80 STRÖGEN 1. gut erkennbarer Hausberg/Wehrkirche **BA**

OG St.Bernhard-Frauenhofen, VB Horn (ÖK 21, N 180 mm, W 37 mm).

Rund 500 m südöstlich des Ortes liegt die Kirche von Strögen, wo seit dem ausgehenden 11.Jhdt. eine Burganlage bestand. Die Kirche St.Peter und Paul wird heute noch von erkennbaren Erdwerken der Befestigung umgeben.
Die rund um Kirche und Friedhof verlaufende Mauer befindet sich auf einem teils planierten Wallring. Vom ehemaligen Abschnittsgraben westlich der Kirche ist nichts mehr erkennbar. Südöstlich sind der Kirche und dem Pfarrhof zwei Geländestufen vorgelagert, die Reste ehemaliger Wallanlagen darstellen. In ihrem Bereich ist Keramik ab dem 12. Jhdt. zu finden. Im 12. und 13. Jhdt. scheint urkundlich ein ritterliches Geschlecht auf, das sich nach Strögen nennt.
Spätestens im 14.Jhdt kam die Anlage an das Stift Altenburg und wurde in den Hussitenkriegen zerstört, wonach sie ihren Wehrcharakter verlor.
Ursprünglich dürfte es sich um einen Burgkirchenbau mit Wohngeschoß über dem Kirchenraum gehandelt haben, ähnlich wie in Altweitra (siehe dort).
Nach mehrfacher Zerstörung und Restaurierung der romanischen Kirche (ca.1138/39 ecclesia Stregen) ist die ursprüngliche Form des Altbaues nur im Grundriss erkennbar. Der gotische Chor und der Turm stammen aus dem 14.Jhdt.
Am Turm sind 3 romanische Steinköpfe eingemauert.
Im Tor der Friedhofsmauer befindet sich eine 34 cm große rätselhafte Figur, die als "Götzenmanderl" bezeichnet wird und in der Nähe ausgeackert wurde. Das Original des möglicherweise slawischen Reliktes befindet sich im Höbarthmuseum Horn.

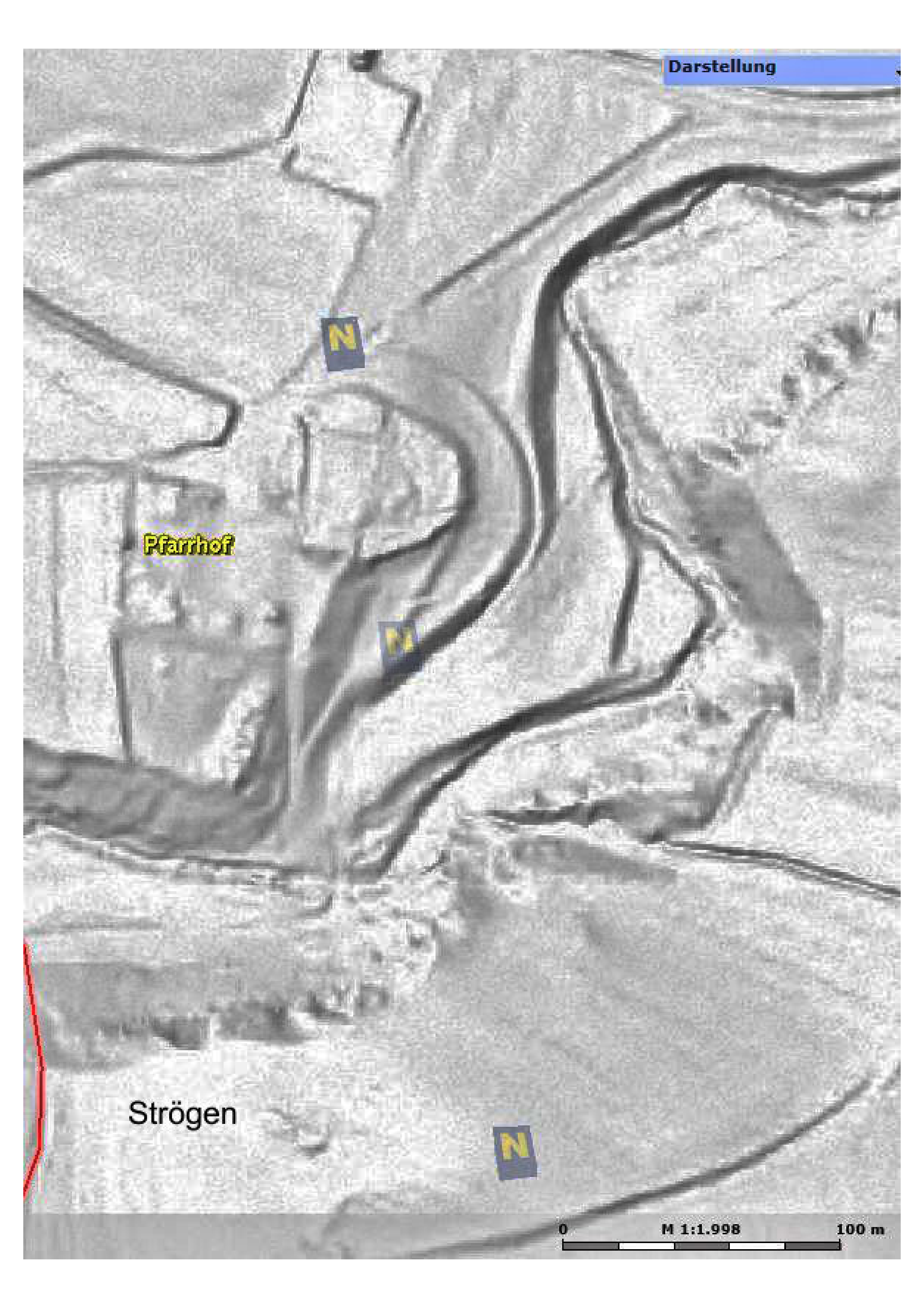
Literatur:

H.WEIGL, Hist. Ortsnamenbuch v.NÖ., S 565
K.LECHNER, Handbuch der hist.Stätten Österreich I, 574 f
I.PRIHODA, Geheimnisvolles Strögen, Das Waldviertel 25,1976,F.4/5/6, 106 f, Fotos 129/130 und Idolfragmente und frühe Plastik, Festschrift zur 50-Jahr-Feier d.Höbarthmuseums, 115 ff



Kartenauschnitt ÖK 21, 1:50000

Strögen


Darstellung
N
Pfarrhof
N
Strögen
N
0
M 1:1.998
100 m


N
Strögen Wehrkirche
Google Earth

Strögen

ehem.Wehrkirche

Rest des inneren Walles

2. **Kirchfeld** erkennbare Verfärbung einer Grabenanlage (ÖK 21, N 180 mm, W 40 mm). N4

Östlich gegenüber der Wehrkirche, am jenseitigen Ufer der Taffa, befindet sich eine geringe, jedoch im W-Teil zum Bach abfallende Geländeerhebung, deren O-Seite dem Luftbild nach von zwei Gräben umgeben wird.

Anläßlich der Siedlungsaufnahme im Waldviertel konnte von H.Maurer am östlichen Taffaufer ein langgestreckter Siedlungsbereich der endneolithischen Jevišovice-Kultur festgestellt werden, wobei der Hügel das Zentrum dieser Siedlung darstellen dürfte.

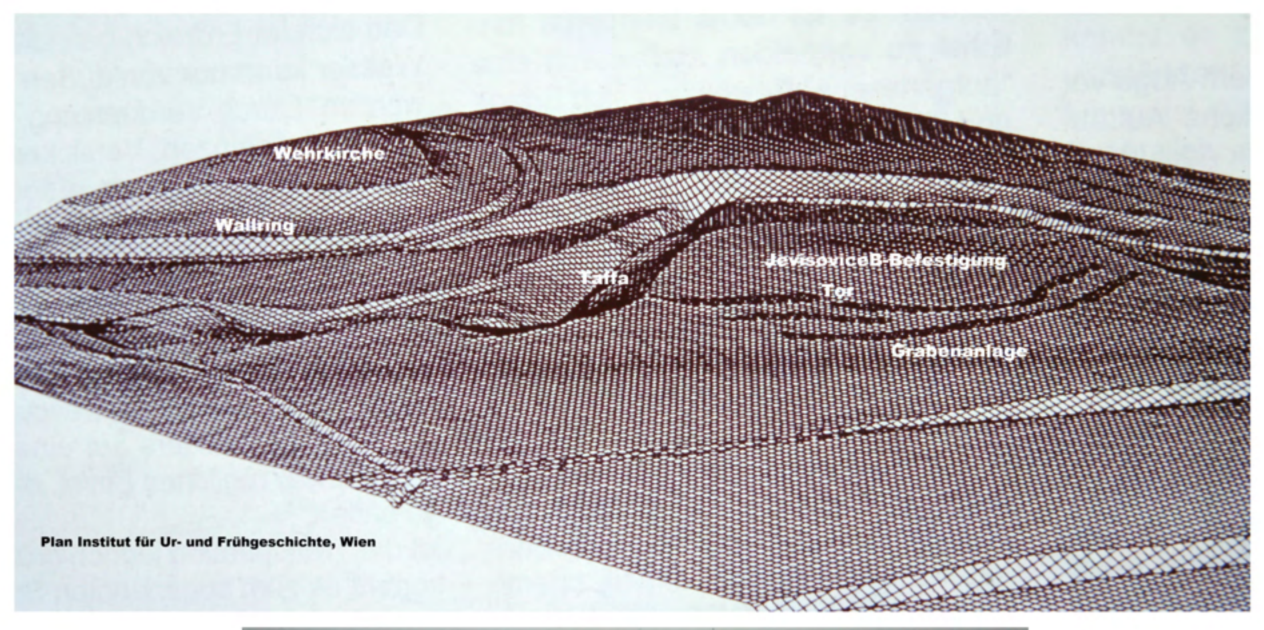
Grabungen der Universität Wien (G.Trnka) im Jahre 1990 bestätigten die bisherigen Forschungsergebnisse. Somit konnte am Taffahügel der erste Nachweis in NÖ. für eine Befestigung aus der Zeit der Jevisovice B - Kultur (in NÖ. als Mödling-Zöbing-Grp.bezeichnet) erbracht werden.

Die stark südöstlich beeinflußte Kultur errichtete zahlreiche Kleinbefestigungen vom Alpenostrand bis Südmähren.

Soweit aus dem Luftbild erkennbar ist, verlaufen die beiden Gräben in einem halbkreisförmigen Bogen um den O-Teil der Hügelkuppe. Sie scheinen im N und im S jeweils beim natürlichen Steilabfall an der Taffa anzusetzen. Die beiden Gräben, die sich als einige Meter breite dunkle Streifen an der hellen Feldoberfläche abzeichnen, sind unter günstigen Bedingungen in der vegetationslosen Jahreszeit auch vom Boden aus sichtbar.

Bei den Grabungen wurde festgestellt, dass die Gräben die Geländekuppe auf etwa 120 m Länge abriegeln. Der Innengraben wies eine Breite von 3,5 - 4,5 m bei einer Tiefe von 1,3 m auf mit einer 1,8 - 2,3 m breiten ebenen Grabensohle. Der Außengraben hatte eine Tiefe von 2 m bei einer Breite von 3 - 4 m. Die ebene Sohle misst 1 - 1,4 m. Beim Innengraben konnte eine Innenpalisade festgestellt werden, die etwa 7 m vom Graben entfernt verlief. Neben zahlreicher Keramik wurden Steinklingen und Steinbeile, Hüttenlehmbrocken und -platten sowie Tierknochen und Reibplatten geborgen.

Literatur:
Ausstellungskatalog des nö.Landesmuseums, Luftbildarchäologie in NÖ., Abb.47
H.MAURER, FÖ 9, 1966/70,250; FÖ 20, 1981, 326
G.TRNKA, FÖ 29, 1990, 187
A.STUMMER, FÖ 38, 1999, 756



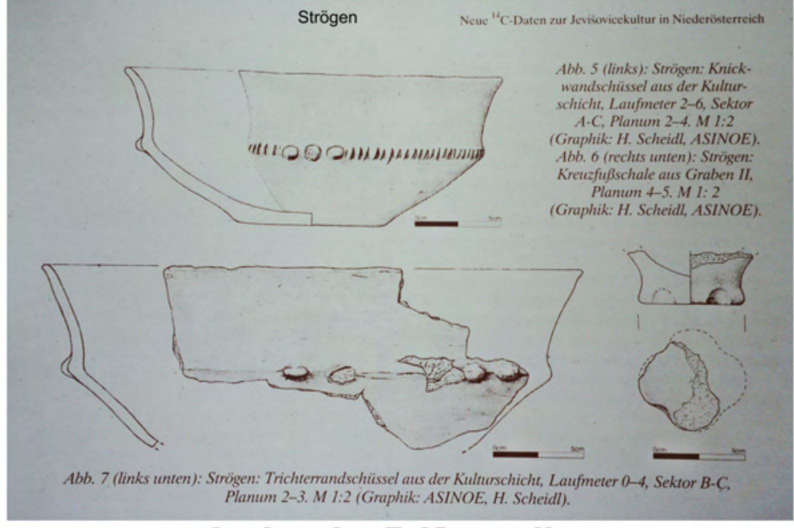
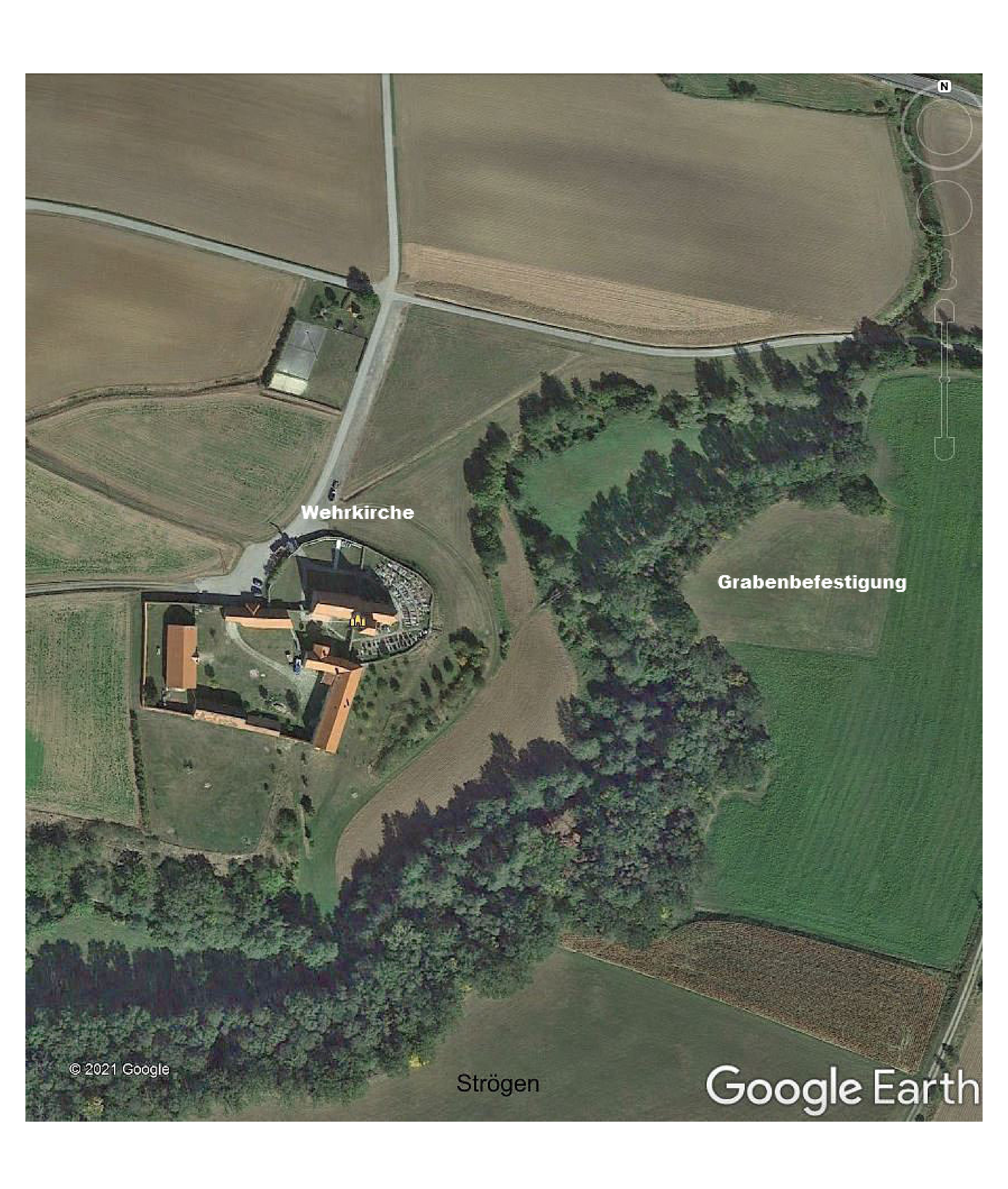


Abb. 5 (links): Strögen: Knickwandschüssel aus der Kulturschicht, Laufmeter 2–6, Sektor A-C, Planum 2–4. M 1:2 (Graphik: H. Scheidl, ASINOE). Abb. 6 (rechts unten): Strögen: Kreuzfußschale aus Graben II, Planum 4–5. M 1: 2 (Graphik: H. Scheidl, ASINOE).

Abb. 7 (links unten): Strögen: Trichterrandschüssel aus der Kulturschicht, Laufmeter 0–4, Sektor B-C, Planum 2–3. M 1:2 (Graphik: ASINOE, H. Scheidl).

JevisoviceB-Keramik

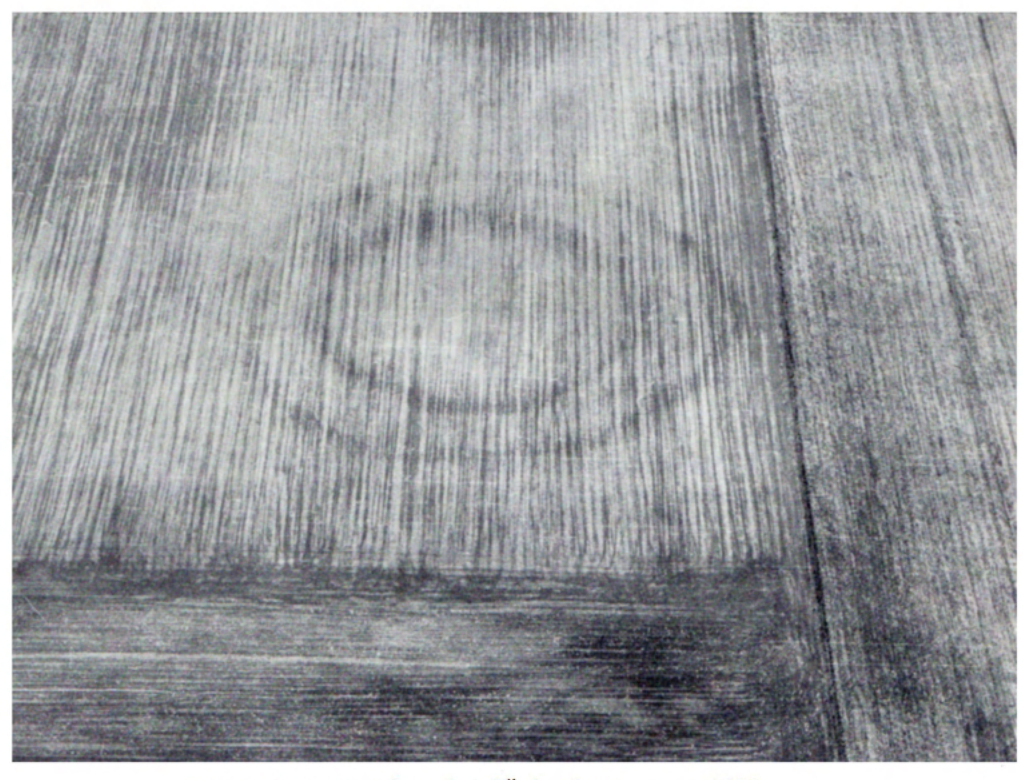

Wehrkirche
Grabenbefestigung
© 2021 Google
Strögen
Google Earth


Strögen
Wehrkirche
Grabenbefestigung

3. Bereich einer Kreisgrabenanlage (ÖK 21, N 175 mm, W 19 mm). N2

Westlich des Ortes erstreckt sich zwischen der kleinen Taffa im S und dem Lindgraben im N eine weitläufige Geländeerhebung bis in den Gemeindebereich von Groß-Burgstall. Diese Erhebung trug im 5.Jahrtausend v.Chr. mehrere Siedlungsbereiche der Lengyelkultur und eine Kreisgrabenanlage (Kultbereich), die 1990 von der Universität Wien (G.Trnka) untersucht wurde. Die vom Boden aus nur schwach sichtbare und relativ kleine Anlage besteht aus zwei Grabenkreisen, die einen Dm. von 75 und 50 m aufweisen. Die Innenfläche der Kultanlage zeigt keine Siedlungsspuren. Aus der Grabenfüllung werden vom Pflug Scherben der Lengyelkultur und Steingeräte zutage gefördert. Torbereiche sind im Luftbild nicht erkennbar aber mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Im nahegelegenen Gemeindebereich von Frauenhofen wurde eine frühe, einfache Kreisgrabenanlage untersucht (E.Lenneis),die eine ovale Form (Dm. 40 x 57 m) und vier Torbereiche, den Himmelsrichtungen entsprechend, aufwies (Stichbandkeramische-Kultur).
So wie bei vielen Kreisgrabenanlagen im Weinviertel nachgewiesen werden konnte, dürfte vor allem aufgrund des Fundmaterials aus den Gräben, auch die Anlage von Strögen nur am Beginn der Lengyelkultur in Verwendung gestanden und bereits von den Bewohnern der Siedlung im Verlauf des 5. Jahrtausends weitgehend planiert worden sein.
Die auf der Geländeerhebung verstreuten Siedlungsbereiche weisen verschiedene Größen auf. Neben vielen bemalten Scherben liegen auch Tonidolbruchstücke sowie an Steingeräten Flach- und Lochbeile, Klingen, Kratzer und Stichel vor.
Viele Funde befinden sich in der Sammlung H.Maurer; einige Stücke werden auch im Höbarthmuseum Horn aufbewahrt.

Literatur:
J.HÖBARTH, FÖ 1,1920-33,182; FÖ 2,1934-37,30
H.RIEDL, FÖ 2,1934-37,87
H.MAURER, FÖ 9,1966-70,250; FÖ 10,1971,12; FÖ 13,1974,17; FÖ 15,1976, 160; FÖ 17,1978,231,242 u.287; FÖ 19,1980,336 u.358 u. FÖ 20,1981,326
E.LENNEIS, FÖ 16,1977,302 ff und FÖ 17,1978,227 f
Ausstellungskatalog d.nö.Landesmuseums 1982, Luftbildarch. in NÖ.,



Ausstellungskatalog des NÖ.Landesmuseums 1982,
Fenster zur Urzeit, Luftbildarchäologie in NÖ.
Abb. 11

Strögen

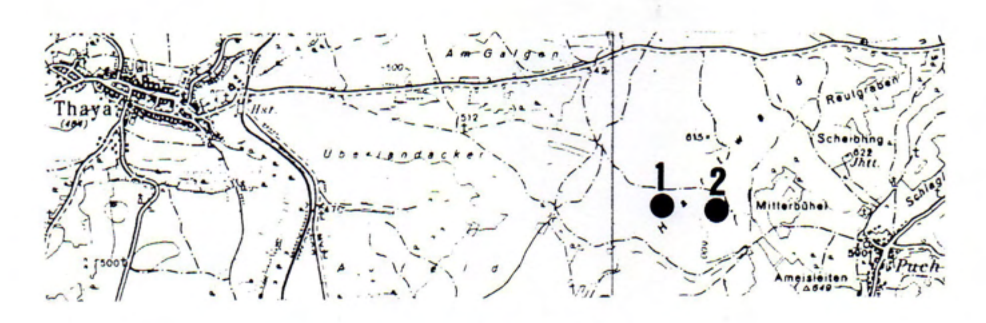
Ausgrabung der Kreisgrabenanlage

Grabenprofil

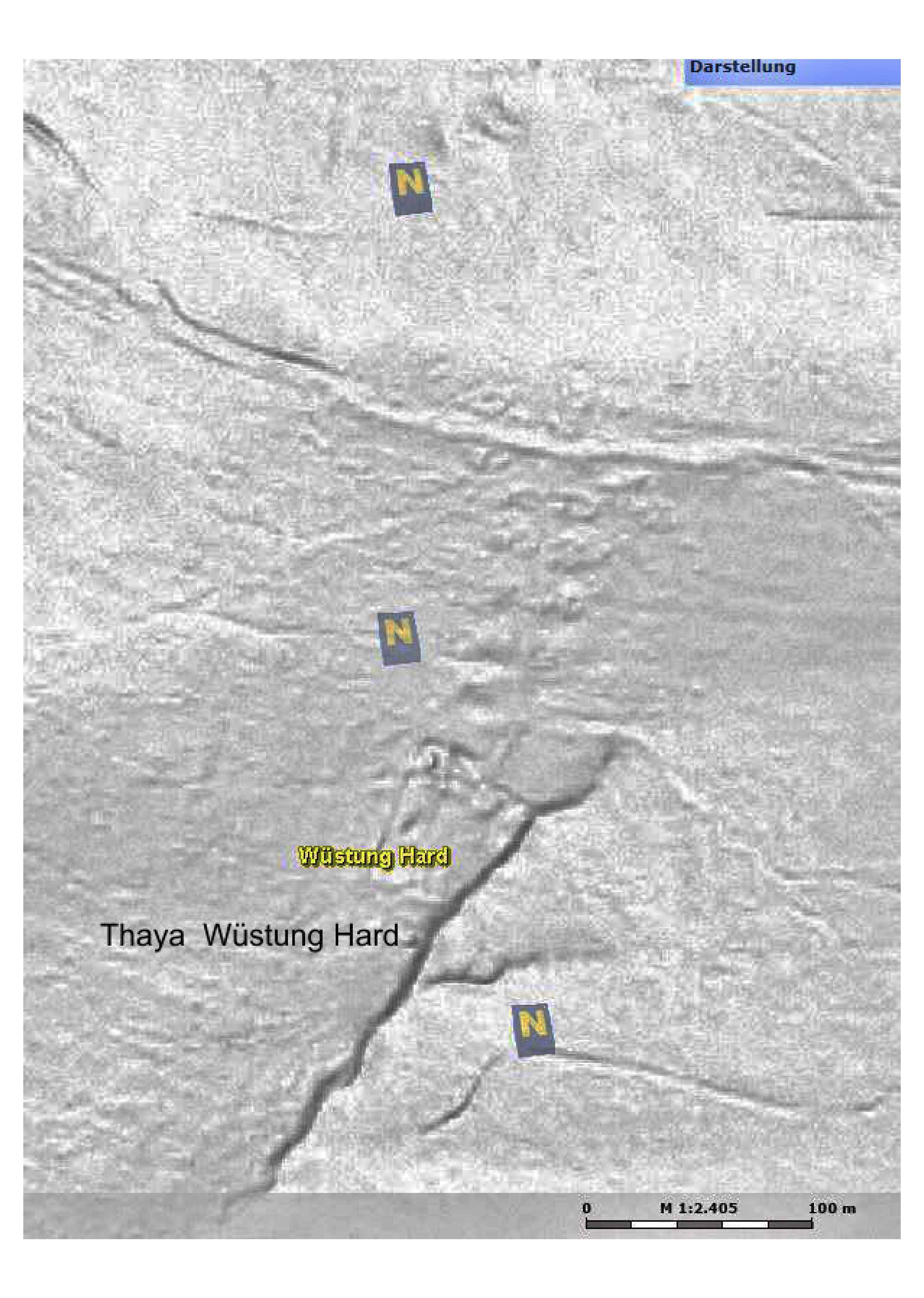
81 THAYA 1. Gebäudefundamente einer Wüstung/bew.
MG Thaya, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, S 219 mm, W 7 mm). BA

Viele der Dörfer im Waldviertel, die im Hochmittelalter gegründet wurden, existieren heute nicht mehr. Sie wurden im Laufe der Zeit meist aus wirtschaftlichen Gründen verlassen.
Die Bereiche der verlassenen Dörfer, die sogenannten Wüstungen, sind für die Erforschung der mittelalterlichen Lebensumstände des einfachen Volkes von großer Bedeutung.
Seit 1977 wird bei Thaya die Wüstung Hard ausgegraben (F.Felgenhauer), wobei die freigelegten Gebäudefundamente konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.
Die Wüstung befindet sich im Hartwald rund 4 km östlich von Thaya, knapp 1 km westlich des Mitterbühels. Die Ausgrabungsstätte ist auf einem Waldweg erreichbar, der von der Straße nach Schladen abzweigt (Hinweistafel).
Die 12 - 15 Häuser der Wüstung liegen parallel in zwei Reihen einander gegenüber, beiderseits eines freienMittelstreifens. Aufgedeckte Mauerzüge weisen darauf hin, daß die Außenfront des Dorfes durch Mauern zwischen den Häusern verbunden war, so daß sie eine Befestigung bildete. Einen weiteren Schutz stellen zwei Türme im S des Dorfbereiches dar. Der SW-Turm ist von einer Vormauer und von einem 1,20 m tiefen Graben umgeben. Dieser Turm mißt 6 m im Geviert mit einer Mauerstärke von 1,20 m. Das 1,20 - 1,50 m hoch erhaltene aufgehende Schichtmauerwerk ist mörtelgebunden und 60 - 80 cm tief fundamentiert. Eine Türöffnung an der O-Seite führt zu einem anschließenden langgestreckten Wohnbau. Eine Mauer verbindet diesen Bau mit dem SO-Turm.
Die Häuser des Dorfes dürften jeweils dreiräumig gewesen sein. Sie standen mit der Schmalseite zum Dorfplatz (Anger). Die Herdstelle scheint sich in dem dem Anger zugewandten Raum befunden zu haben. Die Eingänge waren an der S-Seite im mittleren Raum der Häuser.
Einer der vorgefundenen Dorfbrunnen wurde rekonstruiert. Stallungen waren sicher noch nicht üblich - das Vieh blieb der Weidehaltung überlassen.
Allgemein ist im Wüstungsbereich Keramik des 12. - 14.Jhdts. zu finden. Dies entspricht der Benützungszeit des Dorfes, das im 14.Jhdt. auch urkundlich genannt wird.
In der Umgebung von Thaya gibt es eine größere Anzahl von Wüstungen. Möglicherweise war es das Graphitvorkommen in diesem Gebiet, das zu einer dichten Besiedlung im 12.Jhdt. führte. Graphit hatte zu dieser Zeit eine große wirtschaftliche Bedeutung, da er in großen Mengen für die Keramikerzeugung benötigt wurde. Ab dem 14.Jhdt. änderte sich die Keramik und der Graphitbedarf ging schlagartig zurück, wodurch den meisten Siedlungen ihre Lebensgrundlage genommen wurde.

Literatur:
F.FELGENHAUER, laufende Beiträge zu den Arbeitsberichten des Kultur- und Museumsvereines Thaya ab 1982.



Kartenausschnitt ÖK 6/7, 1:50000


Darstellung
N
N
Wüstung Hard
Thaya Wüstung Hard
N
0
M 1:2.405
100 m

Wüstung Hard

Wüstung Hard Wohnturm



Brunnen

81 2. Hügelgruppen im Wald ?

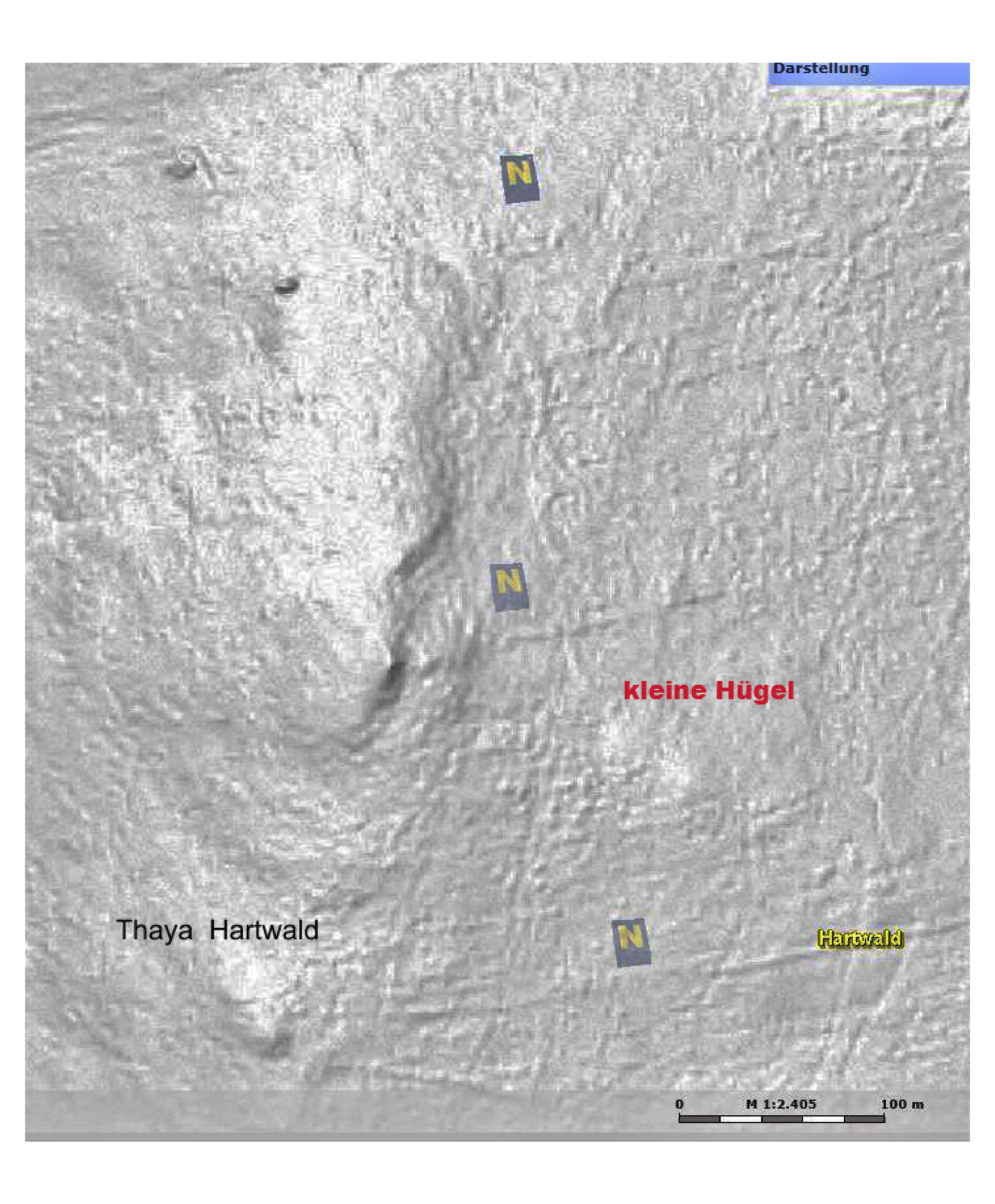
(ÖK 7, S 220 mm, W 15 mm).

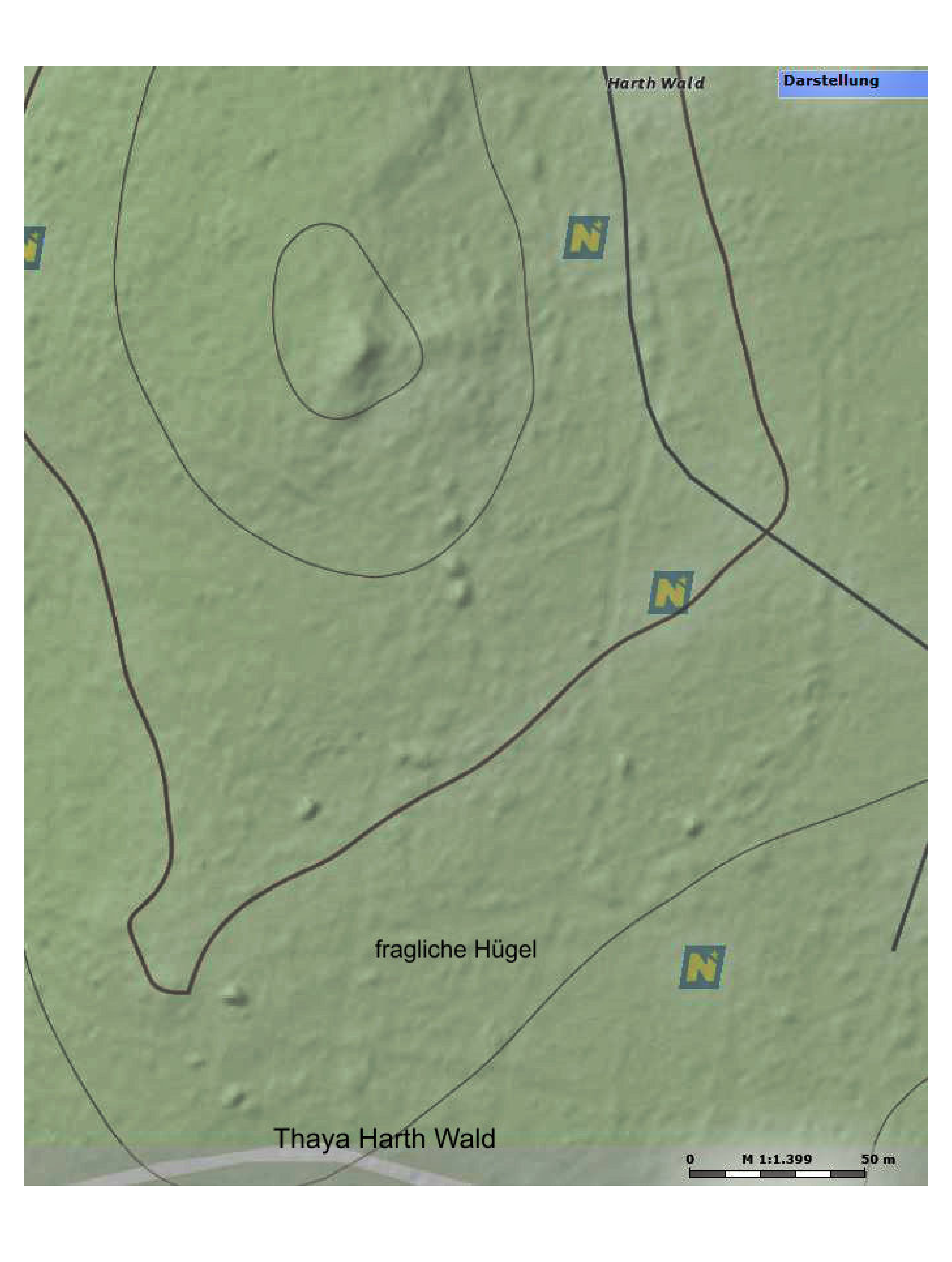
Im Hartwald, etwa 400 m östlich der Wüstung, befindet sich eine allseits sanft abfallende Bergkuppe. Nur der W-Hang des Berges ist steiler. Hier und an NW-Hang sind mindestens 50 kleine Hügel zu erkennen, die stufenartig aus den Bergflanken herausragen.
Im Jahre 1976 wurde einer dieser Hügel untersucht (H.Friesinger). Dabei konnte festgestellt werden, daß der 0,8 m hohe Hügel aus sandigem, mit einzelnen großen Steinbrocken versetzten Verwitterungsgneis des anstehenden Bodens besteht. Unter dem Hügel wurden zwei schachtförmige Gruben ausgehoben (Länge 180 bzw 220 cm, Breite 80 bzw. 90 cm), die ebenfalls anstehendes Steinmaterial enthielten. An der Basis der Gruben war eine graue Verfärbung mit einzelnen Holzkohleflocken. Der Ausgräber schloß daher damals nicht aus, daß es sich um eine slawische Grabanlage handeln könnte.
Wie schon die erste Erfassung dieser Hügel in der Umgebung von Thaya zeigte (H.Plach), sind sie in sehr großer Zahl vertreten. Die Hügel weisen jeweils einen Dm. von 4 - 6 m auf; ihre Höhe erreicht nur in seltenen Fällen 1 m. An der Bergseite ist jeweils eine Grube erkennbar, größere Hügel zeigen auch einen umlaufenden seichten Graben.
Im Rahmen der Erfassung der Bodendenkmale wurde vom Verfasser festgestellt, daß im Waldviertel bei den meisten der bewaldeten Erhebungen vor allem an deren NW-Seite jeweils Hunderte dieser gleichartigen Hügel existieren, insgesamt also viele Tausende. Auch sind gerade in den entlegensten Gebieten des Waldviertels, aus denen keinerlei Hinweise auf eine slawische Besiedlung vorliegen, die größten Hügelansammlungen zu finden.
Es ist somit eindeutig auszuschließen, daß es sich um slawische Hügelgräber handelt. Ihr Entstehen kann nur mit Windbruch und mit den alten Rodungsmethoden erklärt werden. Auf Windbruch weist schon die jeweilige Lage der Hügel an den NW-Hängen der Berge hin (vorherrschende Windrichtung). Die Holzkohle stammt vom Abbrennen der Wurzeln im Rahmen der Rodungen.

Literatur:

H.FRIESINGER, FÖ 15, 1976, 301

Die Methode der mittelalterlichen Baumfällung im Waldviertel:
Da im Waldviertel die Bäume üblicherweise Flachwurzler sind, konnte man nach Abhacken der Hauptwurzeln die Bäume mit Hilfe von Zugtieren umwerfen. Ein aufgeworfener Hügel half dabei den Wurzelstock aus der Erde zu heben. Der Wurzelstock wurde in der Folge abgebrannt, wodurch die Holzkohle bei den Hügeln erklärbar wird.


Darstellung
N
N
kleine Hügel
Thaya Hartwald
N
Hartwald
0
M 1:2.405
100 m



Harth Wald
Darstellung
fragliche Hügel
Thaya Harth Wald
0
M 1:1.399
50 m

82 THERAS 1. gut erkennbare Grabhügelgruppe/bewaldet 82

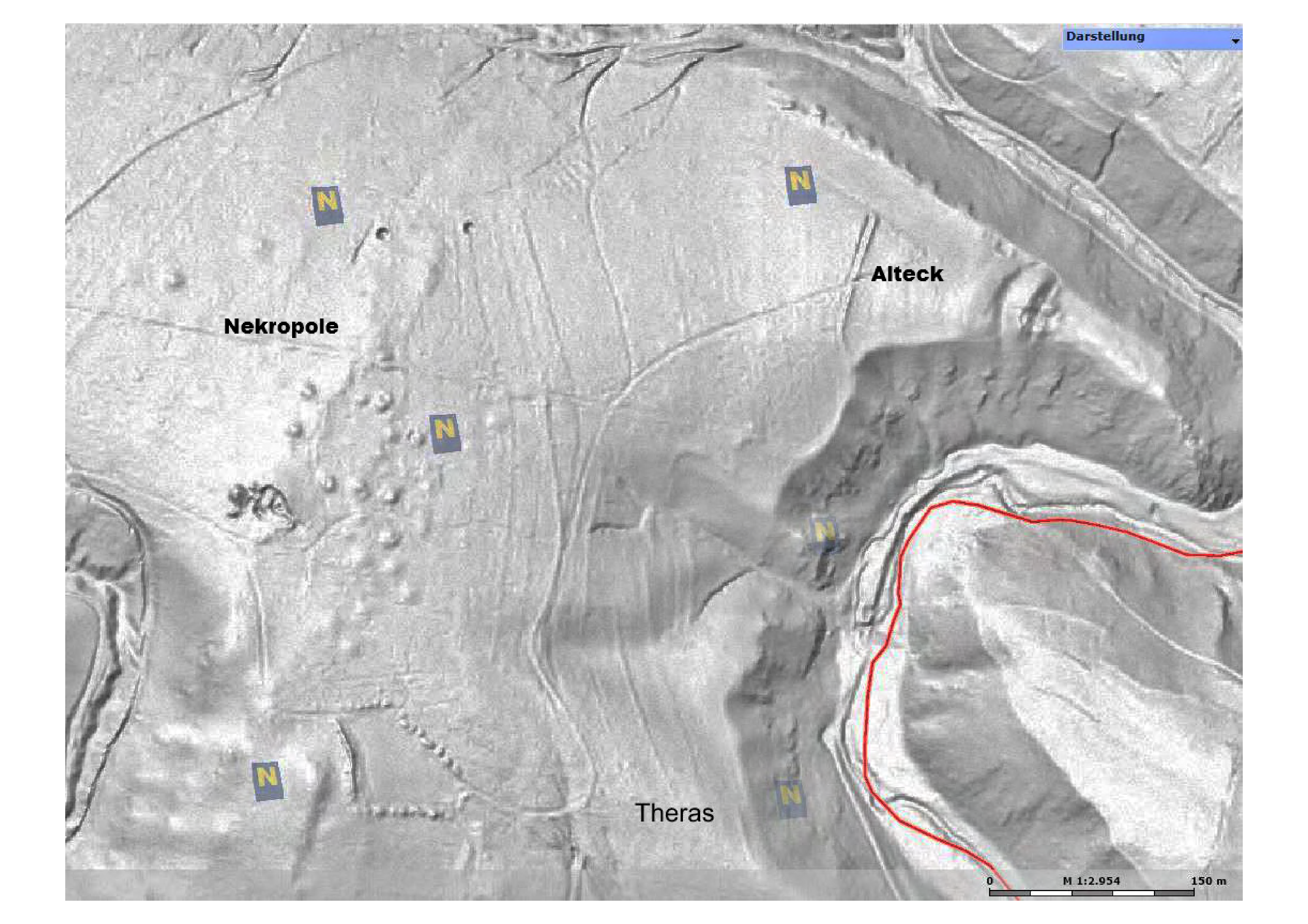
MG Sigmundsherberg, VB Horn (ÖK 21, N 82 mm, O 47 mm).

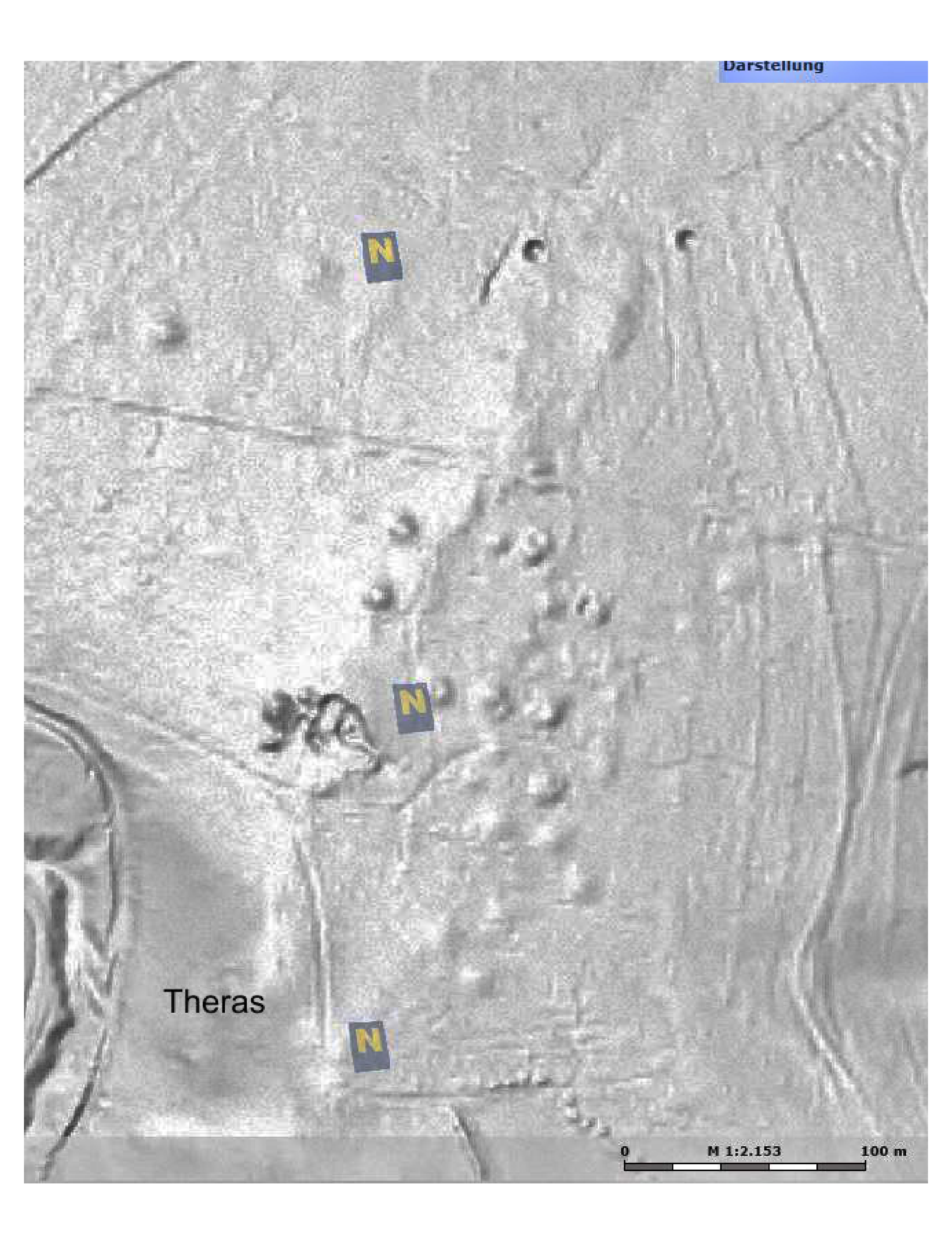
Rund 2 km südlich des Ortes und 1,8 km östlich von Therasburg erstreckt sich in der Flur "Quadenhügel", am N-Rand des Pulkautales eine Grabhügelgruppe aus der mittleren Bronzezeit. Derzeit sind noch 15 Hügel von unterschiedlicher Größe erkennbar. Der größte Hügel ist in jüngster Zeit im Zuge von Schotterabbau zur Hälfte zerstört worden.
Im Jahre 1939 wurden 5 Hügel untersucht (A.Stifft-Gottlieb). Die Grabungsgruben und Gräben dieser Untersuchung sind bei einigen Hügeln erkennbar, eine genaue Identifizierung ist mangels eines Gräberfeldplanes nicht möglich.
Der ovale Hügel 1 (12 x 15 m) wies eine Höhe von 1,5 m auf. Er dürfte ident mit dem zur Hälfte zerstörten Hügel sein, der auf einer natürlichen Erhebung liegt und deswegen höher erscheint. Im westlichen Teil waren unter der Hügelaufschüttung Aschenschichten mit Keramik- und Bronzebeigaben. Nördlich anschließend ein gestörtes Skelett in einer 2 m langen aus Steinbrocken errichteten Steinkiste mit Blickrichtung O, in der auch Keramik und Bronzen lagen. Über der unteren Aschenschicht wurde eine zweite Aschenfläche und Holzkohle vorgefunden, dabei ein stark vergangenes Skelett mit zwei Bronzearmreifen.
Im Hügel 2 (10 x 12 m, Höhe 1,2 m) lag eine gestörte Hockerbestattung bei einem Aschenfleck, im Fußbereich einige Gefäße und Tierknochen, daneben eine kleine Steinsetzung.
Hügel 3 (10 x 13 m, Höhe 1,25 m) beinhaltete bei einer Asche/Holzkohleschicht zwei gestörte Kinderbestattungen mit Keramikbeigaben und einem Bronzearmring. Darüber befand sich ein großteils vergangenes Skelett eines Erwachsenen mit zwei Tongefäßen. Im Unterschied zu den aufgezählten Bestattungen enthielt Hügel 4 (Dm. 12,5 m, Höhe 1,05 m) den Leichenbrand einer Kinderbestattung, der mit Steinen bedeckt war sowie diversen Bronzeschmuck und Keramik.
Von besonderer Bedeutung war der Inhalt von Hügel 5 (9,50 x 10,50 m, Höhe 1,25 m). Unter der Hügelaufschüttung stießen die Ausgräber auf Holzkohle und Aschenschichten, bei denen zwei Tongefäße, eine Feuersteinspitze und eine Bronzepfeilspitze lagen. 20 cm darüber kamen eine Schüssel mit Leichenbrand sowie Keramik- und Bronzebeigaben zutage. Westlich davon lagen menschliche Skelettreste. Weitere 35 cm oberhalb zeigten sich offenbar dazugehörige Skeletteile mit Keramik, Bronzen und zwei Steinbeilen, aber auch Leichenbrand. In den drei genannten Schichten waren jeweils Brandflecken, die möglicherweise die Kremationsstelle anzeigten.
Die in den Hügeln jeweils festgestellten Störungen können mit den Nachbestattungen im Zusammenhang stehen. Es ist allerdings auch zeitgenössische Grabräuberei nicht auszuschließen.
Die vorgefundenen Grabbeigaben gehören alle, abgesehen von einigen jungsteinzeitlichen Relikten, der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkultur an. Wie sich auch bei anderen Gräberfeldern dieser Zeit zeigt, war damals sowohl die Körperbestattung als auch die Brandbestattung üblich. Obwohl aus dieser Zeit in NÖ. mehrere Gräberfelder bekannt sind, ist die vorliegende Grabhügelgruppe die einzige, die die Jahrtausende überlebt hat.
Die Siedlung, zu der die Hügelgruppe gehörte, lag am Alteck (siehe 2.).
Die neolithischen Steingeräte, die vereinzelt aus den Gräbern zutage kamen, aber auch verstreute Scherben am Gräberfeld, weisen auf eine naheliegende Siedlungsstelle, die am ehesten der Endjungsteinzeit zuzurechnen ist. Ein verzierter Bronzedolch wurde an der Pulkau gefunden.
Die Funde sind im Krahuletzmuseum Eggenburg zu besichtigen.

Literatur:
Blätter d.Ver.f.Landeskunde v.NÖ., 1874,92
J.BAYER, Heimatbuch des Bez.Horn 1,1933,217
K.WILLVONSEDER, FÖ 2,1934-37,156 und
Die mittlere Bronzezeit in Österreich 1934,1 ff (402)
R.PITTIONI, Das Waldviertel Band 7,1937,27
F.BERG, Mittelbronzezeitl. Grabfunde aus Maiersch und Theras, NÖ., ArchAustriaca 27, 1960, 21 ff (28 ff)
H.KREN, FÖ 47, 2008, 538

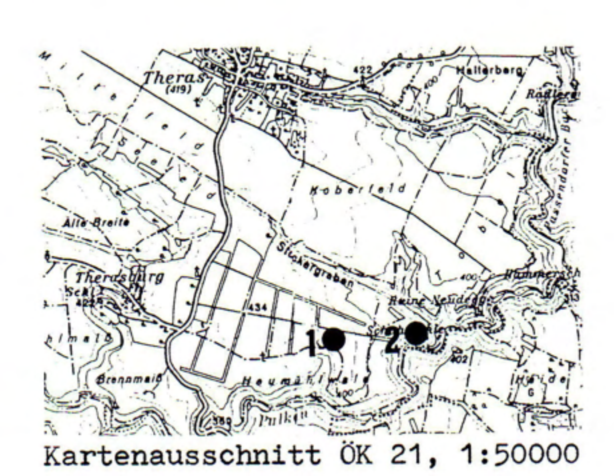


Theras
bei einem Fels am linken Ufer der Pulkau


Darstellung
Nekropole
Alteck
Theras
0
M 1:2.954
150 m


Darstellung
N
N
N
Theras
0
M 1:2.153
100 m

1



Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000

1,0/11 Forstweg

1,4/12 0,4/8 1,1/13

0,4/9 0,5/8

1,5/14

N

1,0/12 1,0/13 1,5/18

2,0/20 0,3/8 0,5/12

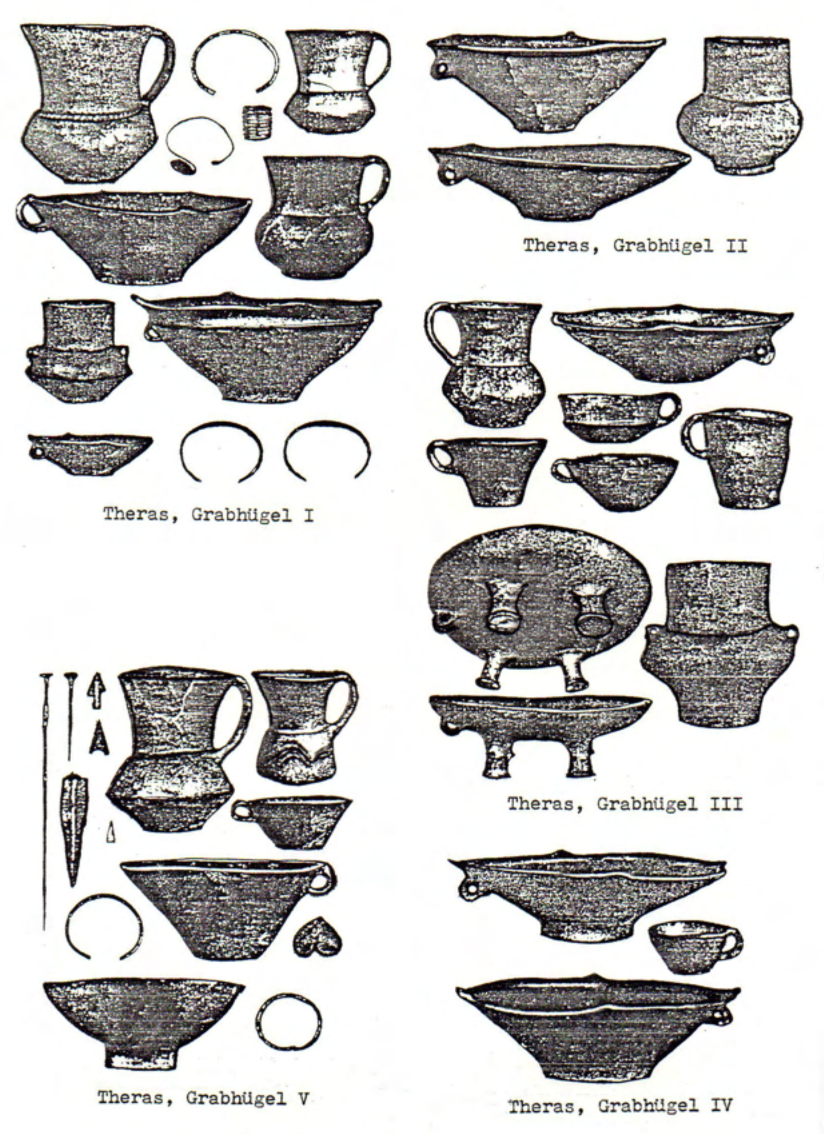
0,3/12

0,3/12

0 10 20 m

LAGESKIZZE DER HÜGELGRÄBERGRUPPE
mit Höhe und Dm.der Hügel
(in m)

Hermann Schwammenhöfer



Theras, Grabhügel II

Theras, Grabhügel I

Theras, Grabhügel III

Theras, Grabhügel V

Theras, Grabhügel IV

nach F.Berg, Phot.Bundesdenkmalamt

Theras

Hügelgräber der mittleren Bronzezeit

Theras

Funde aus der Hügelgräbernekropole im Museum Eggenburg

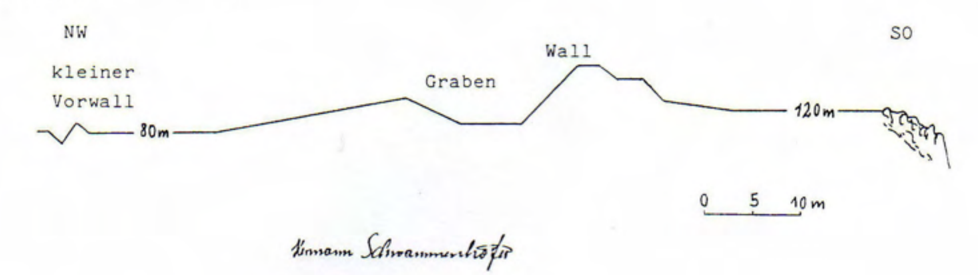
Theras
Doppelgrab der mittl.BZ
Museum Eggenburg

Doppelbestattung aus einem Hügelgrab

 2. **Alteck** sehr gut erkennbare große Befestigung/bew.
(ÖK 21, N 80 mm, O 35 mm). **82 H/L KO**

Etwa 500 m östlich der mittelbronzezeitlichen Hügelgräbergruppe liegt am Bergsporn oberhalb der Schuhmühle eine Abschnittsbefestigung. Der Bergsporn erstreckt sich rund 500 m westlich der Ruine Neudegg in Richtung NW-SO. Die felsige Spitze des Sporns liegt knapp 40 m über dem Pulkautal. Der Bereich wird als "Alteck" bezeichnet.
Die Anlage besteht aus einem 120 m langen Bergplateau, das im NW von einem 6 m hohen und an der Basis 16 m breiten Wall abgeschlossen wird. Beim Wall beträgt die Plateaubreite 44 m, im mittleren Bereich 22 m und bei der Felsspitze nur mehr wenige Meter. Der gesamte Plateaubereich war in der Urzeit dicht besiedelt.
Der Wall schneidet den Bergsporn vollkommen ab. Gegen außen weist er eine Höhe von 6 m auf, wo ein 12 m breiter und 2,5 m tiefer Graben vorgelagert ist. Vor dem Graben dürfte sich ursprünglich ein äußerer Wall befunden haben, der heute stark planiert ist.
Etwa 110 m nordwestlich vom Graben schneidet ein kleiner Vorwall das Gelände ab. Der zwischen dem Haupt- und dem Vorwall liegende Raum dürfte als Feld- und Weidefläche für die Siedlung gedient haben. Dem Vorwall ist ebenfalls ein Graben vorgelagert, so daß er gegen außen eine Höhe von 2 - 2,5 m aufweist. Beim Anlegen eines Feldes wurde jüngst die nördliche Hälfte des Vorwalles planiert.
Am Siedlungsplateau sind hauptsächlich Scherben der Bronzezeit vertreten. In geringerem Ausmaß auch solche vom Übergang der Hallstattzeit zur keltischen Epoche (Typus Kamegg-Poigen-Maiersch). Dasselbe Material liegt im Bereich des planierten Vorwalles.
Die eindrucksvolle Befestigungsanlage stammt somit höchstwahrscheinlich noch aus der Bronzezeit. Aufgrund der mittelbronzezeitlichen Hügelgräber in unmittelbarer Nähe (siehe 1.) wäre die Errichtung am ehesten in diese Zeit zu setzen. Allgemein ist erkennbar, daß die ältesten Großbefestigungen in dieser Epoche entstanden (vgl. Viertel ober dem Wienerwald - Groß-Raßberg/Burgstall und Mannersdorf/Anzenberg). Ein gutes Beispiel ist auch der Kürnberg bei Linz, OÖ.
In unmittelbarer Umgebung der Befestigung wurde ein Bronzehort aus der frühen Urnenfelderkultur gefunden.
Die Befestigung diente dann offenbar auch noch als Schutz in der frühen Keltenzeit, als sich verdrängte Gruppen der Hallstattkultur hierher zurückzogen. Der Vorwall stammt möglicherweise erst aus dieser Zeit oder wurde zumindest noch erhöht, da größere Mengen an frühkeltischer Graphittonkeramik im Bereich der planierten Wallaufschüttung liegen.
Schon seit längerer Zeit wurde von Heimatforschern vereinzelt auch slawische Keramik im Vorfeld der Befestigung aufgelesen, allerdings ohne Angabe näherer Fundumstände.
Von besonderer Bedeutung sind eine Reihe von spätawarischen Beschlägen, die in den letzten Jahren von Sammlern bei der alten Befestigung gefunden wurden. Sie stammen meist aus dem späten 8.Jhdt. und weisen darauf hin, daß zur Zeit der Awarenkriege Karls d.Gr. (791-802) die alte Befestigung wieder in Verwendung stand. Die Scheibenfibeln aus dem 10.Jhdt. machen auch eine Verwendung in den Ungarnkriegen wahrscheinlich. Seit neuesten wird auch eine hochmittelalterliche Burg an der Wallinnenseite vermutet.

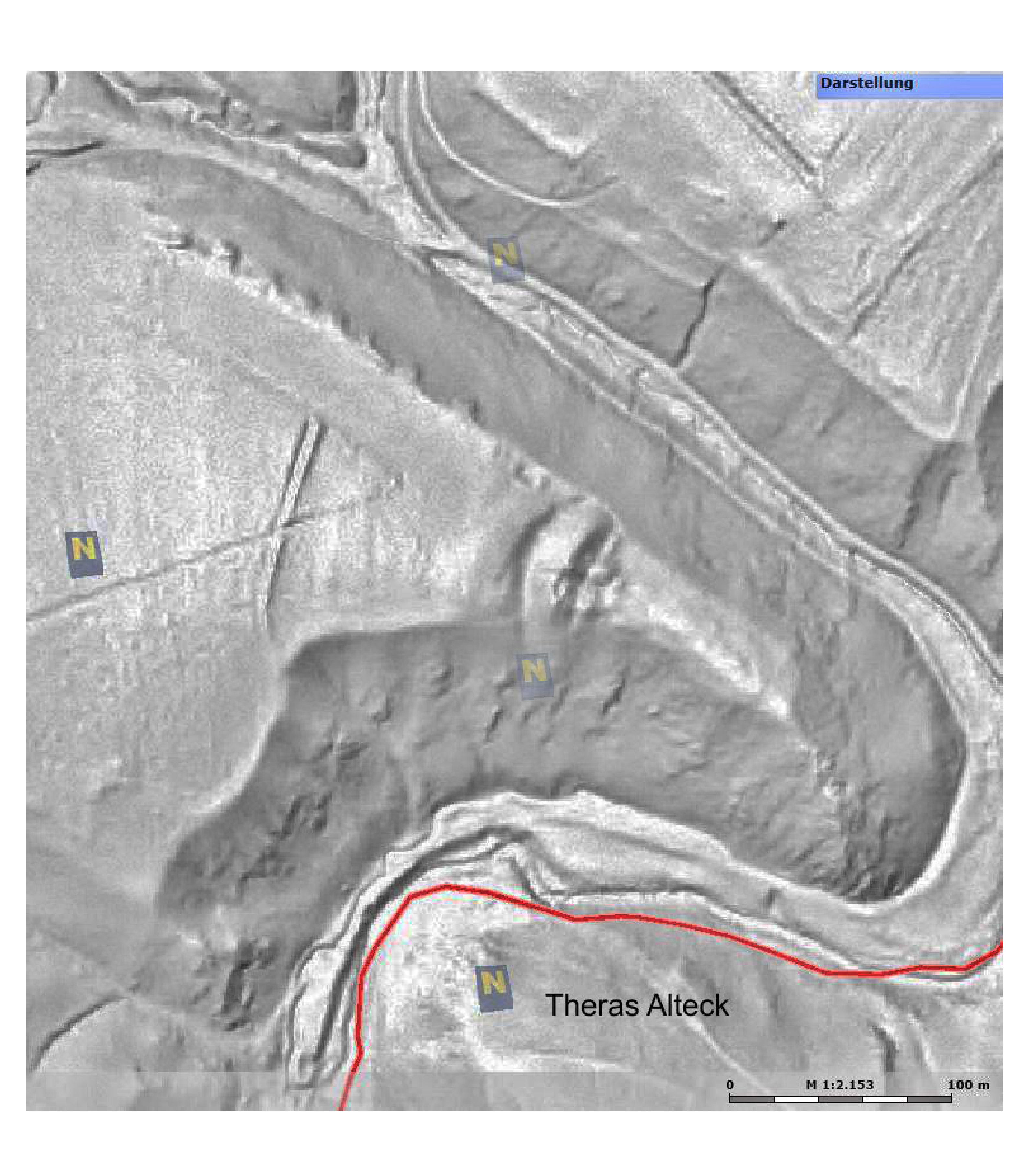
Literatur:
F.BERG, FÖ 8,1961-65,193
K.KÜHTREIBER, M.OBENAUS, Burgen des 9. bis zur M.d.11.Jhdts in NÖ, RGZM Mainz 2017
E.LAUERMANN, E.RAMMER, Die urnenfelderzeitl.Metallhortfunde NÖs, UNI Wien 2013, 201f
ST.STRUTZ, FÖ 45, 2006, 741.
H.KREN, FÖ 47, 2008, 538, 548, 606



Hermann Schwammenhöfer

Skizze der Anlage am Alteck




Darstellung
N
N
N
N
Theras Alteck
0
M 1:2.153
100 m

Theras Alteck

Theras Alteck

großer Wall

Theras Alteck

Graben an der Aussenseite des großen Walles

Theras Alteck

Eisenwaffen der späten Hallstattzeit

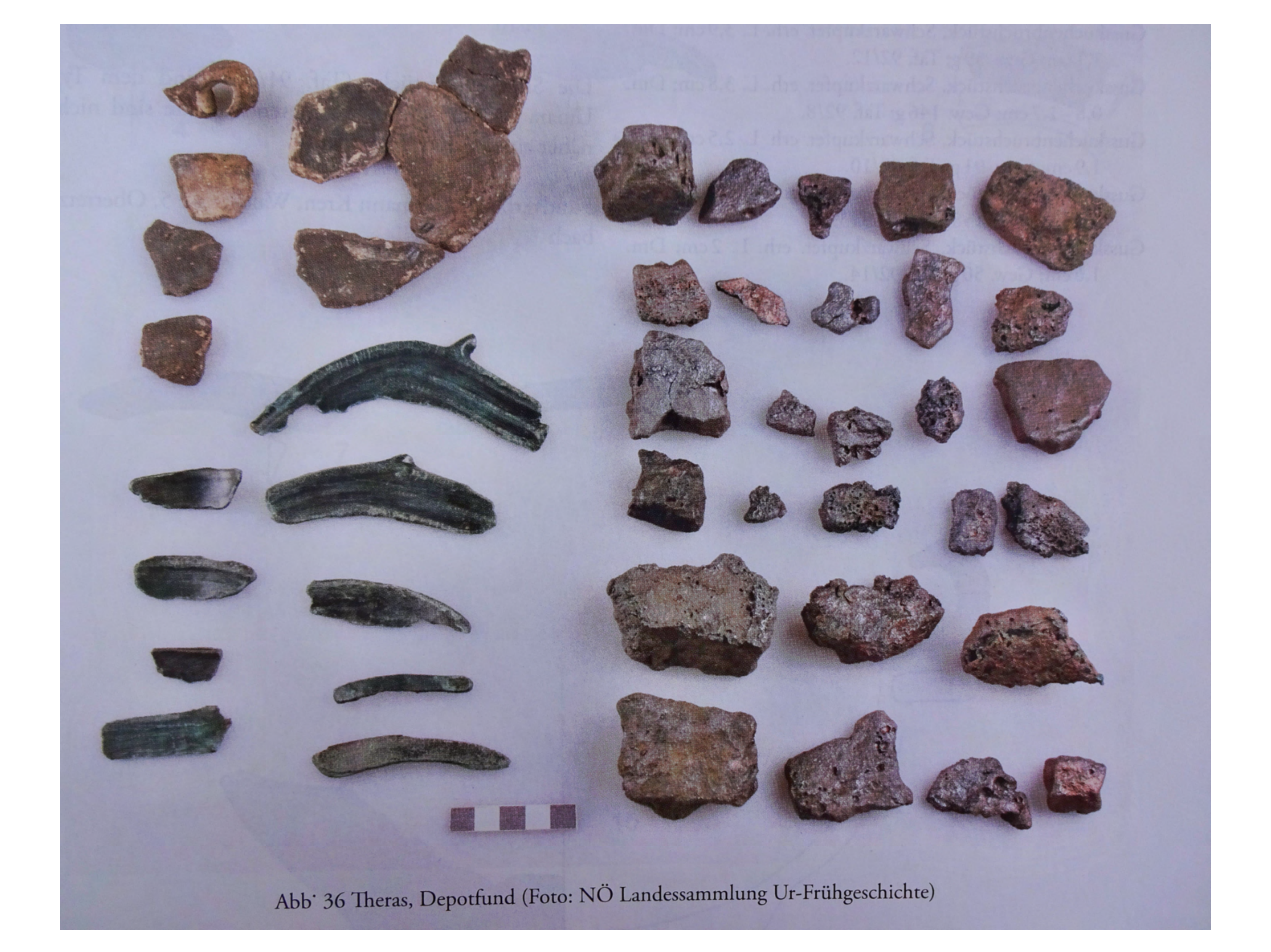
2

3

Theras Alteck

Keramik der frühen- bis mittleren Bronzezeit

Innenseite des großen Walles



Abb˙ 36 Theras, Depotfund (Foto: NÖ Landessammlung Ur-Frühgeschichte)



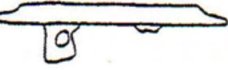
Theras »Alteck« (Kat.-Nr. 10): **1** spätawarische Buntmetallbeschläge aus unterschiedlichen Privatsammlungen. – **2** spätawarisches Armreifenfragment mit Punzverzierung (Privatsammlung). – **3** Hakensporen aus Buntmetall und Eisen aus unterschiedlichen Privatsammlungen. – (1 Zeichnung nach Kren 2009b, 606 Abb. 48, 1; Foto H. Kren; Bearbeitung M. O.; 2 Foto M. O. 2012; 3 Zeichnung nach Kren 2009b, 606 Abb. 48, 2).



1







2

Emailscheibenfibel



3



4

5



spätawarischer
Beschlag

Foto H.Kren

Die beiden slawischen Pfeilspitzen weisen auf einen Wilhelminischen Stützpunkt, der von den Mährern angegriffen wurde.

Theras »Alteck« (Kat.-Nr. 10): **1** frühkarolingerzeitlicher Riemendurchzug aus einer Privatsammlung. – **2** Emailscheibenfibeln aus unterschiedlichen Privatsammlungen. – **3** Denare des ungarischen Königs Andreas I. (1046-1060) aus einer Privatsammlung. – **4** durchbrochen gearbeitete Buntmetallriemenzunge aus einer Privatsammlung. – **5** Schlüssel und Pfeilspitzen aus einer Privatsammlung. – (1 Foto M. O. 2012; 2 Zeichnung nach Walcher 2003, 95 Abb. 2; 3-5 Fotos H. Kren).

83 THUNAU AM KAMP erkennbare Befestigung U/H S

und sehr gut erkennbare Burgwallanlage/bew.

MG Gars am Kamp, VB Horn (ÖK 21, Holzwiese: S 194 mm, W 90 mm,

Die Hochfläche, die sich südwestlich des Ortes oberhalb eines felsigen Steilabfalles zum Kamp und nördlich der Ruine Schimmelsprung sowie östlich der Schanzberghöhe erstreckt, wird als Holzwiese bezeichnet. Die Holzwiese bildet in ihrem südlichen Teil eine gegen O geneigte Hochfläche, deren S- und O-Rand steil bis senkrecht abfallen. Im W führt ein schmaler Felsrücken zur Schanze. Im N der Holzwiese befindet sich ein weniger steil abfallendes, terrassiertes Gelände, das neu aufgeforstet wurde.

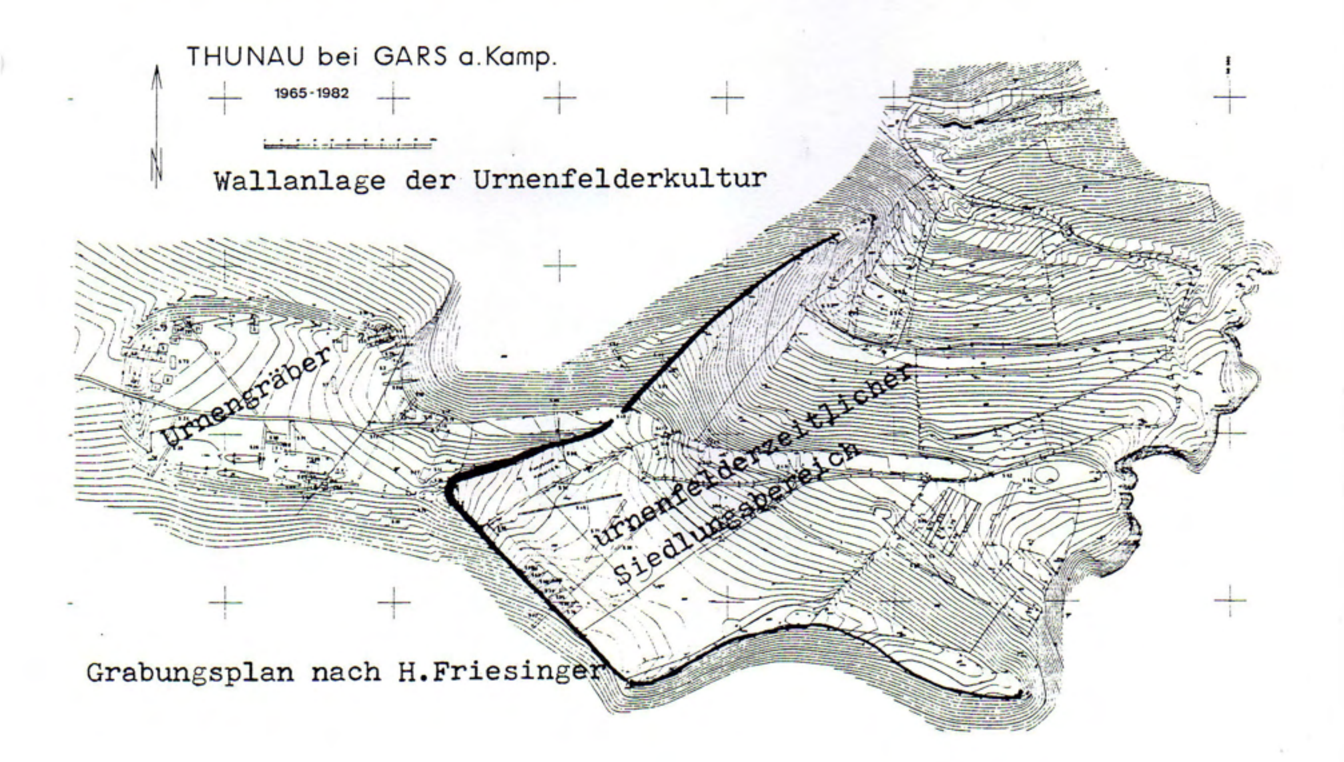
Sowohl die Holzwiese als auch der N-Hang waren schon in der Jungsteinzeit sporadisch besiedelt. Neben einer mittelneolithischen Besiedlung sind vor allem 2 Brandgräber der JevisoviceB-Kultur hervorzuheben.

Die erste große und bedeutende Besiedlung des Geländes erfolgte in der Urnenfelderzeit, in deren späteren Verlauf der Siedlungsbereich mit einem Wall versehen wurde.

Der Siedlungsbereich der Urnenfelderkultur mißt etwa 300 x 400 m und umfaßte die gesamte Fläche der Holzwiese sowie den anschließenden N-Hang. Wie bei den Grabungen festgestellt werden konnte, befanden sich am N-Hang seit der Urnenfelderzeit Wohnterrassen. Die heutige Geländeform stammt allerdings von der Neuaufforstung. Das alte Siedlungsgelände reichte bis zur Talniederung, wo eine Klamm den Schanzberg mit der Holzwiese vom Goldberg trennt. Zum urnenfelderzeitlichen Siedlungsbereich gehörte auch noch der Felssporn, der die Ruine Schimmelsprung trägt. Aus den dortigen Wallaufschüttungen der babenbergerzeitlichen Burg kommen immer wieder Scherben der Urnenfelderkultur zutage.

Der Verlauf des späturnenfelderzeitlichen Walles ist noch an der W-Seite der Holzwiese verfolgbar. Hier bestand ein Abschnittswerk wobei vor allem der schmale zur Schanze führende Geländerücken vom Wall in schrägem Verlauf überbrückt wurde. Von da aus ist die Wallerhebung sowohl in Richtung NO auf einem natürlichen Felsrücken, als auch am SW-Rand des Siedlungsplateaus verfolgbar. Im S war der Wall unmittelbar vor der Plateaukante angelegt worden, wodurch er teilweise abgerutscht und oberflächlich kaum mehr erkennbar ist. An der O-Seite fällt das Bergplateau fast senkrecht ins Kamptal ab. Aufgrund des ausreichenden natürlichen Schutzes befindet sich an dieser Seite der Holzwiese kein erkennbares Erdwerk aus der Urnenfelderkultur.

Die seit 1965 von der Universität Wien - Institut f.Ur-u.Frühgeschichte (H.Friesinger) jährlich durchgeführten Grabungen erbrachten unter anderem auch nähere Details über den Aufbau des urnenfelderzeitlichen Walles. Er bestand aus kastenartig gelegten Baumstämmen, die den Halt für eine Stein/Erde-Füllung boten und der Anlage ein mauerartiges Aussehen gaben. Auf dem Stein/Erde Wall ist ein zusätzlicher Holzbalkenaufbau anzunehmen.

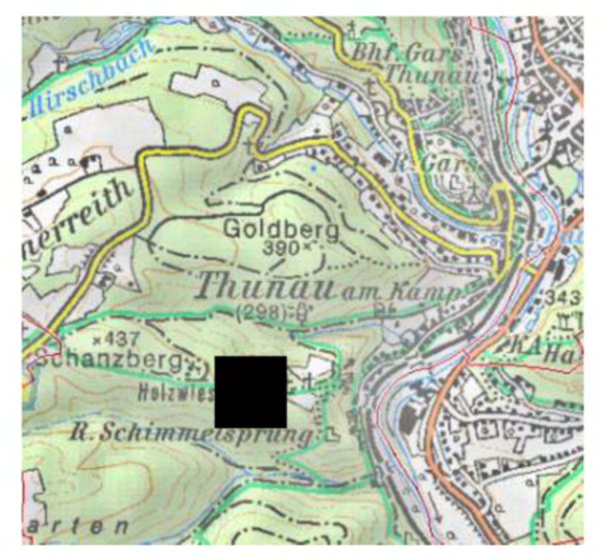


Im Siedlungsbereich wurden bereits vielfältige Gebäudereste aus der Urnenfelderkultur untersucht. Anhand von Pfostengruben, die des öfteren in den Fels gemeißelt waren, konnten auch Wohnbauten nachgewiesen werden. Im Bereich dieser großen länglichen Häuser, die mit Lehmverputz versehen waren, wurden zahlreiche Gefäße und Tongewichte von Webstühlen vorgefunden. Diverser Siedlungsabfall fand sich auch in den Kelleranlagen und in anderen Gruben, die teils 1 m tief in den Fels gearbeitet waren.

Das zur Urnenfeldersiedlung gehörende Gräberfeld lag westlich der Holzwiese, im Bereich der späteren slawischen Schanzanlage unmittelbar beim Geländehals, der die Holzwiese vom Schanzberg trennt. Soweit erkennbar dürften die meisten Gräber beim Bau der Schanze vernichtet worden sein.

Die Siedlung existierte auch noch zur Zeit der Hallstattkultur, verlor in der Folge aber bald an Bedeutung. Bei den Grabungen konnte festgestellt werden, daß die Siedlung durch Brand zugrunde gegangen war. Viele Gefäße, die noch mit verkohltem Getreide gefüllt waren, kamen bei den Hausresten zutage. In den Resten einer Hütte wurden in einer Brandschicht verkohltes Getreide, zahlreiche Gefäße und eine Reihe von Webgewichten in situ vorgefunden.

Mit kriegerischen Ereignissen können auch menschliche Skeletteile in Zusammenhang gebracht werden, die in regelloser Lage in grubenförmigen Vertiefungen lagen.



Thunau

Thunau

Schanzberg

Schanzberg Holzwiese

Holzwiese

Thunau Schanzberg

ehem.Urnenfelderwall

Schanzberg Nordhang

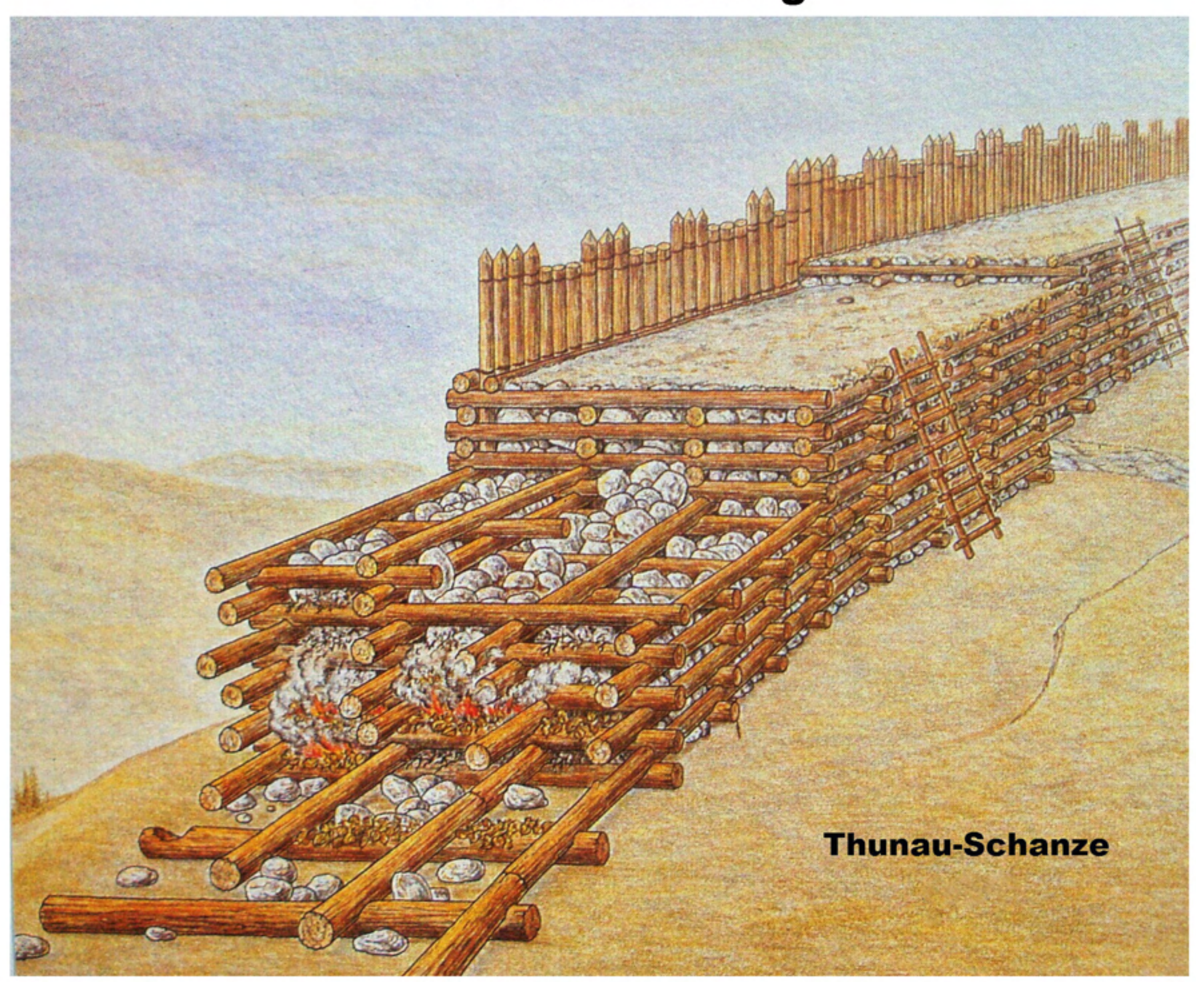
Nordhang

Thunau Schanzberg

Grabung am Südwall

Grabungsquadrant mit Wallprofil

Thunau Schanzberg



Rekonstruktion der Wallanlage mit Holzbalkenrost

verkohlter Holzbalkenrost

Thunau Schanzberg



Nachgestellte Fundsituation des Hortes von Gars/Thunau.
(Foto: Landessammlungen Niederösterreich, Ur- und Frühgeschichte, Norbert Weigl)

spätturnenfelderzeitlicher Bronzehort mit 2 Bernsteinperlen

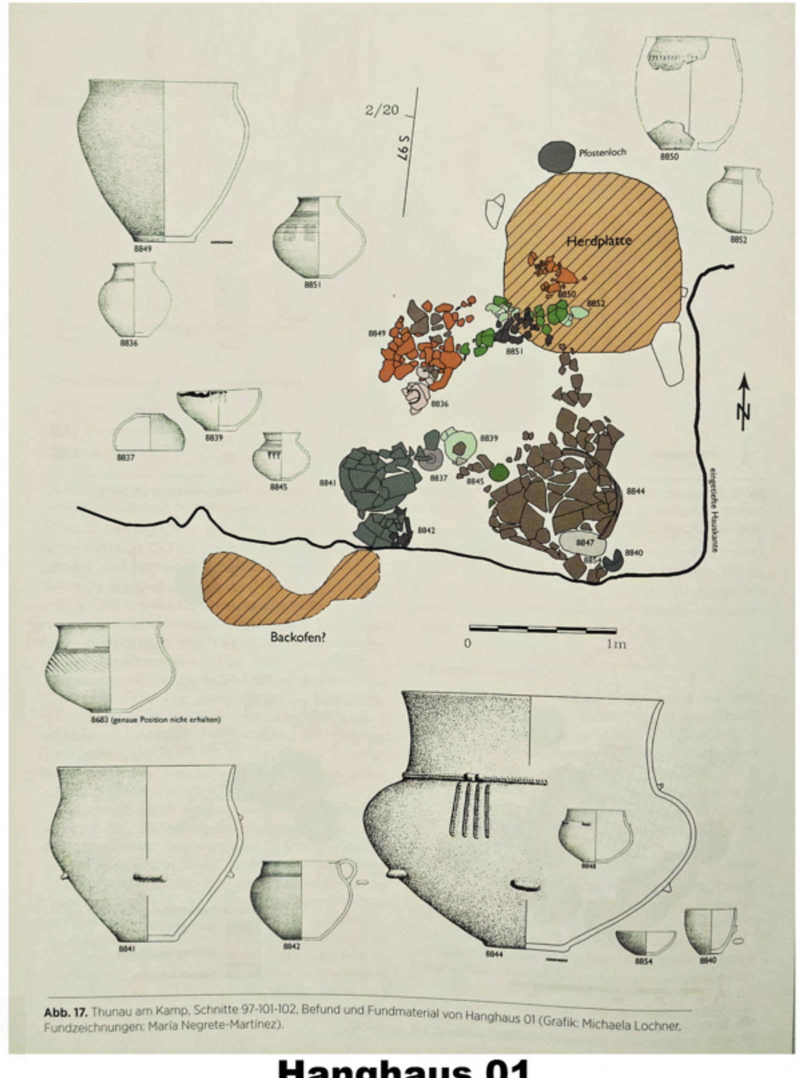


Abb. 17. Thunau am Kamp, Schnitte 97-101-102, Befund und Fundmaterial von Hanghaus 01 (Grafik: Michaela Lochner, Fundzeichnungen: Maria Negrete-Martínez).

Hanghaus 01

Aus der Latenezeit liegen bereits wesentlich geringere Spuren einer Besiedlung vor. Einige Höfe konnten bis jetzt nachgewiesen werden sowie Reste von Töpferöfen. In der Spätantike fand die Urnenfelderbefestigung offenbar noch als Fluchtburg Verwendung, worauf römische Münzen des 4.Jhdts. und Keramik des 5.Jhdts. hinweisen, wobei auch ein Zusammenhang mit der Herrschaft der Rugier in NÖ (nach 455 - 488 n.Chr.) möglich ist.

Erst nach den Awarenkriegen wurde die Anlage wieder besiedelt und bis zur Mitte des 9.Jhdts als herrschaftliches Verwaltungszentrum ausgebaut. Das eigentliche Siedlungszentrum lag unterhalb der Schanze am Kampufer. Aufgrund der Siedlungsdichte und der Gräberfelder sowie diverser Produktionsstätten dürfte es sich dabei um einen überregionalen Zentralort gehandelt haben. Am Berg entstand ein Herrenhof auf der oberen Holzwiese mit einer größeren Nekropole. Ab der Mitte des 9.Jhdts. erfolgte der Ausbau der Wallbefestigung, die in mehreren Etappen bis etwa 885 durchgeführt wurde.

Grundrisse rechteckiger Holzbauten in Ständertechnik mit Steinherden, freistehende Backöfen sowie Eisenverhüttungsanlagen prägen das Bild der slawischen Siedlung des 9.Jhdts.

Im Laufe der slawischen Besiedlung wurden mehrere Friedhöfe angelegt. Der früheste Bestattungsplatz lag weiter entfernt nordwestlich der Siedlung und umfaßte sowohl Hügelgräber als auch Flachgräber. Unter den Hügelaufschüttungen befanden sich jeweils Körperbestattungen in Grabschächten, die mit Steinsetzungen umgeben waren.

In der ersten Hälfte des 9.Jhdts. entstand ein weiterer Friedhof mit Flachgräbern unmittelbar westlich der Siedlung im Bereich des Urnenfelderbestattungsplatzes. Aus diesem Friedhof stammt ein kleines Bleikreuz von dem gußgleiche Exemplare auch aus dem mährischen Gebiet bekannt sind und die eine erste Christianisierung um die Mitte des 9.Jhdts. beweisen.

Über dem bisherigen Gräberfeldareal wurde ein rechteckiger Burgbereich erbaut, der aus einem Wallring in Holz/Erde-Technik mit Steinplattenverblendung bestand. Die ca. 100 x 160 m große Anlage, die heute noch gut erkennbar ist, besitzt zwei Tore. An der Innenseite befanden sich kasemattenartige Gebäude. Der Bereich des Südtores ist heute wieder in seinem vollen Ausmaß rekonstruiert. Bei der Ausgrabung dieses Tores kamen Skelettreste eines menschlichen "Bauopfers" und zwei Mühlsteinpaare zutage. Im Inneren war die Anlage im wesentlichen unbesiedelt. Der Burgbereich stellte eine Vorbefestigung für die Siedlung dar.

Die Siedlung selbst erhielt ebenfalls eine neue Befestigung, die auf der Holzwiese anhand eines nunmehr an der Plateaukante errichteten Walles faßbar ist. Allgemein ist auch hier eine Steinverblendung der Mauer aus geschlichteten Granulitplatten nachgewiesen. Nach den neuesten Untersuchungsergebnissen ist es wahrscheinlich, daß die mauerförmige Wallanlage das gesamte Höhenplateau, auch beim Steilabfall im O, umgab.

Die überwiegende Verwendung von Graphitkeramik zu dieser Zeit weist auf bairischen Einfluß hin.

Der Friedhof wurde ins Tal verlegt. Teile dieses Gräberfeldes wurden 1888 anläßlich des Baues der Kamptalbahn angeschnitten und zeigen, daß die Belegung zumindest im 10.Jhdt.erfolgte.

In einer Schenkungsurkunde von 902/03 wird bestätigt, daß ein "venerabilis vir" namens Joseph dem Bischof von Freising Besitz im Gebiet von Stiefern gab. Möglicherweise war dieser so bezeichnete Herr ein getaufter Fürst von der Thunauer Slawenburg, da als Zeugen auf der Urkunde eine Reihe von slawischen Namen aufscheinen. Auch ist aus dem Text der Urkunde ersichtlich, daß schon früher Schenkungen stattgefunden haben, woraus eine Verbindung zu dem erwähnten Bleikreuz hergestellt werden könnte.

Einen Beweis dafür, daß der Stieferner Bereich noch zur Herrschaft von Thunau gehörte, liefern die in der Slawenburg gefundenen Mühlsteine, die aus dem Bereich von Altenhof (siehe dort) stammen, wo noch immer der entsprechende Steinbruch zu besichtigen ist.

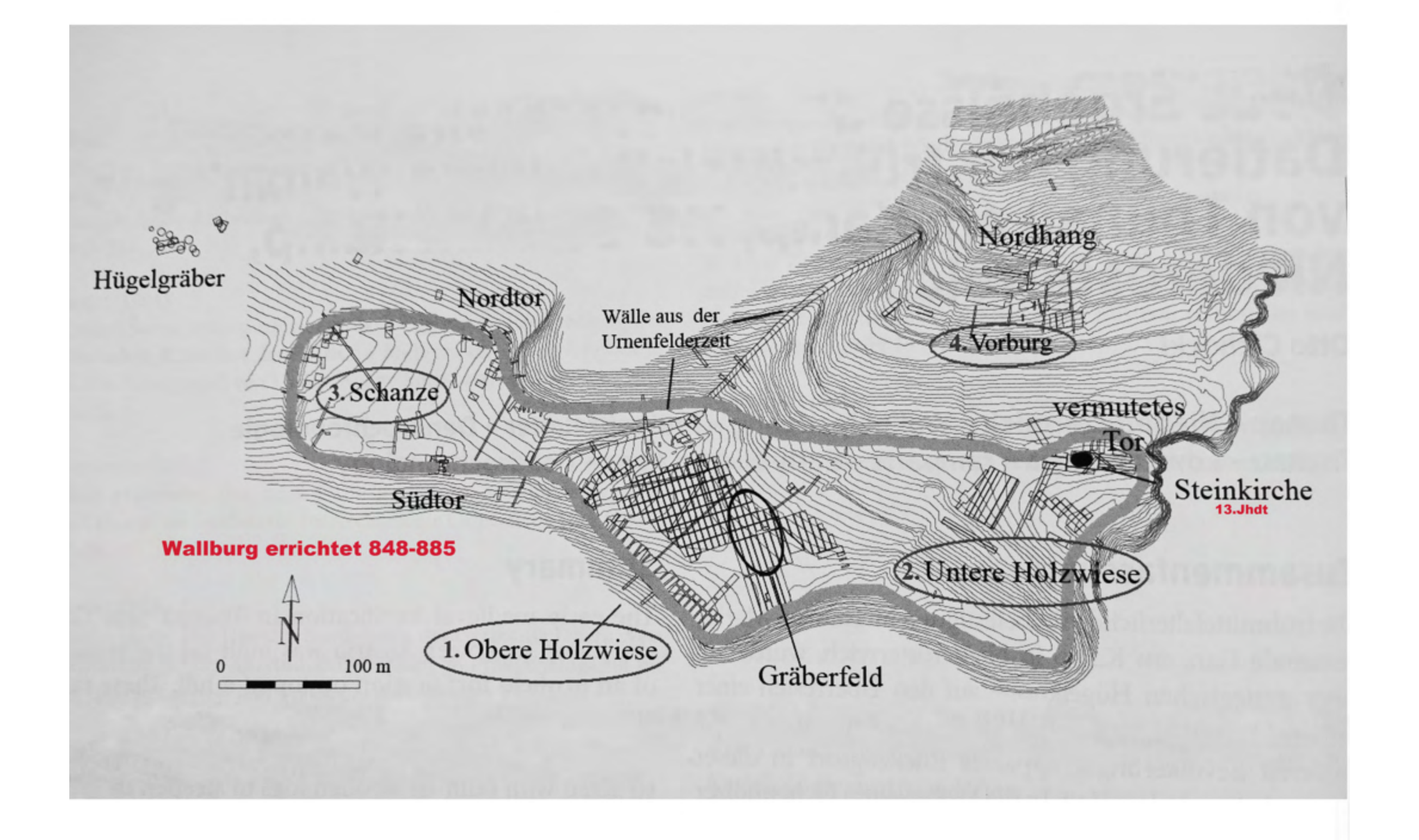
Die historisch belegte Verbindung der Vorfahren Josefs mit Baiern (Übereignungen an das Kloster Freising) sowie karolingische Waffen und Gürtelbeschläge sowie auch die Grafitkeramik weisen darauf hin, dass die Befestigung nicht zum Mährischen Reich gehörte. Dies läßt aber nur den Schluß zu, dass Thunau im 9.Jhdt. unter der Oberhoheit der Wilhelminer Grafen stand, welche offenbar zu dieser Zeit das Waldviertel und zeitweise auch das westl. Weinviertel beherrschten und in ständige Auseinandersetzungen mit dem Mährischen Reich verstrickt waren (siehe Weinviertel, Hornsburg).

Die gewaltsame Zerstörung der Slawenbefestigung durch die Ungarn erfolgte in der Mitte des 10.Jhdts. wie nun die jüngste Analyse der Waffen (E.Szameit) und der Keramik (B.Cech) beweist. Die bisher mit der endgültigen Zerstörung des Burgwalles im Zusammenhang gebrachte Nachricht in den Altaicher Annalen zum Jahre 1041 kann somit nicht mehr auf die Thunauer Slawenburg bezogen werden. Der Annalentext lautet:" Zur Zeit dieser Unternehmungen (gemeint sind die Kriegszüge gegen den Böhmenherzog Bretislav I.) eroberte und zerstörte Leopold, der Sohn des Markgrafen Adalbert, eine Stadt, die an der Grenze der böhmischen Mark gelegen war und die seinem Vater vorher gewaltsam entrissen worden war, und führte eine ungeheure Anzahl von Menschen und Vieh hinweg". Wie wir nunmehr wissen gab es bereits um 1000 burgähnliche Stützpunkte in Hardegg, Retz-Altstadt und in Raabs. Unter Adalbert bildete somit bereits die Thaya die Grenze gegen Böhmen. Folgerichtig müßte der von Leopold zerstörte slawische Burgwall an der Thaya gelegen sein. Bei der genannten Stadt an der Grenze kann es sich somit nur um ZNAIM gehandelt haben, wo tatsächlich am Pöltenberg, gegenüber vom Burgberg, ein großer slawischer Burgwall im 11.Jhdt. zerstört wurde.

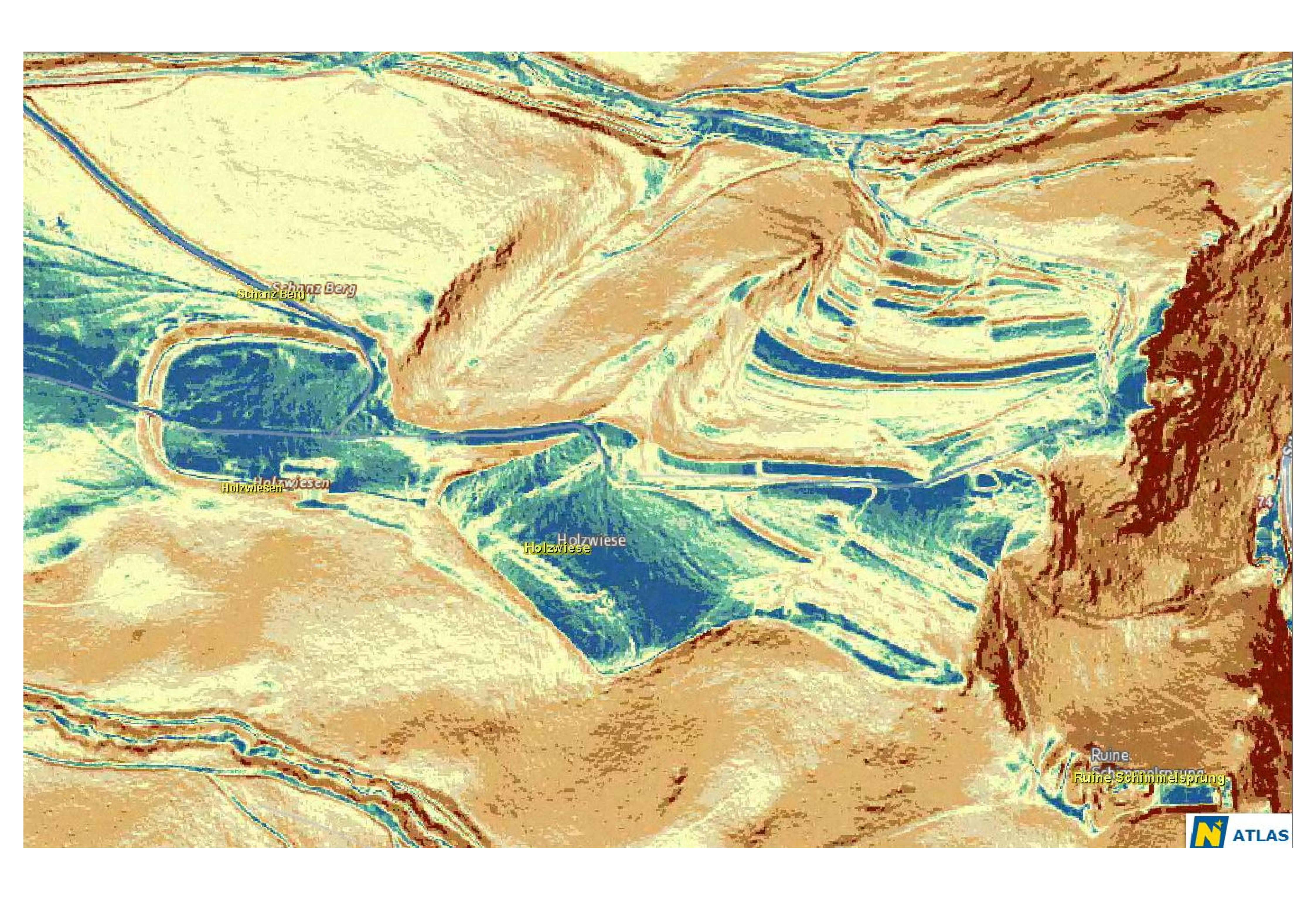
Bei den Ausgrabungen in Thunau wurden mehrere Skelette in einer Grube angetroffen. Sie dürften nunmehr als Opfer der Ungarnkriege zu betrachten sein.

Literatur:
Mitteilungen der Anthr.Ges.44,1914 (3)
A.HRODEGH, Prähistor. Siedlung nächst d.Ruine Schimmelsprung in Thunau bei Gars am Kamp, Wr.Prähistor.Zeitschrift 3, 1916, 24 ff
J.HÖBARTH, FÖ 1,1920-33, 118,182,240, FÖ 2,1934-37, 30,87 f, FÖ 4, 1940-45, 38,45,70, FÖ 5,1946-50, 65,81,90,142
W.ABRAMCZIK, FÖ 2,1934-37, 29 u.156
K.MOßLER, FÖ 3,1938-39,17 u.122
E.BORMANN, Krahuletz und d.prähistor. Forschung i.d.Umgebung von Eggenburg, Beibl.z.d.Mitt.d.Zentr.Kommission 1918,VII-VIII
H.MAURER, FÖ 10,1971,130, FÖ 11,1972,132 f
F.BERG, FÖ 7, 1956-60,55
H.FRIESINGER, FÖ 9,1966-70,74,91 ff,151 ff,217 ff,310 ff und FÖ 10, 1971,129 f und FÖ 11,1972,132 f und FÖ 12, 1973,138 f und FÖ 13,1974,144 f und FÖ 14,1975,179 f und FÖ 15,1976,302f u. FÖ 16,1977,470 f.
Besiedlg. d.Waldviertels v.d.bayerischen Landnahme mit bes.Berücks.d.Ausgrabgn. in Gars-Thunau,
Beiträge zur Besiedlungsgeschichte d.nördl. NÖ. im 9.-11.Jhdt, ArchAustriaca 38,1965,45 ff
Das Waldviertel 25,1976, F 1/2/3, 14 ff
H.FRIESINGER/H.MITSCHA-MÄRHEIM, ÖZKD 22,1968,48 ff
D.KERN/B.WEWERKA, FÖ 21,1982,306 f
E.SZAMEIT, FÖ 22,1983,318 und Beitrag zu 50 Jahre Archäologie in Thunau am Kamp (siehe unten).
Die Befestigungsanlagen v.Thunau, 5000 Jahre Siedlung im Garser Raum, Katalog des Krahuletzmuseums Eggenburg 1975
E.NOWOTNY, M.OBENAUS, S.UZUNOGLU-OBENAUS, 50 Jahre Archäologie in Thunau am Kamp, Arch.Forschungen in NÖ, NF Bd.5, Krems 2018 (mit weiterer Literatur).

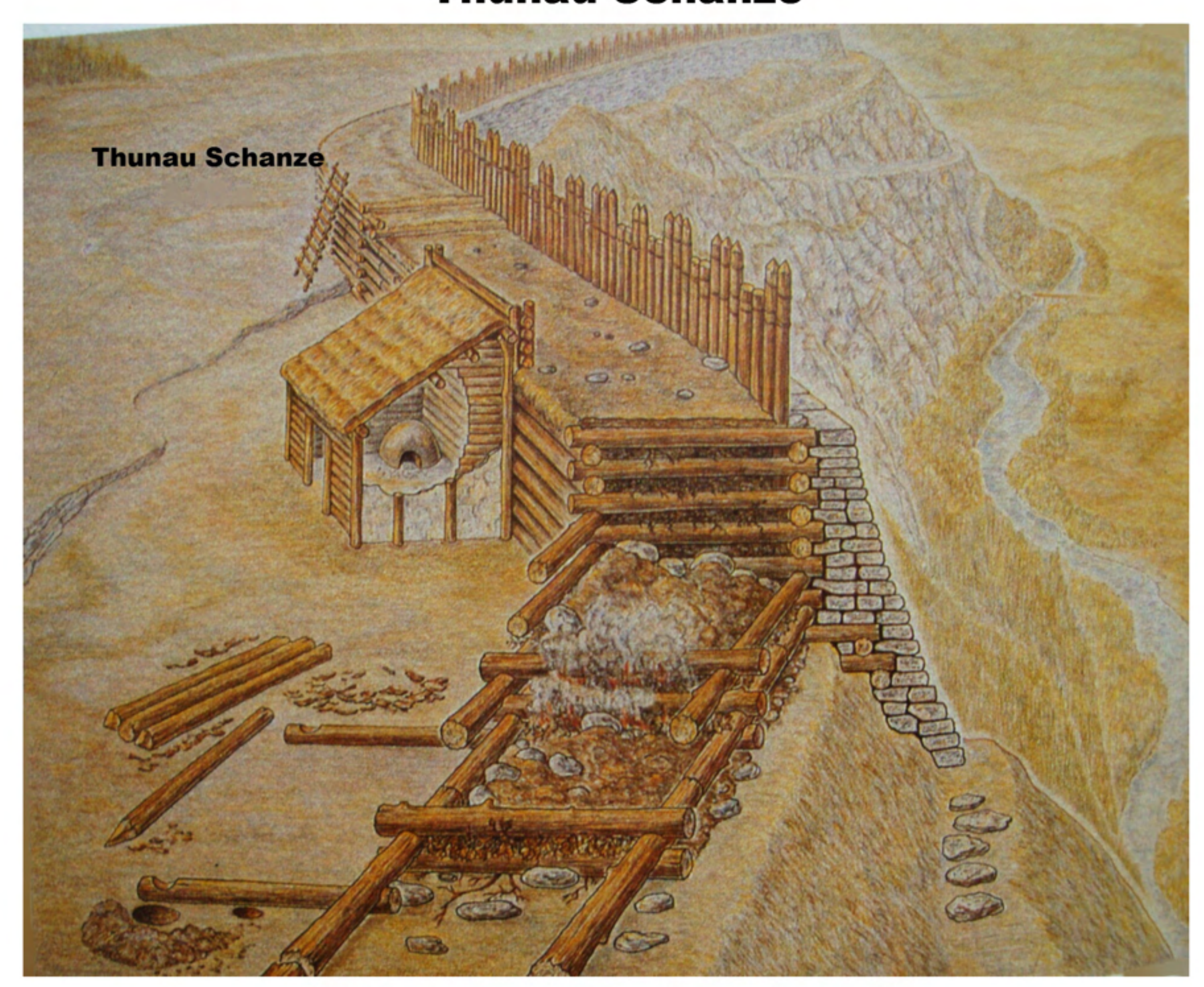
Bleikreuz von Gars-Thunau, 9. Jh., (nach H. Friesinger)




Wurzelsteig
Hügelgräber
Nordhang
Schanze
Holzwiese
Thunau Befestigung
848-885
Ruine
Schimmelsprung


Schanz Berg
Schanz Berg
Holzwiesen
Holzwiesen
Holzwiese
Holzwiese
Ruine
Ruine Schimmelsprung
ATLAS

Thunau Schanze



Wallmauer aus dem 9.Jhdt.

Profilschnitt der Wallmauer

Thunau Schanzberg

Südtor (Grabungsleiter H.Friesinger)

N

Thunau Schanzberg

Rekonstruktion des Südtores

Thunau Schanzberg

Nordtor

Thunau Schanzberg

Rekonstruktion der Hügelgräber westl. der Schanze

Hügelgrab mit Steinumfassung

Thunau Schanzberg

Rekonstruktion des Herrenhofes

Rekonstruktion des Herrenhofes

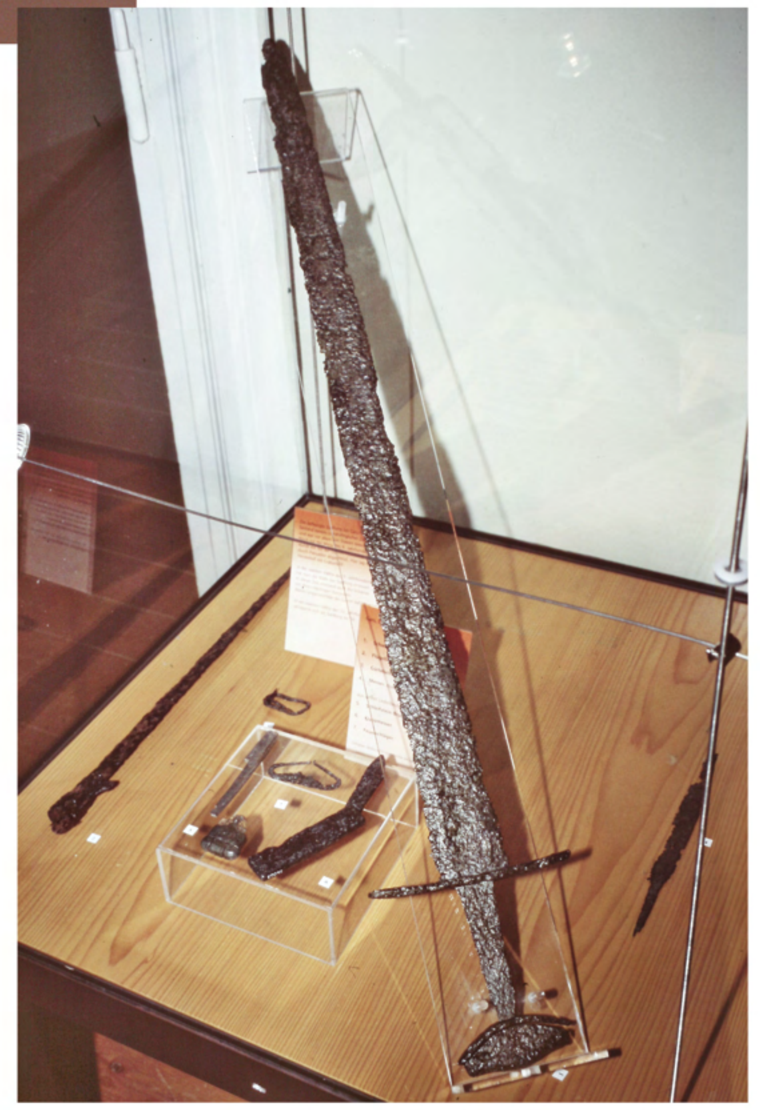
Nekropole beim Herrenhof

Nekropole beim Herrenhof



Thunau Schanzberg

karolingische Gräber beim Herrenhof



Beigaben aus einem karolingischen Grab

Thunau Schanzberg

Eisendepotfund von der Holzwiese
mit karolingischen Gürtelbeschlägen

Museum Asparn/Zaya

Eisendepotfund von der Holzwiese
mit karolingischen Gürtelbeschlägen

Thunau Schanzberg

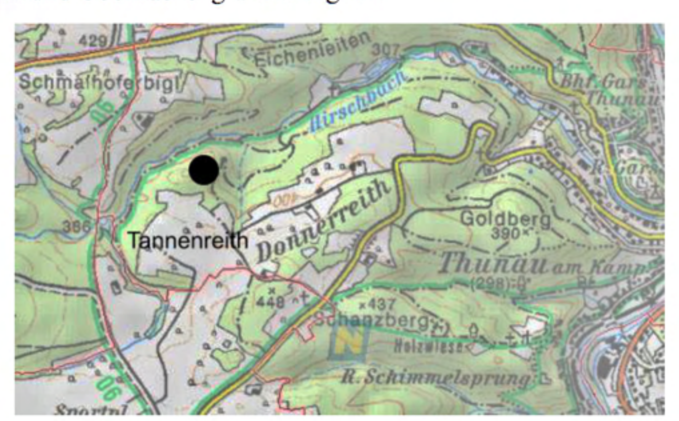
slawisch-karolingische Keramik

wahrscheinlich die Opfer der Ungarnkriege

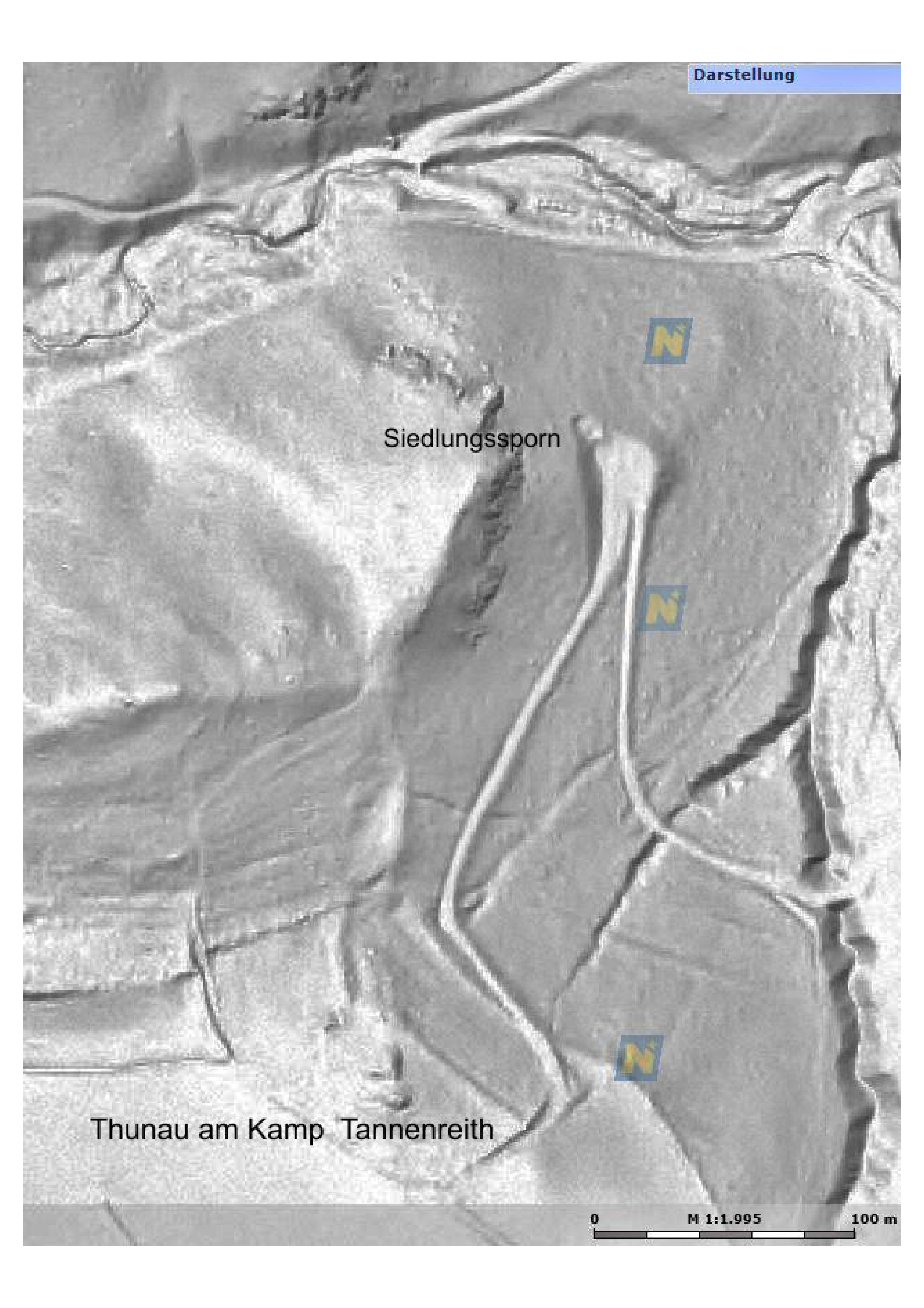
123 THUNAU / Kamp Tannenreith gut erkennbarer Siedlungssporn/bew. **N4 H/L**
(ÖK 21, S 212 mm, W 62 mm).

Im „Tannnenreith", südöstlich vom Schmalhoferbigl und südseitig vom Hirschbachgraben, an der Parzellengrenze der Parz. 532 und 405/1, befindet sich oberhalb eines Felshanges ein SW-NO verlaufender langgestreckter Bergsporn. Der Sporn erhebt sich 70 m über dem Tal und fällt an drei Seiten steil bis senkrecht ab. Das ebene Plateau am Sporn misst 50 x 15 m. An der Zugangsseite des Sporns scheint das Gelände künstlich verändert worden zu sein. Eine geringe Erhebung, die quer über den Sporn verläuft könnte von einem niedrigen Abschnittswall stammen.
Am Siedlungsplateau sind einige Scherben der JevisoviceB-Kultur auffindbar. Die Masse der Funde wurde von O.Schmitsberger aber auf einem fast 40 m tiefer liegenden Schuttkegel entdeckt. Bei der Anlage einer Forststraße wurde der fundführende Teil des Schuttkegels zerstört.
Nach Aussage der Keramik liegen zumindest zwei Besiedlungsphasen vor.
Die älteren Funde sind der JevisoviceB-Kultur (1.Hälfte 3.Jt v.Chr.) zuzuordnen. Charakteristisch sind Wandfragmente mit Besenstrich und zwei feinkeramische, trichterförmig ausladende Randfragmente, zwei Schulterfragmente mit Kerbleisten und Zapfenbuckel, ein Tunnelhenkel mit Einstichen, ein Wandfragment mit sich kreuzenden Linien in Schnurabdrucktechnik sowie Scherben mit Formstichleiste und Furchenstichverzierung. Weiters sind mehrere Silices und größere Mengen von Hüttenlehm und Herdstellenbruchstücke anzuführen.
Die jüngere Besiedlung fällt an den Übergang von der Hallstattzeit zur Latenezeit (5.Jhdt.v.Chr.) und zeichnet sich im Fundmaterial durch Grafittonkeramik und Oberflächengrafitierung ab.

Literatur:
O.SCHMITSBERGER, FÖ 46, 2007, 627.






Darstellung
Siedlungssporn
Thunau am Kamp Tannenreith
0
M 1:1.995
100 m

Thunau am Kamp Tannenreith

Siedlungsplateau am Bergsporn

möglicher Wallrest am Spornansatz

84 THURES/Neuhaus sehr gut erkennbarer Burgstall/bewaldet **BA**

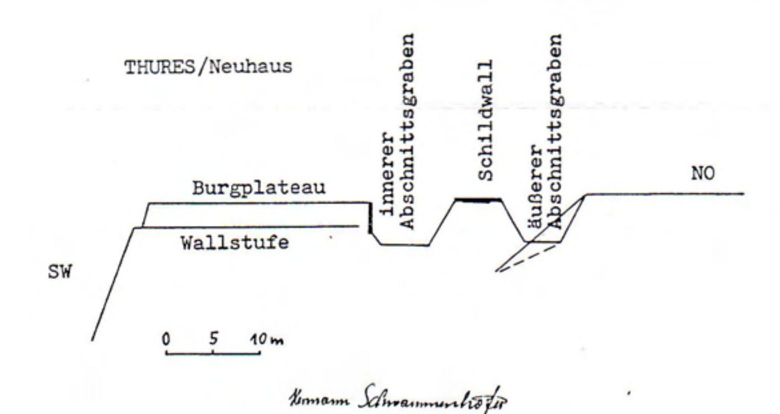
MG Karlstein, VB Waidhofen a.d.Thaya (ÖK 7, N 208 mm, W 101 mm).

Knapp 1 km südwestlich des Ortes erhebt sich ein markanter Fels über einer Thayaschlinge, etwa 150 m westlich der Straße nach Münchreith, auf dem einst eine Burg stand. Der Fels trägt die Bezeichnung Neuhaus.
Die umfangreiche Anlage, die sich in ihrer frühgotischen Form erhalten hat, besteht aus dem Burgfels, der an seinen Flanken jeweils Wallstufen eines Wehrganges aufweist und durch einen zwischen zwei Gräben liegenden Schildwall geschützt wird.
Der durchschnittlich 5 m hohe Burgfels weist ein ebenes Plateau in Form eines unregelmäßigen Vierecks auf. Seine Seitenlängen betragen 12, 19,18 und 24 m. Die feindwärts gerichtete Schmalseite, die am Hang mit einer Mauer versehen ist, weist in ihrer Verlängerung einen unterhalb des Plateaus aufsitzenden Turm auf. Der Turm ist quadratisch mit einer Seitenlänge von 6 m.
Unterhalb der W-Flanke des Burgfelsens verläuft ein 22 m langer und 1 m hoher Mauerwall.
An der O-Flanke ist rund 2,5 m unterhalb des Plateaus eine 2 m breite und 18 m lange Wallstufe eines Wehrganges in den Hang eingearbeitet.
Der im NO den Burgfels schützende innere Abschnittsgraben ist 5 - 6 m tief. Es folgt der 100 m lange knapp 5 m hohe Schildwallbogen, der den Burgbereich gegen N abschirmt. Der Wall ist an der Basis 10 m breit und besitzt an seinem O-Ende ein Turmfundament mit 7 m Dm.
Der äußere Abschnittsgraben ist 4 m tief und wird im O und W von Wallzungen begleitet, die vom heutigen Feldbereich des Hinterlandes herabziehen und auf einen dortigen ehemaligen äußeren Wallbogen schließen lassen.
Die Anlage, wie sie sich heute zeigt, weist ins 13.Jhdt. Derzeit liegt auch noch keine ältere Keramik vor.
Die Burg ist urkundlich nicht belegt. Nur 1404 wird ein Newhaws cze Hohenwartstayn genannt.
Nach dem naheliegenden Ort Hohenwarth nennt sich 1343 ein ritterliches Geschlecht.
Allerdings wird 1385 Alten-Tures, ein purgstall das da leit auf der Thaya nidernhalb Tures, erwähnt.

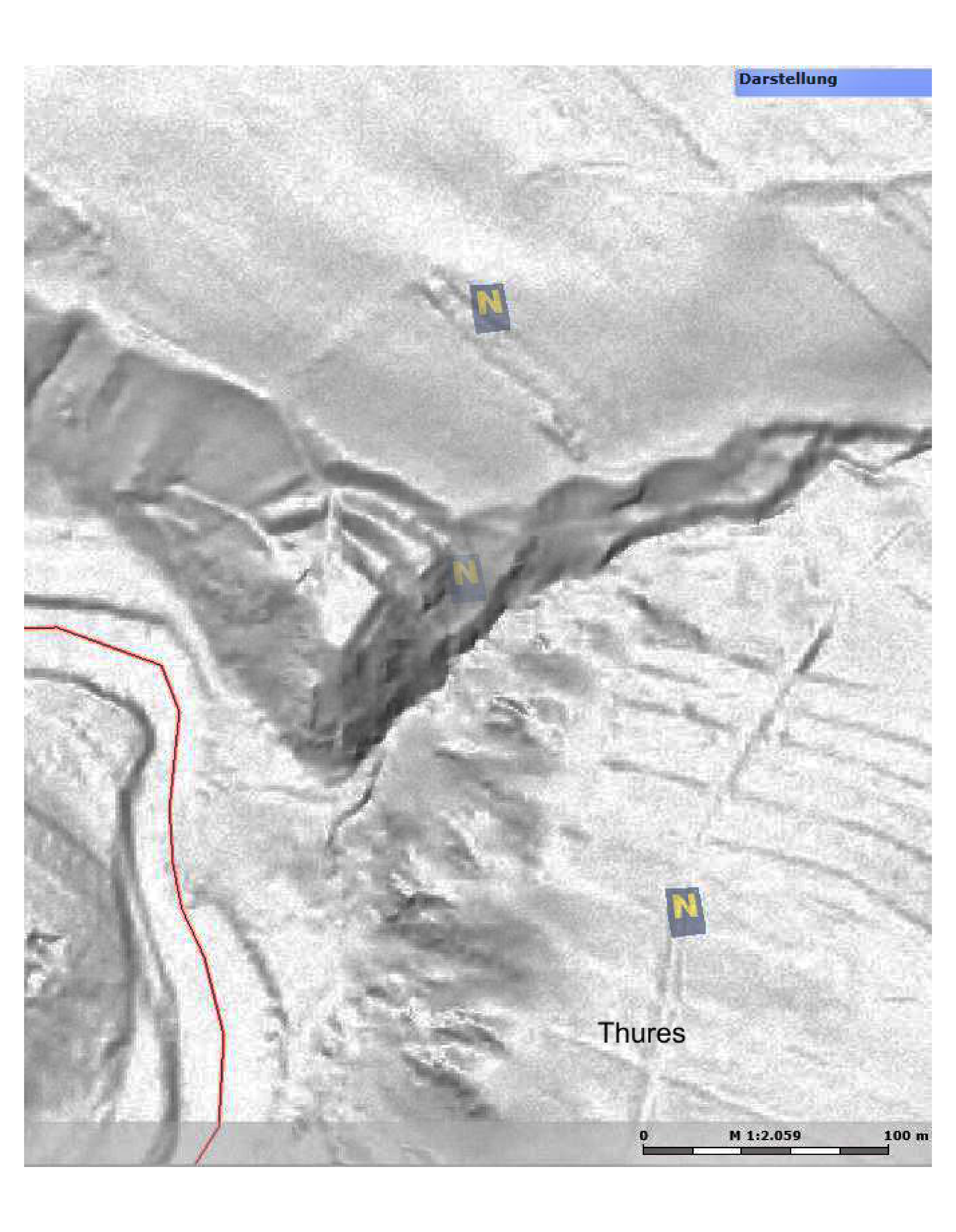
Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., H 440 u.D 313a



Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000



Hermann Schwammenhöfer


Darstellung
N
N
N
Thures
0
M 1:2.059
100 m

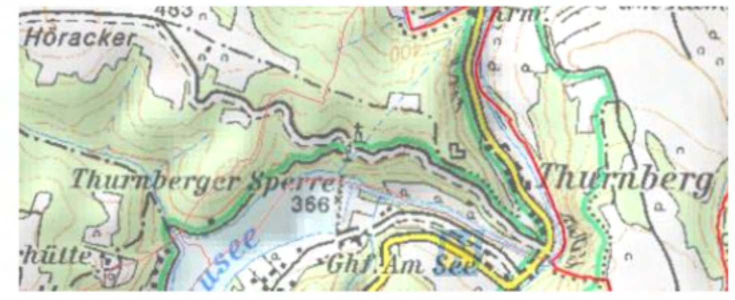
Thures

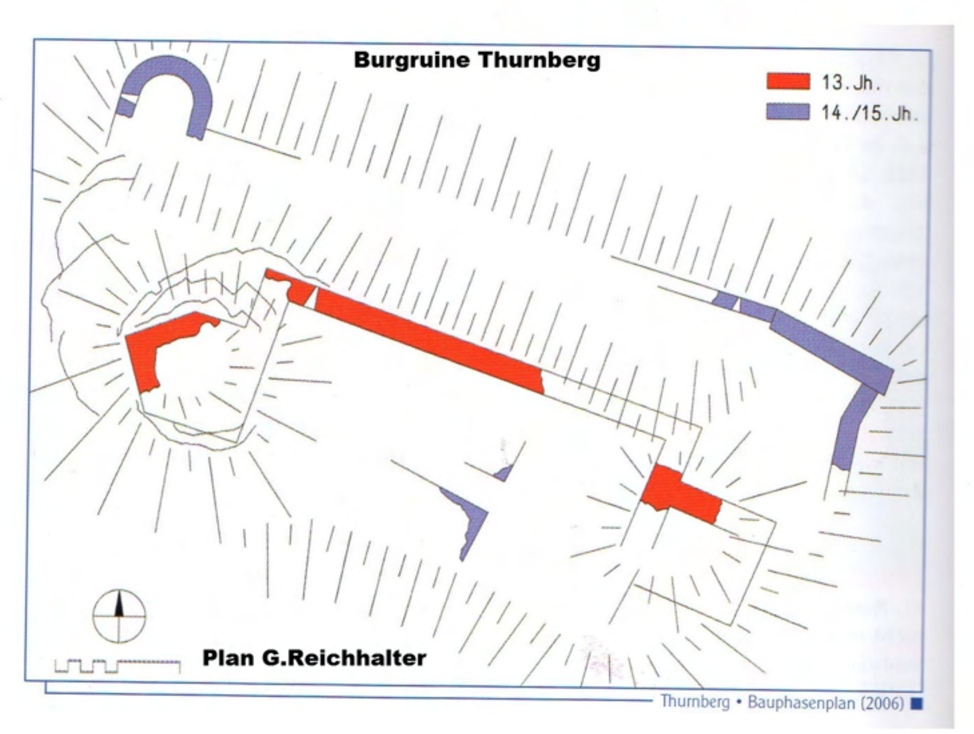
Schildwall

äußerer Wall

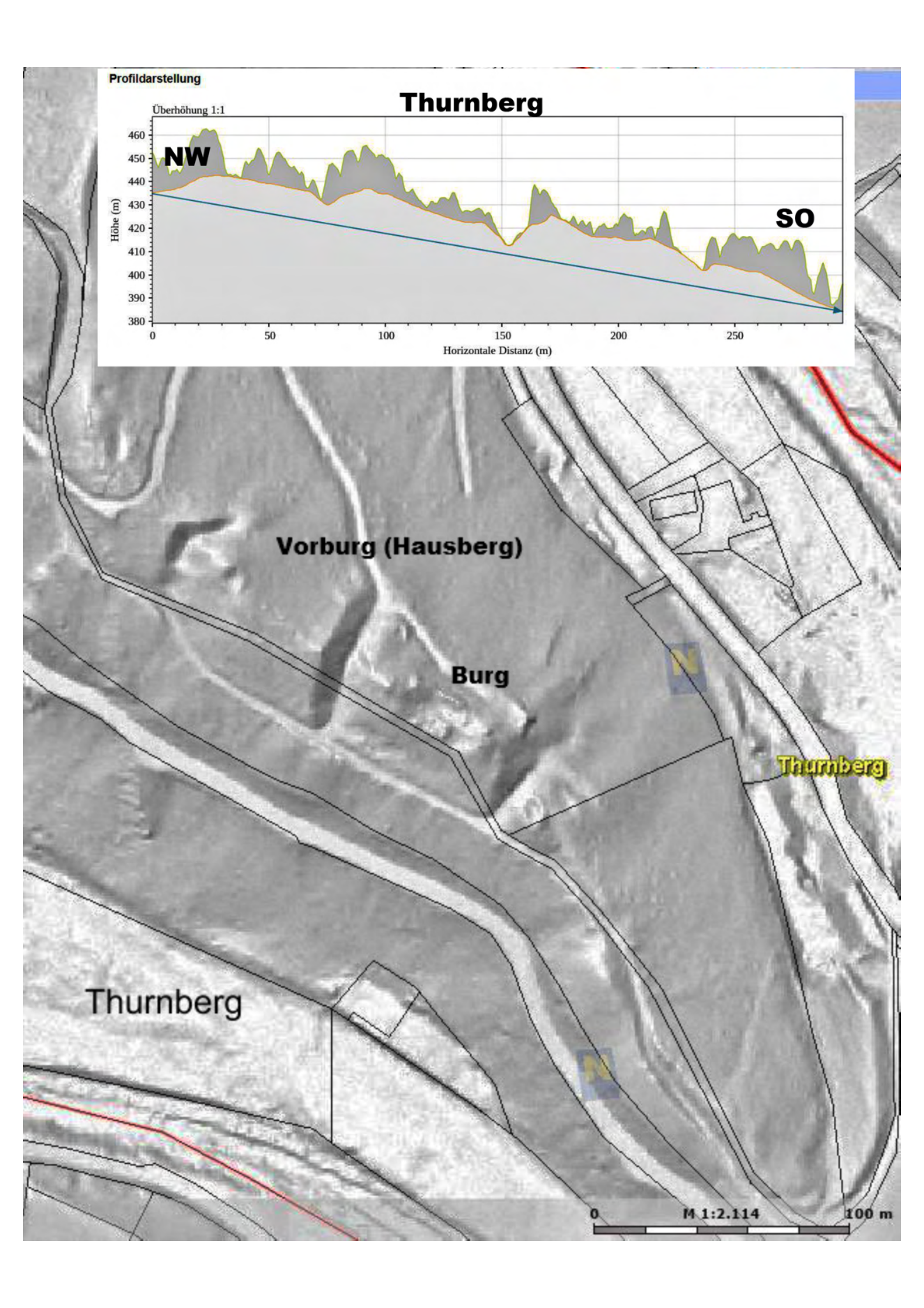
133 THURNBERG Burgruine mit gut erkennbarer Vorburg (Hausberg) **BA**
MG Krumau am Kamp, VB Krems-Land (ÖK 20, S 236 mm, O 149 mm).

Die Ruine Thurnberg liegt auf einer spornartigen Geländezunge, die vom Kamp umflossen wird, knapp 70 m oberhalb vom Fluss. Das dreiteilige Erdwerk der Burg bedeckt den SO – NW verlaufenden Sporn auf eine Länge von 200 m, bei einer Breite von durchschnittlich 40 m.
Im SO befindet sich ein Vorwerk, welches Reste eines etwa runden Bauwerks (Turm) zeigt. Zwischen dem Vorwerk und dem Kernwerk verläuft ein vom Kernwerk aus gesehen 11 m tiefer Abschnittsgraben. Das Kernwerk misst etwa 70 x 35 m. Die Burganlage umfasst den gesamten Hügel wobei die Kernburg ein langgestrecktes Rechteck von 55 x 20 m bildet mit je einem Turm an beiden Enden.
Der Graben zwischen dem Kernwerk und dem Vorburghügel ist wiederum etwa 10 m tief aus dem Fels geschlagen. Am 50 x 40 m großen Vorburghügel befindet sich ein künstlich hergestelltes Plateau mit einem bergseitigen 2 – 3 m hohen Schildwall und einer Fläche von 8 x 6 m. Auf der Fläche stand ein Holzgebäude, wie die aufgefundenen Reste von Hüttenlehm (Lehmverputz) bestätigen. Südöstlich schließt eine weitere schmäler werdende und leicht abfallende Fläche an, die ebenso bebaut gewesen sein könnte, so dass am Vorburgplateau wahrscheinlich eine hausbergartige Anlage bestand. Der Vorburghügel ist durch einen etwa 6 m tiefen Graben vom Hinterland getrennt. Die ältesten Scherben vom Hügel dürften noch aus dem 12.Jhdt. stammen.
Die Burg Thurnberg ist um 1200 gegründet worden. 1209 wird ein „Siboto de Durrenberc“ urkundlich genannt. In der 2.Hälfte des 13.Jhdts. wurde die Burg in Stein erbaut. 1281 wird die Anlage als „Castrum Thuernberch“ bezeichnet. Nach zahlreichem Besitzwechsel wurde die Burg 1448 von den Truppen der nö.Stände zerstört und nicht wieder aufgebaut.
Literatur:
B.M.BUCHMANN, B.FAßBINDER, Burgen und Schlösser 17, 32ff
H.LINDTNER, FÖ 39, 2000, 728





Thurnberg • Bauphasenplan (2006)


Profildarstellung
Thurnberg
Überhöhung 1:1
NW
SO
Höhe (m)
460
450
440
430
420
410
400
390
380
0
50
100
150
200
250
Horizontale Distanz (m)
Vorburg (Hausberg)
Burg
Thurnberg
Thurnberg
0
M 1:2.114
100 m

130 TRABENREITH gut erkennbarer Hausberg/verbaut **BA**

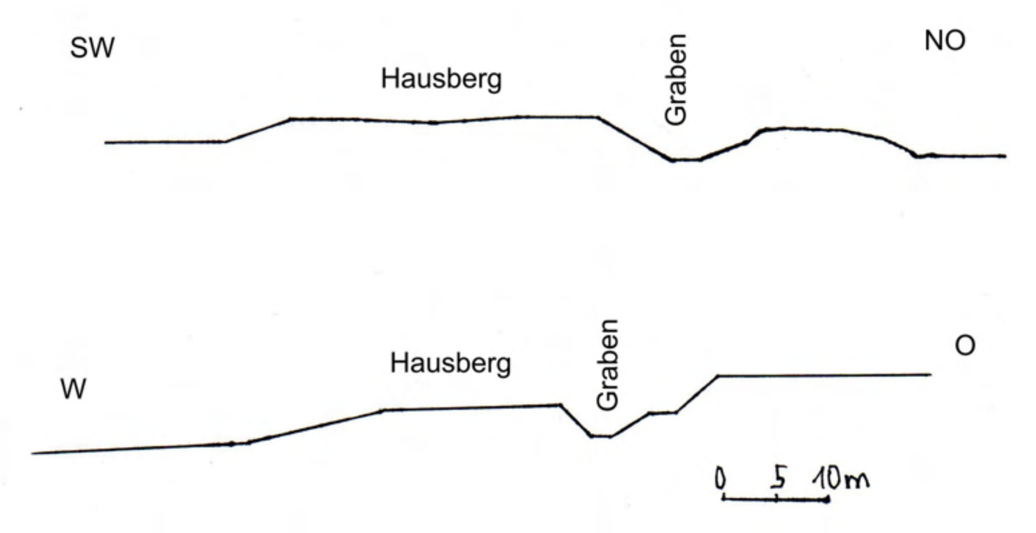
MG Irnfritz-Messern, VB Horn (ÖK 7, S 29 mm, O 17 mm).

Im Ort, zwischen dem Thumerizbach und einem namenlosen Gerinne erstreckt sich ein von der Kirchenhöhe herabziehender Höhenrücken, dessen Spitze von einem Graben abschnitten wird. Der abgetreppte Graben ist gegen das Hinterland auf 6 m Höhe abgegraben. Damit wurde der Hügel auf dem sich heute der Bauernhof Trabenreith Nr.31 befindet, vom Verlauf des Höhenrückens getrennt. Der N-S verlaufende Graben ist auf eine Länge von knapp 50 m erhalten und weist eine obere Breite von 9 m auf. Der vom Graben abgeschnittene Hausberg ist heute vollkommen verbaut. Der Hausberghügel misst SW – NO 26 x 18 m und ist 2-3,5 m hoch. Ob es sich dabei um einen Hügel oder um zwei Hügel (Vorwerk und Kernwerk) gehandelt hat, ist aufgrund der Überbauung nicht mehr erkennbar. Der höhere Bereich liegt im NO. Unter dem Hausberghügel befindet sich in einem aus dem Felsen gehauenen Keller ein vermauerter Einstieg in einen Erdstall.
1300 wurden Hermann, Konrad und Heinrich von „Trabernreuth" urkundlich erwähnt. 1388 belehnt Heinrich von Kuenring die Drösiedler mit örtlichem Besitz. 1488 verkaufen die Drösiedler den „Hof zu Trabernrovt". Die Bezeichnung „Hof" weist darauf hin, dass die Anlage ihren wehrhaften Charakter bereits verloren hatte.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, D248
St.STRUTZ, FÖ 44, 2007, 755.



TRABENREITH




Darstellung
Trabenreith
Trabenreith
0
M 1:2.297
100 m



Trabenreith
Google Eart
N

Trabenreith

Trabenreith

Hausberg

Abschnittsgraben

85 UNTERLEMBACH sehr gut erkennbare Hausberginsel/bewaldet
OG Großdietmanns, VB Gmünd (ÖK 18, N 15 mm, W 98 mm). **BA**

Die ehemalige Inselfeste befindet sich im Schlößlteich am südöstlichen Ortsende. Der Teich ist künstlich mittels eines 2 - 3 m hohen Dammes aufgestaut.
Die etwa dreieckige Insel ist rundum von einer breiten Wasserfläche umgeben, nur an der N-Seite befindet sich eine inselartige Brückenauflage. Die Burginsel ist nur im Winter erreichbar, wenn das Wasser ausgelassen wird.
Die Anlage gliedert sich in einen Burghügel, der von einem Wall und Grabenring umgeben ist, und in eine Wirtschaftsplattform.
Der 3 - 4 m hohe Burghügel mißt rund 30 x 10 m. Der ehemals wasserführende Graben ist 3 m breit, der Wall max. 2 m hoch. Am Burghügel sind einige Steinentnahme- und Grabungsgruben erkennbar. Das nordöstlich dem Burghügel vorgelagerte Wirtschaftsplateau ragt nur wenig über den Wasserspiegel empor.
An der W-Seite des Teiches befindet sich der "Wasenhof" (Wasserhof), der ehemals zur Burg gehörte.
Nach der Wasenburg benannte sich schon 1203 ein Lehensritter der Kuenringer. 1403 scheint das "haus zu Wasen" urkundlich auf. Im Rahmen böhmischer Plünderzüge fiel die Anlage in die Hand der Feinde und wurde 1451 unter Friedrich III. "zerbrochen". Es erfolgte zwar eine Instandsetzung der Anlage, 1619 wurde sie jedoch im Zuge der Kriegshandlungen endgültig zerstört.

Literatur:
R.HAUER, Heimatkunde des Bez. Gmünd, 1951,186,415,434
G.BINDER, Die nö. Burgen und Schlösser, 1925,80
SCHAD'N 1953, 159
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1,180

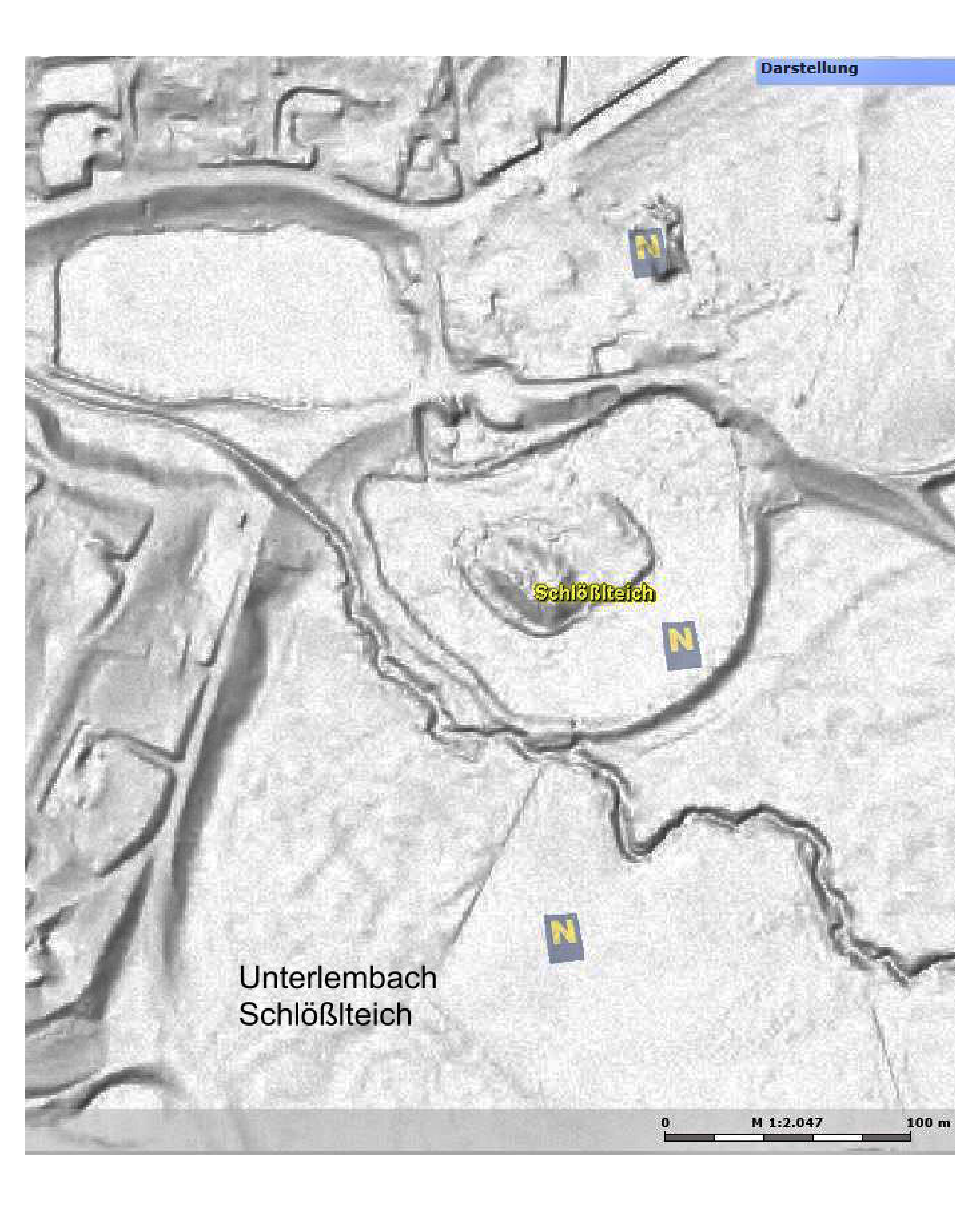


Kartenauschnitt ÖK 18, 1:50000

UNTERLEMBACH

SW Wallring Burghügel Graben Wirtschaftsplateau NO
Wasserspiegel des Schloßteiches

0 5 10 m


Darstellung
Schlößlteich
Unterlembach
Schlößlteich
0
M 1:2.047
100 m


N
Google Earth

Unterlembach

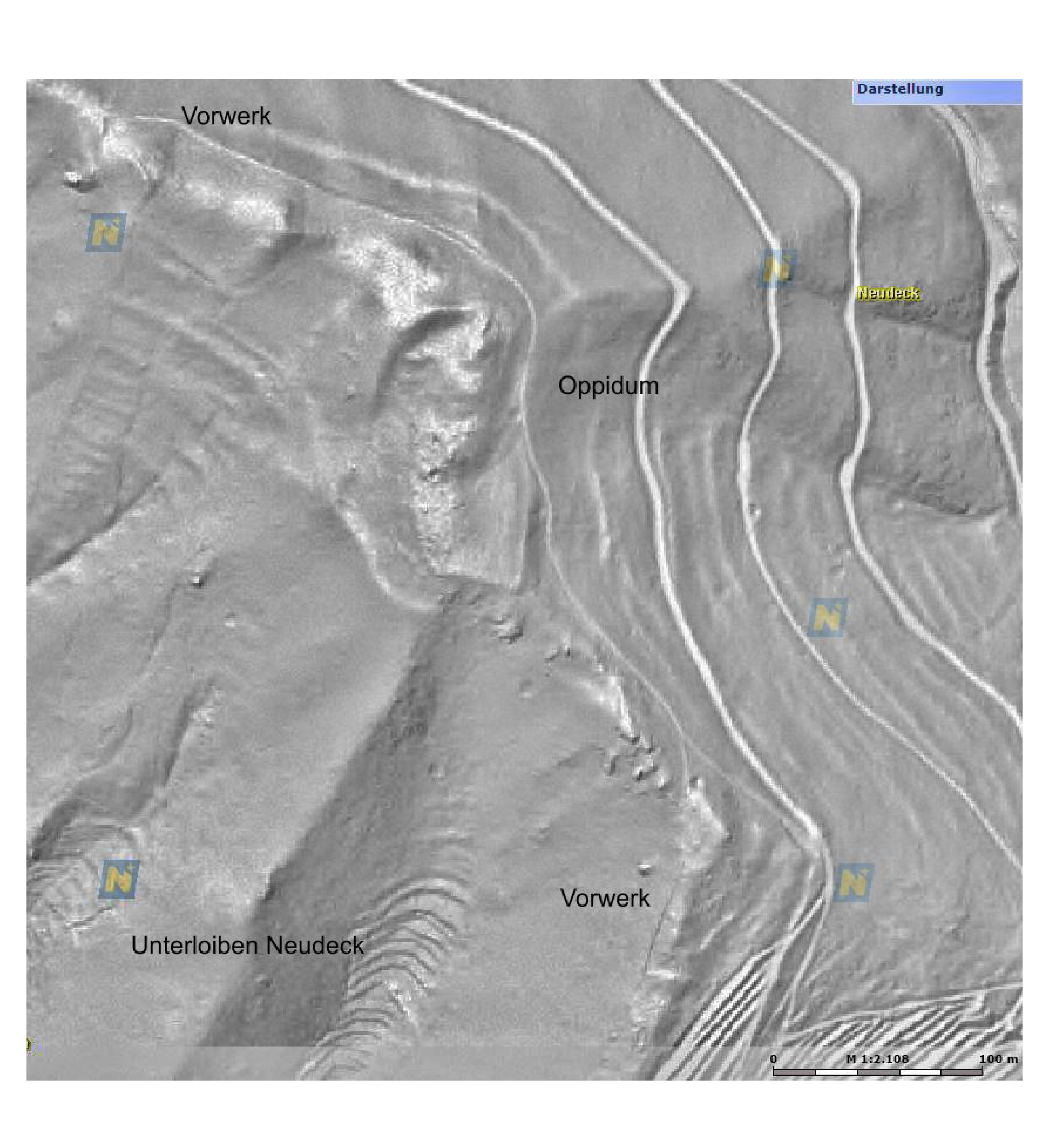
Burginsel

131 UNTERLOIBEN Neudeck gut erkennbare Befestigung **U L R**
OG Dürnstein, VB Krems-Land (ÖK 37, N 218 mm, O 33 mm).

Oberhalb vom Pfaffenberg, 235 m über der Donau befindet sich am Berggipfel (Neudeck) eine zweiteilige Befestigungsanlage.
Die Anlage besteht aus einer Hauptburg und einer Vorburg im Westen. Die Vorburg ist etwa 70 m lang (O-W) mit einer Breite von 50 m und ist sowohl an der Zugangsseite im Westen als auch am Ostende von einem Wall geschützt. Der westliche Wall ist gegen außen 4 m hoch mit einer vorgelagerten niedrigen Stufe. An der Innenseite weist der Wall noch eine Höhe von 2 m auf. Das Burgplateau zwischen den Wällen misst etwa 40 x 20 m. Der östliche Wall erhebt sich 3 m über die Innenseite und 6 m gegen außen.
Zwischen der Vorburg und der Hauptburg befindet sich ein 25 m breiter Geländeeinschnitt, der bis zum Vorplateau der Hauptburg reicht. Das Vorplateau der Hauptburg liegt 5 m über dem Gelände-Einschnitt und ist etwa 10 m breit.
Die Hauptburg ist westseitig von einem 7-10 m hohen Steilhang geschützt, auf dem ein niedriger Randwall erkennbar ist. Der ehemals höhere Steinwall dürfte einer mittelalterlichen oder neuzeitlichen Flurbereinigung zum Opfer gefallen sein, wie die zahlreichen Steinbrocken am Hang zeigen. Die Hauptburg misst N-S 150 m bei einer Breite von max. 90 m.
Der Innenraum der Hauptburg ist zweigeteilt. Der nördliche Teil umfasst den felsigen Berggipfel während im Süden ein von einer niedrigen Wallstufe von 1- max.2 m umgebenes Plateau mit einem Dm. von ca. 50 m erkennbar ist. O.Schmittsberger beschreibt auch ein Vorwerk 200 m südöstlich der Befestigung am Berkamm.
Von Sammlern wurden bis dato Bronzen und Keramik der Urnenfelderkultur sowie Münzen, Bronzen und Keramik der Latenezeit (Kelten) und römische Münzen gefunden. Bei den urnenfelderzeitlichen Bronzen handelt es sich vor allem um 5 Pfeilspitzen und einige Ringe. Aus der Latenezeit liegen neben einigen Münzen diverse Bruchbronzen vor, die auf eine Bronzeindustrie am Berg hinweisen. Die meisten Funde wurden an den Hängen der Hauptburg geborgen. Keramik ist allgemein wenig zu finden, da die dünne Humusschicht am Berg keinen Schutz vor Verwitterung bietet.
Die Hauptburg wurde sicher bereits in der Urnenfelderkultur mit einer Befestigung versehen, während die Vorburg wahrscheinlich einen keltischen Zubau darstellt.
Aufgrund der Münzen kann die Befestigung als kleines „keltisches Oppidum" bezeichnet werden.
Nördlich der Befestigung verläuft am dortigen Bergrücken ein Altweg, der von der Donau ins Waldviertel führte.
Den römischen Münzen nach zu schließen bestand in der Römerzeit eine Wachtstation am Berg.
O.Schmittsberger vermutet auch eine Wiederverwendung der Anlage in den Ungarnkriegen (10.Jhdt.)
Die Fotos der Funde wurden freundlicherweise von Hermann KREN zur Verfügung gestellt.

Literatur:
O.SCHMITTSBERGER, FÖ 50, 2011, 333f

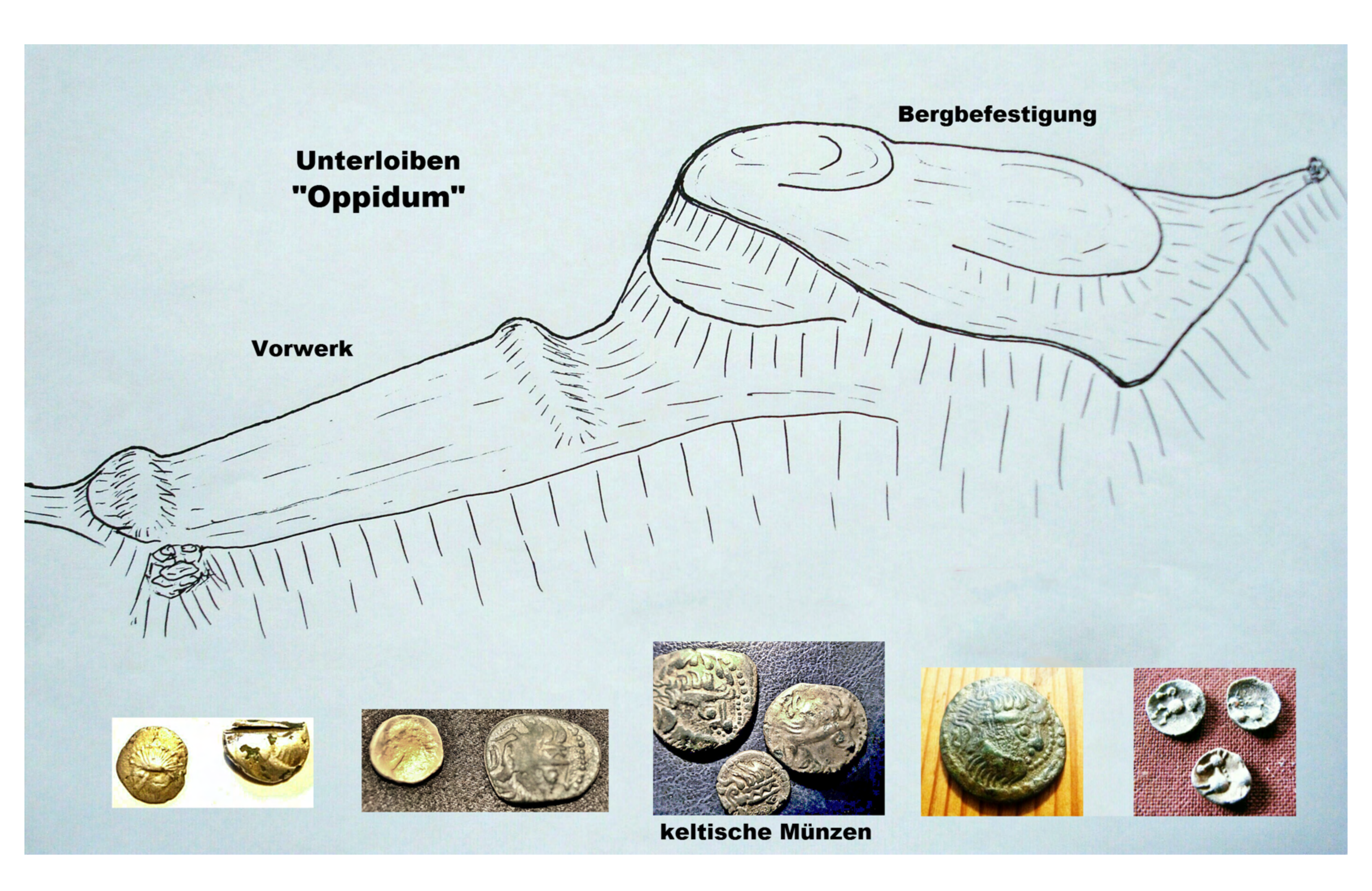



Darstellung
Vorwerk
Neudeck
Oppidum
Vorwerk
Unterloiben Neudeck
0
M 1:2.108
100 m

Unterloiben Neudeck

Oppidum am Berggipfel

Oppidum



Bergbefestigung
Unterloiben
"Oppidum"
Vorwerk
keltische Münzen

Unterloiben Neudeck

Vorburg Westwall

Vorburgplateau mit Ostwall

Unterloiben Neudeck

Ostwall der
Vorburg
von Osten

Ostwall der Vorburg von Osten

Hauptburg von der Westseite

Hauptburg mit Vorplateau

Unterloiben Neudeck

Nordwestwall der Hauptburg

Unterloiben Neudeck

Wallring Westseite

Wallring an der Westseite der Hauptburg

Unterloiben Neudeck

Wallstufe im Süden



Bronzefunde und Münzen

Unterloiben Neudeck



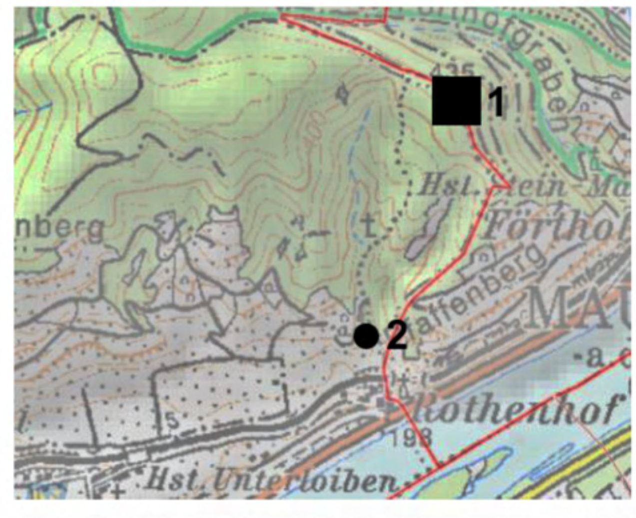


urnenfelder- und latenezeitliche Funde





urnenfelder- und latenezeitliche Tonscherben



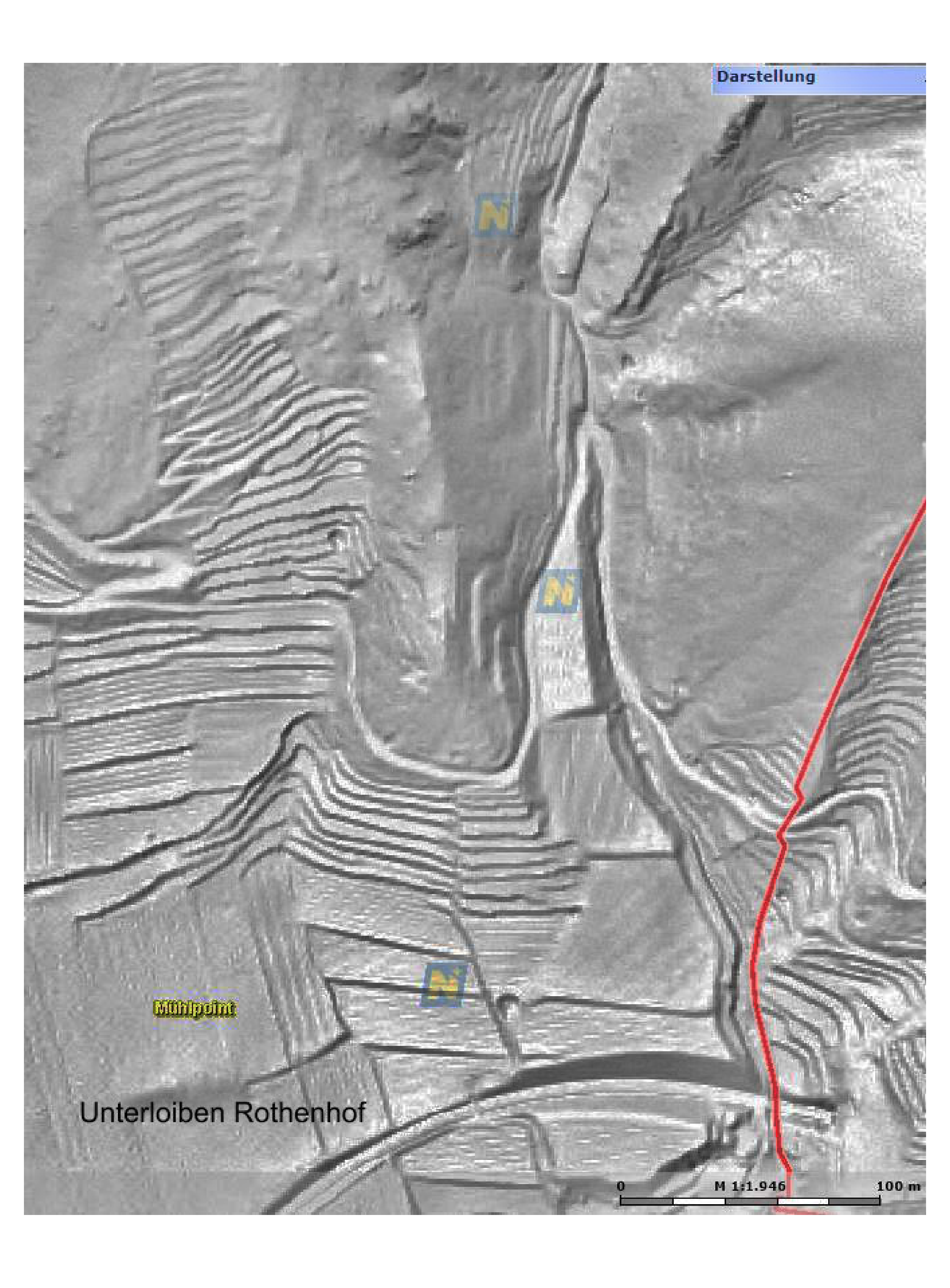
Neudeck (1) und Rothenberg (2)

131 UNTERLOIBEN 2. Rothenberg erkennbarer kleiner Hausberg **BA**
(ÖK 37, N 229 mm, O 38 mm).

Im Jahre 2007 entdeckte O.FRIES die 3. kleine Hausberganlage zwischen Dürnstein und Rothenhof. Der oberhalb von Rothenhof liegende „Rothenberg“ war bei der Bevölkerung allgemein als Standort einer abgekommenen Burg bekannt.
Die Reste des kleinen Hausberges erstrecken sich auf einem exakt N-S ausgerichteten Bergsporn, der rundum steil aber an der Ostseite fast senkrecht abfällt. Der ehemalige Halsgraben wurde im Spätmittelalter planiert, als die Anlage in bäuerlichen Besitz übergegangen war und Weingärten angelegt wurden. Gut erkennbar ist eine an der Ostseite einige Meter unter der Anlage verlaufende Hangwallstufe.
Der heute stark verwachsene, im W von einer tiefer liegenden Stufe begrenzte Kernwerksbereich wird mit etwa 10x15 m angegeben wobei auf der vordersten Felsspitze ein eingeebnetes Vorwerk vermutet wird.
Die relativ große Ausbeute an Keramik macht die Geschichte der Anlage gut verfolgbar. Möglicherweise noch ans Ende des 11.Jhdts., zur Zeit der Herrschaft des Klosters Tegernsee datieren die ältesten Scherben. Zu dieser Zeit bildete der Hausberg die Ostgrenze des Klosterbesitzes. Eindeutig ist das 12.Jhdt. bei den Scherben vertreten. Nach dem Bau der Burg Dürnstein in der Mitte des 12. Jhdts. verlor die Anlage wahrscheinlich ihren Wehrcharakter und ging in bäuerlichen Besitz über. Ein Holzgebäude mit Lehmverputz war aufgrund der Funde bis ins 15.Jhdt. bewohnt. Steinfundament sind möglich (Ausrissgruben ?) aber nicht gesichert.
Als Nachfolgebau gilt der Rothenhof , ein seit dem 13.Jhdt. existierender Wirtschaftshof mit angeschlossener Schiffsmühle im Gebiet der Tegernseer Besitzungen.

Literatur:
O.FRIES, FÖ 46, 2007, 755





Darstellung
Mühlpoint
Unterloiben Rothenhof
0
M 1:1.946
100 m

Unterloiben Rothenberg

Rothenberg von Süden

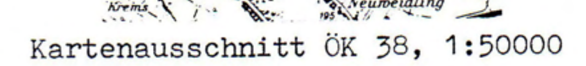
planierter Halsgraben und Hausberghügel

86 UNTERROHRENDORF — Bereich eines bedeutenden Gräberfeldes **LG**

OG Rohrendorf bei Krems, VB Krems a.d.D. (ÖK 38, N 172 mm, W 141 mm)

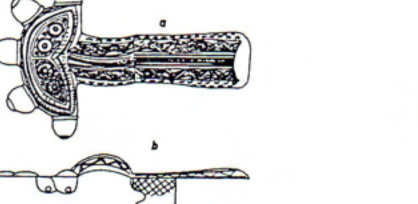
In einer Schottergrube östlich von Rohrendorf wurde im Zuge des Abbaues ein langobardisches Gräberfeld entdeckt, von dem 1957 das nö. Landesmuseum (F.Hampl) 30 Bestattungen bergen konnte. Aus einigen zerstörten Gräbern wurden noch Einzelfunde von den Arbeitern übergeben.
Die meisten Gräber waren bereits alt beraubt und zerstört; nur vier wurden ungestört angetroffen. Sie zeigen die damals allgemein übliche Totenausstattung.
In einem Grab war eine junge Frau beigesetzt, die mit zwei vergoldeten Doppelvogelkopffibeln und Glasperlen geschmückt war. In einem weiteren ungestörten Grab lag ein Krieger mit Schwert, Lanze und zwei Griffangelmessern.
Von Bedeutung ist auch die Bestattung eines Kindes mit einem Pferd, die auf die weitgehend reiternomadische Lebensweise der Langobarden hinweist.
Allgemein waren bei den Gräbern Verfärbungen von Holzsärgen erkennbar. Spätantike Keramiken aus den Gräbern werden als Hinterlassenschaften der Rugier gedeutet, die vor der Expansion der Langobarden dieses Gebiet bewohnten (Rugiland).
Gemäß den historischen Nachrichten waren die Langobarden von 488 bis 546 im Rugiland, bevor sie nach Pannonien weiterzogen. Außer dem vorliegenden Bestattungsplatz hinterließen sie am SO-Rand des Waldviertels noch in Straß und in Stranitz jeweils ihre Gräberfelder.
Ihre Nachfolger waren die Slawen, denen auch die Beraubung der Langobardengräber zugeschrieben wird. Ein Hinweis darauf wurde im Grab 22 gefunden. In der Füllung des beraubten Langobardengrabes befanden sich die Reste einer typisch slawischen Brandbestattung (Urne mit Leichenbrand). Die Beraubung war offenbar im Zuge der Nachbestattung durchgeführt worden.

Literatur:
F.HAMPL, Die langobardischen Gräberfelder von Rohrendorf u.Erpersdorf NÖ., ArchAustriaca 37, 1965, 40 ff, Taf. I-IV



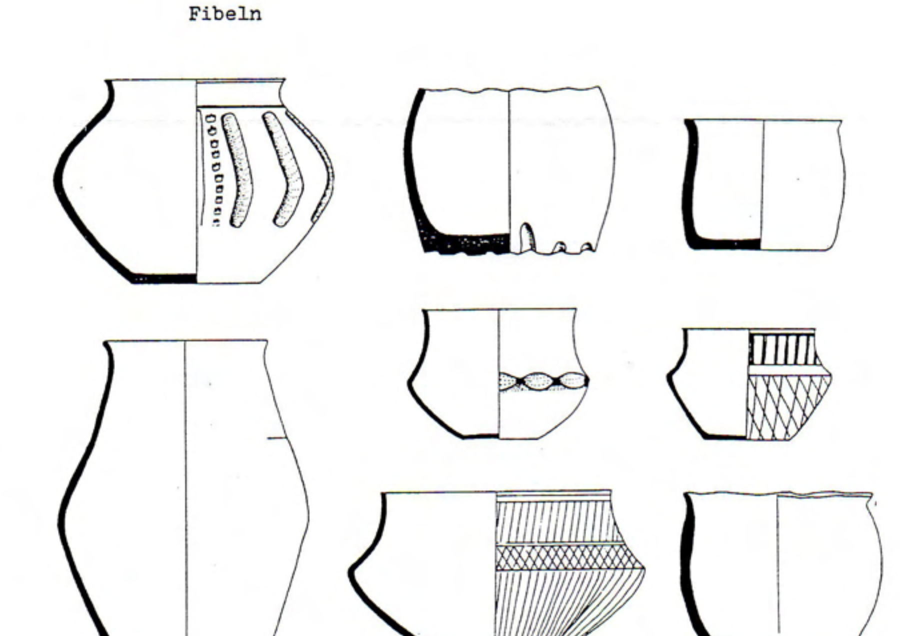
Kartenausschnitt ÖK 38, 1:50000

Funde aus dem langobardischen Gräberfeld von Unterrohrendorf

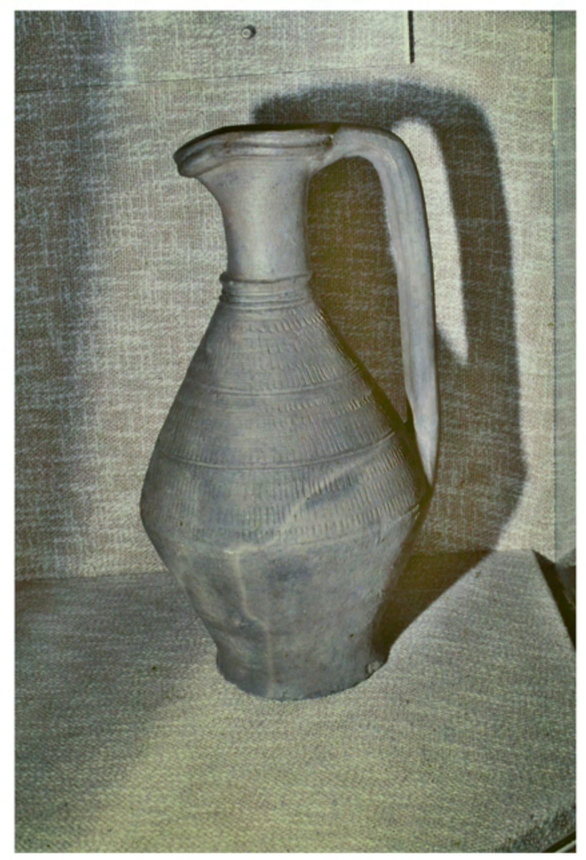




Fibeln



Keramik





Unterrohrendorf



Keramik aus den Langebardengeräbern



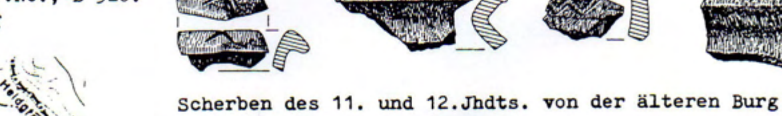


87 UNTERTHÜRNAU | sehr gut erkennbarer Hausberg und Burgstall/bewaldet **BA**

SG Drosendorf-Zissersdorf, VB Horn (ÖK 8, N 263 mm, W 53 mm).

Die sich westlich über dem Ort erhebenden großen Erdwerke stammen von einer romanischen Hausberganlage und einem gotischen Burgstall.
Die ältere Burganlage bestand aus einem Burgfels, der am Hang von einer Wallstufe und gegen den Berg zu von Graben und Wall geschützt war.
Die gotische Burg lag auf dem dahinterliegenden großen Fels, der von einem Ringwall umgeben ist und durch einen mächtigen Abschnittswall, der zwischen zwei Gräben liegt, vom Hinterland getrennt wird.
Die gesamte Anlage weist eine Ähnlichkeit mit jener von Weikertschlag an der Thaya (siehe dort) auf.
Das Plateau der alten Hausberganlage nimmt die Spitze des Geländesporns ein und ist etwa dreieckig mit einer Länge von 20 m. An der vorderen Geländespitze befand sich ein kleiner runder Turm, der offensichtlich in eine Umfassungsmauer integriert war. Gegen den Berg gewandt weist das Plateau einen fast 2 m hohen und 26 m langen Felsrücken auf, der eine massive Schildmauer trug. Mauerreste sind noch an der NO-Seite erhalten. Es folgt ein 3 m tiefer und 20 m breiter Graben, hinter dem sich der Schildwall erhebt. Der bergwärts 3 m hohe Wall führt am SW-Hang abwärts und geht am S-Hang der Bergzunge in eine durchschnittlich 2 m breite Stufe (Wehrgang) über, die etwa 7 m unterhalb des Burgplateaus bis zur Geländespitze verläuft.
Aufgrund der bergseitig angelegten umfangreichen Verteidigungswerke der älteren Burganlage ist ersichtlich, daß bei ihrer Errichtung noch keinerlei Befestigung im Bereich der gotischen Burg war. Die ältere Burg datiert ihrem Typus nach in die Zeit um 1100.
Der gotische Burgbereich beginnt rund 10 m nordwestlich des Schildwalles der alten Anlage. Hier verläuft 5 m höher liegend die 5 m breite Wallstufe, die als äußerer Bering den gut 10 m hohen Burgfels an der SO- und O-Seite umgibt.
Der Burgfels weist ein Plateau von 12 x 13 m auf. Am Plateau sind Reste von verwachsenen Mauerzügen erkennbar. Am unteren Hang des Burghügels verlief eine Ringmauer, von der im SW noch Teile erhalten sind. Der Mauerring zieht an der W-Seite hoch und geht in einen 2 m hohen Wall über, der in seinem weiteren Verlauf an der NW-Seite bis zum Burgplateau hinaufreicht, wo er eine dem Abschnittswall gegenüberliegende Schildmauer bildet.
Der 8 m hohe und an der Basis 24 m breite Abschnittswall bildet einen mächtigen Bogen, der bergseitig Schutz bot. Auf der 10 m breiten Wallkrone sind Mauerreste erkennbar. Der Wall wird von einem 7 m tiefen Abschnittsgraben vom Hinterland getrennt.
Ab 1157 nannte sich ein ritterliches Geschlecht nach Tirnua; 1175 de Tirnahc und 1213 de Trnova. Zu dieser Zeit befand sich der Sitz offenbar noch am alten Burgfels. Die gotische Anlage dürfte erst im weiteren Verlauf des 13.Jhdts. entstanden sein. 1375/80 wird die "vest Tyrnaw/Tierna" urkundlich erwähnt. Die letzte Nennung stammt vom Ende des 14.Jhdts.

Literatur:
H.WEIGL, Hist.Ortnamenbuch v.NÖ., D 320.
H.LINDTNER, FÖ 40,2001,705 f

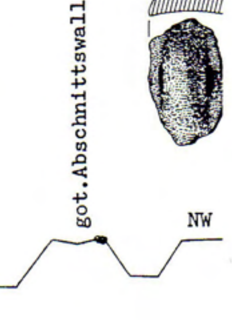





Scherben des 11. und 12.Jhdts. von der älteren Burg



Kartenausschnitt ÖK 8, 1:50000

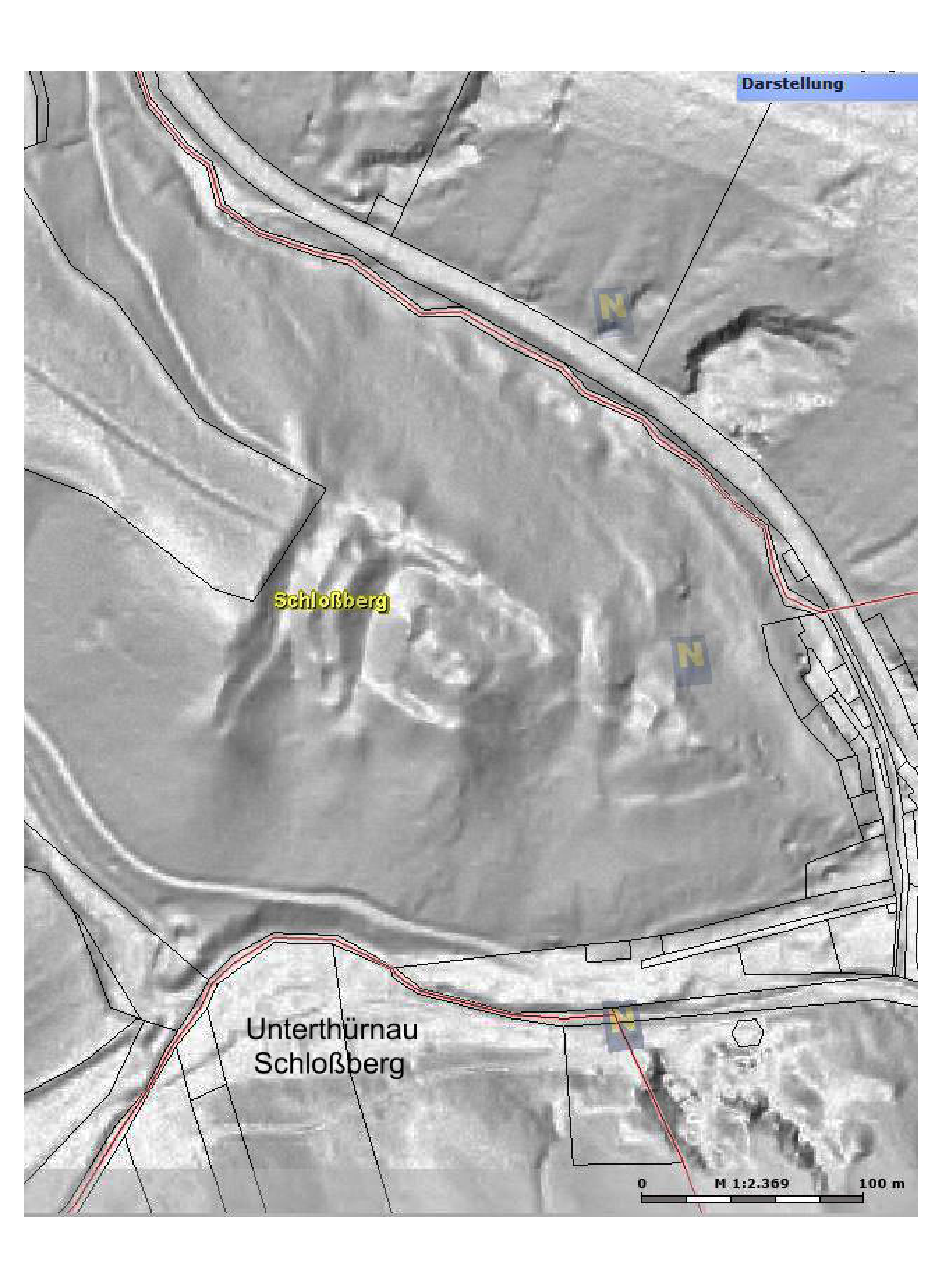


UNTERTHÜRNAU

SO
Vorwerk
alter Burgfels
Schildmauer
Schildwall
Ringwallstufe
got. Burgstall
Schildmauer
got.Abschnittswall
NW

Hermann Schwammenhöfer

0 10 20 m


Darstellung
Schloßberg
N
N
N
Unterthürnau
Schloßberg
0
M 1:2.369
100 m

Unterthürnau Schloßberg

untere Burg

unterer Burgfels mit Mauerresten

Unterthürnau Schloßberg

Unterthürnau

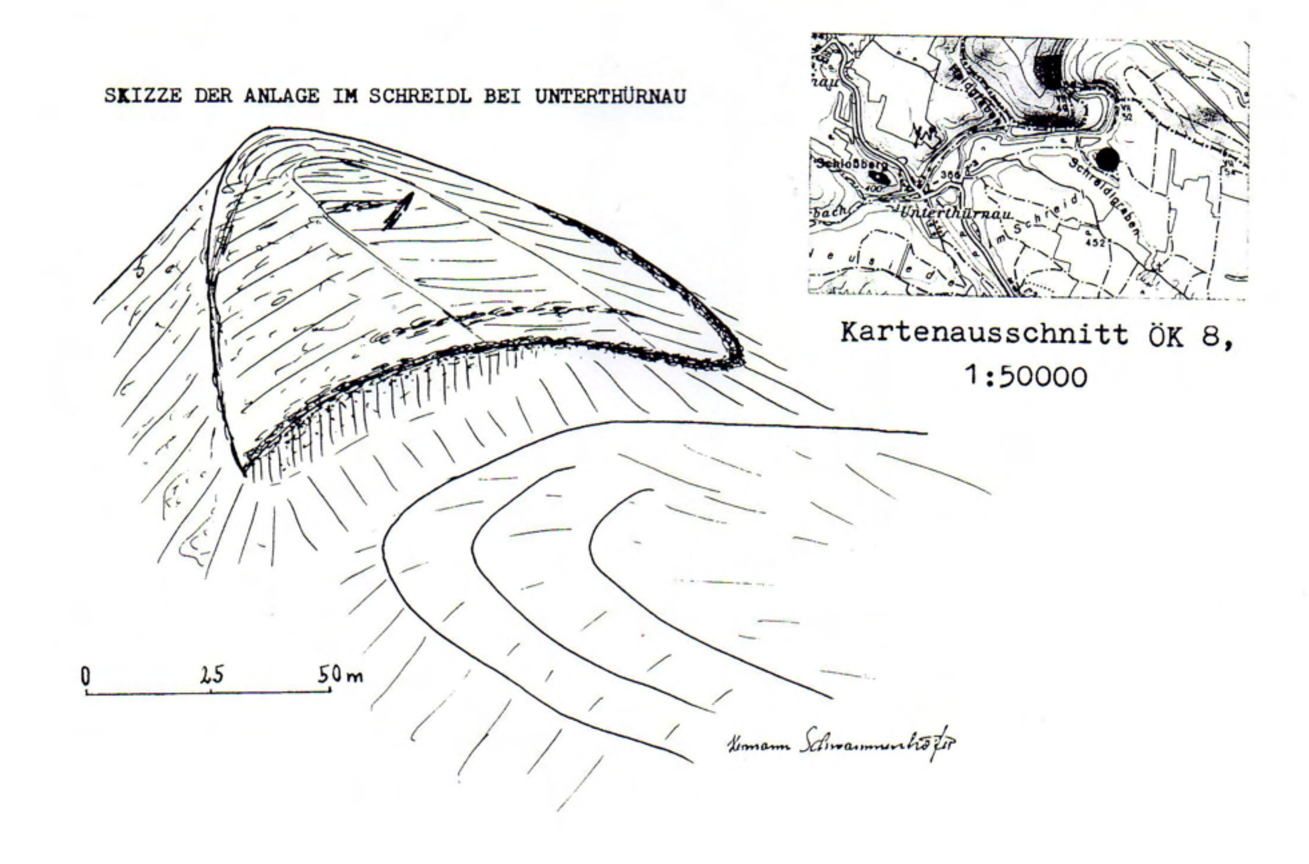
obere Burg

oberer Burgberg

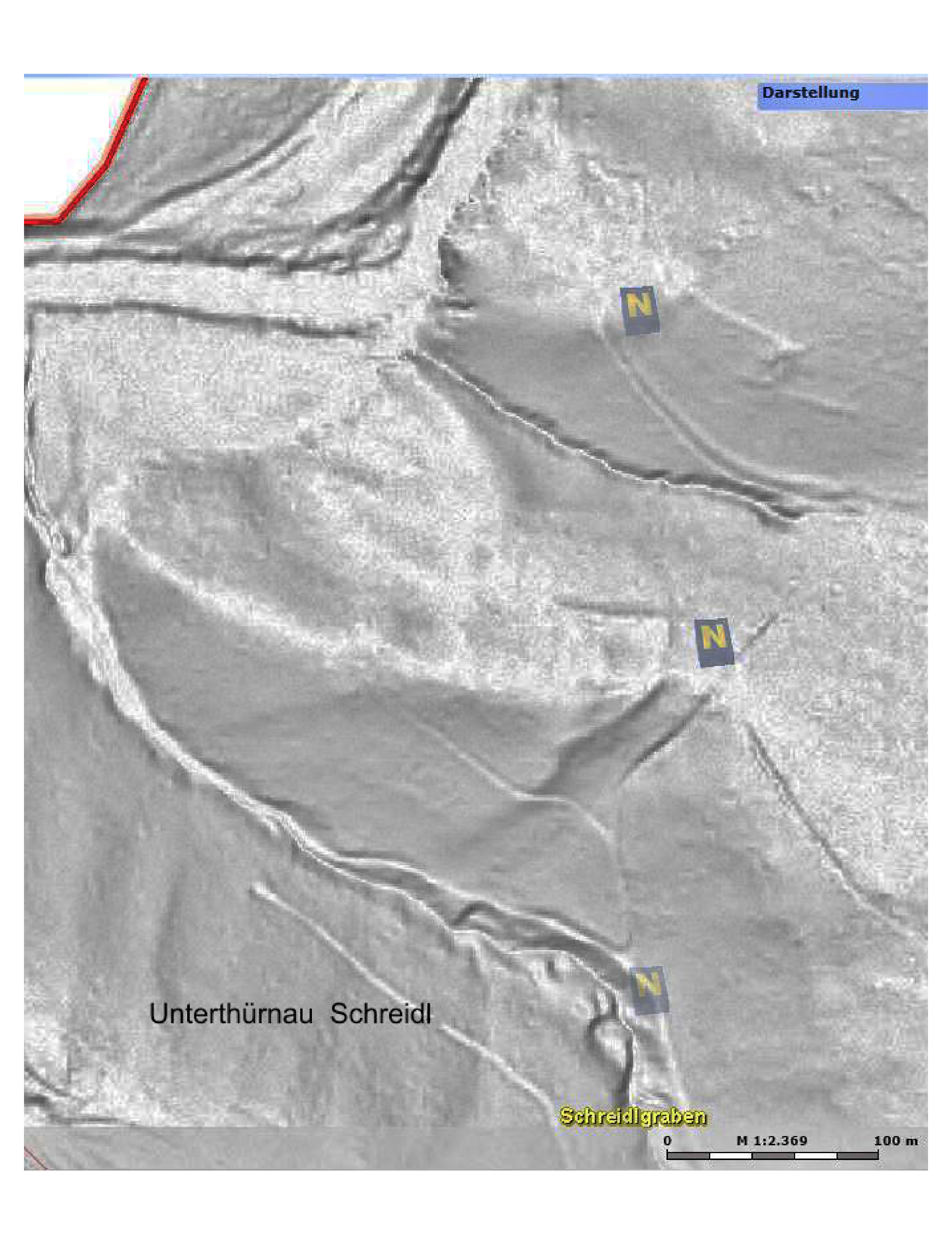
127 UNTERTHÜRNAU 2. Im Schreidl erkennbare Befestigung/bewaldet **N2**
SG Drosendorf-Zissersdorf, VB Horn (ÖK 8, N 260 mm, W 85 mm). **H/L**

Die derzeit (2002) eher schwach erkennbare Befestigung liegt am Bergsporn nördlich vom Schreidlgraben, 500 m südlich der österreichisch-tschechischen Grenze, oberhalb der Thaya. Am Bergsporn entdeckte Dipl.Ing. E.Helmstedt einige Scherben der späten Hallstattzeit und frühen Latenezeit.
Diese Siedlung war anscheinend befestigt, wie weitere Beispiele aus dem Waldviertel zeigen (siehe Messern/Brandwall, Breiteneich u.a.), da der Sporn südostseitig von einer etwa N - S verlaufenden Böschung abgeschnitten wird. Auf der Böschungskante befinden sich Reste eines Steinwalles. Die südseitig bis zu 3 m hohe Böschung verflacht auf der höchsten Stelle des Spornplateaus. Der Steinwall nimmt jedoch an Höhe an der sanft abfallenden N-Seite des Plateaus zu, wo er im rechten Winkel abbiegend, das Siedlungsplateau im N mit einer Höhe von etwa 2 m begrenzt. Im NW ist der Steinwall planiert. An der SW-Seite könnte ein verwachsener Güterweg eine ehemalige Palisadenstufe andeuten. Die etwa dreieckige Siedlungsfläche am Sporn ist im Abschnittsbereich etwa 80 - 100 m breit, die Länge bis zur Spornspitze liegt bei 150 m.
Ein Quellbereich befindet sich nur wenig nördlich vom Siedlungsplateau fast auf derselben Höhe. Die meisten Scherben wurden anläßlich einer Neuaufforstung am südlichen Plateauhang entdeckt. Weitere Keramikreste liegen am Güterweg, der vor der Abschnittsböschung verläuft. Wie vom Autor festgestellt werden konnte waren dabei hauptsächlich Scherben der Lengyelkultur (mittelneolithisch), so dass der Sporn zumindest in zwei unterschiedlichen Epochen bewohnt war. Höhensiedlungen der Lengyelkultur aus der Mitte des 5.Jahrtausends v.Chr. sind in Mähren weit verbreitet. Nur selten dürften diese frühen Bergsiedlungen durch Gräben oder Wälle befestigt gewesen sein - ihr Schutz war ihre Lage auf Felsspornen in Rückzugsgebieten. Hervorzuheben ist allerdings, dass fast alle ursprünglich mittelneolithischen Höhensiedlungen in Mähren immer wieder bis in die Spät- und Endjungsteinzeit von der Jordanovkultur, der Trichterbecherkultur und der Jevisovice B-Kultur besiedelt waren und in dieser Zeit (4. und 3.Jahrtausend v.Chr.) auch befestigt wurden.
Die mittelneolithischen Höhensiedlungen sind im wesentlichen auf Südmähren - auf den Bereich zwischen Znaim und Olmütz - beschränkt und die beiden nunmehr an der Thaya entdeckten Höhensiedlungen aus dieser Epoche (Schweinburg und Unterthürnau) dürften die südlichsten Ausläufer dieser Art der frühen Fluchtsiedlungen darstellen. Die Ursache für diese Rückzugssiedlungen dürfte bei der gleichzeitig existierenden stichbandkeramischen Kultur zu finden sein, da von dieser Kultur kaum Siedlungen bekannt sind und es sich daher um kriegerische Viehzüchternomaden gehandelt haben könnte, die die seßhafte Bevölkerung verdrängten.

SKIZZE DER ANLAGE IM SCHREIDL BEI UNTERTHÜRNAU



Kartenausschnitt ÖK 8, 1:50000



Darstellung
N
N
N
Unterthürnau Schreidl
Schreidlgraben
0
M 1:2.369
100 m

Unterthürnau Schreidl

Wallstufe

Unterthürnau Schreidl

Wallstufe



Keramik der späten Hallstatt-u. fr.Latenekultur
5.Jhdt.v.Chr.

88 VESTENÖTTING gut erkennbare Hausberganlage/bewaldet **BA**

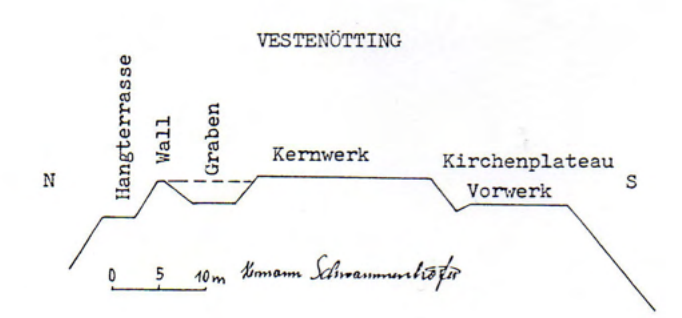
SG Waidhofen a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Th.(ÖK 6, S 182 mm, O 48 mm

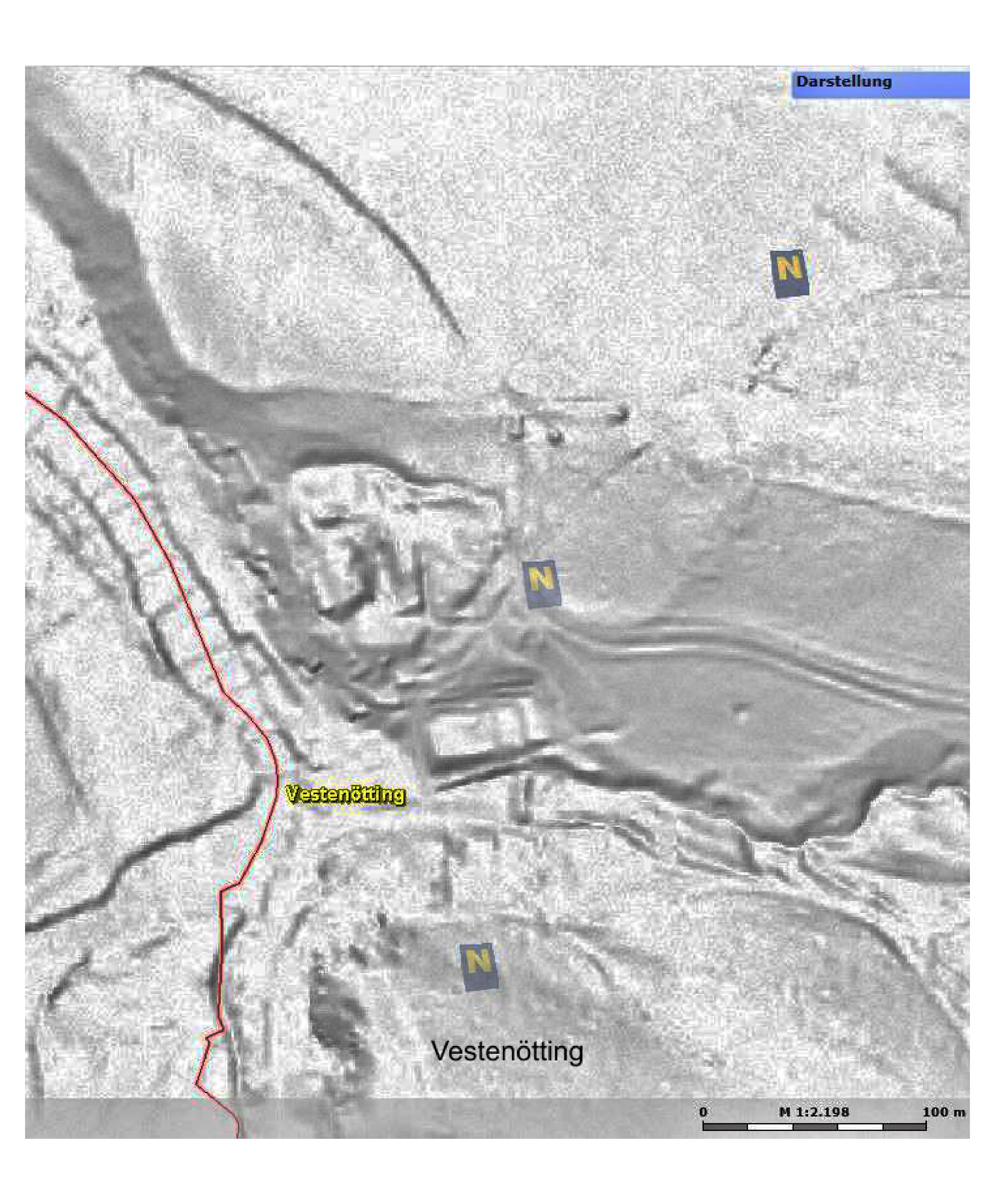
Der Hausberg befindet sich am gegen W und S steil abfallenden Kirchenberg, auf dem mehrere Erdwerke erkennbar sind.
Der westliche Teil der Anlage besteht aus dem Kernwerkshügel, der von Wall und Graben umgeben ist und dem Kirchenplateau - dem ehemaligen Vorwerk. An der O-Seite erstreckt sich eine Wirtschaftsfläche. Im N und im O wird der gesamte Burgbereich von einem weit ausholenden Graben- und Wallsystem umgangen, das ihn vom Hinterland abschneidet.
Das pyramidenstumfförmige Kernwerk ist 2 - 3 m hoch, das Burgplateau mißt 12 x 19 m. Der den Burghügel an der N- und O-Seite umgebende Graben ist an seiner Sohle 4 - 5 m breit und 2 m tief. Im O ist das Kernwerk rezent abgegraben. Zum Kirchenplateau fällt der Hügel rund 2,5 m tief ab.
Das ehemalige Vorwerk mißt 11 x 24 m. Etwa 14 m östlich des Plateaus ist das südliche Ende des äußeren Wall- und Grabenringes zu erkennen. Er verläuft im SO zuerst als 2 m tiefer Graben sodann in seinem weiteren Verlauf mit einer Tiefe von 1 m vor einem 1 m hohen Wall. Dieser bildet hier die O-Grenze der etwa quadratischen Wirtschaftsfläche (Seitenlänge 42 m). Der Wall schwenkt in der Folge nach N. Vor dem Wall verläuft ein Hohlweg, der in einen natürlichen Einschnitt mündet. An der nordwestlichen Außenseite des Walles befindet sich rund 4 m tiefer liegend eine 3 m breite Terrassenstufe am Hang.
1255 tritt ein Hernestus de Netich als Zeuge Heinrichs von Kuenring-Weitra auf. 1385 gab Hans, der Sohn des Ungelters von Waidhofen, die Feste seinem damaligen Lehensherrn Hans von Traun zurück. Um 1430 scheint die Burg in den Hussitenkriegen zerstört worden zu sein. Im 16.Jhdt. erbaute Pilgrim von Puchheim angeblich aus den Mauerresten das neue Schloß im Tal.
Die Burg ist ihren Erdwerken nach zu schließen dem 12.Jhdt. zuzuordnen.

Literatur:
SCHAD'N 1953, 161 f.



Kartenausschnitt ÖK 6, 1:50000




Darstellung
N
N
N
Vestenötting
Vestenötting
0
M 1:2.198
100 m

Vestenötting

Hausberg

89 VESTENPOPPEN gut erkennbarer Hausberg/verbaut **BA**

OG Waidhofen a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Th.(ÖK 6, S 99 mm, O 52 mm)

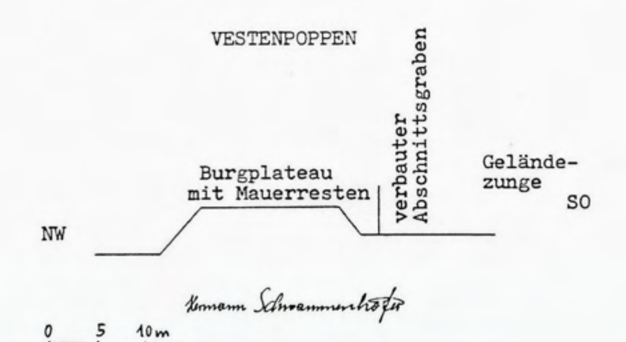
Der Burgfels ist nur mehr von der Thayaseite erkennbar, ansonsten ist er völlig verbaut. Die Erhebung befindet sich im südlichen Ortsteil, wo mehrere Neubauten auf einer Geländezunge liegen. Aus dem vorderen Teil der Geländezunge ist das rund 5 m hohe Kernwerk der Burg herausgearbeitet. Das Plateau der Anlage mißt 10 x 15 m und ist zum Teil abgegraben. Am Berghang und im Bereich der neuen Abgrabungen sind Mauerreste der Burg erkennbar.

Im SO befand sich ein Abschnittsgraben, dem eine höher gelegene Feldfläche folgte. In diesem heute verbauten Bereich lag der Wirtschaftshof der Feste. Der Ursprung der Anlage dürfte im 12. Jhdt. liegen. Entsprechende Keramik tritt am Burghügel zutage.
Urkundliche Nennungen stammen erst aus dem beginnenden 14.Jhdt. - 1303 hof zu Poppen, 1312 Perichtold von Poppen, 1326 zu dem Poppen, zuletzt 1395 Veste dacz dem Poppen. Die Anlage wird bereits 1455 als "öde Feste zum Poppen" bezeichnet, dürfte also in den Hussitenkriegen zugrunde gegangen sein.

Literatur:
A.PLESSER, Monatsblatt des Ver.f.Landeskunde 1902,142
G.BINDER, Die nö.Burgen u.Schlösser II,1925,89
SCHAD'N 1953, 162
H.WEIGL, Histor. Ortsnamensbuch v.NÖ., F 60
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86,348



Kartenausschnitt ÖK 6, 1:50000



Hermann Schwammenhöfer

Vestenpoppen


N
Hausberg
Vestenpoppen
Google Earth

137 WALDHAUSEN Loschberg sehr gut erkennbarer Burgfels/bew. **BA**
OG Waldhausen, VB Zwettl (ÖK 19, S 51mm, O 79 mm).

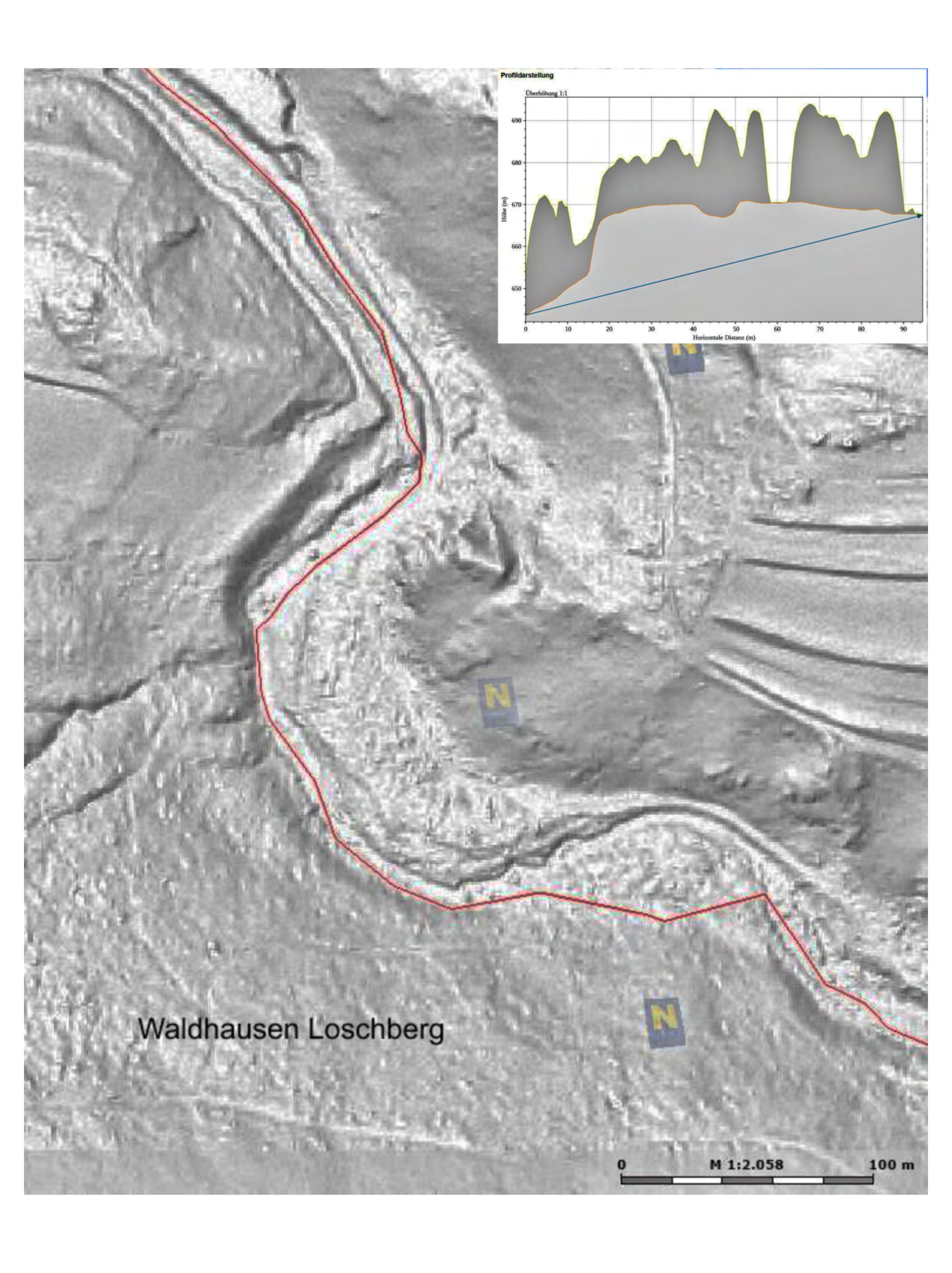
Auf einem südlichen Ausläufer des Loschberges erhebt sich südöstlich oberhalb der Loschmühle ein Felssporn, der von einem in den Fels gehauenen Graben von der Bergeshöhe getrennt wird. Der Felssporn erhebt sich 30 m über dem Purzelkamp und fällt an drei Seiten steil bis senkrecht ab.
Der auf etwa 20 m verfolgbare Graben verläuft in einem sanften Bogen und begleitet den Burgfelsen abwärtsführend auf einige Meter an der Nordseite sowie etwas kürzer an der Südseite. Die Tiefe des Grabens liegt bei 4 m, seine Breite bei 8 m. Das Plateau am Burgfelsen misst 12 x 4 m.
Bei dem Burgfelsen handelt es sich um den Burgstall der Burg Loschberg. 1170 erscheinen Karl und Wernhard von „Lozberg“. Weitere Angehörige der Adelsfamilie werden bis 1362/63 urkundlich genannt.
Der Autor wurde dankenswerterweise vom Burgenforscher G.Reichhalter auf den Burgstall hingewiesen. Bisher lokalisierte man die Burg Loschberg am Berg 600 m östlich vom Sender bei einem Felsgrat, wo allerdings nichts auf eine Burg hindeutet.

Literatur:
W.PONGRATZ, G.SEEBACH, Burgen und Schlösser III/1, 94ff
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 23, 1984, 322



Burgfels

Loschberg



Profildarstellung
Überhöhung 1:1
Höhe (m)
690
680
670
660
650
0
10
20
30
40
50
60
70
80
90
Horizontale Distanz (m)
Waldhausen Loschberg
0
M 1:2.058
100 m

Waldhausen Loschberg Süd

Burgfels mit Graben

BA

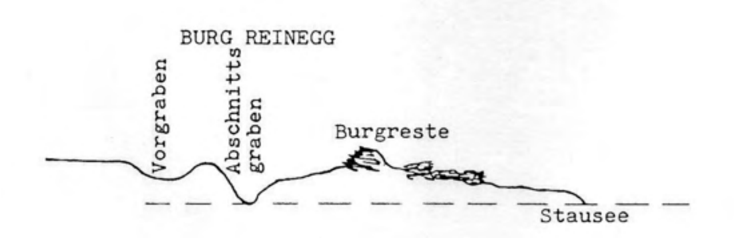
117 WALDREICHS/Ruine Reinegg sehr gut erkennbarer Burgstall/bew.
MG Pölla, VB Zwettl (ÖK 20, S 205 mm, W 59 mm).

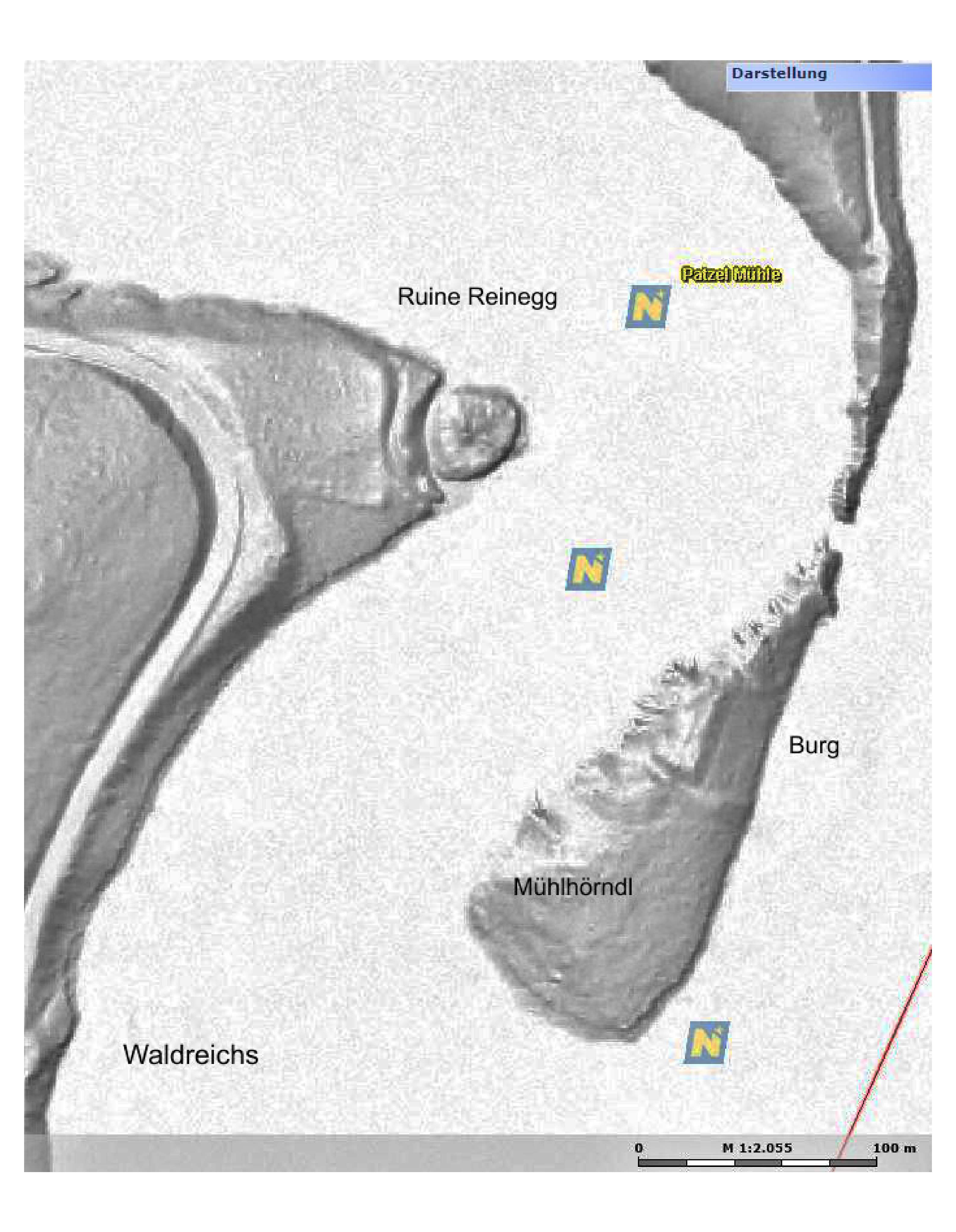
Die Reste der Burg REINEGG befinden sich 3 km östlich der Ottensteiner Kampsperre, am S-Ufer des Flusses auf einer flachen Geländezunge, gegenüber dem Mühlhörndl.
Die Burgreste erheben sich nur wenige Meter über die Wasseroberfläche des Stausees.
Die Wehranlage besteht aus dem etwa dreieckigen Burghügel, welcher von einem bogenförmig verlaufenden Abschnittsgraben geschützt wird. Zusätzlich verläuft außerhalb des Abschnittsgrabens noch ein seichter Vorgraben. Zwischen dem Vor- und dem Abschnittsgraben ist ein niedriger Wall zu erkennen.
Der Vorgraben ist heute 6 m breit und durchschnittlich 1 m tief. Der Zwischenwall erreicht eine Höhe von etwa 1 m bei einer Breite von 2 - 3 m. Der Abschnittsgraben ist etwa 3 m tief und 6 - 8 m breit.
Das Burggelände weist einen Dm. von 30 m auf. Mehrere große Mauertrümmer bezeugen ein einstmals großes Burggebäude wobei die stärksten Trümmer vom Bergfried stammen dürften. Das Bauwerk datiert in spätromanisch-frühgotische Zeit (13.Jhdt.).
Über die Besitzer der Burg ist wenig bekannt. Es dürfte jedoch eine Verbindung mit der Herrschaft Waldreichs bestanden haben. Urkundlich wird erstmals 1258 ein Adeliger "de Waltrechs" und 1265 "de Waltreichs" genannt. Wo der damalige Adelssitz lag ist nicht bekannt.
Das Ende der Burg lag vor 1430, da zu dieser Zeit bereits das "Purchstal Reinekg" urkundlich genannt wurde und der Sitz somit verödet war. Die Burg dürfte daher spätestens während der Hussitenkriege (1425-31) zugrunde gegangen sein. 1460 wird noch einmal das Burgstall Reinegg erwähnt.

Literatur:
G.BINDER, Die nö.Burgen und Schlösser, 1925, 33
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch von NÖ., R 166 u.W 51
H.LINDTNER, FÖ 38, 1999, 898

Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000






Darstellung
Patzel Mühle
Ruine Reinegg
Burg
Mühlhörndl
Waldreichs
0
M 1:2.055
100 m

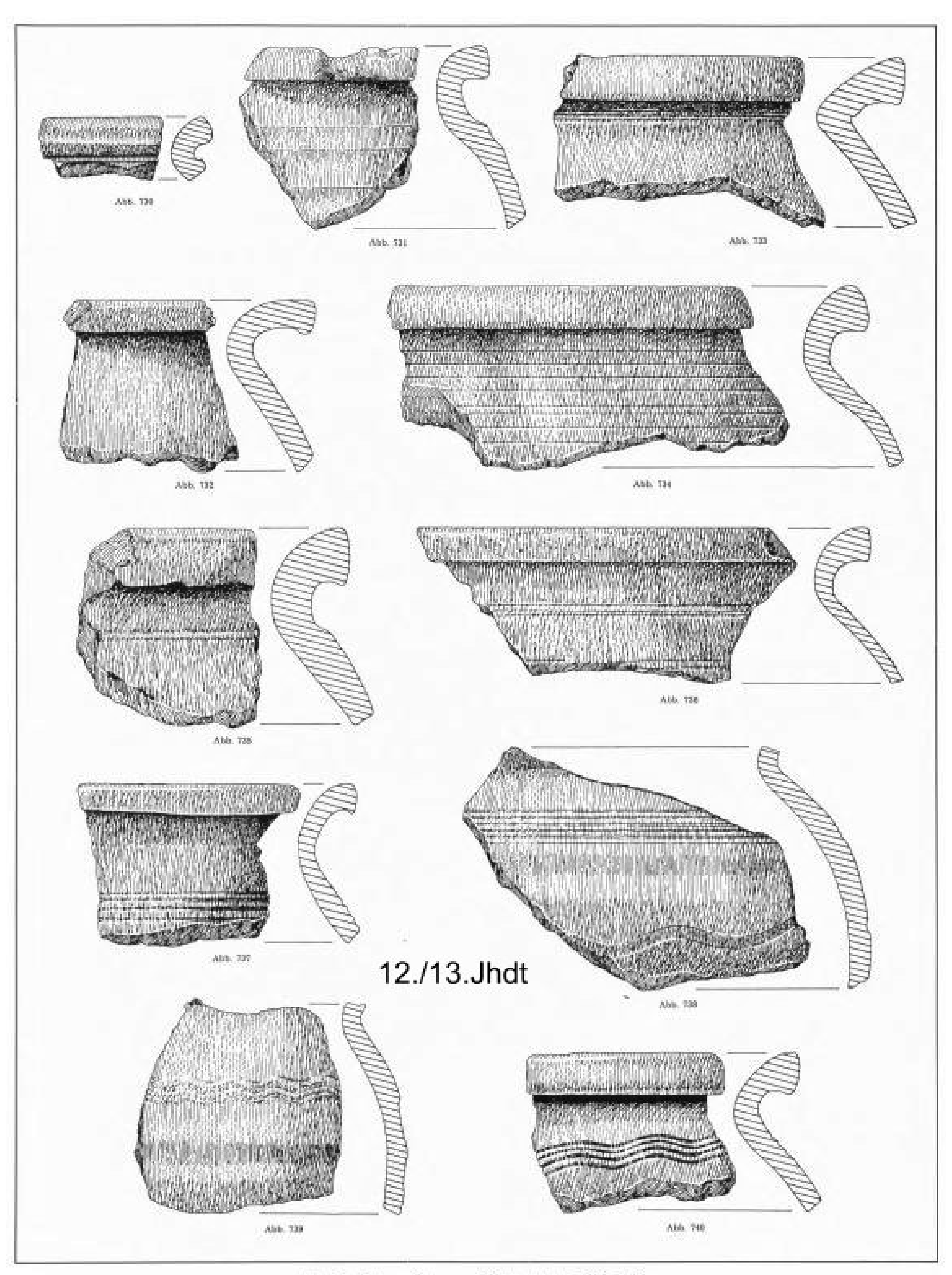
Waldreichs Reinegg

Vorwall

Vorwall

Graben

Burgruine mit Abschnittgraben

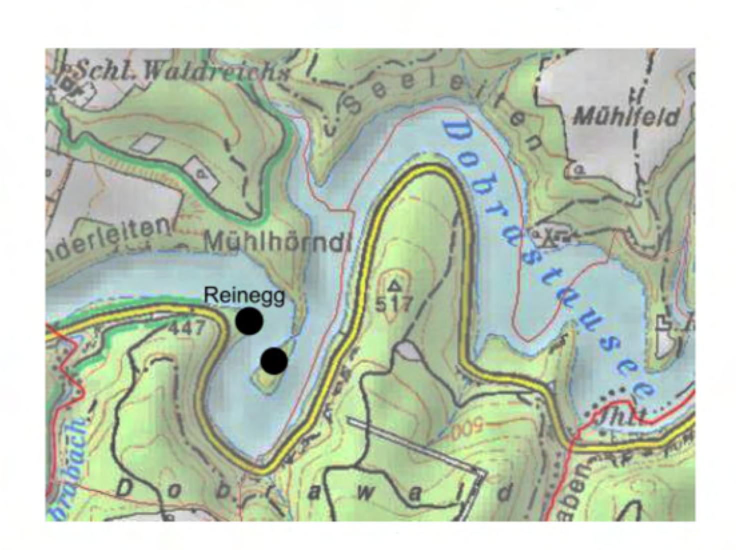


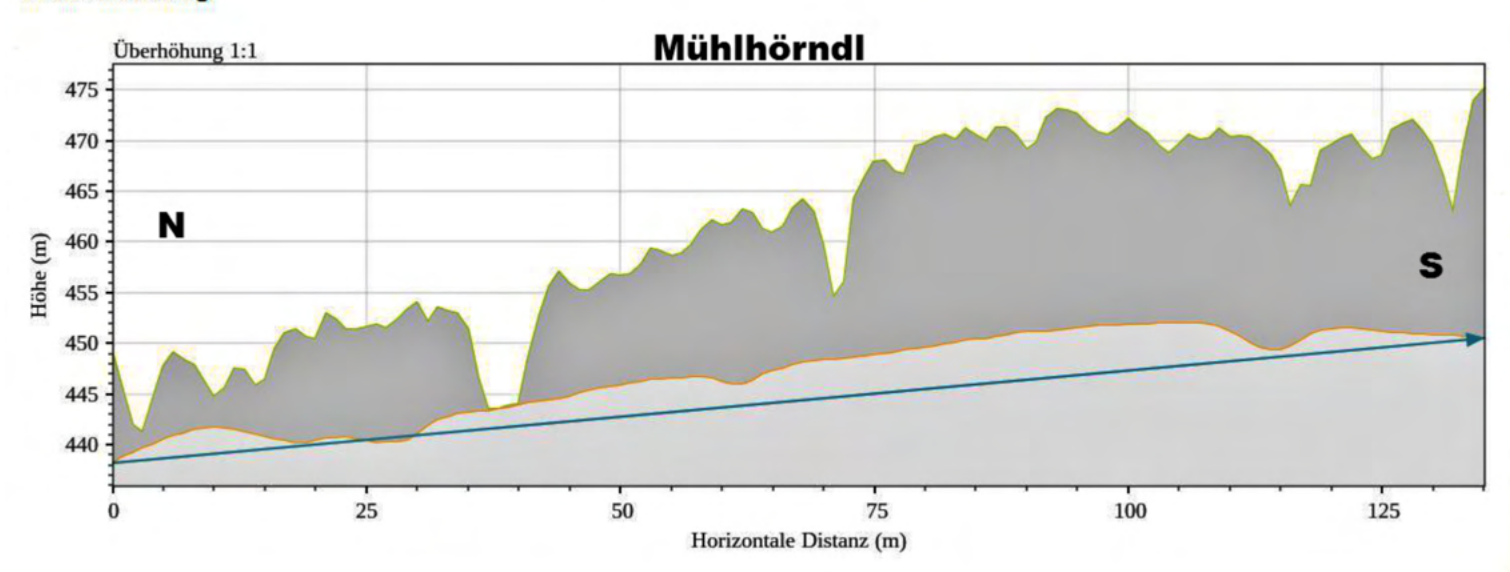
Waldreichs, Reinegg (Teil): Abb. 730–740.
Im Maßstab 1 : 2.

Waldreichs 2.Mühlhördl gut erkennbarer Burgstall auf der Stauseeinsel **BA**
(ÖK 20, S 202 mm, W 60 mm).

Im Sommer 2000 wurde eine bisher unbekannte Befestigung im Dobra-Stausee am Mühlhördl entdeckt. Der Bereich eines die heutige Insel abschneidenden Grabens liegt unter dem Wasser des Stausees.
Die Anlage besteht (von N nach S) aus einem kleinen Vorplateau und einem großen aus dem Felsen gearbeiteten Burgplateau. Nach einem kurzen Anstieg erreicht man das etwa 9 m über dem Seespiegel liegende Vorplateau welches aus einer kleinen verebneten Fläche besteht.. Etwa 12 m weiter befindet sich der Burggraben. Der Burgfels erhebt sich 3-4 m über dem Graben. Knapp 10 m weiter und 16 m über dem Stausee erstreckt sich das etwa 36 m lange und 10-12m breite Burgplateau. Das Plateau endet im S bei einem 2-3 m tiefen Graben. Im W fällt der Burgbereich beinahe senkrecht zum Stausee ab. Die Ostseite ist ebenfalls steil. Etwa 4 m unterhalb des Plateaus ist im Laserscan eine Hangstufe erkennbar.
Funde vom Burgbereich liegen noch keine vor. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die Anlage aus dem 12.Jhdt. stammt. O.Schmitsberger vermutet in dem Burgfelsen einen eventuell unvollendeten Vorgänger von Schloß Waldreichs.

Literatur:
O.SCHMITSBERGER, FÖ 44, 2005, 601





Waldreichs Mühlhörndl

Insel im Kampstausee

Burgfels

Mühlhörndl mit Burgfels

124 WANZENAU gut erkennbare Kleinbefestigung/bewaldet N4

MG Gars am Kamp, VB Horn (ÖK 21, N 276 mm, W 38 mm)

Bei zwei Begehungen in den Jahren 1998 und 2000 wurde gemeinsam mit B.WEWERKA von O.SCHMITSBERGER auf einem Bergsporn im Bereich der Parzellen 220 bis 222 eine kleine Höhensiedlung der endneolithischen Mödling-Zöbing-Jevisovice B - Gruppe aus dem frühen 3.Jahrtausend v.Chr. entdeckt. Die Anlage erstreckt sich auf einem steil nach drei Seiten abfallenden Bergsporn oberhalb des "Hängenden Steins", 1,3 km nordöstlich von WANZENAU.

Der felsige Bergsporn erhebt sich 70 Höhenmeter südwestlich oberhalb des "Hängenden Steins" in einer Höhe von 390 m und bildet den nordöstlichen Ausläufer der "Kamplüß" und das O-Ende der "Bründlleiten". Der Sporn wird im O vom Elendgraben begrenzt und fällt im N und W auf 120 Höhenmeter steil zum Kamp ab.

Das über 60 m lange Siedlungsplateau weist etwa dreieckige Form auf, wobei seine größte Breite im S bei 15 m liegt und sich die Dreieckspitze im NO befindet. Bei dieser Spornspitze liegen auch etliche Steine und Felsbrocken. Fünf Meter unterhalb der Spornspitze erstreckt sich ein kleines Felsplateau mit einer Fläche von 4 x 8 m.

Der südseitige Zugang zum Spornplateau wird durch zwei seichte Gräben und einem 2 m hohen Querhang abgeschnitten. Bei Annäherung zum Siedlungsplateau von S her erstreckt sich zuerst eine 20 m breite und 1 m tiefe Grabensenke und unmittelbar vor dem Querhang eine 8 m breite und 1/2 m tiefe Grabensenke. Zwischen den beiden Abschnittsgräben verläuft ein 10 m breiter Streifen wo zahlreiche Steinblöcke zusätzlich die Annäherung behindern. Der Querhang am S-Rand des Siedlungsplateaus weist auf 8 m Breite eine Höhe von etwa 2 m auf. Am Hang sowie am Plateaurand liegen wieder eine Anzahl größerer Steine.

Am relativ ebenen Siedlungsplateau erhebt sich am vorderen Teil eine 1,5 x 1 m große Felsplatte.

An Funden wurden vorerst 5 Silices, Hüttenlehm, eine Wandscherbe mit zwei schräg aufeinander zulaufenden gestempelten Leisten, zwei Mundsaumfragmente mit unterrandständigen Tupfenleisten, die Randscherbe einer Schüssel und besenstrichgeraute Scherben aufgelesen. Weitere Keramikreste fanden sich bei einer neuerlichen Begehung 2002.

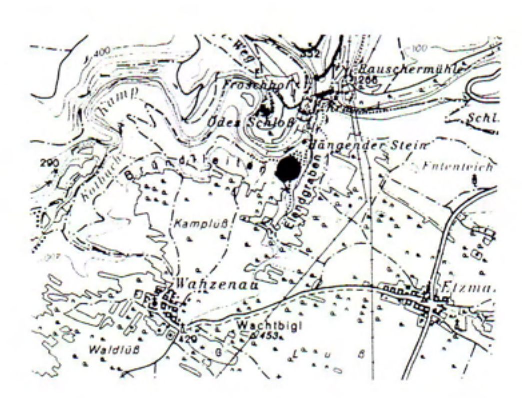
Soweit ohne fachliche Grabung feststellbar ist, dürfte die Anlage im frühen 3.Jahrtausend v.Chr. eher kurzzeitig bewohnt worden sein.

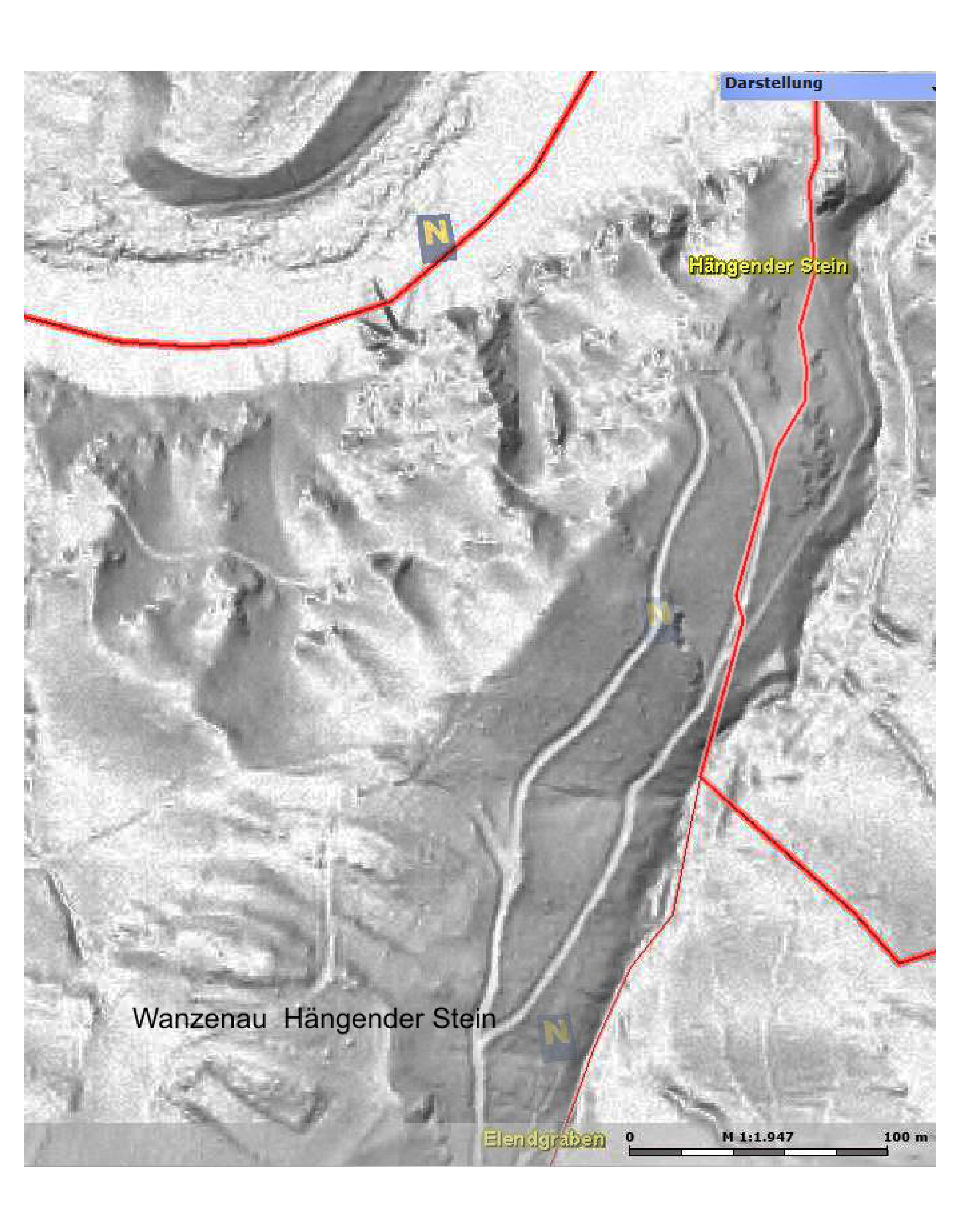
Typisch für diese endneolithische Kulturgruppe sind befestigte oder auf natürlich geschützten Plätzen errichtete burgartige Kleinsiedlungen, die im wesentlichen nur aus einem Bauernhof bestanden. Besonders viele dieser Kleinburgen wurden beim Kamp in der Umgebung von Rosenburg und Altenburg entdeckt (siehe jeweils dort sowie unter Steinegg und Strögen). Eine weitere Neuentdeckung liegt auf der nördlichen Kampseite gegenüber dem Stift Altenburg (siehe Altenburg 4.).

Literatur:

O.SCHMITSBERGER, FÖ 40, 2001, 577

Kartenausschnitt ÖK 21, 1:50000





Darstellung
Hängender Stein
Wanzenau Hängender Stein
Elendgraben
0
M 1:1.947
100 m

PROFILSKIZZE DER ANLAGE BEI WANZENAU

SW

NO

0 10 20m

Hermann Schwammenhöfer

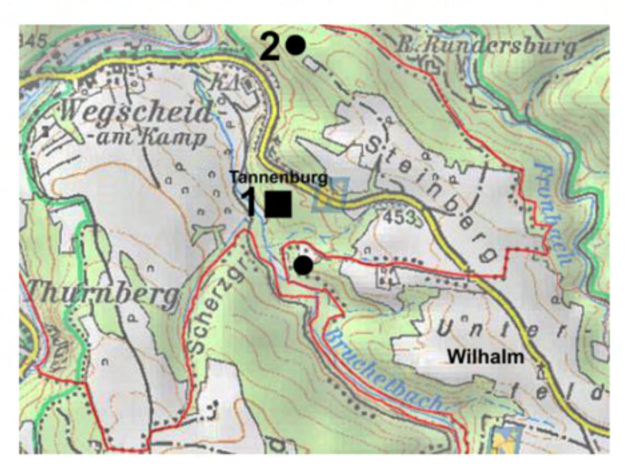
SKIZZE DER ANLAGE BEI WANZENAU

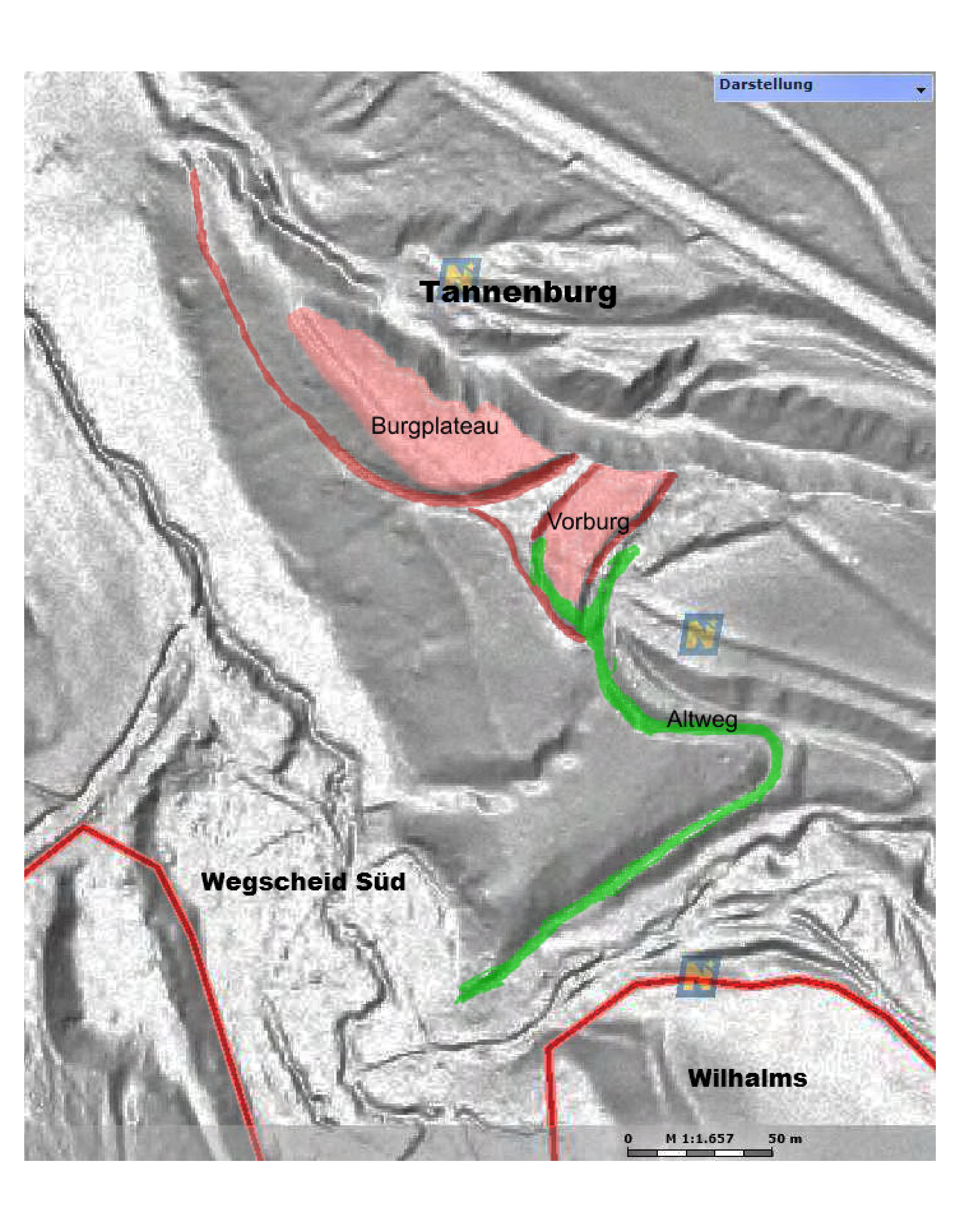
0 10 20m

128 WEGSCHEID Tannenburg sehr gut erkennbare Arealsburg/bew. **KO**
PG Pölla, VB Zwettl (ÖK 20, S 243 mm, O 122 mm).

Anlässlich einer Geländeprospektion südlich von Wegscheid wurde vom Autor auf einem Geländesporn an der SW-Seite des Steinberges ein alter Burgstall entdeckt, bei dem es sich um die lange gesuchte „Tannenburg" handeln dürfte. Der Name der Burg war in der Bevölkerung noch bekannt, nur der genaue Standort geriet in Vergessenheit. Der felsige Bergsporn befindet sich zwischen dem Bruchetbach und einer tiefen Schlucht knapp 600 m nordwestlich des Bauernhofes Wilhalm Nr. 33, wo die Tannenburg bisher vergeblich gesucht wurde.
Am 36 m hohen bewaldeten Felssporn erstreckt sich ein 90 m langes und 25 m breites Plateau, das südostseitig von einem 2 m tiefen, in den Fels gehauenen etwa 7 m breiten Graben begrenzt wird. Im SW führt der Graben in den Hang und begleitet den Hang als Stufe auf eine Länge von 150 m bis zur vordersten Bergspitze. Der Abschnittsgraben endet im NO bei einer 33 m tiefen Schlucht mit senkrecht abfallenden Felswänden.
Dem Abschnittsgraben ist in wenigen Meter Entfernung ein weiterer max. 1 m tiefer stark verebneter Graben vorgelegt, der in einem sanften Bogen nach S verläuft. Im NO endet er ebenfalls bei der Schlucht.
Vor dem zweiten Graben erstreckt sich die Vorburg, ein 40 x 20 m großes Plateau, welches die volle Breite des Höhenrückens einnimmt. An der Ostseite wird die Vorburg von einem durchschnittlich 1,5 m tiefen Graben begrenzt, der wiederum bei der Schlucht endet.
Zur Vorburg führt ein alter tief ausgewaschener Hohlweg vom Tal herauf. Östlich der Vorburg ist das Gelände durch rezente Feldstufen verändert.
Die Anlage ist ein bedeutendes historisches Denkmal, da sie höchstwahrscheinlich aus dem späten 9.Jhdt. stammt. Die Burg ist in Verbindung mit Wilhalm zu sehen. Der Ortsname weist auf die Wilhelminer Grafen, die im 9.Jhdt. ihre Herrschaft über das Waldviertel sowie über das westliche Weinviertel ausbreiteten. Die Burg liegt unmittelbar nördlich der KG-Grenze von Wilhalm.
In der 2.Hälfte des 9.Jhdts. kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Mährischen Reich. Ab 870 waren die Wilhelminer in der Defensive und mussten Burgen errichten. Ihre Hauptburg war wohl Thunau am Kamp (siehe dort). Weitere Burgen lagen auf der Heidenstatt bei Limberg (siehe Weinviertel) sowie am Burgstall von Schiltern (siehe dort).
In der 1.Hälfte des 10.Jhdts. drangen die Ungarn ins Waldviertel vor, wo sie die karolingische Burg von Thunau zerstörten. In der 2.Hälfte des 10.Jhdts. war das Waldviertel weitgehend unbesiedelt, so dass die Tannenburg, wenn überhaupt, so nur kurzzeitig in Benützung gestanden ist.
Erst die Babenberger interessierten sich ab der Mitte des 11.Jhdts. und die Kuenringer ein wenig später wieder um das Waldviertel. Da die echten „Burg"-Namen in NÖ nur auf das 10. und 11.Jhdt. begrenzt sind muss die Bezeichnung „Tannenburg" aus der Zeit der frühen Neubesiedlung des Waldviertels stammen. Nur die Ortsnamen, die auf die Wilhelminer zurückzuführen sind, haben die Ungarnkriege überlebt. Die alten Arealsburgen wurden im Hochmittelalter nicht mehr verwendet.

Literatur:
H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v NÖ, D48
BUCHMANN/FAßBINDER, Burgen und Schlösser 17, 62
F.FUX, Die Rundersburg im Kamptal In: In loco Lämblhöhe, 200 Jahre Kirche am Berg, Geschichte von St.Leonhard am Hornerwald 1977, 16-21.





Darstellung
Tannenburg
Burgplateau
Vorburg
Altweg
Wegscheid Süd
Wilhalms
0
M 1:1.657
50 m

Wegscheid

Tannnenburg

1. und 2. Graben vor der Hauptburg

Wegscheid

Südseite 2.Graben und Vorburg

Graben der Vorburg

128 WEGSCHEID 2. Steinberg gut erkennbarer Siedlungssporn N4

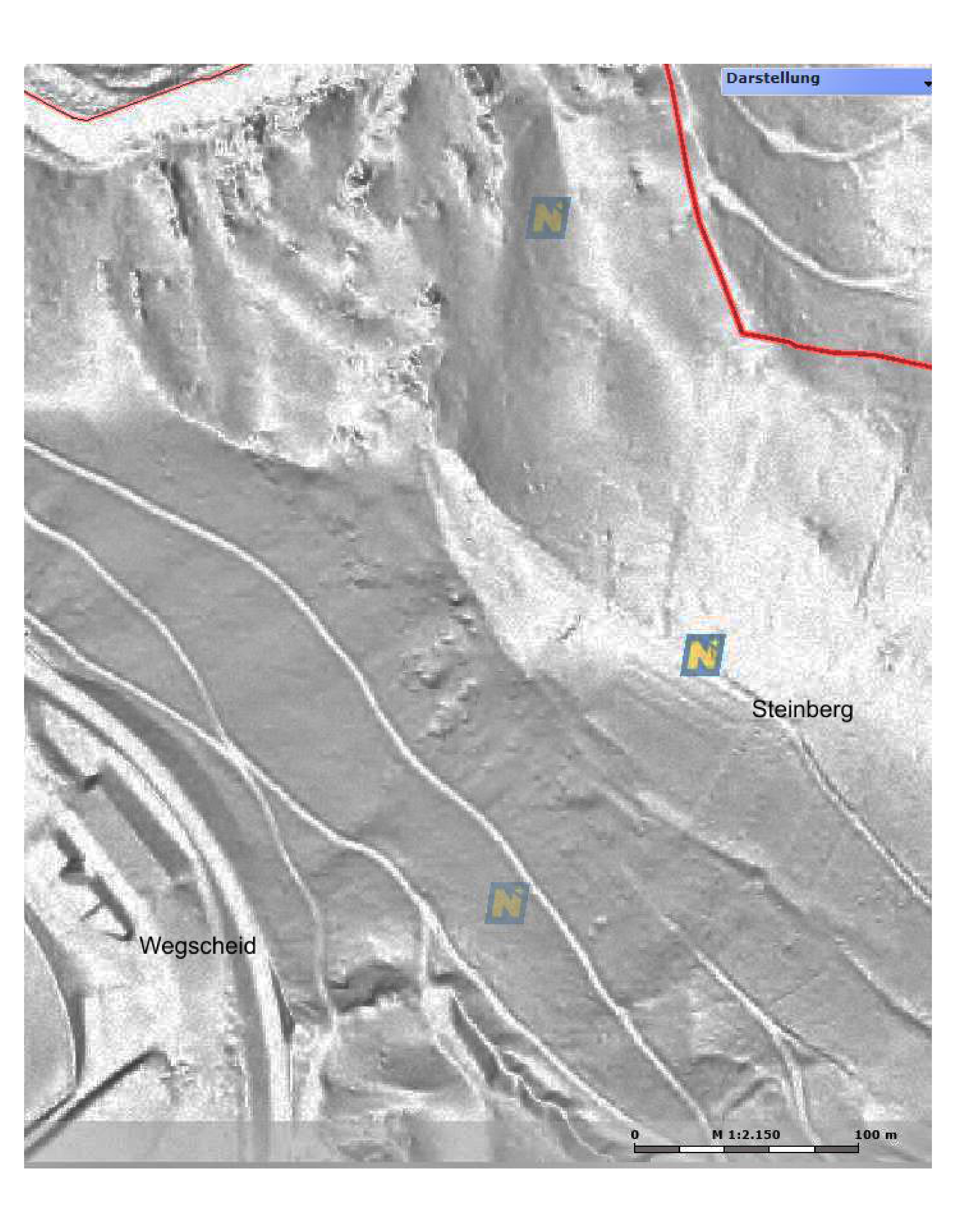
(ÖK 20, S 253 mm, O 118 mm).

Auf einem felsigen Bergsporn des Steinberges oberhalb vom Kamp, 300 m NW vom Berggipfel, lag ein Wehrhof der Jevisovicekultur. Der an drei Seiten steil abfallende Bergsporn weist auf der vordersten Spitze einen ebenen Bereich vom etwa 40 x 20 m auf. An der Nordseite führt ein steiler Felsgrat von der Spornspitze zum Kamp hinunter. Das zungenförmige Siedlungsplateau ist durch ältere landwirtschaftliche und rezente forstwirtschaftliche Maßnahmen verändert. Aufgrund von massiver alter Bodenbearbeitung sind nur mehr kleine Keramikfragmente zu finden, die sich vor allem an der Plateaurandkante zeigen. Neben einer verwitterten Reibplatte aus Gneis wurden ein Wandstück mit Kerbleiste und eines mit Tupfenleiste sowie ein Fragment mit Leistenansatz gefunden. Typologisch ist das Fundmaterial als spätneolithisch zu bezeichnen. Nach Tonqualität, Siedlungslage und der leistenverzierten Keramik kann die Siedlung der JevisoviceB Kultur zugeordnet werden. Der Wehrhof lag am vordersten Spornbereich, wo auch heute noch Keramikreste zu finden sind. O.Schmitsberger vermutet im Süden des Siedlungsplateaus an einer Einzugsstelle, die den Sporn deutlich vom Hinterland absetzt, eine prähistorische Abschnittsbefestigung.
Die Lage ist jedenfalls typisch für die Wehrhöfe der JevisoviceB Kultur, wie sie in der 1.Hälfte des 3.Jt.v.Chr. auf zahlreichen Bergspornen im Waldviertel (siehe Wanzenau) errichtet wurden.

Literatur:
O.SCHMITSBERGER, FÖ 44, 2005, 473.



Siedlungsplateau am Bergsporn


Darstellung
Steinberg
Wegscheid
0
M 1:2.150
100 m

91 WEIKERTSCHLAG AN DER THAYA sehr gut erkennbarer Hausberg und Burgstall **BA**

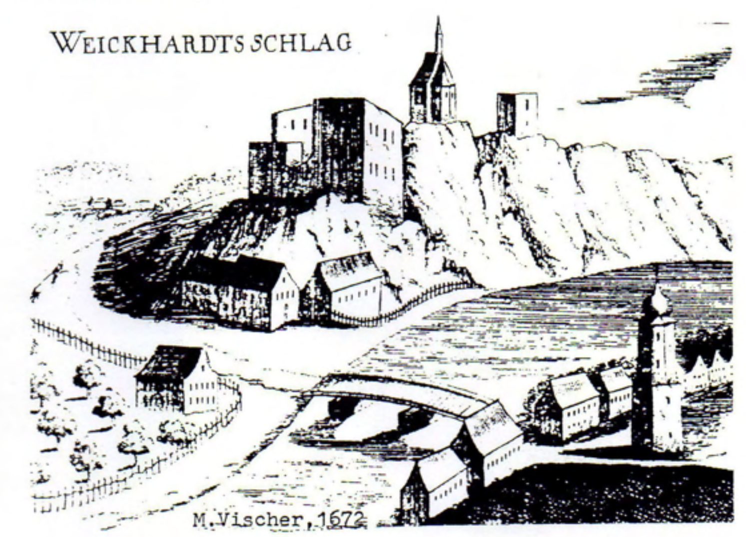
SG Raabs a.d.Thaya, VB Waidhofen a.d.Th. (ÖK 7, N 194 mm, O 161 mm).

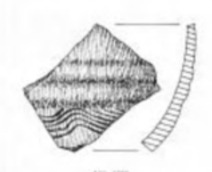
Am W-Ufer der Thaya, gegenüber dem Ort erstreckt sich eine mächtige Erd- und Felsanlage einer ehemaligen Burg.
Die Anlage besteht aus einem romanischen Hausberg und einem großen gotischen Burgstall.
Der Hausberg ist aus der Zunge der hier rund 16 m hohen Bergrippe herausgearbeitet und durch einen Abschnittswall vom gotischen Burgstall getrennt. Das Plateau des Beges mißt 16 x 30 m. 2 - 3 m unterhalb des Plateaurandes umläuft eine 2 - 3 m breite Stufe eines Palisadenwehrganges den Berg. Am vorderen Ende der Bergzunge erstreckt sich ein 1,5 m tiefer liegendes dreieckiges Vorwerksplateau von 8 m Länge und 12 m Breite. Heute besteht zwischen Vorwerk und Burgplateau nur mehr eine Stufe.
Vom romanischen Burgbau sind keine Reste mehr erkennbar, obwohl die Ansicht M.Vischers von 1672 am vordersten Teil der Anlage noch ein größeres Bauwerk, am dahinter liegenden Fels aber nur die Burgkapelle zeigt.
Der dem romanischen Burgfels folgende Schildwall dürfte noch zur alten Anlage gehört haben. Der dazwischen liegende Graben ist 6 m tief, der Wall 9 m hoch. An der Seite des Burgstallfelsens fällt der Wall 3 m tief ab.
Die alte Burganlage dürfte dem 12. Jhdt. angehören. Im 13. Jhdt. erfolgte eine Erweiterung der Feste auf ihr heute noch erkennbares Ausmaß. Der dem Schildwall nachfolgende Fels erhebt sich 5 m über den Graben. Von der ehemaligen Wehranlage sind nur mehr Turmreste bei der Schildmauer im NW erhalten. Die gotische Wehranlage umfaßte das rund 50 x 70 m große Felsplateau mit der zentralen Erhebung, das an der NO-Seite noch von einer 4 m tiefer liegenden Wallstufe (Wehrgang) begleitet wird. Die Stufe steigt gegen N an und geht im NW in den dortigen 2,5 m hohen Schildwall über, von dem noch Reste der Steinmauer erkennbar sind. Gegen NW wird der Burgberg von einem 6 m hohen und an der Basis 15 m breiten Abschnittswall geschützt, der in einem mächtigen Bogen das gesamte Gelände durchschneidet.
Im 12. Jhdt. hatte hier Heinrich von Zöbing seinen Sitz, der die Burg nach seinen Schwiegervater Wichard benannte. Die Zöbinger besaßen niedere ritterliche Gefolgsleute, die sich in der Folge nach der Burg nannten und bis ins 15. Jhdt. nachweisbar sind. 1399 wurde allerdings die damals von einem böhmischen Adeligen besetzte Burg durch die Herzöge Wilhelm und Albrecht belagert und bereits zerstört.

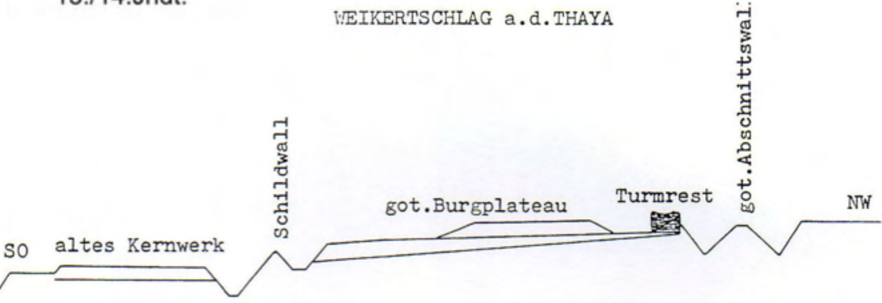
Literatur:
K.LECHNER, Handbuch der histor.Stätten Österreich I, 605
H.LINDTNER, FÖ 39, 2000, 729

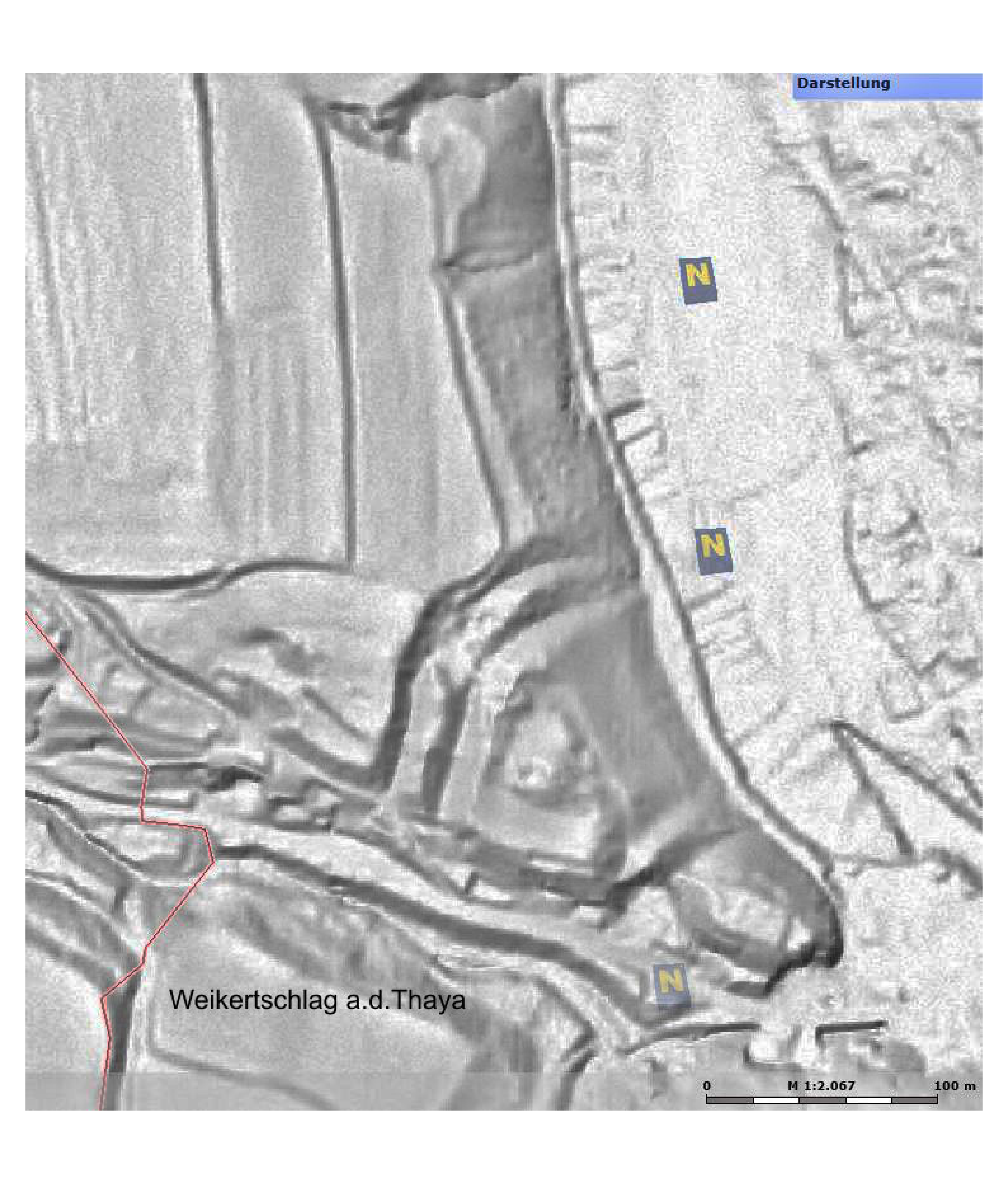


Kartenausschnitt ÖK 7, 1:50000




13./14.Jhdt.




Darstellung
N
N
N
Weikertschlag a.d.Thaya
0
M 1:2.067
100 m


Weikertschlag a.d Thaya
© 2021 Google
Google Earth
N

Weikertschlag a.d.Thaya

älterer Hausberg mit Schildwall

jüngerer Burgberg mit Turmrest

Weikertschlag a.d.Thaya

großer Abschnittswall zwischen 2 Gräben

138 WEINS Burgstall erkennbarer Ringwall/bewaldet **KO**

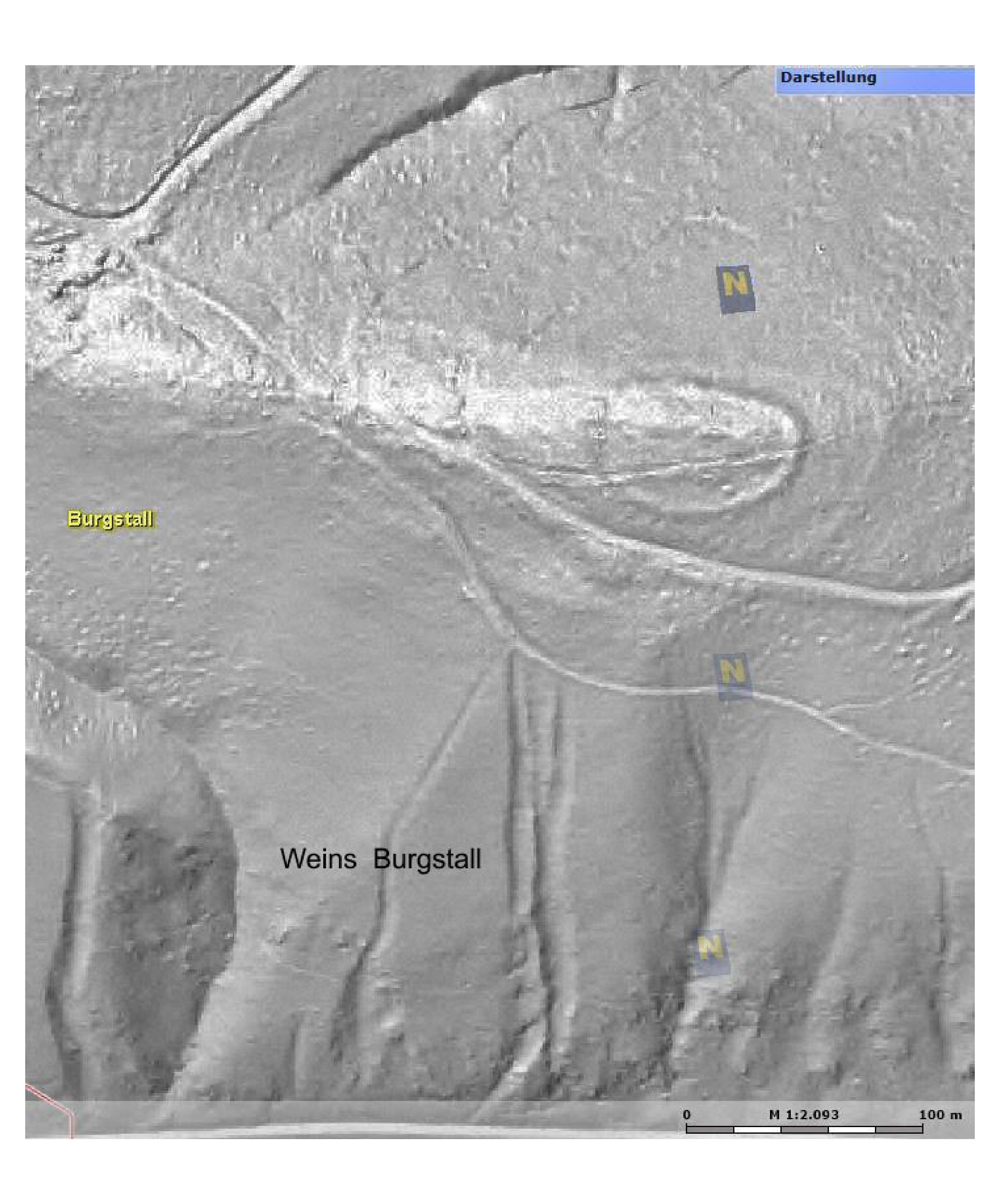
PG Hofamt Priel, VB Melk (ÖK 53, N 106 mm, 049 mm).

Am Burgstall von Weins erstreckt sich ein ovaler Wallring auf einem flachen Höhenrücken von dem aus eine weite Fernsicht gegeben ist. Das vom Wall umgebene ebene Gelände weist eine W-O Länge von 77 m und eine N-S Breite von 45 m auf (Außenmaße 94 x 62 m).
Der Wall ist stark verebnet und im O 1 m hoch bei einer Breite von nahezu 10 m. Im N und im S ist der Wall gegen außen knapp 2 m hoch. An der Westseite zeigen sich im Laserscan Strukturen, die auf eine Toranlage hinweisen könnten. Der Wall bildet rundum eine Wallstufe, die Innenfläche liegt um 1 m höher. Im W zeichnet sich ein vorburgartiger Bereich ab.
Am Rande des etwa 220 x 90 m großen Bergplateaus ist im Laserscan der Schatten einer Außensicherung (Palisade, Wehrgang o.ä.) erkennbar, welche in der Natur nicht mehr verfolgbar ist.
Die Form der Anlage und die Bezeichnung als „Burgstall“ sprechen für eine ottonenzeitliche Fluchtburg aus den Ungarnkriegen. Funde von der Anlage sind nicht bekannt.
Ähnliche Anlagen gibt es auch in OÖ (Pupping/Hinzenbach, Langau Flörlplain und Wilhering), die ebenfalls dem 10.Jhdt. zugerechnet werden.
Der Ortsname von Weins wird auf das slawische „vinica“ (Weingarten) bezogen, was auf eine frühe Besiedlung hinweist.

Literatur:

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ, W166



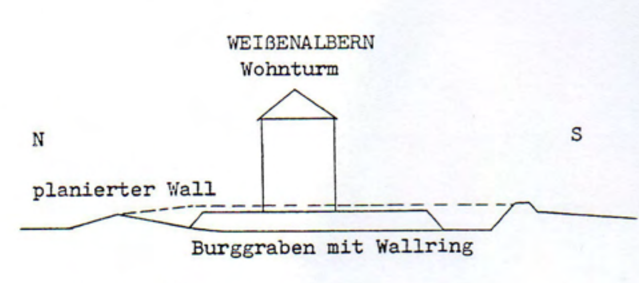

Darstellung
Burgstall
Weins Burgstall
N
N
N
0
M 1:2.093
100 m

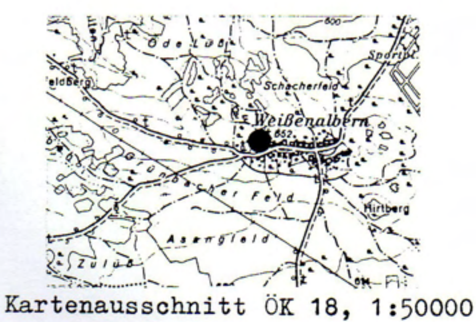
92 WEIßENALBERN Musterbeispiel einer romanischen Kleinburg

MG Kirchberg am Walde, VB Gmünd (ÖK 18, N 83 mm, O 25 mm). **BA**

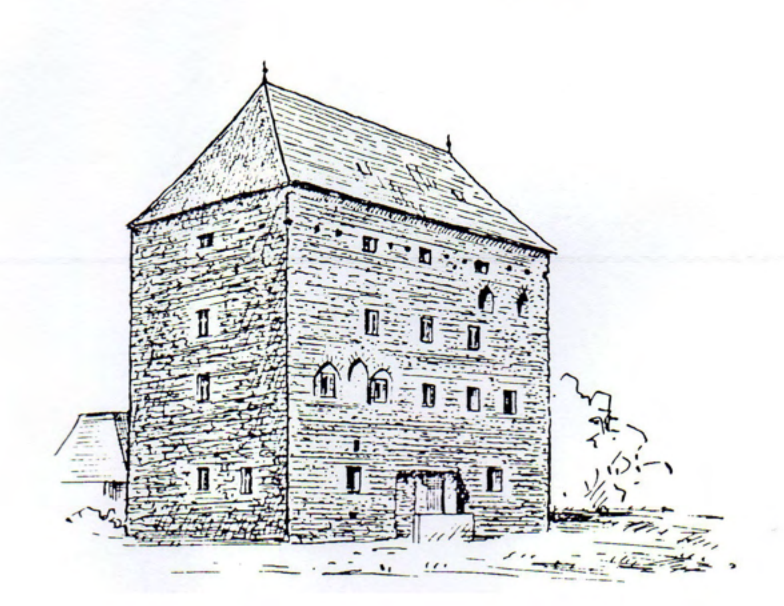
Die baugeschichtlich interessante kleine Burganlage, die im wesentlichen noch ihr romanisches Aussehen bewahrt hat, befindet sich unmittelbar westlich der Kirche. Die Anlage wird seit dem 14.Jhdt. - nach ihrem damaligen Besitzer - als Rauhenstein bezeichnet.
Das Burggebäude befindet sich auf einem pyramidenstumpfförmigen Erdwerk, das von einem breiten, max. 2 m tiefen Graben mit niedrigem Außenwall umgeben ist. Der nördliche Teil des Grabens ist planiert. Den ehemaligen Wirtschaftsbereich dürfte die Kirche einnehmen.
Das Burggebäude weist die Form eines Wohnturmes mit einer Grundfläche von 8 x 16 m auf.
Die Anlage ist dreistöckig, im obersten Stockwerk sind die Balkenlöcher des ehemaligen hölzernen Wehrganges erkennbar. Die Mauerstärke des Gebäudes liegt bei 1,5 m; an der S-Front sind noch romanische Rundbogenöffnungen zu erkennen.
Im Burggraben sind Scherben ab dem 12.Jhdt. zu finden. Das Burggebäude dürfte ebenfalls aus dieser Zeit stammen. An der Hofseite ist in den romanischen Bau die halbrunde Apsis einer spätgotischen Wendeltreppe eingebaut. Dieser Zubau wird ins 16.Jhdt. datiert, die heutige Dachform scheint derselben Zeit anzugehören. Im 18. Jhdt. wurde die Burg als Schüttkasten verwendet, später zu einem Wohngebäude adaptiert.
Die ursprünglich einschiffige Kirche dürfte aus dem 13.Jhdt. stammen. Vom Altbau sind noch der Turm und das Chorquadrat erhalten. Im Kircheninneren stehen drei romanische Grabplatten, die mit der Burgherrschaft im Zusammenhang stehen dürften. Am Dachboden der Kirche gibt es Reste romanischer Malerei.
Die "villa Weiczenalbern" ist 1289 erwähnt. Der Name läßt sich von dem bei den Kuenringern häufigen Personennamen "Albero" ableiten. Aus der Urkunde von 1289 ist ersichtlich, daß Hadmar von Schönberg die Feste dem Stift Zwettl gab. Ende des 16.Jhdts. kam der Bereich zur Herrschaft Kirchberg.

Literatur:
R.HAUER, Heimatkunde d.Bez.Gmünd,1924,293
ST.BIEDERMANN, Weißenalbern, Das Waldviertel X,1937,136
SCHAD'N 1953, 163 f,
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 45 f,
DEHIO NÖ., 373.

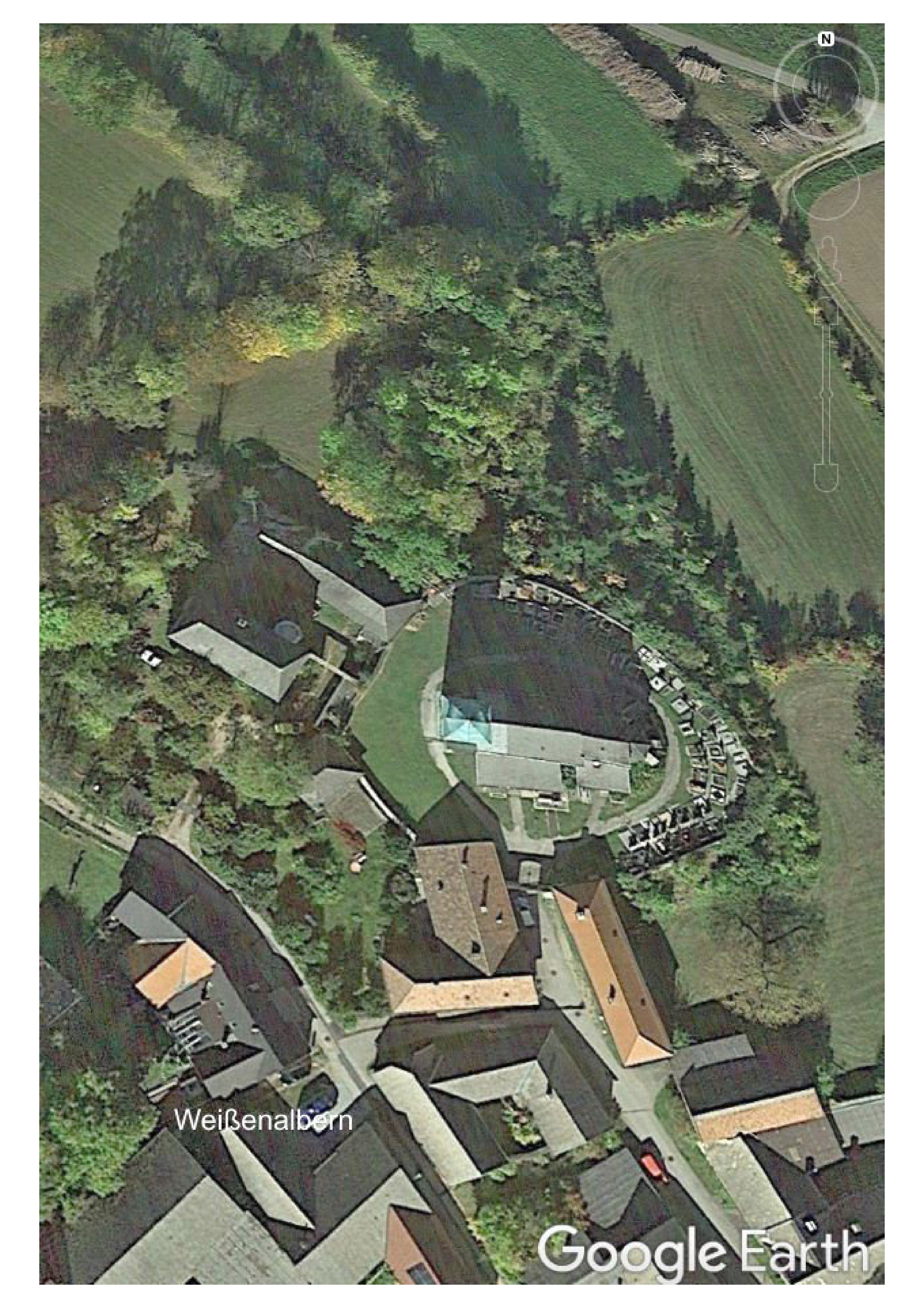




Kartenausschnitt ÖK 18, 1:50000




Darstellung
N
Weißenalbern
N
Weißenalbern
N
0
M 1:2.489
100 m


N
Weißenalbern
Google Earth

Weißenalbern

Weißenalbern

Burg

Ringgraben

93 WEITERSFELD gut erkennbarer Hausberg **BA**

MG Weitersfeld, VB Horn (ÖK 8, S 78 mm, O 34 mm).

Am Kirchenhügel des Ortes befand sich im 12. und 13.Jhdt. eine Burg. Von dieser Anlage sind noch einige Erdwerke erhalten geblieben. Sie bestand aus einem Burgplateau, das von mindestens einem Ringwall am Berghang und durch einen Halsgraben geschützt war und am vorderen Berghang ein kleines Vorwerksplateau besaß.
Das 40 x 75 m große Burgplateau, auf dem ursprünglich die Feste stand, wird heute nur mehr vom großen Kirchenbau des 18.Jhdts. beherrscht, der allerdings in seinen Mauern noch somanche Steine der alten Burg besitzt. Der Bau ging aus der dem hl. Martin geweihten Burgkapelle hervor, die schon am Anfang des 12.Jhdts. genannt ist.
5 - 6 m unterhalb des Burgplateaus wird der Berg von einem Wallring (Palisadenwehrgang) umgeben, der vor allem an der NO- und N-Seite gut erkennbar ist. An der südwestlichen Flanke des Berges sind nur mehr Reste des Ringes in Terrassenform erhalten. Hier befinden sich auch einige unsystematische Wall- und Plateaureste, die möglicherweise aus der Zeit des Kirchenneubaues stammen.
Etwa 4 - 5 m unterhalb des Wallringes verläuft eine zusätzliche schmale Stufe, die im O bei einem Plateau beginnend bis zum deformierten Rest des Vorwerkes im NW führt. An der W-Kante des Berges ist diese Stufe breiter ausgeprägt, verliert sich aber in der SW-Flanke.
Vom Halsgraben ist seit dem Bau des Parkplatzes, zu dem das Burgplateau 3 m abfällt, nichts mehr vorhanden.
Eine Reihe von urkundlichen Nennungen beweist die Anwesenheit eines ritterlichen Geschlechtes in Weitersfeld vom 12.Jhdt. (erste Nennung 1157) bis zum Ende des 13.Jhdts. In der Folge dürfte der Burghügel der Kirche überlassen worden sein. Anfang des 14.Jhdts. gelangte die Burg noch an die Grafen von Hardegg. 1431 wurde Weitersfeld von den Hussiten verwüstet.

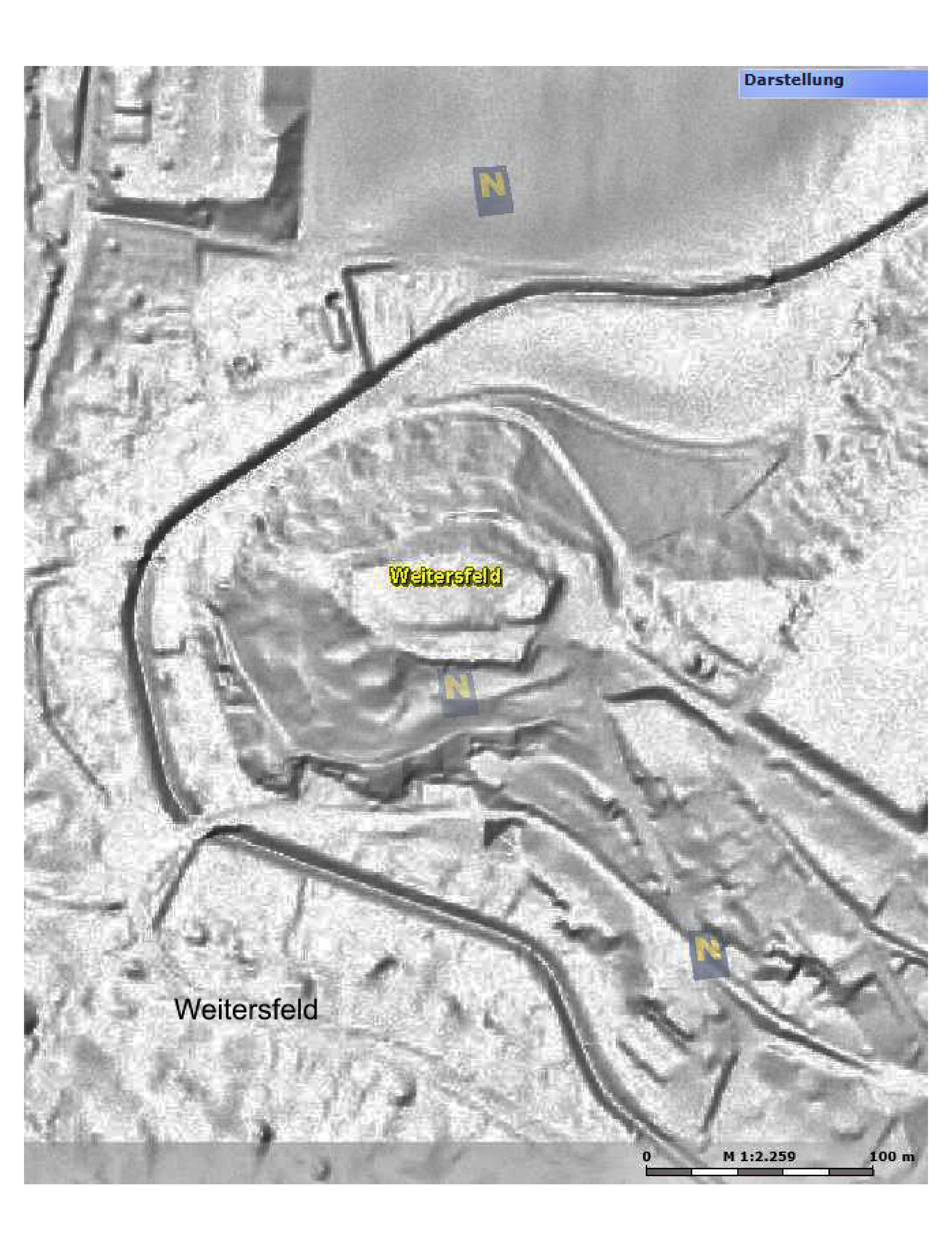
Literatur:
K.LECHNER, Handbuch d.hist.Stätten Österreich I, 612
H.WEIGL, Hist.Ortsnamenbuch v. NÖ., W 209
SCHAD'N 1953, 164

Bhf
SW
Weitersfeld
Rotes Kreuz

Kartenausschnitt ÖK 8, 1:50000

WEITERSFELD
Kirche und Friedhof
(ehem.Burgplateau)
O
Wallring
Plateaustufe
W
verschliffenes
Vorwerk
0 10 20 m
Hermann Schwammenhöfer




Darstellung
Weitersfeld
Weitersfeld
0
M 1:2.259
100 m

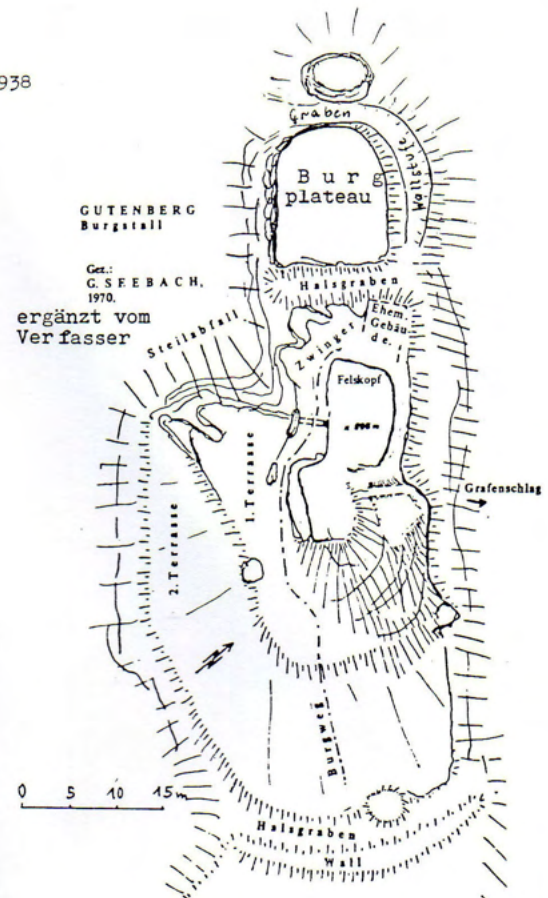

N
Weitersfeld
Google Earth

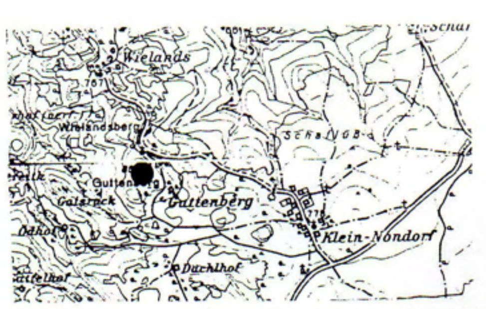
94 WIELANDS/Guttenberg gut erkennbarer Burgstall **BA**

MG Grafenschlag, VB Zwettl (ÖK 36, N 2 mm, W 71 mm).

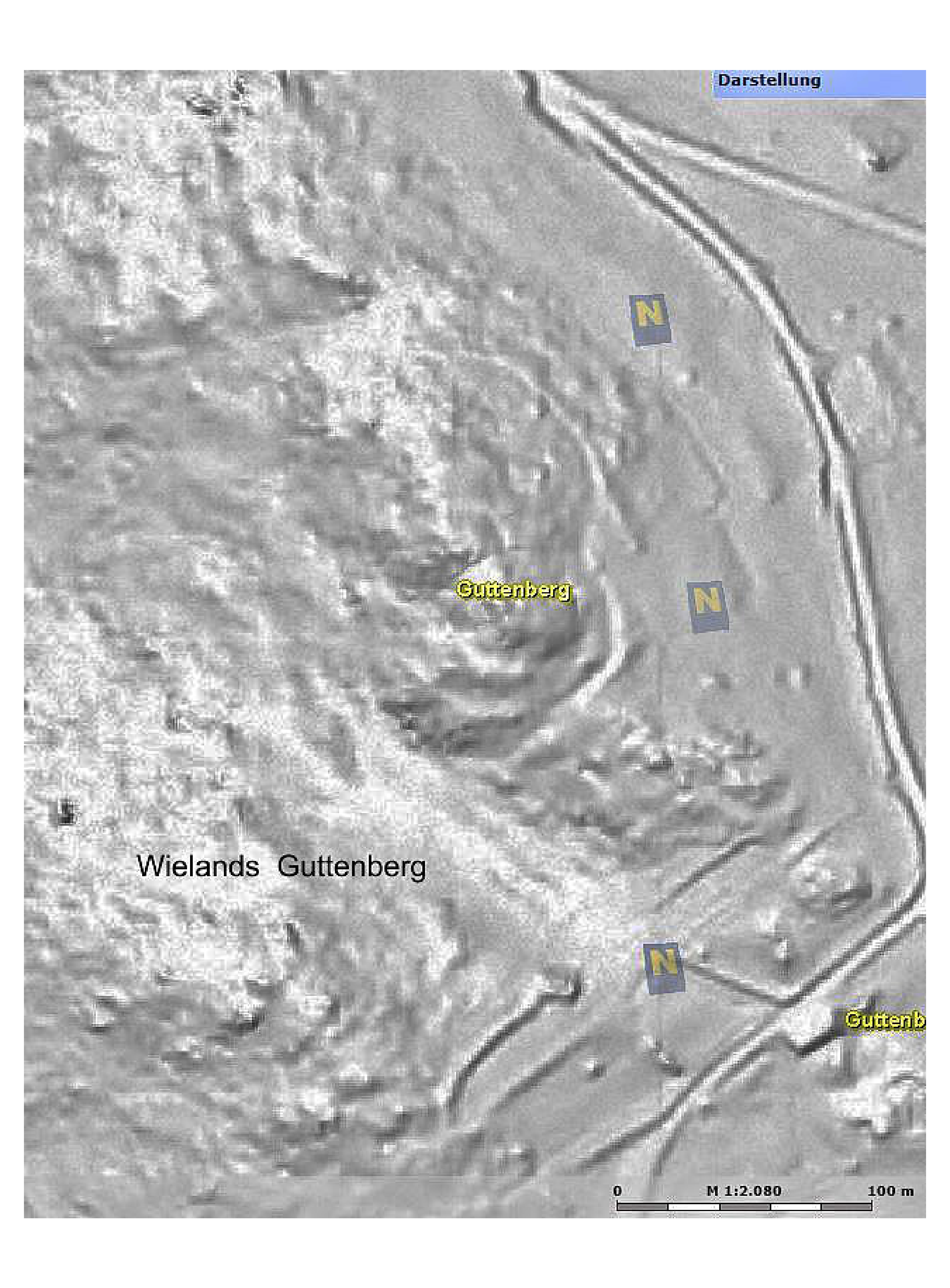
Der Guttenberg (Höhenkote 855) trug eine imposante Gipfelburg, wie sie von den Kuenringern vor allem im westlichen Waldviertel angelegt wurden.
Die Burganlage erstreckte sich sowohl auf einem durch Wall und Graben geschützten Plateau im NW des Gipfelfelsens als auch am Gipfelplateau und einer darunter liegenden Terrasse. Der gesamte Burgbereich ist an der SO-Seite des Berges durch einen seichten Halsgraben abgeschnitten, dem geringe Wallreste vorgelagert sind. Hier befand sich auch der Zugang zur Feste. Unterhalb der Wohnterrasse (1.Terrasse) verläuft eine Wallstufe (2.Terrasse), die einen vom Abschnittsgraben ausgehenden Palisadenwehrgang darstellt.
Das 12 x 15 m große Burgplateau ist durch einen 2 - 4 m tiefen, aus dem Fels gearbeiteten Graben vom Gipfelfels getrennt und wird im N von einer 3 m breiten Wallstufe umgeben. Im NW geht die Wallstufe in einen Graben über, der zwischen dem Burgplateau und einem kleinen vorwerksartigen Fels herausgearbeitet ist.
Am Gipfelfels selbst ist ein kleines Plateau erkennbar, auf dem ein Turm gestanden sein könnte. Einige Meter unter dem Gipfel sind auf der Wohnterrasse Steinansammlungen möglicher Gebäude zu erkennen. Hier treten auch vereinzelt Scherben des 13./14.Jhdts. zutage.
Die Anlage war eine Kuenringerburg. 1171 wird ein Gozwin de Gutenberch, ein Lehensritter der Kuenringer, genannt. Um 1257 überließ Albero V. von Kuenring die Burg seinem Bruder Heinrich II. von Weitra. Im 13. Jhdt. saß hier die ritterliche Familie der Tehler. Im 14. Jhdt. verfiel die Burg. 1463 wurden die Mauerreste der Ruine von Zdenko von Sternberg zur Errichtung eines Tabors (stützpunktartige Befestigung) verwendet.
Der Berg steht unter Naturschutz.
Am Gipfelfels sind sowohl seichte Ausnehmungen für Pfostensetzungen als auch stufenförmige Einstemmungen für Balkenauflager feststellbar.
Derartige Erscheinungen sind aus dem Mühlviertel bekannt und weisen auf frühe Holzburgen, die möglicherweise von sächsisch-thüringischen Zuwanderern im 11.Jhdt.auf den Felsgipfeln errichtet worden sind.

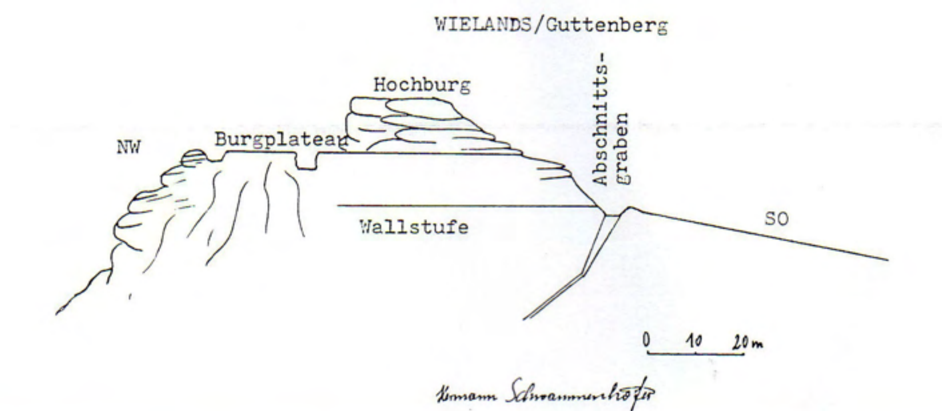
Literatur:
A.PLESSER/W.GROSS, Heimatkunde d.pol.Bez.Pöggstall, 1938
SCHAD'N 1953, 61 f.
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, Burgen und Schlösser III/1, 167 f.
H.SCHWAMMENHÖFER, FÖ 24/25, 1985/86, 348
Th.KÜHTREIBER, FÖ 29, 1990, 282





Kartenausschnitt ÖK 36, 1:50.000


Darstellung
Guttenberg
Wielands Guttenberg
N
N
N
0
M 1:2.080
100 m





Wielands Guttenberg



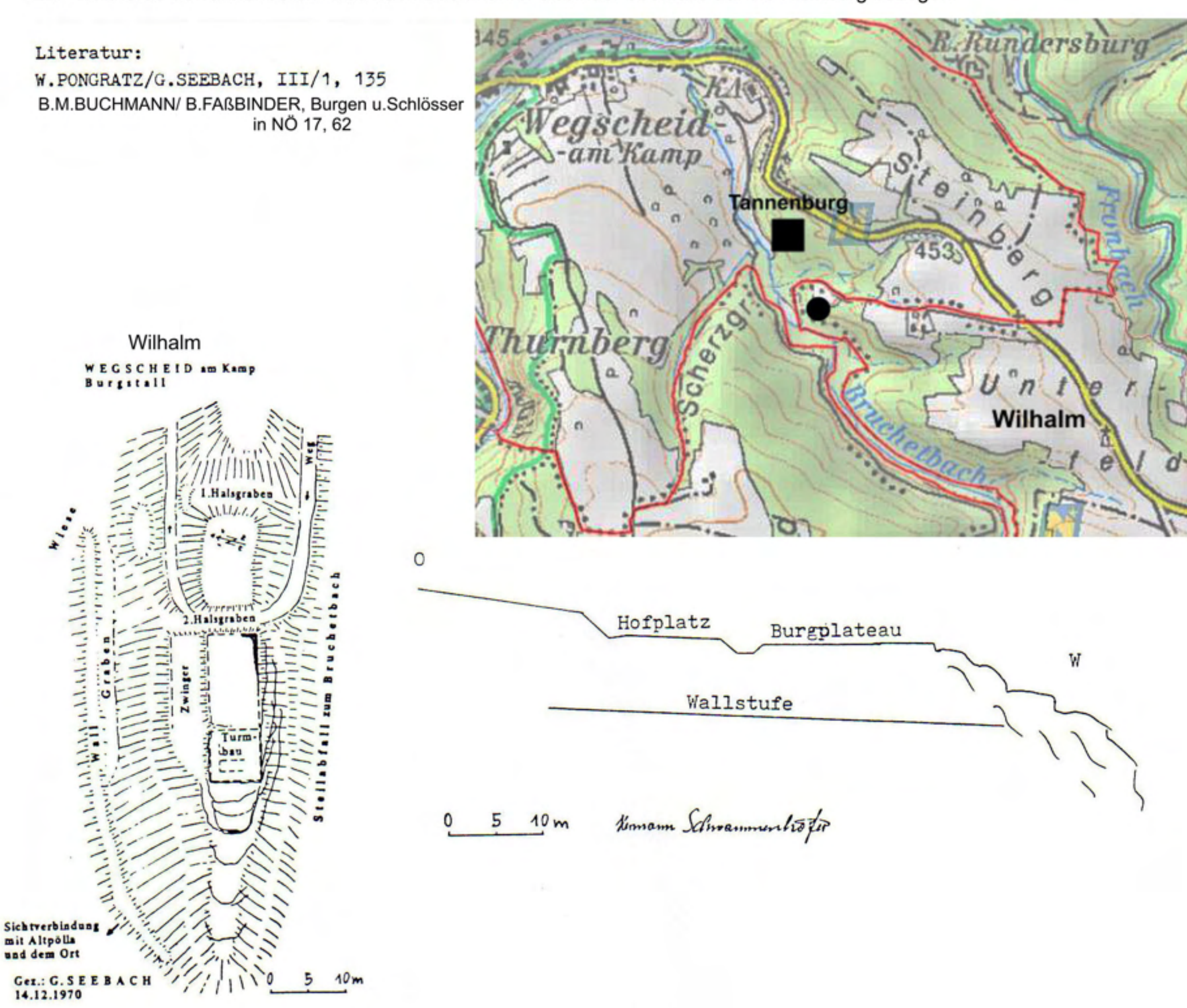
90 WILHALM

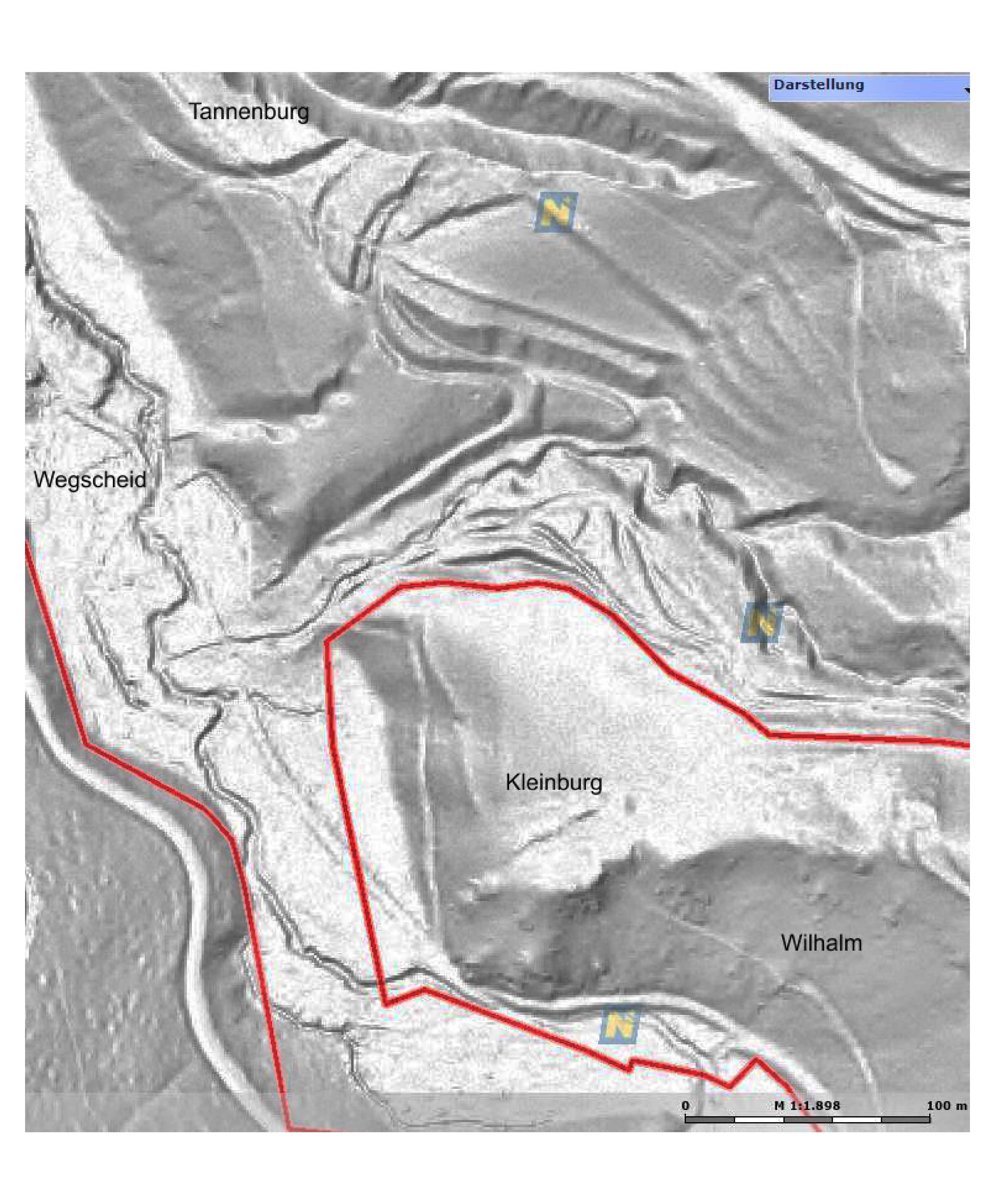
erkennbarer kleiner Burgstall/bew.

OG St.Leonhard am Hornerwald, VB Krems a.d.D. (ÖK 20, S 235 mm, O 117 mm). **BA**

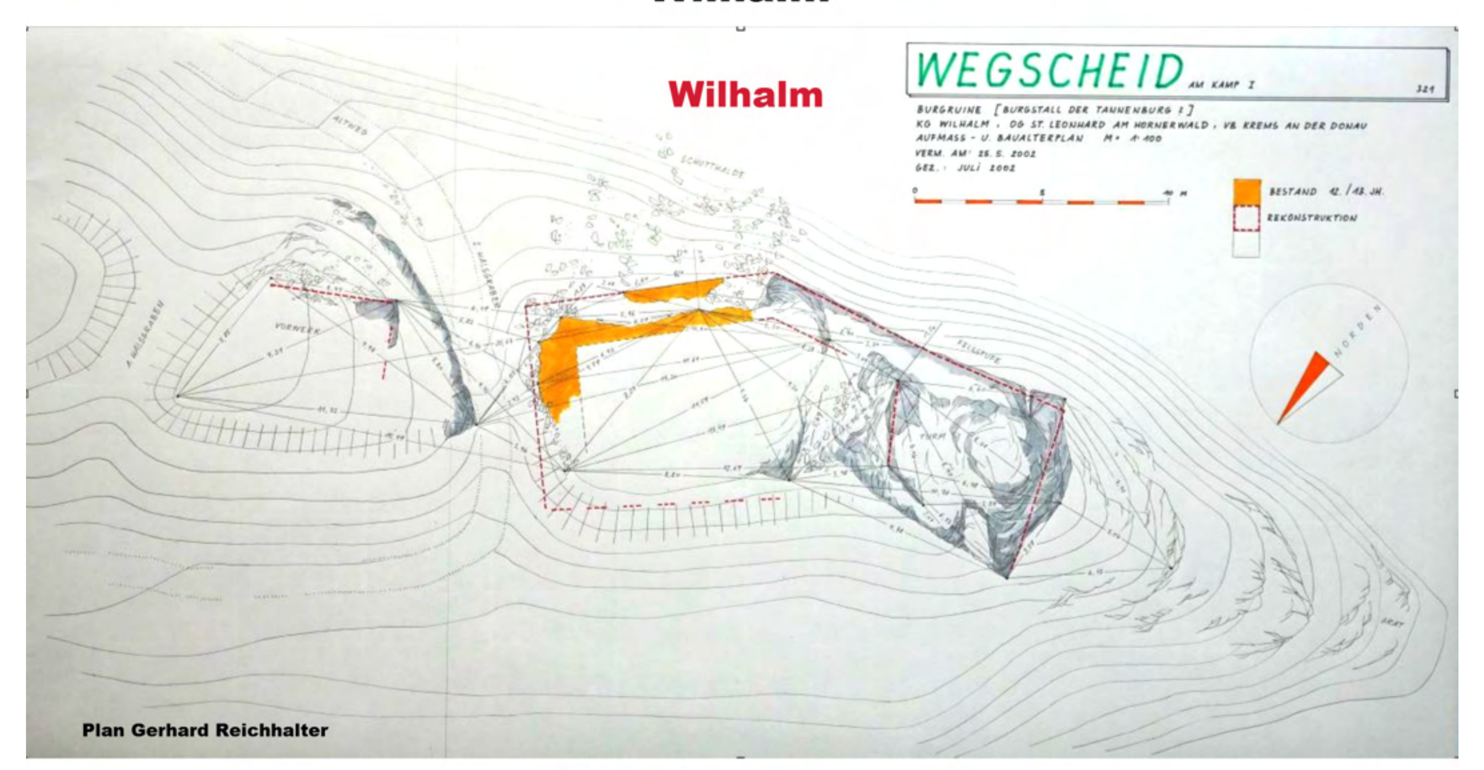
Rund 1,4 km südöstlich von Wegscheid a.K. lag einst eine kleine Burg auf dem vordersten Teil eines steil zum Bruchetbach abfallenden Felsens. Die kleine Anlage ist hauptsächlich an der ausgeprägten Wallstufe (Palisadenwehrgang) erkennbar, die etwa O - W verlaufend, ca. 8 - 10 m unterhalb des Burgstalles verläuft, wo er dessen NW-Flanke schützte.
Die Stufe ist 3 - 4 m breit und begleitet den Hang unterhalb des Felskammes, aus dem das Burgplateau herausgearbeitet war. Sie reicht bis zum vorderen Felskammabbruch im W.
Der Burgbereich am Felsgrat ist zweigeteilt. Das vordere Plateau, auf dem die eigentliche Burg stand, mißt 18 x 6 m, wobei auf dem noch erkennbaren quadratischen Felsunterbau ein Turm angenommen wird. Das rückwärtige Plateau bezeichnet den Hofbereich. Er befindet sich in derselben Höhe wie der Burgplatz und ist durch einen kleinen Graben von diesem getrennt. Das Plateau mißt 10 x 6 m und endet im O bei einem weiteren Graben, hinter dem der natürliche Felskamm steil ansteigt.
Die wenigen Mauerreste, die sich am Burgplateau zeigen, werden von Gerhard Reichhalter in die Zeit nach 1200 datiert.
In Sichtweite der Anlage konnte vom Autor die karolingisch-ottonische Tannenburg lokalisiert werden (siehe Wegscheid). Der Name könnte später als "Tannenberg" auf die Kleinburg übertragen worden sein. Urkundlich erscheint im 12.Jhdt zweimal ein "Pilgrim de Tannenberch". Jener Pilgrim, der zusammen mit den Schwarzenauern und den Ronbergern als Zeuge in einer Klosterneuburger Tradition genannt wird, dürfte hierher gehört haben. 1223 erscheint in einer Altenburger Urkunde "Walther de Tannenberch", der aufgrund der Zeugenreihe aus dem Waldviertel stammen könnte. Ein "Waltherus de Tannenberch" wird nach Buchmann/Faßbinder ebenfalls auf die Kleinburg bezogen.

Literatur:
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 135
B.M.BUCHMANN/ B.FAßBINDER, Burgen u.Schlösser in NÖ 17, 62




Darstellung
Tannenburg
Wegscheid
Kleinburg
Wilhalm
0
M 1:1.898
100 m

Wilhalm



Plan der Kleinburg

Turmhügel

Graben

Wilhalm

Burgfels

95 WILLENDORF IN DER WACHAU bedeutende Jägerstation **P2**

(Fundstelle der Venus von Willendorf)

MG Aggsbach, VB Krems a.d.Donau (ÖK 37, S 163 mm, W 106 mm).

Die Mammutjägerstation, in der die berühmte jungpaläolithische Kalksteinfigur ("Venus von Willendorf") gefunden wurde, liegt oberhalb des Ortes am westlichen Donauufer am unteren Berghang, nur wenige Meter über der Bahntrasse. Seit 1978 steht auf der Fundstelle ein Denkmal in Form einer weit überdimensionierten Venusstatuette.
Der Lagerplatz gehört zu einer langen Reihe von Raststationen der altsteinzeitlichen Jägergruppen, die am linken Donauufer von Aggsbach bis Spitz reicht. Die Jäger, die am Höhepunkt der letzten Eiszeit in das Gebiet der Wachau kamen, fanden hier ideale Bedingungen vor.
Das Donautal wies fruchtbare Kleinbecken auf, die südseitig gelegen durch hohe Berge vor den kalten Nordwinden geschützt waren. Immer wieder erstrecken sich Bergausläufer bis zum Strom, wo sie nur enge Durchgänge freilassen. An diesen Engstellen erwarteten die Jäger das Wild. Eine derartige Engstelle lag auch südlich von Willendorf, wo der Eichberg bis an die Donau herantritt.
Am Lagerplatz oberhalb von Willendorf traten schon ab der Mitte des 19.Jhdts. beim Lößabbau immer wieder Zufallsfunde zutage. 1883 und 89 erfolgte die erste fachliche Aufnahme des Fundbereiches. Die erste planmäßige Grabung wurde anläßlich des Bahnbaues 1908 (J.Szombathy) durchgeführt. Am 7.August dieses Jahres wurde die Venus gefunden. Da die Grabungsleitung zum Zeitpunkt der Auffindung im Gasthaus war, ist bis heute nicht gesichert, ob die Statuette der Schicht 9 oder der Schicht 7 zuzuordnen ist. An der Grabungsstelle konnten insgesamt 9 Schichten unterschieden werden. Die unteren 4 Schichten werden dem Aurignacien, die Schichten 5 - 9 dem Gravettien zugeschrieben. Das Alter der Venus wird mit rund 30.000 Jahren angenommen.
Die Figur ist 11 cm groß und zeigt eine nackte dicke Frau ohne Gesicht mit dünnen Armen, auf denen Armreifen zu erkennen sind. Der Kopf ist dicht mit Lockenreihen bedeckt. Die Füße enden in einer Spitze, mit deren Hilfe die Figur in den Boden gesteckt wurde. Farbspuren zeigen, daß sie einstmals rot bemalt war. Statuetten dieser Art kennt man heute in großer Zahl von vielen Fundstellen in Europa. Über den ursprünglichen Sinn der Figuren gibt es fast ebensoviele Meinungen. Der Wirklichkeit am nächsten dürfte die Deutung als Fetisch kommen, die in eine Welt der Jagdmagie und des Schamanismus paßt. Welche Geister und Dämonen mit Hilfe dieser Figuren gebannt werden sollten, wird man wohl nie erfahren.
1926 wurde auf einer weiteren Fundstelle in Willendorf eine zweite, größere Figur gefunden, die aus Mammutelfenbein geschnitzt war aber nur schlecht erkennbar ist. Eine dritte Figur ist klein und ebenfalls nur angedeutet.
Das Fundmaterial und die jeweils durch Lößbänder getrennten 9 Schichten beweisen eine wiederkehrende Belegung der Plätze über einen Zeitraum von vielen Jahrtausenden. An den Lagerstellen wurden Herdplätze und Feuergruben gefunden in deren Umgebung eine Menge von Steingeräten aller Art und Knochen von Hirsch, Wolf, Bär, Ren, Steinbock, Pferd, Hase und Mammut aber auch von Menschen lagen. Manche Knochen waren mit Ritzlinien versehen, auch Elfenbeinstäbe mit Verzierungen wurden entdeckt.
Die Funde sind im Naturhistorischen Museum in Wien und im Urgeschichtsmuseum in Asparn/Zaya zu besichtigen. Zusätzlich gibt es noch in einigen Heimatmuseen (Krems, Melk usw.) und auch in ausländischen Sammlungen Fundmaterial aus Willendorf.

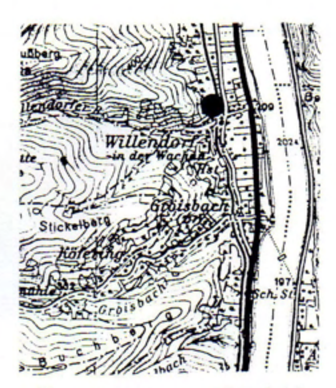
Willendorf in der Wachau

Paläolithstation

Willendorf in der Wachau

Paläolithstation

Literatur:
J.SZOMBATHY, Eine paläolithische Fundstelle im Löß bei Willendorf in NÖ., Mitt. d. Anthrop. Ges. 14, 1884, (35)f
Mitt. der Zentralkommission 17, 1891, 117 f, Nr. 77 (L.H.Fischer)
Mitt. der Zentralkommission 18, 1892, 138 ff.
L.H.FISCHER, Paläolitische Fundstelle im Löß von Willendorf, Mitt. d.Anthrop. Ges. 26, 1896 (13) ff.
Tätigkeitsbericht, Mitt. der Zentralkommission 7, 1908, 216
J.SZOMBATHY, Mitt. d. Ver. f. Landeskunde v. NÖ., 1910/11, 187 ff
L.FRANZ, Die prähistorische Sammlung d. nö.Landesmuseums, Materialien zur Urgeschichte Österreichs 2, 1924, 8
J. BAYER, Die Venus II v. Willendorf, Eiszeit und Urgeschichte 7, 1930, 48 ff
R.PITTIONI, Funde aus Willendorf, Mitt. d. Anthrop. Ges. 62,1932,349 ff
H.LEITMEIER, Mineralogische Untersuchungen an den Werkzeugen von Willendorf, Mitt. d. Anthrop. Ges. 62, 1932, 362 ff
K.MOßLER, FÖ 1, 1920-33, 241 und FÖ 2, 1934-37, 32
K.KROMER/J.BANERS, Willendorf II - Grabung im Jahre 1913, Arch Austriaca 5, 1950, 63 ff
F.EPPEL, Die Herkunft der Venus I von Willendorf, ArchAustriaca 5, 1950, 114 ff
K.KROMER, FÖ 6, 1951-55, 2
F.FELGENHAUER, FÖ 6, 1951-55, 2 und Grabung in der altsteinzeitlichen Fundstelle von Willendorf II, Nachrichtenblatt f. österr. Ur- u.Frühgeschichtsforschung IV, 1955, 19 ff sowie Willendorf in der Wachau, Mitt. d. prähistor. Kommission 8-9,1956-59, 1 ff
K.KROMER/H.LADENBAUER/F.BRANDTNER, FÖ 7, 1956-60, 3
R.PITTIONI, Urgeschichte des österr.Raumes, 1954, Abb. 18 - 24



Kartenausschnitt
ÖK 37, 1:50000

Venus I von Willendorf



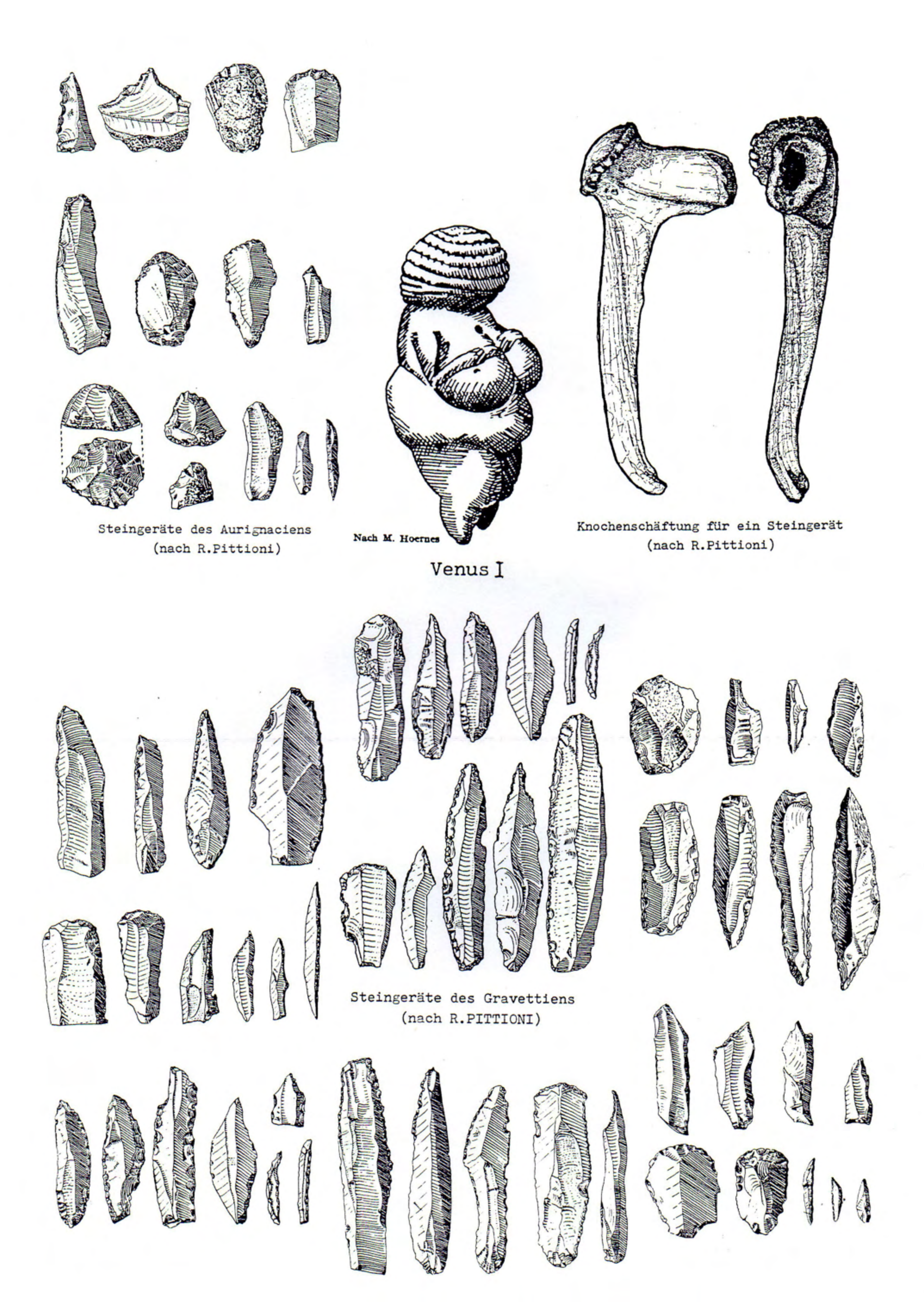
(Foto Naturhistor.Museum Wien)

Figuren aus Mammutelfenbein
(Venus II und III) aus Willendorf





(Foto Urgeschichtsmuseum Asparn/Zaya)



Steingeräte des Aurignaciens
(nach R.Pittioni)

Knochenschäftung für ein Steingerät
(nach R.Pittioni)

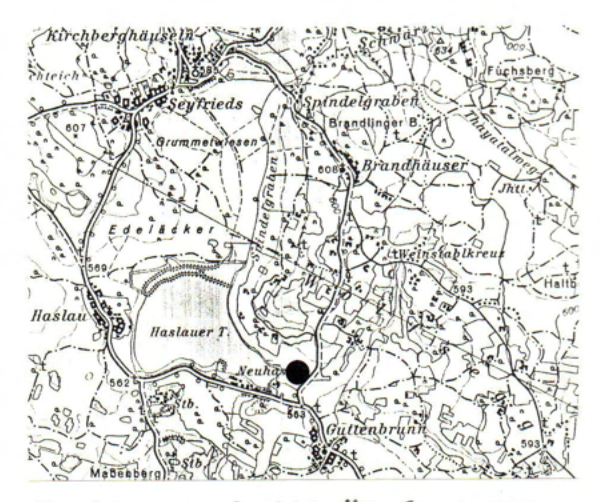
Steingeräte des Gravettiens
(nach R.PITTIONI)

103 WOLFSEGG bedeutende Steinfigur/im Wald **S**

SG Heidenreichstein, VB Gmünd (ÖK 6, S 153 mm, W 90 mm).

Von der Straße Haslau - Guttenbrunn zweigt eine Straße nach Wolfsegg ab. Etwa 200 m nach der Abzweigung steht eine Steinfigur etwa 30 m links der Straße im Wald.
Die Figur ist ein natürlicher, etwa 1,60 m großer Granitblock, der von Menschenhand aufgerichtet und aus dessen oberstem Teil ein menschliches Gesicht herausgearbeitet wurde.
Das grob gearbeitete Gesicht dürfte einen Mann darstellen (Bart ?). Die Augenhöhlen sind tief eingemeißelt, Nase und Mund deutlich erkennbar.
Aufgrund deutlicher Verwitterungsspuren der Figur ist eine neuzeitliche Entstehung auszuschließen. Außerdem ist das Aufstellen derartiger Figuren nur im Rahmen einer heidnischen Vorstellungswelt denkbar.
Der vorliegende Bereich des Waldviertels hat bis heute keinerlei Hinweise auf eine prähistorische Besiedlung erbracht. Vor dem Mittelalter lebten hier offenbar kaum Menschen. Die ersten Siedler, die aufgrund der Ortsnamen nachweisbar sind, waren slawische Bauern, die im 10./11. Jhdt. in dieses Gebiet kamen. Die Bevölkerung war noch großteils heidnisch. Figuren slawischer Götter sind aus dem Ostseeraum bekannt und weisen auch eine Ähnlichkeit mit der vorliegenden Figur auf.
Stilmäßig noch bessere Parallelen besitzt die Wolfsegger Figur jedoch in den Figuren von Großburgstall/Neukirchen a.d.Wild und Strögen (siehe jeweils dort) aber auch in jenen von Klosterneuburg (siehe Viertel unter dem Wienerwald).
Unmittelbar bei der Figur ist eine tiefe Grube, bei der es sich um eine alte Steinentnahmegrube handeln dürfte. Die Grube weist einen Dm. von 7 - 8 m und eine Tiefe von 2,5 m auf.

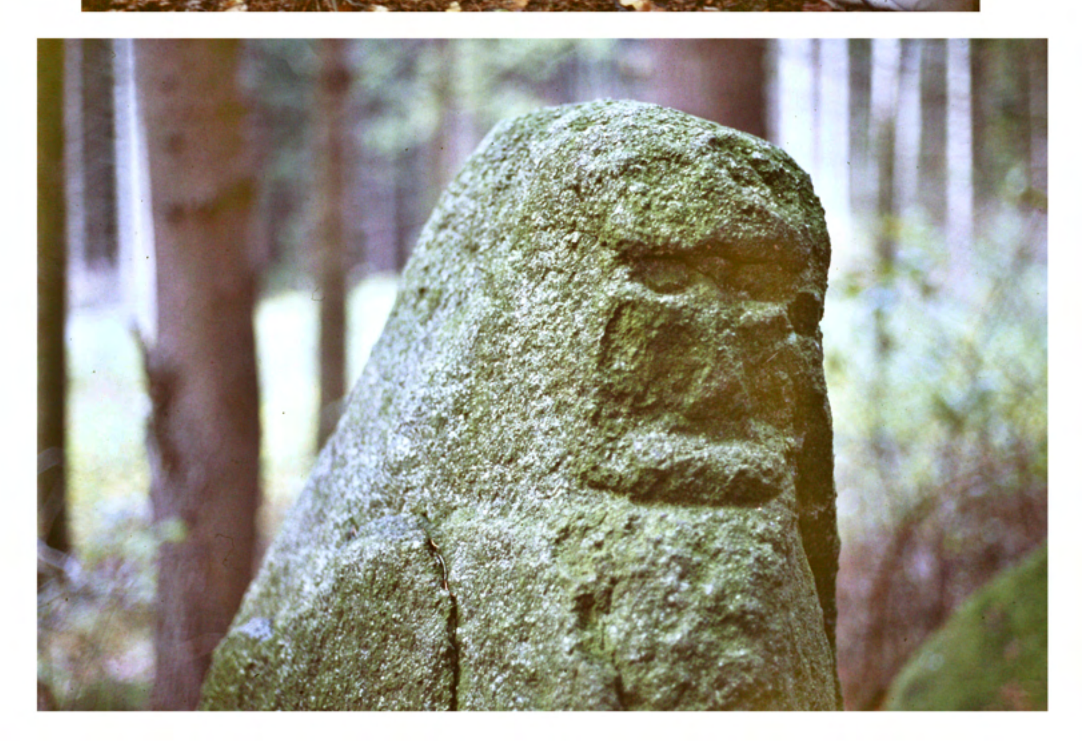
Literatur:
K.LUKAN, Weißer Stein und rotes Türl, 115 f, Wien 1968



Kartenausschnitt ÖK 6, 1:50000

Wolfsegg Steinfigur

Wolfsegg



132 WOLFSHOFERAMT Glasberg erkennbare Grabhügel/bew. S

OG St.Leonhard am Hornerwald, VB Krems-Land

(ÖK 20, S 177 mm, O 30 mm).

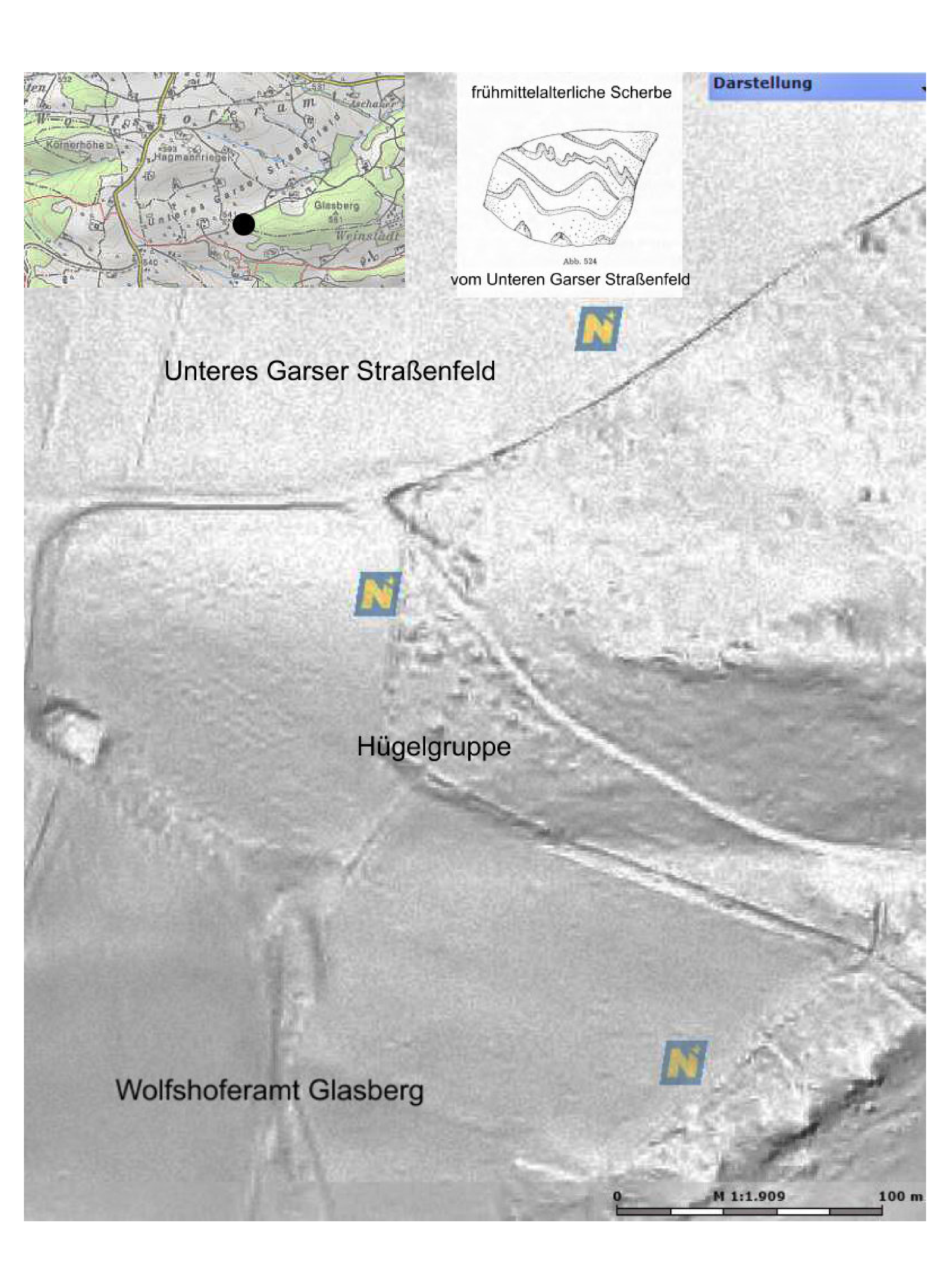
Am westlichen Rand des Glasbergwaldes ist im Laserscan eine Gruppe von Hügel erkennbar. Die Hügel sind max. 1 m hoch. Die Hügelaufschüttung besteht aus Erde mit zahlreichen Steinbrocken. Im Sommer 2014 wurde am Glasberg bei den Hügeln eine geomagnetische Prospektion durchgeführt. In den Hügel sind deutliche Strukturen sichtbar. Erste Ergebnisse lassen eine größere Nekropole auf einer Fläche von 2.200 m vermuten. Grabungen stehen noch aus, damit ist eine frühmittelalterliche Zeitstellung zwar noch nicht gesichert, aber sehr wahrscheinlich.
Bereits in den 70-er Jahren konnte H.Maurer auf der benachbarten Flur , dem Unteren Garser Straßenfeld frühmittelalterliche Scherben bergen.
W.Breibert vermutet frühmittelalterliche Granulitsteinbrüche am Glasberg. Granulit wurde am Schanzberg von Thunau sowohl für die Blendmauern an der Wallbefestigung als auch bei den Umfassungsmauern für die Thunauer Hügelgräber verwendet.

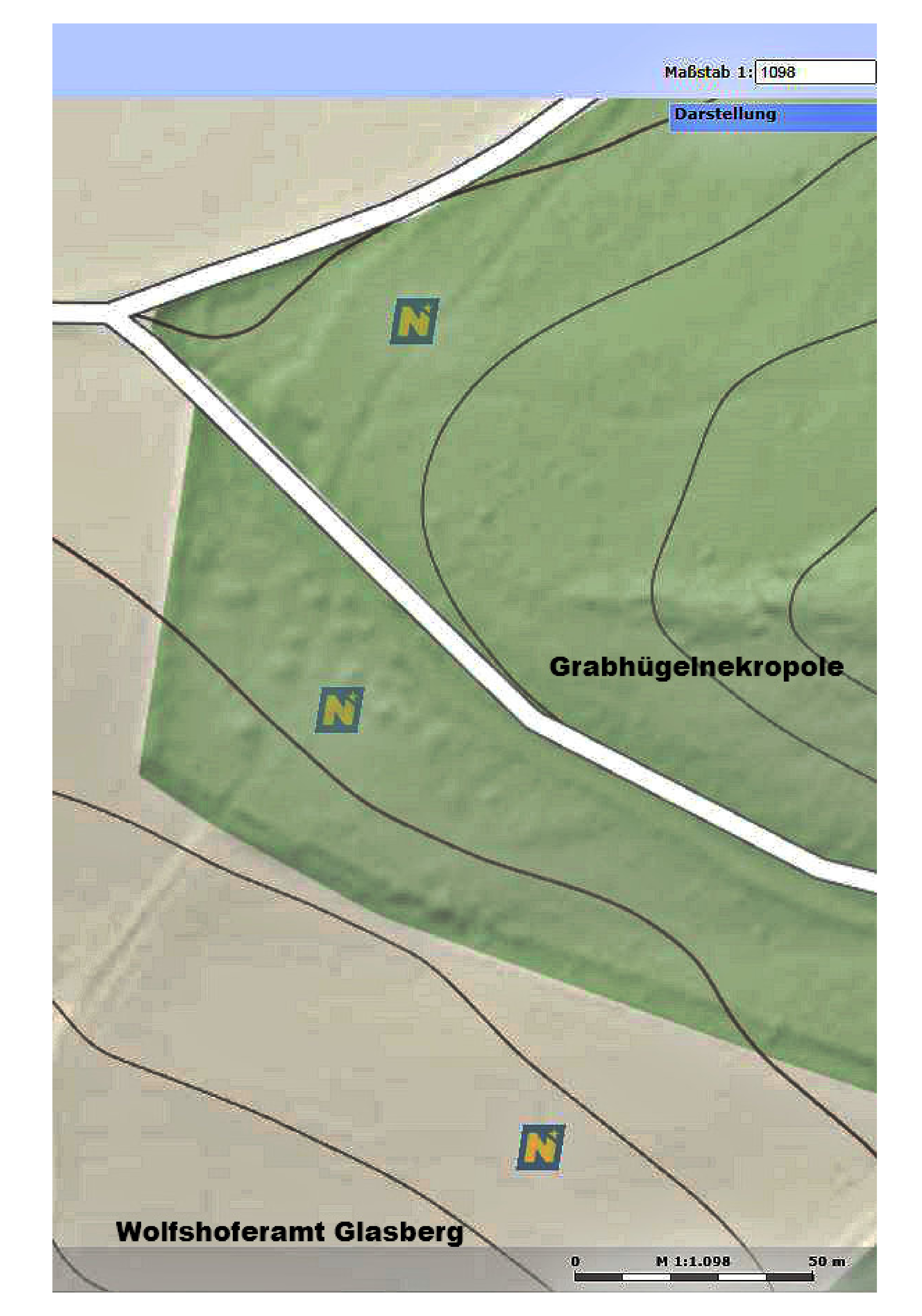
Literatur:

H.MAURER, FÖ 17, 1978, 387 und FÖ 18,1979, 489.
W.BREIBERT, R.LAMPL, P.MILO, M.OBENAUS, FÖ 53, 2014, 243f
W.BREIBERT, Überlegungen zur fma. Hügelgräberlandschaft um den Zentralort von Thunau a.K. in: 50 Jahre Arch. in Thunau a.K., Arch.Forschungen in NÖ, NF Bd.5.



Abb. 5. Das Hügelgräberfeld bei Wolfshoferamt. Lokalisierung der auf dem LIDAR-Bild und bei der geodätischen Vermessung sichtbaren Grabhügel im Magnetogramm (Förster Ferex, -6/6 nT, schwarz/weiß) (Grafik: Peter Milo).


Darstellung
frühmittelalterliche Scherbe
Abb. 524
vom Unteren Garser Straßenfeld
Unteres Garser Straßenfeld
Hügelgruppe
Wolfshoferamt Glasberg
0
M 1:1.909
100 m
Glasberg


Maßstab 1: 1098
Darstellung
Grabhügelnekropole
Wolfshoferamt Glasberg
0
M 1:1.098
50 m

139 WURMBRAND St.Pangratz — sehr gut erkennbarer Burgstall/bew. **BA**

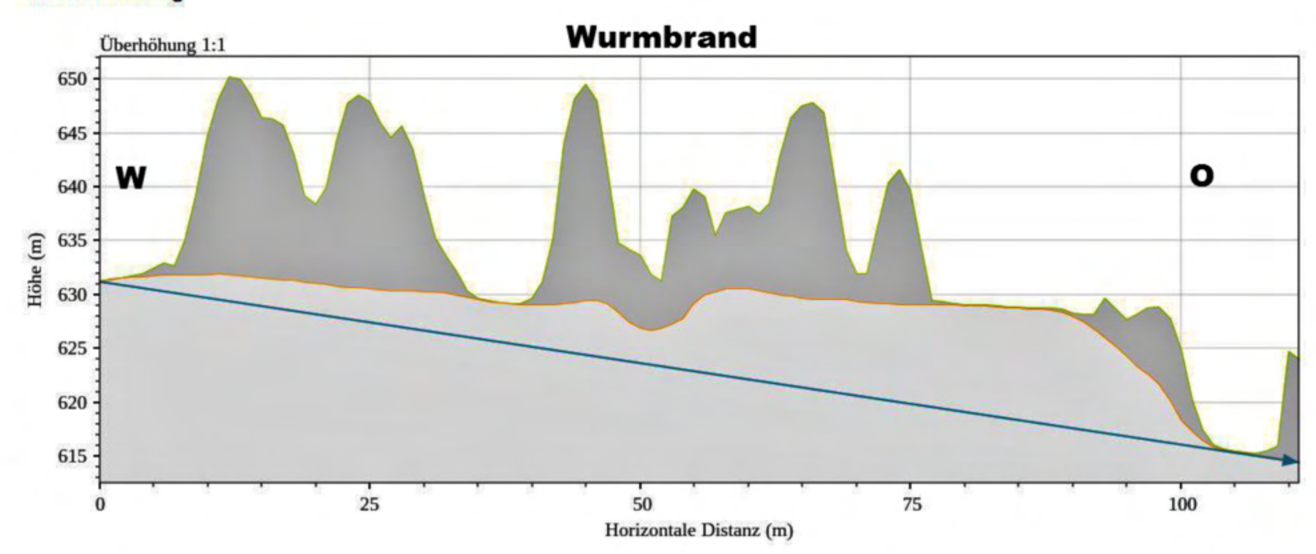
MG Gross-Gerungs, VB Zwettl (ÖK 18, S 241 mm, O 134 mm).

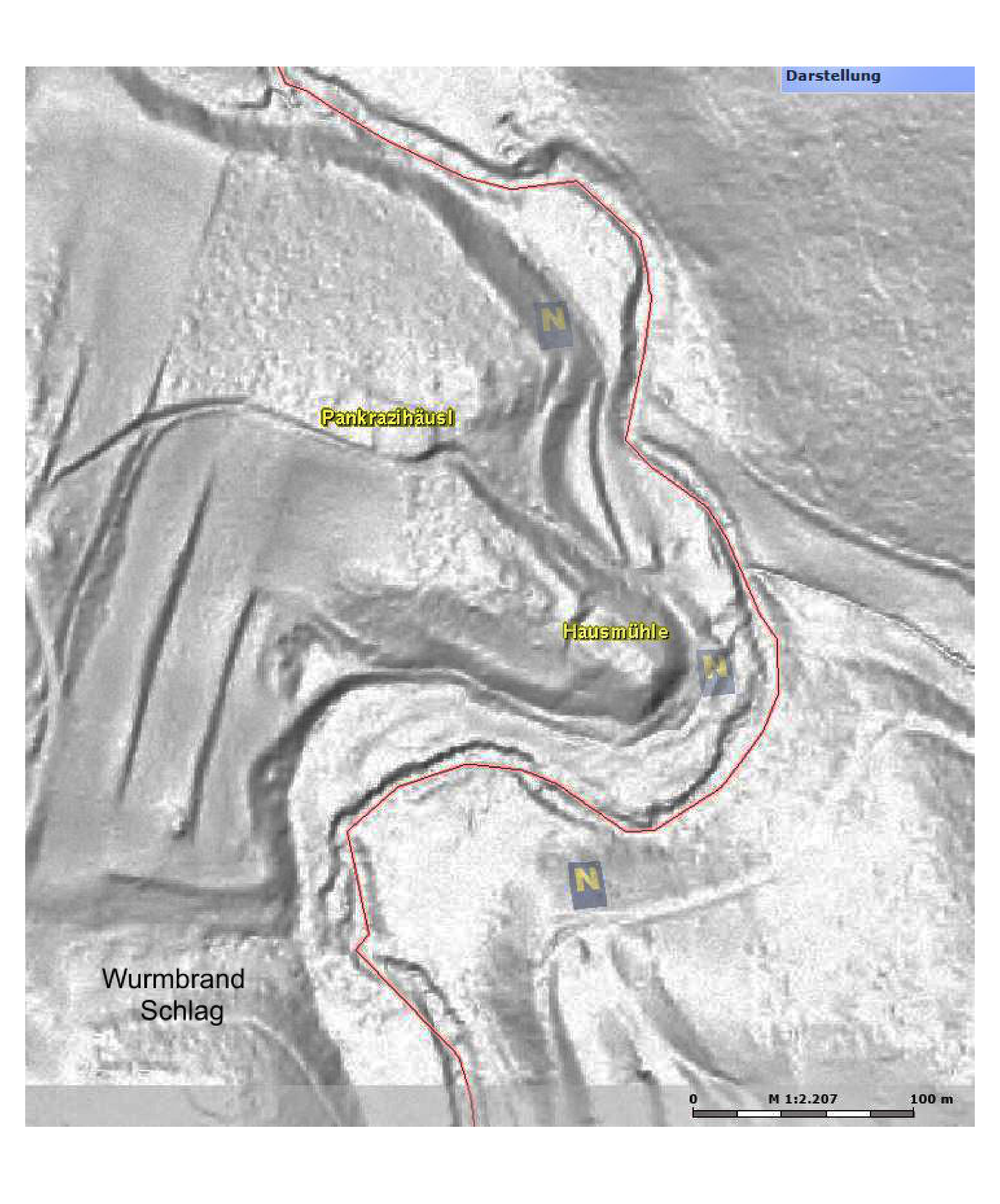
Der Burgstall der Burg „Zwettlberg“ befindet sich auf einem Felssporn oberhalb der Hausmühle und nur wenige Schritte vom Pangrazihäusl entfernt.
Die aus dem Fels gearbeitete Anlage wird von einem nach außen 2 m tiefen Graben vom Hinterland getrennt, wo wahrscheinlich der Meierhof stand. Der Burgfels erhebt sich 4 m über dem Graben. Das leicht abfallende Burgplateau misst etwa 33x12 m und fällt an 3 Seiten auf 16 m steil zur Zwettl ab, die den Bergsporn umfließt. An der Nordseite wird das Burgplateau von einer 2 m tiefer liegenden Wehrgangsstufe begleitet. An der Südseite ist nur ein kurzes Stück der Stufe erkennbar.
Das heute privat bewohnte Pangrazihäusl war ursprünglich eine romanische Kirche aus der Zeit um 1200 und dürfte zur Burgherrschaft gehört haben.
Wie aus einer 1162 datierten Urkunde Hzg. Heinrich II. ersichtlich, wurde damals der Wald von Wurmbrand („Wrintbrant“) von Ulrich von Stiefern dem Stift Lambach geschenkt. Es wird vermutet, dass die Burg um 1160 errichtet wurde und bis zum Ende des 13.Jhdts bestand. 1311 war die Burg bereits verfallen – „purchstal Zwetlwerch castrum diritum“.

Literatur:

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., Z 107
B.M.BUCHMANN, B.FAßBINDER, Burgen u.Schlösser 17, 76ff







Darstellung
Pankrazihäusl
Hausmühle
N
N
N
Wurmbrand
Schlag
0
M 1:2.207
100 m

Wurmbrand Burg Zwettlberg

Burgfels

Abschnittsgraben

Burgfels mit Abschnittsgraben

Wehrgangstufe

seitliche Wehrgangstufe

Wurmbrand Burg Zwettlberg

Hofbereich

Hofbereich der Burg

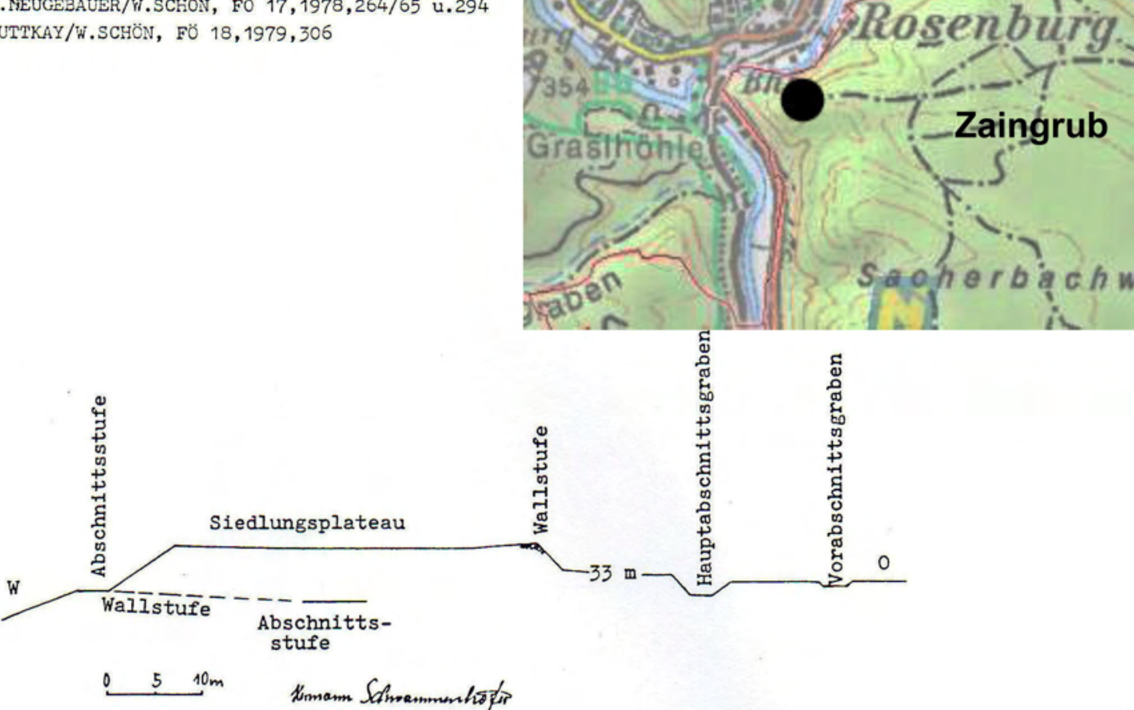
Pankrazihaus ehem. romanische Kirche
E.12.-A.13.Jhdt.

Pangrazihaus ehem.roman.Kirche

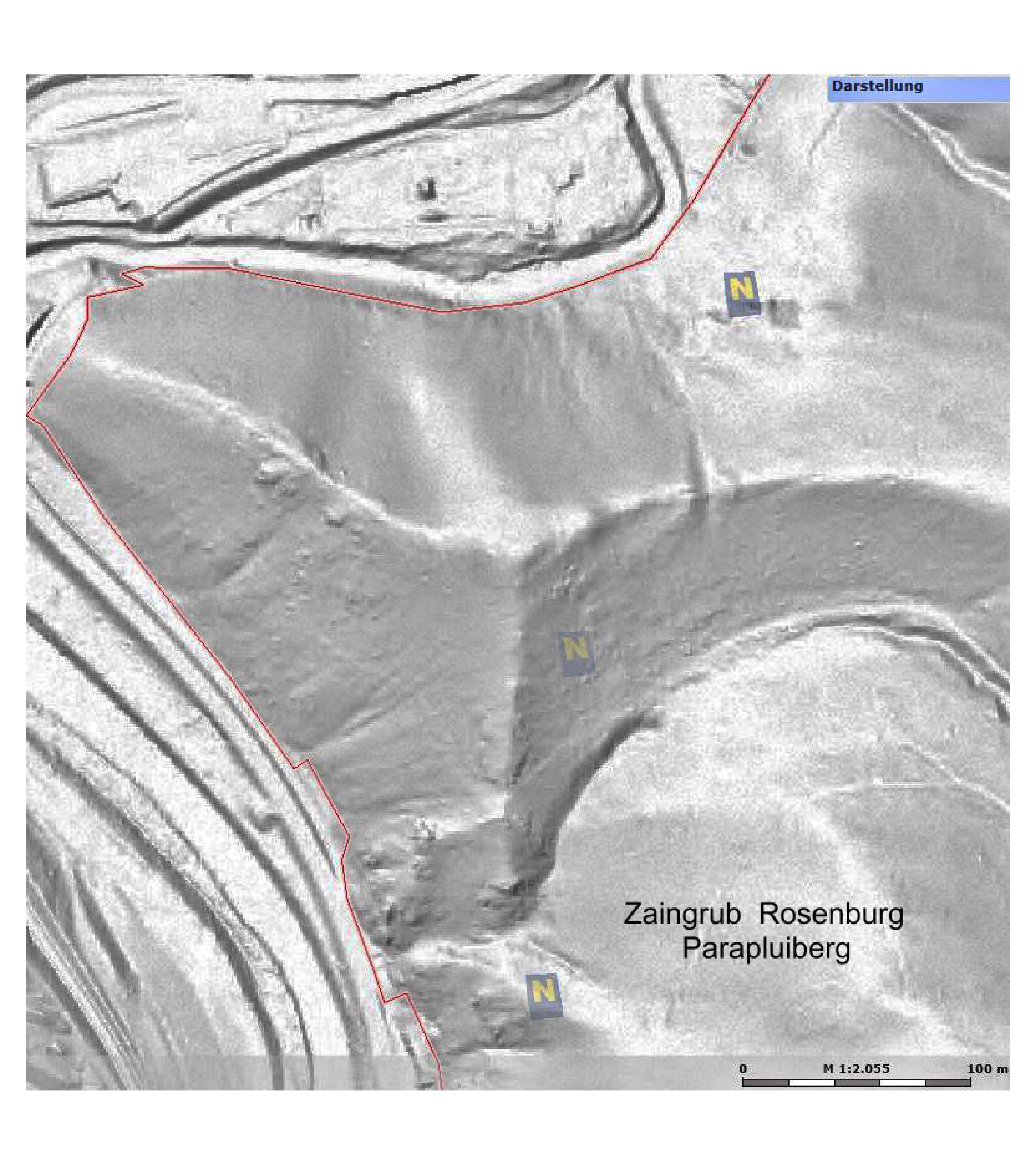
144 ZAINGRUB Parapluiberg gut erkennbare Befestigung/bewaldet N3-4
OG Rosenburg-Mold, VB Horn (ÖK 21, N 272 mm, W 93 mm). B1-2 H/L

Die gut erkennbare Abschnittsbefestigung, die in der Urzeit mehrmals besiedelt war, erstreckt sich am Parapluiberg südöstlich des Ortes. Die Befestigung liegt am vorderen Felskamm des Berges, wo ein langgestrecktes Plateau durch Abschnittsgräben und Wallstufen allseitig geschützt war.
Die Besiedlung des Berges beschränkte sich allerdings nicht auf die Befestigung - sie ist auch am weiteren Verlauf des Höhenrückens feststellbar.
Besonders befestigt war der Hauptzugang zum Plateau an der O-Seite. 33 m vor dem Plateau schneidet ein 6 m breiter und max. 2 m tief in den Fels gearbeiteter Graben den Bergkamm ab. An der zum Plateau weisenden Seite des Grabens sind Steinanhäufungen eines Walles zu erkennen. 9 m östlich des Grabens befindet sich noch ein 4 m breiter und 0,6 m tiefer Vorgraben.
Die Hauptbefestigung stellt die Wallstufe des Plateauhügels dar, die im O drei Meter hoch ist und ebenfalls Steine erkennen läßt. Das westliche Ende des Siedlungsplateaus fällt 5 m steil zu einer 3 m breiten Abschnittsstufe ab. Vom S reicht eine Felszunge bis zum Plateauhügel. Auch sie weist unterhalb des Plateaus eine Abschnittsstufe und in größerer Entfernung einen gegen den Berg zu 3 m tiefen Graben auf.
Das Siedlungsplateau am Hügel ist im wesentlichen eben und mißt 21 x 38 m. Außer an der N-Seite, wo das Gelände steil abfällt, dürfte einst eine Palisade den Hügel umgeben haben, wie ein andeutungsweiser Stufenrest am Hang zeigt.
Sowohl am Hügel selbst, wie auch an seinen Hängen treten größere Mengen an Keramik zutage.
Neue Forschungsergebnisse des Autors auf dem Gebiet der spät-/endneolithischen (kupferzeitlichen) Besiedlung NÖs. zeigen, daß im Waldviertel eine Reihe von Höhensiedlungen zwischen der Mitte des 4. und dem Beginn des 3.Jahrtausends existierten, die teilweise befestigt waren.
Am Parapluiberg sind sowohl Keramik als auch Steingeräte aus dieser Epoche zu finden. Eine zweite Besiedlungsphase am Berg ist frühbronzezeitlich und erstreckt sich bis zur Věteřovkultur. Sicher ist auch die späte Hallstattkultur vertreten wobei einige Scherben dem frühlatenezeitlichen Typus Kamegg-Poigen-Maiersch zuzuordnen sind. Eine Hallstattbronzenadel wurde im Wall gefunden, am westlichen Felshang kam ein latenezeitliches Eisenbeil zutage (W.Kalchhauser).
Die Anlage entspricht in vielen Details und in ihren Besiedlungsphasen einer Befestigung bei Göttweig (siehe Viertel ober dem Wienerwald). Aufgrund dieser Parallelen ist auch hier mit einer ersten Befestigungsphase während der Kupferzeit zu rechnen.
Südlich der Anlage befindet sich ein Hochtal in dem einst eine Wasserstelle lag.
Der östlich an die Befestigung anschließende Siedlungsbereich war aufgrund der Scherbenstreuung mindestens 200 m lang.

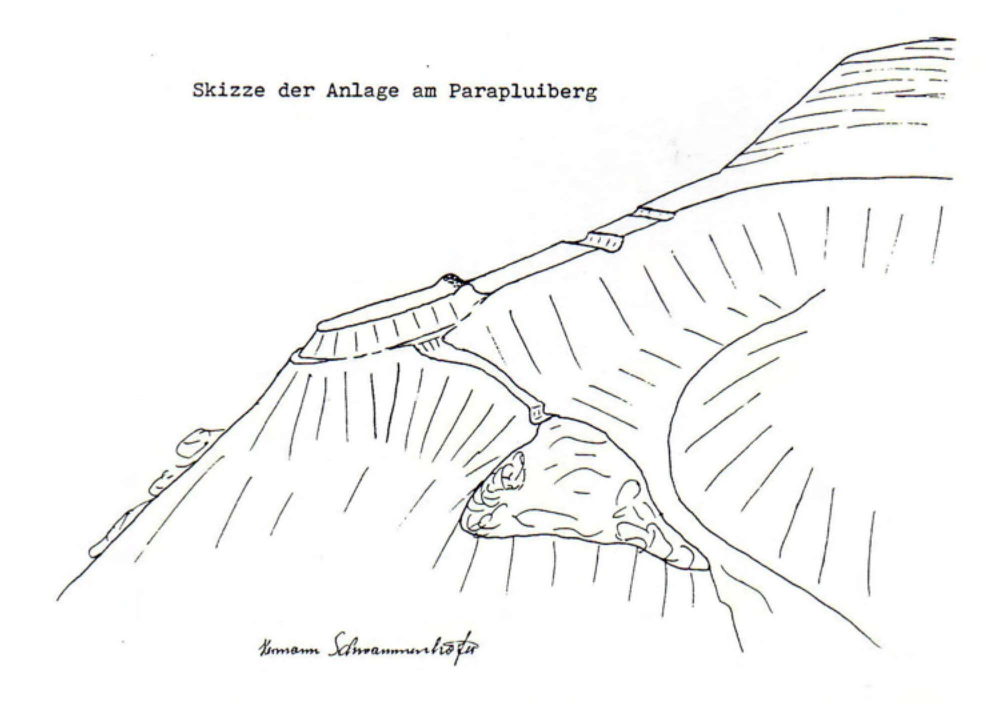
Literatur:
J.W.NEUGEBAUER/W.SCHÖN, FÖ 17,1978,264/65 u.294
E.RUTTKAY/W.SCHÖN, FÖ 18,1979,306



Hermann Schwammenhöfer



Darstellung
N
N
N
Zaingrub Rosenburg
Parapluiberg
0
M 1:2.055
100 m



Skizze der Anlage am Parapluiberg

Eine weitere kleine Höhensiedlung aus dem Spät-/Endneolithikum (hauptsächlich spätes 4.Jahrtausend v.Chr.) lag in Sichtweite vom Parapluiberg südlich der Raschmühle in der Gemeinde Mühlfeld (ÖK 21, N 252 mm, W 120 mm). Der alte Siedlungsfels wurde von einem heute aufgelassenen Steinbruch abgebaut. Nur geringe Grubenreste sind noch an der Abbaukante des Steinbruches ersichtlich.
Am westlichen Bergsporn des Hufbühels, der südseitig vom Lausgraben begrenzt wird (ÖK 21, N 265 mm, W 115 mm) sind kümmerliche Reste von möglicherweise ursprünglich 2 Abschnittswällen erkennbar. Einige prähistorische Scherben sowie eine Graphitscherbe wurden von O.Schmitsberger und vom Autor aufgelesen. Vielleicht ein Hinweis auf eine späthallstatt-/frühlatenezeitliche Besiedlung des Sporns.

Zaingrub Parapluiberg

Parapluiberg

Zaingrub

Zaingrub
Rosenburg Parapluiberg

Parapluiberg

Abschnittsgraben

Mühlfeld Siedlungsfelsen

Mühlfeld

Keramik der JevisoviceB-Kultur

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

43 42 45 46 44 41 40

Abb. 4: 40–46 Mühlfeld VB Horn.

ZETTLITZ gut erkennbarer Hausberg/bewaldet **BA**

SG Drosendorf-Zissersdorf, VB Horn (ÖK 7, S 173 mm, O 3 mm).

Der Hausberg befindet sich 1,7 km westlich des Ortes am Hochplateau, das von den Tälern des Zettlitzbaches, der Thaya und des Brunnbachgrabens umgrenzt wird. Die auf einer sanft abfallenden Geländezunge angelegte Feste besteht aus einem länglichen Kernwerkshügel, der von einem Ringgraben mit vorgelagertem Wall umgeben ist. An der O-Seite sind Wall und Graben bereits planiert. Das Gesamtausmaß der Anlage liegt bei 50 m.

Das längliche kegelstumpfförmige Erdwerk des Burghügels, der seine Umgebung etwa 6 m überragt, besteht aus einem Turmhügel und einem vorgelagerten Plateau. Der Hügel dürfte einen Wohnturm auf seinem 8 x 9 m großen Plateau getragen haben. Der Hügel ist mit Gebäudeschutt bedeckt, in dem Scherben des 12.Jhdts. liegen. Bei einer dem Hügel vorgelagerten Stufe setzte ein Mauerring an, der die Turmhöhe umgab. Das 2,5 m tiefer liegende schräg abfallende Plateau erscheint vorwerksartig und schützte den Zugang zur Burg.

Der die Anlage umgebende Wallring besteht an der W-Seite nur aus einer sanften schanzenartigen Erhebung, die nach N auf etwa 1,5 m Höhe ansteigt. An der N-Seite des Kernwerks zeigt der Ringgraben einen geraden Verlauf bei einer Tiefe von 1,5 m. Hier ist kein Wall vorgesetzt. Im S endet der Wall bei einer Plattform. Der Bereich scheint aber rezent verändert. Die volkstümliche Bezeichnung der Anlage als "Hausbiegel" und "Schloßhübl" weist eindeutig auf die alte Burg. 1996 wurden auch Scherben des 11.Jhdts.gefunden.

1136 scheint urkundlich ein Ritter auf, der sich nach Cedelz/Cedelce nennt. Es ist allerdings fraglich ob die Zettlitzer hier ihren Sitz hatten. Der Name der Burg dürfte Finkenstein - 1260/80 Vinchenstain - gelautet haben (heute Pfinnigsteigmühle).

Literatur:

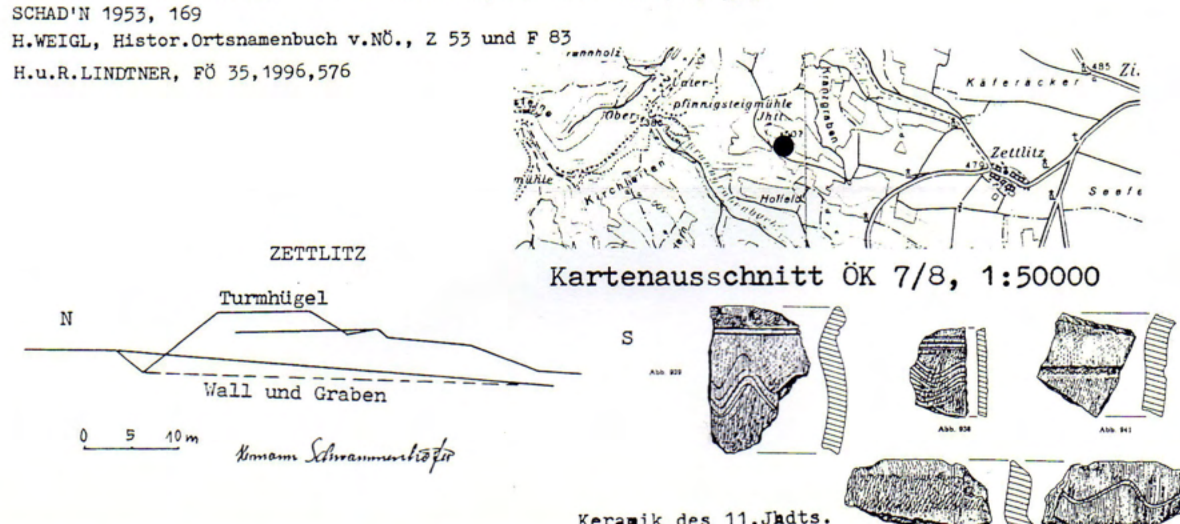
F.KIEßLING, Alterthümische Kreuz- und Querzüge, 1914,45,363

Beiträge zur Ur-, Vor-und Frühgeschichte v.NÖ.,1934,305

SCHAD'N 1953, 169

H.WEIGL, Histor.Ortsnamenbuch v.NÖ., Z 53 und F 83

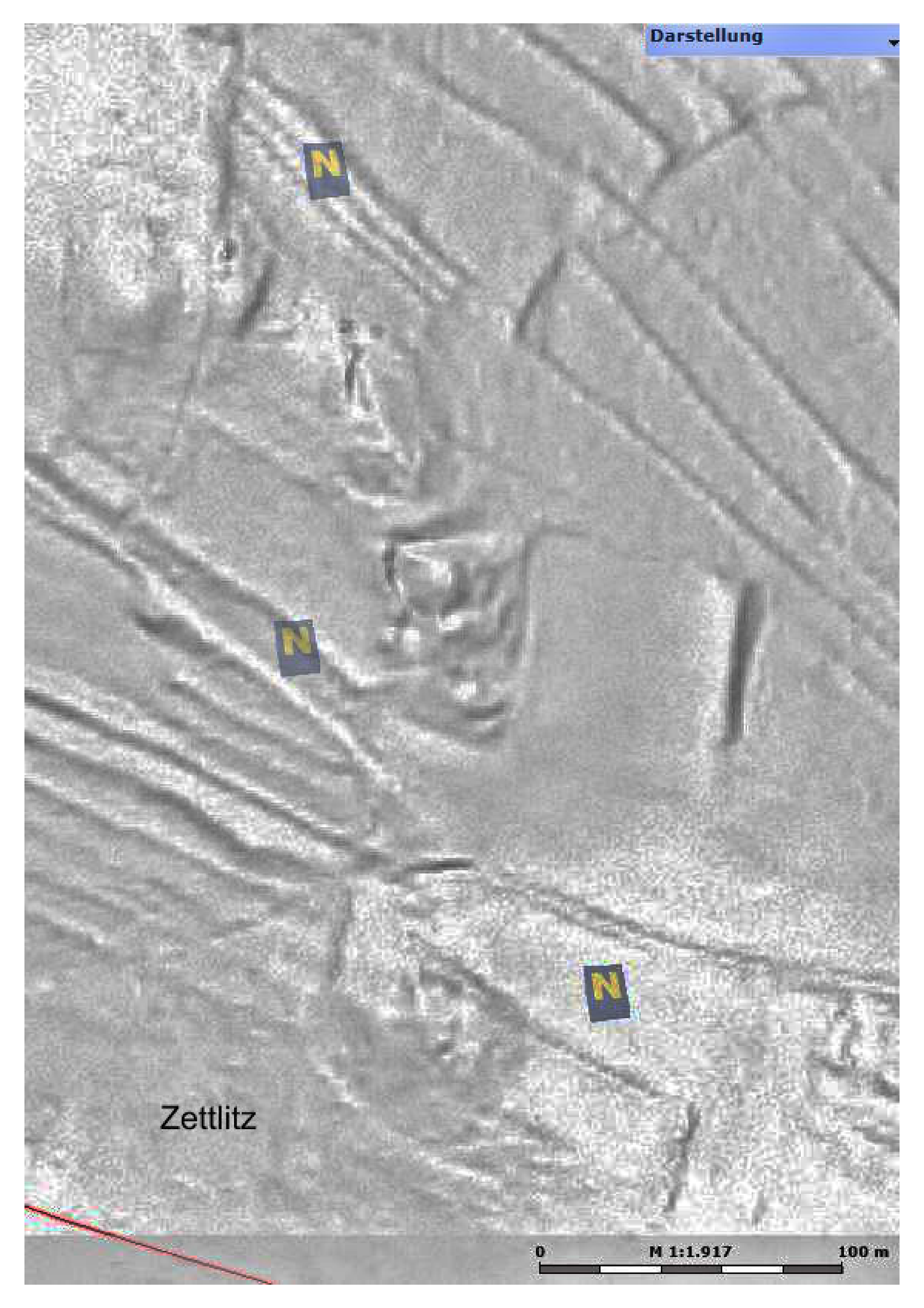
H.u.R.LINDTNER, FÖ 35,1996,576



Kartenausschnitt ÖK 7/8, 1:50000

Keramik des 11.Jhdts.




Darstellung
N
N
N
Zettlitz
0
M 1:1.917
100 m

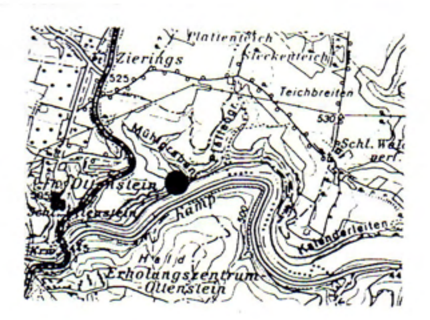
115 ZIERINGS/OTTENSTEIN gut erkennbarer Burgstall/bew. **BA**

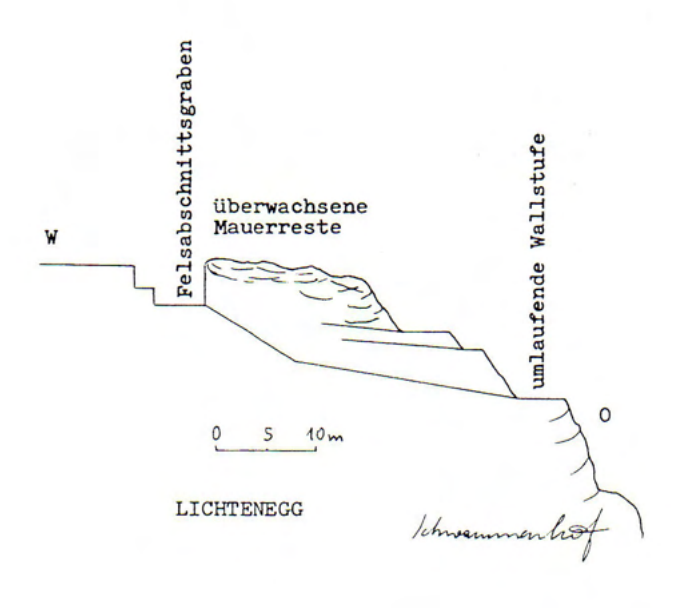
MG Rastenfeld, VB Krems.a.d.D. (ÖK 20, S 217 mm, W 22 mm).

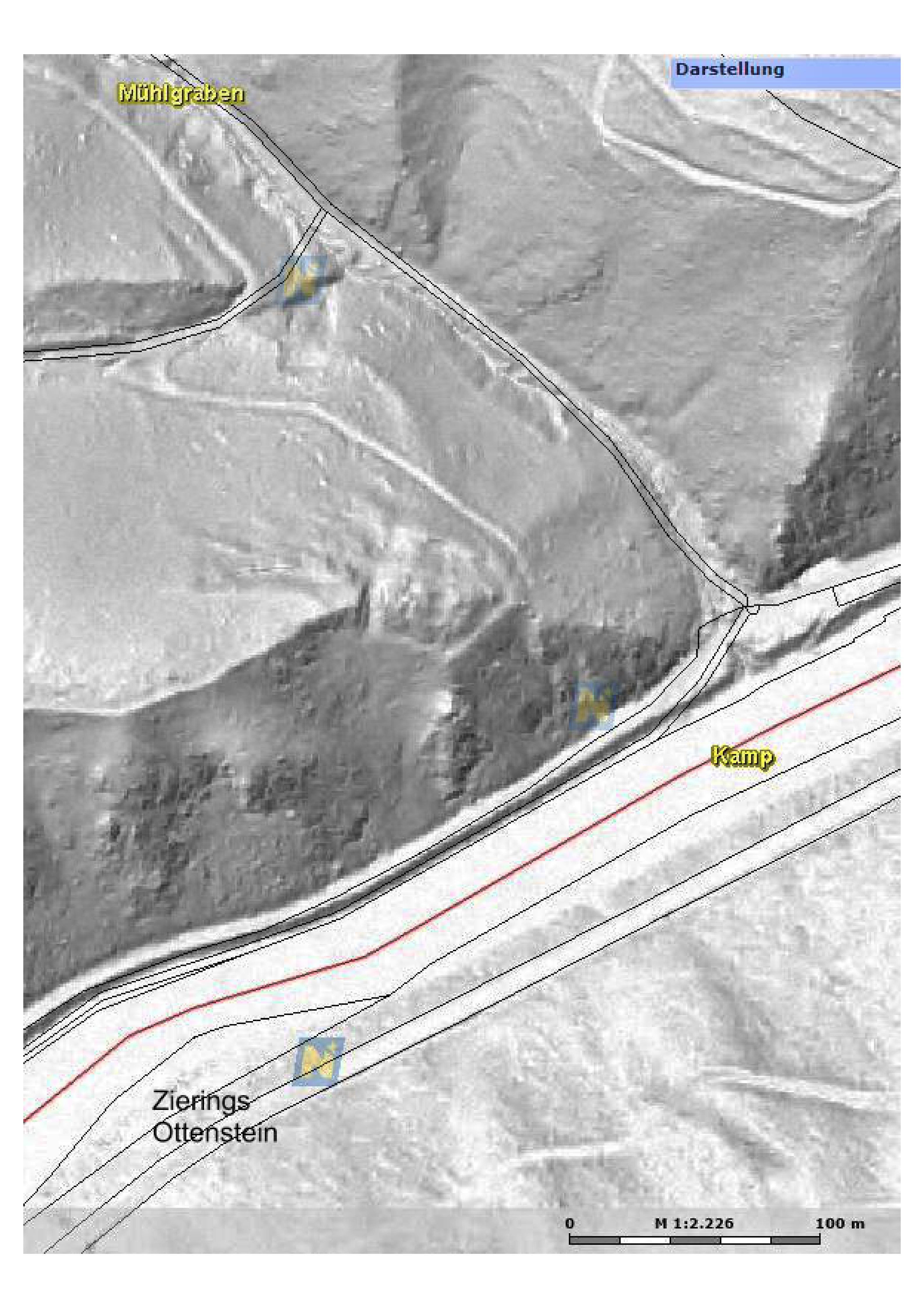
Der Burgstall der Burg Lichtenegg befindet sich 900 m östlich der Burg Ottenstein oberhalb des nördlichen Kampufers an der W-Seite des Mühlgrabens. Am Mühlgraben lag einstmals die "Loismühle", von der keine sichtbaren Reste mehr vorhanden sind.
Bis dato ist noch keine fachliche Untersuchung der Burgreste erfolgt. Es wurde jedoch jüngst Keramik am Berghang gefunden, welche eine Benützung der Feste vom 12. bis zum 15.Jhdt. beweist. Die Erdwerke der Anlage sind teilweise zerstört, die wenigen Mauerreste sind überwachsen.
Das Gelände ist auch dzt. durch Windbruch und die folgenden Rodungsarbeiten stark beeinträchtigt. Erkennbar ist, daß aus der vordersten(östlichen) Geländespitze der Anhöhe ein max. 12 x 17 m großer Burghügel, durch einen 4 m tiefen und 7 m breiten Felsgraben vom Hinterland abgeschnitten war. Der Hügel weist hauptsächlich ostseitig einige Geländestufen auf und wird ringförmig etwa 9 m unterhalb des Hügelplateaus von einer durchschnittlich 5 m breiten Wallstufe umfangen. Die Wallstufe beginnt und endet jeweils beim Abschnittsgraben. Das heute stark durchwühlte Hügelplateau war auf einer Fläche von max. 12 x 12 m verbaut ohne daß heute noch Details erkennbar wären.
Urkundliche Nennungen der Lichtenegger gibt es erst aus der Mitte des 13.Jhdts (Chunradus de Lyehtenek 1257). Das Ministerialengeschlecht war mit den Ottensteinern, den Lichtenauern, den Hohensteinern und den Rastenbergern verwandt. Im 13.Jhdt. gehörte zu ihrer Herrschaft auch die Burg Rastbach (dort ist an der S-Seite des Schlosses noch der alte Burghügel erkennbar). Spätestens seit dem Beginn des 14.Jhdts. wohnten die Lichtenegger auch in Rastbach.
Als sich Wulfing von Lichtenegg an den Fehde- und Plünderzügen seines Ottensteiner Verwandten (Tobias von Rohr) beteiligte, wurde 1448 sowohl Ottenstein als auch Lichtenegg von den Truppen der nö. Stände zerstört. Danach wird Lichtenegg nur noch als Burgstall bezeichnt.
1455 erlosch das Geschlecht der Lichtenegger.

Literatur:
G.BINDER, Die nö. Burgen und Schlösser II, 1925, 32
B.M.BUCHMANN/B.FAßBINDER, Burgen und Schlösser in NÖ. 17,1990,60
H.u.R.LINDTNER, FÖ 35, 1996, 577
H.WEIGL, Hostor.Ortsnamenbuch v.NÖ., L 155

Kartenausschnitt ÖK 20, 1:50000






Darstellung
Mühlgraben
Kamp
Zierings
Ottenstein
0
M 1:2.226
100 m

Zierings Lichtenegg

Burgfels

Abschnittsgraben

97 ZÖBING AM KAMP/Kogelberg bedeutender Siedlungsbereich **N 4**

SG Langenlois, VB Krems a.d.Donau (ÖK 21, S 6 mm, W 157 mm).

Etwa 1 km nördlich des Ortes erstreckt sich an der westlichen Kamptalseite, nahezu 100 m über den Fluß, ein Höhenplateau. Das 300 m nördlich der Kogelberghöhe liegende Plateau ist eben und weist an drei Seiten Steilhänge auf. Nur die W-Seite verläuft übergangslos in die Hochfläche.

Am Plateau befand sich im 3.Jahrtausend v.Chr. einer der kleinen, damals üblichen Siedlungsplätze. In dieser Zeit waren kriegerische Nomadenkulturen vorherrschend, so daß sich einzelne Siedlergruppen auf unzugängliche Höhen zurückziehen mußten. Der O-Rand des Waldviertels weist einige solcher Anhöhen auf (siehe Grafenberg/Vitusberg und Roggendorf/Königsberg), die am Ende der Jungsteinzeit als Zufluchtsstätten dienten.

Die bisher eher seltenen Siedlungsplätze aus dem Endneolithikum machten die vorliegende Siedlungsstelle zu einem der wichtigsten Fundplätze aus dieser Epoche. In der Zwischenzeit liegen bereits eine größere Anzahl derartiger Höhensiedlungen u.a.vom Dunkelsteinerwald vor.

Die Fundmaterialien vom Kogelberg konnten mit jenen der mährischen Jevišovice-Kultur parallelisiert werden, zu der im Waldviertel auch die Höhensiedlung am Schanzriedel (siehe Senftenbergeramt) gehört.

Neben der typischen Keramik mit Einstich- und Dreiecksverzierungen liegen auch Stein- und Knochengeräte von der Siedlungsfläche am Kogelberg vor. Auffallend sind gelochte Tonscheiben unbekannter Verwendung.

Einige Funde sind im Museum Langenlois.

Literatur:

Dir.d.nö.Landessammlung FÖ 1,1920-33,185

A.HRODEGH, FÖ 1,1920-33,14 und Die Urgeschichte des Kamptales, Chronik Gars 1920,13 sowie Eine jungneolithische Höhensiedlung am Kogelberg bei Zöbing, Bez.Krems,NÖ., Wr.Präh. Zeitschrift 9,1922,27 ff und Neue Beiträge zur Urgesch. des Kamptales, Wr.Präh.Zeitschrift 10,1923,86, Über die typol. und chronol. Stellung der jungneolith.Höhensiedlung am Kogelberg (Freiberg) bei Zöbing,Bez.Krems,NÖ., Mitt. d.Anthr.Ges.52,1922,137 ff sowie Das Waldviertel,Band 2, 1925,79

K.MOßLER, FÖ 2,1934-37,158

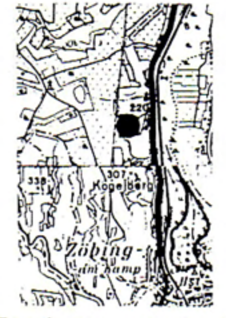
E.SCHEUCH, Als Schüler auf Entdeckungsfahrten in der Heimat, Heimatbuch f.d.Bez.Langenlois, 1956,23 ff

E.RUTTKAY, Über einige Fragen der Laibach-Vucedol-Kultur in NÖ. u. im Bgld., Arch.Vestnik 24,1975,38 ff und Das Neolithikum in NÖ., Forschungsberichte zur Ur-u.Frühgeschichte Nr.12, UAG 1983,41 ff, T.25/26.

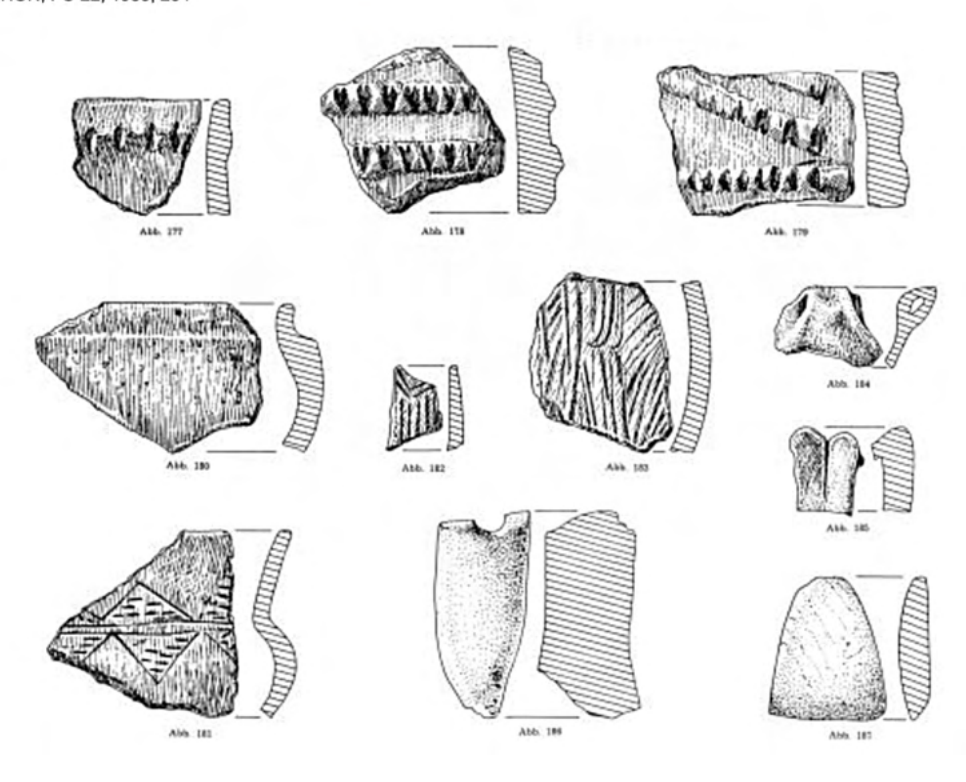
H.MAURER, FÖ 15,1976,183 ff und Beiträge zur Ur-u.Frühgesch. des Waldviertels, Das Waldviertel 1/2/3 1980.

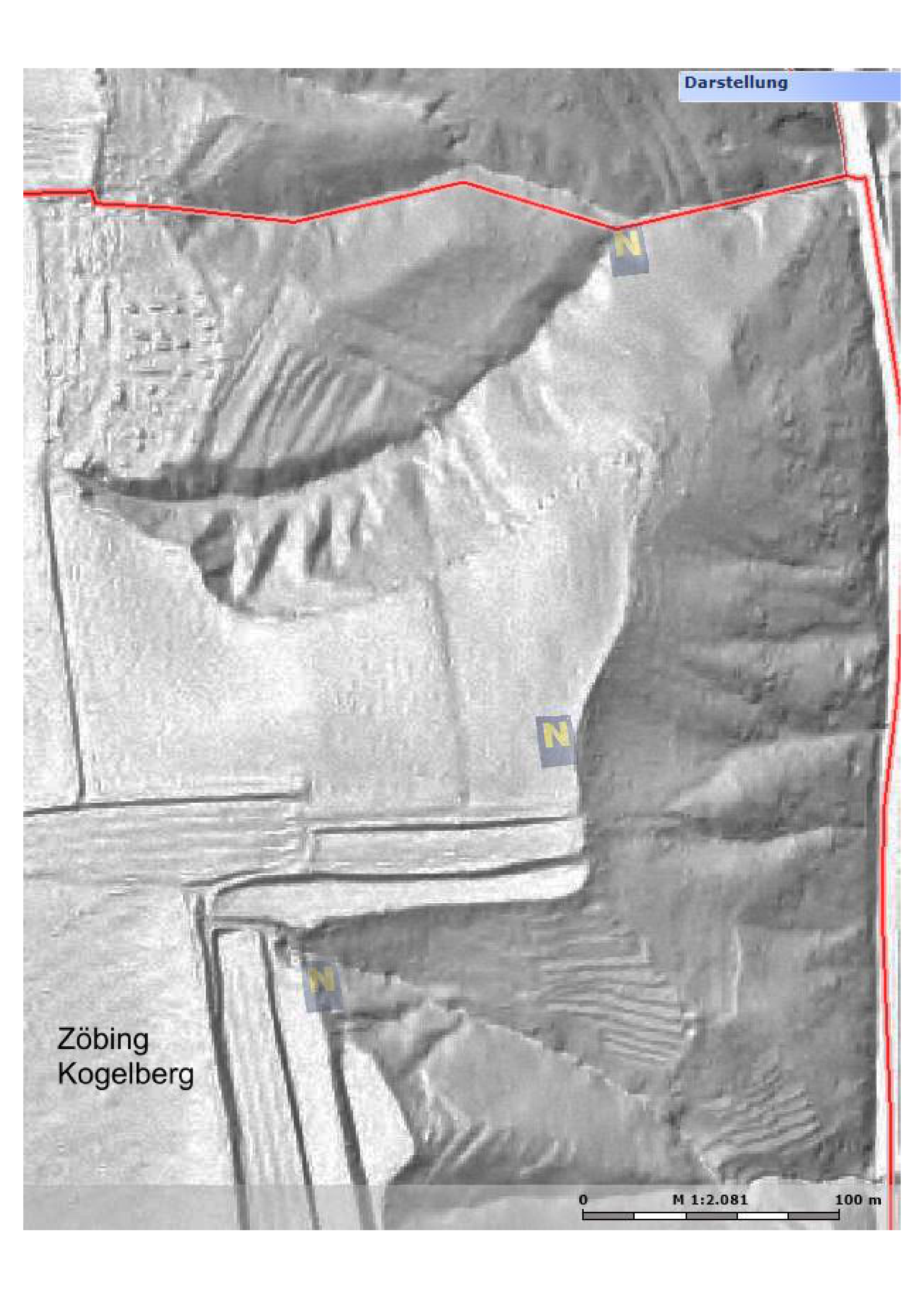
R.PITTIONI, FÖ 22, 1983, 163

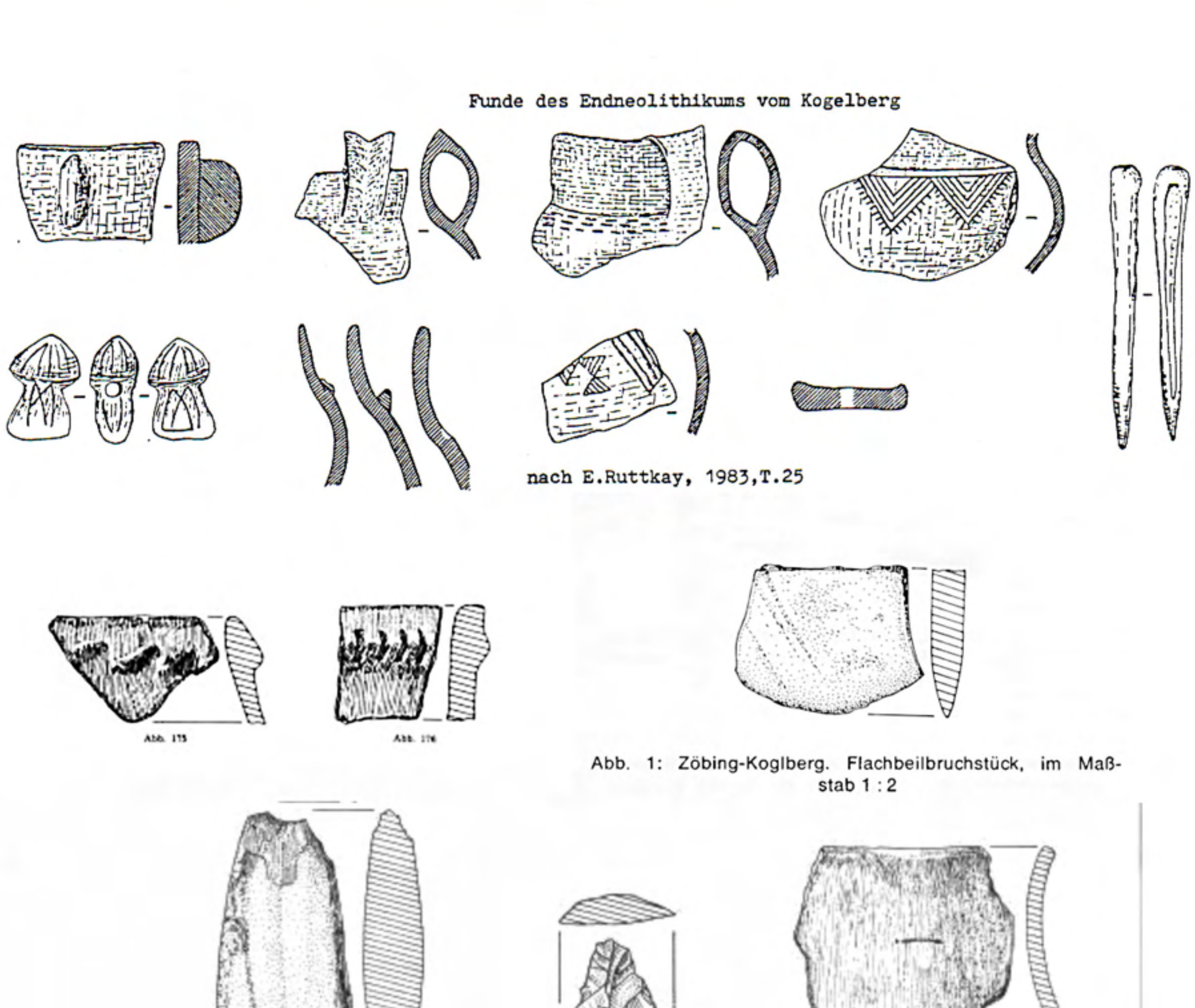
W.SCHÖN, FÖ 22, 1983, 234

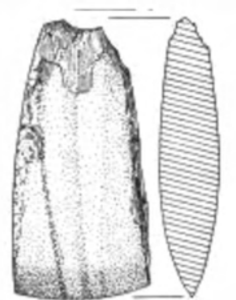


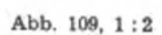
Kartenausschnitt
ÖK 21/38, 1:50000




Darstellung
N
N
N
Zöbing
Kogelberg
0
M 1:2.081
100 m









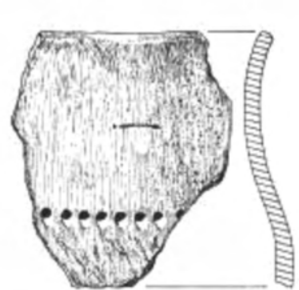


Abb. 1: Zöbing-Koglberg. Flachbeilbruchstück, im Maßstab 1 : 2

Abb. 109, 1 : 2

Abb. 110, 1 : 1

Abb. 111, 1 : 2

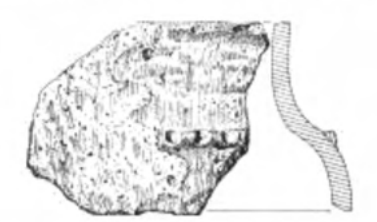


Abb. 112, 1 : 4



Abb. 113, 1 : 2

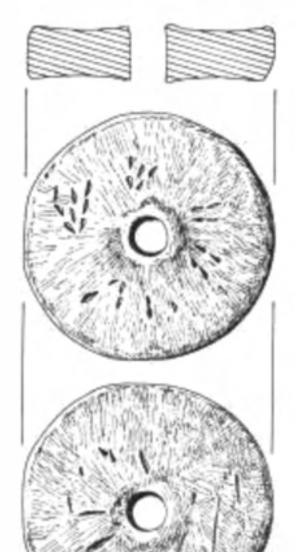


Abb. 114, 1 : 2

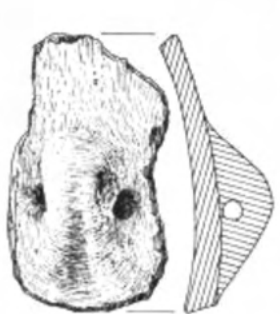


Abb. 115, 1 : 2

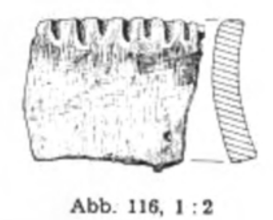


Abb. 116, 1 : 2



Abb. 117, 1 : 2

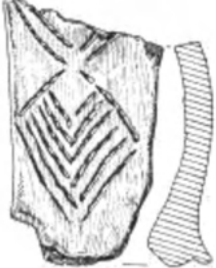


Abb. 118, 1 : 2

98 ZWETTL 1. verbaute Hausbergreste **BA**

SG Zwettl, VB Zwettl (ÖK 19, S 232 mm, W 119 mm).

Das nur mehr schwer erkennbare Erdwerk, das jedoch eine beachtliche Ausdehnung aufweist, befindet sich am Statzenberg und ist zum Teil vom neuen Gebäude der Bezirkshauptmannschaft überbaut.

Die Anlage besteht aus einer langgestreckten Plattform, der am südlichen Ende ein tiefer liegendes Plateau vorgelagert ist. Am N-Ende ist noch eine Terrassenstufe eines Palisadenringes erkennbar.

Die Anlage nützt einen natürlichen, rundum steil abfallenden Geländevorsprung aus. Der Vorsprung hängt nur im SW mit dem Hinterland zusammen, war aber hier durch einen Graben abgetrennt.

An der Grabenseite wurde 1960 in das Plateau das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft eingebaut.

Das Hauptplateau des Erdwerkes, das 2 - 3 m die Umgebung überragt, wies eine Länge von 70 m und eine Breite von 50 m auf. Das Plateau besaß eine max. 3 m tiefer liegende umlaufende Terrasse von etwa 3 m Breite, deren S-Ende sich zu einem Vorwerksplateau verbreiterte. Am nördlichen Ende ist noch ein Teil dieser Terrasse erkennbar.

Am ehemaligen Burgplateau steht heute ein Hamerling-Denkmal; der S-Teil ist mit einem Seitentrakt der Bezirkshauptmannschaft überbaut. Ehemals war hier am Plateaurand ein 10 m breiter und 1 m hoher Randwall zu sehen.

Das Vorwerksplateau am S-Ende des Burgbereiches erstreckt sich etwa 2 m unter dem Hügelplateau und wies einstmals eine Breite von 18 m auf.

Das Erdwerk stammt möglicherweise aus dem ausgehenden 11.Jhdt. und war der erste Stützpunkt des aus einer Königsschenkung an die Kuenringer hervorgegangenen "Districtus Zwettlensis". Bereits 1120 wurde die Burg von Zwettl (siehe 2.) errichtet, so daß die alte Feste hauptsächlich während der Bauzeit der Burg Verwendung fand.

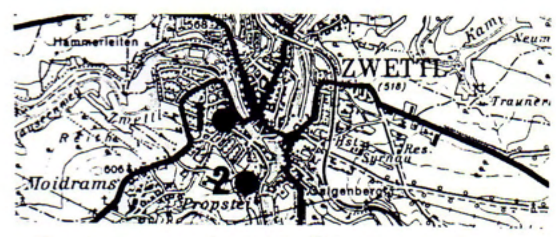
Die kurzzeitige Verwendung der Erdfeste wird auch dadurch belegt, daß beim Bau der Bezirkshauptmannschaft keine Steinbaureste zutage kamen. Auf eventuell vorhandene Scherben wurde nicht geachtet.

Literatur:

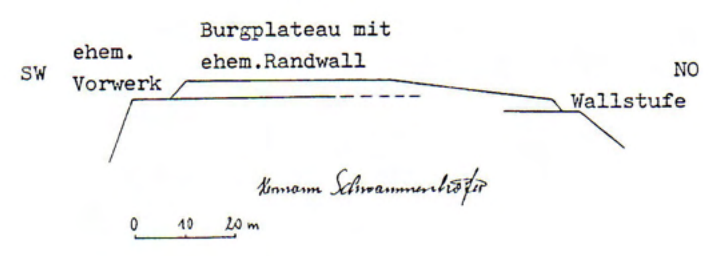
F.KIEßLING, Denkstätten deutscher Vorzeit im nö.Waldviertel,1891,3 f

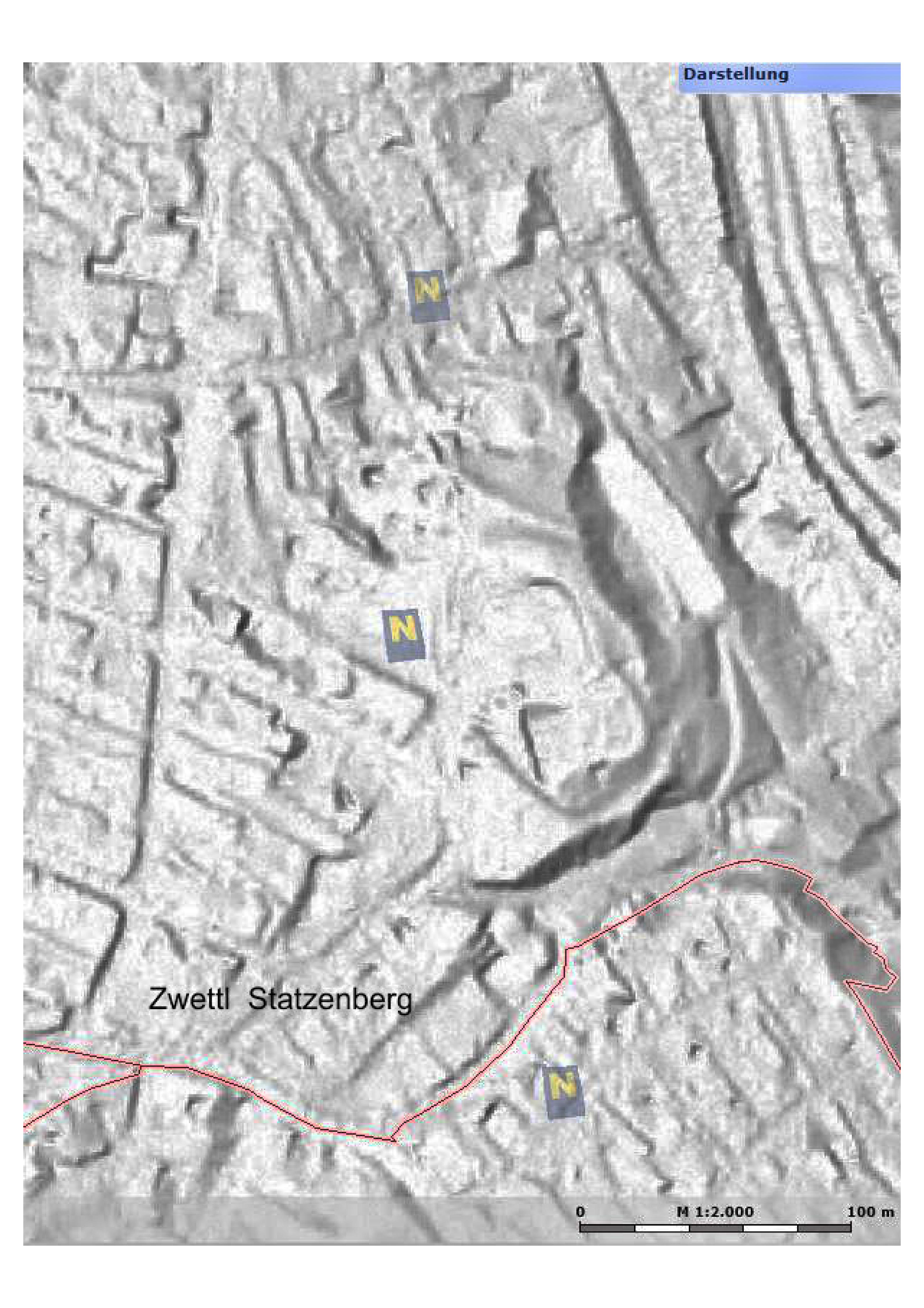
SCHAD'N 1953, 170 f,

W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 147



Kartenausschnitt ÖK 19, 1:50000



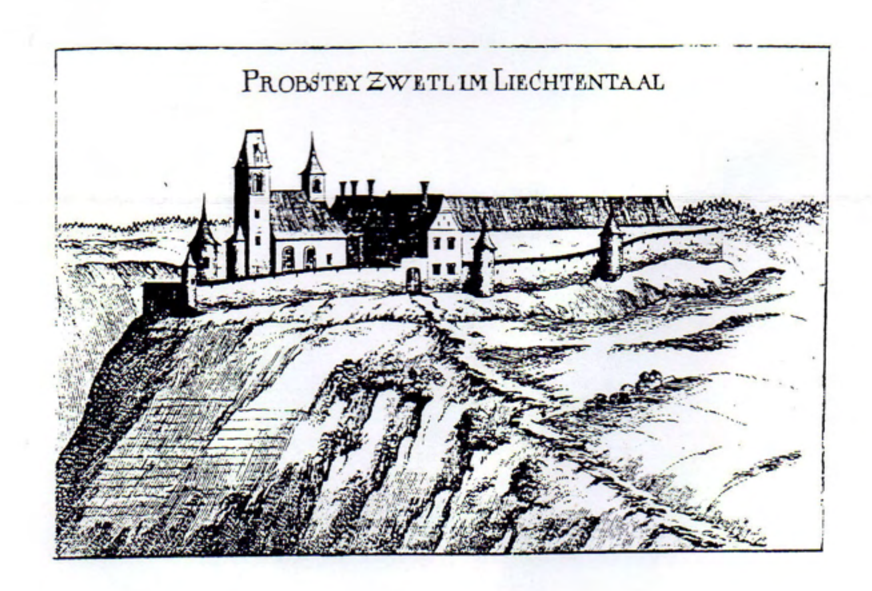

Darstellung
N
N
Zwettl Statzenberg
N
0
M 1:2.000
100 m

2. **Probstei** verbauter Burgstall

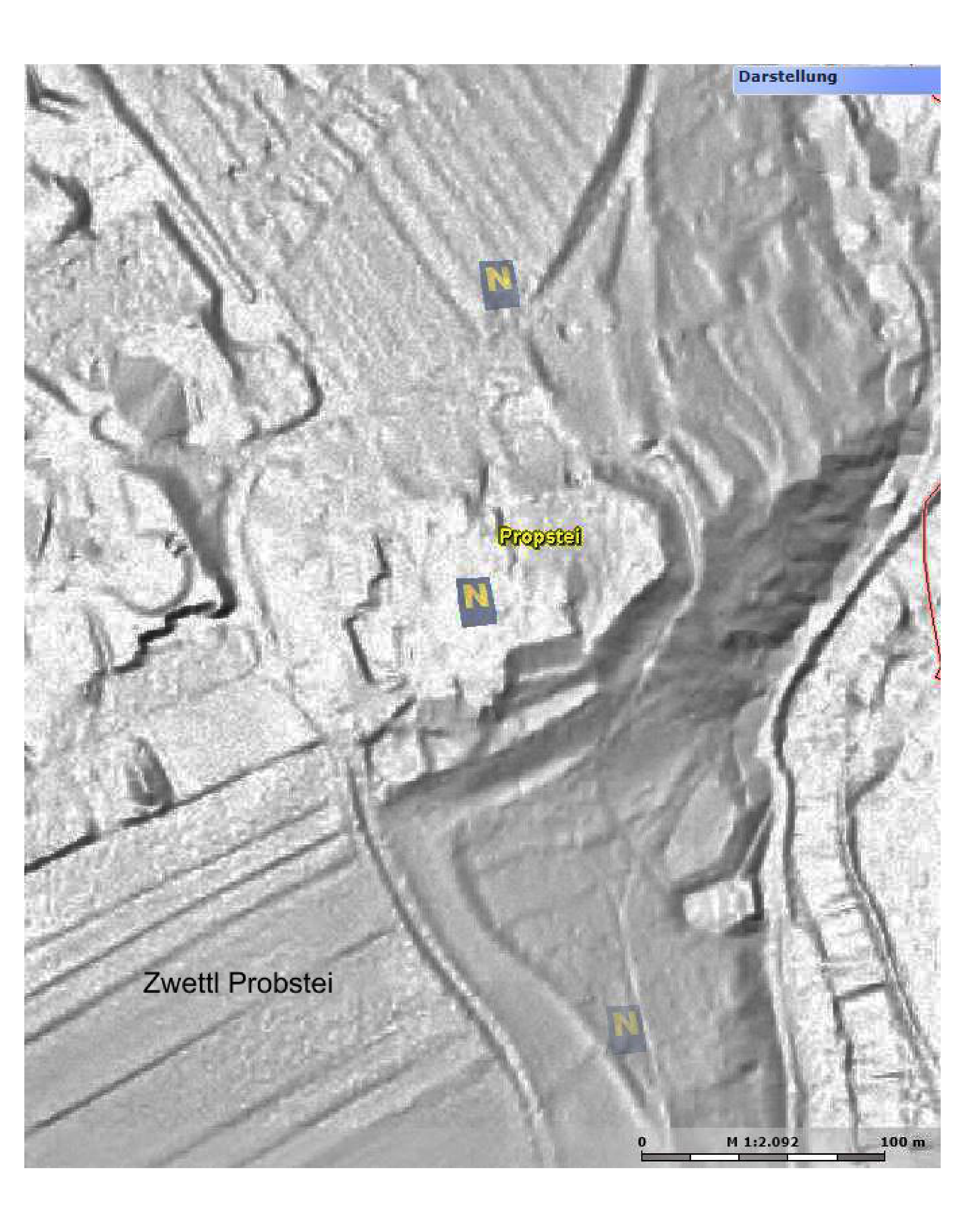
(ÖK 19, S 223 mm, W 122 mm).

Die Reste der Burg von Zwettl sind im Bereich der Probstei verbaut.
Die Probstei befindet sich am Berg südlich der Stadt, wo auch die weithin sichtbare Johanneskirche steht. Die Burg lag am Plateau des dortigen Felsvorsprunges, der außer an der W-Seite rundum steil abfällt. Der ehemals das Burggelände abschneidende Graben lag im Bereich der Probstei. Die östliche Spitze des Felsplateaus wird noch von einem Rest des Burggrabens mit vorgelagertem Wall umgeben.
Die Johanneskirche ist in ihrem Kern romanisch und dürfte aus der Burgkapelle hervorgegangen sein. Südlich der Kirche begrenzt ein längliches Bauwerk den ehemaligen Burghof, dessen Untergeschoß einem Hallenbau der Burg entsprechen würde. Das Gebäude war vermutlich der Palas.
An der W-Seite war die Burg durch eine Schildmauer geschützt. Es ist dies die heute gegenüber der Kirche liegende Probsteimauer. Vor dieser Mauer lag der Burggraben.
Die Errichtung der Burg wird für 1120 angenommen, wahrscheinlich unter Hadmar I. von Kuenring, der 1138 das Stift gründete.
Die Zerstörung der Burg erfolgte bereits 1231 im Zuge des Ministerialenaufstandes. In die Ruinen wurde 1438 die Probstei eingebaut.

Literatur:
A.KLAAR, Die Kuenringerburg in Zwettl, Das Waldviertel 1965,114 und
Ein Kuenringer Altbau auf dem Probsteiberg in Zwettl, Das Waldviertel 1970,254.
W.PONGRATZ/G.SEEBACH, III/1, 147 f,



Gemäß § 1 Abs.1 Z 8,9 u.10 des Mediengesetzes, BGBl.Nr.314/1981:
Hermann SCHWAMMENHÖFER
1030 Wien, Baumgasse 41/12/2



Darstellung
Propstei
Zwettl Probstei
0
M 1:2.092
100 m

Zwettl Probstei

Wall und Graben

Abschnittswall